A black and white portrait of Fritz Gerlich, a man with short, dark hair, wearing round glasses, a white dress shirt, and a dark tie. He is looking slightly to the right of the camera with a serious expression. The background is a plain, light-colored wall.

Rudolf Morsey

FRITZ GERLICH

Ein früherer Gegner Hitlers und
des Nationalsozialismus

Ferdinand Schöningh

Hitler und die NSDAP zählten Fritz Gerlich, den Chefredakteur der Wochenzeitung »Der gerade Weg« in München, zu ihren schärfsten Gegnern. Er wurde bereits am 9. März 1933 verhaftet und am 1. Juli 1934 im KZ Dachau ermordet.

Fritz Gerlich gehörte zu den frühen Stimmen der Weimarer Republik, die vor Hitler und dem Nationalsozialismus warnten. Lange Zeit in Vergessenheit geraten, erfährt der streitbare und meinungsstarke Publizist nun durch den Historiker Rudolf Morsey auf der Grundlage von Gerlichs Nachlass eine umfassende Würdigung. Dabei verlief Gerlichs Weg gegen den »Hitlerbolschewismus« keineswegs so gradlinig, wie es der Titel seiner Zeitung »Der gerade Weg« suggeriert: Als Hauptschriftleiter der »Münchner Neuesten Nachrichten« (1920-1928) unterstützte er kurzzeitig die NSDAP. 1927 veränderten Begegnungen mit der Mystikerin Therese Neumann in Konnersreuth sein Leben. Sie gipfelten in der Konversion des Calvinisten zum überzeugten Katholiken. 1930 wurde Fritz Gerlich zum entschiedenen Gegner Hitlers, was ihn bereits 1934 das Leben kostete.

Der Autor:

Rudolf Morsey ist emeritierter Professor für Neuere Geschichte an der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer. 2010 veröffentlichte er bei Schöningh bereits die Edition »Fritz Gerlich – ein Publizist gegen Hitler. Briefe und Akten 1930–1934«.



Umschlagabbildung:

Fritz Gerlich im Jahr 1932.
Zur Verfügung gestellt von Marie-Theres Neumann aus dem Besitz
ihres Vaters Ferdinand Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne
vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

© 2016 Ferdinand Schöningh, Paderborn
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.schoeningh.de

Umschlaggestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Printed in Germany.
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN: 978-3-506-78398-1

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

INHALTSVERZEICHNIS

I.	ZUREINFÜHRUNG	11
	Ein früher, aber früh vergessener Warner vor dem Dritten Reich	11
II.	VON PREUSSEN NACH BAYERN	17
	1. Die Jugendzeit im pommerschen Stettin	17
	2. Schulzeit im Marienstifts-Gymnasium	20
	3. Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München (1901/02-1907)	23
	4. Aktiv in der «Freien deutschen Studentenschaft»	27
	5. Verfechter der «nationalsozialen Weltpolitik» Friedrich Naumanns	30
	6. Ausbildung zum Archivar (1907-1911)	33
	7. Wissenschaftliche Publikationstätigkeit	35
III.	IM ERSTEN WELTKRIEG (1914-1918)	41
	1. Berufliche Sicherung im bayerischen Staatsdienst	41
	2. Politischer Positionswechsel: Vom Linksliberalen zum Verfechter alldeutscher Kriegsziele	43
	a) Im «Volksausschuss für rasche Niederkämpfung Englands» 1916	43
	b) In der Deutschen Vaterlandspartei 1917	46
	3. Politische Publizistik 1915-1917	48
	a) In den «Freien deutschen Blättern», den «Süddeutschen Monatsheften» und den «Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland»	48
	b) Mitherausgeber der Wochenzeitung «Die Wirklichkeit» (1917)	53
	c) Das Verbot der «Wirklichkeit»	57
	4. Ein abgebrochenes Habilitationsverfahren (1916)	60
	5. Eine misslungene «Kriegsarbeit»: Die Gewinnung von Ersatzfetten (1917/18)	63
IV.	VERFECHTER STAATLICHER ORDNUNG WÄHREND DER REVOLUTIONSZEIT IN BAYERN 1918/19	67
	1. In vorderster Linie gegen Kommunismus und Bolschewismus	67

2.	Im «Heimatdienst Bayern für Ordnung, Recht und Aufbau»	71
3.	1919/20: Gescheiterte politische Ambitionen	74
4.	«Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich» ..	78
V.	HAUPTSCHRIFTFLEITER DER «MÜNCHNER NEUESTEN NACHRICHTEN» (1920-1928)	81
1.	Heirat und Wohnung in der Richard-Wagnerstrasse 27/1,Iks	81
2.	Der schwierige Anfang als Chefredakteur: «Mein Name ist ein Programm»	84
3.	Markenzeichen «Marxistentöter»	89
4.	Propagandist der «Ordnungszelle Bayern»	92
a)	«Sturmbock» gegen die Reichsregierung	92
b)	Zwischen nationaler und nationalistischer Ausrichtung	97
5.	Die Entwicklung seines Gehalts bis 1923/24	101
VI.	IM SCHICKSALSJAHR 1923	105
1.	Einsatz für eine Rechtsdiktatur	105
2.	Auseinandersetzungen über die politische Ausrichtung (April bis Juni).....	108
3.	Auf Seiten des «Kahr-Deutschlands»	112
4.	Die Zäsur des Hitler-Ludendorff-Putsches am 8./9. November 1923	115
5.	Abwendung von Hitler und der NSDAP	119
VII.	STÜTZE EINER POLITISCHEN MITTE-RECHTS-POSITION	123
1.	Im Einvernehmen mit der Regierung Held	123
2.	Ein neuer Arbeitsvertrag mit lebenslanger Absicherung ..	126
3.	Schützenhilfe für Konkordat und Kirchenverträge	127
4.	Annäherung an Stresemanns gemässigte Revisionspolitik	130
5.	Exkurs: Beispiele für Cossmanns Einflussnahme 1925/26	133
6.	Frühe Kontroversen mit Hitler	134
7.	Formen und Folgen einer Lebenskrise	135
a)	Plädoyer für ein «Eigenrecht am Leben»	135
b)	Der verordnete Sanatoriumsaufenthalt	138

VIII.	DAS EREIGNIS VON KONNERSREUTH 1927.....	141
	1. Gerlichs «Damaskus» durch Therese Neumann	141
	2. Das unrühmliche Ausscheiden als Chefredakteur	145
	a) Wachsende Spannungen durch «Konnersreuth»	145
	b) «Der Zwischenfall am 15. Februar 1928 nachts»	148
	3. Der ungewöhnliche Abschied aus den MNN	152
	4. Die Rückkehr in den Archivdienst	154
IX.	EINE NEUE AUFGABE DURCH «KONNERSREUTH».....	159
	1. Der «Fall Therese Neumann»	159
	2. Vom Konnersreuther zum Eichstätter Kreis	162
	3. Die «Rückkehr in eine Zeitung».....	166
	a) «Volkserziehung, wie ich sie mir vorstelle»	166
	b) Vorbereitungen zum Erwerb ei- ner Sonntagszeitung	169
	c) Die Gründung der Naturverlag G.m.b.H. und der Kauf des «Illustrierten Sonntags» 1930	171
	d) Therese Neumann als «himmlisches Aus- kunftsbüro»	174
	4. Vom «Skandalblatt» zu einem «Blatt mit politischer Stosskraft»	176
	a) Die schwierige Umstellung auf die «richtige» Weltanschauung	176
	b) Vergebliche Hoffnungen auf den Verbund mit einem früheren Buch- und Kunstverlag in Köln und auf Kredite aus der Schweiz	180
X.	DER BEGINN DER KAMPFPUBLIZISTIK GEGEN HITLER UND DEN NATIONALSOZIALISMUS	185
	1. Der Auftakt: «Hitler und Wilhelm II.» (12. Juli 1931) ...	185
	a) Ein Vergleich, den die NSDAP-Führung nicht vergass	185
	b) Gerlichs Antwort: Ein ungewöhnliches Lebensbekenntnis .	189
	c) Konversion zur katholischen Kirche	192
	2. Gegen Brünings «Rechtsdiktatur» und die «Hintertreppenpolitiker» der BVP	196
	3. «Die Machtergreifung der NSDAP wird nicht über einen Putsch erfolgen»	201

XI.	MIT DEM «GERADEN WEG» GEGEN DIE «GEISTIGE PEST» DES NATIONALSOZIALISMUS	205
	1. Gegen «Hetzer, Verbrecher und Geistesverwirrte» in der Führung der NSDAP	205
	2. «Geheimberichte» von Sitzungen sowjetischer Führungsgremien?	209
	3. Trotz eines Attentatsversuchs fortgesetzte Warnungen vor Hitlers Gewaltherrschaft	213
	4. Berliner Informationsberichte über Interna der NSDAP und SA	215
	5. Gegen das «Hitlerkabinett Papen/Schleicher»	218
	6. Das Verbot des «Geraden Weges» im August 1932	224
	7. «Verhandlungen mit der NSDAP sind politischer Selbstmord»	228
	a) «Retten kann nur Grundsatzpolitik»	228
	b) Ein Sanierungsplan für den Naturrechts-Verlag	231
XII.	DER WEG INS VERHÄNGNIS: VON PAPEN ÜBER SCHLEICHER zu HITLER	235
	1. Ein neuer Nachrichtenbeschaffer: Georg Bell	235
	2. Interna aus dem Braunen Haus in München und der SA-Führung in Berlin	237
	3. Bells Fehlprognose	240
	4. Hitler nur «Trommler?»	242
	5. Die «Gefechtslage in Berlin» spitzt sich zu	245
XIII.	30. JANUAR 1933: «DEUTSCHLANDS LEIDENSWEG» BEGINNT	249
	1. Erste Schritte in der «Hitler-Barbarei»	249
	2. Vertrauen in Dokumente aus Münzenbergs «Fälscherwerkstatt»	252
	3. Ein gescheiterter Interventionsversuch bei Staatspräsident Bolz am 8. und 9. März 1933	257
	4. Der «Sturm auf den Geraden Weg» am 9. März 1933	261
	5. Exkurs: Bells Flucht und seine Ermordung in Österreich	266
XIV.	DER LETZTE LEBENSABSCHNITT	271
	1. In «Schutzhaft» – ohne Verhör, ohne Anklage, ohne Rechtsbeistand	271
	2. Entlassung aus dem Staatsdienst	274

2.	Gerlichs Häftlingsalltag im Münchner Polizeigefängnis	277
3.	Erfolgreiche Interventionen von kirchlicher Seite	281
	a) Faulhaber, Wutz und Schlüsener	281
	b) Die Nuntien in München und Berlin	283
	c) Drei Schweizer Bischöfe Ende Dezember 1933	284
4.	Gerlichs Ermordung im KZ Dachau.....	287
XV.	DAS ECHO AUF SEINE ERMORDUNG	291
	1. Die unvollständige Todesanzeige und die Versorgung Sophie Gerlichs	291
	2. Nachrufe nur im Ausland	293
	3. Das Schicksal von Gerlichs Mitstreitern	294
XVI.	WÜRDIGUNGEN FRITZ GERLICHS	301
	1. 1934-1949	301
	2. Der Verlauf der Forschung seit 1953	305
	3. Ergebnisse	308
XVII.	VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN	315
XVIII.	QUELLEN-UND LITERATURVERZEICHNIS	317
	1. Ungedruckte Quellen	317
	2. Schriften Fritz Gerlichs	318
	3. Gedruckte Quellen und Literatur	319
XIX.	BILDNACHWEISE.....	327
XX.	PERSONEN- UND SACHREGISTER	329

1. ZUR EINFÜHRUNG

EIN FRÜHER, ABER FRÜH VERGESSENER WARNER VOR DEM DRITTEN REICH

Fritz Gerlich war ein frühes Opfer Hitlers und des Nationalsozialismus. Sein Andenken ist lange Zeit in Vergessenheit geblieben. Der Münchner Archivar und Publizist verlor bereits am Abend des 9. März 1933, während die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei auf revolutionärem Wege die Herrschaft in Bayern übernahm, seine Freiheit. Er wurde beim Sturm von teilweise bewaffneten SA-Trupps – im wörtlichen Sinne ihres Namens als «Sturmabteilungen» – auf Verlag und Redaktion der von ihm im ‚Nebenamt‘ herausgegebenen und geleiteten Zeitschrift «Der gerade Weg» blutig geschlagen und in das Polizeigefängnis in der Ettstrasse eingeliefert. Am 13. März 1933 verbot Heinrich Himmler (NSDAP), der neue kommissarische Polizeipräsident von München, den «Geraden Weg», unter dem Vorwand, «im Interesse der Sicherheit des Staates» zu handeln. Gerlich blieb, ohne verhört oder angeklagt zu werden und ohne Rechtsbeistand, fast 16 Monate lang in «Schutzhaft». Am 1. September 1933 wurde er aus dem Staatsdienst entlassen, in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli 1934, im Zuge des «Röhm-Putsches», in das Konzentrationslager Dachau gebracht und dort sogleich erschossen – vermutlich auf Initiative von Göring.

Die nationalsozialistischen Machthaber zählten den Publizisten zu einem ihrer gefährlichsten Gegner; denn er bekämpfte seit dem 12. Juli 1931 in seiner Wochenschrift «Illustrierter Sonntag» (künftig: IS), die ab Januar 1932 «Der gerade Weg» (künftig: GW) hiess, konsequent Hitler und den Nationalsozialismus. Er warnte, in geradezu prophetischer Voraussicht, vor dem von ihnen propagierten Dritten Reich. Das tat er mit einem «Mut und mit einer kompromisslosen Schärfe, die im damaligen Deutschland ohne Beispiel dastehen», als «einer der ersten, der den kriminellen Charakter des Nationalsozialismus und insbesondere seiner Führungsschicht erkannte».¹

So K.O. von ARETIN, Gerlich (1964), S. 307. – Dieses Urteil hat Bestand, auch wenn unsere Kenntnisse über das politische Verhalten gegen den Nationalsozialismus vor 1933 seit 1964 erheblich erweitert worden sind. – Bereits 1947 bezeichnete B. SCHWERTFEGGER Gerlichs Kampfpublizistik mit ihrer «vorbildlichen Treffsicherheit» als «wohl den stärksten und gefährlichsten geistigen Angriff gegen Hitler und seine Irrlehren, der in Deutschland erfolgt ist». Rätsel um Deutschland, S. 89, 344. – Ähnlich 1949 E. von ARETIN, Gerlich, S. 83. – Klaus SCHOLDER zählte Gerlich und seinen Mitstreiter P. Ingbert Naab zu den «entschiedensten und kompromisslosesten

Gerlich hatte sich seit 1918/19 intensiv mit der Ideologie des roten Totalitarismus, in Gestalt des Kommunismus und Bolschewismus, auseinandergesetzt, vor den von ihm ausgehenden Bedrohungen gewarnt und ihn aktiv bekämpft. Mit diesem Wissen erkannte er früh die Gefahr der vergleichbar zerstörerischen ‚Ersatzreligion‘ des Nationalsozialismus auf der Grundlage ihrer Rassenideologie. Dabei lehnte der Publizist auch Programm und Staatsauffassung des von ihm bis Anfang der 1930er Jahre nur als marxistisch (-revolutionär) wahrgenommenen Sozialismus ab, ebenso den weltanschaulichen Liberalismus, der das «christliche Erbgut noch weiter abgebaut» habe und schliesslich im Nationalsozialismus aufgegangen sei.² Er sah beide aus gemeinsamen geistigen Wurzeln des 19. Jahrhunderts erwachsen.

Auch zahlreiche andere Autoren aus dem bürgerlichen und sozialistischen Lager haben vor der Gefahr und zerstörerischen Zielsetzung der NSDAP und ihrer Führer gewarnt, dabei allerdings Hitlers «Mein Kampf» keineswegs immer ernstgenommen. Fritz Gerlich, der das tat, erwähnte keinen von ihnen als Vorbild oder Mitstreiter. Im Gegensatz zu ihnen beliess er es in seiner Kampfpublizistik gegen den Nationalsozialismus nicht bei akademisch-sachlich gehaltenen Beschreibungen³ oder pauschal-polemischen Attacken. Er griff vielmehr Hitler, den obersten «Massenwahnhetzer», und dessen engste Mitarbeiter – Goebbels, Göring, Röhm, Rosenberg – unentwegt frontal an und forderte, sie wegen der von ihrer SA-Bürgerkriegsarmee verübten, gedeckten oder geduldeten Gewaltverbrechen und Morde strafrechtlich zu belangen.

Gegnern Hitlers überhaupt». Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. I: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918-1934. Frankfurt a.M. u.a. 1977, S. 170.

² So am ausführlichsten in seinem Artikel «Nationalsozialismus – Zersetzter Liberalismus», in: GW vom 1. Mai 1932. PROPHETIEN, S. 301-322.

³ Vgl. etwa Theodor HEUSS: Hitlers Weg. Eine historisch-politische Studie über den Nationalsozialismus. Leipzig 1931, 8. Aufl. 1932. – Dieser «ersten sachlichen Analyse des Nationalsozialismus [...] in der ganzen Welt» (so Eberhard JÄCKEL in einer Neuausgabe, Tübingen 1968, S. XLII) stand HEUSS nach 1945 derart «selbstkritisch gegenüber», dass er einer Neuauflage nicht zustimmte. Vgl. Werner TRESS in einem Nachdruck der 8. Aufl. Hildesheim u.a. 2008, S. 5. – Joseph GOEBBELS bezeichnete Heuss' «Broschüre» am 25. Januar 1932 als «nicht ganz dumm. [...] Aber immerhin eine Kritik, die sich sehen lassen kann.» DIE TAGEBÜCHER VON JOSEPH GOEBBELS, hrsg. von Elke FRÖHLICH. Teil I/II, bearb. von Angela HERMANN. München 2004, S. 303. – Demgegenüber heisst es in der von GOEBBELS gekürzten Propaganda-Fassung, die «Broschüre» sei «so dumm, dass sie kaum einer Beachtung wert erscheine». Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. München 1934, S. 31. – Dr. Ernst LEHMANN, Pfarrer a.D., hielt es «nicht für genügend, wie es z.B. die im Übrigen recht verdienstvolle Schrift von Heuss tut, den Wegen Hitlers kritisch nachzugehen», sondern für notwendig, dessen «Führerpersönlichkeit» eindeutig abzulehnen: «So geht es jetzt wirklich um Leben und Sterben der Nation.» Deutschland, wohin. Der Weckruf eines alten Nationalsozialen an das Gewissen der Deutschen Nation. Berlin 1933, S. 13,83. – LEHMANN'S Buch, das noch 1933 verboten wurde, ist nahezu unbekannt geblieben.

Mit seinen Warnungen vor der Lehre und vor dem aus seinen Analysen gezogenen politischen Verhalten der NSDAP widerlegte Gerlich spätere Mutmassungen und Verteidigungsmechanismen, nach denen der verbrecherische Charakter des Hitler-Regimes nicht voraussehbar und Abwehr dagegen nicht möglich gewesen wären.⁴ Ebenso eindeutig entlarvte und kritisierte er die politische Borniertheit der im protestantischen (ost-) preussisch-militaristischen Milieu beschränkten und von der «hohenzollerischen Geschichtslegende» infizierten Anhänger und Mitläufer der NSDAP. Darin schloss er ostelbisch-reaktionäre Politiker ein, seit Mitte 1932 auch Hindenburg, dessen Wiederwahl als Reichspräsident er noch wenige Wochen zuvor – wie schon seine Erstwahl 1925 – empfohlen hatte. Gerlich war bereit, die Folgen seiner bedingungslosen Gegnerschaft gegen die Irrlehre und die von ihm angeprangerten Verbrechen der Nationalsozialisten zu tragen. Er rechnete bereits seit August 1931 damit, in einem von Hitler geführten Reich zu den «ersten zu gehören, die gehängt» werden würden.⁵

Dieser kämpferische Münchner Publizist hat in der inzwischen nahezu uferlosen Literatur zur Geschichte des Aufstiegs der NSDAP, der Selbstbehauptung und Verweigerung, der Resistenz oder des Widerstands im Dritten Reich, bis hin zu Verschwörung und Umsturz des Hitler-Regimes, noch nicht den ihm angemessenen Platz gefunden.⁶ Das Gedenken an diesen frühen Repräsentanten des «anderen Deutschlands» ist nach 1946, nach der Publikation der «Prophetien wider das Dritte Reich», rasch und dann für längere Zeit verblasst. Dafür gibt es

⁴ Dazu vgl. K.O. von ARETIN, Gerlich (1984), S. 157.

⁵ In seinem Artikel «In wessen Diensten schreibt Fritz Gerlich», in: IS vom 2. August 1931. – In PROPHETIEN, S. 90-92, hier S. 90, unter der Überschrift: «Man droht uns mit Folter und Galgen».

⁶ Im Literaturverzeichnis von Karl Dietrich BRACHER: Die Auflösung der Weimarer Republik. Stuttgart u.a. 1955 u.ö., das ca. 1'300 Titel umfasst, fehlen die PROPHETIEN WIDER DAS DRITTE REICH (1946). – Sie sind in der BIBLIOGRAPHIE «WIDERSTAND», bearb. von Ulrich CARTARIUS, hrsg. von der FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT 20. JULIE.V. München u.a. 1984 – mit mehr als 6'200 Titeln – zwar zweimal zitiert, aber beide Male nicht korrekt. – Ebenda ist auch die 1. Auflage der Gerlich-Biographie E. von ARETINS (1949) inkorrekt, die 2. (1983) mit falschem Erscheinungsjahr genannt, während O. BENDER, Der gerade Weg und der Nationalsozialismus (1953), fehlt. – Gerlich fehlt auch bei Heike BRETSCHNEIDER: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in München 1933 bis 1945. München 1968. – Nur kurz erwähnt ist er im HANDBUCH DER BAYERISCHEN GESCHICHTE, hrsg. von Max SPINDLER, Bd. IV/2, bei Lothar KUPPELMAYR: Die Tageszeitungen in Bayern (1849-1972), zudem mit dem Zusatz, «starb [!] in Dachau». München 1975, S. 1146-1173, hier S. 1160. – STEINERS «Prophetien» fehlen auch noch im Literaturverzeichnis von: DIE TÖDLICHE UTOPIE. Bilder, Texte, Dokumente. Daten zum Dritten Reich, hrsg. von Volker DAHM u.a. 5. Aufl. (Neuausgabe) München 2008, S. 812-815. – Der in Berlin, ebenfalls im Zuge des «Röhm-Putsches», am 30. Juni 1934 ermordete Leiter der Katholischen Aktion im Bistum Berlin, Erich Klausener, ist in mehr als 70 Titeln zur Geschichte des Hitler-Regimes und/oder speziell seiner Gegner erwähnt, in denen Gerlich fehlt.

Gründe. Der aus Stettin stammende, im calvinistisch-reformierten Bekenntnis – nach dem wirtschaftlicher Wohlstand als Zeichen der Erwählung galt – aufgewachsene Preusse war ein «sperriger» Charakter, eine «explosive Natur»⁷, ein «rücksichtsloser Wahrheitssucher».⁸

Nach seiner Selbsteinschätzung führte er sein Leben «mit einer sehr grossen Leidenschaft des Erkennenwollens, und man sagt mir nach, meine Logik sei unerbittlich». Gerlich ging jedem Problem mit logischer Konsequenz auf den Grund, war aber auch bereit, bisher vertretene Positionen im Lichte neuer Erkenntnisse zu revidieren. Diese Haltung führte zu mehrfachen politischen Kehrtwendungen und Brüchen, die zeitgenössische wie spätere Beobachter glossieren oder irritierten. Der seit 1924 parteilose Publizist, der seinen politischen Standort zu diesem Zeitpunkt bereits mehrfach gewechselt hatte, war keiner Gruppierung dauerhaft zuzuordnen. Sein Beitritt zur Bayerischen Volkspartei, Mitte Februar 1933, war sein letztes politisches Bekenntnis.

Nicht wenige Zeitgenossen, die Gerlichs antitotalitäre Grundposition teilten, störten sich an der aggressiven Sprache seiner Publizistik gegen das Programm und die von der Führerschaft der NSDAP ausgehenden Gefahren. Gerlich beschrieb und verurteilte mit einer im bürgerlichen Lager ungewohnten Deutlichkeit die Verbrechen und das «Rabaukentum» der teilweise bewaffneten SA-Bürgerkriegsarmee und die (noch strafbare) Homosexualität im Kreise ihrer Spitzenfunktionäre. Nur begrenzte Zustimmung fand auch seine Kritik an der Notverordnungs-Politik des Reichskanzlers Heinrich Brüning, die, wenn auch ungewollt, einer Diktatur Hitlers oder Ernst Thälmanns den Boden bereite. Als verletzend wurde schliesslich die Schärfe empfunden, mit der Gerlich im Sommer 1932 die «nicht grundsatzfeste» Politik der katholischen Konfessionsparteien – Zentrum und Bayerische Volkspartei – gegenüber dem «Hitlerbolschewismus» attackierte. Der bayerische Staatsarchivrat I. Kl. wurde im Herbst 1932 vor die Entscheidung

⁷ So B. ZITTEL, Gerlich, S. 523.

⁸ So in seinem in Anm. 5 zitierten Artikel. – E. von ARETIN: «Wahrheitssucher». Gerlich, S. 8. – Ebenda, S. 9: «Märtyrer der Wahrheit». – So auch VERUS [= C. von STRACHWITZ], Vom Preussen, S. 9. – Kardinal von FAULHABER übermittelte Gerlich am 17. September 1929 seine «Überzeugung» von dessen «grundehrlichem Willen zur Wahrheit». EAM, NL Faulhaber 5449/2. – Nach einer Auskunft Pfarrer J. NABERS (Konnersreuth) vom 5. September 1930 nannte Therese NEUMANN Gerlich einen «Wahrheitsfanatiker» und riet ihm: «Klug sein, ohne die Unwahrheit zu sagen.» NL Gerlich, 30/K/6/3005d. – Der Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns, O. RIEDNER, berichtete am 11. Juli 1933 dem Kultusministerium (im Zuge des gegen Gerlich eingeleiteten Dienststrafverfahrens), dass der Archivar «zu allen Zeiten das, was er für richtig hielt, leidenschaftlich und furchtlos vertreten habe, ohne sich um Angriffe oder Spott und Hohn zu kümmern». BHSStA, GD 2866.

gestellt, sich bis Ende März 1933 zwischen seinem Beruf und seiner Berufung zu entscheiden.

Auch innerhalb des deutschen Katholizismus nahm der Konvertit eine Sonderstellung ein. Er vertrat in Wort und Schrift die Glaubwürdigkeit Therese Neumanns, der stigmatisierten Mystikerin im oberpfälzischen Konnersreuth. Die im Herbst 1927 begonnenen Begegnungen mit ihr hatten den kirchenfernen Calvinisten, der allerdings schon früh naturrechtliche Vorstellungen vertrat, auf den Weg zur katholischen Kirche geführt, zu der er im September 1931 konvertierte. Seitdem war der Katholizismus für ihn eine «Lehre von absoluter logischer Folgerichtigkeit»⁹ und seine publizistische Arbeit, zu deren Beginn und Durchhalten ihn Therese Neumann stützte, ein «Zeitungsmissionswerk».

Mit ihm strebten er und Erich Fürst von Waldburg-Zeil, sein Geldgeber, eine Neuordnung der Gesellschaft auf der Grundlage der im Naturrecht verankerten Menschenrechte an. Sie suchten «christliche Politik» mit Hilfe eines 1930 von Waldburg-Zeil in München gegründeten Verlags und einer von ihm gekauften Wochenzeitung durchzusetzen. Gerlich betreute sie als Herausgeber wie als Chefredakteur und leitete zudem, als gleichberechtigter Miteigentümer, den Verlag. Therese Neumann ermutigte beide wiederholt zum Durchhalten angesichts von Schwierigkeiten, die sich aus der Doppelbelastung des Archivars durch seine publizistische ‚Nebentätigkeit‘ ergaben, aber auch als Folge anhaltender finanzieller Schwierigkeiten des Geldgebers.¹⁰

Zu Gerlichs langer ‚Verborgenheit‘ im Gedächtnis der Nachwelt trug bei, dass er keine Nachkommen besass, auch keine Familienangehörigen. Zudem blieb sein umfangreicher schriftlicher Nachlass jahrzehntelang der Forschung unbekannt. Schliesslich fehlt Schriftgut aus den Beständen des Verlags und der Redaktion des IS/GW wie aus vergleichbaren Unterlagen der «Münchener Neuesten Nachrichten» (künftig: MNN), die der aus dem Staatsdienst beurlaubte Archivassessor von 1920 bis 1928 als Chefredakteur leitete. Auch ohne diese Materialien erlauben die Auswertung des Gerlich-Nachlasses und des umfangreichen publizierten Schrifttums wie die für einzelne Abschnitte seines publizistischen Wir-

⁹ So am 31. Juli 1932 im GW: «Wie hat der Katholik zu wählen?». PROPHETIEN, S. 439-455, hier S. 453.

¹⁰ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass der Komplex «Therese Neumann» ohne Bezug zu ihr in Seligsprechungsprozess behandelt wird, den das Bistum Regensburg 2005 eingeleitet hat. – Fragen Gerlichs an Therese Neumann und die von ihr darauf erteilten (oder nicht erteilten) Antworten werden in der überlieferten Form wiedergegeben. – Ebenso besteht kein Bezug zu den vom Erzbischöflichen Ordinariat in München 2014 angekündigten Vorüberlegungen für ein Seligsprechungsverfahren für Fritz Gerlich.

kens vorliegende Forschungsliteratur eine quellengestützte biographische Würdigung. Der Verlauf der Gerlich-Forschung ist in Kapitel XVI behandelt.

Die 2010 vom Verfasser dieses Buches in der Edition «Fritz Gerlich – Briefe und Akten 1930-1934» veröffentlichten Dokumente enthalten das amtliche Schriftgut seiner letzten Lebensjahre. An den zugehörigen Stellen dieses Bandes wird darauf verwiesen. Dessen Anmerkungen sind kapitelweise durchnummeriert und, bei Vor- und Rückverweisen über die jeweiligen Kapitel hinaus, deren römisch paginierte Nummern hinzugefügt. Die Darstellung ist in einheitlicher Rechtschreibung gehalten.

Mein Dank gilt in erster Linie dem Besitzer des Nachlasses Gerlich, dem Unternehmer Dr. Max A. Hoefter in Wollerau (Schweiz), für mannigfache Hilfe und Auskünfte, sodann den Leiterinnen und Leitern der einschlägigen Archive und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Er gilt ferner denen der Bibliothek der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer und des ihr angeschlossenen Forschungsinstituts für öffentliche Verwaltung sowie des Landesbibliotheksentrums Rheinland-Pfalz, Abteilung Speyer.

II. VON PREUSSEN NACH BAYERN

1. DIE JUGENDZEIT IM POMMERSCHEN STETTIN

Seit 1720 gehörte Stettin, die Hauptstadt der Provinz Pommern, ausgenommen die «Franzosenzeit» 1806-1813, zu Preussen. Sie vergrösserte sich seit der Entfestigung (1873) beiderseits der Oder durch Industrieansiedlungen und Eingemeindungen erheblich. Zwischen 1895 und 1905 wuchs die Zahl der Einwohner von 173243 auf 210702. Unter ihnen befanden sich zuletzt ca. 197 026 Protestanten, 8153 Katholiken und 3 128 Juden.¹ Der lange amtierende bedeutende Oberbürgermeister (1878-1907) Hermann Haken, 1873-1878 MdA Preussen (nationalliberal) und seit 1895 Mitglied des Preussischen Herrenhauses, baute Stettin zu einem bedeutenden Behörden-, Industrie- und Hafenstandort mit einer Reederei und einem Freihafen im Ostseeraum aus. Zudem war in der Stadt eine grosse Garnison stationiert. Bei den Reichstagswahlen – 1893 und 1898 – während Gerlichs Schul- und Gymnasialzeit (1889-1901) erhielt die Konservative 47,1% bzw. 37,9% der Wählerstimmen, die SPD 24,8% bzw. 26,5% und die Liberale Vereinigung 23,1% bzw. 19,8%. Der hochkonservative Oberpräsident von Pommern (1891-1901), Robert von Puttkamer, war unter Bismarck preussischer Kultus- und Innenminister gewesen.

Fast alle Vorfahren Fritz Gerlichs stammten aus Stettin bzw. dessen nächster Umgebung, waren sämtlich protestantisch und sind alle in der Stadt gestorben.² Sein Grossvater väterlicherseits, Johann Friedrich Gerlich (1814-1906), in Greifenhagen geborener Sohn eines «landwirtschaftlichen Arbeiters», spielte als Hauptoboist in der Kapelle «eines der in Stettin garnisonierenden preussischen Regimenter». Er war dann, als «Militäranwärter», im Zolldienst der Stadt eingesetzt («Grenzaufseher»), zuletzt als «Hauptsteueramtsassistent», und verheiratet mit Louise Wilhelmine, geb. Marquardt (1820-1887). Fritz Gerlichs Grossvater mütterlicherseits, Karl Friedrich Wilhelm Scholwin (1801-1889), Kornträger im

¹ GRUNDRISS ZUR DEUTSCHEN VERWALTUNGSGESCHICHTE 1815-1945. Reihe A: PREUSSEN, hrsg. von Walther HUBATSCH. Bd. 3: Pommern, bearb. von Dieter STÜTTGEN. Marburg / Lahn 1975, S. 43. – Vgl. auch Martin WEHRMANN: Geschichte der Stadt Stettin. Stettin 1911 (ND Augsburg 1993), S. 494-498.

² Vgl. GERLICHS «Ahnentafel» bei R. MORSEY, Publizist aus Stettin, S. 178 f. – Im GW vom 10. Juni 1932 schrieb GERLICH («Alte Lügen gehen um» – bezogen auf seine angeblich jüdische Herkunft, die schon Dietrich Eckart 1920 behauptet hatte), dass er einer «alten protestantischen Familie aus Pommern» entstamme.

Hafen von Stettin, war «Hausbesitzer». Dessen Frau Maria Magdalena, geb. Schmidt (1817-1876), stammte aus Schmellenthin, Kreis Randow.³

Fritz Gerlichs Vater, Friedrich Adolph Paul Gerlich, wurde am 29. August 1853 in Gruel, Kr. Franzburg, geboren. Er war 1870-1873 als Gehilfe im «Waarengeschäft August Krieger» in Stettin tätig, dann in der dortigen Filiale der Hamburger Speditionsfirma Fr. Naumann. Am 27. Februar 1882 heiratete der «Handlungsbuchhalter» Gerlich (Hohenzollernstrasse 77) die vier Jahre ältere Therese Scholwin (Baumstrasse 5). Dabei schlossen die «Contrahenten» für ihre Ehe «die Gütergemeinschaft sowohl des Vermögens als des Erwerbes» ausdrücklich aus. Weiter vereinbarten sie, dass Paul Gerlich an allem, was Therese Scholwin «in die Ehe einbringt oder was sie während der Dauer derselben [...] erwerben wird, [...] weder Verwaltung noch Niessbrauch zustehen» solle.⁴ Diese ungewöhnliche Absprache deutet darauf hin, dass Therese Gerlich Vermögen einbrachte und damit rechnen konnte, nach dem Tode ihres Vaters – ihre Mutter war bereits verstorben – das elterliche Haus zu erben.

Vermutlich hatte ihr Vater auf die Vereinbarung gedrängt, da Paul Gerlich noch Buchhalter war. Ein Jahr später, am 2. Mai 1883, übernahm er («Kaufmann») für 14.000,- M. die Filiale der Hamburger Speditionsfirma Fr. Naumann unter dem Namen «Firma Paul Gerlich, Stettin».⁵ In seinem Testament vom 23. April 1891, verfasst in der Falkenwalderstrasse 85, setzte er seine Frau als Alleinerbin ein, auch für das von ihm gegründete «Speditions-geschäft».⁶ Unbekannt ist, für welchen Zeitraum Paul Gerlich (anschliessend?) eine «Fischgrosshandlung»⁷ besessen hat⁸ und wann der Umzug der Familie in die Petrihofstrasse 10, im Villenviertel «Westend»⁹, erfolgte.

³ GERLICH übermittelte die Angaben «betr. meine [arische] Abstammung» im Zusammenhang des gegen ihn angestregten Dienststrafverfahrens am 5. Juni 1933, aus seiner «Schutzhaft», dem Leiter der staatlichen Archiwverwaltung, O. Riedner. BHStA, GD 2866.

⁴ Diesen Vertrag «genehmigte» am selben Tag Therese Scholwins Vater, «Hausbesitzer Carl Scholwin», Baumstrasse 5, den ein Amtsgerichtsrat eigens aufsuchte, «obgleich krank, doch vollkommen verfassungsfähig». NL Gerlich, 1882/P/54/3632. – Therese Scholwin brachte eine komplette Aussteuer mit in die Ehe. Vgl. GERLICHs Aufzeichnung von 1921 in Anm. 21.

⁵ Ebenda. 1883/P/54/3634.

⁶ Ebenda. 1891/P/54/3642.

⁷ E. von ARETINS Information «Grosskaufmann in Fischen» (Gerlich, S. 17 f.) ist in abgewandelter Form («Fischgrosshändler») in spätere biographische Würdigungen Gerlichs, meist ohne Beleg, eingegangen. – Im Juni 1930 beschrieb GERLICH die Rückseite eines alten Firmenbogens «Paul Gerlich. Stettin. Hering en gros. Spezialität ‚Leute-Hering‘ für Landwirthe». GERLICH-Edition, S. 55, Anm. 158.-ARETINS spärliche Angaben über Gerlichs Jugend- und Studienzeit, die M. SCHÄFER durch Dokumente aus dem NL Gerlich ergänzen konnte (Publizistik, S. 10 ff.), sind hier noch erweitert worden.

⁸ Die Bestände des Stadtarchivs Stettin, die als «vernichtet oder verschollen» galten (vgl. Martin SCHOEBEL: Verschollen, vernichtet, zerrissen, geteilt. Die archivische Überlieferung Pommerns

Paul Gerlich hatte, «vornehmlich durch Fehlspekulationen»¹⁰, keinen geschäftlichen Erfolg, vermutlich aber auch (oder vor allem?) infolge eines «langen, schweren Leidens», wie es in der kleinen Todesanzeige seiner Witwe («Statt besonderer Meldung») hiess.¹¹ Wenige Monate nach seinem Tod (10. Juli 1899) wurde die «Firma Paul Gerlich» aus dem Firmenregister des Amtsgerichts Stettin gelöscht.¹² In seinem spärlichen «Vermögens-Verzeichnis» waren nur Kleidungsstücke aufgeführt, aber keine Wertsachen und auch kein Geld- oder Grundbesitz.¹³

Karl Albert Fritz Gerlich – er selbst schrieb nur Fritz – wurde am 15. Februar 1883 im «Alten Westend» in Stettin geboren. Er war der Älteste von vier Söhnen, von denen einer bald nach der Geburt starb¹⁴ und der jüngste, Walter, am 27. September 1918 als Leutnant d.R. in Frankreich gefallen ist. Mit seinem vier Jahre jüngeren Bruder Hans, der seit 1919 als Bankangestellter in Berlin lebte, blieb Fritz Gerlich in brieflicher Verbindung, die allerdings fast ausschliesslich durch Korrespondenz von Berlin nach München belegt ist.¹⁵

Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt verliess die Witwe mit ihren drei Söhnen das bisher bewohnte, von einem Garten umgebene Einfamilienhaus in der Petrihofstrasse 10. So wuchsen die Kinder in einer Wohnung in der Pladrinstrasse 3¹⁶ auf, in wirtschaftlich beengten Verhältnissen, aus deren Zwängen Fritz Gerlich später hinausdrängte.

nach dem Zweiten Weltkrieg, in: ARCHIVE UND HERRSCHAFT. Siegburg 2002, S. 153-162, hier S. 158), sind offensichtlich teilweise erhalten. Vgl. Anm. 12.

⁹ Die Adresse stammt aus der in Anm. 11 erwähnten Todesanzeige. – Der Hinweis auf «Westend» bei Hans KRÖCHER: Stettin. Ein Beitrag zur modernen Stadtgeographie. Greifswald 1913, S. 26, 28 und 49.

¹⁰ Wiederum nur überliefert von E. von ARETIN, Gerlich, S. 17.

¹¹ Veröffentlicht in zwei Stettiner Zeitungen, deren Ausschnitte ohne Angabe ihres Namens und Erscheinungsdatums vorliegen. NL Gerlich, 1899/P/54/3648.

¹² 1. November 1899. Ebenda, 1899/P/54/3652. – Im Sterberegister des Stadtkreises Stettin von 1899 (Bd. 4) ist Paul Gerlich als «Kaufmann, evangelischer Religion» bezeichnet. Auskunft des ARCHIWUM PANSTWOWE W SZCZECINIE, Szczecin, vom 26. Februar 2014 an Herrn Dr. Max A. Hoefter. Wollerau.

¹³ NL Gerlich, 1899/P/54/3649.

¹⁴ Die falsche Angabe «drei Söhne» bei E. von ARETIN (Gerlich, S. 17) und zahlreichen anderen Autoren, korrigierte M. SCHÄFER. Publizistik, S. 10.

¹⁵ Darin ist häufig von der Pflege der Gräber ihrer Eltern und Grosseltern auf dem Friedhof in Stettin die Rede, für die Hans Gerlich sorgte. Erhalten sind Briefe von ihm an Fritz Gerlich vom 26. Oktober 1920 (NL Gerlich, 20/P/56/3783) bis zum 8. Februar 1933. Ebenda, 33/P/56/3842.

¹⁶ Nach A. NIEDERMEIER hat Gerlichs Mutter in der «zentraler gelegenen» neuen Wohnung (ohne Angabe der Adresse) «offensichtlich ein Kolonialwarengeschäft» eröffnet (Ein Kämpfer, S. 11),

Wie schon vor dem Tod des Vaters, so prägte auch weiterhin die als «ungewöhnlich tüchtig und energisch» sowie «tiefgläubige, puritanisch veranlagte Protestantin» beschriebene Mutter die Kinder mit ihrer «calvinisch-reformierten» Haltung.¹⁷ «Ans Schuften sind wir ja von früh auf gewöhnt», erinnerte Hans Gerlich seinen Bruder Fritz am 26. Oktober 1920.¹⁸ Therese Gerlich bezog offensichtlich aus dem Haus ihres 1896 verstorbenen Vaters – das sie mit ihrer Schwester geerbt hatte –, kaum Gewinn; denn die Hypotheken des mit 12.000,- M. belasteten Grundstücks wurden 1904 einem Kaufmann in Stettin «abgetreten», der dafür Zinsen zahlte.¹⁹

2. SCHULZEIT IM MARIENSTIFTS-GYMNASIUM

Seit dem Herbst 1889 besuchte Gerlich die dem Königl. Marienstifts-Gymnasium in Stettin angegliederte Vorschule und wechselte drei Jahre später auf diese humanistische Bildungsanstalt. Sie war aus einem «Fürstlichen Paedagogium» des 16. Jahrhunderts hervorgegangen und die angesehenste Schule der Provinz Pommern. Für ihren Besuch, der Schulgeld kostete, erhielt der durch «Fleiss, Leistungen und Betragen» ausgezeichnete Fritz Gerlich im Mai 1896 «bis Ostern 1897 eine halbe Freischulstelle». Dabei blieb es seinen Eltern überlassen, sich nach deren Ablauf («unter Einreichung der Censuren, welche bis dahin» dem Schüler erteilt werden würden) um «weitere Bewilligung zu bewerben».²⁰ Das scheint nicht geschehen zu sein; denn in den folgenden Jahres-Programmen des Gymnasiums ist davon nicht die Rede.

Nach dem Tode ihrer Mutter, am 13. September 1919, erbten Fritz und Hans Gerlich jeder die Hälfte des nach Abzug der Verbindlichkeiten verbleibenden Vermögens von 43.235,- M. (Abgezogen waren «Zuschüsse für die Söhne während des Krieges», für Hans: 9.283,- M., Fritz: «bis September 1919» 27.000,- M.)²¹ Hinzu kamen fünf Prozent Zinsen für die 1904 abgetretene Hypothek von

nach M. WILFERT 1899 ein «Lebensmittelgeschäft». Fritz Gerlich, S. 26, jeweils ohne Beleg.

¹⁷ So E. von ARETIN, Gerlich, S 17. – Nach I. HÖSL: «tief gläubige Calvinistin». In memoriam, S. VII.

¹⁸ NL Gerlich, 20/P/56/3783.

¹⁹ Ebenda. 1904/P/54/3656.

²⁰ Ebenda. 1896/P/54/3646.

²¹ In einer undatierten Aufstellung von 1921 hat GERLICH alle von seiner Mutter in ihrer Wohnung (drei Zimmer und Küche) hinterlassenen Wertgegenstände, Möbel («ohne kunstgeschichtlichen Wert»), auch ein Klavier sowie Schmuck- und Kleidungsstücke einzeln aufgeführt. Ebenda, 21/P/58/3914. – Anfang 1920 bat GERLICH einen (im Durchschlag dieses undatierten Schreibens

30.000,- M. auf das Grundstück Falkenwalderstrasse 45 in Stettin. 1920 wurde auch der zunächst vermisste Teil des Goldschmucks ihrer Mutter gefunden.²²

Auf dem Marienstifts-Gymnasium, das Anfang 1901, in dem Jahr, in dem Gerlich sein Abitur bestand, 546 Schüler besuchten – 489 Protestanten, 18 Katholiken, 2 Dissidenten und 37 Juden –, interessierte er sich vor allem für Geschichte und Naturwissenschaften. Später beklagte er die «uns mit der preussischen Gymnasialerziehung eingetrichterte Geschichtsauffassung in der Tendenz der königlich-preussischen Hof-Historiographie» mit ihrer «Verherrlichung» der Hohenzollern-Dynastie: «Treitschke war Trumpf».²³ Alljährlich wurden die staatlichen Feiertage – der Geburtstag Kaiser Wilhelms II., die Gedenktage für seine beiden Vorfahren und der «Sedanstag» von 1870 (2. September) – gefeiert und anderer preussisch-höfischer Ereignisse gedacht. Gerlich zeigte schon früh wissenschaftliche Neugier und eignete sich einen «hohen Schatz an Bildung und Wissen» an.²⁴ Er gehörte auch einem der von Lehrern geleiteten (Schüler-)»Lesevereinen« an, in dem er die Kunst des «geordneten logischen Debattierens» lernte, seine spätere «besondere Stärke».²⁵ Das Marienstifts-Gymnasium war berühmt für seine Bibliothek, die 34948 Bücher, 32646 Broschüren und 104 Handschriften enthielt und laufend ergänzt wurde.²⁶ Es besass zudem eine Physikalische Sammlung, ein Naturhistorisches Museum sowie eine Seminar- und Schülerbibliothek.

nicht erwähnten) Adressaten Hermann (Falkenwalderstrasse 47 in Stettin), die «fälligen» Zinsen für die «auf Ihrem Grundstück» eingetragenen Hypotheken, deren Eigentümerin seine Mutter gewesen sei, vorerst weiter auf das bisherige Konto zu zahlen, künftigen Schriftverkehr jedoch an die Adresse seines Bruders in Berlin zu richten. Ebenda, 20/P/58/3899.

²² Nach einem Schreiben von Hans GERLICH an Fritz Gerlich vom 10. August 1920 (Schmuck) sowie vom 11. August, 8. und 30. September 1921 (Erbschaft). Ebenda, 21/P/56/3784-3787. – Der Zuschuss für Fritz Gerlich ist nicht verständlich; denn der seit Januar 1915 beamtete Archivar (und Jungeselle) bezog zu seinem Gehalt «ein Mehrfaches» an Honorar für seine publizistische Nebentätigkeit. S. Anm. V/88. – Am 22. September 1921 teilte GERLICH der Disconto-Gesellschaft, Filiale Stettin, mit, dass er seinem Bruder Hans «das ehemalige Konto meiner Mutter bei Ihnen übertragen habe» und bat, künftig alle Mitteilungen an dessen Adresse zu leiten. Ebenda, 21/P/58/3909.

²³ Erwähnt in: VOM PREUSSEN (= C. von STRACHWITZ), S. 28. – Ein Thema in einer Viererauswahl von «deutschen Aufsätzen», das Gerlich in der Oberprima (1900/01) gestellt war, lautete: «Die Verschiebung der europäischen Machtverhältnisse im Jahrhundert vor Friedrichs des Grossen Thronbesteigung». PROGRAMM DES MARIENSTIFTS-GYMNASIUMS 1901/02, S. 9.

²⁴ So E. von ARETIN, Gerlich, S. 18. – Ebenda, S. 23: «Überragendes und vielseitiges Wissen», S. 29: «Überragende Intelligenz». – Gerlichs breites und stets präsentenes Wissen ist vielfach bezeugt.

²⁵ So I. HÖSL, In memoriam, S. VII. – In den PROGRAMMEN DES MARIENSTIFTS-GYMNASIUMS war regelmässig ausgewiesen, welcher Lehrer welche Themen in den einzelnen Klassen und mit welchen Lehrbüchern behandelt, aber ebenso, wie oft (und gegebenenfalls wie lange) er gefehlt hatte.

²⁶ Dazu vgl. Martin WEHRMANN: Geschichte der Bibliothek des Marienstifts-Gymnasiums zu Stettin, in: Baltische Studien 44 (1894), S. 195-226.

Mit Gerlich absolvierten noch vier «evangelische» und ein «jüdischer» Oberprimaner ihr Abitur zu «Michaelis (= 29. September) 1901». (Da das Schuljahr in Sommer- und Winterhalbjahre mit getrennten Reifeprüfungen geteilt war, hatten zu Ostern bereits zehn Oberprimaner das Abitur bestanden, sämtlich «evangelisch».) Bei vier Mitschülern, Gerlich eingeschlossen, war als «Stand des Vaters oder Vormunds» Kaufmann angegeben, dahinter allerdings dreimal, wie auch bei Gerlich, mit einem Todeskreuz. Als «Wohnort des Vaters oder Vormunds» war dreimal Stettin genannt, einmal Greifenhagen und einmal Erfurt.²⁷

Gerlichs Reifezeugnis vom 12. September 1901 wies ihn als guten, jedoch keineswegs überragenden Schüler aus. «Gut» erhielt er für «Betragen und Fleiss» sowie für seine Leistungen in Religionslehre, Geschichte/Erdkunde, Mathematik, Physik und – in einem wahlfreien Unterricht in «beschreibenden Naturwissenschaften» (seit 1898) – Anatomie, Zoologie, Botanik und Geologie.²⁸ Seine Sprachkenntnisse (Deutsch, Lateinisch, Griechisch und Französisch) waren mit «genügend» bewertet, weitere auf dem Zeugnis vorgedruckte Wahlfächer (Englisch, Hebräisch, Zeichnen und Gesang) nicht benotet. Gerlich war von der Teilnahme am Turnen befreit.²⁹ Offensichtlich trug er schon früh eine Brille.

1900 und 1901 verbrachte er längere Ferienaufenthalte in dem 65 km entfernten Finkenwalde, in einem kleinen Wochenendhaus der Eltern bzw. der Mutter seines Schulfreundes Kurt Henning.³⁰ Von den Jahren an der Ostsee behielt er eine Vorliebe für Rudern und Segeln. Dieses «Hobby» pflegte er später auch in der Nähe seiner Wahlheimat München, wo er sich ein Segelboot anschaffte und am Starnberger See ein Bootshaus mietete.

²⁷ PROGRAMM DES MARIENSTIFTS-GYMNASIUMS 1901/02, S. 20.

²⁸ Dazu vgl. Otto MILTZ: Das naturhistorische Museum und der wahlfreie Unterricht in den beschreibenden Naturwissenschaften am Marienstifts-Gymnasium zu Stettin, in: WISSENSCHAFTLICHE BEILAGE ZUM PROGRAMM DES KÖNIGL. MARIENSTIFTS-GYMNASIUMS ZU STETTIN 1907. 47 Seiten.

²⁹ Nach einer Abschrift von Gerlichs Abiturzeugnis in seinen Personalakten. BHSTA, GD 2866. – Der Hinweis, dass Gerlich die «Gesamtnote 2,4» erhalten habe (B. ZITTEL, Gerlich, S. 521 und H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, Geheimakte, S. 29), findet sich nicht auf dieser Abschrift. – GERLICH legte sein Abiturzeugnis 1907 der Archiwerwaltung vor und erhielt es damals zurück. Es wurde nicht erst anlässlich des gegen ihn eingeleiteten Ermittlungsverfahrens 1933 «von der Familie angefordert». So M. SCHÄFER, Publizistik, S. 11, Anm. 12.

³⁰ Henning erhielt am «Sedanstag» 1901 als «primus omnium» ein Buchgeschenk. PROGRAMM DES MARIENSTIFTS-GYMNASIUMS 1901/02, S. 17. – Über seinen Vater heisst es: «Kaufmann f». Ebenda, S. 20.

3. STUDIUM AN DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT IN MÜNCHEN (1901/02-1907)

Alljährlich veröffentlichte das Marienstifts-Gymnasium ein Programm für das jeweils nächste Schuljahr, so auch für das von Ostern 1901 bis Ostern 1902. In dessen «Übersicht der mit dem Zeugnis der Reife entlassenen Schüler» lautete das von Gerlich gewählte «Studium oder Berufsfach: Schiffsbaufach».³¹ Hingegen heisst es in dem kurze Zeit später ausgegebenen Reifezeugnis, er beabsichtige, Naturwissenschaften zu studieren. Vom «Schiffsbau» war nie wieder die Rede. Der Abiturient meldete sich am 16. Oktober 1901 in Stettin ab, um «zur Universität nach München (Bayern)» zu ziehen.³² Dort begann er im Wintersemester an der Ludwig-Maximilians-Universität ein Studium der Geometrie, Anthropologie und Zoologie.³³ Die Wahl dieser Universität war offensichtlich durch den Schulfreund Kurt Henning beeinflusst worden, der dort ein Jurastudium beginnen wollte. Mit ihm zog Gerlich an die Isar. Seine Mutter hätte ihn lieber an einer protestantisch geprägten und auch näher gelegenen Hochschule gesehen.

Ob Gerlich ursprünglich – und wohl auf deren Drängen – ein Studium der Theologie ins Auge gefasst hatte³⁴, erscheint angesichts seiner starken naturwissenschaftlichen Interessen wenig wahrscheinlich, eher schon die Annahme, dass der Abiturient an die «Laufbahn eines Lehrers an einer Mittelschule» gedacht habe.³⁵ In den ersten drei Semestern belegte er vornehmlich naturwissenschaftliche Vorlesungen, aber auch Kollegs in anderen Fakultäten. Das galt im Winter 1901/02 für «Hauptprobleme der Philosophie», ein «Disputatorium über Theologische Zeitfragen» und die «Lehre vom Gelde», im folgenden Sommer für «Elemente der höheren Mathematik». Im Frühjahr 1902 unternahmen Gerlich und Henning eine gut vierwöchige Italienreise, die sie bis nach Florenz führte.³⁶ Nach dem

³¹ S. Anm. 27. – In Stettin gab es eine Höhere Maschinenbauschule.

³² NL Gerlich. 1901/P/54/3655.

³³ Die folgenden Angaben nach seinen «Belegbögen» im Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München, 1901/02 bis 1909/10, und Promotionsakten, 01-87 prom. – Ein während Gerlichs «Schutzhaft» im Sommer 1933 hergestellter «Auszug» aus seinem «Kollegienbuch» (BHStA, GD 2866) enthält die vom ihm belegten Lehrveranstaltungen nur bis einschliesslich seines 7. Semesters (Promotion). – Diesen «Auszug» benutzte M. SCHÄFER, Publizistik, S. 12, Anm. 14. – GERLICH belegte und bezahlte nach seiner Promotion noch sechs Semester lang regelmässig Kollegs.

³⁴ So B. ZITTEL, Gerlich, S. 521.

³⁵ E. von ARETIN, Gerlich, S. 20.

³⁶ Nach A. NIEDERMEIER hätten Gerlich und Henning ihre Reise mit dem Zug «Ende März 1902» begonnen, seien über Mailand bis nach Florenz gekommen und «Mitte oder Ende April» nach München zurückgekehrt. Ein Kämpfer, S. 16, ohne Beleg.

Sommersemester soll Gerlich «zum letzten längeren Aufenthalt» in Stettin gewesen und «schöne Ferientage in Finkenwalde», wiederum mit dem Freund, verbracht haben.³⁷ Mit Henning wechselte er zum Wintersemester 1902/03, offensichtlich auf Wunsch seiner Mutter, an die evangelisch bestimmte Universität Leipzig.

Gerlich kehrte jedoch nach wenigen Wochen, reumütig und allein, an die Isar zurück. Die katholisch geprägte barocke «Atmosphäre» der altbayerischen Metropole hatte bereits, verstärkt durch die vorangegangene ‚Bildungsreise‘ nach Italien, den norddeutschen Calvinisten so stark beeinflusst³⁸, dass München von nun an seine Wahlheimat wurde. Die calvinistische «Auffassung», dass derjenige «minderwertig» sei, der sich nicht «durch eigene Tatkraft im Leben» behauptete und dass es niemanden gäbe, «der dem einzelnen Menschen die Verantwortlichkeit für die Führung seines Lebens abnähme»³⁹, dürfte dem Stettiner früh bewusst gewesen sein.

Obwohl das Wintersemester 1902/03 an der Universität bereits begonnen hatte, erreichte Gerlich eine verspätete Rückmeldung. Sie ist in seinem Belegbogen mit einer sonst nicht üblichen Datierung («5. Dezember 1902») ausgewiesen. Der Heimkehrer konzentrierte sich allerdings, da vermutlich eine Einschreibung für andere Lehrveranstaltungen nicht mehr möglich war, auf ein einziges, allerdings sechsstündiges Kolleg «Zoologie».⁴⁰

Im folgenden Sommer wechselte er, ohne dass dafür eine Begründung bekannt ist, in die Philosophische Fakultät und begann ein Studium der Geschichtswissenschaft in ihrer ganzen Ausdehnung.⁴¹ Von deren Fachvertretern hörte der «Cand. der Geschichte» von nun an regelmässig Karl Theodor von Heigel, den

³⁷ Ebenda, S. 17, ohne Beleg.

³⁸ Nach E. von ARETIN zählten für Gerlich zur Münchner «Atmosphäre» das «regelmässige Geläute» der Kirchenglocken und die Fronleichnamsprozession. Gerlich, S. 22 f. – I. HÖSL spricht irrtümlich von einem «kurzen Semester» in Leipzig. In memoriam, S. VII. – H.-G. RICHARDI / K. SCHUMANN verwechseln das Wintersemester 1903/04 mit dem Sommersemester 1903. Geheimakte Gerlich/Bell, S. 31.

³⁹ So – ohne unmittelbaren Bezug auf seine Vita – in einer von GERLICHs seltenen späteren Äusserungen über den (radikalen) Calvinismus in einem Vortrag 1922. BÜRGER UND STAAT, S. 46 f. – Nach K.A. von MÜLLER hat ihm Gerlich auf einem «mitternächtlichen Heimweg» erzählt, dass er, der «damals skeptischer Freidenker war [...], in einer streng calvinistischen Familie aufgewachsen sei, im erdrückenden Bewusstsein, zur Verdammnis vorbestimmt zu sein». Im Wandel einer Welt, S. 103.

⁴⁰ A. NIEDERMEIER erwähnt einen letzten Besuch Gerlichs 1903 – wohl zu Weihnachten – bei seiner Mutter, mit der er sich dabei, wegen seiner Rückkehr nach München, «zerstritten» habe. Ein Kämpfer, S. 17, ohne Beleg.

⁴¹ Entgegen der Annahme von M. SCHÄFER, dass sich Gerlich von 1903 an «verstärkt der Geschichte» zugewandt habe (Publizistik, S. 12), hatte er bis dahin kein einziges fachbezogenes Kolleg belegt. – Ausser der von GERLICH in seiner Dissertation (s. Anm. 46) zitierten Literatur sind keine anderen Titel von ihm gekaufter oder aus Bibliotheken entliehener Bücher bekannt.

späteren Zweitgutachter seiner Dissertation. Auch in seinen beiden nächsten Semestern belegte er einzelne Kollegs in anderen Fakultäten, so im Sommer 1903 «Zeitfragen der Wirtschaftspolitik», aber auch «Abwehr der Geschlechtskrankheiten», im folgenden Winter «Homosexualität» und «Sozialhygiene».⁴²

Im Sommersemester 1904 interessierte den Studenten ein einstündiges Kolleg «Geschichte der neueren Philosophie» mit zugehörigen Übungen bei Georg Freiherr von Hertling, einem prominenten Zentrumsolitiker, sowie ein weiteres, für Gerlichs damalige Ausrichtung eher untypisches «Die katholische Kirche im 19. Jahrhundert». Im Wintersemester 1905/06 nahm er als «ordentliches Mitglied des Juristischen Seminars» an Übungen ihrer «germanischen Abteilung» bei dem Rechtshistoriker Karl von Amira teil, die in seinem Belegbogen nicht ausgewiesen sind. Dafür erhielt er am 10. März 1906 ein eigenes, nicht unterschriebenes «Semestralzeugnis» mit der «Note II» für «Fleiss und Aufmerksamkeit» sowie dem Zusatz: «Fortgang: gut».⁴³ Im Sommer 1906 und im folgenden Winter war der «Cand. hist.» wegen der Fertigstellung seiner Dissertation beurlaubt. Deren Thema, «Das Testament Heinrichs VI.», war vermutlich das Ergebnis strittiger Diskussionen in einer der von Gerlich besuchten «Historischen Übungen» zur Geschichte des Mittelalters. Er hielt das Testament des Staufers Heinrich VI. (1149-1197, Kaiser seit 1191) für eine von der Kurie vorgenommene Fälschung.

Am 4. Dezember 1906 reichte Gerlich das Manuskript seiner Dissertation der Philosophischen Fakultät ein und zahlte 260,- M. «Promotionsgebühren». Ihr Dekan, der Germanist Hermann Paul, benannte zwei Tage später die Historiker Hermann Grauert und Karl Theodor von Heigel als Gutachter. Grauert würdigte die Dissertation am 14. Februar 1907 als ein «mit einem nicht geringen Aufwand von Scharfsinn vorgetragenes Plädoyer» für die «Unechtung des Testaments». Auch wenn er Gerlichs Ansicht für «nicht bewiesen» halte, möchte er durch dessen Arbeit «zu neuen Untersuchungen über die Kontroverse» anregen. Seinen Antrag an die Fakultät, den Verfasser zum Rigorosum zuzulassen, verband Grauert allerdings mit einer Auflage:

⁴² In dem in Anm. 33 zitierten «Auszug» aus seinem Kollegienbuch lautet der Titel der letztgenannten Vorlesung «Hygiene der Geschlechtskrankheiten». – In den 1907 von F. BEHREND veröffentlichten «Programmatischen Erklärungen» der Freistudenten heisst es: «Jeder weiss, dass in studentischen Kreisen Alkohol und Prostitution [!] eine grosse Rolle spielen. Ein betrübendes Bild gibt die Statistik des Alkohol-Konsums und der Geschlechtskrankheiten, namentlich in grossen Hochschul-Städten. [...] Unter heutigen Verhältnissen, bei dem allgemein verbreiteten ausserehelichen Geschlechtsverkehr, [...] wird theoretische Belehrung immer nur wenig vermögen.» DER FREISTUDENTISCHE IDEENKREIS, S. 31.

⁴³ BHStA, GD 2866. – Amira war als «Examinator sehr gefürchtet». So P. LOEWENFELD, in: RECHT UND POLITIK S. 62.

Der Autor solle im Vorwort des Drucks «hervorheben», dass er dessen Approbation zugestimmt habe, allerdings «mit der verfochtenen Hauptthese und einer Reihe von Einzelheiten nicht einverstanden sei».

In seinem Zweitvotum hielt von Heigel Gerlichs Thema, «die schon so oft behandelte Streitfrage», für «nicht glücklich gewählt», da «auch die tüchtigste Bearbeitung» nicht zu einem «wirklich gesicherten Ergebnis kommen» könne. Dennoch würden Historiker, «von einer gewissen Sportfreude getrieben, gerade solche [strittigen] Fragen immer wieder aufgreifen» und versuchen, «dem schon Bekannten neue Seiten abzugewinnen». Dieses Ziel habe der Verfasser erreicht und seine These «mit grossem Geschick verteidigt». Auch Heigel sprach sich (24. Februar 1907) «unbedingt» für dessen Zulassung zum Rigorosum aus. In dem üblichen Umlaufverfahren bestätigten weitere 20 Fakultätsmitglieder die Kenntnis beider Gutachten.

Gerlichs «Examen Rigorosum», unter dem Vorsitz von Dekan Paul, fand am 9. März 1907 statt, einem Samstag, in der «kleinen Aula» (ab 16 Uhr). Es bezog sich auf die drei Fächer, die der Kandidat vorgeschlagen hatte. So prüften zunächst Grauert und Heigel das «Hauptfach» (Geschichte), dann Henry Simonsfeld das «Erste Nebenfach» (Historische Hilfswissenschaften) und Johannes Ranke das «Zweite Nebenfach» (Anthropologie). Beide Gutachter seiner Dissertation beurteilten Gerlichs Leistungen mit «Note II», Simonsfeld mit «Note I-II» und Ranke mit «Note I».⁴⁴ Das «Gesamtresultat» lautete «Note II». In der (nicht datierten) Promotionsurkunde ist Gerlichs Dissertation mit «magna cum laude» bewertet.⁴⁵ Sie erschien noch im selben Jahr in der Reihe «Historische Studien» in Berlin⁴⁶, versehen mit einem Untertitel, der die These des Verfassers verdeutlichte: «Versuch einer Widerlegung». Er widmete das Buch seiner Mutter. Da es kein Vorwort enthielt, fehlte der von Grauert in seinem Votum für den Druck verlangte Hinweis, dass er die vom Verfasser behandelte «Widerlegung» nicht für erwiesen halte.

Während seines Studiums hatte Gerlich für die von ihm belegten Kollegs sämtliche «Honorarbeträge», pro Kollegwochenstunde 4,- Mark, inclusive «Diener-

⁴⁴ In seiner berühmt gewordenen Persiflage «Hat Hitler Mongolenblut?» im GW vom 17. Juli 1932 (s. Anm. XI/66) erwähnte GERLICH, dass er sein Studium mit dem der Anthropologie begonnen und «auf diesem Gebiete auch ein Examen gemacht» habe.

⁴⁵ Demgegenüber «Summa cum laude» bei E. von ARETIN (Gerlich, S. 24), I. HÖSL (In memoriam, S. VII) und B. ZITTEL, Gerlich, S. 522. – M. SCHÄFER gibt das «Gesamtergebnis der Promotion», deren Akten er nicht kannte, mit «magna cum laude» an und Heigel als Gerlichs «Doktorvater». Publizistik, S. 12 f. – Der Fehler «Das Testament Heinrichs IV.» (statt: «VI.») bei E. von ARETIN (Gerlich, S. 24) auch bei B. ZITTEL (Gerlich, S. 522), O. BENDER (Der gerade Weg, S. 35), E. HERRE (Der gerade Weg, S. 340), K.O. von ARETIN, Gerlich (1984, S. 157) und H. MOLL, Der «Kreis der Märtyrer», S. 126.

⁴⁶ Hrsg. von Emil EBELING, Heft 59. 114 Seiten, ohne Quellen- und Literaturverzeichnis.

geld», «ganz bezahlt», abgesehen von einigen «gratis» ausgewiesenen Lehrveranstaltungen. Ob bzw. warum er keine Ermässigung erhalten oder – etwa vergeblich? – beantragt hat, ist nicht bekannt. Seine verwitwete Mutter hat ihn offensichtlich in den ersten Semestern unterstützt. Von 1905 an finanzierte Gerlich seinen Lebensunterhalt, sechs Jahre lang, auch noch während seiner Tätigkeit als Archivpraktikant, «hauptsächlich durch Mitarbeit in der Bibliothek und in der Werbeabteilung bei Kathreiners Malzkaffee-Fabriken».⁴⁷ Während seines Studiums wechselte er dreimal sein Quartier: Adalbertstrasse 40, Adalbertstrasse 8 und Auenstrasse 16.

4. AKTIV IN DER «FREIEN DEUTSCHEN STUDENTENSCHAFT»

An der Universität München entstand 1905, unter Mitwirkung Fritz Gerlichs, ein Zweig der «Freien deutschen Studentenschaft». Diese Vertretung der Nicht-Korporierten in einem überregional nur lose organisierten Verband war 1900, während eines an mehreren Universitäten ausgetragenen «Hochschulstreits», bei dem es um die Mitgliedschaft von Juden in studentischen Verbindungen ging⁴⁸, aus der vier Jahre zuvor in Leipzig gegründeten und inzwischen verbreiteten «Finckenschaft» hervorgegangen. Die neue freistudentische «Kulturbewegung»⁴⁹ trat für die «Gleichberechtigung aller Kommilitonen» ein. Sie lehnte «Gesinnungszwang» ebenso ab wie den in Corps und Burschenschaften vertretenen Nationalismus und Antisemitismus, auch deren «Ehren- und Gesetzkodex». Das «oberste Gesetz» des freistudentischen «Ideenkreises»⁵⁰ lautete «Toleranz in religiösen und politischen Angelegenheiten».⁵¹

⁴⁷ So in einem Vermerk des Generaldirektors der staatlichen Archivverwaltung, O. RIEDNER, vom 22. September 1932. BHStA, GD 2866. – Im Vorwort seiner «Geschichte und Theorie des Kapitalismus» (1913) erwähnt GERLICH seine «langjährige Mitarbeit in einem in seiner Branche den europäischen Markt beherrschenden industriellen Unternehmen Deutschlands» (S. III), in seinem Antrag zur Genehmigung der Habilitation vom 26. März 1916 (s. S. 61) seine sechsjährige Tätigkeit in einem «grossen kaufmännisch-industriellen Unternehmen». BHStA, GD 2866. – In einem Schreiben GERLICHS vom 8. August 1924 an Karl Haniel heisst es, dass er «einmal als Kaufmann sich das Geld verdient habe zum Studieren». NL Gerlich, 24/M/34/113. – In den «nur rudimentär erhaltenen Unterlagen» der Fa. Kathreiners Malzkaffee-Fabriken im Bayerischen Wirtschaftsarchiv München fehlen Hinweise auf Gerlichs Mitarbeit. Für diese Auskunft vom 24. Juli 2013 danke ich Herrn Dr. Richard WINKLER.

⁴⁸ Vgl. N. KAMPE, Studenten und «Judenfrage», S. 179. – E. von ARETIN erwähnt Gerlichs Mitgliedschaft bei den Freistudenten. Gerlich, S. 21, 23 f.

⁴⁹ So in: DER FREISTUDENTISCHE IDEENKREIS, S. 3.

⁵⁰ N. KAMPE, Studenten und «Judenfrage», S. 178.

⁵¹ Zitiert nach nicht datierten «Grundsatzungen» der «Münchener Freien Studentenschaft», in: Hermann KRANOLD: Die Freie Studentenschaft in Vergangenheit und Zukunft. München 1914,

Dieser «Verein der Vereinslosen», in dem sich Studenten «mit den kleineren Monatswechsellern»⁵² zusammenfanden, förderte deren Allgemeinbildung und bezog dabei naturwissenschaftliche Erkenntnisse ein. Seine Mitglieder betätigten sich in der studentischen Selbstverwaltung (u.a. Wohnungsfürsorge, Arbeits- und Büchervermittlung, Auskunftsstellen) und schufen Möglichkeiten zu ihrer «Selbsterziehung». Sie erfolgte in «Abteilungen» für wissenschaftliche, künstlerische, literarische, musikalische und staatsbürgerliche Betätigung, aber auch zur «Pflege der Leibesübungen», zum Wandern und Fahrradfahren. Die Freistudenten begrenzten ihr Toleranzprinzip allerdings dadurch, dass sie politische Betätigung ablehnten. Dabei waren sie überwiegend linksliberal engagiert, im Sinne der Zielsetzungen des evangelischen Sozialpolitikers Friedrich Naumann.⁵³

An der Ludwig-Maximilians-Universität gründeten Gegner des Antisemitismus, zu denen Gerlich gehörte, nach heftigen Auseinandersetzungen über die «Judenfrage» am 10. November 1905 die «Münchener Freie Studentenschaft». Das teilte ihr Vorsitzender, Walther Leyendecker, am 19. Dezember 1905 der Münchner Polizeidirektion mit, als er seine Gruppe, die bereits seit dem Sommer 1900 bestehe, dort anmeldete.⁵⁴ Sie wählte am 3. Dezember 1907 Gerlich zu ihrem Vorsitzenden. Zu diesem Zeitpunkt war der Dr. phil. und «Cand. cam.» (Archivassistent) noch immatrikuliert. Über seinen Einsatz in der Freien Studentenschaft wie als ihr Vorsitzender (für ein Jahr) und als Referent in ihren «Abteilungen» fehlen Unterlagen. Hingegen lassen sich die Zielsetzungen des Jungarchivars aus einer «im Mai 1908» abgeschlossenen Schrift «Akademische Bildung. Wege und Ziele» entnehmen. Mit ihr griff er gleichzeitig in die Diskussion um eine Reform des akademischen Studiums und Lebens ein.

S. 51-53. – In einer Aufzeichnung vom 30. Oktober 1926 erwähnte GERLICH seine studentenpolitische Tätigkeit, deren Grundideen – eingeschlossen die Vorbereitung auf «geistiges Führertum der Nation» – «zweifellos richtig gewesen und in vielem heute verwirklicht» worden seien. NL Gerlich, 26/W/21/617.

⁵² So E. von ARETIN, Gerlich, S. 24.

⁵³ Während N. KAMPE in der Freistudentischen Bewegung «unmittelbar vor dem Krieg ein demokratisches Potential vorhanden» sah (Studenten und «Judenfrage», S. 181), erkannte E. von ARETIN in deren «politischer Haltung» eher eine «Tendenz zum Radikalismus der Links-Parteien». Gerlich, S. 24. – M. SCHÄFER konnte in seiner ausführlichen Darstellung der «Freistudentischen Bewegung» (S. 13-18) Gerlichs Aktivität, «angesichts der spärlichen Quellenlage», nur andeuten. Er vermerkte, dass sich im Winter 1908/09 in der «Münchener Freien Studentenschaft» auch Fritz Gerlichs jüngster Bruder Walter Gerlich (f 1918) betätigt habe. Publizistik, S. 17, Anm. 37. – Der spätere Rechtsanwalt und Gerlich-Gegner P. LOEWENFELD (München) berichtet, dass er im «freistudentischen Bund zeitweise» mit Gerlich zusammengearbeitet, sich dann jedoch mit anderen von ihm zurückgezogen habe, «weil er uns allen nicht als persönlich zuverlässig erschienen war». In: RECHT UND POLITIK, S. 438.

⁵⁴ StAM, Pol. Dir. 4412 und 10056. – M. SCHÄFER, Publizistik, S. 17.

Das im Bavaria-Verlag in München erschienene Heft im Umfang von 46 Seiten⁵⁵ enthielt drei Abschnitte: «Das Gymnasium» (S. 1-15), «Die Universität» (S. 16-33) und «Das akademische Leben» (S. 34-46). Nach Gerlichs Ansicht sollte das Gymnasium stärker zur Allgemeinbildung, als Voraussetzung zur «Hebung des Kulturniveaus», beitragen, um den «geleiteten Untertanen» zu einem «Mitregierenden» zu machen. Dazu hiess es apodiktisch: «Die Form dieser Mitregierung ist der Parlamentarismus.» Die zu seiner Einführung erforderliche «politische Bildung» gedachte der Verfasser durch entsprechend veränderte Lehrpläne zu erreichen. Sie sollten stärker einen weitgefassten kulturgeschichtlichen Unterricht, auf Kosten der «Herrscher- und Kriegsgeschichte», berücksichtigen und die englische und französische Sprachausbildung – statt des Griechischen – ebenso fördern wie einen Ausbau der Naturwissenschaften auf Kosten der Mathematik.

Am Universitätsstudium kritisierte Gerlich die «Nurfachbildung», forderte eine Reform «unseres gesamten Kollegbetriebs» und befürwortete, im Sinne seines politischen Vorbilds Naumann, eine stärkere Verbindung der Studenten mit Handwerkern und Industriearbeitern, auch als Voraussetzung für «Charakter- und Persönlichkeitsbildung». Der 25-jährige «Dr. Gerlich» – so in seiner «Vorbemerkung» – hielt die «Hebung der Arbeiterbildung» schon deswegen für notwendig, um den Parlamentarismus einzuführen. In seinem dritten Teil «Das akademische Leben» unterstützte er – ebenfalls eine Forderung Naumanns – die politische Selbsterziehung und -bildung des Akademikers, der dann die «Schätze eigener Bildung den übrigen Mitgliedern seines Volkes übermitteln» könne, etwa durch Arbeiter-Fortbildungskurse (wie Gerlich sie hielt). Erneut plädierte er dafür, das «niedrige Niveau» der politischen Bildung in allen Teilen der Gesellschaft zu heben, als «Schritt auf dem Wege zum Parlamentarismus», der «von unten her» eingeführt werden müsse («Für diese Möglichkeit haben wir die Geschichte für uns»), jedoch ohne Mitwirkung der Studenten. Sie sollten sich allein auf ihre «Tätigkeit als Staatsbürger» vorbereiten.

Vorbild für die Gerlich vorschwebende Umgestaltung des «akademischen Lebens» blieb die Zielsetzung der Freistudentenschaft: «Allgemein- und Persönlichkeitsbildung». Diese Bewegung öffnete sich jedem Studenten, ohne Rücksicht auf «die religiösen, politischen oder sonstige Überzeugungen des Einzelnen, ohne die Frage nach Herkunft und Vermögen». So trage sie dazu bei, die «Klassengegensätze» zu verwischen. Der Verfasser kritisierte den «Verein Deutscher Studenten» wegen seiner antisemitischen Haltung, aber auch den «Wingolf», der zwar protestantisch sei, aber «nicht im fortschrittlichen Sinne». Sein werbender Hinweis

⁵⁵ Die vorher erschienene kürzere Fassung (15 Seiten) war vermutlich ein Vortragsmanuskript.

auf den «jährlich zu Pfingsten in Weimar stattfindenden Bundestag» der Freistudentischen Bewegung deutet darauf hin, dass er an diesen Treffen bereits teilgenommen hatte.

Die Vorschläge des Jungarchivars zur Reform der akademischen Bildung lesen sich wie ein Kommentar zum Freistudentischen Programm mit seiner linksliberalen Grundierung. Das galt auch für die wiederholt geforderte Einführung des Parlamentarismus «von unten» her.⁵⁶ Die naheliegende Frage allerdings, in welcher Form die zu politischer Abstinenz verpflichteten Freistudenten dazu beitragen könnten, diese quasi geschichtliche Notwendigkeit einzuführen, wurde nicht gestellt. Dabei betätigte sich Gerlich längst im vorpolitischen Raum.

Die «Akademische Bildung» von 1908 war sein erster publizistischer Schnellschuss, der jedoch kaum beachtet wurde.⁵⁷ Sein Verfasser hat sich zu seiner Rolle in der Freistudenten-Bewegung und deren Einfluss auf seine politische Lebenswelt später nicht mehr geäußert.

5. VERFECHTER DER «NATIONALSOZIALEN WELTPOLITIK» FRIEDRICH NAUMANN

Hingegen sprach Gerlich anfangs der dreissiger Jahre wiederholt über seinen Einsatz als Jungliberaler nach seiner Studienzeit und seinen Weg zu den Alldeutschen im Krieg. Das geschah jeweils aus einer Verteidigungsposition heraus. So antwortete der Publizist ausführlich auf die breit dargestellten «Beschimpfungen und Geschichtslegenden» des «Völkischen Beobachters» vom 2./3. August 1931, der ihn wegen seines mehrfachen Standortwechsels («Vom Alldeutschen zum Reklamechef von Konnersreuth») attackiert hatte.⁵⁸ Ebenso unterstrich er 1933, als «Schutzhäftling» im Polizeigefängnis, in einem ausführlichen Rechtfertigungsschreiben seine durchgehend eingenommene nationale Haltung.⁵⁹ Da er in diesem Zusammenhang bereits die zwei Jahre früher in seiner Wochenzeitung

⁵⁶ M. SCHÄFER bezeichnet, nach einer ausführlichen Wiedergabe des Inhalts der «Akademischen Bildung» (Publizistik, S. 18-26), «den jungen Mann aus Pommern» («Studentenführer», S. 21) als «leidenschaftlichen Anhänger des Parlamentarismus», mit einem «ausgeprägten Hang zur Programmatik» und einem «systematischen Zugriff», auf der Grundlage «breiter Bildung und ausreichendem Detailwissen». S. 24.

⁵⁷ Seine Schrift ist, neben anderen Publikationen, kommentarlos zitiert bei Hermann KRANOLD: Der Werdegang des Freistudententums, in: FREISTUDENTENTUM. Versuch einer Synthese der freistudentischen Ideen, hrsg. von Hermann KRANOLD. München 1913, S. 7-22, hier S. 19.

⁵⁸ «Der ‚Fall Dr. Fritz Gerlich‘», in: IS vom 9. August 1931.

⁵⁹ Vgl. GERLICH-Edition, Dok. 168, S. 282-286.

veröffentlichten, sachlich zugehörigen Aussagen wiederholte, aber auch ergänzte, werden sie hier miteinander verbunden.

Danach ist Gerlich bereits früh von Naumanns Ideen «begeistert» gewesen und für «Arbeiterinteressen hellhörig» geworden.⁶⁰ Schon als Student, 1902, habe er sich «aktiv» mit Politik beschäftigt, sei «natürlich» auch Mitglied in Naumanns Nationalsozialer Partei gewesen⁶¹ und habe «als solcher zum Verband der Liberalen Bayerns» gehört.⁶² Diese Bewegung sei «in ihrer Aussenpolitik weltpolitisch aktiv und kolonialfreundlich eingestellt» gewesen und habe in ihrer Innenpolitik die «Rückgewinnung der Arbeiterschaft von der Sozialdemokratie» erstrebt. Bei Naumanns Wechsel in die linksliberale Freisinnige Vereinigung (1903) seien «viele seiner Anhänger» zur Sozialdemokratie gegangen, während er, Gerlich, da er «immer gegen den Marxismus eingestellt» gewesen sei, versucht habe, «eine liberale Arbeiterbewegung in Bayern ins Leben zu rufen». Noch als Student sei er «längere Zeit», und zwar ehrenamtlich («obwohl ich mir mein Brot selbst verdienen musste»), als Sekretär des Liberalen Arbeitervereins München und der Jungliberalen tätig gewesen (seit Januar 1908, für ein Jahr). In dieser Stellung habe er «starken Einfluss in der Vorstandschaft des Verbands der liberalen Arbeitervereine Bayerns» besessen.⁶³

Als Anhänger von Naumanns «nationalsozialer Weltpolitik», so Gerlich weiter, sei er in Verbindung mit der Alldeutschen Bewegung gekommen. Diese habe

⁶⁰ Diese «Hellhörigkeit» erwähnte GERLICH auch in seinem Artikel «Regierungsaufbruch und Wahrheit» im GW vom 5. Februar 1933. PROPHETIEN, S. 543-549, hier S. 546. – Zu dieser «Hellhörigkeit» dürften Erfahrungen aus seiner Arbeit in «Kathreiners Malzkaffee-Fabriken» beigetragen haben.

⁶¹ Im November 1903 warb NAUMANN während eines zehntätigen Besuchs in München in Vorträgen «für seine Ideen». Vgl. Wolf Volker WEIGAND: Walter Wilhelm Goetz 1867-1958. Boppard 1992, S. 90.

⁶² Deren Zielsetzung ist in einem antiklerikal ausgerichteten «Wahlprogramm der vereinigten Liberalen und Demokraten», München, ca. 1904, enthalten, u.a. mit Beiträgen von Lujo BRENTANO und Walter GOETZ. – M. SCHÄFER hat Gerlichs politische Aktivität im Zusammenhang der «turbulenten Veränderungen im bayerischen Liberalismus» vor 1914 ausführlich dargestellt (Liberaler Arbeiterverein) und die Titel von drei Referaten (1908/09) aus der Zeitschrift «Fortschritt» zitiert: «Arbeiter und Wissenschaft», «Das Finanzwesen der Gemeinden» und «Die Entwicklung der bayerischen Steuerreform». Publizistik, S. 36-41, hier S. 39.

⁶³ Am 25. Juni 1921 erwähnte Gerlich in den MNN (Nr. 262), dass er schon als liberaler Arbeitersekretär für die «materielle Besserstellung der Arbeiter» eingetreten sei. P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 747. – Nach M. SCHÄFER nahm Gerlich eine «gemässigte Position» in Auseinandersetzungen der liberalen Bewegung 1909/10 zwischen Vertretern des «alten Honoratiorenliberalismus» und den «jungen Verbandsliberalen» ein – die 1910 zum Übergang der Freisinnigen Vereinigung in die Fortschrittliche Volkspartei führten –, «was angesichts seiner polemischen Ader verwundern darf». S. 40. – Nach GERLICHs Angaben im POLITISCHEN ALMANACH 1926 war er «einige Jahre lang ehrenamtlicher Sekretär des liberalen Arbeitervereins München». Berlin u.a. 1926, S. 445.

sich besonders «um die Fragen des Auslandsdeutschtums bemüht» und «ausserdem mit grosser Sorge die bedrohliche Entwicklung unserer weltpolitischen Stellung durch die verfehlte Politik Wilhelms II. und seiner Ratgeber» verfolgt. Im Alldeutschen Kreis hätte man vieles erfahren, «was man von der offiziellen Parteipolitik und den deutschen Zeitungen nicht zu wissen bekam». Aus «diesem Verkehr heraus» habe sich «in ganz natürlicher Weise» während des Krieges seine Mitgliedschaft beim Alldeutschen Verband entwickelt, dem sich «ganze Ortsgruppen» früherer Linksliberaler zugewandt hätten.

Im Winter 1911/12 – inzwischen Archivaccessist – habe er sich in der «liberalen Partei Bayerns («Vereinigte Liberale, Nationalliberale und Freisinnige [Vereinigung]) auch sehr stark» mit aussenpolitischen Fragen beschäftigt. Dabei habe er vor einem «kommenden Weltkrieg [!] gegen Deutschland unter englischer Führung» gewarnt, der «in längstens vier Jahren ausbrechen» werde und deshalb, jedoch «erfolglos», eine «möglichst grosse und rasche Vermehrung der deutschen Wehrmacht» propagiert. Das Echo dieser Warnungen habe ihm jedoch nur die «Verdächtigung» eingetragen, dass er – trotz seiner «Vermögenslosigkeit» – «Rüstungsindustrieaktien besässe und deshalb für einen Krieg Stimmung» mache. Davon «angewidert», habe er sich «in wissenschaftliche Arbeiten» zurückgezogen. Allerdings sei er durch seine «Warnertätigkeit» mit «alldeutschen und anderen aussenpolitisch interessierten Persönlichkeiten in Berührung» gekommen und dadurch 1915/16 in «jenen Kreisen mit tätig» geworden, die aus ihrer «vaterländischen Besorgnis sich zu einer immer schärfer werdenden Opposition gegen die Politik des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg gedrängt sahen».

Die hier von Gerlich beschriebene Vorkriegs-»Warnertätigkeit«, mit der er seine anschliessende politische Rechtsschwenkung abzuschwächen suchte, ist bisher nicht zu belegen. Sie gehört in den Zusammenhang seiner Jahre später einmal geäusserten Überzeugung, dass es ihm die «Vorsehung ein Leben lang auf erlegt» habe, «im politischen Leben tätig sein zu müssen».⁶⁴

Den Charakter und die «Aussenwirkung»⁶⁵ des Jungarchivars um 1908/ 1910 hat der Historiker Karl Alexander von Müller eindrucksvoll beschrieben. Der ein Jahr ältere und in München tätige Fachkollege, der 1908 promoviert worden war, erinnerte sich an «Abende des Historischen Seminars im Arzberger Keller und im Savoy». Dabei sei Gerlich zum ersten Mal «aufgetaucht, eine scharfe Raben-

⁶⁴ «Wie hat der Katholik zu wählen?», im GW vom 31. Juli 1932. – Im (gekürzten) Nachdruck dieses Artikels in den PROPHETIEN, S. 439-455, fehlt die zitierte Aussage.

⁶⁵ So M. SCHÄFER, Publizistik, S. 25. – Ebenda, S. 24: Neigung zu «spitzzüngiger Polemik».

nase im krankhaft blassen Gesicht und unter ihr eine noch schärfere, schneidende Zunge», ein «ingrimmiger Vorkämpfer einer radikalen, freigeisterischen jungliberalen Gruppe».⁶⁶ In anderem Zusammenhang ergänzte Müller: «Wenn er [Gerlich] sich auf eine Frage stürzte, musste man an einen Raben denken, der eine Beute aufhackt. Eine in die Augen springende Willens- und Arbeitskraft, ein bohrender Verstand, ungewöhnlich ausgebreitete Kenntnisse flössten sofort Respekt ein; aber ich muss gestehen, dass ich lange Jahre ein gewisses Unbehagen nicht unterdrücken konnte. War diese nie rastende Dialektik nicht doch wie Salzsäure? Durchfrass sie nicht alles und kam am andern Ende wieder heraus?»⁶⁷

Müllers literarisch akzentuierte Pointierung lässt die Distanz des grossbürgerlichen «Eingesessenen» gegenüber der kleinbürgerlichen Herkunft des pommerischen «Stockpreussen», wie Gerlich sich selbst einschätzte⁶⁸, erkennen. Er befand sich zu diesem Zeitpunkt noch in seiner Ausbildung als Archivar. Deren Beginn gilt es, im zeitlichen Rückgriff darzustellen.

6. AUSBILDUNG ZUM ARCHIVAR (1907-1911)

Am 11. April 1907, wenige Wochen nach seiner Promotion, bewarb sich Gerlich beim Direktorium des Allgemeinen Reichsarchivs für die Zulassung zum Vorbereitungsdienst: Er beabsichtige, «dereinst in den bayerischen Staatsdienst einzutreten», allerdings (ausschliesslich) in München, weil er nur mit den dortigen Bibliotheksbeständen seine – nicht näher umschriebenen – Forschungen fortsetzen könne.⁶⁹ Auf seinen «Wunsch» hin empfahl ihn der Zweitgutachter seiner Dissertation, von Heigel, Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, am 16. April 1907 Georg Maria Jochner, dem Leiter des Geheimen Haus- und Staatsarchivs: Gerlich sei «vollkommen befähigt zum Archividienst». Auch wenn das Thema seiner Dissertation «nicht glücklich gewählt» sei, verstehe ihr Verfasser «methodisch zu arbeiten» und habe in seiner mündlichen Prüfung «im Allgemeinen gut befriedigt».⁷⁰

Am 21. Mai 1907 erhielt Gerlich die Zulassung zum dreijährigen «archivalischen Vorbereitungsdienst», ohne Vergütung. Vermutlich war sein Wechsel von

⁶⁶ Aus Gärten der Vergangenheit, S. 505.

⁶⁷ Im Wandel einer Welt, S. 103. – C. von STRACHWITZ bezeichnete Gerlich als den «geistig regsamsten Menschen», der ihm im Leben begegnet sei. Vom Preussen, S. 10.

⁶⁸ Ebenda, S. 28.

⁶⁹ BHStA, GD 2866.

⁷⁰ Ebenda.

den Naturwissenschaften zur Geschichtswissenschaft (Ende 1903) bereits die Vorentscheidung für eine wissenschaftliche Tätigkeit gewesen, und zwar – in Erinnerung an die Folgen des wirtschaftlichen Abstiegs seines Vaters –, in einer Beamtenstellung. Für die frühe Ausrichtung auf den Archivdienst spricht, dass Gerlich während seines Studiums zahlreiche «Historische Übungen» belegt und für sein Rigorosum «Historische Hilfswissenschaften» als «Erstes Nebenfach» gewählt hat.

Der Praktikant wurde zur Ausbildung dem Allgemeinen Reichsarchiv in München zugewiesen. Er blieb an der Universität immatrikuliert und belegte weiterhin regelmässig, bis einschliesslich des Wintersemesters 1909/10 – insgesamt neun – historische Kollegs, die meisten bei Sigmund Riezler zur bayerischen Geschichte. Im Sommer 1908 interessierte ihn zudem eine fünfstündige Vorlesung «Kirchenrecht» und, in seinem letzten Semester, eine vierstündige «Bürgerliches Gesetzbuch. Allgemeiner Teil». Das Weiterstudium nach seiner Promotion dürfte zu seiner schon erwähnten breiten Bildung beigetragen haben.

Am 14. Dezember 1909 entschuldigte sich Gerlich beim Direktor des Allgemeinen Reichsarchivs, Franz Ludwig von Baumann, für sein Fehlen unter Beigabe eines ärztlichen Zeugnisses. Danach litt er an einer «Halsaffektion», die ihm «das Einatmen von Staub» verbiete. Die Ursache dieser «wiederholten Halsaffektionen» liege «in einer anatomischen Verbildung der Nasengänge». Da er nicht durch die Nase atmen könne, seien seine «Halsorgane infolge des ständigen Atmens durch den Mund in einem Zustand chronischer Reizung», der bei jedem «Witterungsumschlag» zu einem «Katarrh» führe. Diese «Krankheitsdisposition» liesse sich durch einen «operativen Eingriff» beseitigen, zu dem er sich, auf den Rat seines Arztes hin, entschlossen habe, jedoch erst «nach Beseitigung der akuten Affektion».⁷¹ Offensichtlich scheute Gerlich jedoch diese Operation; denn er litt künftig häufiger, belegt noch am 11. Dezember 1931, unter «katarrhalischer Entzündung der oberen Luftwege».

Die Staatsprüfung für den höheren Archivdienst (30. Mai bis zum 7. Juni 1910) bestand der Kandidat «mit der Note II/1/28 und mit dem ersten Platz».⁷² Kurz vor Abschluss des Verfahrens, am 4. Juni 1910, erwarb der «preussische Staatsangehörige» und Reichsarchivpraktikant, «auf Grund seiner Niederlassung» in

⁷¹ Ebenda.

⁷² Nach einem Vermerk vom 22. September 1932 in Gerlichs Personalakte (BHStA, MK 36252) und in einem Bericht RIEDNERS vom 11. Juli 1933 an das Kultusministerium. Ebenda, GD 2866. – Bei I. HÖSL heisst es, als «erster seines Kurses mit besonderem Erfolge» (In memoriam, S. VII), bei B. ZITTEL mit dem Zusatz, «aber notengleich mit einem Kollegen» (Gerlich, S. 522), und mit Korrekturen an der von E. von ARETIN (Gerlich, S. 26) überbewerteten Prüfungsleistung.

München, die «Staatsangehörigkeit im Königreiche Bayern».⁷³ Ein knappes Jahr später, am 26. März 1911, wurde dem «geprüften Reichsarchivpraktikanten» der «Akzess beim Königl. Allgemeinen Reichsarchiv» verliehen, zusammen mit Willy Burger⁷⁴ und Ignaz Hösl.⁷⁵ Am 26. November 1911 trat er seine erste etatmässige Stelle an, am Kgl. Geheimen Staatsarchiv in der Alten Akademie in München.

7. WISSENSCHAFTLICHE PUBLIKATIONSTÄTIGKEIT

In dieser Position konnte der Akzessist eine Arbeit für die «Historische Commission bei der kgl. Akademie der Wissenschaften» fortsetzen, die er bereits als «Student der Altertumskunde und Anthropologie» begonnen hatte. Damals sei es ihm – wie er 1932 mitteilte – «materiell ganz miserabel» gegangen, so dass er «unbedingt» etwas habe verdienen müssen, um weiterstudieren zu können.⁷⁶ So nutzte er die Möglichkeit, «den gesamten Index» der «Allgemeinen Deutschen Biographie», die 1910 in 55 Bänden abgeschlossen vorlag, anzulegen. Gerlich verzeichnete die insgesamt ca. 26'500 «biographischen Eigenartikel» des 1871 begonnenen «Riesenwerks» und ergänzte sie um zusätzliche «Angaben der Lebensstellung nach Beruf oder Amt». Sein «Generalregister» erschien 1912 in einem Band von 398 Seiten Umfang, allerdings ohne den Namen des Bearbeiters auf dem Titelblatt. In der «Vorrede» dieses Bandes würdigte die Historische Kommission – vermutlich durch ihren Vorsitzenden, Karl Theodor von Heigel – die «Frucht dreijähriger Arbeit eines jungen Historikers und Accessisten des Geheimen Staatsarchivs».⁷⁷

Die intensive Beschäftigung Gerlichs mit vielen der in dieser Reihe enthaltenen «grössten Gestalten der deutschen und österreichischen Geschichte», die teilweise in umfangreichen Beiträgen bestanden, erweiterte seine Kenntnisse. Sie

⁷³ BHStA. GD 2866. – Gerlich wohnte damals in der Theresienstrasse 58/III.

⁷⁴ GERLICH dankte Burger im Vorwort seiner «Geschichte und Theorie des Kapitalismus» (1913) für Rat und literarische Hilfe «für die Geschichte des Kunstgewerbes». S. V.

⁷⁵ HÖSL war 1932/33 Gerlichs Vorgesetzter im Hauptstaatsarchiv. Er verfasste 1950 dessen Nachruf.

⁷⁶ So (C. von STRACHWITZ), Vom Preussen, S. 30. – Die Diskrepanz zwischen GERLICHS Aussage (Beginn der Arbeit noch als Student) und dem Hinweis in der Vorrede des Gesamtregisters (s. Anm. 77) auf die «dreijährige Arbeitszeit» daran erklärt sich daraus, dass er, auch als Accessist, noch bis Ende des Wintersemester 1909/10 immatrikuliert war.

⁷⁷ ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE. Sechshundfünfzigster Band. Generalregister. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern herausgegeben durch die historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften. München 1912. Vorrede: S. XIII f. – Nachdruck: Berlin 1971.

führte ihn aber auch in eine «andere Wirklichkeit» der deutschen Geschichte «als die, die wir in der Schule gelernt hatten»⁷⁸ – gemeint war, von der preussischen «Geschichtslegende» weg und in grossdeutsche Zusammenhänge hinein. Der Registerband war eine enorme Arbeitsleistung seines Verfassers während seiner Archivausbildung. Sie verschaffte ihm Respekt in seinem beruflichen Umfeld.

Noch während der Drucklegung des Bandes schloss der Jungarchivar mit dem Verlag Duncker & Humblot in München den Vertrag über ein neues Werk ab. Es erschien 1913 unter dem Titel «Geschichte und Theorie des Kapitalismus». In seinem Studium hatte sich Gerlich wiederholt mit Fragen der Geldtheorie sowie der Wirtschaftspolitik und -geschichte beschäftigt, auch eine Vorlesung bei Lujo Brentano, einem der führenden «Kathedersozialisten», belegt. Im Vorwort seines Buches nannte er als Anlass für seine Beschäftigung mit dem Kapitalismus seine schon erwähnte «langjährige Mitarbeit in einem in seiner Branche den europäischen Markt beherrschenden industriellen Unternehmen Deutschlands». Die dort gewonnenen «tiefen Einblicke in die gegenwärtige Wirtschaft» hätten ihn «skeptisch gemacht» gegen manche darin geltende «theoretische Auffassung vom Wesen und Erscheinungsformen dieser Wirtschaft».⁷⁹

Mit seiner 414 Seiten umfassenden «Geschichte und Theorie des Kapitalismus» griff ihr 30jähriger Verfasser in die Diskussion unter Nationalökonomien über den modernen Kapitalismus ein.⁸⁰ Er widersprach dessen Einschätzung als eigenständiger Wirtschaftsweise und -gesinnung, die seit dem Ausgang des Spätmittelalters oder gar erst «ab Ende des 18. Jahrhunderts» – in diesem Punkt besonders gegen Werner Sombart⁸¹ – existiere. Die gegenwärtige Wirtschaft unterscheide sich «von der der Vergangenheit einzig und allein durch den Grad der Vollkommenheit der Hilfsmittel, nicht aber durch Veränderung der Methode des geistigen Prozesses der wirtschaftlichen Arbeit». Für Gerlich war der «moderne

⁷⁸ Nach der Wiedergabe bei (C. von STRACHWITZ), Vom Preussen, S. 30.

⁷⁹ S. III. – Auf S. 359, Anm. 2 ist von «persönlichen, in jahrelangem Verkehr mit Arbeitern aller Branchen gewonnenen Erfahrungen» im Wirtschaftsleben die Rede. – Zum Schluss seines Vorworts dankte GERLICH zwei Freunden für «manchen guten Rat und literarischen Hinweis», darunter Franz Staegmeyr, den er später wiederholt als Rechtsanwalt einschaltete.

⁸⁰ M. SCHÄFER hat das Werk ausführlich gewürdigt (Publizistik, S. 28-34, S. 28: Vertragsabschluss) und in die Diskussion der Volkswirtschaftslehre eingebettet. Er testiert dem Verfasser, im Unterschied zu dessen historischen Darlegungen, «nationalökonomische Dürftigkeit» (S. 32) – wohl auch mit Blick auf den Schluss der Rezension von AMONN (s. Anm. 83). – Gerlichs Werk ist nicht erwähnt bei Alfred KRUSE: Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien. 4. verbesserte und erweiterte Aufl. Berlin 1959

⁸¹ Der moderne Kapitalismus, 1902. – Weitere Kritik an Sombart: S. 221, 275, 328, 351-354 und 378 f.

Mensch vielmehr wesensgleich mit dem der Vergangenheit» (S. 377). Er setzte den Beginn des Kapitalismus bereits in Altbabylon an und entwickelte dessen Geschichte, auf der Grundlage breiter Literaturlauswertung, über die griechisch-römische Antike bis in die Gegenwart. Für die im Titel gleichberechtigt erwähnte «Theorie» blieben nur 27 Seiten.

Gerlich sah das nach Unterhalt und Gewinn strebende Individuum in soziale Bezüge eingebettet, die über die Gründung von Assoziationen zur Bildung von Staaten geführt habe. Im Verlauf der Entwicklung des wirtschaftlichen Geschehens erkannte er eine Annäherung an das Ziel, die übergeordneten «sittlichen Ziele der Menschheit» verwirklichen zu können, «die ‚Ideen‘ des menschlichen Lebens und Wirkens» (S. 399).⁸² Für den Verfasser blieb die schöpferische «Persönlichkeit die treibende Kraft auch der Wirtschaft und ihrer Entwicklung». Er lehnte die materialistische Geschichtsauffassung ab, sowohl in ihrer «plumpen marxistisch-sozialistischen Ausprägung als auch in jeder Art von Verfeinerung» (S. 405 f.).

Das Buch wurde von der Fachkritik unterschiedlich aufgenommen.⁸³ Später beurteilte es Gerlich als «eine Art Selbstbekenntnis des Autors. Er habe, um die Konflikte «zwischen der Theorie [der Brentanoschule] und Praxis» zu lösen, das Ergebnis seiner «eingehenden Studien zur Wirtschaftsgeschichte zu einem ge-

⁸² In dieser Sicht Gerlichs sah M. SCHÄFER «bereits Ähnlichkeiten zu einer naturrechtlichen Betrachtungsweise im Sinne einer subsidiarischen Wirtschafts- und Sozialpolitik». Publizistik, S. 33.

⁸³ Als prominentester Rezensent würdigte der Nationalökonom Gustav SCHMÖLLER diese «übersichtliche Geschichte der Hauptformen des Wirtschaftslebens der Kulturvölker in den letzten 5-6'000 Jahren». Das «mit dem Wagemut der Jugend» geschriebene und «nicht ohne Gewinn» zu lesende Werk enthalte zwar, neben «mancherlei Lücken» der Erkenntnis seines Verfassers, «da und dort eine etwas dilettantische Freude an seinen Formulierungen». Es sei jedoch eine «geschickte Zusammenfassung» von Forschungsergebnissen bekannter Fachvertreter, trotz mancher «Übertreibungen». SCHMÖLLER kritisierte, dass – im Unterschied zu dem Teil über das Altertum – derjenige über Mittelalter und Gegenwart auf einer zu schmalen Literaturbasis beruhe. Auf den Rezensenten machten Gerlichs abschliessende «generalisierende Betrachtungen über die Wirtschaftssubjekte und ihr Streben (Polemik gegen Sombart)» wie über den «Weg der Wirtschaftsentwicklung» den «schwächsten Eindruck, vielfach den des Dilettantischen». Der Autor habe «nicht bloss kühnen Mut, sondern auch tief eindringlichen Forschungsgeist» gezeigt, aber auch «voreilige und zu weitgehende Generalisationen» vorgenommen. Dennoch würdigte SCHMÖLLER ihn «als eine mutige Gelehrtennatur, der eine Zukunft habe». In: Schmöllers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft 38 (1914), S. 455-457. – Eine ausführliche, überwiegend positive Rezension von Franz WALTER in: HPB 1.152 (1913), S. 187-196. – M. SCHÄFER zitiert aus einer Rezension im «Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik», deren Resultat «vernichtend» sei, allerdings nach deren polemisch eingefärbten Wiedergabe in der «Münchener [nicht: «Münchner»] Post» vom 13./14. August 1921, nennt jedoch weder den Namen des Rezensenten noch Erscheinungsort und -jahr. Publizistik, S. 35. – Verfasser war der österreichische Nationalökonom Alfred AMONN, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 39 (1915), S. 578 f. – AMONN erwähnte Gerlichs Namen dreimal, schrieb ihn aber jedes Mal falsch!

schichtlichen Überblick «zusammengearbeitet», zu einer «Verherrlichung der geistigen Arbeit in der Wirtschaft als der eigentlichen Triebkraft wirtschaftlichen Fortschritts».⁸⁴

Kurz nach dem Erscheinen seiner «Geschichte und Theorie des Kapitalismus» behandelte ihr Verfasser einen Ausschnitt dieses Themas ausführlicher in einem Artikel «Kapitalismus und Religion».⁸⁵ Auffallend ist weniger der Inhalt dieses – bisher unbeachteten – Beitrags als vielmehr dessen Publikationsort. Er erschien in der Münchner katholischen Zeitschrift «Das Neue Jahrhundert. Wochenschrift für religiöse Kultur», dem Organ der kirchenkritischen (Franz Xaver-)Kraus-Gesellschaft in München, der Gerlich seit dem 24. Mai 1912 angehörte.⁸⁶ Vermutlich hatte ihn der Herausgeber der Wochenschrift, der Historiker Philipp Funk⁸⁷, gewonnen. Gerlichs Artikel war gleichsam sein Entree in das ihm bisher fremde konfessionelle Umfeld.

«Das Neue Jahrhundert» vertrat im innerkirchlichen «Modernismusstreit» des Jahrzehnts vor dem Ersten Weltkrieg eine betont nationale («anti-ultramontane») Linie. Dass der Jungarchivar seine Mitgliedschaft in der Kraus-Gesellschaft ernstnahm, zeigte sich darin, dass er in deren Hauptversammlung am 8. November 1913 dafür plädierte, aus der Zeitschrift «noch mehr als bisher theologische Stänkereien fernzuhalten».⁸⁸

In seinem Artikel «Kapitalismus und Religion» widersprach Gerlich, als Quintessenz seiner Theorie über die moderne Wirtschaft, dem Vorurteil der «wirtschaftlichen Rückständigkeit» des katholischen Volksteils seit dem Mittelalter. Allerdings hielt er Katholiken in führenden Stellungen der Wirtschaft – wegen ihrer «vielfach scholastischen» und deswegen «schwer verständlichen Sprechweise» – nicht für fähig, ihre Wirtschaftsmethode dem nicht-katholischen

⁸⁴ In einem Schreiben vom 11. Dezember 1923 an P.N. Cossmann. NL Gerlich, 23/M/33/44.

⁸⁵ 5. Jg. («in Fortsetzung des ‚Zwanzigsten Jahrhunderts‘»), Nr. 27 (6. Juli 1913), S. 313-317.

⁸⁶ Seine Aktivität in der Kraus-Gesellschaft ist durch die von J. HAUSTEIN 2001 veröffentlichten Protokolle ihrer Ausschuss-Sitzungen deutlicher geworden. Liberal-katholische Publizistik, S. 317. – Bereits Otto WEISS erwähnte sie und zitierte zwei von insgesamt fünf Artikeln Gerlichs (s. Anm. III/25) in deren Wochenschrift. Der Modernismus in Deutschland. Regensburg 1995, S. 328, 370.

⁸⁷ Der ein Jahr jüngere Funk war 1908 in Tübingen mit einer Dissertation zur mittelalterlichen Geschichte promoviert worden und anschliessend («endgültig») aus dem dortigen Priesterseminar ausgeschieden. Funk hatte 1909 in München am Historischen Atlas in Bayern mitgearbeitet und 1909/10, ein knappes Jahr lang, in der Stadtbibliothek in Stettin. Seit Oktober 1910 war er Redakteur der Zeitschrift «Das Neue Jahrhundert» (1902-1908 «Das Zwanzigste Jahrhundert») in München.

⁸⁸ Dieses und das folgende Zitat nach den Protokollen dieser Sitzungen bei J. HAUSTEIN, Liberal-katholische Publizistik, S. 333, 345 f. – Ebenda, S. 235 nennt HAUSTEIN Gerlich als einen von vier «regelmässigen Mitarbeitern» der Zeitschrift 1915, jedoch keinen seiner 1915/16 darin erschienenen fünf Artikel (s. im Quellen- und Literaturverzeichnis). Er konnte ihren Verfasser nicht einmal identifizieren.

Volksteil zu vermitteln. In dieser «kulturellen Beschränkung» vom «modernen Geistesleben» sah Gerlich den Grund dafür, dass Katholiken im Süden Deutschlands «fast völlig in der Führung im Wirtschaftsleben» fehlten. Für ihn war das Verhältnis zwischen Katholizismus und Wirtschaft ein «Kulturproblem», das nicht durch «Glaubenssätze, sondern durch die Praxis des Lebens ausgestaltet» werde. Von seinem Standpunkt der «Überordnung der Sittlichkeit über das Wirtschaftsleben» bedauerte Gerlich, dass die kulturelle Beschränkung das «wirtschaftliche Vorwärtskommen der Katholiken» schädige und damit dem «Ansehen des Katholizismus als eines Kulturfaktors überhaupt abträglich» sei. Dass mit diesem Beitrag der Katholizismus für den Verfasser «interessant geworden» sein sollte⁸⁹, ist kaum anzunehmen; denn später hat er seine mehrjährige Mitgliedschaft in der Kraus-Gesellschaft und seine Mitarbeit in deren Zeitschrift nirgendwo erwähnt.

Wenige Wochen später lieferte der Jungarchivar einen weiteren Aufsatz für «Das Neue Jahrhundert», dessen Anlass nicht erkennbar ist und dessen Thematik er ebenfalls nicht wieder aufgriff: «Oliver Cromwell und die Idee der religiösen Toleranz». Darin lobte er den republikanischen Lordprotektor von England, Schottland und Irland (1653-1658), den «König ohne Krone», als «grössten Feldherrn seiner Zeit» und einen der «grössten Strategen in der Weltgeschichte», wegen seiner Toleranz «für alle evangelischen Anschauungen». Die Regierungsform dieses «ersten modernen Staatspolitikers» habe allerdings nicht «gegenüber dem Katholizismus» gegolten⁹⁰ – ein eigenwilliges Verständnis von Toleranzausübung.

Noch im selben Jahr (1913) beschäftigte Gerlich ein Thema aus einem fremden Fachbereich. Durch den Studienfreund Emil Liecke – seinen Nachfolger im Vorsitz der «Freien Studentenschaft» – hatte er den Münchner Chemiker Adolf Wilhelm Keim kennengelernt. Die Arbeiten dieses Erfinders der Mineralfarben, der seine Produkte fabrikmässig herstellte und erfolgreich vertrieb, und dessen Schriften über Maltechnik inspirierten Gerlich zu einem Artikel «Bildidee und Maltechnik», der Anfang 1914 erschien.⁹¹

⁸⁹ So E. von ARETIN, der diesen Artikel (ohne Titel und Fundort) erwähnt. Er geht nicht auf dessen Inhalt ein, beurteilt ihn aber dennoch als «eine ziemlich gewagte gedankliche Konstruktion». Gerlich, S. 27.

⁹⁰ Nr. 32 (10. August 1913), S. 373-376, 388-390. – E. von ARETIN erwähnt diesen Beitrag (aber nicht den Fundort), in dem Cromwell als «Bahnbrecher der Toleranz» erscheine. Gerlich, S. 28. – Am 9. Juni 1922 würdigte GERLICH in einem Vortrag «Staatszweck und Staatsform» Cromwell als das «militärische und staatsmännische Führergenie in den Reihen der Anhänger der Demokratie». BÜRGER UND STAAT, S. 47 f. – In GERLICH'S Artikel «Curtius muss fallen!» (IS vom 13. September 1931) ist von Cromwells «politischer Genialität» die Rede.

⁹¹ In: Technische Mitteilungen für Malerei 1913/14, S. 128-130, 139-148. – E. von ARETIN erwähnt diesen «nicht sehr tiefgreifenden Artikel» als Beispiel für Gerlichs «Belesenheit und Vielseitig-

In diesen «geschichtlichen Betrachtungen von der Renaissance bis Cornelius» beschrieb er mit (mal-)technischen Fachkenntnissen, die er sich angeeignet hatte, den «Verfall» der Ölmalerei.

Für Lionardo (sic) da Vinci sei das Bild noch die «Objektivierung» einer «künstlerischen Idee durch Materie» (als «Malmittel auf Fläche») gewesen; jeder Künstler hätte die Materie infolge «genauester technischer Kenntnisse und Schulung beherrscht». Gegenüber dieser «Solidität» hätten sich jedoch Ende des 18. Jahrhunderts «Zeichen technischen Verfalls» bemerkbar gemacht, durch «immer greller» gewordene Farben. Den Grund für diesen «Wechsel» sah Gerlich in einer veränderten Ansicht vom Kunstwerk in der Malerei als Folge des Einflusses von Joachim Winckelmann. Durch dessen «Nachahmung» der Antike, anstatt der Natur, sei in Deutschland die «absolute Verständnislosigkeit» gegenüber künstlerischem Schaffen «zum Prinzip» erhoben worden; denn Winckelmann habe zu den «Schöpfungen deutscher Meister» nie eine «innere Beziehung» gewonnen: «Von jetzt an blieb die Kunst ohne Wurzeln im Volksboden.» Sie habe sich schliesslich, unter Peter von Cornelius, der dem Prozess der «Objektivierung der Idee [der Malerei] nie recht Herr» geworden sei, zu einer «Richtungs»-Kunst entwickelt und mit ihrer «nationalen Erziehungsaufgabe» keineswegs «segenreich» ausgewirkt.

Kurz bevor Gerlichs Artikel in zwei Ausgaben der Zeitschrift der Adolf-Wilhelm-Keim-Gesellschaft in München erschien, war dessen Namensgeber (im September 1913) verstorben. Sein Verfasser kam auch auf diese Gelegenheitsarbeit nie mehr zurück.

Bis zu diesem Zeitpunkt, sechs Jahre nach seiner Promotion (1907) und nach seinem Eintritt in den Archivdienst, hatte Gerlich fleissig publiziert: 1907 seine Dissertation, 1908 die Broschüre «Akademische Bildung», 1912 das Generalregister der «Allgemeinen Deutschen Biographie» und 1913 das «Kapitalismus»-Buch. Hinzu kamen drei Aufsätze. Diese Zahl, die Breite der von Gerlich behandelten Themen und die Geschwindigkeit seiner Veröffentlichungen deuteten darauf hin, dass ihr Verfasser eine wissenschaftliche Lehrtätigkeit anstrebte. Jedenfalls schien der Accessist im Allgemeinen Reichsarchiv durch seine Berufsarbeit keineswegs ‚ausgelastet‘ zu sein.

keit». Gerlich, S. 26. – M. SCHÄFER bezog sich auf diesen Hinweis Aretins, nahm aber Gerlichs «Bildidee und Maltechnik» nicht in dessen Schriftenverzeichnis auf. Publizistik, S. 27.

III. IM ERSTEN WELTKRIEG (1914-1918)

1. BERUFLICHE SICHERUNG IM BAYERISCHEN STAATSDIENST

Den am 1. August 1914 begonnenen Krieg empfand Gerlich, der «militäruntauglich» war¹, mit der Mehrheit der Deutschen als «Verteidigungskrieg».² Zu diesem Zeitpunkt befand sich der Akzessist noch nicht in einer sicheren beruflichen Position. Deswegen bewarb er sich am 8. Dezember 1914 bei dem für die staatlichen Archive zuständigen Staatsministerium des Innern um eine freiwerdende Assessor-Stelle im Kreisarchiv in München. Dabei wies er gleich eingangs darauf hin, dass eine Versetzung «nach ausserhalb» seine «jetzige wissenschaftliche Tätigkeit geradezu unmöglich machen» würde.³ Der Petent erwähnte seine «Geschichte und Theorie des Kapitalismus» (1913), die «einige Beachtung» gefunden habe, auch in einer Rezension in den «Historisch-Politischen Blättern [für das katholische Deutschland]»⁴, die sein Dienstherr (Jochner) herausgab.

Weiter teilte Gerlich mit, dass er dabei sei, eine «grössere Arbeit über die Wechselwirkung zwischen dem Stande der philosophischen Erkenntnis und der

¹ Am 29. Januar 1917 wurde Gerlich vom Stellvertretenden Generalkommando I bis Ende 1918 «zurückgestellt». StAM, Pol. Dir. 10052.

² So in seinen Beiträgen «Volkswirtschaft und Krieg», in: HPB1. 157 (1916), S. 37, und «Entwickelt sich die Menschheit?», in: SMH, Heft 10 (1916), S. 14 u.ö.

³ BHSTA, MK 36252. – M. SCHÄFER datiert Gerlichs Bewerbung falsch («12.7.1914»), auch seine Anstellung («1.12.1915»). Publizistik, S. 35, Anm. 109,36, Anm. 112 (richtig auf S. 26).

⁴ Von Franz WALTER, Professor für Moralthologie in München. S. Anm. 11/83. – WALTER würdigte Gerlichs Buch als einen der «zahlreichen Lösungsversuche» seines Themas, referierte ausführlich und gressenteils zustimmend dessen Inhalt, nannte auch fehlende Literatur. Er bemängelte jedoch, dass das Buch über die Frage «Was ist Kapitalismus?» stillschweigend weggeglitten sei. Der Rezensent sah den «Hauptwert» in Gerlichs «Nachweis der historischen Kontinuität zwischen dem Wirtschaftsleben der Gegenwart und dem der Antike», wobei allerdings das «kapitalistische Wirtschaftsleben der Israeliten» nicht behandelt sei. Eine Schwäche der «scharfsinnigen Untersuchungen» sah WALTER im Fehlen einer eindeutigen Theorie des Kapitalismus, einen Vorteil in Gerlichs «wertvoller Übersicht über die Entwicklung und den geschichtlichen Zusammenhang von Industrie und Technik, Landwirtschaft und Handel», wobei Wissenschaft und Praxis «in engster Wechselwirkung» gestanden hätten. Schliesslich monierte der Moralthologe, dass Gerlich «nur im Vorbeigehen» den Einfluss der Konfession auf die Entwicklung des Kapitalismus und die «Beziehung zwischen Judentum und Kapitalismus» berührt habe. Nach seinem «Eindruck» habe der Verfasser «etwas den Einfluss der Weltanschauung auf die Ausgestaltung des Wirtschaftslebens» unterschätzt, dessen Studie über die Entwicklung des Kapitalismus jedoch «Licht verbreitet und mancher irrigen Aufstellung den Boden entzogen». Dafür würden ihm «alle, die sich mit dem Wesen unseres heutigen Wirtschaftslebens beschäftigen», danken. – M. SCHÄFER verwechselt diese Rezension WALTERS (in: HPB1.152 [1913], S. 187-196) mit einer anderen Rezension, in: HPB1.154 (1914), S. 21 f. Publizistik, S. 34, Anm. 107.

nationalökonomischen Theorie» fertigzustellen. Sie habe ihn «bereits jetzt zu sehr interessanten Erkenntnissen über die ständige Abhängigkeit der nationalökonomischen Theorien von irgend welchen philosophischen Grundwerturteilen geführt». Darüber habe er «gestern [!] dem Herrn Staatsminister des Äussern, Dr. Graf von Hertling», berichtet⁵, der, ebenso wie Geheimrat Jochner, «grosses Interesse» an seinem «Versuche» genommen hätte. Diese Arbeit, fuhr Gerlich fort, könne er jedoch nur mit den Bibliotheksbeständen in München fertigstellen. Zudem benötige er dafür die «Meisterwerke der Naturwissenschaft und Technik» im Deutschen Museum, um frühere Produktionsweisen behandeln zu können, für die er «als ehemaliger Naturwissenschaftler» über die «einschlägigen Kenntnisse» verfüge.

Schliesslich bestände, so Gerlich weiter, ein Teil seiner Aufgabe in der «psychologischen Erfassung der an der Wirtschaft beteiligten Kreise», da die «Erkenntnis der Eigenart des Denkens z.B. der Unternehmer ein wesentlicher Faktor des Verständnisses ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellungnahme» sei. Deshalb habe er «Beziehungen zu führenden Männern der Industrie, Finanz, Handel, Gewerbe und Arbeiterschaft angeknüpft, um rein gesellschaftlich, dafür aber wohl umso ungeschminkter die Psyche dieser verschiedenen Stände kennen zu lernen». Auch diese «Quelle» ginge bei einer «Versetzung nach auswärts» verloren.

Gerlichs Bewerbung bezeugte beträchtliches Selbstbewusstsein. Sie war amtlich-höflich formuliert, fiel jedoch schon durch den Hinweis auf das «Interesse» des Regierungschefs (seit 1912) an seinen Forschungen aus dem Rahmen. (Gerlich hatte bei Hertling 1904 ein Kolleg und eine Übung zur Geschichte der Philosophie belegt.) Dem Akzessisten lag nicht daran, zur Lösung spezifischer Probleme der Archivwissenschaft oder -praxis beizutragen. Zudem belegt der Hinweis auf «Beziehungen» in der Münchner Gesellschaft, die er mit dem Fortgang seiner wissenschaftlichen Pläne verknüpfte, dass sich der Jungarchivar inzwischen ausserhalb seines beruflichen Umfelds – von dem auch künftig keine Rede ist – ein soziales «Netzwerk» aufgebaut hatte.

Seine Bewerbung führte rasch zum Erfolg. Am 23. Dezember 1914 wurde er, wie gewünscht, zum Assessor am Kreisarchiv (in der Lerchenfeldstrasse) ernannt und am 1. Februar 1915, zeitgleich mit der Ablegung des Treueids auf König Ludwig III., etatmässig angestellt. Sein Jahresgehalt betrug 3.000,- Mark.

⁵ M. SCHÄFER datiert das Gespräch irrtümlich auf den 11. Juli 1914. Publizistik, S. 35.

Wenige Wochen später veröffentlichte der Archivar, mit einem Fachkollegen, einen Aufsatz «Kriegsbrot und Teuerung vor 145 Jahren».⁶ Die Autoren verwiesen angesichts der aktuellen britischen Politik, «ein ganzes Volk» durch die Seeblockade auszuhungern, auf vergleichbare, aber gescheiterte Versuche Englands 1589 und Ende des 18. Jahrhunderts. Damals sei Frankreich gezwungen gewesen, durch zentralstaatliche Massnahmen (Beschränkung des Brotverbrauchs u.a.) die Ernährung sicherzustellen. Vergleichbare Eingriffe hätten auch 1770-1773 die durch Missernten bedingte Teuerung im Kurfürstentum Bayern nicht verhindern können. Im Gegenteil: Damals seien alle «gutgemeinten, aber sich überstürzenden Anordnungen» infolge «Übereifers nur auf umso stärkeren passiven Widerstand gestossen». Der Aufsatz liest sich wie eine Warnung an das Staatsministerium vor wirtschaftlichen Lenkungsmassnahmen. Er blieb Gerlichs einziger Beitrag zur bayerischen Geschichte.

2. POLITISCHER POSITIONSWECHSEL: VOM LINKSLIBERALEN ZUM VERFECHTER ALLDEUTSCHER KRIEGSZIELE

a) IM «VOLKSAUSSCHUSS FÜR RASCHE NIEDERKÄMPFUNG ENGLANDS» 1916

Kaum war Gerlich als Archivassessor etabliert, trat er als Publizist hervor, nahezu zeitgleich in drei Zeitschriften, den «Süddeutschen Monatsheften», den «Freien deutschen Blättern» und den «Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland». Dabei waren seine Artikel in den beiden zuletzt genannten Publikationen in sachlicher Form gehalten, während er in den Monatsheften, als «vaterländischer Agitator»⁷, alldeutsch-annexionistische Ziele vertrat. Gerlich kritisierte Reichskanzler von Bethmann Hollweg, der wegen seiner behutsamen Kriegszielpolitik als Hindernis auf dem Weg zu einem raschen «Siegfrieden» galt, 1917 auch in seiner Wochenschrift «Die Wirklichkeit». Von ihr wird noch die Rede sein.

Seit 1915 gehörte der eloquente Debatter einem kleinen, anfangs noch nicht verfestigten Diskussionszirkel von etwa 20 Personen in München an.⁸ Einer ihrer beiden Leiter war der Nationalökonom Fritz Jaffé von der Handelshochschule.

⁶ In: Das Bayerland 26 (1915), S. 280-285. – Nach dem Duktus des Beitrags dürften Einleitung und Schluss von GERLICH stammen, die breiten Erörterungen über die staatlichen Massnahmen 1770-1773 eher von seinem Mitautor E. BÖHMLÄNDER. – Der Beitrag ist bisher unbeachtet geblieben.

⁷ So P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 46.

⁸ Ebenda, S. 45.

Der Archivassessor bewegte sich inzwischen in jenen nationalkonservativen Kreisen, mit denen er im Winter 1911/12, damals noch als Anhänger der Fortschrittlichen Volkspartei, in Verbindung gekommen war. Dabei entwickelte sich der frühere Jungliberale rasch «zum schroffen Nationalisten».⁹ 1916 reihte er sich mit seinen Beiträgen in den «Süddeutschen Monatsheften» in die schnell wachsende «Kanzlersturz-Bewegung» ein. Ihr Ziel war es, «auf dem Wege einer emotionalisierten öffentlichen Meinung»¹⁰, Bethmann Hollweg zu stürzen. Im Sommer hielt der Reichskanzler die «Agitation der Alldeutschen und der Anhänger des rücksichtslosen [!] U-Boot-Krieges» für so bedrohlich, dass er am 28. Juli 1916 Ministerpräsident Graf Hertling bat – da sie «neuerdings in München» besonders intensiv vertreten werde –, einzugreifen.¹¹

Die von Bethmann Hollweg angesprochene «Agitation» betrieb in München, nach Berliner Vorbild, ein «Unabhängiger Ausschuss für einen Deutschen [Sieg-]Frieden», der durch Eröffnung des unbeschränkten U-Boot-Krieges rasch(er) erreicht werden sollte. Am 30. Juli 1916 zählte Gerlich zu den neun Initiatoren des Ausschusses¹², den der Münchner Psychiater Emil Kraepelin leitete und dem vor allem Anhänger der Rechtsparteien angehörten. Er war «wahrscheinlich» vom Alldeutschen Verband initiiert und besass «zahlreiche Querverbindungen zum Hugenberg-Kreis».¹³ Der Archivar, der die «alldeutsche Idee» mit der Idee «der Erziehung unseres Volkes zu Machtwillen» gleichsetzte¹⁴, gehörte auch zu den Unterzeichnern einer Denkschrift über die Ziele des Ausschusses, die eine kleine

⁹ K.A. von MÜLLER, Mars und Venus, S. 67.

¹⁰ So Peter THEINER: Sozialer Liberalismus und deutsche Weltpolitik. Friedrich Naumann im Wilhelmischen Deutschland (1860-1919). Baden-Baden 1983, S. 233.

¹¹ In seiner Antwort vom 1. August 1916 schrieb HERTLING «einen wesentlichen Teil der Schuld» an der «unerfreulichen Erscheinung den gerade in neuerer Zeit bei uns in Bayern stark einsetzenden Umtrieben alldeutscher und ihnen nahestehender Kreise» zu. Er erwähnte die von seiner Regierung bereits getroffenen Gegenmassnahmen, auch durch Zensurbestimmungen, erbat jedoch vom Reichskanzler «zuverlässiges Material», das die Art des U-Boot-Krieges «und der Bekämpfung Englands [...] auch militärisch rechtfertigt». Vgl. BRIEFWECHSEL HERTLING-LERCHENFELD 1912-1917. Dienstliche Privatkorrespondenz zwischen dem bayerischen Ministerpräsidenten Georg Graf von Hertling und dem bayerischen Gesandten in Berlin Hugo Graf von und zu Lerchenfeld, hrsg. und bearb. von Ernst DEUERLEIN. Boppard am Rhein 1973, S. 989-991.

¹² So in seinem Artikel «Der ‚Fall Dr. Fritz Gerlich‘» im IS vom 9. August 1931, in dem Abschnitt «Mein Weg zu den Alldeutschen». – Nach seinem Rechtfertigungsschreiben vom 5. August 1933 war GERLICH «Mitbegründer und Mitleiter der sogenannten U-Bootsbewegung des Jahres 1916 und ebenso des bayer. Zweiges der Vaterlandspartei». GERLICH-Edition, Dok. 168, S. 283.

¹³ So P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 44. – Ebenda, S. 44-47 eine Übersicht über die Aktivitäten verschiedener rechtgerichteter Ausschüsse. – Dazu vgl. K.A. von MÜLLER, Mars und Venus, S. 125 und H. HAGENLÜCKE, Vaterlandspartei, S. 237 f.

¹⁴ «Die Ziellosigkeit des Deutschtums», in: «Die Wirklichkeit» vom 22. Juni 1917, S. 392.

Delegation – allerdings ohne ihn – am 5. August 1916 Ludwig III. überreichte. Ihr Vorstoss blieb jedoch ohne die erhoffte Wirkung.¹⁵

Den Initiatoren dieses Ausschusses erschien es bald, so Kraepelin, «zweifelhaft», ob die von ihnen propagierten territorialen Kriegsziele «genügend Wiederhall» finden würden.¹⁶ Deswegen stellten sie den «Kampf gegen den Hauptfeind», England, in den Vordergrund und verdeutlichten dieses Ziel am 19. September 1916 durch Umbenennung des «Ausschusses für einen deutschen Frieden» in «Volksausschuss für rasche Niederkämpfung Englands». Die Initiative zu dem von Kraepelin verfassten Aufruf stammte von Gerlich, der den Text mitverfasste.¹⁷ Im Ausschuss betätigte sich auch der Direktor der Filiale der Dresdner Bank in München, Wilhelm Seitz, Gerlichs späterer «Chef» im Aufsichtsrat der MNN.

Die England-»Niederkämpfer« erreichten ihr Ziel, wenngleich nicht in erster Linie durch deren Aktivisten in München, in Etappen: Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg begann am 1. Februar 1917, der Sturz Bethmann Hollwegs folgte fünf Monate später. Zu diesem Zeitpunkt war Gerlich (seit dem 1. Dezember 1916) im Kreisarchiv beurlaubt und im «Kriegsdienst» in der «Bayerischen Lebensmittelstelle» in München eingesetzt. Auch in dieser Position blieb er als rechtsoppositioneller Publizist aktiv.

Im April 1917 denunzierte der linksliberale Münchner Historiker Ludwig Quidde, ein bekannter Pazifist, Gerlich bei dessen Chef im Kreisarchiv, wohl um seinem politisch nach rechts abgewanderten früheren Parteifreund zu schaden: Gerlich habe in einer vor zehn Jahren verfassten Werbebroschüre für «Kathreiners Malzkaffee» seinen (kurz zuvor erworbenen) Dr. (phil.-) Titel benutzt, um damit medizinische Kapazität vorzutäuschen.¹⁸ Als der Archivar daraufhin Quidde als «Denunzianten» titulierte, verklagte der ihn am 1. Mai 1917 wegen Beleidigung. Die Kontrahenten einigten sich am 22. Dezember 1917, noch vor Eröffnung des Verfahrens, auf einen Vergleich: Keiner habe den anderen beleidigen wollen.¹⁹

¹⁵ H. HAGENLÜCKE, Vaterlandspartei, S. 234 f.; M. SCHÄFER, Publizistik, S. 48-52.

¹⁶ Mit der Ergänzung, dass die Bestrebungen des Volksausschusses von der bayerischen Regierung abgelehnt und durch «schärfste Zensurbestimmungen in geradezu lächerlicher Weise» eingeschnürt worden seien. Lebenserinnerungen. Berlin u.a. 1983, S. 192 f.

¹⁷ GERLICH bestritt in einem Schreiben vom 12. Oktober 1916 an den alldeutschen Propagandisten Gottfried TRAUB «energisch» den Vorwurf, in einer Rede für einen Verzicht auf Elsass-Lothringen eingetreten zu sein. P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 47, Anm. 31. – Als die «Münchener Post» (SPD) am 7./8. November 1925 diese «Behauptung» aufgriff, bezeichnete GERLICH sie in den MNN vom 21. November 1925 als «erlogen».

¹⁸ Die Broschüre ist in den nur spärlich erhaltenen Unterlagen der Fa. Kathreiners Malzkaffee-Fabriken im Wirtschaftsarchiv München nicht vorhanden. S. Anm. 11/47.

¹⁹ Nach den MNN vom 23. Dezember 1917, zitiert bei H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, Geheimakte Gerlich/Bell, S. 33. – Der ebenda als Leiter des Kreisarchivs genannte (Franz Ludwig) von Baumann war bereits im Oktober 1915 verstorben! – M. SCHÄFER behandelt den Vorgang ohne

b) IN DER DEUTSCHEN VATERLANDSPARTEI 1917

Der «Volksausschuss für rasche Niederkämpfung Englands» fand im Herbst 1917, nunmehr auf Reichsebene, einen Nachfolger in der «Deutschen Vaterlandspartei», die am 2. September 1917 in Königsberg gegründet wurde. Die neue Rechtsopposition verstand sich als überparteiliche Sammlungsbewegung aller Gegner der «Friedensresolution» des Reichstags vom 19. Juli 1917 gegen Gebiets- und Machtzuwachs des Reiches. Gerlich zählte Ende September zu den 15 Gründern ihres bayerischen Landesverbands in München und am 2. Oktober 1917 («an Hindenburgs 70. Geburtstag») zu den 137 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Bayern, die in Anzeigen zum «massenweisen Beitritt» in die neue Partei aufriefen.

Dabei verstanden deren Protagonisten unter ihrer Forderung nach innerer Geschlossenheit den Einsatz für eine Rechtsdiktatur und einen «starken» (Annexions-)Frieden; denn «nahe winkt uns der volle Sieg». Sie wollten aber auch – als Gegengewicht gegen die in Bayern viel kritisierte Kriegswirtschaftspolitik, die Zentralisierungstendenzen verstärkte – die «bewährte bundesstaatliche Verfassung» des Reiches gesichert wissen. Dem bayerischen Landesverband der Vaterlandspartei gehörten zahlreiche Anhänger des «Volksausschusses für rasche Niederkämpfung Englands» an. Gerlichs Aktivität scheint sich, neben Artikeln in den «Süddeutschen Monatsheften», auf «einige Vorträge in der Provinz beschränkt» zu haben.²⁰ Der später gegen ihn erhobene Vorwurf, ein «bezahlter Agitator» gewesen zu sein²¹, deutet darauf hin, dass er für seine Vortragstätigkeit honoriert worden ist.

Als ihn der «Völkische Beobachter» am 2./3. August 1931 «als begeisterten Vertreter» der Vaterlandspartei und «Lobredner» ihres Vorsitzenden Tirpitz bezeichnete, bekannte sich der Publizist zu seiner damaligen Position: Er sei, und zwar bereits «einige Wochen» vor der Gründung der Partei und noch bevor Tirpitz als «ihr Führer ausgerufen wurde», in München – zusammen mit einem Freund – privat mit ihm zusammengetroffen. Dabei habe er dem Grossadmiral a.D., der «noch nicht an die Spitze einer Volksbewegung» treten wollte, erklärt,

Datierung und Nennung des Archivdirektors (auch ohne Hinweis auf H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN), aber mit einer Ergänzung: Quidde und die «Münchener [nicht: «Münchner»] Post» (SPD) hätten den «Vorfall» in den nächsten Jahren «bei jeder Gelegenheit» – belegt mit zwei Ausgaben aus dem Jahre 1921 und 1924 – als «Nachweis der charakterlichen Unzulänglichkeit Gerlichs angeführt». Publizistik, S. 13, Anm. 19.

²⁰ So M. SCHÄFER, der Gerlichs Tätigkeit in der Vaterlandspartei als gering einschätzt. Ebenda, S. 57.

²¹ Die Beschuldigung von Ludwig QUIDDE erwähnte die «Münchener Post» (SPD) vom 13. September 1920. – Während des Parteitags der DDP Mitte Dezember 1919 in Leipzig bezeichnete QUIDDE Gerlich als «Brittenfresser der Kriegszeit». K. HOLL, Quidde, S. 287.

«dass man nicht in Deutschland herumreisen und gegen den Kaiser Stimmung machen» dürfe, insgeheim aber nur darauf warte, von ihm zum Reichskanzler ernannt zu werden. «Kurze Zeit danach» habe Tirpitz den Vorsitz der Partei übernommen.²²

Die «Vaterlandsparteibewegung», so suchte Gerlich nunmehr ihre Zielsetzung zu verharmlosen, sei notwendig gewesen, um dem Volk Klarheit über die «Gefährdetheit seiner Lage» und über das ihm drohende «schwere Schicksal eines verlorenen Krieges» zu verschaffen; denn die Reichsleitung habe, mit Hilfe der Pressezensur, das Volk darüber nicht aufgeklärt. Seine «Warnungstätigkeit» – eingeschlossen der von ihm vorgeschlagene Sonderfrieden mit Russland, um die dort eingesetzten Truppen für die Westfront freizubekommen und Lebensmittel importieren zu können – sei jedoch nicht «geglückt»; denn in der Vaterlandspartei hätten «andere schliesslich ihre Richtung» bestimmt. Er, Gerlich, sei sogar wegen seiner Ansicht, dass das deutsche Volk «auch das bedrohende schwere Schicksal eines verlorenen Krieges in Grösse ertragen würde, wenn man es nur rechtzeitig aufklären würde», mehrmals «hart vor dem Bruche mit diesen Kreisen [gewesen], mit denen ich doch arbeiten musste»; denn nur sie hätten die «Illusionspolitik Bethmann-Hollwegs und der politischen Parteien in ihrer Gefährlichkeit» erkannt.²³ Er selbst wäre in diesem Kreis «sicher völlig abgelehnt» worden, wenn er nicht die «tatkräftige Unterstützung» des Prinzen Friedrich von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg – einem der Initiatoren des Landesverbands der Vaterlandspartei –, gefunden hätte.²⁴ Bisher sind aufklärende Äusserungen Gerlichs über eine drohende Niederlage des Reiches nicht bekannt.

Die neue Sammlungsbewegung erhielt in Bayern, schon wegen ihrer norddeutsch-protestantischen Führung und Färbung, wenig Zulauf. Sie wurde von der

²² «Der ‚Fall Dr. Fritz Gerlich‘», in: IS vom 9. August und 23. August 1931. – Tirpitz war bei der Gründung des Landesverbands der Vaterlandspartei am 10. November 1917 in München. H. HAGENLÜCKE, Vaterlandspartei, S. 241. – P. HOSER bezeichnet Gerlich 1917 abwechselnd als Mitglied der (1910 gegründeten) Fortschrittlichen Volkspartei, als «Liberalen» bzw. als «mehr demokratisch» orientiert. Münchner Tagespresse, S. 46, 598, 630.

²³ Die Vaterlandspartei war allerdings erst einige Monate nach dem Sturz Bethmann Hollwegs entstanden. – In einem Schreiben vom 28. November 1931 an J. Held berief sich GERLICH auf «Erfahrungen aus dem letzten Jahre des Weltkrieges», als sich «viele Politiker in dem Irrtum» befunden hätten, jede Kritik an der Regierung und an den Parteien sowie die Aufklärung des Volkes über den Ernst der Lage zu unterlassen, «um dieses bei Vertrauen und Gehorsam zu halten». Diese Taktik habe der «geheimen Agitation der Umstürzler den Weg erst richtig frei gemacht». Dadurch seien die «Gegner des Umsturzes und Verteidiger des bestehenden Systems» in den Ruf der «Unwahrhaftigkeit» gekommen und den «Hetzern viel mehr geglaubt» worden. GERLICH-Edition, Dok. 77, S. 163.

²⁴ Prinz LÖWENSTEIN schrieb für die in Abschnitt 4b behandelte Wochenschrift Gerlichs «Die Wirklichkeit» zwei Beiträge, am 3. März 1917, S. 9-16 und 22. September 1917, S. 209-221. Darin trat er für Annexionen und Reparationen ein.

Regierung misstrauisch beobachtet und verlor nach dem vierten Kriegs winter rasch an Bedeutung. Inzwischen war bereits der Nachfolger Bethmann Hollwegs als Reichskanzler, Georg Michaelis, wieder abgelöst und, am 2. November 1917, durch Graf von Hertling ersetzt worden.

3. POLITISCHE PUBLIZISTIK 1915-1917

a) IN DEN «FREIEN DEUTSCHEN BLÄTTERN», DEN «SÜDDEUTSCHEN MONATSHEFTEN» UND DEN «HISTORISCH-POLITISCHEN BLÄTTERN FÜR DAS KATHOLISCHE DEUTSCHLAND»

Gerlichs Aktivität in der katholischen Kraus-Gesellschaft, an deren Jahresversammlung am 22. Februar 1915 er teilnahm²⁵, belief sich in diesem Jahr auf zwei und im 2. Halbjahr 1916 auf drei weitere – bisher nahezu unbeachtete – Beiträge in ihrer Monatsschrift «Freie deutsche Blätter». Sie galten, im Gesamtumfang von 35 Seiten, unterschiedlichen Themen des Krieges. Darin warb Gerlich für die 2. Kriegsanleihe (März 1915), lobte plötzlich den Staat als «Ordner der Lohnhöhe», verglich den gescheiterten «russischen Rückzug» 1812 mit dem gelungenen von 1915, äusserte utopische Hoffnungen über die «Verbreiterung» der «Gesamtstaatsidee Osterreich-Ungarns» und glaubte, einen «logischen Aufbau des jetzigen Weltkriegs» zu erkennen. In dem letztgenannten Beitrag («Betrachtungen») schätzte er die Stellung des Reiches und seine Verfassung als günstig ein. So sichere die Kriegswirtschaft den «sozialen Burgfrieden».

Nach Gerlichs Ansicht hatte England, der entscheidende und, wegen seiner politischen Stetigkeit, geachtete Gegner inzwischen sein «wichtigstes Unterpand, seine Seeherrschaft», militärisch eingebüsst; London würde nicht mehr verhindern können, «dass unsere wirtschaftliche Isolierung in Europa – bekanntlich mit das wichtigste Ziel des englischen Kriegsplanes – durchbrochen wurde». Durch die neue Kriegssituation, die «Eröffnung des Landweges nach Konstantin-

²⁵ Dabei schlug GERLICH anstelle der von anderen Rednern geforderten «Einsparungen» der Kosten für die Redaktion der Zeitschrift vor, durch – nicht näher gekennzeichnete – «Einnahmemöglichkeiten die Unterbilanz zu beseitigen»; denn «gerade der Krieg habe gezeigt, dass das Bedürfnis nach einer vornehmen religiösen Zeitschrift gegeben» sei. Nach dem Friedensschluss müsse man daher die «durch den [siegreichen] Krieg geschaffene Stimmung für die Propaganda der Zeitschrift» ausnutzen und über die «Bereitstellung finanzieller Mittel» sprechen. GERLICH'S Antrag, in dem er davon ausging, dass der Krieg zu einer religiösen Besinnung führen werde, wurde angenommen. Vgl. J. HAUSTEIN, *Liberkatholische Publizistik*, S. 346. – 1916 endete Gerlichs Kontakt zur Kraus-Gesellschaft. – Zu seinen im folgenden Satz erwähnten Beiträgen im «Neuen Jahrhundert» s. Anm. 11/88.

opel», sah Gerlich das «erstrebte vorderasiatische Wirtschaftsgebiet heute durch seine Befreiung von allen englischfranzösischen Rechten und Interessenssphären für uns geradezu zur Betätigung freigemacht».²⁶

Seit Ende 1915 zählte der Archivar zu den festen Mitarbeitern der «Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland». Die 1838 von Joseph von Görres gegründeten «Blätter» gab G.M. von Jochner heraus, Gerlichs oberster Dienstherr, den er «hochverehrte».²⁷ Die Zeitschrift vertrat einen konservativen Katholizismus, Föderalismus und eine «proösterreichische Aussenpolitik». Sie war an den «Prinzipien von Rechtsstaatlichkeit und eines konstitutionell, nicht demokratisch verstandenen Parlamentarismus» ausgerichtet²⁸ und lehnte liberale sowie sozialdemokratische Grundsätze ab – Positionen, die Gerlich teilte.

Die meisten Artikel schrieb er jedoch für die seit 1904 erscheinende Kulturzeitschrift «Süddeutsche Monatshefte», die Paul Nikolaus Cossmann herausgab. Er war 1905 vom Judentum zum Katholizismus konvertiert und vertrat einen übersteigerten Nationalismus und Konfessionalismus.²⁹ Cossmann hatte nach Kriegsbeginn seine Monatsschrift zu einem Kampforgan für alldeutsch-expansionistische Zielsetzungen umgestellt und widmete jede Ausgabe seiner «Kriegshefte» einem zeitbezogenen Thema. Gerlich, den ihm Jochner als Mitarbeiter empfohlen hatte, bezog in seine politischen Kommentare häufig Entwicklungen der (west-)europäischen Geschichte ein, ebenso solche aus der Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie. Dazu nutzte er sein Kapitalismus-Buch von 1913.

In seinem ersten Artikel in den «Süddeutschen Monatsheften» (Mai 1915), «Das Geheimziel der englischen Politik», entwickelte er die These, dass diese Politik der Gegenwart zwar «epigonenhaft, aber konsequent» sei, weil sie seit 1589 nur den Grundgedanken kenne: Wahrung ihrer Weltmachtstellung durch

²⁶ So im letzten dieser Artikel «Der logische Aufbau des jetzigen Weltkrieges», S. 935. – Nachdem sich Bulgarien im Sommer 1915 den Mittelmächten angeschlossen und im Oktober deutsche Truppen Serbien besetzt hatten, bestand eine Landverbindung zur verbündeten Türkei. – Die Titel der fünf Beiträge GERLICHs in den «Freien deutschen Blättern» 1915/16 s. im Quellen- und Literaturverzeichnis.

²⁷ Vgl. E. von ARETIN, Gerlich, S. 33.

²⁸ So Bernhard LÖFFLER: Franz Ludwig von Baumann, Georg von Jochner und Georg von Hertling. Anmerkungen zur Politik- und Wissenschaftsgeschichte Bayerns im Kaiserreich, in: Historisches Jahrbuch 116 (1996), S. 72-101, hier S. 101. – Vgl. Hans-Christof KRAUS: Die Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland, in: LE MILIEU INTELLECTUEL CATHOLIQUE, S. 100 f.

²⁹ Nach W. SELIG hat Cossmann zu Beginn des Weltkriegs eine «grundlegende Umorientierung» der SMH vorgenommen und sich den «Ruf eines skrupellosen Nationalisten» erworben. Cossmann, S. 29.

«Vernichtung des nichtenglischen Wirtschaftslebens».³⁰ Allerdings sei das Ziel der Seeheerheit durch die Kriegslage, in der erstmals die englische Flotte durch deutsche U-Boote «in heimischen Gewässern geschädigt» worden sei, mit einem «Passivsaldo» belastet, der Ausgang des Krieges also abzuwarten.

In dem im Frühjahr 1916 in den «Historisch-politischen Blättern» publizierten Beitrag «Volkswirtschaft und Krieg» verwarf Gerlich die Ansichten Edgar Jaffés – wie schon im Januar 1915, nach dessen gleichnamigem Vortrag. Danach sei inzwischen bereits, durch die Fülle der in die Wirtschaft eingreifenden Kriegsmassnahmen, eine «tiefgehende Änderung unseres Wirtschaftslebens in Richtung des Sozialismus» eingetreten. Nach Gerlichs Ansicht verkannte Jaffé das Ziel des Krieges, die Verteidigung der «nationalen Daseinsform», aber ebenso das Gewinnstreben als Voraussetzung wirtschaftlicher Arbeit. Dessen Ersetzung durch «Leistung für die Allgemeinheit» hielt er für utopisch und prophezeite, dass Jaffé mit seinen Vorstellungen ebenso scheitern werde wie Sombart; denn die «jeweiligen «Wirtschaftstheorien einer Epoche» seien nicht identisch mit der «wirtschaftlichen Wirklichkeit». Für diese Ansicht verwies der Verfasser auf sein Kapitalismus-Buch, in dem er sich für «ethische, völkische etc. Normen» im Wirtschaftsleben ausgesprochen habe. (Von «völkisch» war darin keine Rede.)

In der Amerika-Ausgabe der «Süddeutschen Monatshefte» vom Juni 1916 («Die amerikanische Politik bis zum Kriege») interpretierte der Publizist die Monroe-Doktrin von 1823 als «letzte und oberste Richtschnur und Rechtsquelle» amerikanischen Handelns, als «Maxime ihrer politischen Machtentfaltung über die westliche Hemisphäre». Auf dieser Grundlage habe der «imperialistische Expansionsdrang» der USA bereits seit 1914 sein Zukunftsideal vor Augen, ein «angelsächsisches Weltherrschaftstum».

Einen Monat später lieferte Gerlich zum Themenheft «England von innen» den Beitrag «Der englische Freihandel». Darin ging es ihm, «aus dem Blickwinkel

³⁰ In seinem Artikel «Der Bolschewismus als Konsequenz des Marxismus» in den SMH 1/1919, resümierte GERLICH: «Wir erlagen England, weil dort die Männer des Glaubens am Steuerruder des Staats sassen, die Männer des ungebrochenen Glaubens an Englands göttliche Mission zur Weltherrschaft, während bei uns Männer des Zweifels an Deutschlands Sendung das Reich führten.» S. 253. – Am 3. Januar 1932 erwähnte GERLICH im GW («Deutschlands Lage an der Jahreswende»), dass er bereits 1915 «dringend gemahnt» habe, die deutsche Schlachtflotte sobald als möglich zu einer «Entscheidungsschlacht» mit der englischen Flotte zu führen, um das «Kriegsinteresse Englands möglichst ganz wegzuräumen». Im Falle des (erwarteten) Sieges hätte den «Russen die Versorgung mit Kriegsmaterial» auf dem Seeweg über Archangelsk abgeschnitten und ihnen dadurch die «Ausschöpfung ihres ungeheuren Menschenmaterials unmöglich gemacht» werden können.

des historisch und nationalökonomisch gebildeten Alldeutschen»³¹, um den Nachweis, dass das von Adam Smith («Vater des Freihandels») propagierte Freihandelsprinzip keineswegs die «zweckmässigste und nützlichste Form» der «Organisierung der Weltwirtschaft» sei, wohl aber für England; denn es fände seine Grenze in den «Erfordernissen» der eigenen Seeherrschaft zur nationalen Sicherung. Demgegenüber seien deutsche Nationalökonomien, ausser Friedrich List, und die von ihnen beeinflussten Staatsmänner in akademischen Doktrinen («Objektivität») befangen gewesen und deswegen wieder einmal, aus «politischer Instinktlosigkeit», auf die «ausländische Phraseologie» hereingefallen, ebenso wie in anderen Fällen, so bei «Völkerschiedsgericht, Freiheit der Meere etc.»³²

Im Oktober 1916 polemisierte Gerlich («Entwickelt sich die Menschheit?») in den «Süddeutschen Monatsheften» gegen einen «Weltfriedensinternationalismus». Erneut hielt er die «Weltanschauung einer ständig fortschreitenden Entwicklung der Menschheit zu einem höheren Menschentum» für unhistorisch. Vermehrt hätte sich nur die Quantität des Wissens als «Erfahrungsschatz». Gerade die «nationalen Charakterbesonderheiten» seien mit die «wichtigsten Gestalter des geschichtlichen Verlaufes». Der Autor, der sich beiläufig als «Wirtschaftshistoriker» bezeichnete, sah die Idee der Humanität innerhalb des Staatenverbands weitgehend «im deutschen Volkstum» verwirklicht, nicht aber in der gesamten Menschheit; denn Nationalstaaten würden weiter bestehen und nach Unabhängigkeit und Geltung streben.

Im Januarheft 1917 der «Süddeutschen Monatshefte» kritisierte Gerlich («Volkswirtschaft und Politik») erneut die Freihandelslehre und deren Repräsentanten Lujo Brentano. Einmal mehr bezeichnete er Adam Smith als nationalen «volkswirtschaftlichen Machtpolitiker», der sich nur für sein «englisches Welt-herrschaftstum» eingesetzt habe. Dabei zog Gerlich aus seiner Analyse über Wollen und Zielsetzung der Volkswirtschaft eine nebulöse Folgerung: Der «letzte Sinn aller Volkswirtschaft» sei nicht, möglichst billig Waren zu produzieren und zu konsumieren, «sondern der, dass [...] ein Volk lebe – lebe gemäss der nationalen, der sittlichen Idee von seiner Zukunft, die es sich selbst aus sich heraus geschaffen hat».

In einem Beitrag «Freihandel, Schutzzoll und Friede» in den «Historischpolitischen Blättern» 1917 wiederholte Gerlich seine Kritik an Brentano, der nunmehr durch die deutsche «Bereitwilligkeit», zum Freihandel überzugehen, von

³¹ So das Urteil von M. SCHÄFER, Publizistik, S. 62.

³² Diesen Artikel hielt der bayerische Innenminister Maximilian Graf von SODEN-FRAUNHOFEN wegen seinen «von der bisherigen Auffassung wesentlich abweichenden Ergebnissen» für so wichtig, dass er am 17. September 1916 Ministerpräsident Hertling vorschlug, ihn dem König vorzulegen. BHStA, MK 36252. – Ob das geschehen ist, geht aus diesem Aktenband nicht hervor.

England «freiwilligen Verzicht» auf seine «ganze bisherige Machtstellung» (Seeherrschaft) erwarte. Wenn dagegen auch wenig einzuwenden sei, so widersprach der Autor der «irrigen Darstellung» Brentanos über die Entwicklung von Schutzzoll und Freihandel als Mittel der Wirtschaftspolitik. Er bezeichnete es als «erfreulich», dass sein Kontrahent «endlich einmal» zugebe, dass englische Staatsmänner mit der Einführung des Freihandels nur ihre Handelssuprematie gefördert hätten. Hingegen habe die Schutzzollpolitik das Reich zu jener Leistungsfähigkeit geführt, «die uns heute ermöglicht, die Rüstungsarbeit einer ganzen Welt gegen uns auszugleichen».

Die Gedankenführung seines Artikels «Entwickelt sich die Menschheit?» aus dem Oktober 1916 führte Gerlich im Oktoberheft 1917 der «Süddeutschen Monatshefte» und zeitgleich in den «Historisch-politischen Blättern» weiter. Darin begründete er («Die Einheit des menschlichen Geisteslebens und die Entwicklungsidee») die von ihm einmal mehr abgelehnte «Entwicklungsidee im Sinne einer Artveränderung des Menschen». In der Geschichte sei von der «steten Gleichheit des geistig-körperlichen Menschen» auszugehen.

In einem Beitrag «Kirche und Staat» in den «Blättern», ebenfalls noch 1917, wandte sich Gerlich gegen eine Trennung beider Gewalten. Stattdessen empfahl er, nach lehrbuchmässigen Passagen über Wesen und Ziel des Staates und der Kirchen wie der Geschichte des Kirchenrechts, ein «organisches Zusammenwirken». In diesem Zusammenhang formulierte der Autor, einigermaßen unvermittelt, einen Gedanken, der später zu seiner Devise werden sollte: «Neben und über dem staatlichen Gesetze steht das Naturrecht, so dass dasjenige, was diesem Naturrechte widerspricht, niemals Gesetz werden kann».³³ (Mit dieser Einsicht befand sich Gerlich bereits in katholischer Gedankenwelt.) Er sah «unsere kirchenpolitischen Gesetze vollkommen auf protestantischen Grundsätzen» aufgebaut und hielt das gegenwärtige Verhältnis von Kirche und Staat für nicht ideal. Dennoch sei der «paritätische Staat» in Deutschland und Österreich das «geringere Übel» gegenüber dem «atheistischen oder indifferenten» in Frankreich und auch in der «angloamerikanischen Welt»; denn er akzeptiere die «Nützlichkeit der Religion für die Staatszwecke» und verzichte auf eine Staatsreligion wie auf ein Staatskirchentum.

M. Schäfer beurteilte Gerlichs «Kriegsapologetik» in den «Süddeutschen Monatsheften», mit der er die Idee des «Weltfriedensinternationalismus» abgelehnt habe, als «pragmatisches Beharren auf der Notwendigkeit, die vorstaatliche sittli-

³³ S. 365.

che Idee des Rechts im Staat zu verwirklichen». Die Grundlage für diese Betrachtungsweise habe die staatsphilosophische Position Hertlings gebildet.³⁴ Von ihr ist explizit nirgendwo die Rede. Unkommentiert blieb auch dessen Rolle als Zentrumspolitiker, als Vorsitzender des bayerischen Ministerrats seit 1912 und, für elf Monate 1917/18, als Reichskanzler.

b) MITHERAUSGEBER DER WOCHENZEITUNG «DIE WIRKLICHKEIT» (1917)

Seit dem 1. Dezember 1916 leistete der Archivar «Kriegsarbeit» in der «Bayerischen Lebensmittelstelle» in München. Aber auch diese berufsfremde Aufgabe, die sich schon bald erneut änderte – wie noch zu zeigen sein wird – und seine weiterhin veröffentlichten langen historisch-politischen Kommentare liessen ihm immer noch reichlichen Freiraum. Gerlich suchte geradezu eine zusätzliche Herausforderung, um seine politischen «Gedanken und Ziele» noch deutlicher und noch häufiger vertreten zu können.

Die Gelegenheit dazu ergab sich, als ihm sein Freund Emil Liecke am 10. Januar 1917 vorschlug, das in einer Wochenschrift zu tun, die er bereit war zu finanzieren. Bereits vierzehn Tage später war der «Entschluss» gefasst, einen Verlag zu gründen und, nach Absprache mit der Zensurstelle des Kriegsministeriums³⁵, eine eigene Zeitschrift herauszugeben.³⁶ Da Gerlich, als Beamter, nicht deren Herausgeber sein konnte, gewannen die Freunde für diese Position und als Schriftleiter den völkischen Publizisten Karl Ludwig Graf von Bothmer.³⁷ Er nannte am 20. Februar 1917 gegenüber dem Pressereferat des Kriegsministeriums als Zielgruppe der neuen Zeitschrift die «oberste Bildungsschicht und einen ausgewählten Leserkreis».³⁸ Als weiterer Gesellschafter trat Friedrich Freksa hinzu, ein bekannter Schriftsteller und Bühnenautor.

Heft 1 der neuen Wochenschrift «Die Wirklichkeit. Deutsche Zeitung für Ordnung und Recht» erschien am 3. März 1917 im Verlag Liecke. Gerlich blieb ihr Inspirator und lieferte auch die meisten und längsten Beiträge, überwiegend ano-

³⁴ Publizistik, S. 65.

³⁵ Am 29. Januar 1918, drei Monate nach dem Verbot der Wochenschrift, teilte GERLICH Innenminister Friedrich von Brettreich mit, dass an der Gründung der Zeitschrift «höhere Offiziere» beteiligt gewesen seien. S. Anm. 64.

³⁶ So in GERLICH'S Artikel «Der Herausgeber an die Leser», in Heft 3 vom 17. März 1917, S. 25.

³⁷ Dazu vgl. K.A. von MÜLLER, Mars und Venus, S. 67; H. HAGENLÜCKE, Vaterlandspartei, S. 106.173.

³⁸ M. SCHÄFER, Publizistik, S. 67. – SCHÄFER wertete für das Kapitel «Die Wirklichkeit» (S. 66-77) auch die ergiebigen Akten des Pressereferats (Zensurstelle) des Bayerischen Kriegsministeriums aus.

nym.³⁹ Der Verlag teilte bereits in Heft 1 mit, dass er auf einen Anzeigenteil «keinen besonderen Wert» lege. Nahezu jedes Heft, häufig im Umfang von 32 Seiten, enthielt eine Rubrik «Der Geldmarkt».

Die Wochenschrift, «unabhängig von allen Parteien und Interessengruppen», wollte «nur dem Vaterlande» dienen und der «Pflege des politischen Denkens» verpflichtet sein, wie sie für ein «freies Volk in einem starken Staat unerlässlich» sei. Ziel dieses «Dienens» und «Denkens» war ein Siegfrieden, also ein nicht nur um «das Plateau von Briey-Longwy» vergrößertes Reich, das man im Frühjahr 1917 bereits über das vermeintlich besiegte England triumphieren sah.⁴⁰ Gerlich begründete die von ihm geforderten Annexionen mit der «nationalen Sorge» für die deutsche Industrie, aber ebenso mit der «sittlichen Pflicht», auf diese Weise die «Zukunft unserer Kinder sicher zu stellen».⁴¹ Sein Blatt war ein Begleitorgan des von ihm unterstützten «Volksausschusses für rasche Niederkämpfung Englands», eine – so Gerlich 1933 – gegen Bethmann Hollweg gerichtete «oppositonelle Zeitschrift».⁴² Bereits in Heft 1 bezeichnete der Archivar den «rücksichtslosen U-Bootskrieg»⁴³ als «das umwälzendste Ereignis in der politischen Welt seit mehr als 100 Jahren». Mit seinem Beginn galt der Sieg als sicher.

Im dritten Heft (17. März 1917) teilte Gerlich mit, dass es «abermals mit der Auflage von 25'000 Stück» erscheine und «schon über 2'000 dauernde Bezieher» aufweise, «ein Erfolg, der meine [!] Erwartungen weit überschreitet und der alle ursprünglich vorsichtigen Vorbereitungen einfach überrennt».⁴⁴ Damit war die Wochenzeitung für ihren Initiator bereits «ein Faktor des öffentlichen Lebens». Um einen Wechsel im Kanzleramt zu erreichen, kritisierte er den «ledernen» Bethmann Hollweg als einen nur bürokratisch agierenden Verwalter, der durch

³⁹ Der Druck erfolgte zunächst im Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn in München, in dem später der VB gedruckt wurde, von 1929 bis Februar 1932 auch IS und GW.

⁴⁰ Heftl, S. 13.

⁴¹ Ebenda, S. 7. – Am 25. Juli 1917 sprach GERLICH («Die auswärtige Politik und der Krieg») von einem Verteidigungskrieg, «um unsere Kinder vor der englischen Sklaverei zu retten». S. 20.

⁴² In seinem Rechtfertigungsschreiben vom 5. August 1933. GERLICH-Edition, Dok. 168, S. 283.

⁴³ M. SCHÄFER hat angemerkt, dass Gerlich den «ehrlicheren Ausdruck ‚rücksichtsloser‘ U-Bootskrieg» verwendete. Publizistik, S. 70. – Ihn hatte 1916 bereits Bethmann Hollweg benutzt. S. Anm. 11.

⁴⁴ S. 5. – GERLICH teilte in dieser Ausgabe mit, dass die ersten Hefte «eine Flut von Briefen über mich hereinbrechen liessen». Die meisten von ihnen hätten – nächst dem Wunsch nach Beigabe eines eigenen Heftumschlags – der «Judenfrage» gegolten, die er bisher jedoch kaum thematisiert hatte. (In diesem Artikel hielt er «eine Vormachtstellung» des Reiches in Europa «ohne Hochfinanz nicht denkbar». S. 27.) – Bereits in Heft 1 («Die Unmoral der Moralisten») hatte GERLICH das «Berliner Tageblatt» und die «Frankfurter Zeitung» als Gegner seiner Zielsetzung kritisiert. S. 5. – Künftig bezeichnete er beide Zeitungen mehrfach als «Blätter der Judenheit». – Die von ihm angekündigte Spalte für Leserbriefe (S. 26) erschien nicht.

Pressezensur die Kriegs(ziel)begeisterung der Bevölkerung dämpfe. Mit Gerlichs Annexionsforderungen, der Betonung des Machtgedankens und des starken Staates korrespondierte eine erstaunliche Fehleinschätzung der Zeitlage. So prophezeite er am 20. März 1917, dass der Kriegseintritt der USA den Krieg verkürzen werde.⁴⁵ Vier Wochen später, nachdem dieser Schritt erfolgt war, forderte er die «Vernichtung England-Amerikas».⁴⁶ Deutschland müsse nach dem Sieg über England die «Vormacht Europas» werden.⁴⁷

Da Bothmer bereits früh Zensurbestimmungen umging oder missachtete, stellte die Pressestelle des Kriegsministeriums das Blatt am 28. Juni 1917 unter Präventivzensur und verbot in der Folge einzelne Wörter oder Sätze. Die Ausgaben Nr. 20 und 21 vom 6. und 13. Juli 1917 enthielten nur leere Seiten.⁴⁸ Bothmer scheiterte mit dem Versuch, die Zensur durch eine Serie von Eingaben, so an das bayerische Abgeordnetenhaus und selbst (am 25. Juli 1917) an Reichskanzler Georg Michaelis, aufheben zu lassen. Auch ein Wechsel des Druckorts verfehlte sein Ziel.⁴⁹ Auffällig ist Gerlichs Lob für den Dreieinhalb-Monate-Reichskanzler Georg Michaelis («Führertum»), weil er sich am 28. August 1917 im Reichstag von dessen Friedensresolution vom 19. Juli 1917 mit der «englische Methode» distanziert habe, den Gegner «vor der Welt und moralisch ins Unrecht zu setzen».⁵⁰

Ungeachtet seiner annexionistischen Rechtsausen-Position, von der aus Gerlich den weltanschaulichen Liberalismus und marxistischen Sozialismus betont ablehnte – dabei aber Teile der national gesinnten Arbeiterschaft durch die «Scheidemann-SPD» im marxistischen Sinne ‚verführt‘ sah-, hielt Gerlich an seiner alten Forderung fest, das parlamentarische Regierungssystem einzuführen. Zugleich plädierte er dafür, das Drei-Klassen-Wahlrecht in Preussen abzuschaffen, dieses «Faulbett» der Konservativen.⁵¹ Allerdings wollte er das Reichstags-

⁴⁵ «Die amerikanische Seele», S. 8 f.

⁴⁶ Heft 8, S. 101. – Im IS vom 13. September 1931 («Curtius muss fallen!») erinnerte GERLICH an die Gründung der «Wirklichkeit», einem «Sprachrohr» angesichts der «steigenden geistigen Not unseres Volkes». Er habe darin zum ersten Male versucht, an die «Frage der geistigen Entwicklung unseres Volkes und die Möglichkeiten, die Einheiten der Daseinsfrage zu schaffen, heranzugehen». – Mit dieser nebulösen Formulierung dürfte er sein Ziel schwerlich erreicht haben.

⁴⁷ 8. Juni 1917, S. 105,241.

⁴⁸ BOTHMER teilte in seinem «Bittgesuch» an das Kriegsministerium vom 24. Oktober 1917 (im Text nach Anm. 62) mit, dass «die Ausgabe des Heftes 21 verboten, aber nachträglich genehmigt» worden sei, «nachdem die Seiten 13-17 herausgeschnitten waren», und zwar für die gesamte Auflage, «deren weitaus grösserer Teil ausserhalb Bayerns gelesen» werde.

⁴⁹ M. SCHÄFER, Publizistik, S. 77, Anm. 146. – Ab 5. August 1917 wurde «Die Wirklichkeit» in der Graphischen Kunstanstalt Jos. C. Huber in Diessen am Ammersee gedruckt.

⁵⁰ «Michaelis», 25. August 1917, S. 130.

⁵¹ «Unser Bekenntnis zum Staat», 17. März 1917, S. 6.

Wahlrecht («allgemein, direkt und gleich», nur für Männer) nicht auf die Bundesstaaten übertragen wissen.⁵² Der Publizist machte den utopisch anmutenden Vorschlag, durch einen Umbau der Reichsverfassung ein «Oberhaus» (anstelle des Bundesrats) zu schaffen und dessen Mitglieder von den «Souveränen jedes einzelnen Bundesstaates auf Lebenszeit» ernennen zu lassen, nach «ständischen Gesichtspunkten».⁵³

In Heft 7 (Juli) interpretierte Gerlich in einem Namensartikel («Konservativ und liberal») die Demokratie als ein nur «formales Prinzip der Regelung von Einflussnahme der Staatsbürger auf den Staat». Er gestand indes zu, dass sie sich in einer «natürlichen und unaufhaltsamen Entwicklungsstufe» befinde und wollte alle «staatstragenden Kräfte» in den Prozess der politischen Willensbildung einbezogen wissen, zur «vollständigen Demokratisierung».⁵⁴

Am 18. Mai 1917 hatte Gerlich in der «Wirklichkeit» eine Artikelserie «Der britische und der deutsche Weltgedanke» begonnen, die sich, mit acht Fortsetzungen, bis zum 4. September 1917 hinzog, eine in der Tat «etwas qualvolle Lektüre».⁵⁵ Darin entwickelte er, um herauszufinden, «was deutsches Wesen ist», auf insgesamt 101 Seiten die seit Jahrhunderten gefestigte politische Weltanschauung auf der britischen Insel («reiner Machtwille»). Er empfahl deren Stabilität als «Grundlage seiner politischen Anschauungen»⁵⁶ und als Vorbild für den – fehlenden – Zusammenhalt im eigenen aussenpolitischen Denken. Gerlich hielt die von ihm beklagte Distanz der Volksmehrheit gegenüber der alldeutschen Idee des Machtwillens für eine Folge des von Lessing beeinflussten übernationalen Gedankenguts einer stetigen Vervollkommnung des Menschen. Dieser die «Grenzen des Nationalen sprengende Subjektivismus» habe sich «in der Weiterentwicklung durch den Deutschen Idealismus endgültig» durchgesetzt. Damit sei ein Zwiespalt zu dem in Preussen und Österreich sich entwickelnden deutschen Staatsgefühl aufgetan worden, «der heute noch politisch weiter wirkt».⁵⁷

Schon die Überschriften der neun Folgen dieser Serie belegen die Schnittmenge mit dem Inhalt seiner teilweise noch parallel laufenden Beiträgen, vornehmlich in den «Süddeutschen Monatsheften»: «I. England, wie es ist», «II. Der

⁵² 6. April 1917, S. 40-43.

⁵³ «Der Reichstag, wie er ist und wie er werden sollte», 25. Juli 1917, S. 44 f.

⁵⁴ Ebenda, S. 68 f.

⁵⁵ So E. von ARETIN, Gerlich, S. 31.

⁵⁶ Vgl. M. SCHÄFER, Publizistik, S. 72.

⁵⁷ So ebenda (S. 75) mit einem Hinweis auf den von Gerlich «seit Lessing im deutschen Denken heimisch gewordenen chiliastischen Gedanken einer sukzessiven Vervollkommnung des Menschen», dessen Auswirkungen für Gerlichs Publizistik im Zentrum seines Denkens ständen. Publizistik, S. 75. – In seinem Artikel «Der aufgeklärte Despotismus des Proletariats» in den SMH 12/1918, S. 200, bezeichnete GERLICH Lessing als «Anarchisten».

englische Einfluss auf Frankreich», «III. Die Weltunterjochung durch den Freihandel», «IV. Im Banne der englischen Weltherrschaft», «V. Die Ziellosigkeit des Deutschtums», «VI. Lessing und die prophetische Toleranz», «VII. Die Entwicklungsidee», «VIII. Die Anfänge des Staatsgefühls in Deutschland» und «IX. Immanuel Kant und die deutsche Weltfriedensidee».⁵⁸

Mit der Anfang September 1917 erfolgten Gründung der Vaterlandspartei fand «Die Wirklichkeit» ihre Wunschpartei. Am 15. September 1917 veröffentlichte das Blatt deren Gründungsaufruf und einen Appell des Herausgebers, Graf Bothmer, an die Leser, sich «so zahlreich wie möglich bei meiner [!] Geschäftsstelle als Mitglied anzumelden».⁵⁹

c) DAS VERBOT DER «WIRKLICHKEIT»

Gerlichs Serie «Der britische und der deutsche Weltgedanke» blieb unvollendet, da Kriegsminister von Hellingrath am 29. September 1917 die Wochenschrift verbot. Sie musste mit Heft 29 (5. Oktober 1917) ihr Erscheinen einstellen.⁶⁰ Mehr als die Hälfte ihrer letzten Ausgabe, erstmals ohne einen Gerlich-Beitrag, füllte ein Artikel von Friedrich Freksa («Das deutsche Volk und seine Habe»), dessen Fortsetzung angekündigt war. Im Rückblick von 1933⁶¹ sah Gerlich seine Versuche, in der «Wirklichkeit» das deutsche Volk über den «ganzen Ernst seiner Lage aufzuklären und es geistig vor einer möglichen Enttäuschung zu bewahren, die zu einer Erschütterung des Reiches führen könnte», von der Zensur «unterdrückt». ⁶² (Dabei wurde es vornehmlich mit Siegfriedens-Parolen «aufgeklärt»).

⁵⁸ In Heft 28 vom 28. September 1917 hatte BOTHMER allzu voreilig angekündigt, dass die noch nicht abgeschlossene Serie Gerlichs im Winter als Buch erscheinen werde. – In seinem Buch «Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich» (1920, S. 19, Anm. 2) erwähnte GERLICH, dass er seine Reihe infolge von «Zensurschwierigkeiten» habe abbrechen müssen, «vor der Erörterung des Sozialismus».

⁵⁹ S. 177 f., 206-208. – Am 28. September 1917 forderte der in der Vaterlandspartei aktive Münchener Rechtshistoriker Karl von AMIRA in der «Wirklichkeit» die Auflösung des «Reichstags der Friedensresolution» und Neuwahlen, von denen er eine Stärkung der Rechtsparteien erwartete. S. 242.

⁶⁰ STAM, Pol. Dir. 10056. – Nach Jens FLEMMING wurde «Die Wirklichkeit» wegen «chauvinistischer und verhetzender Töne» verboten. FLEMMING rückt Gerlich in «jene Spezies von Heimatkriegern, die glaubten, den Krieg durch unbeugsam radikale Parolen entscheiden zu können». Das gelte auch für «einen anderen liberalen Wendehals» von 1917, Graf Bothmer. «Gegen die intellektualistische Zersetzung der alten moralischen Werte». Die Süddeutschen Monatshefte zwischen Krieg und Nationalsozialismus, in: LE MILIEU intellectuel conservateur en Allemagne, sa Presse et ses Réseaux 1890-1960, hrsg. von Michel GRUNEWALD u.a. Bern u.a. 2003, S. 165-201, hier S. 179.

⁶¹ In seinem Rechtfertigungsschreiben vom 5. August 1933. GERLICH-Edition, Dok. 168.

⁶² Im GW vom 5. Juni 1932 («Offener Brief an Hindenburg») behandelte Gerlich ausführlich die Vorgeschichte der Revolution in Bayern 1918, bei der die Regierung hilflos reagiert habe.

Bothmers «Bittgesuch» vom 24. Oktober 1917 an beide Kammern des Bayerischen Landtags, die Zensur aufzuheben, blieb erfolglos.

Aber auch Freksa, Gerlich und Liecke gelang es nicht, die «Wirklichkeit» im Hoheneichen-Verlag in München – den Eckart 1915 gegründet hatte – mit einem neuen Herausgeber wieder erscheinen zu lassen.⁶³ Sie hatten sich inzwischen mit Bothmer zerstritten und gaben ihm im Januar 1918 die ‚Schuld‘ für das Verbot der Zeitschrift durch finanzielle Unregelmässigkeiten. Sie konnten jedoch ihren «Anspruch» auf Erstattung einer Summe zwischen 10.000,- und 25.000,- M. nicht gerichtlich verfolgen, «da auch höhere Personen, Offiziere, bei den Vorgängen der Gründung der Zeitschrift, worauf die finanziellen Ansprüche zurückzuführen sind», beteiligt gewesen seien. Zudem schein Bothmer «geistig nicht normal» zu sein.⁶⁴

Gleichwohl informierten Freksa, Gerlich und Liecke am 19. Februar 1918 die Zensurstelle des Kriegsministeriums – im Anschluss an Unterredungen Gerlichs mit dessen Leiter Falkner von Sonnenburg – über die von ihnen kritisierte Geschäftsführung ihres Herausgebers. Erst jetzt machten sie auch dessen «eigenmächtiges Verhalten» im Zensurstreit mit dem Ministerium, seine «andauernde Obstruktion und teilweise unwahren Angaben» für das Verbot ihrer Wochenschrift verantwortlich. Aber auch durch diese präventive Entlastung der Militärs vermochten sie nicht, die Zensurbehörde «zur Milde zu bewegen».⁶⁵ Dennoch stellten sie keinen Strafantrag gegen Bothmer, «mit Rücksicht auf ihre politi-

Dabei erwähnte er, dass die Zensurbehörde 1917 einem «Oberstleutnant anvertraut war, der ein geheimer Anhänger» der USPD gewesen sei und gleichzeitig im Kriegsministerium dem «Umsturz mit die besten Dienste geleistet» hätte (PROPHETIEN, S. 345-361, hier S. 357); ähnlich bereits im IS am 23. August 1931 («Der ‚Fall Dr. Fritz Gerlich‘»), am 13. September 1931 («Curtius muss fallen!») und am 28. November 1931 in einem Schreiben an J. Held. S. Anm. 23. – Er nannte jedoch nicht den Namen des inzwischen verstorbenen Offiziers, Falkner von Sonnenburg. – Nach K.A. von MÜLLER hat dieser frühere Generalstabsoffizier «tödlichen Hass gegen das Heer in seinem Herzen» getragen, nachdem er Anfang der 1890er Jahre, aus einem «damals ehrenrührigen Grund», entlassen worden sei. Mars und Venus, S. 100. – Die bayerische Zensurpolitik ist inzwischen mehrfach behandelt (auch bei Detlef BALD: Der Bayerische Oberst Alfons Falkner von Sonnenburg [1851-1929], in: PAZIFISTISCHE OFFIZIERE IN DEUTSCHLAND 1871-1933, hrsg. von Wolfram WETTE, Bremen 1999, S. 110-130), jedoch ohne Hinweise auf «Die Wirklichkeit».

⁶³ Das ab 7. Dezember 1918 im Hoheneichen-Verlag erscheinende neue Blatt («Auf gut deutsch») des völkischen Schriftstellers Dietrich ECKART übernahm den Untertitel der «Wirklichkeit»: «Wochenschrift für Ordnung und Recht». – M. SCHÄFER bezeichnet dessen Zeitschrift (S. 66 falsch: «Eckhart») – die auch nicht erst «ab 1919» (S. 78) erschienen ist – als «Rechtsnachfolgerin» der «Wirklichkeit» (S. 93), mit der Gerlich allerdings «nichts zu tun» gehabt habe.

⁶⁴ Nach einem Vermerk vom 29. Januar 1918. BHStA, GD 2866. – Nach E. von ARETIN hat Bothmer «hinter dem Rücken seiner Mitarbeiter» unzulässige Verbindungen geknüpft. Gerlich, S. 30.

⁶⁵ So P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 40, Anm. 38.

schen Überzeugungen und um des der bayer, und deutschen Armee so teuren Namens Bothmer willen».⁶⁶

Hingegen versicherten die Petenten dem Ministerium, dass die politische Linie ihres neuen Blattes sich gegenüber der früheren nicht ändern würde; denn dessen Idee und Programm stammten von Gerlich und Freksa, die bisher schon von den «anonymen Texten der Zeitschrift etwa 70% selbst geschrieben» hätten. Ein Einfluss von Bothmers Seite sei künftig schon deswegen «ausgeschlossen», da er sich gegen den Verlag «in regresspflichtigem Zustande» befände. Auf diese Zusagen hin hob die Zensurstelle am 28. Februar 1918 das Verbot der «Wirklichkeit» auf. Freksa, Gerlich und Liecke reaktivierten jedoch nicht ihre Wochenschrift. Gerlichs spätere Aussage, dass er vom Sommer dieses Jahres an versucht habe, die Regierungen des Reiches und die einzelner «Länder» vom «drohenden Ausbruch einer Revolution zu überzeugen und sie zu Abwehrmassnahmen zu veranlassen»⁶⁷, ist nicht zu verifizieren.

Da Freksa, Gerlich und Liecke von ihrer Eingabe vom 19. Februar 1918 an das Kriegsministerium auch Bothmer informiert hatten, verklagte er sie am 26. März 1918 «wegen Beleidigung».⁶⁸ Die Strafkammer I des Landgerichts München verurteilte ihn jedoch Anfang Juni zu einer Geldstrafe von 1.200,- Mark, allerdings wegen seines – zu ergänzen: aufmüpfigen – «Verhaltens gegenüber der Zensurbehörde und ihren Mitarbeitern».⁶⁹ Der Streit eskalierte, nachdem Bothmer im Zuge dieses Streits Gerlich einen «Halunken» genannt und der ihn im Gegenzug wegen Beleidigung verklagt hatte. Das Amtsgericht München verurteilte Bothmer, allerdings nur wegen «Buchungsversehen» und teilweise falscher Abrechnung im Liecke-Verlag, zu einer Geldstrafe von 150,- M., sprach ihn jedoch von «strafrechtlichem Verschulden» frei.⁷⁰

Seit Anfang August 1918 arbeitete Gerlich als Assessor wieder im Archivdienst. Er war mit seiner Habilitation, seiner Wochenschrift und seinem Ersatzfett-Projekt gescheitert, besass jedoch inzwischen durch seine ‚nebenamtliche‘

⁶⁶ StAM, Pol. Dir. 10056. – Gemeint war vermutlich General Felix Graf von Bothmer, Oberbefehlshaber der Südarmerie in Russland, einem Verband aus deutschen und österreichischen Truppenteilen.

⁶⁷ S. Anm. 61. – Im NL Gerlich finden sich noch zwei Schreiben LIECKES (von 1929 und 1931, «arbeitslos»), in denen er Gerlich bittet, ihn bei der Suche nach einer Stellung (Presse, Bibliothek oder Verlag) zu unterstützen. NL Gerlich, 29/P/56/3791 und 31/P/55/3723. – Antworten fehlen.

⁶⁸ Das ergibt sich aus dem Vermerk eines Archivbeamten vom 10. April 1918. BHStA, GD 2866.

⁶⁹ So M. SCHÄFER, Publizistik, S. 78.

⁷⁰ Nach einem Bericht vom 3. Dezember 1919 im «Bayerischen Kurier», ohne Hinweis auf den Termin der Verhandlung. StAM, Pol. Dir. 10056.

politische Publizistik – allein in der «Wirklichkeit» an die 450 Seiten – im rechtsoppositionellen Lager einen hohen Bekanntheitsgrad und ein gesellschaftliches Netzwerk. Zudem erhielt der Junggeselle erhebliche Honorare, die – wie er später wiederholt erwähnte – sein Gehalt weit überstiegen. Der frühere Anhänger der linksliberalen Fortschrittlichen Volkspartei Naumanns betätigte sich 1918 nicht mehr als Propagandist alldeutscher Kriegsziele und der Vaterlandspartei. Von deren Zielsetzungen unterschied sich Gerlich zudem in zwei zentralen Punkten: Er hielt die Abschaffung des Dreiklassen-Wahlrechts in Preussen und die Einführung des demokratischen Parlamentarismus im Reich für ebenso notwendig und zwangsläufig wie die der (inhaltlich nicht näher umschriebenen) Demokratie, Letztere jedoch für weniger dringlich.⁷¹ Da er kein ‚Herzensmonarchist‘ war, bedeutete der Übergang in den Parteienstaat für ihn keine Glaubensfrage.

Nach diesem zeitlichen Vorausblick bleibt Gerlichs berufliche Tätigkeit in den Jahren 1916-1918 nachzutragen.

4. EIN ABGEBROCHENES HABILITATIONSVERFAHREN (1916)

Ende Dezember 1915 erreichte Gerlich mit einem Diskussionsbeitrag im Polytechnischen Verein in München die Aufmerksamkeit eines Honoratiorenkreises. Nach einem Vortrag des Münchner Ordinarius für Statistik, Finanzwissenschaft und Nationalökonomie, Georg Mayr («Die volkswirtschaftlichen Lehren des Krieges»), wandte er sich gegen dessen Thesen über die sozialpolitischen Folgen der zentralistisch wirkenden Kriegswirtschaft; denn sie entsprächen denen von Jaffé. Mit ihnen hatte er sich inzwischen, auch in den «Historischen-politischen Blättern», auseinandergesetzt.⁷² Nach seiner temperamentvollen Entgegnung auf Mayr konnte sich der Rektor der Technischen Hochschule in München, Karl Lintner, den Archivar «recht gut als Dozent» an seiner Hochschule vorstellen, wie er dem Vorsitzenden des Polytechnischen Vereins, Max Jodlbauer, an-

⁷¹ In seiner «Zwischenbilanz: Liberal, demokratisch oder alldeutsch?» (über die Zeit des Weltkriegs) erkennt M. SCHÄFER in Gerlichs Denken eine «Modifikation», da das «rasche Vorantreiben politischer und sozialer Veränderungen» nicht mehr «im Mittelpunkt seiner Anschauungen» gestanden habe. Diese Entwicklung sei jedoch weniger ein Bruch als «vielmehr eine Reifung seines Verständnisses von Politik», die er in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus nach dem Krieg weiterentwickelt habe. Publizistik, S. 81 f. – Diese «Reifung» war allerdings weniger durch eigene Einsicht als durch die unerwartete Niederlage im Krieg erfolgt.

⁷² S. Anm. 8.

schliessend mitteilte, der diese Information an Gerlich weitergab, dessen «Zukunftswünsche» er kannte.⁷³

Daraufhin entwickelte der Archivassessor am 8. Januar 1916 Lintner seine Vorstellungen über eine «eventuelle Dozentur für Nationalökonomie». Danach sollten deren Fachvertreter den Studenten die Fähigkeit vermitteln, sich im «praktischen Leben leichter zurecht zu finden und gegebenenfalls leitende Stellen einnehmen zu können». Für die Darbietung des Stoffes verwies Gerlich darauf, dass er es bereits in seiner «Akademischen Bildung» (1908) als notwendig bezeichnet habe, die «Berufsbildung» für die Mehrzahl der Studenten stärker zu berücksichtigen. Gleichzeitig äusserte er den Wunsch, auch Wirtschaftsgegeschichte lehren zu können, über die er «schon seit Jahren» arbeite, wie sein Kapitalismus-Buch (1913) zeige. Dafür böten das Deutsche Museum und das Nationalmuseum ein «ganz einzigartiges geschichtliches Anschauungs- und Unterrichtsmaterial».

Lintner akzeptierte Gerlichs Konzeption als Grundlage für eine Dozentur, wie er ihm am 10. März 1916 mitteilte, allerdings nur, wenn sich seine derzeitige Stellung mit der eines habilitierten – aber nicht dotierten – Privatdozenten vereinbaren liesse. Um die für diese ‚Nebentätigkeit‘ erforderliche Genehmigung zu erhalten, beantragte der Archivar am 26. März 1916 beim Vorstand seines Kreisarchivs die Erlaubnis, sich für Volkswirtschaftslehre habilitieren und anschliessend eine Dozentur übernehmen zu können. Er begründete sein Gesuch mit volkswirtschaftlichen und wirtschaftshistorischen Studien, zu denen er sowohl durch Anregungen aus seiner sechsjährigen Tätigkeit in «einem grossen kaufmännisch-industriellen Unternehmen» (Kathreiners Malzkaffee-Fabriken) wie solche aus dem Archivdienst gekommen sei. Daraus habe er allerdings keine «Folgen» ziehen können, weil seine «Anschauungen» mit der an der Universität «dominierenden nationalökonomischen Richtung» – gemeint war die Lujo Brentanos – in einem «ausgesprochenen Gegensatz» ständen. Sein Buch habe ihm jedoch, «zu meiner eigenen grossen Überraschung», neben «scharfer Ablehnung auch sehr viel wohlwollendes Interesse und Anerkennung» gebracht. So habe er von da an «heimlich mit dem Gedanken» gespielt, sich «dem Lehrberuf zuzuwenden».

In dieser Absicht, so fuhr Gerlich fort, hätte ihm die «Kritik» Schmöllers – dessen Rezension er in Abschrift beifügte – bestärkt, und dessen Einladung zur Mitarbeit an seinem «Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft». Zudem habe Schmöller ihm, im Dezember 1915 in Berlin, angeboten,

⁷³ Das diesem Abschnitt zugrunde liegende amtliche Schriftgut befindet sich im BHStA, GD 2866. – Bei M. SCHÄFER irrtümlich: «Lindner». Publizistik, S. 36, Anm. 111.

ihn in die «dortigen volkswirtschaftlichen Kreise einzuführen».⁷⁴ Als zweite, ihn «noch viel mehr bestimmende Tatsache» für seine Habilitationsabsicht nannte Gerlich das Interesse, das Hertling (am 11. Dezember 1914), «nach der Lektüre» seiner Arbeit⁷⁵, an seinem «Entwicklungsgänge» und weiteren Untersuchungen bezeigt habe sowie dessen «Auftrag», ihn über deren Fortgang «auf dem Laufenden» zu halten. Diese «ehrvollen Ermunterungen» hätten ihn veranlasst, «mit erhöhter Energie» weiter zu forschen und Verbindungen mit «Praktikern des Wirtschaftslebens» und «führenden Persönlichkeiten der Bank-, Industrie- und Handelswelt» anzuknüpfen.

Als erstes Ergebnis der daraus gewonnenen Erfahrungen erwähnte Gerlich seine Zuwendung zu «kriegswirtschaftlichen Problemen» in seinem jüngsten Beitrag «Volkswirtschaft und Krieg»⁷⁶ sowie «mehrere Diskussionsreden» zu diesem Thema. Eine von ihnen sei für ihn durch «Zufall entscheidend» und der Anlass zu seinem Gesuch geworden – der Kontakt zu Lintner, vermittelt durch seinen «väterlichen Freund» Jodlbauer. Daraufhin habe er dem Rektor der Technischen Hochschule einen Entwurf über seine Lehrtätigkeit vorgelegt und inzwischen auch die Zustimmung des Ordinarius für Volkswirtschaftslehre, Friedrich Gotti von Ottlilienfeld, für eine Habilitation erhalten.

Gerlich bat allerdings seinen Amtschef, den Lehrberuf «unter Beibehaltung» seiner Archivstelle ausüben zu dürfen; denn er könne nicht als unbesoldeter Dozent leben und sei auch «nicht geneigt», seine jetzige «sichere Existenz, um die ich so lange gerungen, um einer Zukunftshoffnung willen preiszugeben». Er war zuversichtlich, beide Aufgaben «zur Zufriedenheit vorgesetzter Stelle» erfüllen zu können, zumal der Archivleitung bekannt sei, wie ihn seine «Neigung und Veranlagung» zum «wissenschaftlichen Forschen und Lehren» dränge. Die Gewährung seiner Bitte könnte daher für sein Leben «von einschneidendster Bedeutung» sein.

Der Vorstand des Kreisarchivs, Franz von Löher, befürwortete den Antrag des «äusserst strebsamen» Archivars am 28. März 1916 beim Direktorium des Reichsarchivs «auf das Wärmste», zumal er «seiner ganzen Veranlagung und Ausbildung nach besser für einen akademischen Lehrstuhl der Nationalökonomie denn für die stille Archivarbeit» passe; sie allerdings dürfe eine Lehrtätigkeit nicht beeinträchtigen.⁷⁷ Der Petent sei an der Universität mit seiner Habilitations-

⁷⁴ Über diesen Berliner Aufenthalt Gerlichs fehlen Informationen.

⁷⁵ Gemeint ist das zu Beginn dieses Kapitels erwähnte Manuskript über «Wechselwirkung zwischen dem Stande der philosophischen Erkenntnis und der nationalökonomischen Theorie».

⁷⁶ In den HPB1. 157. S. oben S. 50.

⁷⁷ BHStA, MK 36252.

absicht auf «Schwierigkeiten» gestossen, weil er «mit seinen Auffassungen in grundsätzlichem Gegensatz zu Brentano und seiner Schule» stehe. Auch der Direktor des Allgemeinen Reichsarchivs, dem das Kreisarchiv eingegliedert war, Georg Maria Jochner, befürwortete am 8. Mai 1916 Gerlichs Gesuch «wärmstens» beim Innenministerium.⁷⁸ Dem stimmte dessen Ressortchef, Maximilian Graf von Soden-Fraunhofen, am 11. Mai 1916 zu, wollte dem «Gesuchsteller» jedoch «eröffnet» wissen, dass sein Dienst durch Lehrtätigkeit nicht beeinträchtigt werden dürfe.⁷⁹ Trotz dieser Zusicherung hat Gerlich seine Habilitationsabsicht nicht weiter verfolgt. Vermutlich war er durch seinen berufsfremden «Kriegsdienst» und seine inzwischen begonnene regelmässige politische Publizistik vollauf beschäftigt. Seine Habilitationsabsicht hat er später nicht erwähnt.

5. EINE MISLUNGENE «KRIEGSARBEIT»: DIE GEWINNUNG VON ERSATZFETTEN (1917/18)

Am 1. Dezember 1916 wurde der Archivassessor wegen des «ungeheuren Personal mangels in der inneren Verwaltung» Bayerns «für Kriegsarbeit» einberufen⁸⁰ und, unter Fortzahlung seiner Bezüge, der «Bayerischen Lebensmittelstelle» in München («Landesgetreidestelle») zugewiesen.⁸¹ Da ihm diese Arbeit offensichtlich wenig zusagte, drängte er im März 1917 in eine andere, ebenfalls berufsfremde Tätigkeit in der Kriegswirtschaft. Es ging um ein «Ersatzfett-Projekt»,

⁷⁸ Ebenda, GD 2866. – Erwähnt bei B. ZITTEL, Gerlich, S. 523 (ohne Terminangabe). – Eine Habilitationsabsicht GERLICHs an der Universität in München ist nicht bekannt.

⁷⁹ BHStA, MK 36252. – Das Archiv der Technischen Universität München besitzt keine Unterlagen über eine von Gerlich beabsichtigte Habilitation.

⁸⁰ Ebenda. – Nach A. NIEDERMEIER ist für Gerlich ab 1917 ein Jahresgehalt von 21.000,- M. «verbürgt». Ein Kämpfer, S. 26, ohne Beleg. – Am 1. Juli 1920 betrug sein Gehalt 21.700,- M. BHStA, MK 36252. – Dass GERLICH während der Kriegszeit mit Aktien gehandelt hat, ist bisher nur aus dem Durchschlag eines Schreibens vom 21. Oktober 1918 an einen (nicht genannten) Direktor bekannt. Darin drängte er ihn, seine «Harkort-Bergwerk-Aktien» zu verkaufen – wodurch sich auch dessen «Bankforderung» um «etwas über 5.000,- Mark vermindern» würde –, da «das Schicksal der Siebenbürger Grube doch recht fraglich geworden» sei. Er würde einen finanziellen «Aderlass» auf sich nehmen, «wenn dadurch eine grössere Sicherheit erkauf werden» könne. NL Gerlich, 18/R/41/1530a.

⁸¹ Der Beleg für seine Tätigkeit in diesem Amt besteht nur in zwei Quittungen von Brauereibesitzern, die je eine Lieferung von Gerste bestätigen. Dabei war der ursprüngliche Vordruck der «Empfangs-Anzeige» («Reichsgerstengesellschaft m.b.H.») durchgestrichen und durch einen Stempelaufdruck «Bayer. Landesgetreidestelle. Geschäftsabteilung G.m.b.H.» ersetzt worden. Ebenda, 17/M/33/4a.

um die Gewinnung von Ersatzstoffen für Futtermittel, das der Archivar in «alten Forstakten» entdeckt hatte.⁸² Dessen Erprobung erschien derart kriegswichtig, dass sie Gerlich eine Audienz bei Innenminister Friedrich von Brettreich verschaffte.

Als deren Ergebnis beantragte der Archivar am 21. März 1917 beim Ministerium einen sechsmonatigen Urlaub. In dieser Zeit wollte er ein «neuartiges Verfahren zur Herstellung von Futtermitteln und Industriefetten» erproben, und zwar durch «Verwandlung von Waldabfällen in tierisches Fett und Eiweiss mit Hilfe der verschiedenen Arten des Heerwurms».⁸³ Der Petent bat das Ministerium, wie ihm dessen Minister «bereits in Aussicht gestellt» habe, über das Finanzministerium die Forstämter anzuweisen, in ihren Amtsbezirken «auf den Heerwurm» zu achten, «im gegebenen Falle» dessen Auftauchen ihm mitzuteilen und ihn beim «Einsammeln der Tiere etc. tunlichst zu unterstützen». Gerlich informierte auch das Finanzministerium über die «Ausnutzung wirtschaftlich bisher ungenutzter Stoffe zur Herstellung von Eiweiss für die Tierfütterung und Fett für industrielle Zwecke».

Dabei erläuterte er seine Methode, «pflanzliche Stoffe in tierisches Fett zu verwandeln». In einer weiteren Anlage beschrieb er, als «Anweisung für die Forstämter», die «Lebensweise» der für seine Zwecke besonders geeigneten «Heerwurm-Trauermücke», eine «ziemlich träge unsere Wälder bewohnende Fliege». Dabei sei für die von ihm «angestrebten Versuche vor allem das Auffinden der Larven von grösster Bedeutung». Der Archivassessor erhielt zur Umsetzung dieses Projekts bereits am 1. April 1917 den beantragten «ausserordentlichen Urlaub» bewilligt, der drei Monate später bis zum 1. Oktober 1918 verlängert wurde. Das Ministerium erwartete einen vierteljährlichen Bericht über seine «Tätigkeit».⁸⁴

Wo und wie Gerlich sein «Ersatzfett-Projekt», das auch Prof. Henkel von der Technischen Hochschule in München unterstützte⁸⁵, mehr als ein Jahr lang betrieben hat, ist unbekannt, sicher nur, dass er damit scheiterte. Auch von der preussischen Forstverwaltung in Berlin erhielt er keine Hilfe. Am 28. Juni 1918 berichtete er seinem Chef, Geheimrat von Jochner, das negative Ergebnis auch von «Berliner Studien über die Ersatzfuttermittelsuche». Gleichwohl wolle er noch «rein biologische Versuche über die Vermehrung der Regenwürmerarten» in

⁸² Diese Information stammt von B. ZITTEL, Gerlich, S. 524.

⁸³ BHStA, GD 2866.

⁸⁴ Nach einem Bericht RIEDNERS vom 11. Juli 1933 an das Kultusministerium. Ebenda. – Am 3. Januar 1918 bat GERLICH das Innenministerium («Betr. Futtermittelsatz»), den fälligen Bericht wegen einer «katarrhalischen Erkrankung» erst in ca. zwei Wochen abgeben zu können. Ebenda.

⁸⁵ So B. ZITTEL, Gerlich, S. 524.

München machen, daran anschliessende «neue Versuchsreihen selbst miteinrichten» und sich noch für «etwa 14 Tage» daran beteiligen, allerdings nur neben dem Archivdienst, für den er sich zum 1. August 1918 zurückmeldete. Bis dahin erbat Gerlich «Geschäftsurlaub». Er begründete die verspätete Absendung seines Berichts, zudem aus Stettin, mit dem schlechten Gesundheitszustand seiner 68-jährigen Mutter; dessentwegen deren Arzt ihn «eiligst» von Berlin habe rufen lassen.⁸⁶ Jochner bewilligte am 3. August 1918 den beantragten Urlaub⁸⁷ und erwartete Gerlich im August wieder zu seinem seit zwei Jahren unterbrochenen Archivdienst.

Keine vier Monate später veränderte die November-Revolution die politische Landschaft auch in Bayern von Grund auf.

⁸⁶ Therese Gerlich hielt sich bis zum 12. November 1918 in der «Heilanstalt Bergquell in Frauendorf bei Stettin» auf. Anschliessend wollte sie zu Verwandten in Möhringen bei Stettin «übersiedeln». Das geht aus zwei Schreiben des dortigen Leitenden Arztes vom 28. Oktober und 14. November 1918 an Gerlich hervor. NL Gerlich, 18/P/54/3658. – Therese Gerlich starb am 13. September 1919 in Stettin.

⁸⁷ BHStA, GD 2866.

IV. VERFECHTER STAATLICHER ORDNUNG WÄHREND DER REVOLUTIONSZEIT IN BAYERN 1918/19

1. IN VORDERSTER LINIE GEGEN KOMMUNISMUS UND BOLSCHEWISMUS

Bereits vier Tage nach dem Zusammenbruch der deutschen Monarchien im Gefolge der Revolution vom 7.-9. November 1918 entband Exkönig Ludwig III. von Bayern die Beamten von ihrem Treueid und stellte ihnen die «Weiterarbeit» frei. Gerlich gehörte zu den ersten von ihnen, die sich in München gegen die «bolschewistische Diktatur» der Arbeiter- und Soldatenräte engagierten. Er trat in Wort und Schrift als selbsternannter Anwalt der bürgerlichen Gesellschaft und speziell des Berufsbeamtentums auf und entfaltete dabei «beinahe hektisch anmutende Aktivitäten».¹ Mitte November 1918 gehörte der Archivar zu den Gründern des «Landesverbandes der Beamten bayerischer Anstalten für Wissenschaft und Kunst» (BeWiKu)² – im Rahmen des (seit 1917 bestehenden) «Bayerischen Beamten- und Lehrerbundes» – und damit zur Leitung der «Bayerischen Gesamtbeamtenschaft». Ferner betätigte er sich im Vorstand des am 13. November 1918 gegründeten Münchner «Bürgerrats»³ und in dem des im Januar 1919 in Berlin errichteten «Reichsbürgerrats».

Der aktive Beamtenfunktionär schloss sich der am 16. November 1918 in München (zunächst als Deutsche Volkspartei) gegründeten und von Friedrich Naumann geleiteten Deutschen Demokratischen Partei an. Damit vollzog er eine politische Rückwendung, in diesem Fall zur linken Mitte. Gerlich gehörte zu den-

¹ So M. SCHÄFER, Publizistik, S. 83.

² Nach seinem Rechtfertigungsschreiben vom 5. August 1933 hat er diesen Verband gegründet, um das «Berufsbeamtentum aufrecht zu erhalten» und das «Eindringen von Eisnerprotégées» in die von ihm vertretenen Anstalten und Sammlungen zu verhindern. GERLICH-Edition, Dok. 168, S. 283.

³ Vgl. R. KANZLER, Bayerns Kampf gegen den Bolschewismus, S. 69 f.; Hans-Joachim BIEBER: Bürgertum in der Revolution. Bürgerräte und Bürgerstreiks in Deutschland 1918-1920. Hamburg 1992, S. 323, 396. – Am 5. Juni 1932 kommentierte GERLICH im GW («Offener Brief an Hindenburg»), dass USPD und KPD («Spartakus») zu Ende des Kaiserreichs die «volle Macht verlangt» hätten, nachdem die Reichsregierung signalisiert hatte, sie «durch Entgegenkommen zu entradikalisieren». PROPHETIEN, S. 345-361, hier S. 353. – Am 9. Oktober 1932 kritisierte GERLICH im GW («Die Hitlerpartei und das Zentrum») das «jämmerliche Versagen der früheren regierenden Schichten», die 1918 den sozialistischen Parteien «kampfflos alle Macht im Reich übergeben» hätten. Ebenda, S. 519-523, hier S. 521.

jenigen Zeitgenossen, die sich, wie ein DDP-Protagonist später glossierte, unter den «Schirm vor dem sozialistischen Gussregen geflüchtet» hätten.⁴ Als Vorstandsmitglied der «Bayerischen Gesamtbeamtenschaft» drohte Gerlich am 2. Februar 1919 in einer Versammlung im Hofbräuhaus für den Fall, dass Ministerpräsident Kurt Eisner die angekündigten «Nationalratswahlen» verhindern sollte, mit einem «eventuellen Streik aller Beamtenorganisationen», einschliesslich derjenigen des Verkehrs.⁵

Schon früh schaltete sich der Archivar mit «Kampfarmeilen gegen den Kommunismus», der ihn seit der bolschewistischen Revolution des Vorjahrs beschäftigte, in die öffentliche Diskussion ein.⁶ Er sah deren Ursache, so Ende Dezember 1918 in den «Süddeutschen Monatsheften» («Der aufgeklärte Despotismus des Proletariats»), im «alten System» des Reiches. Dieses System, ein «geistiges Kind des späteren Luthertums», habe «uns das moderne absolute Gottesgnadentum und als Gegenstück dazu den politisch gegängelten Untertan» geschaffen, zwar «hervorragende Beamte», aber «keine Charaktere». Unter Wilhelm II., der «letzten Verkörperung» dieses Systems, sei das deutsche Volk «innerlich führerlos» geworden und nicht mehr von den «Einflüsterungen der Entente und des Bolschewismus unberührt» geblieben; denn es habe nicht gelernt, politisch zu denken. Dessen Zerstörer und Nachfolger sei das «aufgeklärte Proletariat» geworden, der von Hegel «geistig vermittelte Marxismus» mit dem Ziel, den Untertan «zwangsweise glücklich zu machen».

Gerlich sah in den Arbeiter- und Soldatenräten die gegenwärtigen «Despoten» und «Todfeinde des Volkswillens», im Bolschewismus eine «einseitige Klassenherrschaft» und «Diktatur zur Glücklichmachung der Menschheit». Hingegen sei im angelsächsischen Bereich das Naturrecht («oberstes Menschenrecht») zum Grundpfeiler der Demokratie geworden. Es schliesse die Anerkennung des Elternwillens zur Erziehung der Kinder ebenso ein wie das Recht zur Bestimmung der konfessionellen Schule. Für die Wahlen zur Nationalversammlung (19. Janu-

⁴ So Arnold Oskar MEYER: Von Bismarck zu Hitler. Erinnerungen und Betrachtungen. Offenbach, 2. Aufl. 1948, S. 91. – Seinen Eintritt in die DVP/DDP erwähnte GERLICH in seinem Artikel «Der Fall des Dr. Fritz Gerlich» im IS am 9. August 1931.

⁵ Im IS vom 20. Dezember 1931 bezeichnete GERLICH («Lenin/Mussolini/Hitler. Die Technik des modernen Staatsstreichs») die «Vorgänge des November 1918» als eine «Militärrevolte», die wegen der «seelischen und körperlichen Überbelastung des deutschen Volkes keinen besonderen Widerstand gefunden» habe. Die Beamten- und Arbeiterschaft hätte durch Streikdrohung Eisner und Genossen zur Ausschreibung der «anfänglich verweigerten Wahlen» zur Nationalversammlung gezwungen. – So auch in dem in Anm. 2 erwähnten Rechtfertigungsschreiben. – Dazu vgl. M. SCHÄFER, Publizistik, S. 85.

⁶ In dem in Anm. 2 zitierten Schreiben nannte GERLICH Artikel in den SMH, der «Liberalen Korrespondenz» und «vielen Provinzblättern», grossenteils mit seinem Namen gezeichnet.

1. In vorderster Linie gegen Kommunismus und Bolschewismus 69

ar 1919) empfahl Gerlich, «die demokratische Idee, das Freiheitsprinzip, verbunden mit Ordnung und Recht», durchzusetzen. Nur nach den «Grundprinzipien der Demokratie» könnten «ein neues Deutsches Volk und Reich aufgebaut» und die Herrschaft des «aufgeklärten Despotismus» beendet werden. Die Frage «Monarchie oder Republik» könne nicht durch Parteiprogramme, sondern nur durch eine «allgemeine Volksabstimmung erledigt» werden.

In der Januar-Ausgabe der «Süddeutschen Monatshefte» setzte der Archivar («Der Bolschewismus als Konsequenz des Marxismus») seinen Angriff gegen die «Despotie des Proletariats» fort. Er sah mit der vom Marxismus angestrebten Diktatur des Proletariats – deren Auswirkungen er mit Schreckensmeldungen aus der Sowjetunion belegte – alle Kulturerrungenschaften zerstört. Die Ideologie des Marxismus verurteilte er als eine «pervertierte christliche Idee», als einen «materialistischen Chiliasmus dieser grossen Revolutionslehre der Menschheit». Gerlich warf den Führern der Mehrheitssozialisten vor, die «deutsche Revolution» zwar weder gewollt noch «gemacht», dann jedoch, als sie «eines Tages da war», gestützt anstatt unterdrückt zu haben. Inzwischen sähen deren «besonnenere Führer» ein, dass sich «nichts vom marxistischen Evangelium erfüllen» liesse.⁷

Da das Ergebnis der frühen Wahl zum Bayerischen Nationalrat (12. Januar 1919) zugunsten einer bürgerlichen Mehrheit ausfiel – die USPD erreichte nur 2,5% –, blieb das Berufsbeamtentum zunächst gesichert. In diesem Monat beteiligte sich Gerlich auch noch an der Gründung einer «Liga zur Bekämpfung des Bolschewismus», einem regionalen Zweig der seit dem 1. Dezember 1918 in Berlin aktiven «Antibolschewistischen Liga» des Publizisten Eduard Stadtler.⁸ Als ihr Vorsitzender trat er am 2. Februar 1919 in München, bei einer Kundgebung verschiedener Verbände gegen den Kommunismus, auf.⁹ Dieser Einsatz bildete

⁷ In einem Artikel «Der missglückte Staatsstreich. Die Taktik der bayerischen Sozialdemokratie» in den MNN vom 24. Juni 1921 (Nr. 260) ging GERLICH davon aus, dass «der Marxismus» im November 1918 den bayerischen Staat «leichter und fester in die Hand bekommen» habe, als das «im Norden der Fall» gewesen sei, weil er seine eigentlichen revolutionären Ziele (im Erfurter Programm von 1891) stets «verschleiert» habe. Marxisten seien nur als «radikale Opposition» wahrgenommen worden, so dass der «Übergang der Landbevölkerung» zu deren «Sieg» geführt habe. – Ähnlich im IS vom 13. September 1931 («Curtius muss fallen!»): Der Übergang der «sehr zahlreichen Landbevölkerung in Bayern zu den Marxisten» sei mit die «Hauptursache» für deren «leichten Siegeszug» gewesen.

⁸ An ihrer Entstehung war auch Friedrich Naumann beteiligt. Vgl. Eduard STADTLER: Als Antibolschewist 1918/19. Düsseldorf (1935), S. 13.

⁹ Nach dem in Anm. 2 zitierten Rechtfertigungsschreiben GERLICHs hat er «mit zwei [nicht genannten] anderen zusammen» diese Vereinigung gegründet und dann geleitet.

wenig später das Sprungbrett des Archivars zum Übergang in den neuen «Heimatdienst Bayern für Ordnung, Recht und Aufbau».

Nachdem er am 8. April 1919 noch in einer DDP-Versammlung über «Ziele und Gefahren des Bolschewismus» gesprochen hatte¹⁰, sah er sich kurz darauf durch seine «kontrarevolutionären Umtriebe» derart gefährdet, dass er vor der neuen Räteherrschaft in München flüchtete und sich «mit falschen Pässen» nach Nürnberg absetzte. Dort schulte er einige Tage lang «Redner gegen den Kommunismus».¹¹ Seine nächste Station war Bamberg, wo seit dem 7. April 1919 die parlamentarisch gebildete Regierung (inzwischen jedoch ohne Beteiligung der USPD) unter Ministerpräsident Johannes Hoffmann (MSPD) residierte.¹² Sie stellte dem Propagandisten ein Auto zur Verfügung, das es ihm ermöglichte, im «Versammlungskampf» in vielen Städten Nordbayerns Freiwillige («Vertrauensmänner») für die staatlichen «Volkswehren» zu werben, auch für den Eintritt in das Freikorps Epp¹³, um München von den «Roten» zu befreien.

Nach der «Niederschlagung der Räterepublik», Anfang Mai, durch preussische und württembergische Verbände und neu aufgestellte Einwohnerwehren¹⁴ kehrte Gerlich nach München zurück, allerdings nicht in den Archividienst, aus dem er bereits von Dezember 1916 bis Juli 1918 wegen anderer «Kriegsarbeit» beurlaubt gewesen war. Er übernahm erneut eine politische Funktion, ohne dafür seine Beamtstellung aufgeben zu müssen. Deren Dauer wurde in der späteren Berechnung seiner Dienstzeit anerkannt.

¹⁰ So M. SCHÄFER, *Publizistik*, S. 124, Anm. 21.

¹¹ Nach GERLICH'S Schreiben vom 20. Februar 1932 an Bischof G. Schmid von Grüneck sollte er «als einer der ersten verhaftet» werden. In Nürnberg habe er mit der «Aufklärung gegen die neuen Münchner Machthaber» begonnen, um dann auf einer «planmäßigen Bereisung Nordbayerns mit Vorträgen» die «unruhig gewordenen Städte, wie Hof etc. von einem Anschluss an die Münchner Räterepublik fernzuhalten». GERLICH-Edition, Dok. 91, S. 183.

¹² In seinem Rechtfertigungsschreiben vom 5. August 1933 (ebenda, Dok. 168, S. 284) nannte GERLICH neben Bamberg noch zehn Städte, in denen er gesprochen habe.

¹³ Den Einsatz für Epp, inzwischen Reichsstatthalter in Bayern, erwähnte GERLICH eigens. Ebenda. – Dazu vgl. auch Anm. 14. – Bei seinen Redner-Einsätzen in Oberfranken begleitete er vom 10.-13. und Ende April 1919 Innenminister Ernst MÜLLER-MEININGEN (DDP), der ihn einen «scharfen Bekämpfer des Bolschewismus» nennt. Aus Bayerns schwersten Tagen. Erinnerungen und Betrachtungen aus der Revolutionszeit. Berlin u.a. 1924, S. 187, Anm. 1.

¹⁴ Im GW vom 12. Juni 1932 («Deutsche! Eure Menschenrechte in Gefahr!») bezeichnete GERLICH die Reichswehr als «Befreier Münchens», wobei Epp nur «ein kleines Freikorps geführt» habe. PROPHETIEN, S. 362-386, hier S. 371.

2. IM «HEIMATDIENST BAYERN FÜR ORDNUNG, RECHT UND AUFBAU»

Seit Mitte Mai 1919 betätigte sich Gerlich im «Heimatsdienst Bayern für Ordnung, Recht und Aufbau», an dessen Gründung er bereits «mitgewirkt» hatte.¹⁵ Diese antibolschewistische Aufklärungs- und Propagandazentrale war eine Gemeinschaftsorganisation der bayerischen Abteilung der Reichswehr, des «Aktionsausschusses der bürgerlichen politischen Parteien» mit dem regionalen «Bürgerrat» und einer Reihe von Wirtschaftsverbänden. Sie stand in Verbindung zu dem von Eduard Stadtler in Berlin begründeten, von der Schwerindustrie finanzierten «Generalsekretariat zum Studium und zur Bekämpfung des Bolschewismus». Der «Heimatsdienst», den der Industrielle Eugen Zentz leitete, den Gerlich aus dem «Bürgerrat» kannte, verstand sich als Konkurrent zu der «als allzu demokratisch verdächtigten» bayerischen Landesstelle der «Reichszentrale für Heimatsdienst». Gerlich begann seine Arbeit als «gefragter antibolschewistischer Redner» und Publizist so erfolgreich, dass der «Heimatsdienst» ihn Ende Mai nicht für entsprechende Werbetätigkeit im Gruppenkommando der Münchner Reichswehr freigab.¹⁶

Gerlich entwickelte sich zur führenden Persönlichkeit der Propagandazentrale. Eine nach ihm benannte «Gruppe» bildete den «literarischen Sammelpunkt alles dessen, was unter dem Kennwort ‚Bekämpfung des Bolschewismus‘ zusammenzufassen» sei.¹⁷ Dazu gehörte auch die Betreuung der vom «Heimatsdienst» herausgegebenen Wochenschrift «Feurjo», wiewohl als deren Schriftleiter Felix Meyer ausgewiesen war.¹⁸ Bis zu ihrer Einstellung, Ende Oktober 1919, erschie-

¹⁵ So in den MNN vom 7. November 1924. – Nach einem Schreiben GERLICHs vom 28. November 1931 an J. Held hat man «im [!] November 1918 Wochen und Monate» gebraucht, «diese halbseitigen Gestalten», ehemalige Abgeordnete, «herauszubringen und die Abwehr zu formieren». GERLICH-Edition, Dok. 77, S. 164.

¹⁶ Vgl. O. PLÖCKINGER, *Unter Soldaten*, S. 240-245. – Die betreffende Reichswehr-Abteilung leitete Hauptmann Karl Mayr. Mit ihm trat der Publizist 1932 in Verbindung. S. Anm. XII/4. – Der frühere stellvertretende Landeshauptmann der Einwohnerwehren, R. KANZLER, der für die Gründung des «Heimatsdienstes» auch «politisch-ästhetische Bedürfnisse» («Heimatliebe», Heimatfreude» usw.) anführte, charakterisierte die «Propaganda» der Landesleitung der Reichszentrale als «linkstendenziös». *Bayerns Kampf*, S. 76. Dort ist Gerlich nicht erwähnt. – Nach P. HOSER war der «Heimatsdienst Bayern» eine von Gerlich «gelenkte Propagandaorganisation». *Münchner Tagespresse*, S. 634.

¹⁷ So O. PLÖCKINGER, *Unter Soldaten*, S. 241.

¹⁸ Nach R. KANZLER gab es an der Zeitschrift «mancherlei Kritik» wegen der Aufnahme einiger Artikel. Es sei für eine «im grossen wirkende Organisation unausbleiblich, dass sie sowohl Verbindung mit Sozialisten der äussersten Linken, wie mit Parteianhängern des äussersten rechten Flügels suche und aufrechterhalte, soweit man diese Elemente dem Dienst ihrer Bewegung nutzbar machen» konnte. *Bayerns Kampf*, S. 76.

nen 16 Hefte, alle ohne Tages- und Monatsdatum, aber durchpaginiert. Das Ziel des Blattes war in der ersten Ausgabe formuliert worden: Es gelte, nachdem inzwischen die Gefahr des «Flugfeuers aus russischen Steppen» abgeklungen sei, die weiterhin von «landfremden Brandstiftern» ausgehende politische «Feuersnot» abzuwehren, den Bolschewismus mit «geistigen Waffen» zu bekämpfen und auf seine verheerenden wirtschaftlichen Folgen hinzuweisen. Dazu gehöre ein «rücksichtsloses Bekenntnis zur Demokratie».¹⁹ Eine besondere Zielgruppe war die von sozialistischen Ideen beeinflusste Landbevölkerung. Gerlich schrieb für die Zeitschrift, die in einer Auflage von bis zu 100'000 Exemplaren in Bayern vertrieben bzw. verteilt wurde, zahlreiche Beiträge, fast ausschliesslich anonym. Sie kreisten um das Thema Kommunismus bzw. Bolschewismus und Despotismus, den «revolutionären Dilettatismus» sowie das «Trugbild der Sozialisierung».

«Feurjo» warb für den Eintritt in die Einwohnerwehren («Selbsthilfe und Selbstschutz!»), deren Gründung der «Heimatdienst» mitfinanzierte, unterstützte die Reichswehr, überwachte die KPD und beteiligte sich, im Verbund mit dem Polizeipräsidium (Ernst Pöhner), an der Gründung der Technischen Nothilfe. Zu den Grossabnehmern der vom «Heimatdienst» vertriebenen antibolschewistischen Schriften sowie ganzer «Handbibliotheken» gehörte das Münchner Gruppenkommando der Reichswehr. Es verteilte im September 1919 auch, für ihre Instruktions-Offiziere, 300 Exemplare der in einen Sonderband aufgenommenen Artikel Gerlichs «gegen den gesamten marxistischen Sozialismus» – aus den «Süddeutschen Monatsheften» (12/1918 und 1/1919) –, ergänzt um einen dritten Beitrag aus dem Juni-Heft «Der Kommunismus in der Praxis».²⁰

In ihm setzte er sich mit Lenins Schrift «Staat und Revolution» von 1917 auseinander, die inzwischen in einer Übersetzung vorlag. Er beschrieb die Folgen des «Ecksteins der marxistischen Religion» – die Vorstellung von einer religiösen Mission des Proletariats zur «Befreiung» des Menschengeschlechts – als eine Utopie, mit deren Umsetzung der Bolschewismus scheitern werde. Lenins Zukunftsvision stellte Gerlich die wirtschaftliche Misere des sowjetischen Alltags gegenüber. Um sie zu beheben und dadurch seine Stellung zu sichern, habe der Despot inzwischen damit begonnen, seine «Religion den Tatsächlichkeiten», dem kapitalistischen System, wieder an zunähern, bis zu einem «gewissen Ge-

¹⁹ Dazu vgl. «Eine Stimme der Vernunft», in Heft 4 (1919), S. 32.

²⁰ Zu diesem Artikel, der unter dem Titel «Der Kommunismus als Erlösungsreligion» angekündigt worden war, merkte O. PLÖCKINGER an, dass Gerlich darin den «Bolschewismus als Ideologie» ernstgenommen und keine «antisemitischen Anspielungen» vorgenommen habe. Unter Soldaten, S. 245.

rade» sogar der Demokratie.²¹ Im Unterschied zur sowjetischen Despotie bewertete Gerlich die kurze Räterepublik im Reich als Diktatur nur weniger vorübergehend agierender Führer.

Aus diesen Antikommunismus-Beiträgen erwuchs sein Buch «Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich», das im Frühjahr 1920 erschien. Der selbstbewusste Verfasser war davon überzeugt, dass durch seine «Mitwirkung im Heimatsdienst» – der sich im Oktober 1919 auflöste – Bayern vor dem Bolschewismus «verschont» geblieben sei.²²

Am 1. August 1919 kehrte Gerlich an seinen Arbeitsplatz im Kreisarchiv zurück. Drei Wochen später attackierte ihn der völkische Schriftsteller Dietrich Eckart in seiner Münchner Zeitschrift «Auf gut Deutsch. Wochenschrift für Ordnung und Recht»²³ als «Judentzer» (= Judenfreund) und «Gerson Ehrlich?», um den Publizisten wegen vermeintlich jüdischer Herkunft unglaubwürdig zu machen. Gegen diese «unqualifizierbare Handlungsweise» protestierte der «Heimatsdienst Bayern» am 19. September 1919 bei der Schriftleitung von Eckarts Zeitschrift und der des «Völkischen Beobachters» – die Teile des Artikels übernommen hatte – und erwartete «ausreichende Klarstellung» von der Privatklage, die Gerlich inzwischen eingereicht hatte.²⁴

Er wehrte sich in dem Verfahren, Ende März 1920 vor dem Landgericht München, mit ungebretem Nationalismus gegen den Vorwurf, Philosemit – und damit quasi national ‚unzuverlässig‘ – zu sein. Als Beleg verwies er auf sein Engagement an der Seite des Sozialpolitikers Friedrich Naumann und bezeichnete sich als «vielleicht radikalsten Gegner des Sozialismus» im bürgerlichen Lager. Im Krieg sei er Mitbegründer der «nationalen Bewegung zur Aufrechterhaltung des Siegeswillens und der Vaterlandspartei» gewesen und habe «Verbindungen» zu dem (völkischen Publizisten) Ernst Graf zu Reventlow und zu Wolfgang Kapp

²¹ In Heft 2 des «Feurjo» hat GERLICH einen Ausschnitt dieses Beitrags («Bolschewismus und Beamtenschaft») anonym publiziert (S. 11 f.) und in Heft 4 («Der Schiffbruch des revolutionären Enthusiasmus») ergänzt. S. 25. – Ein weiterer zugehöriger Beitrag erschien in Heft 15, «Das Rätesystem in Russland – Eine lehrreiche Geschichte». S. 119 f.

²² So in der in Anm. 15 zitierten Aussage vom November 1924.

²³ 29. August 1919, S. 426. – M. SCHÄFER verlegt Eckarts «Beschimpfung» irrtümlich in Heft 27 (1920), S. 426 f. Publizistik, S. 93.

²⁴ So O. PLÖCKINGER, Unter Soldaten, S. 327 f., mit dem nicht zutreffenden Zusatz, es sei «unklar», «ob und wann es zu einem Prozess gekommen ist». – Der Münchner NSDAP-Politiker Rudolf BUTTMANN, 1924-1933 MdL (Bayern) und seit 1925 Vorsitzender seiner Fraktion, schrieb am 22. August 1945 (aus seiner Internierungshaft, im Zuge seiner Verteidigung wegen NS-Belastung), Gerlich habe ihm 1924 mitgeteilt, dass Eckarts «Beleidigung es ihm unmöglich» gemacht habe, sich «unserer völkischen Bewegung anzuschließen». Kopie im Besitz des Verfassers.

(im Vorstand der Vaterlandspartei) unterhalten.²⁵ Sie sind bisher allerdings nicht nachweisbar. Das Schöffengericht München verurteilte Eckart am 29. April 1920 wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von 100,- M. und den Schriftleiter des «Völkischen Beobachters» von 50,- M. Dabei blieb es auch in der von beiden Parteien angestregten Berufung im März 1921.²⁶

3. 1919/20: GESCHEITERTE POLITISCHE AMBITIONEN

Nach seiner Rückkehr in den Archivdienst engagierte sich Gerlich derart intensiv für die DDP, dass er als einer ihrer Münchner Delegierten am 2. (ausserordentlichen) Reichsparteitag, Mitte Dezember 1919 in Leipzig, teilnahm. Es ging um die Wahl eines Nachfolgers für Friedrich Naumann, der am 24. August 1919 überraschend gestorben war – sie fiel auf Carl Petersen – und die Ausarbeitung eines neuen Programms. Bei dessen Diskussion machte sich Gerlich durch mehrere temperamentvoll vorgetragene Beiträge wenig Freunde. Er bezeichnete sich als «Mitglied der Freisinnigen Vereinigung» seit 1902 und rief dazu auf, das deutsche Volk zu einem «wirklich englisch-demokratischen Denken» zu erziehen.²⁷ Den Programmentwurf nannte er «für uns Menschen, die im katholischen Deutschland zu arbeiten haben, in gewissen Partien ganz unmöglich». Der Archivar kritisierte das von seinem Vorredner Georg Gothein benutzte «böse Wort von den ‚Novemberdemokraten‘», zu denen formell auch die im November 1918 gegründete eigene Partei gehöre. Der Redner vermisste schliesslich im Parteipro-

²⁵ Die «Münchener Post» (MSPD) mokierte sich am 4. Mai 1920 in ihrem Bericht über die Gerichtsverhandlung darüber, dass Gerlich den «Vorwurf eines Philosemiten umso schmerzlicher empfand, als er als Mitglied des Alldeutschen Verbandes den antisemitischen Stempel eigentlich auf dem Leibe tragen musste». Die Zeitung fragte, wie er «trotz seiner Belastung» den Mut finde, sich bei den bevorstehenden Wahlen zum Reichstag und Bayerischen Landtag als Kandidat «auf die demokratische Liste» setzen zu lassen.

²⁶ Darüber berichteten die MNN (Nr. 125) am 24. März 1921. Vgl. P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 693, Anm. 14 («Judenzler»), 696 («Hauptjudenzler»). – Die Berufsverhandlung ironisierte D. ECKART in seiner Zeitschrift «Auf gut deutsch» vom 20. April 1921, S. 191 f., 197. – Vgl. Margarete PLEWNIA: Auf dem Weg zu Hitler. Der «völkische» Publizist Dietrich Eckart. Bremen 1970, S. 41, 48 f. – Im GW vom 10. Juli 1932 wehrte sich GERLICH in einer eigenen Notiz («Alte Lügen gehen um») gegen die Behauptung, dass er «jüdischer Abstammung sei und eigentlich Gerson Ehrlich» heisse. Deswegen sei Eckart 1920 in zwei Instanzen verurteilt worden.

²⁷ BERICHTÜBERDIE VERHANDLUNGENSES. (AUSSERORDENTLICHEN) PARTEITAGES DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN PARTEI. Abgehalten in Leipzig vom 13. bis 15. Dezember 1919. Berlin 1920, S. 53.

gramm Freiheitsrechte, so das Elternrecht zur Erziehung ihrer Kinder, und plädierte dafür («ich selbst bin Protestant»), Staat und Kirche zu trennen.

Seinen Stellungswechsel von der Vaterlandspartei zur DDP begründete Gerlich mit dem Bekenntnis, dass er «seit Langem um Klarheit im politischen Leben ringe», da politische Arbeit für ihn «Ausfluss seiner Weltanschauung» sei. Er sei kein «Novemberdemokrat», vielmehr «innenpolitisch stets Demokrat» gewesen, dabei allerdings, ebenfalls im Sinne Naumanns, «ausenpolitisch Nationalist». Deswegen habe er sich «an der Vaterlandspartei beteiligt», inzwischen aber auch bei der «Abwehrbewegung gegen den Kommunismus» in Bayern. Gerlich setzte dem «absoluten Majoritätswillen» und dem Liberalismus im Parteiprogramm das «alte Naturrecht» entgegen und schlug vor, das neue Programm auf dem christlichen Grundsatz «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» aufzubauen.

Nach seinem politisch geglätteten Lebenslaufbezweifelten manche Delegierte, dass Gerlich wegen seiner «nationalistischen Gesinnung» noch auf dem «Boden unseres Programms» stehe.²⁸ Auch der neue Vorsitzende Petersen, der ihm zunächst für «tiefe und schöne Ausführungen» gedankt hatte, hielt Gerlichs Äusserung für klärungsbedürftig, «er sei heute noch nationalistisch». Daraufhin bestätigte der Münchner Delegierte, dass er mit dem von Petersen betonten «Nationalen» übereinstimme. Er habe sich deswegen so «gewehrt», weil man seine «Vorgeschichte in die Debatte gezogen» habe.²⁹

Zu Gerlichs Kritikern gehörte auch sein Münchner Parteifreund und innerparteilicher Gegenspieler Ludwig Quidde. Da er die ‚annexionistische‘ Vergangenheit des Archivars kannte, empfand er dessen Auftritt in Leipzig als «Schaumschlägerei», ja als «ekelhaft». Quidde rühmte sich, mit seinem Beitrag so erfolgreich gewesen zu sein, dass «der liebliche Knabe» den Rückzug angetreten habe.³⁰ Während mehrere Delegierte die «Gesamttenenz» Gerlichs als «grundfalsch» ablehnten, würdigten andere seinen «überraschenden, rhetorisch eindrucksvollen Diskussionsbeitrag».³¹ Er selbst hielt Jahre später seinen Versuch,

²⁸ W. STEPHANS Bemerkung, dass Gerlich «gegen die ‚Novemberdemokraten‘ polemisiert» habe (Aufstieg und Verfall, S. 144), verschiebt die Diskussionslage, da er gerade dieses «Schlagwort mit einem bösen Nebensinn» aus den Diskussionen heraushalten wollte. BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN, S. 133.

²⁹ Ebenda, S. 140.-GERLICH'S Diskussionsbeiträge verteilen sich über die Seiten 52-54,132-140, 159-160, 211-212 und 214. – K. HOLL, der sie in vier Zeilen referiert, verfälscht Gerlichs Zielsetzung durch den Blick nur auf dessen «sozialdarwinistische Überzeugungen» in der Aussenpolitik. Quidde, S. 285.

³⁰ So L. QUIDDE am 14. Dezember 1919 an seine Frau. Ebenda.

³¹ Vgl. W. STEPHAN, Aufstieg und Verfall, S. 144.

in Leipzig die DDP in das «nationaldemokratische Fahrwasser zu führen», für gescheitert.³²

Seinen nächsten öffentlichen Auftritt nutzte Gerlich dazu, mit dem marxistischen Sozialismus abzurechnen. Auf der ersten Landestagung bayerischer Bürgerräte (Bürgerblock) am 8. Februar 1920 in München verurteilte er in einem Referat («Der Wert der bürgerlichen Arbeit») – das den «ideologischen Kernbestand der gesamten Reichsbürgerbewegung» bildete³³ – den «in religiösen Vorstellungen wurzelnden Marxismus». Er bezeichnete ihn als eine «Neuaufgabe der uralten Irrlehre vom [...] Paradiese auf Erden», der «aller bürgerlichen Arbeit das Kainsmal der Ausbeutung» aufdrücke und der menschlichen Natur widerspreche.

Der Redner unterstrich die Bedeutung des «Gewinnstrebens» für die Produktivität der wirtschaftlichen Arbeit wie für das «Streben nach Erhöhung der Kultur- und Daseinsbedingungen». Er würdigte den Wert geistiger Arbeit sowie die Bedeutung des «Sittengesetzes im menschlichen Gemeinschaftsleben» und hielt allein die «bürgerliche Lebensauffassung und Arbeit» für fähig, «Deutschland aus seiner jetzigen Not herauszuführen». Im Rahmen dieses Vortrags, der sich wie eine Kurzfassung seines im Druck befindlichen Buches «Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich» liest, begründete Gerlich eine Entschliessung gegen die Absicht der Regierung Hoffmann II vom Mai 1919, für «Verbrecher der räterepublikanischen Revolution» eine «vollständige Amnestie» zu gewähren.³⁴

Der Kapp-Lüttwitz-Putsch (13.-17. März 1920), der in München durchaus Sympathien fand, beendete die von Johannes Hoffmann (MSPD) geführte Koalitionsregierung durch ausserparlamentarischen Druck von Militär und Einwohnerwehren. Infolge des rasch gescheiterten Putsches misslang der unter Beteiligung Gerlichs unternommene Versuch des «Bürgerrats», in Verhandlungen zur Verhinderung eines Generalstreiks – durch Androhung eines Bürgerstreiks – «recht plump Arbeitgeberinteressen» durchzusetzen.³⁵ An der Abwehr dieses Vorhabens war der in diesen Tagen in München anwesende Reichsminister für Wiederaufbau, Otto Gessler (DDP), beteiligt.³⁶ Mit dem Amtsantritt der ersten bürgerli-

³² In seinem Rechtfertigungsschreiben vom 5. August 1933. GERLICH-Edition, Dok. 168, S. 285.

³³ So M. SCHÄFER, Publizistik, S. 121.

³⁴ «Münchener Post» (MSPD) vom 9. Februar 1920. Vorhanden im St AM, Pol. Dir. 10056.

³⁵ M. SCHÄFER, Publizistik, S. 122 f.

³⁶ Otto GESSLER schildert ausführlich seinen Einsatz in München, ohne Gerlich zu erwähnen. Reichswehr in der Weimarer Republik, hrsg. von Kurt SENDTNER, Stuttgart 1958, S. 125 f. – Im IS vom 13. September 1931 («Curtius muss fallen!») erwähnte GERLICH seinen «sehr scharfen Zusammenstoss» mit Gessler wegen der «Kurzsichtigkeit» seiner Politik, die er ihm vorgeworfen habe (ohne sie zu benennen). – P. HOSER spricht, ohne Beleg, von Gerlichs «dubioser Haltung

chen Koalitionsregierung in Bayern (BVP, DDP und Bauernbund) unter Gustav von Kahr, am 16. März 1920, schien sich die politische Situation zu beruhigen und in Bayern ein «nationaler Retter des Reiches» bereit zu stehen.

Gerlich dachte offensichtlich daran, in die Politik zu wechseln. Nach der Kommunalwahl im Februar 1920 in München hatte ihn der Stadtrat, auf Vorschlag der DDP und eines lockeren «Bürgerblocks», zu einem der hauptberuflichen Dezerenten gewählt. Der Erste Verwaltungssenat der Regierung von Oberbayern, als Aufsichtsbehörde, erklärte jedoch am 12. Mai 1920 seine Wahl (und die von zwei Mitgliedern der USPD) für ungültig, da die schriftliche Zustimmung zu seiner Kandidatur gefehlt habe. Die Begründung für diesen Formfehler – Gerlich sei während der nur kurzzeitigen Auslage der Kandidatenliste zu einer Vortragsreise in Deutsch-Österreich gewesen³⁷ – wurde nicht akzeptiert.

Daraufhin kandidierte Gerlich für die DDP am 6. Juni 1920 bei den Wahlen zum Bayerischen Landtag und zum ersten Reichstag. In Wahlveranstaltungen referierte er über «Demokratie und nationaler Gedanke» sowie «Vor der Entscheidung: Bürgerkrieg oder Aufstieg?»³⁸ Er wandte sich gegen «antisemitische Hetze» und nannte, da die DDP «immer als Judenpartei verfolgt werde», Namen von jüdischen Politikern und Unternehmern in Rechtsparteien, auch als deren Finanziers, und schliesslich den DVP-Vorsitzenden Gustav Stresemann, dessen Frau «Jüdin» sei.³⁹ Gerlich verurteilte den Antisemitismus der Rechtsparteien als «Spekulation auf die Dummheit der Masse». Er erreichte jedoch kein Mandat; denn in beiden Wahlen verlor die DDP, im Vergleich zu denen im Januar des Vorjahrs, erheblich an Stimmen. Im Reich sank ihr Anteil von 14,1 auf 8,1 Prozent, in Bayern von 18,5 auf 8,3 Prozent.

im Kapp-Putsch», der auch deswegen einen «schlechten Ruf» (in der MSPD?) besessen habe. Münchner Tagespresse, S. 638.

³⁷ Am 20. Februar 1920 hatte Gerlich von der Polizeidirektion in München einen Sichtvermerk für eine Reise nach Deutsch-Österreich «in familiären Angelegenheiten» erhalten. StAM, Pol. Dir. 10056. – Zweck, Dauer und Ort dieser Reise sind nicht bekannt.

³⁸ M. SCHÄFER, Publizistik, S. 124, Anm. 24.

³⁹ «Die Demokraten und ihre Gegner», in: MNN Nr. 207 vom 22./23. Mai 1920 (mit einem Hinweis auf das «stürmische Auftreten» von Gerlichs Gegnern); «Bayerische Staatszeitung» vom 20. Mai 1920.

4. «DER KOMMUNISMUS ALS LEHRE VOM TAUSENDJÄHRIGEN REICH»

Inzwischen lag sein Buch «Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich» vor, erschienen im rechtslastigen Verlag Hugo Bruckmann in München. Er hatte es – so im «Nachwort» – «auf dringliche Anregung» von dritter Seite geschrieben. Dieser erneute Schnellschuss enthielt jüngste, teilweise überarbeitete Aufsätze seines Verfassers aus den «Süddeutschen Monatsheften», den «Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland», der «Wirklichkeit» und dem «Feurjo» sowie zwei Artikel aus den MNN vom 3./4. und 28. Januar 1920.⁴⁰ Gerlich sah in den geistesgeschichtlichen Wurzeln («metaphysische Grundlage») und Zielen des orthodoxen marxistischen Sozialismus – wie später auch im Nationalsozialismus – eine Pseudo-Erlösungsreligion, einen Religionsersatz, der eine besondere innere Dynamik entwickle.⁴¹

Er beschrieb ausführlich («Der marxistische Chiliasmus in der Praxis») dessen messianischen Glauben an einen Erlöser, «der die Pforte zum Tausendjährigen Reich öffnet und der, nach Marx und Engels, niemand anderer sei als das Proletariat selbst».⁴² In dieser Richtung seien ihnen, im Gefolge der Entwicklung des «philosophischen Chiliasmus seit Lessing», das Erfurter Programm der Sozialdemokratie (1891) gefolgt und in weiterer Fortsetzung Lenin. In der Analyse von dessen Schrift «Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht» (1918) kam der Verfasser zu dem Ergebnis⁴³, dass die bolschewistische Weltanschauung zu einem

⁴⁰ Beide aufgeführt bei M. SCHÄFER, Publizistik, S. 95. – Ebenda fehlt im Verzeichnis von Gerlichs Schriften (S. 242-244) sein Kommunismus-Buch. – GERLICH hatte es bereits, als einzige Literaturangabe, in der Druckfassung seines in Anm. 33 erwähnten Referats «Der Wert der bürgerlichen Arbeit» vom 8. Februar 1920, S. 4, zitiert.

⁴¹ einem Schreiben vom 16. Dezember 1930 an Maria Müller rühmte sich GERLICH, als Erster nachgewiesen zu haben, «dass hinter dem Bolschewismus und auch hinter dem Nationalsozialismus ein materialistischer diesseitiger Messianismus, eine jener jahrtausendjährigen Reichslehren, steht, die die katholische Kirche schon frühzeitig als Irrlehre verurteilt hat». GERLICH-Edition, Dok. 16, S. 85. – Im März 1931 warnte Hermann SACHER, Herausgeber der 5. Auflage des Staatslexikons der Görres-Gesellschaft (1926-1932), davor, den Nationalsozialismus zu unterschätzen: «Es steckt in ihm ein geheimnisvolles Etwas, eine Art nationales Mysterium.» Das Schrifttum des Nationalsozialismus, in: Literarischer Handweiser 67 (1930/31), Sp. 321-330, hier Sp. 329.

⁴² So E. von ARETIN, Gerlich, S. 34. – Ein ungenannter Rezensent in den HPB1. lobte das «sehr wertvolle Buch», das allerdings den Titel verdient hätte «Der Kommunismus als Lehre von der Glückseligkeit»; denn der Kommunismus habe mit der religiösen Idee vom Tausendjährigen Reich (Chiliasmus) «wenig zu tun, da er jede religiöse Bewegung als ‚Wahngebilde‘» verspottete. In: Bd. 164 (1919), S. 718-720.

⁴³ Später machte Klaus-Georg RIEGEL darauf aufmerksam, dass der «Träger des Erlösungswerkes» bei Lenin nicht, wie bei Gerlich (S. 30 f.), das Proletariat gewesen sei, sondern «seine Avantgarde, die gesinnungsethisch motivierte Intelligencija, welche als disziplinierte Virtuosen die Marxsche

«Kämpfe gegen das Christentum führen» müsse.⁴⁴ Die Ursache für die Hinwendung zur «utopischen, kulturvernichtenden Lehre» des Kommunismus sah er in der «seelischen Not des deutschen Volkes».

Gerlich forderte, das Christentum zum «Prinzip unseres Gemeinschaftslebens» zu machen, verstand aber das Judentum als Religion. Damit wandte er sich eindeutig gegen die von den Rechtsparteien – wegen der «Beteiligung von [zahlreichen] Juden in seiner Leitung» (in den Räteregierungen) – angeprangerte Verknüpfung von Judentum und Bolschewismus. Gerlich erkannte, dass der Antisemitismus («Hetze gegen unsere jüdischen Mitbürger») zu einer «öffentlichen Gefahr» zu werden und die «Elemente der Zerreißung von Volk und Staat noch zu verstärken» drohe.⁴⁵ Nach der Erinnerung von K.A. von Müller hat Gerlich im Herbst 1919, im Haus von Hugo und Elsa Bruckmann, «mit seiner ganzen schneidenden Schärfe die grundgescheiten und grundverschwommenen Gedanken» seines Kommunismus-Buches verteidigt.⁴⁶

Von diesem Kommunismus-Buch übernahm die Reichswehr 500 Exemplare als «Lehrbuch für die Aufklärungskurse der Mannschaften». Der Verlag verkaufte etwa 2·300 Exemplare.⁴⁷ Die Tatsache, dass dieses frühe antikomunistische Werk bei der öffentlichen Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 vor der Ludwig-Maximilians-Universität in München eingeschlossen war, kommentierte Gerlich in seinem Rechtfertigungsschreiben vom 5. August 1933 («in Schutzhaft») als «seltsam».⁴⁸ Seine frühe Interpretation des marxistischen Bolschewis-

Heilsökonomie aktivistisch auf die besonderen Bedingungen Russlands» übertragen habe. Der Marxismus-Leninismus als politische Religion, in: ‚TOTALITARISMUS‘ UND ‚POLITISCHE RELIGIONEN‘. Konzepte des Diktaturvergleichs. Bd. 2, hrsg. von Hans MAIER und Michael SCHÄFER. Paderborn u.a. 1996, S. 75-128, hier S. 100.

⁴⁴ Daran erinnerte GERLICH, ergänzt durch kirchliche Verlautbarungen, im IS vom 25. Oktober 1931 («Dr. Gerlichs Phantastereien») und erwähnte Muckermanns frühe Zustimmung (s. Anm. 49) zu seinem Buch.

⁴⁵ S. 227,274 f. – Dazu vgl. M. SCHÄFER, Publizistik, S. 94 f., mit Hinweis auf die von Gerlich abgelehnte «Sündenbockfunktion der Juden in Deutschland». – O. PLÖCKINGER, Unter Soldaten, S. 243.

⁴⁶ Im Wandel einer Welt, S. 90.

⁴⁷ Die erstgenannte Zahl erwähnte GERLICH in seinem Rechtfertigungsschreiben vom 5. August 1933 (GERLICH-Edition, Dok. 168, S. 284), die zweite in seinem Schreiben am 18. März 1932 an Bischof G. Schmid von Grüneck (Chur), hier mit dem Zusatz, dass das Buch nicht den «Beifall der Univers[itäts]-Wissenschaftler, wohl aber die Anerkennung» von Fülöp-Miller («Forschungsreisender in Sowjetrußland») gefunden habe. Ebenda, Dok. 32, S. 114. – René FÜLÖP-MILLER hatte 1926 Gerlichs Buch als eine «vorzügliche, bisher viel zu wenig beachtete Schrift» bezeichnet, in der ihr Verfasser den «Materialismus der Bolschewiken [...] als eine auf das Diesseits gerichtete Erlösungsreligion» erkannt habe. Geist und Geschichte des Bolschewismus. Leipzig u.a. 1926, S. 101 f.

⁴⁸ S. die vorige Anmerkung.

mus als einer chiliastischen, pseudoreligiösen Bewegung gilt als sein «dauerhaftes wissenschaftliches Verdienst».⁴⁹

⁴⁹ So M. SCHÄFER, *Publizistik*, S. 233. – Katrin MEY: «Erste in Deutschland erschienene wissenschaftliche Abhandlung» über die religiösen Elemente des Kommunismus. Interpretationen des Totalitarismus, in: *TOTALITARISMUS UND POLITISCHE RELIGIONEN. Konzepte des Diktaturvergleichs*. Bd. 3, hrsg. von Hans MAIER. Paderborn u.a. 2003, S. 349. – Nach Hubert GRUBER hat Gerlich als «einer der ersten» – neben E Muckermann – den «Zusammenhang von Kommunismus und russischem Chiliasmus» herausgestellt. Friedrich Muckermann S.J. 1883-1946. Mainz 1993, S. 42, Anm. 28. – Rüdiger GRAF zählt Gerlich zu denjenigen Autoren, «die die Revolutionäre immer wieder in denunziatorischer Absicht als Utopisten und Schwärmer» beschrieben hätten; gleichwohl fänden sich in seinem *Kommunismus-Buch*, jenseits der «polemischen Stossrichtung», bereits «zentrale Interpretamente des Theorems der politischen Religion». *Die Zukunft der Weimarer Republik. Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918-1933*. München 2008, S. 332.

V. HAUPTSCHRIFTLLEITER DER «MÜNCHNER NEUESTEN NACHRICHTEN» (1920-1928)

1. HEIRAT UND WOHNUNG IN DER RICHARD- WAGNERSTRASSE 27/L, LKS

Zu einem bisher nicht bekannten Zeitpunkt, vermutlich während des Jahres 1919, entschloss sich der inzwischen 37 Jahre alte Junggeselle Fritz Gerlich, von dem etwaige frühere Bekanntschaften oder gar engere Beziehungen zu Frauen nicht überliefert sind, zur Heirat. Sie fand am 9. Oktober 1920 in München statt, nachdem es gelungen war, eine als ‚Ehehindernis‘ empfundene Hürde zu überwinden. Denn seine am 28. November 1883¹ geborene Ehefrau Sophie, geb. Stempfle – nur wenige Monate jünger als ihr Mann –, hatte eine 1902 unehelich geborene Tochter Anna-Herta (Änni/Anne), die den Namen ihres Vaters trug. Es war der Apotheker Josef Botzenhart, geboren am 6. Januar 1880 in Buch bei Illertissen, katholisch, seit 1897 Lehrling in der Apotheke von Babenhausen. Seine weitere Vita ist unbekannt.

Sophie Stempfle, Tochter der inzwischen verstorbenen Eheleute Joseph und Josepha Stempfle, geb. Bleicher, stammte aus dem schwäbischen Babenhausen, Kreis Illertissen, in dem ihre Vorfahren als Färber und Bleicher lebten. Sie war katholisch, als neuntes von 12 Kindern aufgewachsen und in ihrem Geburtsort «beheimatet» geblieben², bis sie im Juli 1915 nach München zog. Dort arbeitete sie, wohl durch Vermittlung über einen «Babenhäuser Stammtisch» im Restaurant «Franziskaner», im Kaufhaus Tietz sowie von Mitte Februar 1916 bis zum 9. November 1919 als Kindermädchen bei der Familie Emil Liecke, wo sie auch wohnte.³ Im Hause dieses Studienfreundes dürfte Gerlich sie kennengelernt haben.⁴

¹ So in der Einwohnermeldekarte von Fritz GERLICH (STADTAM, EWK 65/G/333), während in der von Sophie Gerlich der 25. November 1883 (falsch) angegeben ist. Ebenda, PMB B/340.

² Die Namen und Geburtsjahre ihrer Geschwister sowie der Anstellungsbeginn Botzenharts in Babenhausen bei B. KREUZPOINTNER, Gerlich, S. 6, sowie DIES.: DAS APOTHEKENWESEN IN BABENHAUSEN, in: BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE. Historischer Verein Babenhausen (Sammelband) 2010, S. 23-34, hier S. 32. – Die Informationen über Sophie Stempfles Aufenthalt in München bis zur Heirat mit Gerlich finden sich auf ihrer in Anm. 1 erwähnten Meldekarte.

³ Diese Vermutung ergibt sich aus ihrer Anschrift (seit 15. Juli 1915: Amalienstrasse 19/1 bei Meier) in der in Anm. 1 zitierten Meldekarte, auf der vom 15. Februar 1916 bis zum 9. November 1919 keine Angabe eingetragen ist, anschliessend wieder, bis zum 23. November 1920, die in der Amalienstrasse.

⁴ Erste Angaben über Sophie Stempfles Herkunft, ihre Tätigkeit in München und die im folgenden Absatz erwähnte (Schein-)Ehe mit Botzenhart verdanke ich Herrn Georg WALSER (München), der sie im Oktober 2013 von einem ihrer Grossneffen, Herrn Fritz FAHRENSCHON (Jg. 1923) in

Da für einen höheren Staatsbeamten die Eheschliessung mit einer unverheirateten Frau mit einem unehelichen Kind offensichtlich ungewöhnlich war, lösten die Beteiligten dieses Problem durch eine (Schein-)Heirat Sophies mit dem Vater ihres Kindes, Josef Botzenhart. Deren Termin ist unbekannt, da diese «1. Ehe» Sophie Stempfle auf ihrer Meldekarte vom Februar 1920 ohne Datum erwähnt ist. Am 31. Januar 1920 beantragte «Frau [!] S. Botzenhart», Amalienstrasse 19/1, beim Polizeiamt München II für ihren «Bräutigam [!] Dr. Fritz Gerlich, Fürsten[trasse] 19/3», einen «Staatsangehörigkeitsausweis», den sie «z[ur] Verh[eiratung]» benötige. (Dabei besass Gerlich bereits seit 1910 die bayerische Staatsangehörigkeit.) Dessen Empfang quittierte sie am 4. Februar 1920, nun aber mit «Braut [!] S. Botzenhart». ⁵ Wenig später dürfte die vorab vereinbarte Auflösung der «1. Ehe» erfolgt sein. ⁶ Wie «Frau S. Botzenhart» allerdings gleichzeitig als Gerlichs und Botzenharts «Braut» zeichnen konnte, ist unerfindlich.

Die Eheschliessung des Hauptschriftleiters mit Sophie Botzenhart erfolgte am 9. Oktober 1920 im Standesamt München I ⁷ knapp drei Monate, nachdem Gerlich diese Position bei den MNN übernommen hatte. Sie blieb ohne kirchliche Einsegnung. Im weiteren Familienkreis hiess es später, Gerlich habe «sich heiraten lassen». Am 13. Dezember 1920 bezogen Fritz und Sophie Gerlich eine Woh-

Babenhausen, erfahren hat. – Auf dessen Auskünfte bezieht sich auch B. KREUZPOINTNER (s. Anm. 2). – Bei E. von ARETIN heisst es verschleiern, dass im «Haushalt» von Liecke «die Tore» für Gerlich und seine «Braut Sophie Stempfle immer offen gestanden» hätten. Gerlich, S. 26. – S. das Foto Nr. 5 im Abbildungsteil.

⁵ StAM, Pol. Dir. 10056. – Gerlich wohnte seit 1. April 1915 in der Fürstenstrasse 19/3r. STADT AM, GWK 65/G 333.

⁶ In GERLICH'S Meldekarte (s. Anm. 1) heisst es hinter dem Vordruck «Ehefrau»: «Sophie geschiedene] Botzenhart» (o.D.). – Nach K.O. von ARETIN (Gerlich, 1964, S. 307, mit dem falschen Vornamen Therese Stempfle, ebenso bei E. WENDT, Gerlich, wo Stempfle falsch geschrieben ist, S. 175) war Sophie Gerlich «verw[itwete] Botzenhart», nach der «Vermutung» von A. NIEDERMEIER Botzenhart im Krieg gefallen! Ein Kämpfer, S. 41. – Bei B. KREUZPOINTNER heisst es, «die Ehe währte nur sehr kurze Zeit» (ohne Zeitangabe), Gerlich habe Sophie als «geschiedene Botzenhart» geheiratet. Gerlich, S. 6. – Unsinnig ist die Behauptung von Ennemond BONIFACE, dass Gerlich – wie sich vor seiner Konversion (1931) «als Hindernis» gezeigt habe – «zum zweiten Male verheiratet» gewesen sei. Er habe durch eine «übernatürliche Erleuchtung» von Therese Neumann den Hinweis erhalten, dass er früher einen «Brief seiner ersten Frau völlig missverstanden» habe, dann, «beim Hervorsuchen desselben seinen Fehler erkannt und das Opfer gebracht, zu seiner ersten Frau zurückzukehren». Therese Neumann. Die Stigmatisierte von Konnersreuth. Wiesbaden 1958, S. 263.

⁷ Daran nahm sein Bruder Hans GERLICH mit seiner Braut teil, die er dabei vorstellte. Das geht aus seinem Schreiben an Fritz Gerlich vom 26. Oktober 1920 hervor, in dem er ihm für einen Kartengruss von dessen Hochzeitsreise (ohne Ortsangabe) dankte. NL Gerlich, 20/P/56/3783.

nung in der Richard-Wagnerstrasse 27/1, Iks, allerdings nicht «[i]m Eig[en] t[um]». ⁸ Sie wohnten dort zur Miete, die für 1931 (an «SJ. Heiberg's Erben») 1.500,- RM betrug, ein Jahr später 1.650,- RM. ⁹ Wiederholt besuchten beide die Geschwister Sophie Gerlichs und deren Kinder in Babenhausen, wohin 1932 einmal auch Erich Fürst Waldburg-Zeil mit «seinem Horch und Chauffeur» kam. ¹⁰

Die Ehe Gerlichs blieb kinderlos. Seine Frau war ihm – das sei bereits an dieser Stelle erwähnt – «geistig nicht ebenbürtig» ¹¹, sie soll viel «gejammert» haben, auch darüber, dass sie «vernachlässigt» werde. Sie nahm auf die Tätigkeit ihres Mannes keinen Einfluss, war von einem bisher unbekanntem Zeitpunkt an «halb gelähmt» ¹² und auf einen Stock angewiesen, ausserhalb des Hauses auch auf Hilfe Dritter. Auf eine Anfrage Gerlichs Ende Mai 1930 wegen ihrer Gesundheit bei Therese Neumann lautete die Antwort, dass sie «nicht schlechter geworden» sei, allerdings «Rückenmarksstörungen [das] Gehirn» beeinflussten. Auch wenn seine Frau «etwas wehleidig» sei und sich «gehen» liesse, solle er zu ihr «nicht grob» sein, sich jedoch auch nicht «zu sehr darum sorgen und kümmern». ¹³ Am 7. September 1930 notierte Gerlich die Auskunft aus Konnersreuth, er solle seiner Frau «nicht zuviel nachgeben, nicht zuviel Mitleid zeigen, [sie] aber in Geduld tragen», und ergänzte: «Sie sieht in mir den einzig Schuldigen. Versteht die Ekstase nicht.» Er überlegte («sobald mehr Geld» vorhanden sei), seine Frau zu einer Badekur zu schicken und in dieser Zeit bei Pfarrer Naber in Konnersreuth «4 Wochen Katechismus [unterricht]» zu nehmen, allerdings «sehr vorsichtig»,

⁸ So heisst es in GERLICH'S Meldekarte. Wie Anm. 1. – Das um 1900 erbaute Haus Nr. 27 gehörte 1907-1922 den «Privatiers» Johann und Julia Reim, dann deren Erben, seit 1922 dem Fabrikbesitzer Johann Soren Heiberg, Evanston, Ill. (USA). Vgl. J. OSTENDORF, Richard-Wagner-Strasse, S. 136.

⁹ Das ergibt sich aus einem Schreiben des Hauseigentümers vom 1. Oktober 1932, in dem Gerlich ersucht wurde, die gesetzliche «Wohlfahrtsabgabe» von 33,- RM zu zahlen. NL Gerlich, 32/R/42/1641. – Am 18. März 1932 beschwerte sich GERLICH beim Hausverwalter, einem Rechtsanwalt in München, wegen des defekten Küchenherds. Nach Auskunft des Hausmeisters werde in der Wohnung «nichts mehr gerichtet». Ebenda, 32/P/55/3763. – Über Auszugspläne Anfang 1933 vgl. Anm. XIII/2.

¹⁰ Daran erinnerte sich F. FAHRENSCHON (s. Anm. 3), auch an Gerlichs lebhaftes Gesprächsweise.

¹¹ So J. STEINER am 27. März 1992 (NL Gerlich, 92/S/70/5141) und, so am 29. Juni 1981, solle bei Aufenthalt in Eichstätt ihren Mann «bei Tisch kritisiert» haben. Ebenda, 81/S/70/5113. – Der Eichstätter Kapuziner P. Fredegand BRAUN, zeitweise Mitarbeiter Ingbert Naabs, berichtete am 16. Februar 1981, Sophie Gerlich sei eine «einfache Frau» gewesen und Gerlich mit ihrem «anspruchlosen Verhalten nicht zurecht» gekommen. Bei ihr sei «keine Note von Heroismus» gewesen: «Das Verhältnis war nicht das beste. Jeder ging seine Wege.» Ebenda, 81/S/70/5113a.

¹² So (C. von STRACHWITZ), Vom Preussen, S. 86. – In seinem Antrag an Generaldirektor Riedner vom 15. Juli 1930 (s. Anm. IX/16) erwähnte GERLICH, dass seine Frau «leidend» sei.

¹³ NL Gerlich, 30/K/6/3005b. – Nach der Erinnerung von F. NEUMANN (25. Juli 1979) hatte Sophie Gerlich durch eine «Lähmung im Kleinhirn eine Gleichgewichtsstörung». Ebenda, 79/S/70/5147a.

damit Sophie «nichts merkt».¹⁴ Deutlicher liess sich der geistige Abstand zwischen ihnen kaum formulieren.

Sophie Gerlich besass, nach einer späteren Auskunft von Amalie Breit, Gerlichs Sekretärin im Naturrechts-Verlag, eine «Kommandostimme». Sie habe ihren Mann («Fritzi»), wenn er in seiner Wohnung im Umhergehen «sehr laut» diktiert, dabei viel starken Kaffee getrunken und Schnupftabak benutzt habe, ständig kritisiert, auch häufig «über ihren Fuss gejammert». Gerlich sei ihr in «ergebener Liebe zugetan, fast untertänig (ein besonderes Verhältnis)» gewesen, die Wohnung jedoch «ungemütlich».¹⁵ Nach der Erinnerung von Ferdinand Neumann hat Gerlich «nie» von seiner Frau gesprochen. Sie habe ihn nur selten bei seinen häufigen Fahrten nach Eichstätt begleitet.¹⁶

Offensichtlich blieb das Ehepaar ohne Verbindung zu Sophies Tochter Anna-Hertha Botzenhart (später verheiratete Kolm). Sie war bei einer Tante in Koblenz aufgewachsen, hatte die Ursulinenschule besucht und lebte seit 1919 im dortigen Rheinischen Internat «Maria Trost» der Schwestern vom Guten Hirten, seit 1925 als «Schwester Heriberta», ohne Ordensschwester zu sein.¹⁷ Am 7. November 1931 teilte sie Pfarrer Naber in Konnersreuth mit, dass sie «durch einen glücklichen Zufall» von der «kürzlichen Konversion» ihres Stiefvaters erfahren habe, bat ihn, den «einliegenden Brief» an ihn weiterzuleiten und ihr seine Adresse mitzuteilen.¹⁸ Eine Antwort ist so wenig bekannt wie ein Treffen in München oder Koblenz.

2. DER SCHWIERIGE ANFANG ALS CHEFREDAKTEUR: «MEIN NAME IST EIN PROGRAMM»

Durch seine antikommunistische Publizistik und Vortragstätigkeit, seine Einbindung in konservative Netzwerke – trotz weiterer Mitgliedschaft in der DDP – war Gerlich inzwischen in den politisch tonangebenden Kreisen Münchens bekannt.

¹⁴ Nach Notizen GERLICHs in Konnersreuth. Ebenda, auch 30/K/6/3005d.

¹⁵ 28. August 1981. Ebenda, 81/S/70/5114. – Ebenso bei J. STEINER, 29. Juni 1981. Ebenda, 81/S/70/5113.

¹⁶ Am 24. und 29. Juni 1981. Ebenda.

¹⁷ Auskunft einer Ordensschwester aus «Maria Trost» vom Dezember 1981. Danach sei A. Botzenhart «fleissig und geschickt im Nähen und Sticken» gewesen, aber auch «sehr zwiespältig und kritisch», habe «nie ein ungutes Wort gegen ihren Stiefvater gesprochen» und «nie von ihrer Mutter», aber mit Therese Neumann korrespondiert. Ebenda, 81/S/70/5116. – Amalie BREIT äusserte am 2. Oktober 1986, dass Gerlichs Stieftochter «weitgehend totgeschwiegen» worden sei. Ebenda, 86/S/70/5137.

¹⁸ NL Gerlich, 31/K/12/3298.

Dennoch bedeutete es für sie eine Überraschung und für den Archivassessor einen «sagenhaften Aufstieg»¹⁹, als er am 1. Juli 1920 zum Hauptschriftleiter der liberalen MNN, der grössten und einflussreichsten Zeitung in Süddeutschland, berufen wurde. Deren Verlag, Knorr & Hirth, hatte vier Wochen zuvor ein Konsortium übernommen, in dem, versteckt hinter bayerischen Firmen und Banken als Treuhandgesellschaften, massgebende Kreise der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie dominierten: Gute-Hoffnungs-Hütte (Oberhausen) und Gelsenkirchener Bergwerks AG, eine Tochterfirma der Vereinigten Stahlwerke (Düsseldorf). Indirekt beteiligt war auch der Hugenberg-Konzern. Den Vorsitz des Aufsichtsrats führte Karl Haniel (Düsseldorf), Repräsentant der Eigentümerfamilie der Gute-Hoffnungs-Hütte.²⁰

Das Konsortium der neuen Besitzer leitete der Direktor der Dresdner Bank in München, Wilhelm Seitz. Ihr Vertrauensmann und Berater war Paul Nikolaus Cossmann, der im Hintergrund agierte. Er hatte Gerlich vorgeschlagen, den ihm Generaldirektor von Jochner empfohlen hatte.²¹ Cossmann kannte den Archivar als Mitarbeiter seiner «Süddeutschen Monatshefte». Er schien als betont «nationales» DDP-Mitglied geeignet zu sein, die von den neuen Besitzern vorgesehenen «tiefgreifenden Änderungen in der politischen Ausrichtung des Blattes [zugunsten der Deutschnationalen] zu verschleiern».²²

Der preussische Gesandte in München, Julius Graf Zech, hatte bereits am 1. Juni 1920 nach Berlin berichtet, dass der «liberalen Presse Bayerns» nach dem kürzlich erfolgten Übergang der «München-Augsburger Abendzeitung» in den Besitz des «alldeutschen Verlages Lehmann» ein «neuer schwerer Verlust» drohe; denn die MNN schienen einen «ähnlichen Weg einschlagen zu wollen».

¹⁹ So E. von ARETIN, Gerlich, S. 32. – Ähnlich K.A. von MÜLLER, Im Wandel einer Welt, S. 103.

²⁰ Nach seinem Artikel «In wessen Diensten schreibt Fritz Gerlich» im IS vom 2. August 1931 hat Seitz dieses Konsortium «zusammengebracht». – Dazu vgl. das Kapitel «Der Verkauf der MNN» bei P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 79-86.-Am 6. Oktober 1923 erinnerte SEITZ Cossmann daran, dass die «Herren und ich, welche seinerzeit die M.N.N. gekauft» hätten, dies nicht aus «materiellen oder wirtschaftlichen Erwägungen» getan hätten, sondern vielmehr wegen der von ihnen «politisch auf die Erhaltung des Staates und die Wiedererneuerung gerichteten Ziele». M. STEPHAN, Cossmann, S. 29, Anm. 7.

²¹ So B. ZITTEL, Gerlich, S. 526. – Zum Wechsel des Chefredakteurs vgl. auch Anm. VI/28. – Nach der «Frankfurter Zeitung» hätte Stresemann bei der Wahl Gerlichs (über Karl Haniel) «ein Wort mitgesprochen». P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 616.-Nach einem Schreiben GERLICHs vom 20. November 1926 an Cossmann hatte dieser den MNN die «Aufgabe gesetzt», eine «grosspolitische Zeitung und süddeutscher Konkurrent der Frankfurter, der Kölnischen [Zeitung] und des Berliner Tageblattes etc.» zu sein. NL Gerlich, 26/M/36/304.

²² So M. SCHÄFER, Publizistik, S. 136. – Nach P. HOSER war Gerlich «zwar formal» Angehöriger der DDP, jedoch «in Wirklichkeit damals eher nationalliberal orientiert» und «nicht unbedingt voraussehbar», dass er «in seiner Hemmungslosigkeit noch weiter nach rechts gehen würde». Münchner Tagespresse, S. 616.

Um deren Kauf bemühe sich «zurzeit ein aus Deutschnationalen und Demokraten zusammengesetztes Konsortium, an dem auch Stinnes beteiligt sein soll». Wenn gleich damit die «nationalistische Richtung innerhalb des Verlages noch nicht die Mehrheit haben» würde, so hätten die «Demokraten des neuen Konsortiums in erster Linie früher zur Vaterlandspartei und zum Bund zur raschen Niederzwingung Englands gehört» und ständen «jetzt dem Bürgerrat und dem Ordnungsblock» nahe: «Sie werden sich nationalistischen Tendenzen sicher nicht entgegenstemmen.»²³ Zech traf mit dieser Einschätzung der neuen Verlagsbesitzer und ihrer politische Ausrichtung – die er am folgenden Tage dahin ergänzte, dass der Kaufvertrag noch am 1. Juni 1920 unterschrieben worden sei –, exakt auch Gerlichs Position. Der Name des neuen Chefredakteurs war zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht bekannt.

Er schloss am 22. Juni 1920 seine insgeheim und vornehmlich mit Cossmann geführten Verhandlungen über seinen Arbeitsvertrag ab. Am nächsten Tag bat er das Direktorium des Allgemeinen Reichsarchivs um einen – bereits am 1. Juli 1920 beginnenden – dreijährigen «Austritt aus dem bayerischen Staatsdienst», da er sich entschlossen habe, die ihm «angetragene Stellung» des Hauptschriftleiters der «Münchener [!] Neuesten Nachrichten» anzunehmen. Jochner befürwortete Gerlichs Antrag, den sechs Tage später der Staatsminister des Äussern, Gustav von Kahr, genehmigte.²⁴

Der 37-jährige Hauptschriftleiter besass umfassendes Wissen und scharfe, ja schneidende Intelligenz und Esprit, aber auch ausgeprägtes Selbstbewusstsein und cholerasches Temperament bis hin zu Jähzorn. Er lebte «in calvinischen Gedankengängen», war frei von «konservativen Komplexen» und, «als Norddeutscher, nicht katholisch und antikommunistisch», für die «schwerindustriellen Gesellschafter» tragbar.²⁵ Mit seinem forschenden Auftreten stiess der ‚hochdeutsch‘ sprechende Pommer sich nicht selten an der gemütvolleren bayerischen Mentalität. Als «sarkastisch und brummig, Tag und Nacht Virginier rauchend», erlebte ihn der zeitweilige Redakteur Eugen Roth²⁶, als «wiedehopfähnlichen politischen Exzentriker» der Münchner Zeitgenosse George W.F. Hallgarten²⁷, als «scharfen, dialektisch geschulten Pommern» Karl Alexander von Müller.²⁸

²³ BAB, R 43/1 2213.

²⁴ BHStA, GD 2866. – Die Verwaltung der staatliche Archive war 1918 vom Ministerium des Innern auf das des Äussern übergegangen.

²⁵ So Anton BETZ: Die Tragödie der «MNN» 1932/33, in: Journalismus 2 (1961), S. 22-46, hier S. 23.

²⁶ «Die Neuesten», S. 199.

²⁷ Als die Schatten fielen. Erinnerungen. Berlin u.a. 1969, S. 71.

²⁸ Im Wandel einer Welt, S. 103. – Der zeitweilige Redakteur der MNN, H. SINSHEIMER, schrieb, er habe Gerlich, «einem gutmütigen und anständigen Menschen», oft gesagt, «wie wenig er in eine Zeitung hineinpasst und ihm prophezeit, dass er eines Tages aus seiner Redaktionsstube in hohem Bogen in irgendein Archiv zurückfliegen werde». Gelebt im Paradies, S. 221.

Dieser «Publizist aus Leidenschaft»²⁹ verfügte über ungewöhnliche Arbeitskraft und ein entsprechendes Arbeitstempo. Er konnte stundenlang frei diktieren. Dabei kannte er bei der Übernahme seines neuen «Postens» durchaus seine ‚Schwäche‘, «mangelhafte Vorkenntnisse in der Journalistik».³⁰ Er fand sich damit jedoch bald, auch mit der tagesbezogenen Hektik der Redaktionsarbeit, zurecht, änderte allerdings nicht seine häufig bespottete Gewohnheit, ellenlange Artikel, sogar mit Fortsetzungen, zu schreiben, auch entsprechend lange Briefe. Sein journalistisches Umfeld in München verblieb in einer kritischen, im Falle der «Münchener Post» (MSPD/SPD) kämpferischen Gegenposition.³¹ Mit ihr blieb Gerlich in Dauerfehde, zu den meisten Münchner Journalisten auf Distanz.

Nach seinem Eintritt in den Verlag verliessen einige Redakteure das Blatt, dessen Richtung Gerlich im Rückblick als «linksliberal und halb sozialistisch» bezeichnete³², da sie die befürchtete Rechtsschwenkung nicht mitmachen wollten. Seitz konnte den Publizisten Cajetan Freund nicht gewinnen, unter Gerlichs Regiment die Facharbeit zu übernehmen, weil dieser ihn für einen «rechthaberischen und jähzornigen Mann» hielt, «unfähig, eine Zeitung zu führen».³³ Kommentare des Chefredakteurs über den Wechsel bzw. den Austausch von Redakteuren fehlen.

Sein Arbeitsvertrag mit dem Gesellschafterausschuss des Verlags Knorr & Hirth lag bereits am 22. Juni 1920 vor und galt ab Beginn seiner Tätigkeit. Er wurde jedoch – wegen der «starken anderweitigen Inanspruchnahme» der Beteiligten, wie es im Vorspann heisst –, erst am 6. Oktober 1920 von beiden Seiten bestätigt. An dessen Zustandekommen hatte Gerlich intensiv mitgewirkt und von Cossmann «starke Unterstützung» erhalten.³⁴ Dabei war auch ein ihm «bis dahin

²⁹ So I. HÖSL. In memoriam. S. VIII.

³⁰ So in einem Schreiben an Cossmann vom 17. Februar 1921. NL Gerlich, 21/M/33/10.

³¹ Am 13. September 1920 giftete das Blatt: «Gerlichs Überzeugung brauchte nicht mitgekauft zu werden; er hat keine.» M. SCHÄFER, Publizistik, S. 144 f. (dort falsch: «Münchener Post»), auch bei A. DORNHEIM, Adel, S. 316, 319 und 341). – Nach P. LOEWENFELD hätten die meisten Redakteure «sich und ihre Gesinnung mitkaufen» lassen. RECHT UND POLITIK, S. 437.

³² 21. Januar 1931 an C.R. Enzmann (Solothurn). NL Gerlich 31/ G/30/1247. – Die Namen der ausgeschiedenen Redakteure («linke Demokraten») nennen P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 436 f., 604 f. und M. SCHÄFER, Publizistik, S. 138.

³³ Vgl. K.O. von ARETIN, Gerlich (1983), S. 150. – Ähnlich P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 604, 761, Anm. 3 und M. SCHÄFER, Publizistik, S. 180.

³⁴ Das ergibt sich aus mehreren Entwürfen des Vertrags im NL Gerlich, 20/M/33/7 f. und aus einem Hinweis in dem in der folgenden Anmerkung zitierten Artikel des IS.

unbekannter» Kapitän a.D. Johann Bernhard Mann beteiligt, von dem Gerlich «erst viele Wochen später» erfuhr, dass er Hugenbergs «Strohmann» im Verlag war.³⁵

Nach seinem Vertrag leitete der Chefredakteur das Blatt «selbständig, gemäss den von ihm schon bisher in seinem politischen Wirken vertretenen Grundsätzen». Sie bestanden in der «Innehaltung liberaler, nationaler und ‚demokratischer‘ Traditionen». Dabei wurde «demokratisch» allerdings im «alten süddeutschen Sinne der Zusammengehörigkeit des ganzen Volkes» verstanden, nicht im Sinne der Nachkriegsdemokratie, die als «Anhängsel der Sozialdemokratie eine so verhängnisvolle Politik gespielt hat». Das Blatt sollte, «im Gegensatz zu ihr», an der «Versöhnung aller aufbauwilligen und die staatliche Autorität stützenden Volksgenossen» mitarbeiten, «insbesondere den nationalen Gedanken auf allen Gebieten» pflegen und die «sozialdemokratische Verhetzung durch sachliche Aufklärung bekämpfen», «nach rechts aber jede über eine sachliche Auseinandersetzung hinausgehende Kampfstellung» unterlassen. Zudem vereinbarten Gerlich und Cossmann mündlich, die «traditionelle Kulturpolitik» der Zeitung («aufklärerischer Liberalismus») «rücksichtslos auszumerzen»³⁶ und dem Chefredakteur die Möglichkeit zu belassen, seine wissenschaftliche Tätigkeit «fortzusetzen».³⁷ Davon machte er jedoch keinen Gebrauch.

Gerlich erhielt in redaktionellen Angelegenheiten «allein Weisungsrecht» und Mitsprache bei der Anstellung oder Entlassung von Redakteuren und blieb unabhängig gegenüber dem «Arbeitsausschuss» der Gesellschafter des Verlags. Nur er durfte Erklärungen über die «politische Haltung der M.N.N.» abgeben. Der Hauptschriftleiter war davon überzeugt, dass man ihn «geholt» habe, weil sein Name ein «bis in die Weltanschauung hinein durchdachtes Programm» gewesen sei, nämlich das von ihm aufgestellte der (nicht näher umschriebenen) «nationalen Demokratie», die es ohne ihn in Deutschland nicht gäbe.³⁸ Gerlich war sich bewusst, dass seine «weitgehende Selbständigkeit» in der Führung der MNN «wahrscheinlich» kein anderer Chefredakteur in Deutschland besässe. Die ent-

³⁵ So in seinem Artikel «In wessen Diensten schreibt Fritz Gerlich», in: IS vom 2. August 1931. – Im Entwurf eines Schreibens GERLICHs vom September 1922 an die Gesellschafter des Verlags heisst es: Bei seinem Eintritt sei ihm versichert worden, «dass weder Herr Hugenberg noch Herr Stinnes noch die Wera [richtig: Vera] [...] irgendwelche Rechte haben, sich mit redaktionellen Angelegenheiten zu befassen». NL Gerlich, 20/M/33/5 und M. SCHÄFER, Publizistik, S. 137, Anm. 75. – Die Vera-Verlags GmbH war ein Unternehmen Hugenbergs zur Finanzierung und Steuerung der Rechtspresse.

³⁶ Diese Information enthält ein Schreiben GERLICHs («Nicht abgeschickt. Konzept») vom 7. Mai 1923 an den Vertreter der Gesellschafter des Verlags, Wilhelm Seitz. NL Gerlich, 23/M/33/65.

³⁷ So GERLICH am 19. Dezember 1927 an Verlagsdirektor Otto Pflaum. Ebenda, 27/M/36/374.

³⁸ Nach dem in Anm. 35 zitierten Entwurf eines Schreibens GERLICHs vom September 1922.

sprechend eindeutigen («scharfen») Formulierungen in seinem Vertrag sollten seine «Freiheit wahren, wenn es um Leben und Sterben meiner geistigen Selbständigkeit und meiner Überzeugung geht».³⁹

3. MARKENZEICHEN «MARXISTENTÖTER»

Gerlich brachte die liberale und wirtschaftsfreundlich eingestellte Zeitung zügig vom «linken zum rechten Rand der DDP», in Richtung der von ihren neuen Besitzern erwarteten «nationalen», konkret: betont antirepublikanischen und antimarxistischen Linie.⁴⁰ Das erkannten Aussenstehende schon bald. So spekulierte die «Münchener Post» (MSPD) am 3. Juli 1920, dass Gerlichs politische Vergangenheit («Vaterlandspartei») einen Wechsel des Blattes zu den Rechtsparteien erwarten lasse. Diese Einschätzung teilte der württembergische Gesandte in München, Carl Moser von Filseck. Er bemerkte, vier Tage später, dass die Zeitung «zwar noch im demokratischen Sinne schreibe, aber immerhin eine ganz andere Haltung» einnehme als früher, vermutete diese Schwenkung allerdings noch im Zusammenhang der inzwischen erfolgten «Zuwendung» der DDP zu den Rechtsparteien.⁴¹

Diesen Kurs verschärfte der im Herbst 1920 eingestellte «Rechtsaussen» (DNVP) in der Redaktion, Waldemar Vollerthun. Dieser Konteradmiral a.D., der

³⁹ So in einem Schreiben vom 8. oder 9. Oktober 1920 an Seitz, in dem GERLICH ihm den Eingang des Arbeitsvertrags vom 6. Oktober 1920 bestätigte. Dabei dankte er für das ihm geschenkte «ausserordentliche Vertrauen» und sprach von der gemeinsam zu lösenden «vaterländischen Aufgabe». NL Gerlich, 20/M/33/8. – Am 28. April 1923 bezeichneten die Direktoren des Verlags (HELFREICH, TREFZ und LEUPOLD) gegenüber P.N. Cossmann und Seitz Gerlichs «Machtvollkommenheit in der ganzen deutschen Schriftwelt» als «einzig dastehend». Ebenda, 23/M/33/57; M. SCHÄFER, Publizistik, S. 138, Anm. 77. – Eine ähnliche Äusserung COSSMANN'S teilte GERLICH («In wessen Diensten schreibt Fritz Gerlich») am 2. August 1931 im IS mit. – Hingegen erwähnte er im Entwurf eines Schreibens aus dem Mai 1923 an die Geschäftsführer von Knorr & Hirth, dass die «Leitungen in den ganz grossen Zeitungen wie Berliner Tageblatt, Vossische Zeitung etc. die gleiche Selbständigkeit gegenüber der Verlagsleitung» hätten wie er. NL Gerlich, 23/M/33/52.

⁴⁰ Dazu vgl. M. SCHÄFER, Publizistik, S. 144 (mit falscher Schreibweise der «Münchener Post»). – Im Sommer 1921 bezeichnete GERLICH es als Aufgabe der «Bürgerratsbewegung», mitzuarbeiten an einer die «Volksgenossen verbindenden Weltanschauung auf der Basis des Christentums und der nationalen Gemeinschaft» (MNN vom 14. Juni 1921, Nr. 237), am 8. August 1921, in anderem Zusammenhang, mitzuarbeiten an der «Pflege des nationalen Gedankens und unserer völkischen Eigenart». – In einem Schreiben GERLICH'S vom 21. Januar 1922 an W. Seitz hiess es, er habe den Chefredakteursposten «um seiner grossen nationalen Wirkungsmöglichkeit willen» angenommen. NL Gerlich, 22/M/35/207.

⁴¹ POLITIK IN BAYERN, S. 63 f. – Am 7. September 1920 (Nr. 368) erklärte GERLICH, dass die MNN «in bestem Einvernehmen mit der DDP» ständen (P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 604) und verteidigte die von ihm vertretene «demokratische Linie».

seine Artikel mit diesem Rang zeichnete, blieb Vertrauensmann von Tirpitz. Er hielt Gerlich am 7. Dezember 1920 für «nichts weniger als demokratisch», vielmehr für einen «durch und durch nationalen Mann», allerdings mit einer «fanatischen Seele».⁴² Das von Vollerthun referierte Diktum des Chefredakteurs, «Demokratie ist mir Religion», lag in der Linie der von Gerlich vertretenen «nationalen Demokratie», die Interpretationsspielraum liess.⁴³ Hitler hingegen rechnete den Chefredakteur bereits am 21. Oktober 1921, bezogen auf den «Wilsonfrieden» von 1919, neben Quidde, Friedrich Wilhelm Foerster und anderen zu denjenigen «Consorten», die «nicht von Wilson betrogen» worden seien, «sondern die uns betrogen haben».⁴⁴

Die Reichsregierung hielt das führende Blatt in Bayern für so wichtig, dass sie wiederholt, allerdings ohne Erfolg, versuchte, bei den MNN eine reichsfreundliche «Wende» zu erreichen.⁴⁵ Am 17. Dezember 1920 sah der preussische Gesandte in München, Graf Zech, die Zeitung nach den «Umwälzungen» von 1918/19 «ungefähr wieder» liberal geworden, allerdings mit einer «Rechtsschwenkung» in bayerischen Fragen und dann, wenn «besondere Interessen ihrer Geldgeber auf dem Spiele» ständen. Auf diese Weise habe das Blatt seine «liberale Plattform» gewahrt, die es ihm ermögliche, «wenn nötig, die Geschäfte seiner industriellen Hintermänner in völlig unverdächtiger Weise zu besorgen»; die MNN schimpften zwar auch über Bayerns Verhältnis zum Reich, allerdings nicht mit der «Schärfe» anderer Zeitungen.⁴⁶ Keine fünf Wochen später hielt Zech die Gründung einer neuen oder den Ankauf einer Zeitung in München durch das Reich für wenig sinnvoll, am aussichtsreichsten hingegen den Versuch, Einfluss auf die MNN zu nehmen; denn sie sei von den «bürgerlichen Blättern» in der

⁴² An Tirpitz. Ebenda, S. 607 f., ferner S. 639. – M. SCHÄFER bezeichnet Vollerthuns Eintritt in die Redaktion als eine «vom Hugenberg-Umfeld lancierte Personalentscheidung». Publizistik, S. 138.

⁴³ Die Kritik publizistischer Gegner am 7. September 1920 lautete: Die MNN hätten ihre Politik «für die als richtig erkannte demokratische Linie» erklärt, «aber praktisch die Politik der Schwerindustrie» gemacht. AdL, Bestand OHLBRECHT, Meinungsfabrik, S. 10. – Der linksliberale Journalist OHLBRECHT blieb Dauerkritiker Gerlichs («reaktionärer Wendehals») und Cossmanns («antisemitischer Jude»). Ebenda, S. 12.

⁴⁴ In einer NSDAP-Versammlung. HITLER, Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1924, hrsg. von Eberhard JÄCKEL. Stuttgart 1980, S. 504. – Bereits am 13. August 1920 hatte HITLER erklärt, dass Gerlich ihn «auch schon» zu den Kommunisten gerechnet habe. Ebenda, S. 204.

⁴⁵ So der Pressechef der Reichsregierung, Friedrich HEILBRON, in einer Kabinettsitzung am 9. September 1920. KABINETT FEHRENBACH, S. 180. – Der Versuch, über Haniel Einfluss auf das Blatt zu bekommen, führte im Februar 1921 zu Gesprächen mit Graf Zech und Cossmann in München, aber zu keinem Ergebnis. Ebenda, S. 358.

⁴⁶ Vgl. ebenda, S. 356.

Stadt «noch am wenigsten reichs-unfreundlich»; Cossmann und Gerlich hätten sich jedoch noch nicht ganz von ihrer «Kriegspsychose frei machen können».⁴⁷

Als seinen Hauptgegner empfand Gerlich «marxistische Berufsdemagogen» bzw. die «Berufsdemagogie» der (Mehrheits-)Sozialdemokratie, die sich in Bayern in «radikaler Opposition» erschöpfe.⁴⁸ Der Chefredakteur suchte sie mit «schwerfälligen, mehr donnernden als blitzenden Artikeln gegen den Marxismus»⁴⁹ zu bekämpfen. Für seine antisozialistische Dauerkritik bezog er sich weiterhin, wie schon vor 1918, auf das Erfurter Programm der SPD von 1891, in dem der «Sieg» des marxistisch-revolutionären Gedankens («Diktatur des Proletariats») durch die Formel «Besitz der politischen Macht durch die Arbeiterklasse» verschleiert worden sei. Den «Spottnamen Marxistentöter»⁵⁰, der Gerlich wegen seiner «ganz scharfen Warnungsaufsätze» gegen den «Sozialismus in jeder Form» zufiel, verstand er als Markenzeichen. Einzelne Redakteure empfanden sein «Regiment» als «despotisch».⁵¹

Bereits nach wenigen Monaten sah der Chefredakteur seine Selbständigkeit durch «unerträgliche Verhältnisse im Hause» gefährdet. Er habe, so versicherte er Cossmann am 17. Februar 1921, seine Position «gerne» übernommen, «um einer Aufgabe gerecht zu werden, die wir im Interesse des Vaterlandes für notwendig halten», nicht aber, um bei «langsamer Zerstörung meines guten Namens einen grösseren Gehalt zu verdienen» als den eines Archivassessors.⁵² Gerlich kritisierte «Einmischungen» des Aufsichtsrats-Vorsitzenden Seitz – den er im Oktober 1920 noch gelobt und dessen «bewährten Rat» auch weiterhin erbeten hatte⁵³ – in redaktionelle Angelegenheiten. Er könne sich «gesellschaftlich kaum

⁴⁷ 21. Januar 1921. BAB, R 43/12214; M. SCHÄFER, Publizistik, S. 150 (mit falscher Beschreibung dieses «Berichts der Bayerischen Gesandtschaft» in München). – Für die «Münchener Post» (MSPD) vom 27. Januar 1921 war die MNN «ein nicht mehr demokratisches Blatt». P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 609.

⁴⁸ seinem Artikel «Der missglückte Staatsstreich. Die Taktik der bayerischen Sozialdemokratie» (MNN vom 24. Juni 1921, Nr. 260) verwandte GERLICH die beiden zitierten Termini insgesamt fünfzehnmal. – Nach H. SINSHEIMER war Cossmann «Feuer und Flamme», als Gerlich das «Schlagwort vom Kampf gegen die ‚marxistischen Berufsdemagogen‘ erfunden» habe. Gelebt im Paradies, S. 222, Anm. 25. – GERLICH'S 18-Artikel-Serie «Der Weg in die Zukunft. Marxismus und soziale Versöhnung» im Juni/Juli 1921 glossierte C. FREUND als eine «endlose wissenschaftliche Abhandlung in einer Tageszeitung», mit der ihr Autor «ernsthaft glaubte», den Marxismus «vernichten zu können». Zitiert bei P. HOSER, der auch die betreffenden Nummern der MNN aufzählt. Münchner Tagespresse, S. 761, Anm. 3.

⁴⁹ So H. SINSHEIMER. Gelebt im Paradies. S. 221.

⁵⁰ Nach seinem Artikel «Dr. Gerlichs Phantastereien» im IS vom 25. Oktober 1931.

⁵¹ der Theaterkritiker Tim KLEIN am 1. Oktober 1921 an P.N. Cossmann. BHStA, NL Cossmann 7.

⁵² S. Anm. 30.

⁵³ S. Anm. 39.

sehen lassen, ohne Anspielungen und Fragen über die Selbständigkeit» seiner Stellung ausgesetzt zu sein. Der Publizist empfand diese «Untergrabung» seiner Ehre als Vertragsbruch und erwartete eine «vollständige Änderung dieser Dinge», um sich nicht zu einer «ausserordentlichen Kündigung» gezwungen zu sehen. Der Entwurf dieses Schreibens an Cossmann («Nicht abgesandt»), in dem er «Eingriffe» von Seitz kritisierte, endete: «Sie wissen ja selbst, wie fortgesetzt und fortgesetzt der Glaube besteht, als ob ich nur eine ‚gekaufte Figur‘ sei, um die ‚deutschnationale‘ Leitung der M.N.N. zu verbergen.»⁵⁴ Angesichts wiederholter Klagen über unzureichende Unterstützung durch einzelne Verlagsdirektoren liess sich Gerlich offensichtlich jeweils durch Eingreifen Cossmanns überzeugen oder jedenfalls beruhigen. Er hielt mit ihm enge – überwiegend allerdings schriftliche – Fühlung, obwohl beide im selben Verlagsgebäude, Sendlingerstrasse 80, arbeiteten. Dabei begnügte sich der faktische Leiter des Verlags meist mit kurzen «Co.»-Notizen, während Gerlich in langen Briefdiktaten mit förmlichen Anrede- und Schlussformeln antwortete.

4. PROPAGANDIST DER «ORDNUNGSZELLE BAYERN»

a) «STURMBOCK» GEGEN DIE REICHSREGIERUNG

Im völkisch-nationalistisch aufgeheizten Münchner Hexenkessel der frühen 1920er Jahre rissen die Konflikte der rasch wechselnden «Beamten-Regierungen» von Kahr (1920/21), Graf Lerchenfeld (ab 21. September 1921) und von Knilling (ab 8. November 1922) mit den ebenso rasch wechselnden Reichsregierungen Fehrenbach (1920/21), Wirth I und II (1921/22), Cuno (1922/23) und Stresemann I und II (1923) nicht ab. In diesen Auseinandersetzungen stand Gerlich mit den MNN auf der Seite der Regierungen des Freistaats, die von der BVP, der stärksten Partei, nur unzureichend unterstützt wurden. Er begrüßte die von Kahr bis zum Juni 1921 hinaus gezögerte Auflösung der Einwohnerwehren⁵⁵, deren Anhänger in «Vaterländische (Kampf-)Verbände» wechselten.

⁵⁴ NL Gerlich, 21/M/33/10. – GERLICH wehrte sich im Entwurf eines Schreibens (o.D.) aus der letzten Januarwoche 1921 («Nicht abgesandt!») an den Arbeitsausschuss des Verlags dagegen, von dessen «Tarifvertrag» mit den Redakteuren – der im August und Dezember 1920 zur Erhöhung des «gewährten Grundbetrages» geführt habe – ausgeschlossen worden zu sein. Er müsse «angesichts der ewigen Schwätzereien über meine Stellung im Hause» auf seine Stellung bedacht sein. Ebenda, 21/M/33/13.

⁵⁵ Am 19. Juli 1921 dankte Justizminister Christian ROTH (Rechtsausssen der DNVP) P.N. Cossmann für die Haltung der MNN, die in den «letzten kritischen Wochen» der Regierung von Kahr

Der Chefredakteur unterstützte auch die föderalistische Gegenwehr gegen die fortschreitende Zentralisierung der Verfassungsordnung. Im Juni 1921 befürwortete er eine «Förderung und Stärkung des bayerischen Heimatgedankens» als Gegengewicht gegen die «Auswüchse des Unitarismus». ⁵⁶ Er wandte sich gegen den Einfluss der weiterhin als marxistisch abgestempelten MSPD in den Reichsregierungen Wirth («Linksdemokratie») und Stresemann, den er ebenso überschätzte wie den ihrer jeweiligen SPD-Innenminister.

Gerlich sympathisierte mit den rechtsradikalen, teilweise aus Reichswehrbeständen bewaffneten antirepublikanischen Gruppierungen, die die Strasse beherrschten und das politische Klima bestimmten. Die MNN sahen in den «Vaterländischen (Kampf-)Verbänden», die als Stütze der «reaktionären Ordnungszelle Bayern» gegen das «rote» Berlin und Preussen auftraten, so «ziemlich den einzigen Hort» der Demokratie in Deutschland. ⁵⁷ In deren Reihen dominierte rasch die NSDAP, die – so formulierte es Gerlich später zu seiner Entlastung – unter der «rein reaktionären Staatsräsonpolitik» des «Systems Kahr-Roth» ihren Aufstieg begonnen habe. ⁵⁸ In dieser Zeit sei der Freistaat, auch durch Zustrom «vieler Nichtbayern», zum «Paradies aller, das alte Regierungssystem zurückwünschender Kreise» und zum «Sturmbock gegen die demokratische Regierung des Reiches» geworden, die man «täuschenderweise als eine rein marxistische» bezeichnet habe.

Dabei gehörte der Chefredakteur zu diesen «Täuschern» und «Sturmböcken». Im Nationalsozialismus sah er zunächst einen Verbündeten gegen Marxismus und Bolschewismus. Er betrachtete ihn zeitweise mit Sympathie und erkannte anfangs nicht dessen «Umsturzcharakter» und die von ihm ausgehende Gefahr. Die MNN verblieben lange in einem «ambivalenten Verhältnis zur NSDAP» ⁵⁹, deren «Radauantisemitismus» Gerlich allerdings nicht teilte. ⁶⁰

«wesentlich dazu beigetragen» habe, die Behandlung der «Einwohnerwehrfrage» zu «erleichtern und damit den Fortbestand der Koalition zu sichern». M. STEPHAN, *Cossmann*, S. 28 (Faksimile des Briefes).

⁵⁶ Vgl. B. ASMUS, *Republik ohne Chance?*, S. 395 f.

⁵⁷ 30. Juni 1922. Vgl. ebenda, S. 401 f.

⁵⁸ Im Zusammenhang längerer Ausführungen «Die Entwicklung der Revolution in Bayern» in dem Artikel: «Deutsche! Eure Menschenrechte in Gefahr!», in: *GW* vom 12. Juni 1932. *PROPHETIEN*, S. 362-386, hier 373 f. – Im *IS* vom 2. August 1931 hatte GERLICH («In wessen Diensten schreibt Fritz Gerlich») Kahr als «das Unbeholfenste an Minister» bezeichnet, was er je «erlebt habe».

⁵⁹ So P. HOSER, *Münchener Tagespresse*, S. 610, 693.

⁶⁰ 8. Juni 1921 in der *MNN* (Nr. 231). P. HOSER, *Münchener Tagespresse*, S. 696. – Für Max HIRSCHBERG war Gerlich – ein *Cossmann* «durch seine geistige Kritiklosigkeit verwandter Journalist» – «viele Jahre lang ungewollt Hitlers Wegbereiter». *Jude und Demokrat. Erinnerungen eines Münchener Rechtsanwalts 1883 bis 1939*, bearb. von Reinhard WEBER.

Im Juli 1921 geriet er wegen seiner Haltung im «Fall Heinrich von Frauendorfer» unter heftigen Beschuss seiner publizistischen Konkurrenten. Sie warfen ihm vor, durch die Schärfe seiner Angriffe gegen das frühere Regierungsmitglied (1904-1912 und 1918-1920) – wegen eines gegen Frauendorfer eröffneten strafrechtlichen Ermittlungsverfahrens – dessen Selbstmord am 23. Juli 1921 (mit-)verschuldet zu haben.⁶¹ Gerlichs Gegenwehr in den MNN blieb wirkungslos.

Ebenso wie die Regierung von Kahr lehnten die MNN die Verordnung des Reichspräsidenten «zum Schutze der Republik» vom 29. August 1921 ab, die nach dem von rechtsradikalen Attentätern verübten Mord an Matthias Erzberger (21. August 1921) erlassen worden war, weil sie – so die Begründung – in die Polizei- und Justizhoheit der Länder eingreife.⁶² Den ‚Linksauten‘ der Zentrumspartei hatte Gerlich seit dessen entscheidendem Anteil am Zustandekommen der «Friedensresolution» von 1917 permanent attackiert. Als die Regierung von Kahr wegen der verzögerten Auflösung der Einwohnerwehren in zunehmende Konfrontation mit der Reichsregierung Wirth geriet, unterstützte Gerlich den von der BVP betriebenen Wechsel des Ministerpräsidenten. Später nahm er für sich in Anspruch, am «Sturze» Kahrs (September) beteiligt gewesen zu sein.⁶³

München 1998, S. 163. – Nach dem Urteil von G. OHLBRECHT hat Gerlich «viel zur Ausbreitung des Nationalsozialismus und zum Aufstieg Hitlers beigetragen». AdL, Bestand OHLBRECHT, Meinungsfabrik, S. 24.

⁶¹ Nach P. HÖSERS hat Gerlich in einer «unmenschlichen fanatischen Hemmungslosigkeit» dem Toten «noch Steine aufs Grab» nachgeworfen. Münchener Tagespresse, S. 611. – Dazu vgl. M. SCHÄFER, Publizistik, S. 148, wo Frauendorfer ebenso falsch geschrieben ist wie die «Münchener Post». – Als W. SEITZ am 13. Juli 1922 die Schärfe des erneut entbrannten «Abwehrkampfes» (so GERLICH) gegen das Blatt als «entbehrlich» bezeichnete, entgegnete der «schwer verletzte» Chefredakteur am 18. Juli 1922 Seitz: Die «Münchener [!] Post-Hetze» habe in der letzten Zeit «offen und verschleiert» versucht, durch «Lügen und Verleumdungen» zu mörderischen «Gewaltattacken» der Strasse gegen ihn aufzurufen, die seine Sicherheit gefährdet hätten. Dabei sei ihm erneut die Schuld am Selbstmord Frauendorfers «unterschoben» worden. Die «Unaufhörlichkeit der Hetzereien» zwingt ihn von Zeit zu Zeit, «wie überhaupt auch im Kampfe gegen die Bolschewisierung Deutschlands», zu einer «groben Gegenwehr». Seine «Sehnsucht» nach einer «ruhigeren und vornehmeren Gestaltung der Zeitung» müsse «leider Gottes nur allzu oft vor der Einsicht zurückweichen, dass auf den groben Klotz unserer Gegner ein, wenn auch nicht ganz so grober Keil» gehöre. NL Gerlich, 22/M/33/31 und 22/M/33/47.

⁶² Dazu vgl. «Die Haltung der Münchener Presse zu den politischen Auseinandersetzungen nach der Ermordung Erzbergers» bei P. HOSER, Münchener Tagespresse, S. 223-231 und, über die durchweg kritisch bis gehässig bestimmte Kommentierung der MNN zum Erzberger und Rathenau-Mord: B. ASMUS, Republik ohne Chance?, S. 324-331, 398 f.

⁶³ So in seinem Artikel «In wessen Diensten schreibt Fritz Gerlich», in: IS vom 2. August 1931. – Aus «Wut» über die Mitbeteiligung der MNN am Sturz Kahrs soll Hugenberg, nach einer Sitzung der Anteilseigner – da Gerlich Kahr nicht deutlich (genug) unterstützt habe –, vergeblich dessen «fristlose Entlassung» verlangt haben: Der Chefredakteur hätte, selbst wenn die Verlagsbesitzer bei politischen Entscheidungen irren würden, als ihr «Angestellter die Verpflichtung, mit uns zu

Dessen Nachfolger, Hugo Graf von Lerchenfeld, konnte für seinen gemäßigten Kurs gegenüber der Reichsregierung auf Unterstützung der MNN rechnen.⁶⁴ Am 28. März 1922 begrüßte die Zeitung die ablehnende Antwort von Reichskanzler Wirth auf neue Reparationsforderungen und deren Billigung durch den Reichstag. Sie stilisierte diesen Tag zu einem «Wendepunkt in der Politik des Reichs», kritisierte jedoch die Zusage des Reichskanzlers, «das Erfüllbare [an Reparationsleistungen] erfüllen zu wollen».⁶⁵

Aussenstehende Beobachter empfanden die politische Haltung der MNN im April 1922 als «unklar». Für den württembergischen Gesandten in München, Moser von Filseck, «gebärdeten sie sich, als orientierten sie sich an der DDP, während sie in Wirklichkeit zur DVP hin tendierten».⁶⁶ Verständnis zeigte das Blatt gegenüber antirepublikanischen Demonstrationen der «Vaterländischen Verbände», eingeschlossen solcher der SA, bei einem Aufenthalt von Reichspräsident Ebert in München am 12./13. Juni 1922.⁶⁷ Zu diesem Zeitpunkt war Gerlich noch an Versuchen von DDP-Kreisen beteiligt, seine Partei – nach ihrem Rückzug aus den Regierungen des Reiches und Bayerns – in eine «Sammlungsfront der rechten bürgerlichen Parteien» zu drängen. Das gelang ebenso wenig wie die Bildung einer liberalen Vereinigung «Frei-München».⁶⁸

Seine Position im «Reichsbürgerrat» verschaffte Gerlich am 9. Juni 1922 in Bremen ein Referat auf der 4. Hauptversammlung dieser – inzwischen einflusslosen – Vereinigung, die der preussische Staatsminister a.D. Friedrich Wilhelm von Loebell leitete. In einem weitausholenden Vortrag «Staatszweck und Staatsform» beklagte der Chefredakteur das Fehlen der ihm vorschwebenden «nationalen Demokratie» in Deutschland.⁶⁹ Er bezeichnete sich als «Anhänger der demo-

irren». Dazu vgl. P. HOSER, *Münchner Tagespresse*, S. 230 (10./11. September 1921) und M. SCHÄFER, *Publizistik*, S. 149 f. – In einem Schreiben GERLICHs vom 13. November 1931 an J. Held erinnerte er an eine Unterredung mit dessen Vater, den damaligen Vorsitzenden der BVP-Fraktion, aus den letzten Tagen der Regierung Kahr. GERLICH-Edition, Dok. 71, S. 155. – Dabei dürfte es um deren Sturz gegangen sein.

⁶⁴ M. SCHÄFER, *Publizistik*, S. 152.

⁶⁵ Nach einem Bericht des Vertreters der Reichsregierung, Graf ZECH, am 30. März 1922. BAB, R 43/1 2230. – Zech wurde am 20. Juli 1922 abberufen und durch Edgar Haniel von Haimhausen («Gesandter») ersetzt.

⁶⁶ 8. April 1922. POLITIK IN BAYERN, S. 61.

⁶⁷ Zehn Jahre später erwähnte GERLICH, dass Hitler die damaligen «Anpöbeleien» seiner «Getreuen» organisiert, sich aber im Hintergrund gehalten habe. «Gefängnis für die Führer!», in: GW vom 13. März 1932. – Vgl. auch B. ASMUS, *Republik ohne Chance?*, S. 397 und C.C. BRY, *Hitler-Putsch*, S. 47.

⁶⁸ P. HOSER, *Münchner Tagespresse*, S. 612.

⁶⁹ BÜRGER UND STAAT, S. 49,51. – Diese Broschüre enthält auch einen kurzen Auszug aus einem undatierten MNN-Kommentar mit einem Lob der antimarxistischen Bürgerratsbewegung. S. 87 f.

kratischen Weltauffassung und Staatsform», deren Verwirklichung allerdings noch «grosse Schwierigkeiten» entgegenständen.

Im Frühsommer 1922 begann P.N. Cossmann einen mit grossem Aufwand geführten Prozess gegen die «Lüge» der Alleinschuld Deutschlands am Ausbruch des Weltkriegs, im Sinne des Versailler Friedensvertrags (Art. 231). Es suchte eine Revision des Vertrags quasi durch eine Gerichtsverhandlung zu erreichen.⁷⁰ Wenngleich Cossmann mit dieser Absicht scheiterte, trug er durch geschickte Presse- und Zeugenlenkung mit Hilfe etlicher rechtsgerichteter ‚Experten‘ dazu bei, die politische Atmosphäre zu vergiften. Gerlich griff nicht in den Prozess ein, unterstützte jedoch die Revisionspolitik der Rechtsparteien.

Nach der Ermordung des Reichsaussenministers Walther Rathenau (24. Juni 1922) lehnten die MNN – wie nach dem Mord an Erzberger – die Verordnung des Reichspräsidenten «zum Schutz der Republik» vom 26. Juni 1922 gegen die zwei Tage vorher erlassene bayerische Ausnahme-Verordnung und die Eingriffsmöglichkeiten des Republikenschutzgesetzes vom 21. Juli 1922 in die Rechte der Länder ab. Gerlich interpretierte sie gar als Bruch der Reichsverfassung («Verletzung der Meinungsfreiheit») und «Dolchstoss in den Rücken der Demokratie». Er befürchtete, die Linksparteien würden die nationale Notsituation ausnutzen. In einem Offenen Brief an Reichspräsident Ebert vom 28. Juli 1922 bezeichnete der Chefredakteur das Republikenschutzgesetz als verfassungswidrig, da – nach seinem eigenwilligen Verfassungsverständnis – die «Hoheitsrechte» Bayerns von 1871 («Reservatrechte») fortbeständen.⁷¹ Von der durch den Rathenau-Mord und das Republikenschutzgesetz weiter aufgeheizten politischen Atmosphäre profitierten die «Vaterländischen Verbände», vor allem die NSDAP. Mit diesem «nationalen Gegengewicht» gegen die linksradikalen Gruppierungen sympathisierten nunmehr die MNN, die Rathenau das Fehlen «nationaler Belange» vorgeworfen hatten (26. Juni 1922). Sie begrüsst auch den Sieg Mussolinis und sein «Kabinett des nationalen Willens» (21. November 1922).

⁷⁰ So M. SCHÄFER, Publizistik, S. 155.

⁷¹ Die Gerlich am 2. August 1922 erteilte Antwort aus dem BÜRO DES REICHSPRÄSIDENTEN lautete, dass es dessen «aufrichtiges Bestreben» sei, «unter Wahrung der verfassungsmässigen Rechte des Reiches und seiner Länder einen Ausgleich der bestehenden Gegensätze herbeizuführen». NL Gerlich, 22/M/33/29. – Dazu vgl. B. ASMUS, Republik ohne Chance?, S. 399-401, mit Zitaten aus einschlägigen Artikeln der MNN. – Im GW vom 9. Oktober 1932 («Die Hitlerpartei und das Zentrum») erkannte GERLICH an, dass Ebert «und viele andere Führer» der MSPD 1918/19 «grundsätzlich demokratisch eingestellt» gewesen seien. PROPHETIEN, S. 517-523, hier S. 521.

b) ZWISCHEN NATIONALER UND NATIONALISTISCHER AUSRICHTUNG

Im Herbst 1922 zog Gerlich gegenüber den Vertretern des Verlags – im Zusammenhang mit Verhandlungen über einen neuen Arbeitsvertrag – eine ausschliesslich positive Bilanz seiner Arbeit:⁷² So sei es ihm gelungen, in «ungewöhnlich kurzer Frist» einen «vielseitigen, verloderten Betrieb» zu «organisieren und zu sanieren», den «Niedergang» der Zeitung zu stoppen und ihr durch seine Artikel über den «Wiederaufbau von Nation und Staat» wieder «geistiges Niveau» und «ungeheure Popularität» zu verschaffen. Man habe nicht einen «alten Journalisten» gesucht, sondern einen «Politiker», der sich durch seine Prinzipientreue zu der von ihm geschaffenen «nationalen Demokratie eine gewisse Achtung erworben» habe: «Man holte mich, weil mein Name ein Programm ist, die Idee der nationalen Demokratie».

Dieses Programm verstand Gerlich als ein «geschlossenes, weltanschauungsmässiges und politisches Lebenssystem», ja als «religiöse Gewissenspflicht» und sich selbst, noch bevor er Cossmann kennengelernt habe – also wohl 1914/15 – als «Staatspolitiker [!] mit grossen weltanschaulichen Einstellungen». Diese überzogene Einschätzung sollte es wohl dem Verlag erleichtern, die von einer derartigen ‚Kapazität‘ erstrebte «lebenslängliche Arbeits- und Interessengemeinschaft» einzugehen; denn dem Chefredakteur lag daran, seinen Vertrag «auf 20 Jahre unkündbar» zu machen. Dafür bot er, als Gegenleistung, seinen Verzicht auf eine «politische Karriere in Deutschland» an. Seine unrealistische Vorstellung fand jedoch kein nachweisbares Echo. So spielte Gerlich (deswegen?) Ende September mit dem Gedanken, noch vor Ablauf seiner Beurlaubung (30. Juni 1923) in den Staatsdienst zurückzukehren. Am 26. September 1922 richtete er ein entsprechendes Gesuch an das Ministerium des Äusseren, zog es jedoch Ende November, aus bisher unbekanntem Gründen, wieder zurück.⁷³ Offensichtlich besass er inzwischen die Zusage des Verlags zum Abschluss eines neuen Arbeitsvertrags, allerdings nicht für 20 Jahre. Dem Ministerium wiederum lag daran, den

⁷² Im Entwurf des in Anm. 35 zitierten Schreibens vom September 1922 an die Vertreter des Verlags. – Zu diesem Zeitpunkt kam es zu einem internen Konflikt, nachdem sich GERLICH (sein einschlägiges Schreiben fehlt) über Eingriffe der Verlagsleitung in seinen Verantwortungsbereich beklagt hatte. Daraufhin erklärten sich HELFREICH, LEUPOLD und TREFZ am 31. Oktober 1921 bereit, nach den geltenden «Gepflogenheiten und Arbeitsmethoden des Hauses» auch künftig mit der Chefredaktion (!) «in gutem Einvernehmen» die Geschäfte zu führen. NL Gerlich, 22/M/33/28.

⁷³ Nach einem Vermerk des Abteilungsleiters im Aussenministerium, Walther von STENDEL, vom 30. November 1922, ohne Begründung für die ihm von Gerlich mündlich mitgeteilte Entscheidung. BHStA, GD 2866.

beurlaubten Beamten in seiner zentralen Position in den MNN nicht zu verlieren.

Die politisch schwankende Haltung des Blattes dauerte an. Nach dem Rücktritt von Ministerpräsident Graf Lerchenfeld hielt es der geschäftsführende Reichsvertreter in München, Frerichs, am 2. November 1922 für «bemerkenswert», dass Gerlich dessen Amtstätigkeit «ziemlich objektiv» gewürdigt habe; denn die Zeitung habe manche seiner «Massnahmen» als Regierungschef «auf das Heftigste bekämpft» – eine «Tatsache», die bei diesem Blatt allerdings «nicht allzu verwunderlich» sei.⁷⁴ Wenig stimmig war auch, am 6. November 1922, die Kritik der MNN an der Zurückhaltung der BVP nach dem Rücktritt von Ministerpräsident Graf Lerchenfeld. Zunächst plädierte das Blatt dafür, die Regierungsführung nicht wieder einem beamteten «Sitzredakteur» zu übertragen, sondern einem ihrer «wirklich mächtigen Parteiführer», Georg Heim oder Sebastian Schlittenbauer.⁷⁵ Zwei Tage später lobte es jedoch Lerchenfelds Nachfolger, Eugen von Knilling, als einen «hervorragend bewährten Verwaltungsbeamten von ausserordentlichem Wissen und grossen Gaben».⁷⁶

Einige Monate zuvor hatte die «Münchener Post» (MSPD) die schwankende Haltung («Charakterlosigkeit») Gerlichs am Beispiel seiner Ablehnung des Streikrechts für (Eisenbahn-)Beamte kritisiert, das er im Januar 1919 unterstützt habe, damals allerdings gegen Eisner.⁷⁷

Widersprüchlich war auch seine Einschätzung der Rolle der USPD beim Ausbruch der Revolution. Bei der Erinnerung an ihren vierten Jahrestag (8. November 1922, Nr. 450) machte er deren Führung für die «Ausbreitung und das Anwachsen der defaitistisch-pazifistischen Stimmung in Deutschland» mitverantwortlich, die die Revolution und den «Zusammenbruch» erst ermöglicht hätten. Hingegen hatte Gerlich noch am 8. August 1921 (Nr. 237) die «Schuld» für den «Zusammenbruch», wie schon im Winter 1918/19, der «Führung der Nation» an-

⁷⁴ Bericht vom 30. Oktober 1922. BAB, R 43/1 2233. – Am 26. Oktober 1922 hiess es in den MNN (Nr. 441), Lerchenfeld habe versucht, die Beziehungen zum Reich «reibungsloser zu gestalten», sich aber gegenüber der «rechtsradikalen Agitation» nicht mehr halten können. Nach einem Bericht des stellvertretenden Vertreters der Reichsregierung in München, FRERICHS, vom 9. November 1922. BAB, R 43/1 2231.

⁷⁵ Erwähnt in einem Bericht FRERICHS vom 8. November 1922. Ebenda.

⁷⁶ Ebenda.

⁷⁷ Den entsprechenden Bericht der «Münchener Post» (MSPD) referierte die linksstehende «Neue Zeitung» vom 15. Februar 1922. StAM, Pol. Dir. 10056. – Am 30. Juni 1922 wehrte sich der USPD-Abg. Friedrich BAUER im Bayerischen Landtag gegen eine «Falschmeldung» («Führer der rabiatesten Elemente der Linksradikalen») der MNN (Nr. 267, o.D.). VERHANDLUNGEN DES BAYERISCHEN LANDTAGS 1919-193 3. Sitzungsperiode 1920-1924, Bd. 5, S. 811.

gelastet.⁷⁸ Später urteilte er noch deutlicher: «Wilhelm II. führte uns in den Abgrund.»⁷⁹

Am 14. November 1922 mokierte sich die oppositionelle «Münchener Post» (SPD) über die unkritische Haltung der MNN gegenüber den «nationalsozialistischen Sturmtrupps». Das Blatt gebe zwar immer noch vor, der DDP zu dienen, wage aber offenbar nicht, seinen «rechtsradikalen Freunden, selbst wenn sie offen den Umsturz ankündigen und organisieren, auch nur ein Wort freundlichen Tadel entgegenzusetzen». Gerlich galt als «allddeutsch-chauvinistischer Heimatheld».⁸⁰ Nach dem Eindruck des Münchner Korrespondenten des «Argentinischen Tag- und Wochenblatts», Carl Christian Bry, begünstigten die MNN eine Regierungsbeteiligung der NSDAP.⁸¹

Zu diesem Zeitpunkt sah Gerlich erneut seine «rechtliche und menschliche Stellung» durch «Massnahmen» der Verlagsführung «verletzt und untergraben». Dieses Mal ging es um die ohne seine Beteiligung geführten Verhandlungen über das «Wiedererscheinen des Börsenabendblattes der M.N.N.» und um ausser tarifliche Zulagen an Redakteure.⁸² Das Monitum des Chefredakteurs stand bereits im Zusammenhang mit der inzwischen bestätigten Absicht des Verlags, dessen Arbeitsvertrag zu verlängern. Das allerdings suchte Hugenberg über seinen Vertrauensmann zu verhindern. So bezeichnete Kapitän Mann am 11. Dezember 1922 gegenüber Cossmann Gerlichs «Vertrauensverhältnis» mit den Gesellschaftern für «gestört». Er habe «die Richtlinien für die Haltung des Blattes in kritischen Fällen» nicht eingehalten und noch «in jüngster Zeit», mit seinen Angriffen auf den DVP-Vorsitzenden Stresemann⁸³, bei dessen Partei «starke Verärgerung hervorgerufen». Zudem sei der Hauptschriftleiter schon wegen der Länge seiner –

⁷⁸ AdL, Bestand OHLBRECHT, Meinungsfabrik, S. 19 f.

⁷⁹ So in seinem Artikel im IS vom 15. November 1931 «Grundlagen des Föderalismus» im Unterkapitel «Überschätzung angeblicher Vernunft». Bei STEINER lautet dessen Überschrift: «Überschätzung des Führertums». PROPHETIEN, S. 178-180, hier S. 180.

⁸⁰ Diese Kritik war in die Form eines Leserbriefs gekleidet. Ausschnitt im StAM, Pol. Dir. 10056.

⁸¹ C.C. BRY, Hitler-Putsch, S. 67. – Im Herbst 1922 soll sich P.N. COSSMANN bei Oswald Spengler einmal über Gerlichs «[politische?] Unzuverlässigkeit» beklagt haben. O. SPENGLER, Briefe, S. 289.

⁸² 24. Oktober 1922 an Verlagsdirektor Helfreich. NL Gerlich, 22/M/33/27. – Auch in einem undatierten, offensichtlich gleichzeitigen Schreiben an W. Seitz und Cossmann stufte GERLICH diesen Vorgang als «Vertragsverletzung» ein und «ersuchte, der Direktion Anordnung zu geben, sich inskünftig wiederum vertragstreu zu halten». Ebenda, 22/M/33/36.

⁸³ Am 28. November 1922 hatten die MNN die Mitwirkung Stresemanns an der vom Reichstag beschlossenen Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten Ebert kritisiert. Vgl. P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 622.

deswegen ohnehin kaum gelesenen – Artikel ungeeignet.⁸⁴ Unbeschadet dieses Vetos verlängerten die Gesellschafter des Verlags am 8. Januar 1923, frühzeitig, den Vertrag mit dem Chefredakteur um zwei Jahre, falls «der Staat» dessen «Rücktrittsrecht» entsprechend anpassen würde.⁸⁵ Das tat das Staatsministerium des Äussern bereits drei Tage später.

An dieser Stelle sei der Versuch des Vertreters des Gesellschafter-Ausschusses, Seitz, vom «Herbst 1922» nachgetragen, Gerlich dafür zu gewinnen, die «zu starke Stellung der Juden im Hause» nicht weiter auszubauen. Nach einem Schreiben des Chefredakteurs vom 10. Dezember 1923 an Cossmann hatte ihn Seitz, im Zusammenhang der Vorbereitungen zur Herausgabe der Zeitschrift «Ost und Süd» – vermutlich als Fortsetzung der wenige Monate später eingestellten jüdischen Kulturzeitschrift «Ost und Süd» in Berlin –, die den «Untertitel MNN führen» sollte, gedrängt, sich als deren Herausgeber für Trefz und gegen Pflaum auszusprechen: «Pflaum sei Jude und es gehe nicht an, die Stellung der Juden im Hause noch mehr zu verstärken». Seitz sei von Cossmann «sehr enttäuscht» gewesen, der schon den Redakteur Sinsheimer und auch Pflaum «heringebracht» habe: «Unter ihrem Protektorat [baue], so zu sagen, daher das Judentum seine Machtstellung im Hause immer mehr aus.»⁸⁶

So mache – wie Gerlich weiter die Intention von Seitz referierte – auch ein anderer Vertreter der Gesellschafter, Geheimrat Schulmann, «Besuche» im Verlag, «einer der machthungrigsten und raffiniertesten, aber auch rücksichtslosesten Vertreter des Judentums». Er, Gerlich, sei «zu gutgläubig gegenüber Juden, während sie doch alle nur ihre egoistischen Machtziele gegen uns Nichtjuden verfolgten». Seitz habe ihn gewarnt, Cossmann «und den anderen Herren zu sehr» zu vertrauen; denn Cossmann sei «trotz allem [Konversion zum Katholizismus] doch Jude» und verfolge «gewollt und ungewollt jüdische Machtziele». Sie würden den Chefredakteur «beiseite werfen, wenn sie ihn nicht mehr nötig zu haben glaubten». Gerlich beschloss sein Schreiben mit dem Hinweis, dass er es gegenüber Seitz als «vergebliche Mühe» bezeichnet habe, ihn hinter dem Rücken Cossmanns gegen ihn «einzunehmen und aufzuputschen».

⁸⁴ BHStA, NL Cossmann 7.

⁸⁵ Schriftwechsel GERLICHs mit SEITZ und TREFZ (16. Dezember 1922/8. Januar 1923). NL Gerlich, 22/M/33/33 und 33/71.

⁸⁶ Ebenda, 23/M/35/212.

5. DIE ENTWICKLUNG SEINES GEHALTS BIS 1923/24

Der 1920 vom Verlag Knorr & Hirth mit Gerlich bis Ende Juni 1923 geschlossene Arbeitsvertrag garantierte ihm ein Jahresgehalt von 30.000,- M., «zahlbar monatlich postnumerando mit 2.500,- M.», und einen sechswöchigen Urlaub. Hinzu kamen eine – erst später bestätigte – «Pauschalaufwandsentschädigung» von jährlich 24.000,- M.⁸⁷ und, im Fortgang des sich beschleunigenden Währungsverfalls, «Teuerungszulagen». Sie wurden mehrfach erhöht. Gerlichs Gehalt 1921 betrug (ohne Zuschläge) 44.062,50 M.

Diese Summe empfand der Chefredakteur Anfang 1922 als entschieden zu niedrig, weil er sich damit in der Inflation «rechnungsmässig schlechter» stände als in seiner unkündbaren «früheren Staatsstellung» mit «derzeitigen Bezügen von 52.000,- M. sowie einer eigenen und Witwenpension».⁸⁸ Er müsse, wegen seiner «jederzeitigen Kündbarkeit», «mindestens die Hälfte» seines Gehalts zu «Rücklagen für Stellenlosigkeit und für Versicherungen gegen Invalidität und Tod» verwenden. Zudem verpflichte ihn seine Stellung zu höheren häuslichen Aufwendungen, u.a. «statt Zuehfrau ein eigenes Dienstmädchen», sowie für Kleidung und «gesellschaftliche Verpflichtungen». Hinzu rechnete Gerlich den Verzicht auf zusätzliche Honorare; nur dank «einigen Glückes» in der Verwaltung seines «Privatvermögens» sei es ihm möglich gewesen, «aus diesem zuzuschiesse». So habe er als Archivar («nur täglich von 8-2 Uhr Dienst») sein Einkommen durch «Nebenerwerb auf ein mehrfaches» seines Staatsgehalts steigern können. Im Rückblick auf die Gehaltsverhandlungen von 1920 und – bisher nicht bekannte – im Juli 1921 könne er nicht von seinem «Vorschlag» abgehen. Es ist nicht bekannt, mit welchem Ergebnis Gerlichs Antrag bewilligt worden ist.

Am 22. August 1922 beantragte er bei Seitz, seine Bezüge, die in der Stadt «als ein vielfaches des Tatsächlichen eingeschätzt» würden, auf 150.000,- M. zu erhöhen. Inzwischen betrügen die «Gehaltszulagen» in seiner «Gehalts- und Altersklasse» als Staatsbeamter «zwischen 16.000,- und 17.000,- M. monatlich, also im Jahr 192.000,— 204.000,- M.», während er bei «nur 210.000,- M.» liege. Deswegen erwartete der Chefredakteur ab 1. August 1922 eine Verdoppelung seiner Bezüge.⁸⁹ Die Antwort des Verlagsrepräsentanten war ernüchternd. Seitz riet ihm wegen der «katastrophalen Lage des Zeitungsgewerbes» unverblümt, wenn er

⁸⁷ Von SEITZ am 9. Oktober 1920. Ebenda, 20/M/33/8. – Auch Beamte erhielten Teuerungszuschläge.

⁸⁸ So am 21. Januar 1922 an Seitz. Ebenda, 22/M/35/207. – Das Jahresgehalt eines Archivassessors ab 1. Juli 1920 betrug 21.700,- M. BHStA, MK 36252.

⁸⁹ NL Gerlich, 22/M/35/208.

seine «Existenz und Zukunft materiell sichern wolle», die «in der Republik jedenfalls am längsten fließende Quelle der Versorgung derer an der Quelle wieder aufzusuchen».⁹⁰ Ungeachtet dieser drastischen Zurechtweisung erhöhte der Gesellschafter-Ausschuss die Bezüge des Chefredakteurs rückwirkend ab 1. August 1922 um monatlich 5.000,- M.⁹¹ Hinzu kamen die um ein Vielfaches höheren Teuerungszulagen.

Die von Gerlich erneut erwähnten «Steigerungen» seines früheren Einkommens stammten auch aus erfolgreichen Börsengeschäften. Davon wollte er sich schon vor zwei Jahren entlasten, weil sie ihn «zu sehr aufregten».⁹² Dennoch überliess er den Aktienhandel nicht seinem Bruder Hans Gerlich, Angestellter des Bankhauses Mendelssohn in Berlin, der sich dazu bereit erklärt hatte. Belege für eigene Börsengeschäfte fehlen allerdings.

Im Zuge seiner Verhandlungen um die Verlängerung seines Vertrags um zwei Jahre erreichte der Chefredakteur am 8. Januar 1923 die Zusage, sein Gehalt künftig mindestens den (nicht bezifferten) «Staatsbeamtenbezügen der Endklasse von Gruppe XIII in München» anzupassen. Sie betragen Ende Juni 1922 4.626.800,- M.⁹³ In der ersten Julihälfte machten die Teuerungszuschläge, auf der Grundlage von «Schlüsselzahlen», die als Multiplikator dienten, bereits 271% des Gehalts aus, im August schliesslich 1'760%. Das Gehalt, eingeschlossen Ortszuschlag und «Frauengeld», wurde teilweise à conto gezahlt, teilweise nachträglich.⁹⁴ Gerlich gelang es nicht, dessen Höhe, zum Ausgleich der Inflation, «unter Angleichung an den Weizenpreis (Indexziffer)» vom 15. September 1922 an der Börse zu fixieren.⁹⁵

⁹⁰ 27. August 1922. Ebenda, 22/M/35/209.

⁹¹ Nach einem Schreiben TREFZ' vom 5. September 1923. Ebenda, 22/M/33/32. – Nach dem Entwurf eines Schreibens GERLICHs vom 14. Februar 1924 an P.N. Cossmann war «im Herbst 1922 eine Anpassung meiner Bezüge an den Beamtenehalt» vereinbart worden. Ebenda, 24/M/34/83.

⁹² So in einem Schreiben Hans GERLICHs vom 26. Oktober 1920 an Fritz Gerlich. Ebenda, 20/P/56/3783. – Am 30. September 1921 fragte ihn sein Bruder, welche «Papiere» er sich «nach dem Verkauf von B.E.W. [-Aktien]» (Bayerische Elektrizitätswerke AG) gekauft habe und erbat Informationen über die «Fa. Rathgeber Waggon» in München. Ebenda, 20/P/56/3787. – Eine Antwort fehlt. – Eine Bemerkung von Hans GERLICH vom 8. September 1921 («Du wirst sicherlich mit mir ganz zufrieden sein») über Aktienhandel deutet darauf hin, dass er für seinen Bruder Aktien ge- oder verkauft bzw. ihm entsprechende Vorschläge gemacht hatte. Ebenda, 21/P/56/3786.

⁹³ Diese Information übermittelte Rechtsanwalt Franz STAEGMEYR (München) am 25. Juni 1922 Gerlich, der auf diesem Schreiben vermerkte: «pro Juni: 3.451.400,- M. als Zuschlag zu Grundgehalt von 68.000,- M. und zu 4'450% Teuerungszuschlag (und) 455% örtlicher Sonderzuschlag, hinzu 48.000,- M. Frauenzuschlag.» Ebenda, 22/M/35/221.

⁹⁴ Nach einem undatierten Vermerk GERLICHs aus diesen Wochen. Ebenda, 20/M/33/7. – Weitere Unterlagen in einem Schriftwechsel zwischen der Verlagsführung (TREFZ) und GERLICH 2./23. Oktober 1923. Ebenda.

⁹⁵ Dazu vgl. die Entwicklung der Preise für Lebensmittel in Berlin von Anfang August bis Anfang Dezember 1923 (hier für 1 kg. Roggenbrot) in: KABINETT STRESEMANN, S. 1220.

Auf dem Höhepunkt der Inflation im November 1923, als die Kaufkraft der Währung nur noch 60% derjenigen der Vorkriegszeit entsprach, erhielt er Barschecks fast in Tagesabständen, so am 23. November 1923 für das 4. Novemberviertel 67.662 Milliarden M. ausbezahlt, darunter inzwischen 70% in «wertbeständigem Geld», auf «Dollarbasis» – kurz zuvor noch in «Goldmarkscheinen».⁹⁶ Nach der Währungsreform Mitte November 1923 wurden Milliardengehälter (in Papiergeld) im Dezember auf Goldmark-Basis umgestellt, «zum Kurs von 1 Billion für eine Goldmark». Ab Januar 1924 erhielt Gerlich, berechnet nach «Klasse 13 der Staatsbeamten (Endstufe) plus Ortszuschlag und Frauenzulage», insgesamt 44,50 Goldmark, und zwar nachträglich jeweils Mitte und Ende des Monats.⁹⁷

Einen Monat später beklagte er, dass er durch Seitz – der inzwischen aus dem Ausschuss der Gesellschafter des Verlags ausgeschieden war, woraufhin Cossmann ab Januar 1924 als «Generalbevollmächtigter» amtierte – erhebliche Gehaltsverluste erlitten habe; denn Seitz habe es «im Januar und dann besonders im September 1923», in den «entscheidenden Zeiten des Marksturzes», verstanden, durch «Verzögerung der Gehaltsauszahlung bis zu drei Wochen» die Vorteile der Anpassung an die Beamtenbesoldung «sehr wesentlich» zu vermindern, jedoch die nach der Währungsreform vorgenommene «Gehaltsreduktion bei den Beamten», trotz der «Mindestgehaltsvereinbarung, sofort voll» gegen ihn geltend zu machen.⁹⁸ Wie viele andere Zeitgenossen ist auch Gerlich, wie er später erklärte, «nicht vermögenslos in die Inflation hinein-, aber vermögenslos aus ihr herausgegangen»; er habe das von ihm «erarbeitete und mühselig ersparte Vermögen» wie das seiner Eltern verloren.⁹⁹

⁹⁶ Unterlagen im NL Gerlich, 23/M/35/228.

⁹⁷ Mitteilung des Verlagsdirektors TREFZ vom 27. Dezember 1923. Ebenda. – 1925 erfolgte die Umstellung des «Gesamtkapitals» des Verlags auf Goldmark. Vgl. Peter HENKEL: Anton Betz. Ein Verleger zwischen Weimar und Bonn. Düsseldorf 2011, S. 140.

⁹⁸ In dem Entwurf eines Schreibens vom 14. Februar 1924 an P.N. Cossmann. S. Anm. 91.

⁹⁹ Am 4. Juli 1932 an Hans Frhr. von Gemmingen. GERLICH-Edition, Dok. 113, S. 210.

VI. IM SCHICKSALSJAHR 1923

1. EINSATZ FÜR EINE RECHTSDIKTATUR

Gegenüber der seit dem 22. November 1922 amtierenden Reichsregierung Wilhelm Cuno, in der erneut die DDP, nicht aber die SPD vertreten war («Kabinett der nationalen Ohnmacht», 21. November 1922), gaben die MNN ihre Zurückhaltung auf, als die Redaktion den «Trennungsstrich gegenüber der SPD» deutlicher gezogen sah. Sie begrüßte den von der Reichsregierung nach der Besetzung des Ruhrgebiets durch französische und belgische Truppen (11. Januar 1923) ausgerufenen «passiven Widerstand». Er löste in Bayern eine politische Radikalisierung aus, die der NSDAP, die sich dagegen ausgesprochen hatte, enormen Zulauf verschaffte. Gerlich unterstützte ihre lautstarke «Abrechnung mit den Novemberverbrechern» («neueste Vergewaltigung Deutschlands») und Proteste gegen die Aussenpolitik der französischen Regierung derart massiv, dass die Reichsregierung – wiederum vergeblich – versuchte, sich Einfluss auf das Blatt zu verschaffen.¹

Die MNN sympathisierten mit den rechtsradikalen «Vaterländischen Verbänden». Sie stellten sich gegen die verunsicherte Regierung von Knilling, als sie am 26. Januar 1923 den Ausnahmezustand verhängte, um die von der NSDAP befürchteten Ausschreitungen zu verhindern, die sie anlässlich ihres drei Tage später beginnenden 1. Reichsparteitags in München angedroht hatte.² Gerlich kritisierte in einer überraschenden Wende das Vorgehen der Regierung und forderte am 29. Januar 1923 den Rücktritt von Innenminister Franz Schwyer, der sich im Ministerrat mit seiner Forderung nach schärferem Vorgehen gegen die Hitler-Bewegung nicht hatte durchsetzen können. Die Zeitung wollte das «neue

¹ P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 247, 697. – Ebenda, S. 639 f. wird Cossmanns Versuch beschrieben, in der Ruhrfrage die «nationale Propaganda» zu organisieren, wobei u.a. Tirpitz und Gerlich mitgewirkt hätten. Ein Hinweis über Art und Ergebnis dieser Mitwirkung fehlt. – Als «zynische Instrumentalisierung» Gerlichs durch «vaterländische Kreise» versteht M. SCHÄFER das Schreiben des Herausgebers der «Liberalen Landeskorrespondenz», OSTERKORN, vom 27. Januar 1923 an Reichswehrminister Gessler. Danach hätten «führende Männer der vaterländischen Vereine» Gerlich als «eitlen Tropf» bezeichnet, den man nur zuziehe, «um das grosse Blatt in der Hand zu haben». Publizistik, S. 132, Anm. 49.

² Vgl. dazu die Berichte des Reichsvertreters in München, HANIEL, vom 29.-31. Januar 1923 bei Kurt GOSSWEILER: Kapital, Reichswehr und Republik 1919-1933. Ost-Berlin 1983, S. 579 ff. – Im GW vom 13. März 1932 («Gefängnis für die Führer!») teilte GERLICH mit, dass Hitler Ende Januar 1923 insgeheim gegen die Regierung «gehetzt», jedoch durch «Mittelsleute» mit ihr verhandelt habe.

Deutschland» (31. Januar 1923) von den «überparteilichen [rechtsstehenden] Organisationen», von «Nationalen und Nichtsaisnationalen» aufgebaut wissen, nicht aber von Parteien («Interessenvertreter»). Mit dieser Forderung trat Gerlich, ohne sich direkt für die NSDAP einzusetzen, «auf Hitlers Seite».³ Als er zudem eine frühere Forderung der BVP aufgriff und zur Lösung der Krise dafür eintrat, einen Staatspräsidenten zu berufen, zeichnete sich ein neuer Konflikt mit Berlin ab.⁴ Denn Gerlich dachte dabei an Kahr, einen bekennenden Anhänger der Wittelsbacher Monarchie.

In dieser Situation arrangierten Konsul Eduard August Scharrer, ein Anteilseigner der MNN, und Gerlich am 2. Februar 1923 ein Treffen Knillings mit Hitler im Regina-Palast-Hotel in München. Es sollte einer Verständigung mit den «Vaterländischen Verbänden» dienen, nachdem der Führer der NSDAP den Ausnahmezustand nicht für einen vielfach befürchteten Putschversuch genutzt hatte.⁵ Dabei habe er «versprochen, nichts gegen die Regierung zu unternehmen» und

³ So Ernst RÖHM (NSDAP). Zitiert nach G. FRANZ-WILLING, *Krisenjahre*, S. 21. – Nach C. von STRACHWITZ hat Gerlich bis zum November 1923 «über Hitler die schützende Hand» gehalten. *Vom Preussen*, S. 4.

⁴ Dazu vgl. P. HOSER, *Münchener Tagespresse*, S. 247, 464 f. (S. 466: «Gerlichs ‚Sonderpolitik‘»). – Bereits 1924 schrieb der linksstehende Publizist Emil Julius GUMBEL, dass die MNN, «dieses angeblich demokratische Blatt», «eine Zeitlang so ziemlich das Organ Hitlers» gewesen und deswegen für die Republik «weitaus gefährlicher» gewesen seien als der VB, der aus seiner «antisemitischen und monarchistischen Gesinnung kein Hehl» gemacht habe. *Verschwörer. Beiträge zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde seit 1918*. Wien 1924, S. 181.

⁵ So in den Erinnerungen des damaligen Staatsrats im Ministerium des Äusseren, Hans SCHMELZLE, den Knilling am folgenden Tag über das Gespräch informierte. Vgl. die Biographie von Franz MENGES: *Hans Schmelzle*. München 1972, S. 215. – Nach E. RÖHM soll Hitler in dem Gespräch versichert haben, das er nichts gegen die Regierung unternehmen werde, jedoch Schweyers Verbleiben ein «Hindernis für ein gutes Einvernehmen» mit ihr darstelle. *Hochverräter*, S. 171. – Dazu vgl. G. FRANZ-WILLING, *Krisenjahre*, S. 22. – In seinem Rechtfertigungsschreiben vom 5. August 1933 erwähnte GERLICH die von Scharrer und ihm mit Knilling «herbeigeführte Aussprache zu viert» sowie «Privatgespräche» mit Hitler 1923 in seiner Wohnung und in seinem Redaktionsbüro. GERLICH-Edition, Dok. 168, S. 285. – In seinem späteren Prozess gegen den NS-»Hofphotographen» Heinrich Hoffmann sprach GERLICH davon, dass Hitler «in seiner Wohnung gewesen sei und ihn habe keilen [= gewinnen] wollen». Zitiert im «Bayerischen Kurier» vom 12. November 1932. – Nach E. von ARETIN soll das Gespräch «ein einziger Monolog gewesen». Gerlich, S. 82. – Ein Treffen «im Frühjahr 1923» erwähnte GERLICH im IS vom 19. Juli 1931 («Hitlers Waffenstillstand mit dem internationalen Börsen-Kapital»; PROPHETIEN, S. 84-89, hier S. 85), ebenso im GW vom 21. Februar 1932 («Konkurs des Dritten Reiches»). Dort ergänzte er, dass er «später und auch schon früher» an Unterredungen mit Hitler teilgenommen habe. Ebenda, S. 234-246, hier S. 243 f. – Nach der Erinnerung von J. STEINER (29. Juni 1981) hat Hitler bei einem nicht datierten Besuch in der Redaktion – den auch Gerlichs Sekretärin Amalie BREIT (2. Oktober 1986) bestätigte («mit Trenchcoat, Reitstiefeln und Reitpeitsche», NL Gerlich, 86/S/70/5113) – mit Gerlich über ein Stillhalteabkommen gesprochen. Ebenda, 81 /S/70/5137. – Demgegenüber behauptete der VB vom 2./3. August 1931 («Vom Alldeutschen zum Reklamechef von Konnersreuth»), dass Gerlich sich «wochenlang» über einen (ungenannten) Dritten um eine «Besprechung» mit Hitler bemüht habe – ohne zu erwähnen, ob und gegebenenfalls, wo

zu Knilling «Vertrauen» geäußert. Auch der «Zeitungsman» (= Gerlich) habe «seine Stellung gewechselt» und Hitler seine Unterstützung «versprochen». In dessen Erinnerung blieb das Gespräch jedoch ohne Ergebnis. Gerlich behielt – nach seinem späteren Bericht-, aus Hitlers «unlogisch konfusem Geschwätz» nur dessen Diktum im Gedächtnis, «wie sehr er auf Wünsche und Stimmungen seiner Gefolgschaft Rücksicht zu nehmen habe».⁶ Der Chefredakteur übergab seine damalige Sympathie für dessen Obstruktionspolitik in diesen Wochen und berichtete nichts über den Inhalt dieses Gesprächs wie auch den der beiden weiteren Treffen in diesem Jahr.

Am 3. Februar 1923 mokierte sich die «Augsburger Postzeitung» («Der bayrische Landtag gegen Hitler») über das «Toben» der MNN, die durch «plötzlichen Frontwechsel in das Lager der Extremisten übergegangen» seien. Die der BVP nahestehende Zeitung referierte die höhnische Kritik des Vorsitzenden ihrer Landtagsfraktion, Heinrich Held, vom 1. Februar 1923 an der Haltung des Münchner Blattes, das «man sich abgewöhnt habe, ernst zu nehmen»; denn es verträte seit der Revolution «jeden Tag beinahe eine andere Meinung».⁷ Gerlich sprach sogar der im Februar gebildeten «Arbeitsgemeinschaft der vaterländischen Kampfverbände», unter Einschluss der SA, «echte demokratische Gedanken» zu (29. März 1923). Er hielt die Forderung nach dem Staatspräsidenten in der Diskussion und schonte weiterhin auffallend den im nationalistischen Münchner Umfeld aktiv agierenden Rechtsausen Erich Ludendorff.⁸ Im Unterschied zum München-Besuch von Reichspräsident Ebert, im Juni des Vorjahrs, kommentierte Gerlichs «nationale Zeitung» – so am 27. März 1923 – den Auf-

sie stattgefunden hat – und durch Rudolf Meier-Absberg («Bürgerrat») Hitlers «Kampfbund» ein «politisches Programm angeboten» habe, ohne auf dessen Inhalt einzugehen.

⁶ Eine solche «Rücksichtnahme» Hitlers erwähnte GERLICH auch in dem in Anm. 5 zitierten IS-Artikel vom 19. Juli 1931 sowie im GW vom 23. Oktober 1932 («Was wird am 6. November?») mit dem Zusatz, dass er für diese «Abhängigkeit» Hitlers «sogar persönliche Geständnisse» besäße.

⁷ Die «Münchener Post» (SPD) sah am 30. Januar 1923 in den MNN ein «Sprachrohr des Rechtsbolschewismus» mit einer «Affenliebe für die Hitlergarde». – Von diesem Zeitpunkt an, so P. HOSER, konnten die MNN «endgültig nicht mehr» als Sprachrohr der DDP gelten. Münchner Tagespresse, S. 466 f.

⁸ Vgl. ebenda, S. 468 f. – Die «Münchener Post» berichtete unter der Überschrift «Roth, Hitler, Gerlich» von einer «politischen Wendung» in Bayern. Danach habe sich (der frühere Justizminister) Roth «zum selbständigen Herrscher aller vaterländischen Verbände aufgeworfen», während als «Aktionskomitee an der Spitze dieser Bewegung» der Bürgerrat mit Zentz, Meier-Absberg und Gerlich stände. Zitiert bei E. RÖHM, Hochverräter, S. 171. – G. OHLBRECHT bezeichnete die MNN vom Frühjahr 1923 an «bis geraume Zeit nach der Liquidierung des Hitlerputsches als Parteigänger des Pöbel-Antisemitismus und der Putschisten». AdL, Bestand OHLBRECHT, Meinungsfabrik, S. 25.

enthalt des Reichskanzlers Wilhelm Cuno, Ende März 1923, durchaus freundlich.⁹ Am 23. April 1923 lobte das Blatt dessen Politik der «Wiederherstellung der nationalen Ehre und Freiheit», mit der er sich in Bayern «das grösste Vertrauen erworben» habe.¹⁰

Wenig später verurteilten die MNN die Aufmärsche der «Vaterländischen Kampfverbände» bei Grosskundgebungen zur Feier des 1. Mai 1923, bei der die von der Regierung befürchteten Strassenschlachten ausblieben, aber auch angekündigte Sanktionen. Dieses Mal schloss das Blatt die mit ihrer Grossveranstaltung vorgepreschten Nationalsozialisten, die «das Ansehen Bayerns und Deutschlands schwer geschädigt» hätten («Landfriedensbruch»)¹¹, in ihre Kritik ein. Hitlers Prestigeverlust, durch seinen Rückzieher vor einem blutigen Zusammenstoss, tat seiner Popularität keinen Abbruch. Er blieb für rechtsbürgerliche Kräfte bündnisfähig.

2. AUSEINANDERSETZUNGEN ÜBER DIE POLITISCHE AUSRICHTUNG (APRIL BIS JUNI)

Im Frühsommer 1923 geriet Gerlich in einen Konflikt mit den Direktoren des Verlags, Helfreich, Trefz und Leupold, die seinen Tolerierungskurs gegenüber den Rechtsradikalen für bedenklich und «geschäftlich nachteilig» hielten. Ihre Besorgnis äusserten sie am 28. April 1923 Seitz und Cossmann in einem 13 Seiten langen Memorandum.¹² Darin sahen sie die Hitler-Bewegung schon wegen ihres Antisemitismus und ihrer «konfusen» Wirtschaftspolitik nicht auf dem Wege zu einer grösseren Partei, schätzten sie jedoch als Gegengewicht gegen

⁹ Nach Berichten HANIELS aus den letzten Märztagen 1923. Vgl. AKTEN DER REICHSKANZLEI. Das Kabinett Cuno 22. November 1922 bis 12. August 1923, bearb. von Karl-Heinz HARBECK. Boppard am Rhein 1968, S. 324, Anm. 11. – Am 31. März 1923 berichtete HANIEL von einer Fehleinschätzung der MNN über die Haltung der Reichsregierung zur Räumung des besetzten Ruhrgebiets. Ebenda, S. 406, Anm. 7. – Ein Gespräch GERLICHS Mitte April 1923 mit dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats des Verlags, Karl Haniel, ist nur durch ein kurzes Schreiben GERLICHS vom 17. April 1923 an die Direktoren des Verlags belegt. Darin zeigte er sich erfreut über die «freimütige Aussprache mit gleich ihm nationalführenden und -strebenden Männern». NL Gerlich, 23/M/33/48. – HANIELS Bericht über diese «Aussprache», die sein Vetter, der Vertreter der Reichsregierung in München, Edgar Haniel, zwei Tage später der Reichskanzlei zuleitete (BAB, R 43/1, 2217), liegt nicht vor.

¹⁰ Nach einem Bericht HANIELS vom 26. April 1923. KABINETT STRESEMANN, S. 431, Anm. 11. – Am 30. April 1923 kommentierte HANIEL die Kritik der MNN an einer («allerdings wenig glücklichen Äusserung Stresemanns») als eine ihrer «üblichen Entgleisungen». BAB, R 43/1 2232.

¹¹ Nach einem Bericht HANIELS vom 2. Mai 1923. BAB, R 43/12232. – M. SCHÄFER, Publizistik, S. 163.

¹² NL Gerlich, 23/M/33/57. – M. SCHÄFER, Publizistik, S. 161.

den «Radikalismus von links». Die Direktoren hielten die Zielsetzung ihrer Zeitung – alle «vaterländisch gesinnten Kreise» zum «nationalen Wiederaufbau» zu vereinigen und alle auf «neue Umwälzungen hindrängenden Strömungen» zu bekämpfen – durch «Meinungsverschiedenheiten» mit der Redaktion gefährdet. Sie vermissten ein «gedeihliches Zusammenwirken» aller an der Herstellung des Blattes beteiligten Kräfte und befürchteten von der derzeitigen «Missstimmung gegen das Blatt» geschäftliche Nachteile.

Erst auf S. 11 ihres Memorandums nannten sie den eigentlichen Anlass ihrer Besorgnis, die «Machtvollkommenheit» der Chefredaktion (!), die zudem mit ihrer «Monopolisierung» und «Einseitigkeit» der Entscheidungen nicht der «Tradition des Hauses» entspreche. Inzwischen böte auch die Redaktion ein «Bild der Unsicherheit und des Zweifels». Da sich eine «gedeihliche Zusammenarbeit» durch «persönliches Entgegenkommen» nicht habe erzielen lassen, erklärten die Direktoren, bei «Beibehaltung des gegenwärtigen Verhältnisses» ihre Verantwortung nicht länger tragen zu können. Nicht genug damit, schoben sie ihrem Misstrauensvotum, das Seitz am 4. Mai 1923 Gerlich mit der Bitte um «schriftliche Äusserung» zuleitete, eine «Erklärung» an den Chefredakteur nach. Sie enthielt allerdings nicht eine Begründung ihrer «allerschwersten Vorwürfe», sondern eine neue Klage: Ihre «guten Dienste» seien «nicht häufiger in Anspruch genommen» und sie stattdessen, auch bei «geschäftlichen Massnahmen, in der Regel vor vollendete Tatsachen gestellt» worden.¹³

Gerlichs Verärgerung über diese doppelte Ohrfeige, die er durch «Beschwerden» jüdischer Inserenten veranlasst sah, kam in einem neunseitigen Schreiben an Seitz vom 7. Mai 1923 zum Ausdruck.¹⁴ Darin wies er alle Vorwürfe zurück und bestritt, dass sich seine politische Position geschäftlich nachteilig ausgewirkt habe. Er sah keine «Schwierigkeiten» in seinem Verhältnis zu den Verlagsvertretern, nachdem die früher «zu beklagende Übergriffigkeit eines gewissen Teiles der Direktion» eine «bemerkenswerte Abmilderung erfahren» habe. Der Chefredakteur verteidigte sein Verhalten gegenüber der Hitler-Bewegung während des Ausnahmezustands Ende Januar mit der Begründung, dass sich die Regierung bei einem Verbot der NSDAP – wie am 15. November 1922 in Preussen – um «jede Macht» gebracht hätte; denn alle Sicherheitsorgane des Staates hätten zu dessen

¹³ Dieses Schreiben ist nur aus einem Entwurf GERLICHs vom 6. Mai 1923 bekannt, der an dieser Stelle abbricht und in einem zweiten, stark gekürzten Entwurf fortgeführt wurde. NL Gerlich, 23/M/33/49 und 23/M/33/52.

¹⁴ Das Schreiben – nach zwei Entwürfen – enthält den Vermerk: «Nicht abgesandt. Copie». Ebenda, 23/M/33/64 und 23/M/33/65. – M. SCHÄFER referiert es ohne den Vermerk. Publizistik, S. 161 f.

Durchsetzung «so gut wie keinen Mann zur Verfügung» gehabt. So sei das Ausbleiben einer «Revolution» der Besonnenheit der Führer dieser Organisationen zu verdanken, «aber auch mir». Seine Forderung nach dem Rücktritt von Innenminister Schweyer hätte das Ziel gehabt, die Hitler-Bewegung, den «radikalen Flügel der nationalen Organisationen», in die Gesamtheit der Kampfverbände für eine «vernünftige nationale Tätigkeit» einzubinden.¹⁵

Gerlich war davon überzeugt, dass sich seine – von Cossmann gestützte – Politik bewährt habe, nicht gegen den «allseits gefeierten Volksführer Sturm zu laufen», als dieser im Besitz «einer fast souveränen Macht» gewesen sei; denn Hitler habe die ihm «gegebenen Zukunftsmöglichkeiten» nicht ausgenutzt, sich dadurch isoliert und noch jüngst, durch Verzicht auf ein Losschlagen bei einem Massenaufmarsch auf dem Oberwiesenfeld am 1. Mai 1923, «mit dem Charakter des Lächerlichen behaftet». Dank dieser Linie, folgte Gerlich allzu voreilig, reife das «Hitler-Problem einer krisenlosen Lösung entgegen». Zumindest bei einem Teil der mit der NSDAP verbundenen Kampforganisationen sei die «starke Einsicht vorhanden, dass Hitler an die Kandare genommen werden» müsse.

Den Vorwurf, die Zeitung hätte durch ihre schwankende Haltung gegenüber der Regierung inkonsequent gehandelt, wehrte Gerlich mit einer eigenwilligen Interpretation von Konsequenz ab: Man könne nicht für «die Leistungen einer Regierung oder Partei jeweils durch Dick und Dünn» eintreten – das sei «sehr inkonsequente Politik»; er jedenfalls beurteile die Stellung der Regierung zu «sachlichen Problemen». Im Übrigen schätzten die Direktoren seine, Gerlichs, Haltung zum Parlamentarismus falsch ein; denn er habe stets Parlamente als «Notwendigkeit» bezeichnet, sich aber «ebenso entschieden» gegen «Misswirtschaft der Parlamentarier» gewehrt. Gerlich nahm für sich in Anspruch, die «traditionelle Kulturpolitik» der Zeitung («aufklärerischer Liberalismus»), die die «religiösen Gefühle der Mitbürger» verletzt habe, «rücksichtslos ausgemerzt» zu haben – wiederum im Einvernehmen mit Cossmann. Mit seinem «bewussten Hinführen der Leser zu den Werten einer positiven Weltanschauung» habe er dem Blatt eine Stellung (und zusätzliche Auflage) verschafft, den sie in der «überwältigenden Majorität» ihres katholischen Leserkreises früher nie besessen habe. Als «Christ» verböten ihm seine Weltanschauung und sein «Verantwortungsgefühl vor Gott», sich in dieser Richtung wankend machen zu lassen.

An dieser Stelle seiner Entgegnung – inzwischen auf S. 9 – brach Gerlich sein Diktat ab. Offensichtlich hatte er seiner Verärgerung genügend Luft verschafft

¹⁵ Dazu vgl. Peter Christoph DÜREN: *Minister und Märtyrer. Der bayerische Innenminister Franz Xaver Schweyer (1868-1935)*. Augsburg 2015, S. 39 f.

oder aber erst jetzt die Intention des Memorandums erkannt. Denn nach seiner Antwort an Seitz, noch am selben Tage (7. Mai 1923), verstand er es als «Auflösung» seines Arbeitsvertrags, und zwar aus seinem «Verschulden». ¹⁶ Deswegen erbat Gerlich eine «Präzisierung» der gegen ihn erhobenen Vorwürfe, um darauf antworten zu können. Er verwies auf eine jüngste zustimmende Äusserung von Dr. Wassermann («Führer der bayerischen Judenschaft») zu seiner «Behandlung des Hitler-Problems» und erinnerte an die ihm kürzlich von der Geschäftsleitung mitgeteilte «schwere Besorgnis» vor eher zu vielen als zu wenigen «jüdischen Inseraten».

Die offensichtlich von dieser Argumentation verblüfften Verlagsdirektoren liessen sich drei Wochen Zeit für eine Antwort. ¹⁷ Darin gingen sie jedoch nicht auf «die Vergangenheit» ein, sondern drängten auf raschen Ausgleich. Sie plädierten, da ihnen die Chefredaktion den «Weg zu einer aktiveren Mitarbeit verlegt» und sie, selbst bei wichtigen geschäftlichen Massnahmen, «vor vollendete Tatsachen» gestellt habe, für eine «häufigere, vertrauensvolle gegenseitige Führungnahme». Helfreich, Leupold und Trefz versicherten, dass es ihnen nur um «Mitkontrolle», wie in «allen grossen Zeitungen», gehe, nicht aber um Vorzensur. Ihre Begründung dafür lautete: Sie hätten «sowohl die wachsende Verstimmlung in der Münchner Judenschaft» als auch die «bedauerliche Entwicklung» der NSDAP mit ihren Folgen intern erörtert, aber gegenüber Gerlich nicht «zur Geltung bringen» können.

Da Seitz bei der Weitergabe dieses «durchaus freundlichen» Schreibens der Direktoren am 5. Juni 1923 an Gerlich deren «Grundanschauungen» zustimmte, wies der Chefredakteur in einem (nicht datierten) Entwurf seiner Antwort alle gegen ihn erhobenen Vorwürfe pauschal zurück und holte zum Gegenschlag aus: ¹⁸ Der Hinweis der Direktoren auf die von ihnen vorausgesehene Entwicklung der NS-Bewegung und deren Folgen wie auf die einer «Verstimmung in der Münchner Judenschaft» gegen die Zeitung sei «objektiv unrichtig»; denn die Geschäftsführer hätten in den regelmässigen «Vorstandssitzungen» (Gesellschafter, Direktoren, Chefredakteur), die nach seinem Eintritt in die Redaktion eingeführt worden seien, nie eine von der des Chefredakteurs «abweichende Meinung» geäussert, auch nicht während des Ausnahmezustands Ende Januar. ¹⁹ Da eine Aus-

¹⁶ NL Gerlich, 23/M/33/65.

¹⁷ Am 29. Mai 1923 an Seitz und Cossmann. Ebenda, 23/M/33/58 und M. SCHÄFER, Publizistik, S. 177.

¹⁸ NL Gerlich, 23/M/33/53.

¹⁹ Von «Vorstandssitzungen» war im bisher bekannten Schriftverkehr noch keine Rede. – In dem Entwurf eines Schreibens GERLICHs vom 11. Oktober 1923 an die Geschäftsleitung («nicht abgesandt») ist von einer «Vorstandssitzung» am Vortag die Rede, in der es um eine von ihm angeregte «Vaterländische Notkasse» gegangen sei. Ebenda, 23/M/33/51. – Nach der Ruhrbeset-

fertigung dieses Gerlich-Schreibens und weitere Korrespondenz dazu fehlen, ist anzunehmen, dass der Grundsatzstreit auf einer «Vorstandssitzung» beigelegt worden ist.

3. AUF SEITEN DES «KAHR-DEUTSCHLANDS»

Am 10. August 1923, zwei Tage vor dem Rücktritt des Reichskanzlers Wilhelm Cuno – den Gerlich bedauerte²⁰ –, nahm er nur dessen kurzlebige Regierung von seiner Kritik aus. Danach sei unter den bisherigen (sieben) Reichskabinetten seit 1919 die «nationale Auflösung» fortgeschritten. Die drei Tage später von dem Vorsitzenden der DVP, Gustav Stresemann, gebildete Regierung der Grossen Koalition galt in den MNN, insbesondere wegen der Besetzung des Innenministeriums durch einen Politiker der SPD, als «neue Kursentwicklung nach links».²¹

Acht Tage später suchte Ministerpräsident von Knilling, im Einvernehmen mit dem Ministerrat, bei der MNN Unterstützung gegen die als «zentralistisch» verurteilten Bestrebungen der Reichsregierung Stresemann. Gerlich verwertete die ihm übermittelte Warnung am 18. August 1923 in einem Artikel «Bayern und Reich».²² Dieser seltene Beleg für eine derart direkte politische Einwirkung spricht für den Einfluss der MNN auf die öffentliche Willensbildung. Umso schwerer wog, dass sich Gerlich weiterhin (zu) passiv gegenüber der in den Vordergrund drängenden NSDAP verhielt – eine Zurückhaltung, die wenig später Oswald Spengler für deren Putsch («Explosion») verantwortlich machte.²³ Das Blatt habe, so der Kritiker, der (gemässigten) «nationalen Bewegung» gegenüber monatelang «absolutes Stillschweigen» bewahrt, jedoch Hitlers und Ludendorffs Kundgebungen und Reden kritiklos «an hervorragender Stelle» abgedruckt. Ihm, Spengler, sei es in einem (nicht datierten) Gespräch mit Gerlich nicht gelungen,

zung hatte die «Münchener Post» (SPD) eine «Vaterländische Streikkasse» eingerichtet, der auch die MNN beigetreten waren. P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 639.

²⁰ Nach einem Bericht Edgar HANIEL VON HAIMHAUSENS vom 22. August 1923. KABINETT STRESEMANN. S. 37, Anm. 20.

²¹ Nach einem weiteren Bericht vom 16. August 1923. Ebenda, S. 11, Anm. 4.

²² Vgl. E. DEUERLEIN, Hitler-Putsch, S. 160. – Nach P. HOSER schrieb Gerlich einen Artikel «im gewünschten Sinn» (Münchner Tagespresse, S. 254 f.), nennt aber weder Titel noch Erscheinungsdatum, sondern zitiert den kritischen Kommentar dazu («Zurückweichen der bayerischen Regierung vor den Rechtsradikalen») aus der «Münchener Post» (SPD).

²³ So am 1. Dezember 1923 an Cossmann. Druck: O. SPENGLER, Briefe, S. 289-292. – G. FRANZ-WILLING, Krisenjahre, S. 367. – P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 468. – M. STEPHAN, Cossmann, S. 27, 29, Anm. 23.

ihn von dieser Haltung abzubringen. Dazu gehöre auch das Fehlen «produktiver Kritik» gegenüber der «Kahr-Diktatur».

Am 6. September 1923 glaubte der Reichsvertreter in München, Haniel, von Gerlichs Bereitschaft ausgehen zu können, die aussenpolitischen Ziele Stresemanns zu unterstützen, auch wenn es dem Chefredakteur schwer falle, dessen Politik ohne Hilfe durch andere bayerische Blätter «durch dick und dünn zu verteidigen».²⁴ In diesen Tagen beklagte die Reichsregierung erneut, dieses Mal durch Reichswehrminister Gessler, das «Fehlen einer grossen bürgerlichen Zeitung» in Bayern, die den «Reichsgedanken pflege».²⁵ Stresemanns Anregung, die MNN entsprechend zu «beeinflussen» oder aber eine «andere Presse zu schaffen», wurde so wenig umgesetzt wie ähnliche Versuche seiner Vorgänger.

Den Abbruch des «passiven Widerstands» durch die Reichsregierung am 26. September 1923 bewerteten die «Vaterländischen Verbände» als «Verrat» und schlossen sich zur Gegenwehr in einem «Deutschen Kampfbund» unter Leitung Hitlers zusammen. Der bayerische Ministerrat sah die öffentliche Ordnung als derart gefährdet an, dass er erneut den Ausnahmezustand ausrief und die vollziehende Gewalt an Kahr als Generalstaatskommissar übertrug. Gerlich, der dessen Berufung längst gefordert hatte, interpretierte den neuen Affront gegen die Reichsregierung jedoch fälschlich als «erste Regierungshandlung des Kronprinzen Rupprecht». In der Sorge vor gewaltsamen Schritten rief er telefonisch den mit Hitler paktierenden Ludendorff an – vermutlich nicht zum ersten Mal –, der jede «Absicht einer Revolution» leugnete.²⁶ Obwohl Gerlich die Regierung des «Kahr-Deutschlands»²⁷ stützte, gelang es ihm nicht einmal, zu seinem «Diktator» vorzudringen, um ihm den Einfluss der MNN und seine Erfahrungen «im Kampf gegen den Bolschewismus» anzudienen.²⁸

²⁴ Nach seinem Bericht vom 6. September 1923 hatte HANIEL ihm Stresemanns Politik erläutert. Kabinett STRESEMANN, S. 256, Anm. 16.

²⁵ In einer Kabinettsitzung am 13. September 1923. Ebenda, S. 256.

²⁶ Nach K.A. von MÜLLER, der bei diesem Anruf anwesend war. Im Wandel einer Welt, S. 155. – Am 28. September 1923 erwähnten die MNN diese Aussage Ludendorffs. – Nach einem Bericht HANIELS vom 28. September 1923 hatten die MNN die Ernennung Kahrs zwar begrüsst, «aber nicht so warm wie andere Blätter». BAB, R 43/1 2233.

²⁷ So Wolfgang ZORN: Geschichte Bayerns im 20. Jahrhundert. München 1970, S. 270.

²⁸ So K.A. von MÜLLER, Im Wandel einer Welt, S. 158. – In einer Redaktionssitzung am 27. September 1923 teilte SEITZ mit, dass er 1920 den damaligen Chefredakteur der MNN (Rudolf Eduard Müller) «plötzlich beseitigt» habe, als dieser die von ihm erwartete Politik gegenüber der Regierung seines Freundes von Kahr «nicht mitmachen wollte». So in einem Vermerk GERLICHS vom 10. Dezember 1923, in dem er weiter beschrieb, wie er die mit Seitz' Äusserung verbundene «Drohung» gegenüber den Redakteuren aufgefangen habe. NL Gerlich 23/M/33/47 und M. SCHÄFER, Publizistik, S. 144, Anm. 99. – Dazu vgl. Anm. V/21.

Am 5. Oktober 1923 rühmte sich Oswald Spengler, eine neue Kampagne der MNN gegen Stresemann «eingeläutet» zu haben.²⁹ Tatsächlich wiederholte Gerlich, nach Bildung von dessen zweiter Regierung am folgenden Tage – wiederum mit der SPD («Fortführung der sozialistischen Herrschaft») –, seine Abneigung gegen den Weimarer Parlamentarismus, «weil das ganze System in schneidendstem Widerspruch zu allem Volksempfinden» stehe («Heraus dem Sumpf», 7. Oktober 1923). Er sah alle Reichsregierungen «sozialistisch geleitet».

Kahr, den Gerlich später als «Abgott der reaktionären Bewegung» titulierte³⁰, provozierte rasch einen neuen Konflikt mit Berlin, wobei ihn die MNN stützten. Der neue ‚Diktator‘ konterkarierte den vom Reichspräsidenten am 27. September 1923 verhängten Ausnahmezustand über das Reich mit Verweis auf die noch bestehende entsprechende bayerische Verordnung. Er übertrug dem Landeskommandanten der Reichswehr, General Otto Hermann von Lossow – der sich geweigert hatte, auf Befehl des Reichswehrministers Gessler den «Völkischen Beobachter» zu verbieten und deswegen seiner Stellung enthoben worden war – die Leitung der 7. Division für den Freistaat. Diesen Verfassungsbruch unterstützten die MNN (21. Oktober 1923) und nutzten die durch militante Nationalisten radikalisierte Stimmung, um von Bayern aus dem «nationalen Gedanken» den «Weg ins Reich» zu bahnen. Wenig später liessen die MNN die von Kahr fortgesetzte Ausweisung von «eingebürgerten Ostjuden» unkommentiert, um kein Verbot der Zeitung zu riskieren.³¹

Am 27. Oktober 1923 warnte das Blatt Reichskanzler Stresemann davor, dem Drängen der Linken zu folgen und die auf einen Höhepunkt gelangte Staats- und Verfassungskrise im Reich durch ein militärisches Eingreifen in Bayern (wie gegen die SPD/KPD-Regierungen in Sachsen und Thüringen) zu verschärfen.³² Den am 2. November 1923 erfolgten Sturz Stresemanns, durch den Rückzug der SPD

²⁹ Vgl. Detlef FELKEN: Oswald Spengler. Konservatives Denken zwischen Kaiserreich und Diktatur. München 1988, S. 149.

³⁰ Im GW vom 12. Juni 1932: «Deutsche! Wahrt Eure Menschenrechte!» PROPHETIEN, S. 362-386, hier unter dem Titel «Deutsche! Eure Menschenrechte in Gefahr!» – Am 14. Oktober 1923 befürchteten die MNN eine stärkere Abhängigkeit der Reichsregierung vom Einfluss der SPD, nachdem sie «alle wichtigen Regelungen» aus dem Steueraufwertungsgesetz «hinausgebrochen» habe. Bericht HANIELS aus München vom selben Tage. KABINETT STRESEMANN, S. 568, Anm. 6.

³¹ So GERLICHS Begründung. Vgl. P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 502. – H. SINSHEIMER hatte bei Gerlich und Cossmann vergeblich einen solchen Protest gefordert. Gelebt im Paradies, S. 216 f.

³² P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 255. – In einem Artikel «Bayern im Reich» in den MNN am 23. Oktober 1923 hiess es, dass Bayerns Wirtschaft mit der des Reiches «auf Gedeih und Verderb» verflochten sei. E. DEUERLEIN, Hitler-Putsch, S. 293.

aus der Koalition, beurteilte Gerlich (3. November 1923) als «Bankrott» des Sozialismus. Er erwartete den «Wiederaufstieg einer freien Nation» aus der «marxistischen Verwüstung im Inneren», um den auf der «Schuldflüge aufbauenden Versailler Unrechtsvertrag» abschütteln zu können.³³

4. DIE ZÄSUR DES HITLER-LUDENDORFF-PUTSCHES AM 8./9. NOVEMBER 1923

Um die Position des Generalstaatskommissars zu stärken und sich vom radikalen Nationalismus der «Kampfverbände» und der NSDAP abzusetzen, veranstalteten die hinter Kahr stehenden Rechtsgruppierungen am Abend des 8. November 1923 im «Bürgerbräukeller» eine Grosskundgebung. Dazu waren die Verbände nicht eingeladen worden. Am fünften Jahrestag des Ausbruchs der Revolution wollte Kahr in einer «programmatischen Rede» mit Marxismus und Sozialdemokratie «abrechnen».³⁴ Ausgearbeitet hatten sie sein Pressesprecher Alfred Schiedt, Chefredakteur der rechtsgerichteten «Münchener Zeitung», sowie Cossmann und Gerlich.

Im ersten Teil der Rede («Vom Volk zur Nation») ging es um die als verhängnisvoll beschriebenen Konsequenzen der «Herrschaft des Marxismus». Er liest sich wie ein Auszug aus Gerlichs Kommunismus-Buch von 1920. Der zweite Teil enthielt das «Programm einer bürgerlichen Gesellschaft», die mit Hilfe einer von Bayern auf ein «neues Deutsches Reich» übertragenen Diktatur («nationale Revolution») erreicht werden sollte. Nachdem Kahr sein Manuskript etwa zur Hälfte vorgelesen hatte, gelang es Hitler, die Versammlung im Bürgerbräu, den inzwischen bewaffnete SA-Trupps umstellt hatten, unter Androhung von Gewalt, umzudrehen.³⁵ Er proklamierte, zusammen mit Ludendorff, die «nationale Revolution» mit einer Rechtsregierung für das Reich (Kahr, Ludendorff und Hitler) und einer für Bayern (mit dem früheren Polizeipräsidenten in München, Ernst Pöhner, General von Lossow und dem Chef der Landespolizei, Hans von Seisser). Ihre Reden fanden bei den ca. 3'000 Teilnehmern begeisterten Beifall. Obgleich Kahr

³³ Wiedergabe bei B. ASMUS, *Republik ohne Chance?*, S. 476. – M. SCHÄFER, *Publizistik*, S. 167 f.

³⁴ So GERLICH in einem Beleidigungsprozess gegen den Redakteur des «Miesbacher Anzeigers», Bernhard Rudolf Stempfle, den er im Juli 1924 gewann. VB vom 11. November 1924. – Zur Bürgerbräu-Veranstaltung vgl. E. von ARETIN, Gerlich, S. 38; P. HOSER, *Münchener Tagespresse*, S. 1051.

³⁵ Aus GERLICHs später mitgeteilter «sehr persönlicher Kenntnis» ist Hitler «vorgeprescht», als Kahr «zur Einsicht zu kommen begann, dass die diktatorische Regierung nicht geeignet war, die Zeitaufgaben zu meistern». GW vom 12. Juni 1932. Wie Anm. 30.

noch in derselben Nacht seinen Umfall («erpresst») widerrief, wurde sein Aufruf infolge unkoordinierter (Zensur-)Massnahmen und technischer Pannen bei dessen Druck und Plakatierung erst im Verlauf des Vormittags des 9. November 1923 bekannt – «als der Schaden bereits angerichtet war».³⁶

Zu diesem «Schaden» trug die Freitagsausgabe der MNN («Einsetzung eines nationalen Direktoriums») bei. Sie berichtete auf Seite 1 ausführlich über den Verlauf der Bürgerbräu-Veranstaltung, jedoch ohne Kommentar. Dessen Fehlen erklärt sich bei einer Rückblende auf Gerlichs ‚Stundenplan‘ nach dem Ende der Kundgebung im Bürgerbräu.

Während Hitlers Inszenierung soll Gerlich, so berichtete K.A. von Müller, «verbissen in sich hinein gesehen» haben.³⁷ Nachdem es ihm und anderen Journalisten gelungen war, den Saal zu verlassen, nahm er in einem Nebenraum an einer «informellen Pressekonferenz» teil³⁸, in der Ernst Hanfstaengl, Verbindungsmann der NSDAP zur Auslandspresse, ausländischen Pressevertretern Hitlers Vorstellungen erläuterte. Anschliessend beteiligte sich Gerlich in seiner Redaktion daran, den ganzseitigen Bericht über die gegen 21.30 Uhr beendete Abendveranstaltung fertigzustellen.

Gegen 22.30 Uhr wurden die Chefredakteure aller Münchner Zeitungen, auf Veranlassung der NSDAP-Förderer Pöhner und Wilhelm Frick (Oberamtmann im Polizeipräsidium), für 24 Uhr zu einer Pressekonferenz in die Polizeidirektion geladen. Daran nahm Gerlich mit dem Redakteur der MNN, Otto Wertalek, teil. Sie dauerte bis gegen 1 Uhr am 9. November 1923.³⁹ Dabei drängte «Ministerpräsident» Pöhner die Journalisten, die «nationale Revolution» sowie die neuen «Regierungen» des Reiches und Bayerns zu unterstützen.

Gerlich äusserte gegenüber den bei diesem Treffen anwesenden Friedrich Weber («Bund Oberland») und Hermann Kriebel (militärischer Führer des «Deutschen Kampfundes») – beide keine Journalisten – «massive Zweifel über das Gelingen des Unternehmens». Angesichts der «verhängnisvollen Wirkung einer Diktatur Ludendorffs» auf das Ausland schlug er Pöhner vor, die Reden Lossows und Seissers wegen ihrer «verhängnisvollen Wirkung» insbesondere auf Frankreich zu zensieren.⁴⁰ Das hielt Pöhner schon aus zeitlichen Gründen für nicht

³⁶ So Harold J. GORDON: Hitlerputsch 1923. Frankfurt a. M. u.a. 1971, S. 302.

³⁷ Im Wandel einer Welt, S. 162; J. DORNBERG, Hitlers Marsch, S. 86.

³⁸ Vgl. E. HANFSTAENGL, Zwischen Weissem und Braunem Haus, S. 135. – Nach P. HOSER hat Hanfstaengl «die pressepolitische Initiative» ergriffen. Münchner Tagespresse, S. 480, 482.

³⁹ Nach PÖHNERs Aussage im Hitler-Prozess am 27. Februar 1924 hat er am 9. November 1923 noch «kurz vor 1 Uhr nachts» mit Gerlich gesprochen. HITLER-PROZESS, S. 121.

⁴⁰ So nach der Aussage GERLICHS vom 4. Februar 1924, im Vorfeld des Hitler-Prozesses (P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 481 f.), und WEBERS am 28. Februar 1924, während der Verhandlungen. HITLER-PROZESS, S. 84.

mehr möglich, bat jedoch die Pressevertreter, «aus Gründen der nationalen Disziplin» die Wiedergabe dieser Reden («kriegslüstern») entsprechend zu dämpfen.⁴¹

Obwohl sich Gerlich als Gegner von Zensurmassnahmen erklärte, war er bereit, sich den Putschisten «als Zensor zur Verfügung» zu stellen.⁴² Er verlangte allerdings von Pöhner die Freilassung des im Bürgerbräukeller als Geisel verhafteten Dr. Ludwig Wassermann: «Er mag Jude sein, doch diene er in der Einwohnerwehr und ist ein zutiefst vaterländisch gesinnter Mann.»⁴³ Wenn der Chefredakteur in dieser nächtlichen Runde die «nationale Erhebung [...] herzlich begrüsst» haben sollte⁴⁴, so stehen dieser Behauptung die von ihm gegenüber Weber und Kriebel geäusserten «massiven Zweifel» am Gelingen des Unternehmens entgegen.

In seiner Wohnung erfuhr Gerlich «etwas nach 4 Uhr» von Verlagsdirektor Leupold telefonisch (als Information des von Leupold nicht sicher erkannten «Dr. Buchner»), dass Kahr das Erscheinen der Morgenzeitungen «bei Todesstrafe» verboten habe. In anschliessenden Telefonaten Gerlichs mit Pöhner, dem von einem Verbot nichts bekannt gewesen sei, und Hans Buchner-Verlagsdirektor der rechtsgerichteten «Münchener Zeitung» und Vorsitzender des Vereins der Münchner Verleger –, der eine «Unterhaltung sehr barsch abgelehnt habe» –, erhielt er keine Klarheit. In einem zweiten Telefonat (gegen 4.20 Uhr) mit Pöhner gingen der «Ministerpräsident» und Gerlich schliesslich davon aus, dass die Mitteilung von einem Verbot Kahrs (Pöhner: «glatter Unsinn») eine «Mystifikation zu sein scheine».⁴⁵ Daraufhin verständigte sich der Chefredakteur mit Leupold, die Gesamtauflage der MNN, von der inzwischen bereits «ein grosser Teil schon auf der Post» sei, auszuliefern.⁴⁶

⁴¹ So PÖHNER im Hitler-Prozess am 28. Februar 1924 mit dem Zusatz, dass sich die Chefredakteure an ihr Versprechen gehalten hätten. Deswegen hätten ihre Berichte mit dem «Vorgehen im Bürgerbräukeller» nicht übereingestimmt. Ebenda, S. 183. – Zuvor hatte KRIEBEL erklärt, er habe verhindert, dass die beiden strittigen Sätze in die Presse gekommen seien. Ebenda. – Am 26. Februar 1924 hatte HITLER von einer «kleinen Korrektur» in der Wiedergabe der MNN aus Seissers Rede gesprochen. Ebenda, S. 53.

⁴² P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 482.

⁴³ Zitiert bei J. DORNBERG, Hitlers Marsch, S. 187.

⁴⁴ So im VB vom 2./3. August 1931: «Der Fall Dr. Fitz Gerlich». – Informant war vermutlich Wilhelm FRICK.

⁴⁵ Nach PÖHNER'S Aussage vom 27. Februar 1924 soll Gerlich durch einen zweiten Anruf bei Buchner erfahren haben, dass die Nachricht vom Verbot aus dem Generalstaatskommissariat (Schiedt) stamme. Zu diesem Zeitpunkt seien von der Freitagsausgabe der MNN «schon 30'000 Exemplare gedruckt und expediert» worden. HITLER-PROZESS, S. 122.

⁴⁶ Zitiert nach einem Schreiben GERLICHS über die «Vorgänge in der Nacht vom 8. zum 9. November 1923» vom 10. Dezember 1923 an Cossmann. NL Gerlich, 23/M/33/40. – Um diese Darstellung hatte COSSMANN gebeten, nachdem O. SPENGLER am 1. Dezember 1923 die zu positive Haltung der MNN zur Hitler-Bewegung und die zu wenig kritische gegenüber Kahr kritisiert hat-

Der Bericht über die Abendveranstaltung in der MNN-Ausgabe von Freitag, 9. November 1923 («Einzelpreis: 10 Milliarden M.»), trug die Überschrift «Einsetzung eines nationalen Direktoriums. Kahr als Statthalter Bayerns – Pöhner bayer. Ministerpräsident – Ludendorff Chef der Nationalarmee – Hitler politischer Leiter». Dabei verlegte die Redaktion das Treffen in ihrem Vorspann («Ausruf der nationalen Regierung») auf den «Mittwochabend», also einen Tag zu früh. Danach sollte die Veranstaltung eine «Vertrauenskundgebung» für Kahr bedeuten und seine «programmatische Rede» eine «Proklamation der deutschen Menschenrechte werden». Die Reden aller sechs Akteure wurden ausführlich referiert⁴⁷, auch die Beifalls-, Hurra- und Heil-Rufe. Kahrs langes «Manifest zum 5. Jahrestag des Siegs der Roten Internationale über Deutschland» unter der Überschrift «Vom Volk zur Nation! Der bayerische Generalstaatskommissar proklamiert die deutschen Menschenrechte» brachten die MNN im Wortlaut auf der dritten Seite.⁴⁸

Den fehlenden Kommentar lieferten mehrere Zeitzeugen. Der Münchner Journalist Carl Christian Bry fand die Freitagsausgabe der MNN «erheiternd», weil das Blatt, «sonst ein eifriger Parteigänger Hitlers, diesmal dem Landfrieden nicht recht» getraut und in den Überschriften Kahr statt Hitler «zu oberst» gesetzt habe.⁴⁹ Demgegenüber hätten nach dem Eindruck des Vertreters der Reichsregierung, Braun von Stumm, die «rechtsstehenden» MNN den Putsch verurteilt.⁵⁰ Nach der Erinnerung von Ernst Röhm (NSDAP) enthielt diese Ausgabe – wie die anderer Zeitungen – «begeisterte Berichte über die völkische Revolution», nach der von Ernst Hanfstaengl einen von Gerlich stammenden «begeisterten Begrüs-

te. Vgl. Anm. 23. – Nach einer Denkschrift KAHR vom 23. Dezember 1923 über sein Verhalten im Bürgerbräukeller haben sich die MNN von Pöhner «irreführen lassen». E. DEUERLEIN, Hitler-Putsch, S. 513. – KAHRs Rede erschien später in den SMH 21 (1923/24), S. 72-77, kommentiert von E. von ARETIN.

⁴⁷ In seinem Prozess bestätigte HITLER am 26. Februar 1924, dass die MNN seine Rede «fast ganz genau» gebracht hätten, ausser «bei zwei Wörtern», die er jedoch nicht nannte. HITLER-PROZESS, S. 62.

⁴⁸ Die betreffenden Seiten dieser MNN-Ausgabe und weitere Nummern des Blattes wie die anderer in- und ausländischer Zeitungen aus den kritischen Novembertagen sind im Faksimile gedruckt in: HITLER-PUTSCH IM SPIEGEL DER PRESSE. Berichte bayerischer, norddeutscher und ausländischer Zeitungen über die Vorgänge im November 1923 in Originalreproduktionen, hrsg. von Hellmut SCHÖNER. München 1974. – Im Zusammenhang eines von GERLICH gewonnenen Beleidigungsprozesses gegen den Schriftleiter des «Miesbacher Anzeigers», B.R. Stempfle, erklärte GERLICH am 6. November 1924, dass Kahrs Mitstreiter «nicht daran gedacht hätten, dass nationale Männer auf nationale Männer einen Überfall ausüben könnten». Zitiert im VB vom 7. November 1924.

⁴⁹ Hitler-Putsch, S. 146.

⁵⁰ KABINETT STRESEMANN, S. 1013.

sungsartikel für die neue deutsche Nationalregierung» unter Führung Hitlers.⁵¹ Diese Behauptung trifft nicht zu, wenngleich der ausführliche Bericht über den Ablauf der Veranstaltung «im Sinn der Putschisten» redigiert worden war.⁵²

Der Gerlich-Kritiker Günther Ohlbrecht behauptete später, der strittige Bericht sei bereits gesetzt gewesen, bevor Kahrs Kehrtwendung bekannt geworden sei. So habe Gerlich, aus Zeitmangel, den auf die zweite Seite überlaufenden Artikel nicht mehr durch «einen anderen Stoff» ersetzen, sondern nur noch «mit einer ablehnenden Überschrift» versehen können.⁵³ Diese Beschuldigung ist leicht zu widerlegen: Ohlbrecht verwechselte schlicht die MNN mit der «Münchener Zeitung» (Chefredakteur: Schiedt), die erst am Mittag des 9. November 1923 erschien. Die Überschrift ihres Berichts über die Versammlung («Hitlerputsch – Vergewaltigung Kahrs. Kahr wieder an der Macht»), der auf die zweite Seite überläuft, widerspricht in der Tat seinem Inhalt!⁵⁴ Schiedt konnte den langen Artikel nicht mehr ändern, wohl aber noch den – inzwischen erlassenen, aber erst am Vormittag plakatierten – «Aufruf» Kahrs voranstellen. Darin erklärte er die ihm, Lossow und Seisser «abgepressten Erklärungen für null und nichtig» und mit der NSDAP die am Putsch beteiligten «Bünde Oberland und Reichskriegsflagge» als aufgelöst.

5. ABWENDUNG VON HITLER UND DER NSDAP

Deren Anhänger, die allein das Stadtbild beherrschten, suchten ihre Ziele auf andere Weise zu erreichen. Am frühen Nachmittag des 9. November 1923 scheiterte ihr Demonstrationszug, den Hitler und Ludendorff anführten, mit einem Blutbad

⁵¹ E. RÖHM, Hochverräter, S. 214; E. HANFSTAENGL, Zwischen Weissem und Braunen Haus, S. 136.

⁵² So P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 486. – P.N. COSSMANN gestand Anfang Dezember 1923 O. Spengler – als Antwort auf dessen Schreiben vom 1. Dezember 1923 (s. Anm. 23) –, «dass wir sie [die Ausgabe vom 9. November 1923] nicht hätten ausgeben dürfen». Er berichtete ihm von Gerlichs und Leupolds nächtlichen Telefongesprächen vom 9. November 1923, nach denen beide («4.30 Uhr») noch keine Kenntnis vom «Umschwung» Kahrs besessen hätten. BHStA, NL Cossmann 6.

⁵³ Meinungsfabrik, S. 30, referiert von P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 486, Anm. 141. – Danach hat sich OHLBRECHT 1928 Auszüge aus dem ominösen («zweiten») Artikel Gerlichs in der «Originalausgabe» der MNN gemacht, die er aber nicht mehr besitze. Diese Nummer sei 1947/48 in zwei Münchner Archiven nicht vorhanden gewesen, also (!) «offenbar nach 1933 überall vernichtet» worden. AdL, Bestand OHLBRECHT, Meinungsfabrik, S. 30. – K.O. von ARETIN hat Ohlbrechts falsche Version übernommen. Gerlich (1984), S. 160.

⁵⁴ Über die nationalistisch aufgeheizte, eindeutig pro-Hitler gerichtete Stimmung dieser Zeit sowie über Vorwürfe wegen Gerlichs Umschwenken vgl. K.A. von MÜLLER, Im Wandel einer Welt, S. 168-172.

an der Feldherrnhalle. Daraufhin wechselte Gerlich abrupt und ohne Übergang auf die Gegenseite. In der Samstagsausgabe der MNN («Adolf Hitlers Ehrenwortbruch») verwies er auf Hitlers wiederholte – auch ihm abgegebene – Versicherung, sich nicht an die Regierung zu putschen.⁵⁵ Er verurteilte dessen Versuch, die «nationale bayerische Regierung» (von Knilling), ein «Hort der nationalen Erneuerung für alle guten Deutschen», zu stürzen, als «eine der grössten Verrätereien an der deutschen Geschichte und der deutschen Einheit». Gerlich beklagte, dass der NSDAP-Führer durch seinen «Wortbruch prächtige, begeisterte, todesmutige deutsche Jünglinge in den Tod gehetzt» habe, distanzierte sich gleichzeitig aber einmal mehr vom «entarteten Parlamentarismus und den Irrlehren der Sozialdemokratie». Er pries Kahr als Retter des Vaterlands und verteidigte dessen Entschluss, «sich scheinbar dem Verräter zu unterwerfen», jedoch wenige Stunden später «dem Vaterland zum Opfer» zu bringen; er werde «für alle Zeiten als eine der grössten und seltensten Taten deutscher Geschichte fortleben». Der Chefredakteur plädierte dafür, Kahrs Vollmachten auf Kosten der Regierung «zu vergrössern».

Das «nationale München» war über Gerlichs politische Kehrtwende schockiert; denn weite bürgerliche Kreise solidarisierten sich mit den Putschisten. Am Abend des 10. November 1923 wurden im Gebäude der MNN Schaufenster eingeschlagen und Anschlagtafeln zerstört.⁵⁶ Gerlich blieb jedoch bei seiner neuen Linie. Später datierte er von diesem Zeitpunkt an den «Beginn des antikatholischen Hasses bei der deutschen Reaktion».⁵⁷

⁵⁵ Am 28. September 1923 hatten die MNN mitgeteilt, dass die «vaterländischen Verbände uns [...] auf das Ernsthafteste» versichert hätten, «keinen Putsch [...] zu beabsichtigen». – Im GW vom 14. Februar 1932 («Hetzer, Verbrecher und Geistesverwirrte») bezog sich GERLICH auf Hitlers «Ehrenwort» ihm gegenüber «noch etwa acht Tage» vor dessen «Staatsstreich eines Grössenwahnsinnigen». PROPHETIEN, S. 211-234, hier S. 232. – Er erwähnte dessen «Ehrenwortbruch», für ihn ein amoralisches Verhalten, auch im GW vom 6. März 1932 («Siegreich woll'n wir Hitler schlagen», ebenda, S. 256-264, hier S. 256 f.), vom 10. April 1932 («Hitlers Verteidigung gegen P. Ingbert Naab und den ‚Geraden Weg‘»), vom 24. April 1932 («Hitler der Bankrotteur», ebenda, S. 282-290, hier S. 285), vom 15. Mai 1932 («Landesverrat und Hitlerpartei», ebenda, S. 330-335, hier S. 331) sowie vom 5. Juni 1932 («Offener Brief an Hindenburg»). Ebenda, S. 345-361, hier S. 357. – Bereits im November 1922 (Bericht FRERICHS vom 10. November 1922; BAB, R 43/12216) und im Frühjahr 1923 hatte HITLER Innenminister Schweyer versichert, dass er «nie in seinem Leben einen Putsch machen werde». Vgl. Franz SCHWEYER: Nationalsozialismus, in: STAATSLEXIKON DER GÖRRES-GESELLSCHAFT, hrsg. von Hermann SACHER. Bd. 3. Freiburg i.Br. 1927, Sp. 1503-1505, hier Sp. 1503.

⁵⁶ Noch am Abend dieses Tages beklagte sich GERLICH bei Cossmann darüber, dass in dieser «kritischen Situation» keiner der Direktoren im Verlag gewesen sei, so dass bei der Gefahr «für die Existenz des Blattes» erneut die Chefredaktion die Verantwortung zu tragen gehabt habe. NL Gerlich, 23/M/33/37.

⁵⁷ In seinem Artikel «Deutsche! Wahrt Eure Menschenrechte!», in: GW vom 12. Juni 1932. PROPHETIEN, S. 362-386, hier S. 376. Dazu s. Anm. 30. – K.A. von MÜLLER protestierte bei Coss-

Offensichtlich um die Anhänger Kahrs und Hitlers wieder zu versöhnen, begrüßte die Zeitung am 12. November 1923 das inzwischen vom Generalstaatskommissar erlassene Verbot der NSDAP und KPD. Sie brachte ihr «altes Feindbild neu ins Spiel», die Kommunisten.⁵⁸ Gerlich bedauerte den von Hitler – im «Banditenhandstreich»⁵⁹ – herbeigeführten «Bruderkampf» («Nationale gegen Nationale»), hielt jedoch eine «innere Gesundung» des Volkes weiterhin nur von der «Ordnungszelle Bayern» aus für möglich (13. November 1923).

Angesichts anhaltender Sympathiekundgebungen für die NSDAP schwankten die MNN eine Zeitlang zwischen Ablehnung und Verständnis für deren «nationale Haltung». Das Blatt bewertete die Folgen des Putsches als «verheerend», veröffentlichte jedoch auch zahlreiche pro-nationalistische Stimmen. Zudem lobte die Zeitung die «reine Absicht» sowie Hitlers «Verdienst» um den «völkischen Gedanken» und seinen «glühenden Willen zur Tat» (14. November 1923). Wenngleich die «Begünstigung» der Nationalsozialisten durch die MNN nach dem gescheiterten Putsch «ein für allemal zu Ende war»⁶⁰, so bestanden weiterhin «menschliche Sympathien» für deren Initiatoren. Sie lagen noch am 2. April 1924, nach dem Ende des Hitler-Prozesses, «auf der Seite der Angeklagten und nicht auf der Seite der Novemberverschreiber vom Jahre 1918». Als die eigentlichen «Landesverräter» galten die «marxistischen Berufsdemagogen», die sich selbst «straffrei gestellt» hätten.

Der im Juni 1923 beigelegte Streit über die «Machtvollkommenheit» Gerlichs flammte Ende November erneut auf. Er wehrte sich gegen «fortgesetzte» Einmischungsversuche des Verlagsdirektors Leupold – die Gerlich nunmehr bereits 1920 beginnen liess – in die Redaktion.⁶¹ Er warf ihm vor, selbständige Artikel zu

mann auf das Schärfste» gegen Gerlichs Kommentar. Im Wandel einer Welt, S. 168 f. – Dazu vgl. B. ASMUS, Republik ohne Chance?, S. 480 f.; P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 490 f.; M. SCHÄFER, Publizistik, S. 174.

⁵⁸ So B. ASMUS, Republik ohne Chance?, S. 486 f.

⁵⁹ Diesen Ausdruck KAHRs in einer Pressekonferenz am 10. November 1923, zur Rechtfertigung seines Handelns, druckten die MNN am folgenden Tage, ergänzt um entsprechende «Erklärungen» LOSSOWS und SEISSERS. Dabei betonte KAHR, dass er sich in den «letzten Wochen und Monaten Mühe gegeben habe, Hitler in der Hand zu behalten».

⁶⁰ P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 710. – GERLICHs spätere Aussage vom 11. August 1931, gegenüber Theodor Wolff, dass er in den frühen zwanziger Jahren bei den MNN keineswegs – wie ihm vorgeworfen worden sei – alle «nationalistischen Verirrungen des einst demokratischen Blattes» mitgemacht habe (GERLICH-Edition, Dok. 55, S. 134), ist eine zu weitgehende Distanzierung. – Dazu s. Anm. X/19.

⁶¹ Die einschlägige Korrespondenz GERLICH/COSSMANN zwischen dem 29. November und dem 11. Dezember 1923 sowie GERLICH/LEUPOLD: NL Gerlich, 23/M/33/43, 33/55 und 33/67.

veröffentlichen, obwohl er in wirtschaftspolitischen Fragen ein «krasser Dilettant» sei und eine «staatssozialistische Fürsorgeidee» verträte. Gegenüber «Behauptungen» Leupolds, dass er, Gerlich, erst seit 1920 das «Unternehmertum» verteidige, verwies er auf seine gegenteilige Position in seinem Kapitalismusbuch von 1913.⁶² Am 29. November 1923 verordnete er den Redakteuren eine «Vorzensur» über die ihnen von Dritten eingereichten Manuskripte.⁶³

Die Auseinandersetzungen endeten am 4. Dezember 1923 mit der Versicherung der Kontrahenten, dass sie zwar auf ihren Standpunkten verblieben, aber Kränkungsabsichten verneinten. Gegenüber den Redakteuren sah Gerlich seine Stellung durch wirtschaftliche Zwänge erschwert; denn sie fühlten sich – in den «ewig wiederkehrenden Tarifverhandlungen» – von den Verlagsdirektoren «abhängiger» als vom Chefredakteur.⁶⁴ Im Januar 1924 fand er sich erneut von Leupolds Vorpreschen über eine Neugestaltung von MNN-Beilagen nicht informiert. Gegenüber Cossmann begründete er seine «Untätigkeit» mit der ihm vorgegebenen Kostenbremse, an die er sich halte.⁶⁵

⁶² GERLICH liess die entsprechenden Passagen aus seinem Buch abschreiben, insgesamt acht Maschinenseiten, und übermittelte sie Cossmann am 11. Dezember 1923. Ebenda, 23/Z/45/1704.

⁶³ So in dem undatierten Entwurf («nicht abgeschickt!») eines Schreibens GERLICHs an Cossmann («für die Vertreter der Gesellschaft», ebenda, 23/M/33/38) als Antwort auf ein Beschwerdeschreiben der Verlagsdirektoren vom 1. Dezember 1923, das nicht vorhanden ist.

⁶⁴ Am 11. Dezember 1923 an Cossmann. Ebenda, 23/M/33/45.

⁶⁵ Am 9. Januar 1924. Ebenda, 24/M/34/80.

VII. STÜTZE EINER POLITISCHEN MITTE-RECHTS-POSITION

1. IM EINVERNEHMEN MIT DER REGIERUNG HELD

Der am 30. November 1923 gebildeten neuen Reichsregierung unter dem Vorsitzenden des Zentrums, Wilhelm Marx, ohne SPD-Beteiligung («Regierung des Konkurses?», 1. Dezember 1923), traute Gerlich den erstrebten «nationalen Aufbau» nicht zu, weil das Zentrum «zu eng mit dem System Erzberger und Wirth verknüpft» sei. Auch das «Bleiben» Stresemanns als Aussenminister («Kein Bekämpfer des Marxismus», 24. November 1923) hielt er für falsch, da ihm («Wieder auf dem Holzweg», 14. Dezember 1923) die «Einsicht in die absolut notwendige Routine in der Behandlung grosspolitischer Auslandsfragen» fehle.

Wenige Tage später erläuterte, wie bereits Anfang September 1923¹, der Reichsvertreter in München, Haniel, Gerlich die «Richtlinien» von Stresemanns Aussenpolitik. Daraufhin soll der Chefredakteur seine Bereitschaft bekundet haben, der «gegenwärtigen Aussenpolitik Gerechtigkeit widerfahren» zu lassen und zugegeben zu haben, «gegenüber der Kanzlerschaft Stresemanns voreingenommen gewesen» zu sein.² Erst nach der wenig später beginnenden Konsolidierung der Weimarer Republik in ihrem «trügerischen Jahrfünft» änderte er jedoch seine frühere Distanz zu dessen begrenzter Verständigungspolitik.

Im Frühjahr 1924 wurde die isolierte Stellung Gerlichs im Kreis der Münchner Journalisten deutlich. Bei internen Auseinandersetzungen um einen Gesetzentwurf zur Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Redakteure auf Reichsebene vertrat er eher Interessen der Verleger. Das tat er – wenn auch höchst ungeschickt, so durch eine Intervention bei Justizminister Gürtner – allerdings «auf ausdrücklichen Beschluss und im Auftrag der Vorstandschaft» seines Verlags.³ Daraufhin schloss ihn der Landesverband der bayerischen Presse

¹ S. Anm. VI/24.

² Nach HANIELS Bericht vom 18. Dezember 1923. BAB, R 43/1 2234. – Dazu vgl. Vgl. P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 523-525: «Die Affäre Gerlich» (mit negativer Konnotation) sowie die korrigierende Darstellung bei M. SCHÄFER, Publizistik, S. 180-183.

³ So GERLICH in einem undatierten Schreiben von Ende März 1924 an COSSMANN. NL Gerlich, 24/M/34/87. – Am 12. Mai 1924 bestätigte COSSMANN, dass Gerlich gegenüber «Versuchen, von aussen her in den Aufbau unseres Hauses einzudringen und das bestehende Vertrauensverhältnis zu erschüttern, jede Unterstützung» finden werde. Ebenda, 24/M/34/86. – GERLICH hatte seine Änderungsvorschläge zum Entwurf eines Gesetzes am 15. Februar 1924 der Geschäftsleitung übermittelt (sie liegen nicht vor) und leitete ihr am 5. Juni 1924 ein Gutachten (39 Seiten) zu ei-

am 20. März 1924, wegen vereinschädigenden («standesunwürdigen») Verhaltens, aus seinen Reihen aus. Der «Marxistentöter» verlor daraufhin jedoch nicht, wie die – von Gerlich weiterhin nur als «sozialistisch» eingestufte – «Münchener Post» (9. Mai 1924) forderte, seine Stellung bei den MNN. Deren Position zum Schriftleitergesetz erläuterte er in seinem Blatt am folgenden Tag («in eigener Sache»).

Da drei regionale Zeitungen, darunter die «Münchener Post» (Martin Gruber), wegen seiner unkollegialen Haltung schwere Vorwürfe gegen ihn erhoben, verklagte Gerlich deren Chefredakteure wegen Beleidigung und versuchter Zerstörung seiner beruflichen Existenz. Der in die Öffentlichkeit hineinwirkende Prozess endete in der zweiten Instanz am 15. November 1924 mit der Verurteilung von zwei Redakteuren, darunter Gruber, zu geringen Geldstrafen und einem Freispruch.⁴ Von diesen Auseinandersetzungen blieb den Gegnern Gerlichs sein verunglücktes Diktum im Gedächtnis, wonach 90% der journalistischen Tätigkeit mechanischer und nicht geistiger Art seien. Gemeint war – wie Gerlich dieses Zitat eines Redakteurs des «Berliner Tageblatts» vergeblich zu erläutern versucht hatte («lapsus linguae») –, weil sie keine eigene politische Wertung erforderten.

Im Zusammenhang dieser Auseinandersetzungen hatte der Publizist am 26. Mai 1924 seinen (längst fälligen) Austritt aus der DDP erklärt. Mit diesem Schritt war er vermutlich einem Ausschluss zuvorgekommen, den das Berliner DDP-Organ («Deutsche Nation») vom bayerischen Landesverband längst erwartete.⁵ Denn Gerlich hatte zur Reichstagswahl am 4. Mai 1924 den regionalen Kandidaten der DNVP, Grossadmiral a.D. Tirpitz («Der Führer», 2. Mai 1924), unterstützt, der ein Mandat erhielt und den er weiterhin lobte.⁶

nem inzwischen überarbeiteten Entwurf zu. Darin plädierte er für ein «enges Vertrauensverhältnis» zwischen Verlegern und Schriftleitern. Ebenda, 24/M/34/125.

⁴ Die MNN informierten über diesen Prozess vom 13. bis 15. November 1924 durch seitenlange Abdrucke des stenografischen Protokolls. – Der VB referierte am 11. November 1924 als Äusserung GRUBERS: «Wir haben Dr. Gerlich als Politiker nie ernst genommen und wünschen nur, dass seine Marxistentötereie so weitergeht.» Am folgenden Tage: Gerlich scheinete vom «Rotkoller befallen zu sein». – Auf den späteren Versuch von Adolf SCHIEDT («Münchener Zeitung») zur «Wiederherstellung des Zusammenarbeitens mit der Berufsjournalisten-Organisation» ging GERLICH, wegen der gegen ihn anhaltenden «Verunglimpfungen» der «Münchener Post», nicht ein. So am 10. November 1926 an Cossmann. NL Gerlich, 26/M/36/299 f. – Dazu M. SCHÄFER, Publizistik, S. 182 (mit mehrfach falscher Schreibweise «Münchner Post»). – Am 21. November 1925 sprach GERLICH in den MNN von den «täglichsten Lügen der «Münchener Post» über mich».

⁵ Unter Bezug auf den entsprechenden Hinweis in den MNN vom 11. November 1924 erwähnt bei M. SCHÄFER, Publizistik, S. 182 f.

⁶ So berichteten die MNN ausführlich über einen Besuch Tirpitz' in München am 30. November 1924. – In dieser Ausgabe und in der am 2. Dezember 1924 rezensierte GERLICH zudem dessen neues Buch «Politische Dokumente. Der Aufbau der deutschen Weltmacht».

Der Übergang der MNN auf den «Boden der politischen Tatsachen» (M. Schäfer) begann auf wenig angenehme Art. Ihr Chefredakteur positionierte sich, im Sinne Hugenbergs, zunächst gegen die neue Reparationsregelung, den «Dawes-Plan», der als eine Art Verlängerung des Versailler Vertrags galt. Gerlich änderte seine Haltung jedoch nach einer Intervention des Vertreters der Anteilseigner, Karl Haniel, am 23. August 1924, der anderenfalls «das Chaos über Deutschland unrettbar hereinbrechen» sah.⁷ Die Annahme des Dawes-Plans, den die Industrie als Voraussetzung für politische und wirtschaftliche Stabilisierung unterstützte, gelang durch Zustimmung des grössten Teiles der DNVP-Fraktion, der dafür eine Umbildung des Kabinetts unter ihrer Beteiligung zugesagt worden war. Gerlich kaschierte seinen Umfall in der MNN durch eine «vorsichtige, indirekte Empfehlung» der Annahme der Londoner Beschlüsse (26. und 30. August 1924).⁸ Wesentlich häufiger als in einer derart direkten Einflussnahme auf den Chefredakteur dürfte es Hugenbergs Vertrautem, Kapitän Mann, im Zusammenwirken mit dem Redakteur Vollerthun, gelungen sein, deutschnationale Interessen zu vertreten.⁹

Nach wochenlangen Verhandlungen war es am 24. Juni 1924 dem Vorsitzenden der BVP-Fraktion, Heinrich Held, gelungen – als Ergebnis der vorgezogenen Landtagswahl vom 6. April 1924, die dem «Völkischen Block» 17,1% an Stimmen gebracht hatte – eine Mitte-Rechts-Regierung zustande zu bringen. Die MNN unterstützten deren konservativ-föderalistische Politik. Die Tatsache, dass Held keinen «Trümmerhaufen, sondern ein geordnetes und beruhigtes Staatswesen» übernehmen konnte, schrieben sie seinem Vorgänger von Knilling zu, allerdings erst in ihrem Nachruf auf diesen «Staatsführer» (21. Oktober 1927). Die

⁷ Diesem Telegramm (NL Gerlich, 24/M/34/116) schickte HANIEL einen Brief nach, in dem er seine Haltung begründete: Es gelte, bei den Deutschnationalen Stimmen für die Zweidrittelmehrheit zur Annahme des «Eisenbahngesetzes» (Übertragung der Reichsbahn auf eine eigene Gesellschaft) zu gewinnen. Für ihren «Rückzug» solle man der DNVP «goldene Brücken» bauen. Ebenda, 24/M/34/115 und M. SCHÄFER, Publizistik, S. 137, Anm. 74. – In einem Schreiben vom 26. Juli 1924 an Haniel verwies GERLICH auf die Schwierigkeit, zutreffende Informationen von der Londoner Konferenz (Verabschiedung des Dawesplans) zu erhalten. NL Gerlich, 24/M/34/117. – Am 29. August 1924 war HANIEL mit Gerlichs «Verhalten vollkommen einverstanden»; er solle «ruhig erwähnen», dass das «Einlenken» der DNVP die Lage gerettet habe. Er werde Gerlich «in jeder Beziehung decken». Ebenda, 24/M/34/118. – M. SCHÄFER interpretiert Gerlichs Schwenk als «normalisierende Wiederannäherung» an seine «grundsätzlichen politischen Optionen». Publizistik, S. 188.

⁸ So in seinem in Anm. 7 zitierten Schreiben an Haniel.

⁹ Belegbar ist ein Versuch MANNNS vom 25. Februar 1924, die für den 4. Mai 1924 angesetzten Wahlen zum Reichstag nicht durch die «marxistischen Parteien hinauszögern» zu lassen und darauf zu drängen, dass in Norddeutschland die Reichswehr der Heeresleitung unterstellt bleibe und nicht in die Hände des preussischen Innenministers Severing (SPD) «gespielt» werde. In beiden Fällen hielt sich GERLICH in seiner Antwort vom 28. Februar 1924 seine Position offen. NL Gerlich 24/M/34/129 f.

neue Koalition mit der Mittelpartei (DNVP) und dem Bauernbund verzichtete auf jede Auseinandersetzung mit der vom Hitler-Ludendorff-Putsch und -Prozess belasteten jüngsten Vergangenheit. Held musste sogar den schärfsten NSDAP-Gegner in den eigenen Reihen, Innenminister Franz Schweyer, preisgeben, hingegen nicht deren Förderer, Justizminister Franz Gürtner. Gerlich unterstützte künftig das Bemühen des Ministerpräsidenten, durch eine Reichsreform den (süddeutschen) Ländern mehr Mitsprache zu verschaffen. Der Vertreter der Reichsregierung, von Haniel, hielt die MNN zu diesem Zeitpunkt noch für ein den Deutschnationalen «nahestehendes Blatt».¹⁰

2. EIN NEUER ARBEITSVERTRAG MIT LEBENSLANGER ABSICHERUNG

Am 1. August 1924 verlängerte H. Held die von Gerlich vorzeitig am 22. Juli 1924 beantragte Beurlaubung aus dem Archividienst (bis Ende Juni 1925) für weitere drei Jahre. Daraufhin erneuerte der Chefredakteur seinen Arbeitsvertrag mit dem Verlag Knorr & Hirth, der bereits am 30. Juni 1923 ausgelaufen, aber weiterhin praktiziert worden war. Gleichzeitig entwickelte er seine Vorstellungen über das von ihm künftig erwartete wesentlich höhere Gehalt.¹¹

Eine entsprechende Steigerung begründete er mit der «Behauptung», dass die MNN durch ihn «in schwerster Zeit einen ständigen Aufstieg» genommen und eine «Bedeutung» erlangt hätten, «die auch die beste Garantie für eine weiter aufsteigende finanzielle Entwicklung» biete. Diese Entwicklung sei seiner, Gerlichs, «Stetigkeit und Einheitlichkeit der politischen und wirtschaftlichen Richtung» und der dabei gewährten «Unabhängigkeit von Parteiströmungen» zu verdanken. Seinen aufreibenden Kampf gegen «links ebenso wie gegen alles, was sich parteirechts» nenne, könne er jedoch nur bei einer Verlängerung seines Vertrags um «vorerst [!] weitere fünf Jahre» fortsetzen und das auch nur – da er im Staatsdienst sein Einkommen durch Nebentätigkeit «um ein Mehrfaches» würde steigern können – bei «wesentlicher Erhöhung» seines Gehalts «auf Goldmark-

¹⁰ Am 26. Juni 1924. BAB, R 43/1 2235. – Im GW vom 12. Juni 1932 («Deutsche! Eure Menschenrechte in Gefahr!») lobte GERLICH H. Held als «Liquidator der Heimschen Gründung der BVP als allgemein christlicher Heimatpartei». PROPHETIEN, S. 362-386, hier S. 376.

¹¹ In einem undatierten Vermerk, NL Gerlich, 23/M/33/56.

basis, etwa um 50%». Ferner müsse der Verlag die Kosten seiner Lebensversicherung übernehmen¹² und bei seinem Ausscheiden eine «lebenslängliche Pension in der Höhe des gesamten (aktiven) Dienstgehalts mit Nebenbezügen eines Beamten der Klasse XI, Endstufe» zahlen. In einem zweiten Vertragsentwurf erwartete Gerlich für den Fall seines Ausscheidens eine «Entschädigung in der Höhe von zwei Jahresgehältern, mindestens aber 48.000,- Goldmark».¹³

Mit diesen Gehaltsvorstellungen – mit denen sich Gerlich bereits im Februar beschäftigt hatte¹⁴ –, wollte er seine detailliert bezifferten Inflationsverluste ausgleichen, deren Ausmass er zunächst nicht wahrgenommen habe. Als «überzeugter Vertreter der kapitalistischen Wirtschaftsordnung» sei er es schon seiner «Selbstachtung» schuldig, in Verhandlungen über eine etwaige «vorzeitige Lösung» seines Vertragsverhältnisses einzutreten; 1920 sei er der «Höchstbezahlte des Hauses» gewesen, während sein Einkommen inzwischen «bis zu einem Siebtel unter dem einer mittleren Kraft» liege.

Der Chefredakteur konnte seine Vorstellungen, abgesehen von der Vertragsdauer, weitgehend durchsetzen. Die Verlagsleitung verlängerte am 8. Oktober 1924 seinen Arbeitsvertrag um drei Jahre, bis zum 30. Juni 1927, der Dauer seiner erneuten Beurlaubung aus dem Staatsdienst.¹⁵ Sie erhöhte sein Gehalt auf monatlich (vorauszahlbar) 2.000,- Goldmark, davon ein Viertel als «Aufwandsentschädigung frei geleistet». Für den Fall der Beendigung des Vertrags, aus welchen Gründen, wann und durch wen auch immer, erhielt Gerlich ein «Äquivalent» für sämtliche Nachteile, die er etwa durch seinen Austritt aus dem Staatsdienst oder «durch Verbrauch seiner Arbeitsfähigkeit» sowie zur Sicherung seiner «künftigen Lebenshaltung» erleiden könnte. Es belief sich auf einen «einmaligen Betrag von 48.000,- Goldmark». (1928 erhielt er ihn in dieser Höhe in Reichsmark ausgezahlt.)

3. SCHÜTZENHILFE FÜR KONKORDAT UND KIRCHENVERTRÄGE

Im Vorfeld der der 3. Reichstagswahl am 7. Dezember 1924 unterstützte Gerlich erneut Tirpitz, verdamnte den «linken Pazifismus» (4. Dezember und sah 1924)¹⁶

¹² Am 17. Juli 1924 hatte GERLICH mit der Münchner Allianz Lebensversicherungsbank AG eine Lebensversicherung «auf Dollarbasis in Höhe von 30.000,- GM [Goldmark]» abgeschlossen. Ebenda, 24/P/59/3943.

¹³ Ebenfalls undatiert. Ebenda, 24/M/34/126.

¹⁴ In dem Entwurf eines Schreibens vom 14. Februar 1924 an Cossmann. NL Gerlich, 24/M/34/83.

¹⁵ Ebenda, 24/M/34/127.

die DDP, allerdings zu vorschnell, «im Zeichen ihrer Auflösung» (23. Oktober 1924). Die Verluste der beiden Linksparteien und Gewinne der DNVP bei der Wahl interpretierte er als Niederlage Eberts und begrüßte die «Entwicklungstendenz zu einer vernünftigen nationalen Politik». Eine Woche später plädierte er dafür, die SPD aus der neuen Regierung Marx herauszuhalten und stattdessen die Koalition durch die DNVP zu erweitern. Von der Mitte Januar 1925 gebildeten Mitte-Rechtsregierung unter Hans Luther (parteilos) aus Zentrum, BVP, DVP und DNVP erwartete Gerlich, dass sie «Herr des deutschen Parteiengestes» werden würde (17. Januar 1925).

Seit Mitte Dezember 1924 unterstützte er das zentrale Anliegen der Regierung Held, die parlamentarische Annahme des noch von Knilling am 29. März 1924 abgeschlossenen Konkordats mit dem Hl. Stuhl und entsprechender Verträge mit den evangelischen Landeskirchen in Bayern rechts des Rheins und in der Pfalz. Dabei stieß das Konkordat, das die Eigenständigkeit Bayerns bestätigen sollte, beim Koalitionspartner Bayerische Mittelpartei (DNVP), aber auch in der liberalen Öffentlichkeit auf starke Widerstände. In seiner positiven Haltung zu den Verträgen wusste sich Gerlich mit Cossmann einig, der eine befürchtete Auflösung des Landtags bei einem Scheitern für ein «Unglück» hielt, da sie die «konfessionellen Gegensätze» aufwühlen würde wie seit Jahrzehnten nicht mehr.¹⁷ Nachdem am 9. Dezember 1924 die Beratung der Verträge im Verfassungsausschuss begonnen hatte, votierte der Chefredakteur in vier Namensartikeln vom 11. bis zu 14. Dezember 1924 für die Annahme der in einem «Mantelgesetz» zusammengefassten Entwürfe. Von der Mittelpartei, so spitzte er am 14. Dezember 1924 («Am Abgrund») die Situation zu, werde es abhängen, ob «die Konfession in Deutschland zu einer nationalen Einheit zusammenwächst». Zu seinem Eingreifen hatte ihm der Redakteur Erwein von Aretin geraten, da ein entsprechender Einsatz von ihm, als Katholik, weniger beachtet werden würde.¹⁸

¹⁶ Bereits am 23. März 1924 hatte GERLICH in den MNN Ludwig Quidde, der wegen des Verdachts, Landesverrat begangen zu haben, verhaftet worden war, als einen jener «pazifistischen Schwärmer» kritisiert, denen er – im Sinne der Dolchstoß-Legende – Mitschuld an der Niederlage 1918 anlastete. Noch krasser sprach er am 30. Juli 1924 («Der Vorhang geht auf») von der «pazifistisch internationalen Fäulnis» im «Rücken unserer kämpfenden Truppe», die dazu beigetragen habe, «das Rennen» zu verlieren.

¹⁷ So in einer «Empfehlung» vom 11. Dezember 1924 an Gerlich für die Publikation eines entsprechenden Artikels. NL Gerlich, 24/M/34/104.

¹⁸ Gerlich, S. 41 f. – Am 3. April 1932 enthüllte GERLICH im GW («Dr. Traub und der Katholizismus») den Versuch des Herausgebers der «München-Augsburger-Abendzeitung», Gottfried Traub (Hugenbergs «Münchener Filialleiter»), ihn am 10. Dezember 1923 auf die Ablehnung der Verträge festzulegen, um die katholische Kirche «schwer zu schädigen».

In seiner Argumentation gegen den «aufgeklärten Liberalismus» ging Gerlich von dem von ihm stets vertretenen liberalen Prinzip der Glaubensfreiheit aus, dem «Gemeingut in der angelsächsischen Welt», und dem der «freien Selbstbestimmung des Staatsbürgers». Er verteidigte das aus dem «unveräusserlichen Naturrecht» abgeleitete Elternrecht, auch für die Bestimmung der (Konfessions-)Schule, das er bereits 1917 gefordert hatte.¹⁹ Am 15. Januar 1925 würdigte Gerlich das mit 73:52 Stimmen angenommene «Mangelgesetz» als «Sieg jenes Deutschland, das an die Zukunft der seelisch verbundenen Notgemeinschaft der Deutschen» glaube, «also des fortschrittlichen Deutschlands über das Deutschland von vorgestern». Diese Hilfestellung der MNN, die für die «Rückendeckung» der Landtagsmehrheit «sehr wertvoll» war²⁰, vergass ihm Ministerpräsident Held nicht. Das zeigte sich 1927, als er die Beurlaubung des Archivars zum dritten Mal verlängerte und ihm ein Jahr später – unterstützt durch Kardinal von Faulhaber²¹ – die Rückkehr ermöglichte. Positiv zu Gerlichs Einsatz im Konkordatsstreit äusserte sich auch Karl Haniel («grosses Verdienst»)²². Der Vorsitzende der BVP-Fraktion des Landtags, Prälat Georg Wohlmuth, dankte «insbesondere den MNN», die «ganz wesentlich zum Siege» beigetragen hätten.²³ Er sah das «wichtigste Ziel» seines parlamentarischen Lebens erreicht.

GERLICH'S Antwort: «Am nächsten Morgen erschien in den ‚MNN‘ der erste meiner vier persönlich gezeichneten Aufsätze.» – Nach P. HOSER hat Gerlich mit seinem Artikel vom 13. Dezember 1924 («Konkordat – Kirchenverträge») die «liberale Tradition der MNN in ihr Gegenteil verwandelt». Münchner Tagespresse, S. 514 f. – Zu dieser ‚Liberalität‘ gehörte allerdings eine antikatolische Einstellung.

¹⁹ «Kirche und Staat», in: HPB1. 1917 (s. Anm. III/33), S. 457; «Der aufgeklärte Despotismus des Proletariats», in: SMH 12/1918 (s. nach Anm. IV/6), S. 201.

²⁰ So P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 516. – GERLICH erwähnte in einem Schreiben vom 13. November 1931 an J. Held, dass er mit seiner «Publizistik in Sachen Konkordat» schon für den «Schutz und die Förderung der religiösen Interessen» eingetreten sei. GERLICH-Edition, Dok. 71, S. 156.

²¹ S. unten Anm. VIII/55 und 56. – Zur schwankenden Haltung der rechtsstehenden Mittelpartei gegenüber dem Konkordat vgl. Christoph HÜBNER: Max Buchner als Historiker, Politiker und Publizist in München und Würzburg, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 66 (2006), S. 441-462, mit Hinweis auch auf die Haltung Pacellis. – Dazu vgl. Anm. 23.

²² Am 2. Februar 1925 an Gerlich: «Was geschehen wäre bei der Ablehnung, ist gar nicht auszu-denken.» NL Gerlich, 25/M/34/179.

²³ «Das bayerische Konkordat vom 24. Januar 1925», in: Klerusblatt der Diözese Eichstätt 6 (1925), S. 26-28. – Auch Eugenio PACELLI behielt den Einsatz des «ihm sehr wohl bekannten» Gerlich in Erinnerung. Das berichtete ihm ARETIN am 11. August 1926 aus Berlin – wo er den Nuntius gesprochen hatte –, zugleich mit dessen Bitte, demnächst beim Reichskonkordat «dieselbe Linie zu halten». NL Gerlich, 26/M/36/236. – M. SCHÄFER, Publizistik, S. 195.

4. ANNÄHERUNG AN STRESEMANN'S GEMÄSSIGTE REVISIONSPOLITIK

Im Zusammenhang der Abstimmung über das «Mantelgesetz» wandte sich Gerlich in drei ellenlangen Artikeln («Irrwege seelischer Not») in den MNN am 16., 17. und 18. Januar 1925 gegen den zunehmenden Antisemitismus: «Marxismus und Antisemitismus», «Der apokalyptische Massenwahn – Die Weisen von Zion» und «Der Tag der Antisemiten – Die Rassenfrage». Darin wiederholte er seine Kritik an der von marxistischer Politik (fehl-)bestimmten Nachkriegszeit. Er verurteilte, unter Bezugnahme auf sein Kommunismusbuch von 1920, einmal mehr die Geschichtsphilosophie der Marxisten («Chiliasmus»), aber ebenso den Antisemitismus der «völkischen Bewegung», in der allerdings ein «berechtigter Kern» stecke. Sein «historisch-psychologischer Essay» soll «in manchen Kreisen beträchtliche Unruhe gemacht» haben.²⁴

Nach dem Tod Friedrich Eberts (28. Februar 1925) würdigten die MNN den ersten Reichspräsidenten als «untadelige Persönlichkeit» (2. März 1925), hielten aber an ihrer Kritik fest, dass er die «Fesseln der Sozialdemokratie» nicht habe abstreifen können (1. März 1925). Im ersten Wahlgang zur Neuwahl des Reichspräsidenten unterstützte Gerlich nicht den katholischen Reichskanzler und Vorsitzenden der Zentrumsparlei, Wilhelm Marx («Bayernfeind», 7. April 1925), aber auch nicht Heinrich Held, sondern Wilhelm Jarres, den «überparteilichen Sammelkandidaten» eines rechtsstehenden «Reichsblocks». Vor dem zweiten Wahlgang, am 26. April 1925, schwenkte der Chefredakteur dann, mit der BVP, begeistert zum Exmarschall von Hindenburg um, dem «Sachwalter der deutschen Zukunft». Von der Wahl dieses «gemeinsamen Kandidaten der Nichtsozialisten» (10. April 1925), dessen preussisch-militaristische Verwurzelung Gerlich negierte, erwartete er ein «Wiederzusammenfinden aller Deutschen für eine grosse und schöne Zukunft».

Zu diesem Zeitpunkt hielt er noch Distanz zu Stresemanns Aussenpolitik. Das wurde bei einem Presseempfang am 6. Mai 1925 in München deutlich, bei dem der Minister seine Vorstellungen – eingeschlossen den Verzicht auf Elsass-Lothringen, aber nicht auf eine Revision der Ostgrenze und einen Zusammenschluss mit Österreich – vortrug. Daraufhin kritisierte Gerlich dessen Konzentration «le-

²⁴ So GERLICH am 23. Januar 1925 an Haniel mit dem Zusatz, dass Cossmann zum Druck des Artikels in seiner vollen Länge «dringend» geraten habe. NL Gerlich, 25/M/34/178.

diglich auf den Staatsgedanken», während die Presse das «nationale Gewissen des Volkes» aufrechterhalten müsse²⁵ – eine wenig konkrete, wenngleich nicht unbedingt gegensätzliche Position. Stresemann, der intern gegen Gerlich polemisierte, gelang es noch nicht, die MNN «auf seine Seite zu ziehen».²⁶

Von Oktober bis Dezember 1925 beschäftigte der «Dolchstoss-Prozess» in München die politisch interessierte Öffentlichkeit nicht nur in Bayern. Dabei ging es um die fixe Idee Cossmanns, die «Dolchstoss-Legende», die er in seinen «Süd-deutschen Monatsheften» längst propagieren liess, gleichsam ‚gerichtsfest‘ zu machen – ähnlich wie 1922 die Tilgung des «Kriegsschuldartikels» des Versailler Vertrags. Sein Ziel suchte er über eine Klage des Chefredakteurs der «Münchener Post», Martin Gruber (SPD), gegen sich zu erreichen (wegen Beleidigung), nachdem er ihn als «Geschichtsfälscher» bezeichnet hatte. Im Verlauf des anschließenden politischen Mammutprozesses schränkte Cossmann jedoch seine Anschuldigungen gegen die Linksparteien, deren revolutionäre Propaganda er für die Niederlage im Weltkrieg verantwortlich machte, schliesslich auf die USPD ein. Da sich deren Vertreter stets zum «Dolchstoss» bekannt hatten, brachte Cossmanns ‚Rückzug‘ nicht das von ihm erhoffte Ergebnis. Hingegen vergiftete die Propagandaschlacht, die die MNN kräftig befeuerte, einmal mehr und monatelang das politische Klima im Reich.

Gerlich war an der Vorbereitung des Prozesses nicht beteiligt gewesen, jedoch über den schliesslich erfolgten ‚Umfall‘ Cossmanns irritiert. Er hatte dessen teilweise widersprüchliche Aussagen während des Verfahrens mehrfach durch eine merkwürdige Art von Hilfestellung in «Offenen Briefen» («Verehrter Herr Professor Cossmann!») korrigiert. In einer vierteiligen Artikelserie in den MNN Ende Oktober/Anfang November 1925 bezeichnete er den Marxismus, «d.h. die Propaganda der SPD im letzten Kriegsjahr», als intellektuellen Urheber des «Dolchstosses». Nach diesem Prozess, in dem Gruber im Dezember 1925 zu einer Geldstrafe verurteilt wurde, beendete Gerlich seine Polemik gegen den Anteil der MSPD an der Vorbereitung der November-Revolution.²⁷

²⁵ Vgl. G. STRESEMANN, Vermächtnis, Bd. 2, S. 298 mit seinem Kommentar zum «nationalen Gewissen». – Das Treffen war geheimgehalten worden. Es diente, nach dem Bericht der französischen Gesandtschaft in München, dem Zweck, den Journalisten Stresemanns «Direktiven über die zukünftigen Kommentare zur Aussenpolitik des Reiches zu geben». Vgl. Andrea M. MÜLLER: Die französische Gesandtschaft in München in den Jahren der Weimarer Republik. München 2010, S. 351.

²⁶ So P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 282. – Noch am 26. Juli 1925 kritisierte GERLICH in den MNN Stresemanns «strammen Erfüllungswillen» und verglich den Aussenminister mit Erzberger.

²⁷ So E. von ARETIN, Gerlich, S. 40 f.; M. SCHÄFER, Publizistik, S. 185-187. – Zum Dolchstoss-Prozess vgl. W. SELIG, Cossmann, S. 45, den Gerlich «in seinem Kampf unterstützt» habe.

Anfang 1926, einige Wochen nach dem Abschluss des Locarno-Vertrags, registrierte Stresemann eine «sehr starke Schwenkung» der MNN und Gerlichs zu seinen Gunsten.²⁸ Mit dessen Annäherung an die gemässigte Revisionspolitik des Aussenministers verschwand auch Gerlichs Aversion gegen den Völkerbund. Er blieb ein überzeugter Vertreter «Grossdeutschlands» («Zukunftsziel») und behandelte häufig Fragen des Grenz- und Auslandsdeutschums.²⁹ Im Frühsommer 1926 verurteilte er die von den Linksparteien erreichte, dann aber gescheiterte Volksabstimmung über die «Fürstenenteignung» als «Vorbereitung der proletarischen Revolution» (18. Juni 1926) und «Staatsstreich gegen die Rechtsordnung in Deutschland» (21. Juni 1926). Cossmann war über die «ausserordentlich geschickte Arbeit» Gerlichs für den Volksentscheid «glücklich»³⁰, ihr Autor hingegen durch die ihm dadurch aufgebürdete zusätzliche Arbeit «gehirnleer» geworden.³¹

Im November 1926 wandte sich Gerlich in einem seiner beliebten «Offenen Briefe» gegen das von Stresemann, als Vorsitzendem der DVP, im Sinne nationalliberaler Vorstellungen («Manchestertum», antikirchliche «Aufklärerei») interpretierte Verständnis des Liberalismus. Er plädierte für dessen stärkere soziale und kulturelle Öffnung sowie die Überwindung der konfessionellen Gegensätze.³² Nach der positiv ausgefallenen Antwort Stresemanns, die in der MNN vom 4. Dezember 1926 erschien, empfahl Cossmann dem Chefredakteur, sie zusammen mit seinem vorausgegangenen «Aufsatz» an «hervorragende Mitglieder der liberalen Vereinigung in Norddeutschland» zu schicken (u.a. an von Siemens,

– Zuletzt Hans-Christof KRAUS: Kulturkonservatismus und Dolchstosslegende. Die «Süddeutschen Monatshefte» 1904-1936, in: KONSERVATIVE ZEITSCHRIFTEN ZWISCHEN KAISERREICH UND DIKTATUR, hrsg. von Hans-Christof KRAUS. Berlin 2003, S. 13-43, hier S. 31-33, ohne Hinweis auf Gerlich.

²⁸ Vermächtnis, Bd. 2, S. 296 f., 441 (2. März 1826: «bisher schärfster Gegner»). – Am 1. Juli 1926 lobten die MNN Stresemanns Rede in Oslo bei der Überreichung des Nobelpreises.

²⁹ MNN 31. Mai 1925: «Was ist wirklich Nation?» – Dazu vgl. entsprechende Hinweise, auch über Gerlichs Verbindung mit Rudolf Pechei, Herausgeber der «Deutschen Rundschau», und den Jungkonservativen, bei M. SCHÄFER, Publizistik, S. 189 f. – In dem 1926 in München von Edgar JUNG gegründeten Jung-Akademischen Klub (P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 363) war Gerlich offensichtlich nur passives Mitglied (NL Gerlich, 30/P/55/3689), ebenso in der Deutsch-Österreichischen Arbeitsgemeinschaft, München. Ebenda, 30/P/55/3680.

³⁰ 15. Juni 1926. Ebenda, 26/M/36/263. – COSSMANN hatte am 10. Mai 1926 den Hauptschriftleiter von einem Aufenthalt in Sofia (unter einer Hotel-Adresse) zurückgerufen, um in den Kampf um die Fürstenabfindung «führend eingreifen» zu können. Ebenda, 26/M/36/260. – Dazu vgl. E. von ARETIN, Gerlich, S. 47 f. – Von anderen Auslandsreisen Gerlichs ist nur noch die frühere, 1920 nach Österreich, bekannt. S. Anm. IV/37.

³¹ So am 7. Juli 1926 an Karl Haniel, dem GERLICH mitteilte, dass er dessen Anregung, «mehr Verständnis für die Notlage der Landwirtschaft zu verbreiten», in zwei Aufsätzen aufgegriffen habe. NL Gerlich, 26/M/36/328.

³² Vermächtnis, Bd. 2, S. 441; P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 271. – In diesem Zusammenhang vgl. GERLICH'S Einsatz für das 1928 gescheiterte Reichsschulgesetz. K.O. von ARETIN, Gerlich (1983), S. 155.

Schiffer, Schacht, Gessler, Hellpach) und etwaige eingehende Antworten im Sinne der «richtigen Grundlagen einer nationalen Demokratie» auszuwerten.³³ Das geschah offensichtlich nicht.

Als Belege für das Gerlich 1933 von den NS-Machthabern abgesprochene Eintreten für den «nationalen Staat» – konkret: für neuen NS-Staat – nannte er in seinem Rechtfertigungsschreiben vom 5. August 1933 seinen Einsatz für die Wahl von Tirpitz zum Reichstag (1924), für die von Hindenburg als Reichspräsident (1925) und für die internationale Gleichberechtigung des Reiches, auch seinen Kampf gegen die «Schuldlüge» des Versailler Vertrags. Weiter rechnete er dazu sein Eintreten gegen die «schwarze Schmach am Rhein» (durch Marokkaner in den französischen Besatzungstruppen), gegen Separatisten und «Dolchstössler» sowie für die christliche Religion – ohne Hinweis auf das bayerische Konkordat – und Sitte, schliesslich für die Fürstenabfindung (1926).³⁴

5. EXKURS: BEISPIELE FÜR COSSMANNS EINFLUSSNAHME 1925/26

Der Generalbevollmächtigte der Verlags, Cossmann, verfolgte genau den politischen Kurs Gerlichs und griff häufig durch Hinweise und Anregungen, aber auch durch Anweisungen in die Arbeit der Redaktion ein. Dabei stimmte er mit der konservativen politischen Grundeinstellung des Chefredakteurs überein. Cossmanns Einflussnahme soll an Beispielen aus den Jahren 1925/26 belegt werden.³⁵ So wollte er Österreich und Südtirol, als «Vorposten des grossdeutschen Gedankens», stärker berücksichtigt wissen (23. April 1925). Angesichts der «schwierigen Lage» des neuen MNN-Korrespondenten in Moskau sollte kritische «Emigrantenpolitik» vermieden werden (7. Mai). Am 12. Juni drängte Cossmann den Chefredakteur, wegen des «erschreckenden Rückgangs der Erträge» des Verlags, den Textteil einzuschränken (ebenso am 30. Juni).³⁶ Die «gegenwärtigen Verhältnisse» wollte er immer wieder mit dem Völkerbund in – negative – Verbindung gesetzt wissen (16. Juni). Personalmeldungen sollten nicht arg verspätet gebracht werden (29. Dezember). Cossmann hielt es für «berechtigt», auf der Ti-

³³ Am 6. Dezember 1926. NL Gerlich, 26/M/36/311.

³⁴ GERLICH-Edition, Dok. 168, S. 285.

³⁵ Die folgenden Beispiele aus dem NL Gerlich (Ordner 34/M-36/M) werden nicht einzeln zitiert.

³⁶ Am 12. Juni 1925. Ebenda, 25/M/34/156a und M. SCHÄFER, Publizistik, S. 179, Anm. 233.

telseite «gelegentlich einen Sportbericht zu bringen, nicht aber, einen Boxkampf über die Nachrichten über Südtirol» zu setzen (13. Februar 1926).

Weiterhin drängte er, auch mit eigenen Vorschlägen, auf «äusserste Sparsamkeit» (28. Januar). Das Blatt sollte keine «Lügen von Besitzveränderungen» des Verlags bringen und, aus gegebenem Anlass, prominente Autoren – für die Cossmann Namen nannte – für Berichte über «Unionsbestrebungen innerhalb des Protestantismus» gewinnen (16. Februar), für die Pfingstausgabe («Die Zukunft Mitteleuropas») sogar «Persönlichkeiten von europäischem Ruf», darunter «von deutschen Namen» etwa Schacht, Tirpitz und Spengler (20. April). Einen «Selbstmord» wollte Cossmann durch «Freitod» umschrieben wissen (5. Juli). Um die «Beziehungen zu den früheren Führern der Sozialdemokratie zu pflegen», empfahl er, Privatdozent Hans Herzfeld (Halle) für eine Buchbesprechung zu gewinnen (10. August). Am 13. August schickte Cossmann Gerlich ein Manuskript zurück, in dem sein Name erwähnt war, was ihm normalerweise «unerwünscht» sei. In diesem Falle allerdings würde er, falls auch Verlagsdirektor Pflaum «zustimmen sollte», nichts gegen eine Publikation sagen. Eine in den MNN vom 16. November zitierte Äusserung Stresemann hielt Cossmann zugunsten des «Reichskonkordats und Reichsschulgesetzes im Sinne der Katholiken» referiert, die Ausgabe des folgenden Tages hingegen für «sehr protestantisch» gestaltet. Auf die kurzen Kommentare des Verlagsleiters antwortete Gerlich meistens mit ausführlichen Schreiben.

6. FRÜHE KONTROVERSE MIT HITLER

Bereits im Frühjahr 1927 setzte sich Hitler mehrfach scharf mit Gerlich auseinander, der den Nationalsozialisten am 1. April 1927 wegen ihres ‚Verzichts‘ auf Südtirol «Verrat» vorgeworfen hatte.³⁷ Der NSDAP-Anführer mokierte sich im Zirkus Krone über die Redaktion der MNN «mit Herrn Gerlich an der Spitze», die in einem Kampf gegen Italien sicher nicht marschieren werde. Wenn von Frankreich oder Polen Verbrechen begangen würden, hätte die «grösste Kuhhaut des Landes» [= MNN] kein Wort dafür übrig, aber wenn Italien drei Deutsche ausweise, «da wird sie rebellisch und verzapft ellenlange Leitartikel». Zudem hätten nicht erst die Nationalsozialisten auf Südtirol verzichtet, sondern «jene Heimkrieger vom Schlage Gerlichs, welche die Friedensverträge unterzeichne-

³⁷ Vgl. die entsprechenden Ausführungen aus vier Reden zwischen dem 30. März und 13. April 1927. HITLER, Reden 11,1, S. 224,243,248 f., 269 und 275.

ten». Hitler ironisierte deren politische Wandlungen «in den sieben letzten Jahren» – die er offensichtlich genau verfolgt hatte. Dabei bekomme man «den Eindruck eines Eseleins, bei dem Herr Gerlich das Schwänzlein ist»; er habe «nicht einmal auch nur sechs Monate auf einer Linie gestanden», sondern sei politisch «herumgependelt, aber immer irgendwo» auf der Wanderung gewesen, um die «nationale Demokratie» zu errichten.

Nachdem die MNN am 9. Januar 1928 über die Wiedergründung des «Bundes zur Erneuerung des Reiches» berichtet hatten – der u.a. die Errichtung eines neuen, dritten Reiches propagierte –, polemisierte Hitler drei Tage später gegen Gerlich, Cossmann u.a. («Heldenscharen»), die für das «Dritte Reich» kämpften: «Von uns haben sie das Wort gestohlen, besser würden sie sagen: vom tausendjährigen Reich, dann sind sie alle befriedigt.»³⁸

7. FORMEN UND FOLGEN EINER LEBENSKRISE

a) PLÄDOYER FÜR EIN «EIGENRECHT AM LEBEN»

Wiederholte Spannungen zwischen Gerlich und Cossmann sowie mit den Verlagsdirektoren in den Jahren dieser «Kriegszeit in den MNN»³⁹ ergaben sich durch Unstimmigkeiten bzw. Umbaupläne innerhalb der Redaktion. Auf die eben zitierte Bitte Cossmanns vom 12. Juni 1925, den Textteil einzuschränken, erinnerte ihn Gerlich daran, dass er, «entgegen dem anfänglichen Gebrauch des Hauses», nicht mehr bzw. nur verspätet Einblick in die «wirtschaftliche Entwicklung» des Verlags erhalte.⁴⁰ Im folgenden Monat strebte der Chefredakteur ein Ende seiner Mitverantwortung für die «Telegramm-Zeitung» des Verlags wegen Unstimmigkeiten über deren ‚Gestaltung‘ an. (Er schied erst zwei Jahre später aus.)⁴¹ Ende Juli 1926 blieb Gerlich von Überlegungen Cossmanns ausgeschlossen, die «heimatlichen und lokalen Angelegenheiten» der MNN zu verbessern. Dadurch verlor er die «Oberleitung» über einige lokale «Sparten», die künftig Verlagsdirektor Trefz betreute. Dennoch empfand (oder kommentierte jedenfalls) der resi-

³⁸ Ebenda, S. 604.

³⁹ So GERLICH auf einem Vermerk TREFZ' vom 25. Juli 1925 für Cossmann, ergänzt um das Diktum: «Geschäftlhuber Trefz». NL Gerlich, 25/M/34/202.

⁴⁰ Am 25. Juni 1925. Ebenda, 25/M/34/157.

⁴¹ Nach einem Schreiben COSSMANNs an Gerlich vom 16. Juli 1925. Ebenda, 25/M/34/161. – Am 27. September 1927 bat GERLICH Cossmann, ihn aus dem Impressum der «Telegramm-Zeitung» als Hauptschriftleiter «verschwinden» zu lassen. Ebenda, 27/M/36/351.

gnativ gestimmte Chefredakteur diese Veränderung als «grosse Förderung» des Verlags, obwohl er Trefz nicht sonderlich schätzte.⁴² Deutlicher wehrte er sich am 29. Oktober 1926 gegen die Kritik des Verlagsleiters an seinem Führungsstil («Solist»), mit dem er nicht mehr «alle Einzelheiten» des Betriebs in der Hand habe. Gerlich verwies auf bekannte Fälle von «Erschöpfung» und «Übermüdung (z.B. Napoleon)» und gab zu – oder war es Ironie? –, dass die «gute Art des laufenden Betriebes» der Zeitung stets in Perioden falle, «wo ich nicht produziere». Deswegen benötige er einen Privatsekretär, als «Mahner und Überwinder in toten Zeiten».⁴³ Er erhielt ihn nicht.

Diese Antwort Gerlichs war, gemessen an früheren, bisweilen drastischen Entgegnungen, überraschend milde formuliert. Sie erklärt sich vermutlich als Folge seines Aufenthalts im «Sanatorium Wigger» in Garmisch-Partenkirchen⁴⁴, in dem er sich bereits kurz vorher «einige Wochen [!] als Patient» aufgehalten hatte.⁴⁵ Nach Jahren intensiver und aufreibender Kampfpublizistik befand sich der 43 jährige Publizist in einer Lebenskrise. Seine Ehe drohte zu scheitern, wenn er sie nicht schon als gescheitert ansah.

Am 30. Oktober 1926 suchte sich Gerlich in Partenkirchen in einer Art ‚Beichtspiegel‘ – mit der Unterzeile «beschlossen [!] oberhalb St. Anton [am Arlberg in Österreich] 28.X.» – über seine «derzeitige Lage» zu vergewissern: «Seit längerem meutert ein zweites Ich gegen mein bisheriges Verhältnis zum Leben.»⁴⁶ Gerlich gestand sich ein, durch «Pflichterfüllung» und die «Hast» seiner Arbeit kein «Eigenleben» geführt, deswegen jedoch «eigentlich keine innere Leere» empfunden zu haben. Inzwischen sei jedoch in dieser «Aufgabenerfüllung für die Allgemeinheit» eine «ganz grundlegende Wandlung» eingetreten. Schon seit einigen Jahren – so hiess es weiter –, habe sich das «Eigenrecht am Leben» gemeldet und «immer stärker und ungebändiger zur Geltung gebracht». Dabei sei der «frühere Drang nach Vertiefung der Erkenntnis abgestumpft», die «einseitig konzentrierte Energie, die einst *das* unterdrückte, was normale Lebensform mit ihrem Sehnen und Fühlen war, habe sich jetzt auf die andere Seite» geschlagen: «Ich finde keine passendere Vorstellung als die des Dualismus, d.h. innere Auflösung des einheit-

⁴² Die Veränderung der «Sparten»-Verantwortung teilte COSSMANN am 21. Juli 1926 Gerlich mündlich mit und übergab ihm am folgenden Tage eine von ihm und Trefz unterzeichnete «vereinbarung». Ebenda, 26/M/36/273. – Nach dem Konzept («Nicht abgegangen») eines Schreibens GERLICHS vom 23. August 1927 an Cossmann gehörte Trefz «zu einem Zeitalter, das, was die Zeit bewegt und innerhalb ganz Deutschlands als Eigenart der M.N.N. empfunden wird, ewig ein verschlossenes Buch bleiben» werde. Ebenda, 27/M/36/354.

⁴³ Ebenda, 26/M/36/298. – M. SCHÄFER, Publizistik, S. 196, Anm. 309.

⁴⁴ Ein Schreiben COSSMANNS an Gerlich vom 26. Oktober 1926 war noch an diese Anschrift gerichtet. NL Gerlich, 26/M/36/295.

⁴⁵ So in einem Schreiben GERLICHS an Cossmann vom 2. November 1926. Ebenda, 26/M/36/305.

⁴⁶ Ebenda, 26/W/21/617.

lich sein sollenden Ich in zwei Lebensformen».⁴⁷ Von ihr sei die «bis vor Kurzem fast souverän herrschende [Vorstellung] von der früher unterdrückten in ihrer Herrschaft erschüttert» worden: «Das natürliche Gefühlsleben findet dann sehr logischer Weise ihren [!] Angriffspunkt dort, wo das Zentralproblem des Gefühlslebens liegt, im Verhältnis zur Frau.»

An dieser Stelle bricht Gerlichs Selbstbekenntnis ab. Ob sich hinter seiner gedrechselten Reflexion ein akutes Liebesverhältnis verbarg, ist unbekannt. Als sicher darf gelten, dass er, zumindest zeitweise, ein Auge auf die seit 1922 im Verlag tätige Sekretärin Dora Federschmidt, später Redakteurin im Feuilleton der MNN, geworfen hat. Sie hat 1980 berichtet, dass sie ihren früheren Chef – «die intelligenteste Person, die ich je in meinem Leben» getroffen habe – «gemocht», aber «keine Zuneigung» zu ihm gehabt habe.⁴⁸ Er sei geachtet, aber auch gefürchtet und sogar gehasst worden, habe sich aber «sehr der Mitarbeiter angenommen». Gerlichs Hilfsbereitschaft ist auch sonst belegt. Wie sehr seine Ehe gefährdet war, zeigte sich wenig später. Davon wird noch zu sprechen sein.

Als Gerlich Anfang 1927 glaubte, seine «innerhäuslichen Schwierigkeiten» als «erledigt» ansehen zu können, übermittelte er Cossmann, auf dessen Bitte hin, am 5. Januar 1927 seine Vorstellungen über eine «Neuorganisation der Schriftleitung».⁴⁹ Danach sah er die jahrelange «Gefahrenzone» für die MNN als «abgeklungen» an und damit seine – als erfolgreich bewertete – Rolle als «Stoss-Division gegen den jeweils gefährlichsten Angriff» beendet. Angesichts der sich konsolidierenden politischen Verhältnisse müsse er sich nunmehr auf einen «ruhigeren Ausbau» in der Redaktion umstellen, am besten durch ein «Triumvirat». Eine Abgabe von Kompetenzen würde für ihn allerdings, das war Gerlich bewusst, «ausserordentlich schwierig» werden, da er bisher von seinem «geistigen Kapital» gelebt, dieses aber während der «Kampfzeit nicht wesentlich» habe mehren können. Bei dem ihm von Cossmann bewilligten «Urlaub» in Garmisch-

⁴⁷ Den Ausdruck vom «Seinsollendem im Leben» benutzte GERLICH auch in einem Schreiben vom 13. Februar 1928 an Cossmann. Ebenda, 28/M/37/389.

⁴⁸ In einem am 30. Dezember 1980 geführten Gespräch, in dem sie auch erwähnte, dass Gerlich (wohl bei den häufigen nächtlichen Arbeiten in der Redaktion) Sekt aus Masskrügen getrunken habe. Ebenda, 80/S/70/5111.

⁴⁹ Ebenda, 27/M/36/345. – M. SCHÄFER, Publizistik, S. 196. – Bereits am 20. November 1926 hatte sich GERLICH gegen eine «Reorganisation des bayerischen Nachrichten-Dienstes» der MNN gewandt, die mit den Appellen zur Sparsamkeit im Verlag nicht in Einklang zu bringen sei. Er hielt die von Trefz vorgesehene Ausweitung der «Sparten» für «Beschäftigungs-Neurose» und empfahl einen «elastischen Kompromiss zwischen Lokalblatt und grosspolitischer Zeitung». Dabei bezeichnete er sich als einen «gereiften Mann, auch einen sehr impulsiven». Auf dem Konzept ist vermerkt: «Noch nicht abgeschickt». NL Gerlich, 26/M/36/304.

Partenkirchen habe sich gezeigt, dass ihm die «rasche Einfühlungsfähigkeit» in neuauftauchende Probleme wegen des «journalistischen Mangels meiner Veranlagung» fehle, da er sich zu sehr in ein Thema «hineinverbeisse». Insoweit trafe Cossmanns Urteil über sein «Versagen» zu.

Als Ergebnis seiner selbstkritischen Analyse schlug Gerlich vor, einen Teil seiner «Verwaltungsfunktionen» dem Chef vom Dienst, Emanuel Müller, zu übergeben. Er selbst wünschte sich, um in die «Friedenssituation» hineinzufinden, künftig mehr «Möglichkeiten», die «geistige Entwicklung der Zeit» verfolgen zu können, um mit der Zeitung «wieder tonangebend» zu werden. Da Cossmann am 7. Januar 1927 diesen Vorschlägen zustimmte,⁵⁰ schlug der Chefredakteur ihm am 25. und 28. Februar 1927 – erneut aus Garmisch-Partenkirchen – vor, für einen «Umbau» der Redaktion den Chef vom Dienst, Fritz Reineck, dessen angekündigter «Austritt» ein «schwerer Schlag sein würde», durch Emanuel Müller (bisher «für deutsche und bayerische Politik» zuständig) zu ersetzen, nicht aber durch Erwein von Aretin.⁵¹

b) DER VERORDNETE SANATORIUMSAUFENTHALT

Im folgenden Monat erreichte die Lebenskrise Gerlichs, der ein starker Zigarrenraucher («Virginia») und Kaffeekonsument war, einen Höhepunkt, verursacht durch Überarbeitung und übermäßigen Alkoholgenuss. Am 25. März 1927, gegen Mitternacht, geriet er in eine Auseinandersetzung mit einem Droschkenfahrer, wegen einer vermeintlich falsch gefahrenen Route. Bei seiner Vernehmung in einer Polizeiwache wurden ausgiebig der «betrunkene Zustand» und das «unehrbietige Benehmen» des prominenten Mitbürgers protokolliert. Allerdings wollte die Polizei «nicht zu scharf» gegen ihn vorgehen, «weil wir die Zeitung immer wieder brauchen».⁵² Am 1. April 1927 zog Gerlich aus der gemeinsamen

⁵⁰ Gleichzeitig bat er Gerlich, die «Ausführung» seines Vorschlags mit Pflaum zu besprechen und einen «gemeinsam ausgearbeiteten Plan» vorzulegen. Ebenda.

⁵¹ Aretin käme für das «bayerische Ressort» nicht infrage: Er habe sich wegen seiner «Stellung im Heimat- und Königbund» inzwischen in eine «offen gegensätzliche Politik zur B.V.P. begeben». Ebenda, 27/M/38/449 f.; M. SCHÄFER, Publizistik, S. 196 f.-Bei der «Neuordnung» der Schriftleitung kam es zu einem Eingriff eines Vertreters der Gesellschafter, Jakob SCHULMANN (München). Danach sollte der «Leiter des lokalen Teils» (Trefz) während Gerlichs Abwesenheit – unter Umgehung der Redaktionsordnung – selbständig Artikel «ins Blatt geben» können. Dadurch sah GERLICH seinen Vertrag verletzt. Er erläuterte seine Position im Entwurf eines langen Vermerks («Januar/Februar 1927»), der mit dem Satz beginnt: «In der Sache ist direktes Ultimatum an die Besitzer bzw. den Delegierten zu vermeiden.» NL Gerlich, 27/M/36/380. – Nach Gerlichs Ausscheiden aus den MNN im Februar 1928 wurde Müller stellvertretender Chefredakteur und Aretin Leiter des «Bayernreferats».

⁵² So in dem abschliessenden Vermerk eines Kriminal-Oberinspektors vom 7. April 1926 über den Vorgang. StAM, Pol. Dir. 10056. – M. SCHÄFER, Publizistik, S. 197, Anm. 312.

Wohnung in der Richard-Wagnerstrasse 27 aus – in der seine Frau verblieb –, mietete sich am Promenadenplatz 16b/3 ein und bereitete seine Scheidung vor.⁵³

Wenige Wochen später rastete er erneut aus. Am 14. Mai 1927 beleidigte er, bei einem zufälligen Zusammentreffen in München, den Berliner Reichskunstwart Edwin Redslob, wiederum unter Alkoholeinfluss, «aufs Gröblichste».⁵⁴ Nunmehr schrillten an der Spitze des Verlags Knorr & Hirth die Alarmglocken. Noch am selben Tag drängte Cossmann den Chefredakteur, «wegen der heutigen Vorgänge, die Stadtgespräch» seien, bis zur Erledigung seiner «persönlichen Angelegenheiten in Urlaub zu gehen».⁵⁵ Daraufhin nahm Gerlich eine ‚Auszeit‘ bis Anfang (oder Mitte?) Juli für eine Kur in Bad Wörishofen.⁵⁶ Dabei blieb er mit dem Redakteur Emanuel Müller und mit Verlagsdirektor Otto Pflaum in Kontakt.⁵⁷ Cossmann liess ihn nicht im Stich.⁵⁸

Während dieser Erholungszeit entschloss sich Gerlich, seine publizistische Tätigkeit über das unmittelbar bevorstehende Ende seiner Beurlaubung (30. Juni 1927) hinaus fortzusetzen. Bereits im September 1926 hatte er mit Cossmann – bei einem Treffen in Garmisch-Partenkirchen – mündlich vereinbart, seinen da-

⁵³ GERLICHs Umzug zu diesem Termin ist, «lt. persönlicher Anmeldung vom 25.4.1927», in seiner Einwohnermeldekarte vermerkt, ergänzt um den undatierten Zusatz «lebt in Scheidung». STADTAM, EWK 65/G/333. – Gerlich ist also nicht schon «Anfang 1927» aus seiner Wohnung ausgezogen und auch nicht «erst im Laufe des Jahres 1929» dorthin zurückgekehrt – so, nach Auskunft}. STEINERS, M. SCHÄFER, Publizistik, S. 197, Anm. 311—, sondern, wie aus seiner Meldekarte hervorgeht, bereits am 1. September 1928.

⁵⁴ Nachdem von REDSLOB gestellten Strafantrag wegen Beleidigung verurteilt das AMTSGERICHT MÜNCHEN I Gerlich, der am 10. November 1927 der Staatsanwaltschaft seine Stellungnahme zu dem gegen ihn eingeleiteten Ermittlungsverfahren eingereicht hatte (StAM, Pol. Dir. 10056), am 9. Januar 1928 zu einer Geldstrafe von 500,- RM. Auch in der nächsten Instanz blieb es bei diesem Strafmass. – Dazu vgl. Gisbert LAUBE: Der Reichskunstwart. Geschichte einer Kulturbehörde 1919-1933. Frankfurt a.M. u.a. 1997, S. 139-142, allerdings ohne Hinweis auf die Revision, die der «Bayerische Staatsanzeiger» vom 7. April 1928 erwähnte. BHStA, GD 2866.

⁵⁵ COSSMANNs Überschrift über seine handschriftlichen Zeilen lautete: «Nicht kopiert und nur für Sie». NL Gerlich, 27/M/38/451. – M. SCHÄFER zitiert diesen kurzen Brief, nicht aber den Anlass (,Affäre Redslob‘) und spricht von einem «völligen Zusammenbruch» Gerlichs. Publizistik, S. 197 f.

⁵⁶ Am 13. Juni 1927 schrieb ihm P.N. COSSMANN, er hätte ihn dort «am liebsten in einer klösterlichen Umgebung» gewusst, «bei den [Barmherzigen] Brüdern im Sebastianum [in Wörishofen], die Sie gewiss aufnehmen würden trotz Calvinismus». NL Gerlich, 27/M/38/452. – Am 18. Juni 1927 dankte COSSMANN Gerlich für einen «Brief von gestern» (der nicht vorliegt), aus dem er allerdings nicht erkannt habe, ob Gerlich sich «in Behandlung eines Arztes» befinde; denn die Wasserkur sei nicht «so harmlos». COSSMANN empfahl, «auch die Ernährung» zu regeln, «vielleicht vegetarisch. Jedenfalls essen wir alle zu viel.» Er wünschte Gerlich «vor allem guten Schlaf». Ebenda, 27/M/38/453.

⁵⁷ Am 3. Juli 1927 dankte ihm PFLAUM für zwei Karten und ein Foto, das Gerlichs «gutes Aussehen demonstriert». Er empfahl ihm, nach seinem «wichtigen Kuraufenthalt» eine «zerstreuende Reise» anzutreten. Ebenda, 27/M/36/373.

⁵⁸ Das vermerkte GERLICH dankbar in dem in der vorigen Anmerkung zitierten Schreiben an Pflaum.

mals beendeten Vertrag «stillschweigend ein Jahr weiterlaufen zu lassen», allerdings auf Wunsch des Verlagsleiters «jederzeit» aus den MNN auszuschneiden.⁵⁹ Da dieser «Wunsch» ausblieb, lag Gerlich daran, sein «Rücktrittsrecht» in den Staatsdienst ein drittes Mal hinauszuschieben. Um mit seinem neuen Beurlaubungsantrag jedoch nicht zu scheitern, unterbrach er seinen Kuraufenthalt am 31. Mai 1927 für ein Gespräch mit Ministerpräsident Held, das ihm der Staatsrat im Ministerium des Äussern, Hans Schmelzle, vermittelt hatte. Dabei erreichte er von Held und auch von Finanzminister Krausneck die Zusage, seine «Angelegenheit, die eine Lebensfrage» für ihn sei, «wohlwollend» zu behandeln.⁶⁰

Da Krausneck am 12. Juni 1927, nach einen Verkehrsunfall, verstorben war, erneuerte Gerlich am 17. August 1927 – offensichtlich nach mündlichen Absprachen, da seine Beurlaubung nur bis Ende Juni galt – seinen Antrag bei Held und bei Schmelzle, dem neuen Finanzminister.⁶¹ Daraufhin wurde der Publizist, der sich vom 8. bis zum 12. September 1927 zu einer «Kur» in Jena aufhielt⁶², am 23. September 1927, ein drittes und letztes Mal, bis zum 1. Juli 1928, beurlaubt.⁶³ Wenige Tage zuvor hatte er aus einer ganz anderen Richtung eine unerwartete Antwort auf seine derzeitige «Lebensfrage», wie er seine Situation gegenüber Held umschrieben hatte, erhalten.

⁵⁹ Ebenda. – Von einem viertägigen Aufenthalt Gerlichs in Berlin im August 1924 ist nur bekannt, dass er sich dort um das «Experiment» der «Reform des Berliner Büros» der MNN bemühte, die mit Otto von Heydebreck «gelingen» werde. So im Konzept («Nicht abgegangen») eines Schreibens GERLICHs an Cossmann vom 23. August 1927. Ebenda, 27/M/36/354.

⁶⁰ Das geht aus einem Schreiben GERLICHs vom 17. August 1927 an J. Held hervor. Ebenda, 27/P/55/3663. – Mit der von ihm angesprochenen «Lebensfrage» könnte – nach einer Scheidung – die finanzielle Versorgung seiner Frau gemeint gewesen sein.

⁶¹ Ebenda, 27/P/55/3665.

⁶² Nach einer Rechnung der THÜRINGISCHEN UNIVERSITÄTS-KLINIKEN in Jena über Kur- und Verpflegungskosten vom 20. Oktober 1927 («70,15 RM»). Ebenda, 27/R/41/1540. – In einem Schreiben COSSMANNs vom 9. September 1927 an Gerlich, «z.Zt. Jena, Hotel zum Bären», ist von dessen «Kur» die Rede. Ebenda, 27/M/36/350.

⁶³ BHStA, GD 2866. – Am 2. November 1927 hielt der Generaldirektor der bayerischen Archivverwaltung, O. RIEDNER, fest, dass sich das Aussenministerium «von Anfang an» die Verlängerung der «Rücktrittsfrist» für Gerlich vorbehalten habe und er nur vom Ergebnis der «einschlägigen Verhandlungen» verständigt worden sei. Während seines letzten Urlaubs sei die «Angelegenheit» durch eine mündliche Anfrage «zur Sprache gekommen». Er habe sich nach seiner Rückkehr gegen jede weitere Verlängerung ausgesprochen. «Später» sei ihm «mündlich bekannt gegeben» worden, dass Gerlichs Rücktrittsfrist endgültig am 1. Juli 1928 ablaufe. Ebenda.

VIII. DAS EREIGNIS VON KONNERSREUTH 1927

1. GERLICHS «DAMASKUS» DURCH THERESE NEUMANN

Wenige Wochen nach Gerlichs Rückkehr aus seinem Kuraufenthalt in Wörishofen (Anfang oder Mitte Juli 1927) erlebte er eine innere Umkehr, die seinem Leben eine neue Richtung und neuen Inhalt gab. Anlass war ein Artikel des Redakteurs Erwein von Aretin, «Die Erscheinungen von Konnersreuth», in der Unterhaltungs-Beilage der MNN «Die Einkehr» vom 3. August 1927. Wegen der Brisanz dieses Beitrags hatte Cossmann am 25. Juli 1927, auf Anregung Aretins, den Leiter der «Kirchlichen Abwehrstelle gegen Schmutz und Schund» in München gebeten, von Aretins Manuskript «Kenntnis zu nehmen». Die postwendend erteilte Antwort von P. Erhard Schlund OFM auf diesen «ausgezeichneten Aufsatz» war die Empfehlung gewesen, einen Nebensatz «zu streichen oder anders zu fassen» und das Wort «materialistisch-bolschewistische Wissenschaft» durch «rationalistische Wissenschaft» zu «mildern».¹ Beide Vorschläge hatte Aretin umgesetzt.

In seinem Artikel beschrieb er seine Eindrücke über den Besuch bei der in Konnersreuth (bei Bad Waldsassen in der Oberpfalz) lebenden Therese Neumann, der 29-jährigen Tochter eines Schneidermeisters. Der Redakteur hatte sich einige Tage lang, begleitet von dem Eichstätter Bibelwissenschaftler Professor Dr. Franz Xaver Wutz, in Konnersreuth aufgehalten. Nach seinem Bericht war Therese Neumann seit dem Vorjahr, nach unerklärlicher Heilung von Blindheit und Lähmung, mit den Wundmalen Christi stigmatisiert. Sie lebe nur vom täglichen Empfang der Eucharistie und erlebe, besonders an Freitagen, neben Visionen aus der Heiligen Schrift und der Kirchengeschichte das Leiden Christi in «erschütternden Schauungen mit».²

Die MNN erzielten mit Aretins Bericht ein weltweites Echo. Er musste in zehn Tagen viermal nachgedruckt werden, wurde in 32 Sprachen übersetzt und führte dazu, dass Konnersreuth rasch von Neugierigen «überflutet» wurde. Cossmann und Gerlich hatten zunächst, als Aretin ihnen im Restaurant «Walterspiel» seine Reiseeindrücke schilderte, seine «geistigen Fähigkeiten» bezweifelt, ihm dann jedoch die «ganze Nummer» der «Einkehr» zur Verfügung gestellt.³

¹ NL Gerlich, 27/M/36/340.

² Vgl. E. von ARETIN, Gerlich, S. 49 f.

³ Ebenda, S. 50 f. – Am 3. August 1937, am 10. Jahrestag des Erscheinens von Aretins Artikel, bezeichnete COSSMANN ihn als «die grösste journalistische Sensation», die er während der rund vierzig Jahre seiner publizistischen Tätigkeit erlebt habe. Ebenda, S. 51.

Sein Vorschlag an die beiden Skeptiker, sich doch selbst an Ort und Stelle «die Sache» anzuschauen, liess dem Chefredakteur, der gewohnt war, den Dingen auf den Grund zu gehen, keine Ruhe. Es reizte ihn, diesem Phänomen auch mit seinen naturwissenschaftlichen Kenntnissen nachzuspüren. Er wollte, «aus Berufspflicht», dem Geschehen in Konnersreuth auf die Spur kommen, um – nach den Worten Aretins – für den Fall gerüstet zu sein, dass seine Zeitung «über etwas berichtet hatte, was sich über kurz oder lang als ein gross angelegter Schwindel herausstellen müsse», dem er zum Opfer gefallen sei.⁴ Gleichzeitig wollte sich Gerlich, nach seiner späteren Begründung, vorbereiten für den Fall, «vielleicht von heute auf morgen in die Lage» zu kommen, mit seiner Zeitung einen «Kampf für die Unverletzlichkeit der Verfassung und des natürlichen Rechtes eines jeden unbescholtenen Menschen aufnehmen zu müssen».⁵ Von seiner Reiseabsicht liess er sich auch nicht durch die Warnung Aretins, der Gerlich als einen «ganz ungewöhnlich scharf und logisch denkenden Mann» kennengelernt hatte, abbringen: «Sie kommen keinesfalls als der zurück, als der Sie hinfahren».⁶ Diese Prophetie sollte sich bewahrheiten.

Am Abend des 15. September 1927 fuhr Gerlich nach Eichstätt. Von dort nahm ihn am anderen Tag Wutz, wie kurz zuvor schon Aretin, in seinem Chrysler mit nach Konnersreuth, wo beide sich drei Tage lang aufhielten. Dort erlebte der skeptische Calvinist und radikale Wahrheitssucher in mehrfachen Begegnungen mit Therese Neumann eine «innere Umwandlung»,⁷ sein «Damaskus». Wie ein Blitz, so beschrieb es Karl Alexander von Müller, traf ihn «die Wirklichkeit eines Wunders».⁸ Nach seiner Rückkehr vertraute Gerlich Aretin seine seelische Erschütterung bei einem langen nächtlichen Spaziergang an. Laut Aretin sei sein Chef nunmehr auf die «Wahrheit» gestossen, um die er «lebenslang gerungen»

⁴ Ebenda, S. 53. – «Berufspflicht»: E GERLICH, Therese Neumann I, S. IX. – Bereits am 7. September 1927 mahnte die bayerische Bischofskonferenz die Gläubigen, über die «Vorgänge in Konnersreuth nicht abschliessend zu urteilen [...] und alle Besuche dort zu unterlassen». – Ein Jahr später, am 5. September 1928, beschloss die Konferenz, die Besuchserlaubnis für das «Haus Neumann» durch das Ordinariat in Regensburg ausstellen zu lassen. AKTEN FAULHABERS, S. 413, 440.

⁵ So in der Einleitung von Therese Neumann, S. IX.

⁶ E. von ARETIN, Gerlich, S. 53.

⁷ Ebenda, S. 54. – In einem Artikel zum 10. Todestag Gerlichs in der «Thurgauer Volkszeitung» am 30. Juni 1944 nannte Kaplan A. BÜRKE Gerlichs Leben einen «Damaskusweg», dem ein «Kalvarienweg» gefolgt sei.

⁸ Im Wandel einer Welt, S. 298. – Ähnlich schon bei E. von ARETIN: Gerlich habe «wie im Schein eines Blitzes die ernste Wirklichkeit vor sich aufleuchten sehen, neben der die Realität unseres irdischen Lebens nur wie ein Gleichnis ist». Gerlich, S. 54. – C. von STRACHWITZ sprach von Gerlichs «Wiedergeburt». Vom Preussen, S. 15.

habe. Bereits eine Woche später und dann noch einmal Mitte Oktober verbrachte Gerlich erneut jeweils mehrere Tage in Konnersreuth.

Ebenso wie Cossmann das Manuskript Aretins über die dortigen «Erscheinungen» geprüft hatte, las er auch («mit brennendem Interesse») Gerlichs Schilderung seines Konnersreuther Erlebnisses und empfahl zwei Korrekturen. So sollte der Hinweis, dass der Verfasser Protestant sei, «gleich in den ersten Absätzen» erwähnt und die «Bezeichnung Resi» (für Therese Neumann) vermieden werden.⁹ Gerlich übernahm beide Vorschläge.

Sein Artikel «Erlebnisse in Konnersreuth» erschien am 6. November 1927, ebenfalls in der «Einkehr». Darin berichtete Gerlich eingangs, dass er während seines Studiums in einem Seminar an «quellenkritischen Übungen über Heiligenlegenden teilgenommen» und sich während seines Archividienstes «viel mit dem Mittelalter» beschäftigt habe. Ferner hätten «geschichtsphilosophische Studien» sein Interesse an der «Frage nach den Grundlagen des Erkennens der geschichtlichen Wahrheit» wachgehalten und ‚Konnersreuth‘ ihm die «seltene Gelegenheit» verschafft, «geschichtliche Vergangenheit lebend zu studieren». Er sprach den dortigen Ereignissen den Charakter des «Übernatürlichen» zu.

Vier Tage später erhielt der Chefredakteur ein ungewöhnliches Schreiben Faulhabers.¹⁰ Der Kardinal lobte dessen «Darlegungen», die er «mit innerer Ergriffenheit» gelesen habe, sowie die «schriftstellerische Kunst» und «Wärme des unmittelbar Erlebten», aber ebenso den «Bekennenmut» des Verfassers für seinen Namensartikel. Er erwähnte, dass er sich «am gleichen Tage» über Therese Neumann geäußert habe^{10a} und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass Gerlichs «Darlegungen zur Klärung und Beruhigung der Seelen und zum ‚Durchdenken

⁹ 30. Oktober 1927. NL Gerlich, 27/M/38/454.

¹⁰ Durchschlag: EAM, NL Faulhaber 5449/1. Druck: E. BECKER, Geliebt – gesucht – gefunden, S. 25, o.D. und ohne Beleg, zudem fehlerhaft. – ARETIN erhielt über den ihm «seit Jugendzeiten befreundeten M[onsi]g[no]r Graf Konrad Preysing» ein Lob Faulhabers übermittelt, für das er dem Kardinal am 7. November 1927 dankte und ihm mitteilte, dass Gerlich bereits «zum vierten Male die Reise nach Konnersreuth unternahm». NL Gerlich, 27/K/1/1896. – Am 16. November 1927 dankte der Nuntius in München, A. VASSALLO DI TORREGROSSA, Gerlich für die Zusendung seines Artikels. NL Gerlich, 27/K/1/1920.

^{10a} In einer Predigt im Dom in München, in der er (in sieben Punkten) auch vor Massenwallfahrten gewarnt und dazu aufgerufen hatte, eine kirchliche Entscheidung abzuwarten. Seine Predigt ist in Dutzenden Zeitungen, teilweise im Wortlaut, erschienen, auch in der «Schöneren Zukunft» vom 27. November 1929, S. 194-196, und in FAULHABERS Predigtsammlung: Zeitrufe – Gottesrufe. Freiburg i.Br. 2. Aufl. 1933, S. 125-137. – Der KARDINAL hielt die Predigt wegen der anhaltenden «ungeheuren Aufregung der Geister in dieser Frage» für «notwendig», wie er am 15. November 1927 einem Geistlichen schrieb. EAM, NL Faulhaber 5449/2. – Ein Zeitungsausschnittbüro lieferte Berge von Presseartikeln. Ebenda.

bis zum Ende‘, wie Hermann Bahr es nennt, viel beitragen» mögen. Von diesem Tage an blieb Gerlich mit Faulhaber in Kontakt.

Am 30. November 1927 veröffentlichte der Chefredakteur einen zweiten Bericht: «Konnersreuth als historisches Phänomen».¹¹ In dieser «quellenkritischen Untersuchung» setzte er sich, auch als ausgebildeter Naturwissenschaftler, mit einem medizinischen Kritiker des «Falles Therese Neumann» auseinander (was er künftig oft und ausgiebig tat). Über den Jahreswechsel blieb Gerlich zwei Wochen lang in Konnersreuth. Die Beschäftigung mit diesem ungewöhnlichen «Fall» liess ihn nicht mehr los. Sie veränderte seine Persönlichkeit und richtete die Denk- und Lebensweise des kirchenfernen Calvinisten auf den ihm bisher wenig bekannten Katholizismus. ‚Konnersreuth‘ wurde zu seinem neuen Bezugspunkt und Therese Neumann, wie Bischof Michael Buchberger von Regensburg eher abschätzig formulierte, zu seinem «himmlischen Auskunftsbüro».¹²

Gerlich war davon überzeugt, dass «derjenige, der in der Ekstase der Therese Neumann spricht, der Heiland selbst ist».¹³ So nutzte er künftig regelmässig solche ‚himmlischen‘ Informationen. Sie erfolgten nach den Visionen Therese Neumanns, wenn sie noch nicht wieder das volle Bewusstsein erlangt hatte. In diesem «erhobenen Ruhezustand» («Zustand der Ein genommenheit», «Eksta-

¹¹ Für diesen Bericht und einen zweiten «Das Aramäische in Konnersreuth» bedankte sich FAULHABER am 19. Dezember 1927: «Der wissenschaftlich Ernst und der Wahrheitssinn [...] wird auf weite Kreise einen tiefen Eindruck machen.» Ebenda, 5449/1. – Seinen ersten Bericht druckte GERLICH in Bd. I seiner Therese Neumann-Biographie, S. 145-172. – Ebenda, S. 140 erwähnte er Faulhabers Predigt.

¹² Am 5. Februar 1930 an Augustin KILIAN, Bischof von Limburg, der diesen Ausdruck als «ausserordentlich bedenklich» empfand. Erwähnt bei Anna Maria ZUMHOLZ: Die Resistenz des katholischen Milieus. Seherinnen und Stigmatisierte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: WUNDERBARE ERSCHEINUNGEN. Frauen und katholische Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Irma GÖTZ VON OLENHUSEN. Paderborn u.a. 1995, S. 221-251, hier S. 232. – M. BUCHBERGER soll in Bd. 7 des von ihm herausgegebenen LEXIKONS FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE (Freiburg i.Br. 1935, Sp. 512-515) den von Michael WALDMANN (Moraltheologe in Regensburg) verfassten Artikel «Therese Neumann» so bearbeitet haben, dass das Ergebnis mit dem Autorenkürzel «M.S.» (= Michael Silvanus) verfremdet werden musste. So Josef HANAUER: Konnersreuth als Testfall. München 1972, S. 443. Der Artikel enthält keine Wertung. – In der 2. Aufl. dieses LEXIKONS (1962 ff.) fehlt ein Artikel «Therese Neumann», der in der 3. Aufl. (1998) wieder erscheint: Emmeram H. RITTER, Bd. 7, Sp. 765 f.

¹³ So am 16. Dezember 1930 an M. Müller. GERLICH-Edition, Dok. 16, S. 84. – Nach Ansicht des zeitweiligen GW-Mitarbeiters W. KIEFER glaubten Gerlich und Waldburg-Zeil an die «göttliche Inspiration, die in Therese Neumann mächtig sei». Deren «Eingebungen» hätten sie «in ihrem Eifer beflügelt». Fürst Erich und der ‚GW‘, S. 20. – O. BENDER bezeichnete die Auskünfte aus Konnersreuth für Gerlich eine «Quelle der Kraft und der Aufmunterung» (Der gerade Weg, S. 93), M. SCHÄFER Therese Neumann als seine (in Anführungszeichen) «übernatürliche Auskunftsstelle». Publizistik, S. 207. – Nach R. ROSENBAUM wurde sie für Gerlich «zu einer Art göttlich sanktioniertem Anti-Hitler», so wie für Gerlich und Therese Neumann Hitler «zu einer Art Anti-Christ». Die Hitler-Debatte, S. 187.

se») beantwortete sie Fragen zu privaten oder beruflichen Lebensumständen – bisweilen aber auch nicht –, an die sie sich anschliessend nicht mehr erinnerte. Ihre Auskünfte wurden von den Petenten jeweils weder hinterfragt noch diskutiert. Gerlich drückte es im Dezember 1930, nachdem er inzwischen Erfahrungen über das Frage- und Antwort-System besass, so aus: «Der ganze Konnersreuther Kreis weiss, dass alles, von dem es in der Ekstase heisst, es wird gelingen, auch gelingt.» Dafür werde allerdings «grösste Überlegung und Anstrengung aller Kräfte verlangt», damit auch «in diesen Angelegenheiten denjenigen, die sie betreiben, die Möglichkeit bleibt, sich ein Verdienst zu erwerben».¹⁴

Eine zweite Erfahrung mit «Angelegenheiten, denen das Wohlwollen und die Förderung von Konnersreuth zuteil wird» – so fuhr er fort –, «ist, dass sich von dem Augenblick an, wo man an ihre Verwirklichung geht, sich die Schwierigkeiten häufen und oft Hindernisse auftreten, die ganz unüberwindlich zu sein scheinen». Die «Eingeweihten» liessen sich dadurch jedoch «nicht mehr abschrecken»; denn auf diese Weise würden die «Möglichkeiten des Verdienstes gewahrt, eine Glaubensprobe zu bestehen». Allerdings dürften, so schloss Gerlich, «alle Sachen, die unter dem Schutze der Ekstase stehen, nicht übereilt» werden.¹⁵ Bei anderer Gelegenheit erwähnte er, dass sich die Antworten «in der Ekstase» auf den Wortlaut der jeweiligen Frage bezögen, nicht aber «auf das, was man sich gerade denkt».¹⁶

2. DAS UNRÜHMICHE AUSSCHEIDEN ALS CHEFREDAKTEUR

a) WACHSENDE SPANNUNGEN DURCH «KONNERSREUTH»

Im Winter 1927/28 blieb Gerlich derart auf das Erlebnis ‚Konnersreuth‘ fixiert, dass es für ihn «fast jede andere Beschäftigung ausschloss».¹⁷ Seine geistige Neuausrichtung verschärfte Spannungen mit der Verlagsleitung, die im Nachhinein

¹⁴ An Maria Müller (Köln). GERLICH-Edition, Dok. 16, S. 87. – Naabs Ordensbruder, P. Fredegard BRAUN, umschrieb diesen Zustand am 16. Juni 1981 so: «Es bestand von der Resi [Therese Neumann] keine Weisung oder Hörigkeit, aber alle [Teilnehmer des «Konnersreuther Kreises»] haben an die Echtheit des Phänomens Konnersreuth geglaubt.» NL Gerlich, 81/S/70/5112d.

¹⁵ Im Vorwort seiner Neumann-Biographie hiess es, er habe am eigenen Leibe «erprobt», dass sich Voraussagen «gegen alles Erwarten verwirklicht hätten, manchmal überraschend schnell, manchmal erst nach längerer Zeit». S. XII. – Auf S. 303 erwähnte GERLICH, dass er «einige Antworten» nicht befolgt, die «Folgezeit» ihm jedoch gezeigt habe, dass es klüger gewesen sei, dies getan zu haben.

¹⁶ Am 1. März 1931 an Maria Müller. NL Gerlich, 31/G/32/1504.

¹⁷ So E. von ARETIN, Gerlich, S. 59.

als Vorbote seines Ausscheidens bei Knorr & Hirth erscheinen. Zunächst jedoch griff Gerlich den Vorschlag Cossmanns, seine «Konnersreuther Untersuchungen» im Buchverlag Knorr & Hirth zu veröffentlichen, dankbar auf und begann sofort mit der Arbeit an diesem Manuskript. Damit handelte er sich jedoch bald Schwierigkeiten im Hause ein. Sie liessen erkennen, dass seine Position als Chefredakteur bereits geschwächt war.

Das zeigte seine wütende Reaktion auf den Mitte Dezember 1927 erhobenen Vorwurf des Verlagsdirektors Pflaum, dass er durch Einstellung einer Stenotypistin den «geordneten Geschäftsgang» des Verlags verletzt habe; denn er benötige diese Mitarbeiterin – es war nicht Dora Federschmidt –, die «früher schon» Jahre lang für ihn tätig gewesen sei, für seine «Forschungen über Konnersreuth».¹⁸ Sie stehe zudem in seinen «privaten Diensten», die er als «freier, selbständiger Wissenschaftler» für die von Cossmann angeregte Buchpublikation über Therese Neumann vorbereite. Am 19. Dezember 1927 traktierte Gerlich, der sich durch Pflaums Begründung in einen «vertragslosen Zustand» versetzt sah, den Verlagsdirektor mit einer elf Seiten langen Interpretation seines Arbeitsvertrags, demzufolge er nicht dem «Hausrecht der Direktion» unterstehe. Im Übrigen habe er Cossmann, «der mir in Zeiten schweren Leidens so grosse Rücksicht zuteil werden liess», wiederholt angeboten, aus dem Verlag auszuschneiden, wenn dieser es für nötig halte. Gerlich sah das bisher «herzliche Verhältnis» zu Pflaum, «das so viel dazu beigetragen habe, dass dieses Haus in Frieden und erfolgreich» hätte arbeiten können, durch dessen «Aufwerfung der grundsätzlichen Frage» seiner Stellung gestört und empfahl ihm persönliche statt geschäftliche Schreiben. Der Friede schien wiederhergestellt zu sein, als Pflaum in seinem Glückwunsch am Neujahrstag 1928 Gerlich bat, ihm seine «freundschaftliche Gesinnung, die ich nimmer entbehren möchte», zu bewahren.¹⁹ Sie hielt jedoch nicht lange.

Denn Mitte Januar empfand Gerlich kritische Äusserungen des Verlagsdirektors über die «Vorarbeiten für die Faschingszeitung» als so gravierend, dass er sie als «Vernachlässigung» seiner Dienstpflichten verstand.²⁰ Er hielt die Angelegenheit für derart gewichtig, dass er seine Antwort vom 18. Januar 1928 vorher Cossmann – seinem «Berater in Redaktionsangelegenheiten» – vorlegte, da sich Pflaum «nicht gekränkt fühlen» solle.²¹ Es sei seine «Gewohnheit», bestimmte Fragen so «scharf herauszuarbeiten», dass sie leicht zu Formulierungen führe, «die auf andere verletzend wirken, ohne dass ich die Verletzung beabsichtige».

¹⁸ NL Gerlich, 27/M/36/374.

¹⁹ Ebenda, 28/M/37/438.

²⁰ Ebenda, 28/M/37/439.

²¹ Ebenda, 28/M/37/387.

Der neue Streit war, wohl wiederum mit Cossmanns Hilfe, kaum beigelegt, als Gerlich am 13. Februar 1928 dessen Bedenken gegen die Plazierung eines Nachrufs nutzte, um sich von der – gegen seinen Willen – in den MNN eingeführten «neuen Seite mit der Berücksichtigung des sog. ‚Spritzigen‘» zu distanzieren; denn sie verletze den «Familienblatt-Charakter» der MNN.²² Zugleich warnte der Chefredakteur davor, die Sparte «Gerichtssaal» mit den darin behandelten «Perversionen» auszudehnen, nach dem Vorbild der «linksgerichteten Sensationspresse».

Beide Vorgänge deuteten auf eine geschwächte Stellung und gereizte Stimmung des Chefredakteurs gegenüber einem der Verlagsdirektoren und auch gegenüber Cossmann hin.²³ Ihm lastete er – allerdings erst zwei Jahre später – eine «Sinnesänderung durch Eifersucht» an, ohne sie zu konkretisieren. Sie hätte ihn durch Schaffung «unerträglicher Arbeitsbedingungen zum Austritt genötigt».²⁴ Gerlich war den Eigentümern des Verlags inzwischen unbequem geworden. Er vertrat ihnen zu gemässigte politische Anschauungen und schien zu sehr auf ‚Konnersreuth‘ (und sein Buchprojekt) fixiert zu sein. Schliesslich geriet er noch in einen ihnen unliebsamen Konflikt mit der Staatsregierung.

Der Anlass war sein Artikel vom 7. Februar 1928 («In eigener Sache»), in dem er eine Äusserung des Ministerialrats im Kultusministerium Otto Daxenberger als «dreiste Lüge» bezeichnet hatte. Dabei ging es um «tadelnde Opernkritik der MNN und Pfitznerfreundliche Bemühungen des Professors Nikolaus Cossmann»²⁵ – gemeint war: Kritik als ‚Revanche‘ für dessen angeblich fehlgeschla-

²² Das Schreiben trägt den Vermerk «Konzept!» Ebenda, 28/M/37/389. – Bereits am 23. August 1927 hatte GERLICH im Konzept eines Schreibens an P.N. Cossmann («nicht abgegangen») Bedenken gegen die «sogenannten gespritzten Feuilletons» geäussert. Ebenda, 27/M/36/354. – Dora FEDERSCHMIDT vermutete, dass Gerlich die MNN auf ein katholisches Blatt «umtrimmen» wollte (30. Dezember 1980, s. Anm. VII/48), P. HOSER «zum «Instrument eines militanten Katholizismus und zur Tribüne für Konnersreuth». Münchner Tagespresse, S. 525.

²³ K.A. von MÜLLER sprach von Cossmanns «Zwielfichtigkeit» und dem «in seinen wahren Gründen undurchsichtigen Bruch Gerlich-Pflaum, dann Cossmann-Gerlich, der mit Gerlichs Entlassung [...] und bitterer Feindschaft endete». Im Wandel einer Welt, S. 227. – Nach P. LOEWENFELD seien Pflaum und Gerlich «im Lauf der Jahre intime Feinde» geworden. In: RECHT UND POLITIK, S. 439. – Hingegen sprach Anton BETZ von einem «guten Verhältnis» zwischen Gerlich und Cossmann. Paul N. Cossmann und die Münchner Presse, in: Publizistik 10 (1965), S. 376-382, hier S. 377.

²⁴ So am 25. August 1930 an Waldburg-Zeil. GERLICH-Edition, Dok. 5, S. 58. – In einem Schreiben vom 10. November 1930 an Pfarrer J. Naber nannte GERLICH die «Herunterdrückung» seiner Stellung «in die eines Angestellten» als Grund für seinen «Austritt». Ebenda, Dok. 8a, S. 68.

²⁵ So heisst es in dem am 19. Juni 1928 nach einem gerichtlichen Nachspiel geschlossenen Vergleich Gerlichs mit Daxenberger. NL Gerlich, 28/M/37/419.

genen Versuch²⁶, den von ihm protegierten Hans Pfitzner zum Generalintendanten der Bayerischen Staatstheater zu machen. Nun hatte jedoch Cossmann die scharfe Attacke Gerlichs nicht nur gewünscht, sondern sogar mitredigiert, sich nach der inzwischen entstandenen Aufregung jedoch davon distanziert. Der Fall erregte Aufsehen und führte zu einem Beleidigungsprozess gegen Gerlich. Bevor er begann, war dieser nicht mehr Chefredakteur.

b) «DER ZWISCHENFALL AM 15. FEBRUAR 1928 NACHTS»

Die Art seines Ausscheidens bei Knorr & Hirth war selbstverschuldet. Sie geschah in der Nacht zum 15. Februar 1928, Gerlichs 45. Geburtstag, in wenig rühmlicher Form, wiederum unter Alkoholeinfluss. Sie erfolgte nach einer im wörtlichen Sinne handgreiflichen Auseinandersetzung im Verlag. Der dramatische Ablauf dieses Vorgangs ist mehrfach beschrieben, am anschaulichsten von Arthur Hübscher: «Nach einer heftigen telefonischen Auseinandersetzung [mit Pflaum] versuchte er [Gerlich], der ruhigen Verkehrsart des Hauses ebenso vergessend wie des eigenen Bildungsstandes, unter wüsten Beschimpfungen in das Arbeitszimmer des Verlagsleiters Pflaum einzudringen, warf, da er die Tür verschlossen fand, ein gefülltes Bierglas durch das gläserne Oberlicht und scheuchte den begütigend herbeieilenden alten Verlagsdirektor Friedrich Trefz grob zurück: ‚Verroll Dich, Du um Dich selbstrotierendes Arschloch!‘»²⁷

Nach Eugen Roth, ebenfalls Redakteur des MNN, habe zwischen den «zwei Elefanten», Gerlich und Pflaum, «bitterste Feindschaft» bestanden; eine «Nichtigkeit», ein Streit um die Beschäftigung einer Redaktionssekretärin, habe «den Vulkan Gerlich zum Ausbruch» gebracht: «Pflaum floh und verschanzte sich in der Direktion, Gerlich schlug mit der blossen Faust die Glasscheibe ein (er blutete denn auch stark) und brüllte: ‚Geh raus, du – wenn du dich traust!‘ Gewissen Nachrichten zufolge sollen seine Zurufe nicht ganz philosemitisch gewesen sein.»²⁸

²⁶ Vgl. P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 525 f. – Ebenda, aber in der Begründung nur teilweise zutreffend, S. 1051: Gerlich sei vom Verlag «geopfert» worden, als er mit seinem Vorgehen gegen Daxenberger das «gute Verhältnis zur Regierung bedrohte».

²⁷ Erlebt – gedacht – vollbracht. Erinnerungen an ein Jahrhundert. Bonn 1983, S. 97.

²⁸ «Die Neuesten», S. 199. – Nach P. LOEWENFELD hat Pflaum, ein früherer jüdischer Rechtsanwalt, Gerlich «buchstäblich aus seinem Büro hinausgeprügelt». RECHT UND POLITIK, S. 439. – Im VB vom 2./3. August 1931 («Vom Alldutschen zum Reklamechef von Konnersreuth. Der Fall Dr. Fritz Gerlich») heisst es, dass Gerlich «gewissen antisemitischen Anwandlungen nicht unzugänglich» gewesen sei, «jedenfalls sich dieser verdrängte Komplex bei seinem einigermassen lauten Abgang aus den ‚M.N.N.‘ gewaltsam Luft [gemacht habe], als er, von ‚geistigen‘ Energien geladen, eine Glastür einschlug und [...] Pflaum einerseits mit einem Masskrug und andererseits mit

Mit seinem rüden Ausrasten entliess sich Gerlich quasi selbst aus seiner Position. Cossmann muss an Ort und Stelle entschieden haben, den Namen des Chefredakteurs aus der Kopfleiste der bereits im Druck befindlichen Ausgabe der MNN vom 16. Februar 1928 zu entfernen. Ihm schob Gerlich, einige Zeit später, den «eigentlichen Anlass» für seinen sofortigen «Austritt» zu; denn Cossmann habe in der Auseinandersetzung «zugunsten der Direktion» entschieden und ihn auf seine Erklärung hin, dass er dann die Chefredaktion niederlegen müsse, geantwortet: «Tun Sie, was Sie nicht lassen können.»²⁹

Als Erwein von Aretin am nächsten Vormittag Gerlich in seiner Wohnung besuchte – er lebte seit April 1927 von seiner Frau getrennt, was Aretin nicht erwähnt –, fand er ihn «in jeder Beziehung befriedigt», wie von einer schweren Last befreit.³⁰ Er vertröstete Cossmann, der wegen eines Besuchs hatte anfragen lassen³¹, und fuhr nach Eichstätt, um sich bei Prof. Wutz Rat zu holen.³² Einen Tag später, am 17. Februar 1928, lehnte Gerlich ein Angebot von Eduard August Scharrer, einem der Anteilseigner des Verlags Knorr & Hirth – die durch sein «plötzliches Ausscheiden» in Verlegenheit geraten seien – ab, nach einer längeren Zeitspanne («Weltreise mit Berichterstattung») für «das Haus weiter tätig zu sein».³³ Er erklärte sich jedoch zur freien Mitarbeit bereit und vereinbarte mit Scharrer und dem Geschäftsausschuss des Verlags folgende Notiz, die in der MNN-Ausgabe am 18. Februar 1928 erschien: Gerlich sei «auf Grund von internen Unstimmigkeiten mit der Geschäftsleitung auf eigenen Wunsch» aus der

dem gellenden Ruf zu Leibe rücken wollte: ‚Wo ist der Saujud?‘» – Der NSDAP-Propagandist Hermann ESSER bezeichnete Gerlich am 13. April 1932 im Zirkus Krone, als Antwort auf dessen «Beschimpfungen» Hitlers, als «Subjekt, das besoffen in der Redaktion herumkugelt». GERLICH-Edition, S. 196, Anm. 186. – E. von ARETIN erwähnt nur Gerlichs «nicht ganz geräuschlosen Krach mit der Verlagsleitung», als Folge nervlicher «Überbelastung». Gerlich, S. 60 f. – Ähnlich kurz K.A. von MÜLLER, *Im Wandel einer Welt*, S. 298.

²⁹ Diese ‚Schuldzuweisung‘ findet sich im Entwurf eines langen Schreibens GERLICHs vom 26. Juni 1928 an Faulhaber. NL Gerlich, 28/M/38/464. – Dessen Ausfertigung ist im NL Faulhaber nicht aufzufinden. Für diese Auskunft vom 23. April 2014 danke ich Herrn Archivdirektor i.K. Dr. Peter PFISTER.

³⁰ Gerlich, S. 61, ohne Angabe der Wohnungsadresse. – Nach Ansicht ARETINS hätte sich Gerlich zur Trennung von den MNN «aus freien Stücken kaum je entschliessen können». Ebenda.

³¹ Wie Anm. 29.

³² Schüler Ferdinand NEUMANN, der bei F.X. Wutz wohnte, erinnerte sich (3. Juni 1997) an Gerlichs Erscheinen: «Er sah furchtbar aus, sein Gesicht war verschlagen [!] und verpflastert. Gerlich hat sich mit Pflaum geschlagen und gerauft. Seine Arme waren eingebunden, denn Gerlich musste die Zeitung durch das Fenster verlassen und zerschlug dabei die Fensterscheibe.» NL Gerlich, 97/S/70/5147a.

³³ Wie Anm. 29.

Schriftleitung ausgeschieden: «Seine uns seit Jahren so wertvolle ständige Mitarbeit wird unserem Blatte selbstverständlich erhalten bleiben.»³⁴

Am Abend dieses Tages entschuldigte sich Gerlich bei einem von Cossmann angeregten Treffen, wenn er ihm «in diesen Tagen wehgetan haben sollte», wegen des «Zwischenfalls vom 15. Februar nachts».³⁵ Daraufhin bat dieser ihn, «bei Gelegenheit» («da ich doch so viel Vertrauen zu Konnersreuth hätte») bei Therese Neumann anzufragen, «ob das, was K[onnersreuth] am meisten verurteile, nämlich Hochmut, mich zu meinem Austritt veranlasst hätte». Später sei Pflaum zu der Unterredung hinzugekommen: «Wir schieden freundschaftlich.»³⁶ Noch in dieser Nacht dankte Gerlich dem Verlagsleiter brieflich für die «Jahre gemeinsamen Arbeitens» und verband damit den Wunsch, «wenn jetzt einige Zeit verstrichen sei», mit Cossmann «gerne wieder in nationalen Aufgaben zusammenzuarbeiten». Dessen Abendeinladung hatte offensichtlich (auch?) dazu gedient, von Gerlich eine Ehrenerklärung für sich und für Pflaum zu erhalten, um deren «Tätigkeit im Hause zu erleichtern». Darin verurteilte er die «Gehässigkeiten», die gegen beide – wegen ihres Verhaltens bei oder nach dem «Zwischenfall» – «in der Stadt ausgestreut» würden. Seine Erklärung schickte Gerlich auch den Besitzern des Verlags, die sich darüber «befriedigt» zeigten, und räumte nach einigen Tagen «weiterer Tätigkeit» sein Büro in der Redaktion.³⁷

Am 26. und 27. Februar 1928 vergewisserte sich Gerlich in Konnersreuth, zusammen mit Wutz, «wunschgemäß» (im Sinne Cossmanns) bei Therese Neumann über sein Verhalten in der «fraglichen Angelegenheit». Ihre Antworten teilte er umgehend Cossmann mit.³⁸ Danach brauche er sich nicht aufzuregen und solle sich «nur nicht irre machen» lassen («es war schon recht»); denn er sei nicht «hochmütig» gewesen. Vielmehr hätten ihn «die [Bösen?] solange geplagt und sekkirt [= gequält]», bis ihm die Geduld gerissen sei. Auch wenn er «ein bissl zu gach» (= schnell) gewesen sei, habe er es «im Ganzen sehr recht gemacht»,

³⁴ Der VB berichtete am 18./19. Februar 1928 («Krach in den ‚M.N.N.‘) über Gerlichs «Wutausfall» gegen Daxenberger, der als eine «peinliche Neuigkeit» in der «regierungsloyalen MNN empfunden worden» sei. Der anonyme Kommentator glossierte zugleich Gerlichs Ausscheiden. Er habe, «wie wir hören, bereits einen Ruf an die Universität Jerusalem zur Übernahme eines Lehrstuhls für aramäischen Dialekt und für Chiasmus erhalten. In der engeren Wahl mit Professor Wutz aus Eichstätt hat er den Sieg davon getragen, während Baron Aretin [...] noch nicht entbehrt werden kann.» Wutz hatte fremdsprachliche Äusserungen aus Therese Neumanns Visionen als aramäisch bewertet.

³⁵ So GERLICH in einem Schreiben vom 1. März 1928 an Cossmann. NL Gerlich, 28/M/38/458.

³⁶ Wie Anm. 29.

³⁷ So in dem ebenda zitierten Schreiben.

³⁸ Am 1. März 1928. S. Anm. 35.

auch durch seine Rückkehr in «das Haus». Nun müsse er «ihnen [wohl: Cossmann und Pflaum] verzeihen» und «ruhig wieder hingehen, tun, als wäre nichts gewesen und weiter arbeiten wie bisher».

Gerlichs Verhalten erklärte Therese Neumann so: «Der Böse» – der nicht näher gekennzeichnet wurde – habe vergeblich versucht, Gerlich seine «Arbeitsfreudigkeit» und seinen Beruf zu verleiden, um ihn durch Verzweiflung «zugrunde gehen» zu lassen. Aber es sei ihm geholfen worden. Er müsse bei seiner Aufgabe «nicht schwach werden», nur künftig mehr für seine Gesundheit sorgen und sich «nicht irre» machen lassen: «Du darfst von deinem Beruf nicht fort.» Diese Aussage – später auch so referiert: «Du wirst wieder in eine Zeitung kommen»³⁹ – nahm Gerlich so wörtlich, dass er Cossmann abschliessend bat, ihm eine Rückkehr zu ermöglichen; er sei «von Herzen gern bereit», wieder als sein «Schüler und Gehilfe» tätig zu sein. Dieses unterwürfige Bittschreiben blieb ohne Antwort.

Von diesem Tage an, so jedenfalls erschien es Gerlich, habe sich der Verlagsleiter «auffallend» zurückgezogen, weil er befürchtete, dass Gerlich den Chefredakteursposten wieder anstrebe.⁴⁰ Deswegen liess Cossmann, so heisst es in seinem zitierten Schreiben weiter, «später» durch Aretin in Konnersreuth und bei Wutz insgeheim «nachfragen, ob ich die Wahrheit gesagt hätte und ob ich wirklich [...] nur gemäss der Abmachung mit Geh[eim]Rat Scharrer und dem Wunsche K[onnersreuth]s» weiter mitarbeite. Das habe Aretin bestätigt.

Bei einem weiteren, nicht datierten Besuch in Konnersreuth, zur Fortsetzung seiner «Studien» über Therese Neumann, erfragte und erhielt Gerlich von ihr neue «Aufträge». Danach sollte er für die MNN «einige energische Wahlartikel» zur Neuwahl des Reichstags schreiben – was er mit vier Beiträgen tat⁴¹ – und auch den «persönlichen Verkehr» in «freundschaftlicher Weise» weiterpflegen, «so zuwider es mir war».⁴² Daraufhin suchte Gerlich in einem Gespräch mit Kar-

³⁹ In Schreiben GERLICHs vom 30. April 1930 an Pfarrer Naber und vom 21. Januar 1931 an C.R. Enzmann. GERLICH-Edition. Dok. 1. S. 51 und Dok. 23. S. 96.

⁴⁰ Wie Anm. 29.

⁴¹ Der letzte am 18. Mai 1928.

⁴² Im Entwurf eines Schreibens GERLICHs vom 27. Juni 1928 an Faulhaber (NL Gerlich, 28/M/38/465), von dem (wie von seinem Schreiben vom Vortage, s. Anm. 29) keine Ausfertigung im NL Faulhaber auffindbar ist. – Am 6. April 1928 wurde Dr. Fritz BÜCHNER, der schon vor 1927 zur Redaktion der MNN gehört hatte, zum Chefredakteur berufen. Das teilte er am selben Tage Gerlich mit und dankte ihm «noch einmal für alles», was er im Laufe der Jahre von ihm «Gutes erfahren und Wertvolles gelernt» habe. NL Gerlich, 28/M/38/462. – Am 9. April 1928 dankte auch der Berliner Korrespondent der MNN, Otto von HEYDEBRECK, Gerlich für den unter dessen Chefredaktion verbrachten «Zeitabschnitt» in seinem Leben. Ebenda, 28/M/38/466. – Am 23. April 1928 versicherte ihm Rudolf PECHEL (Berlin), dass er von seiner «Freundschaft und Bereitschaft» jederzeit Gebrauch machen könne. Ebenda, 28/M/37/436.

dinal von Faulhaber am 24. Mai 1928⁴³ zu erfahren, ob es «denn wirklich seine Gewissenspflicht» sei, «in den M.N.N. weiter mit zu arbeiten», trotz der von Cossmann «angezettelten Prozess-Sache» mit dem Kultusministerium; er hätte seit seinem Ausscheiden aus dem Verlag «keine Unterstützung mehr erfahren» und trotz des «unerträglich» gewordenen Verhältnisses bisher nur mitgearbeitet wegen seiner Zusage (gegenüber Scharrer) «wie wegen des wiederholten direkten Auftrags durch Therese Neumann». Den im Entwurf folgenden Satz «Efeuer] E[minenz] bejahten diese Fragen», hat Gerlich wieder gestrichen.⁴⁴

3. DER UNGEWÖHNLICHE ABSCHIED AUS DEN MNN

Die von ihm beklagten «unerträglichen Verhältnisse» endeten am 14. Juni 1928. Unter diesem Datum kündigte ihm der Geschäftsausschuss der Knorr & Hirth G.m.b.H. die bisherige Zusammenarbeit. Danach seien auf seinen «Wunsch» und «nicht zuletzt in seinem Interesse noch persönliche Beziehungen aufrecht erhalten» und ihm auch noch «weitere schriftstellerische Mitarbeit vorgeschlagen» worden: «Die Fortsetzung dieser Beziehungen und die Aufnahme weiterer Artikel ist nicht mehr möglich.»⁴⁵ Diesem Hinauswurf, ohne Begründung, schob Aretin am folgenden Tag den Hinweis nach, dass eine «Verbindung» Gerlichs «mit Hirth & Knorr auf unabsehbare Zeit unmöglich» sei. Er bat ihn, der Sache nicht weiter nachzugehen, sondern «neue, andere Lebensbahnen» zu suchen.⁴⁶ Da Gerlich keine Gründe für die abrupte Trennung erfuhr, konnte er sich nicht rechtfertigen.⁴⁷

Stattdessen beschäftigte ihn eine «Privatklage» des Kultusministeriums wegen seines Artikels vom 7. Februar 1928 («In eigener Sache») gegen Daxenberger. Dabei war es Gerlich um den «Ehrenschatz des journalistischen Kritikers» gegangen, da «Zeitungsleute» nicht «als Lumpen» behandelt und verleumdet werden dürften.⁴⁸ In dem unübersichtlichen Verfahren vor dem Amtsgericht München I kamen unterschiedliche Auffassungen über die Position und die ‚Freiheit‘

⁴³ Dieser Termin («12-1 Uhr») ergibt sich aus dem Tagebuch FAULHABERS, dort ergänzt durch einen besonderen Hinweis auf Konnersreuth. EAM, NL Faulhaber, 10012. Noch fehlt das entsprechende «Beiblatt» zu dieser Eintragung.

⁴⁴ S. Anm. 42.

⁴⁵ NL Gerlich, 28/M/37/432.

⁴⁶ Ebenda.

⁴⁷ Das teilte er am 20. Juni 1928 Fritz Büchner mit. Ebenda, 28/M/3 8/463.

⁴⁸ So am 15. März 1928 an seinen Rechtsanwalt Anton Graf Pestalozza. Ebenda, 28/M/37/398. – Dieser Ordner enthält Material über den Prozess.

der Musik- und Theaterkritiker in der MNN zur Sprache. Gerlich war isoliert, zumal sich der Verlag nicht mehr für ihn einsetzte. Deswegen riet ihm sein Rechtsanwalt, Graf Pestalozza, einem von Ministerpräsident Held befürworteten Vergleich zuzustimmen, zumal ihm als «Privatperson» inzwischen die «Legitimation» zu einem öffentlichen Prozess fehle.⁴⁹ Zudem sei davon auszugehen, dass «massgebliche Personen innerhalb der M.N.N.» das Kultusministerium über die «angebliche Stellungnahme des Verlags» zu Gerlichs «Angriff» auf Daxenberger informiert hätten, um den «Herausschmiss» dieses «Rauhbeins» als Folge seiner Attacke auf ein Ministerium hinstellen zu können.⁵⁰

Am 19. Juni 1928 kam es zu einem gerichtlichen Vergleich in der «Privatklagesache» des Kultusministeriums gegen Gerlich. Dabei erklärte Daxenberger, dass er «niemals behauptet» habe, für einen Zusammenhang zwischen der «tadelnden Opernkritik» der MNN und «Pfitznerfreundlichen Bemühungen» Cossmanns einen «Beweis zu haben». Daraufhin erkannte Gerlich an, dass er den Beamten «zu Unrecht angegriffen» habe, «dies bedauere», seinen Vorwurf als «unbegründet» zurückzöge und die Kosten des Verfahrens» übernehme.⁵¹ Er sah sich von Cossmann «im Stich gelassen» und dachte an seine Rückkehr in den Staatsdienst⁵², aus dem er nur noch bis Ende dieses Monats beurlaubt war.

⁴⁹ 26. März 1928 an Gerlich. Ebenda, 28/M/37/402. – GERLICH hielt den aus den MNN wegen «Unfähigkeit als Redakteur» entlassenen Paul Ehlers, Musik- und Theaterkritiker sowie «Gründungsmitglied des Pfitznervereins», für die treibende Kraft hinter der Klage Daxenbergers.

⁵⁰ So PESTALOZZA am 18. Mai 1928 an Gerlich. Ebenda, 28/M/37/408. – Am 1. Juli 1933 erwähnte GERLICH (aus der «Schutzhaft») in einem von O. RIEDNER am 22. Juni 1933 angeforderten Bericht über den «Fall Daxenberger», dass sein Angriff mit der Verlagsleitung abgesprochen gewesen sei; diese hätte jedoch – nach seinem Ausscheiden – hinter seinem Rücken Verhandlungen mit der Gegenseite geführt, ihn dabei seinen Prozess «weiterführen» lassen, «der doch eigentlich ihr Prozess war». Diesen Vorgang habe er als Zeuge in einem späteren Prozess des Musikkritikers Oscar von Pander gegen die «Musikalische Akademie» in München dargestellt. Er verwies auf das Protokoll dieses Verfahrens, das im Verlag Knorr & Hirth erschienen sei. BHSTA, GD 2866. – Diese Publikation ist nicht nachweisbar.

⁵¹ NL Gerlich, 28/M/37/419. – M. SCHÄFERS Interpretation, nach der Gerlich sich in dem «Geflecht der verschiedensten Beziehungen» zwischen Konnersreuth und ihm, aber ebenso zwischen Konnersreuth und Aretin sowie Cossmann «verfangen» habe (Publizistik, S. 199), blendet Cossmanns Initiative und widersprüchliches Verhalten im «Fall Daxenberger» aus. Gerlichs Vergleich mit Daxenberger erfolgte zudem nicht vor seinem «Bruch mit der Zeitung» (ebenda), sondern vier Monate später.

⁵² GERLICH erwähnte im Entwurf seines Schreibens vom 26. Juni 1928 an Faulhaber (s. Anm. 29), dass ihm auch Therese Neumann zu dem Vergleich geraten habe, «obwohl ich im Recht sei»; denn Cossmann werde ihn «sitzen lassen». Dabei habe der Verlagsrepräsentant von ihm die strittige Erklärung gegen Daxenberger («als Freundschaftsdienst zur Verteidigung seiner Ehre») verlangt und sie ihm sogar «diktieren». – In einem Vermerk GERLICHs vom 27. März 1930 über ein Gespräch mit E. von Aretin – im Zusammenhang eines «Prozesses Cossmann-Knappertsbusch» im Januar/Februar 1930 – heisst es, er hätte den Prozess gegen Daxenberger durchgeführt, wenn

4. DIE RÜCKKEHR IN DEN ARCHIVDIENST

Am 24. und 25. Juni 1928 besprach Gerlich seine Situation in Konnersreuth mit Therese Neumann. Sie riet ihm, seine «schon lange beabsichtigte Rückmeldung in den Staatsdienst» vorzunehmen: «Ich bräuchte unbedingt bald wieder eine berufliche Tätigkeit, sonst grübelte ich zu viel und das hielte ich nicht aus.»⁵³ Um eine reibungslose Rückkehr zu erreichen, «beauftragte» sie ihn, vor Verhandlungen mit dem Ministerium zunächst Faulhaber um «Fürsprache» zu bitten. Das «Geschehen» der letzten Monate, so schrieb Gerlich dem Kardinal am 27. Juni 1928, hätte für ihn eine «allerdings etwas harte Vorbereitung» für seine «zukünftige publizistische Tätigkeit sein müssen».

Am 26. Juni 1928, vier Tage vor Ablauf seiner Beurlaubung, beantragte Gerlich beim Staatsministerium des Äussern seine «Wiederverwendung im bayerischen Staatsdienst». Dabei korrigierte er in seinem handschriftlichen Gesuch die Anschrift «Promenadenplatz 16/BIII» durch «Jetzt Richard-Wagnerstr. 27/1,Iks.»⁵⁴ Er war inzwischen, wohl (auch) auf Zuraten von Therese Neumann, zu seiner Frau zurückgekehrt, die er Anfang April 1927 verlassen hatte.⁵⁵

Die Ernsthaftigkeit seines so knapp vor Torschluss eingereichten Antrags zur Wiederverwendung im Archivdienst, nach einer Beurlaubung von acht Jahren, unterstrich Gerlich am 16. Juli 1928 in einem Gespräch mit dem Ministerpräsidenten. Dabei nahm Held seinen Wunsch nach Wiedereinstellung «überaus wohlwollend» auf. Das berichtete der Petent – begleitet von Wutz – anschliessend Kardinal von Faulhaber, der ihm einige Tage vor diesem Treffen, am 9. Juli 1928,

ihn Cossmann «nicht im Stich gelassen» hätte. Die dabei von GERLICH referierte Äusserung COSSMANNs, dass er «gar keinen Einfluss auf die Redaktion» der MNN nähme, bewertete ARETIN als «Folge der Unehrllichkeit, die im tiefsten Wesen seine Natur sei». NL Gerlich, 30/M/40/530. – In diesem «Kritikerprozess» wurde GERLICH als Zeuge vernommen. Er hielt sich jedoch, wiederum nach Befragung von Therese NEUMANN, die Ende Januar 1930 eine von Gerlich beabsichtigte «Generalabrechnung» mit Cossmann als «ungünstig» bezeichnet hatte, mit Aussagen zurück. Am 20. Januar 1930 hatte GERLICH in diesem Zusammenhang Pfarrer Naber geschrieben, dass Cossmann ihn 1928 in den «Fall Daxenberger» verwickelt, anschliessend aber im Stich gelassen habe. Ebenda, 30/K/7/3039 f. – Auf eine Frage GERLICHs an Therese NEUMANN, ob er Cossmann wegen «Meineids» anzeigen solle, lautete ihre Antwort am 4. Februar 1930: «Besser schweigen», am 27. Mai 1930: «Sehr vorsichtig, wenn Zeit da.» Ebenda, 30/K/6/3005b und 30/K/7/3041.

⁵³ So in dem in Anm. 29 zitierten Entwurf eines Schreibens vom 26. Juni 1928 an Faulhaber. – Dazu ein kurzer Schriftwechsel GERLICH/NABER vom 24./25. Juni 1928. NL Gerlich, 28/K/1/1941.

⁵⁴ BHStA, MK 36252.

⁵⁵ Dazu vgl. Anm. VII/53. – Nach der Erinnerung von Dora FEDERSCHMIDT (1980) war die Ehe Gerlichs «nicht gut», bis er sich, nach einer Rückkehr aus Konnersreuth, bemüht habe, sie zu retten. S. Anm. VII/53.

seine Bedenken («inneres Hemmnis») wegen dieses Gesprächs mitgeteilt hatte: Er wünschte nicht («da wir immer offen zu einander reden»), dass die «Freundschaft mit der reinen begnadeten Seele von Konnersreuth» mit der «Erwartung einer wissenschaftlichen [gemeint: beruflichen] Existenz in kausale Verbindung» gebracht werde: «Mit Mystik hätte das nichts mehr zu tun.» Wenn Therese Neumann «wirklich begnadet ist, ist sie es nicht als Pythia für Stellenvermittlung».⁵⁶

Faulhaber unterstützte bereits am Tage nach diesem Gespräch bei Held das Gesuch Gerlichs – eines nichtkatholischen Christen –, der «von Konnersreuth aus» an ihn «gewiesen» worden sei.⁵⁷ Neu in seiner Empfehlung, die Held vermutlich als Stütze für sein Vorgehen im Ministerrat erbeten hatte, war der Hinweis, dass Gerlich «in Gewissensfragen wiederholt» bei ihm gewesen sei und er ihn als einen «geistig sehr begabten Mann» kennengelernt habe, der «mit einer seltenen Wahrheitsliebe die gerade Linie sucht». Der Kardinal erwähnte, dass Gerlich ein «grösseres Buch über Konnersreuth» vorbereite und erinnerte an dessen Hilfe «in der kritischen Stunde des Konkordats» (1924/25) und bei der «Rettung der Situation», als sich «die Aussprache über Konnersreuth ins Triviale zu verlieren drohte». (Diese «Situation» ist nicht bekannt.) Er unterstützte Gerlichs Gesuch «innigst», weil es ihm «wertvoll scheint, diese Kraft, die noch nicht am Ende der inneren Entwicklung steht, in München zu erhalten». Mit seiner Bezugnahme auf Therese Neumann konnte Faulhaber davon ausgehen, bei Held auf Verständnis zu stossen.⁵⁸

Hingegen löste Gerlichs Rückmeldung bei Generaldirektor Riedner am 1. August 1928 – zudem mit einem «Gruss des Herrn Ministerpräsidenten, der ihn zu mir schickte» – einen «Schrecken» aus. Er verschwieg seinem Gesprächspartner nicht, dass er «nie an dessen Rücktritt geglaubt» und ihn infolgedessen aus seiner Personalpolitik «ganz ausgeschaltet» habe.⁵⁹ Auf Riedners Anregung, sich in den nächsten Monaten «etwas anderes Zusagendes» zu suchen, ging Gerlich nicht ein,

⁵⁶ EAM, NL Faulhaber 5449/1. – Im Tagebuch FAULHABERS (EAM, NL Faulhaber 10012) heisst es unter dem 16. Juli 1928 zunächst: Wutz habe ihm «über Dr. Gerlich» mitgeteilt, dass Therese Neumann «ihm ungewöhnlich nahe» stehe und sich freue, «wenn er komme. Er schreibe ein grosses Buch, das später der Kirche dienen wird.» Dann folgt (allerdings in nicht gesicherter Übertragung): «[Gegenüber] Dr. Gerlich allein: Ihre ehrliche Wahrheitsliebe, in der haben Sie Opfer gebracht. Mir haben Sie [oder: hat sie = Therese Neumann] gesagt, ich werde einen Brief an Held schreiben.» Für diese Transkription danke ich den Mitarbeitern der «Kritischen Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952)», München, Herrn Thomas SCHÜTTE, M.A. und Herrn Dr. Peer VOLKMANN.

⁵⁷ Eigenhändig. BHStA, NL Held 735.

⁵⁸ Hier wie bereits bei früheren Gesprächen mit Gerlich hat Faulhaber die ihm übermittelten Auskünfte Therese Neumanns ernstgenommen.

⁵⁹ Vermerk vom 1. August 1928. BHStA, GD 2866. – Am folgenden Tage ergänzte O. RIEDNER, dass «rechtlich gegen den Rücktritt nichts zu machen sei». Ebenda.

bestand aber, zu dessen Erleichterung, nicht auf baldigem Wiedereintritt in den Staatsdienst, da es «ihm nicht pressiere und es ihm auch finanziell gar nicht eile».

Dem Ministerium des Äussern pressierte es ebenfalls nicht. Es leitete Gerlichs Antrag zur «Wiederverwendung» erst am 23. Oktober 1928 Riedner zur «entsprechenden Berücksichtigung» zu.⁶⁰ Umso grösser dürfte die Verwunderung gewesen sein, als Gerlich bereits sechs Tage später – und ohne Begründung – beim Ministerpräsidenten beantragte, ihn bereits ab Anfang 1929 wieder einzustellen. Dabei dankte er Held für die «ausserordentliche Art», in der er sich seiner «Sache» am selben Tag in einem Gespräch – in dem er ihm vermutlich die Gründe für seinen Wunsch nach rascher Rückkehr mitgeteilt hatte – angenommen habe. Auch gegenüber Generaldirektor Otto Riedner bestätigte Gerlich nunmehr, anders als er das noch am 1. August 1928 getan hatte, diese Absicht.⁶¹ Vordringlich lag ihm jedoch daran, den – nicht strittigen – Anspruch darauf bestätigt zu erhalten.

Daraufhin sicherte das Staatsministerium des Äussern («gez. Held») Gerlich am 17. November 1928 zu, ihn «als Staatsarchivar in einem Archiv in München unter gleichzeitiger Verleihung von Titel und Rang eines Staatsoberarchivars» wieder anzustellen, allerdings erst «mit Wirkung etwa vom 1. August 1929» an.⁶² Als ‚Entschädigung‘ für sein – offensichtlich mündlich erteiltes – Einverständnis mit dieser Terminverschiebung erhielt Gerlich eine Vergünstigung zugesagt, für die Held eigens einen Beschluss des Ministerrats herbeiführte. Er sicherte dem «Gesuchsteller, der sich durch seine Tätigkeit in der Presse grosse, unleugbare Verdienste um den Frieden des Staates Bayern und damit um das Gemeinwohl erworben hat, jedes im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen tunliche Entgegenkommen» zu.⁶³ Es bestand in der Wiederanstellung in einem Archiv in München, der Verleihung des Titels Staatsoberarchivar, der Verkürzung der Unwider-

⁶⁰ Ebenda.

⁶¹ BHStA, MK 36252. – Der Inhalt von Gerlichs Gespräch mit H. Held am 29. Oktober 1928 ist aus späteren Vermerken RIEDNERS ZU erschliessen.

⁶² BHStA, GD 2866.

⁶³ Die Vergünstigungen enthält eine mit Gerlich vereinbarte Aufstellung RIEDNERS vom 9. November 1928 für das Staatsministerium des Äussern, um von dort aus «das Weitere zu veranlassen». BHStA, MK 36252. – Generaldirektor RIEDNER hat, wie er in seinem Bericht über den «Fall Gerlich» vom 11. Juli 1933 an das Kultusministerium vermerkte – dem die staatliche Archivverwaltung ab 31. Mai 1933 unterstellt war –, die Rückkehr des Archivars (derzeit in «Schutzhaft»), «mit Rücksicht auf die Beförderungsverhältnisse der dienstjüngeren Beamten, möglichst lange» hinausgeschoben. Dieser Absicht habe Gerlich zugestimmt, so dass ihm «im ganzen sieben Nachmänner vorgekommen» seien. Als «Entgelt für dieses Entgegenkommen» sei er, RIEDNER, dafür eingetreten, Gerlich die gesetzlich vorgesehenen oder vom Ministerium zugesagten «kleinen Rechtswohlthaten» zu gewähren. BHStA, GD 2866.

ruflichkeitsfrist, der Anrechnung von Gerlichs Dienstzeit 1915-1920 – also eingeschlossen sein beamtenpolitischer Einsatz 1918/19, auch im «Heimatsdienst Bayern für Ordnung, Recht und Aufbau» –, der Anrechnung der «im Dienst der Presse [MNN] verbrachten Jahre bis zum Höchstbetrag von vier Jahren» sowie der Festsetzung eines mit seinem Besoldungsdienstalter gleichlaufenden Anstellungsdienstalters.

Nahezu ein Jahr später, am 24. September 1929, kritisierten «Münchener Post» und «Fränkischer Volksfreund» (beide SPD) die «Grosszügigkeit» der Gerlich gewährten Beurlaubungsfrist und die ihm bei seiner Rückkehr eingeräumten «Vergünstigungen», für die sie eine Erklärung des Ministerpräsidenten erwarteten.⁶⁴ Sie blieb jedoch aus. Der Rückkehrer wurde am 1. November 1929 als Staatsoberarchivar wieder eingestellt und am 1. März 1930 zum Archivrat I. Kl. ernannt.

⁶⁴ Exemplare ebenda. – Am Vortag hatte ein Redakteur der «Frankfurter Zeitung» im Hauptstaatsarchiv die Gerlich gewährten «Vergünstigungen» als «auffällig» bezeichnet, bei einem «Mann, «der eine Staatsbehörde [das Kultusministerium] so scharf angegriffen habe». Vermerk RIEDNERS vom selben Tage. Ebenda. – Eine Antwort ist offensichtlich nicht erfolgt.

IX. EINE NEUE AUFGABE DURCH «KONNERSREUTH»

1. DER «FALL THERESE NEUMANN»

Seit seinen ersten Begegnungen mit Therese Neumann (September und Oktober 1927) beschäftigten den Chefredakteur der MNN ihre Lebens- und Leidensgeschichte sowie ihre Glaubwürdigkeit. Cossmanns Vorschlag, ein Buch über die Stigmatisierte zu schreiben, hatte er sofort aufgegriffen und die Arbeit daran nach dem «Zwischenfall am 15. Februar 1928 nachts» fortgesetzt. Die ihm von Knorr & Hirth gezahlte Abfindung in Höhe von 48.000,- RM ermöglichte es ihm, sich auf die Fertigstellung dieses Werkes zu konzentrieren¹ und sich «ferne von der Politik» zu halten.²

Für seine «planmässigen Aufzeichnungen und Untersuchungen über die Lebensschicksale» Therese Neumanns verbrachte Gerlich insgesamt «eine Zeitspanne von rund fünf Monaten» in Konnersreuth³, im September/Oktober 1928 sechs Wochen am Stück. Dabei stützte er sich bei der Materialsammlung und -auswertung neben seinen Kenntnissen der historischen Methode auf die seiner naturwissenschaftlichen Ausbildung. Am 13. Dezember 1928 legte er Faulhaber ein grösseres Manuskript über Visionen Therese Neumanns vor, das zu Weihnachten 1928 im «Klerusblatt der Diözese Eichstätt» erscheinen solle. Er erbat das Einverständnis des Kardinals, aber auch – falls der Beitrag als Broschüre erscheinen würde, wie ihm die Herausgeber der Zeitschrift vorgeschlagen hätten – Dispens von einem etwaigen «Imprimatur»; er wolle wegen des gegen ihn vom «Berliner Tageblatt neuentfachten Kampfes» den «Gegnern» keine zusätzlichen «Angriffsmöglichkeiten» bieten.⁴ Sein Artikel wurde nicht veröffentlicht.

¹ Am 3. September 1929 teilte GERLICH der «Beitreibungsstelle» des Finanzamts München-Nord mit, dass er «während des ganzen Jahres 1929 kein Einkommen gehabt» habe, «weil er an einem grösseren wissenschaftlichen Werke schreibe». NL Gerlich, 29/P/55/3669.

² So am 28. Dezember 1929 in einem Schreiben an Rudolf Pechei mit dem Zusatz, dass «Hugenbergs Pleite» – gemeint war die Spaltung der DNVP-Fraktion Ende November über das von Hugenberg initiierte Volksbegehren gegen einen neuen Reparationsplan (Young-Plan) – für ihn eine «persönliche Genugtuung» sei; er habe «insgeheim acht Jahre das Vergnügen» gehabt, ihn als einen seiner «Arbeitgeber bei den M.N.N. aushalten zu müssen». Ebenda, 29/M/40/527.

³ So im Vorwort von Bd. 1 seiner Biographie, S. XI.

⁴ NL Gerlich, 28/K/1/1934. – FAULHABER schickte den Artikel am 16. Dezember 1928 mit einem Änderungsvorschlag zurück, ergänzt um den Hinweis, dass die «Vision von der Beschneidung für die Veröffentlichung unmöglich» sei. Das Imprimatur für eine Broschüre müsse von Regensburg erteilt werden. EAM, NL Faulhaber 5449/1. – Über ein Gespräch Gerlichs mit FAULHABER am

Ende 1929 erschien Gerlichs Werk «Die stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth» im Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet in München, aber mit dem «Copyright Fritz Gerlich», in 8'000 Exemplaren. Der erste Band (393 S.), unter dem Motto «Amicus Plato, magis arnica veritas»,⁵ galt der «Lebensgeschichte» Therese Neumanns, der zweite (416 S.) ihrer «Glaubwürdigkeit». Das Vorwort war auf den 6. August 1929 datiert.

Gerlich schloss sein Werk mit der «Überzeugung, dass der Gesamtfall Therese Neumann nicht natürlich erklärbar» sei.⁶ Für ihn waren die von Therese Neumann in der Ekstase erteilten Auskünfte «Antworten des Heilands». Über die Gültigkeit dieser Aussage bzw. deren Ablehnung («Schwindel»)⁷ braucht der Historiker nicht zu urteilen. Er muss sie allerdings zur Kenntnis nehmen und feststellen, dass Gerlichs Werk, zu dessen Verbreitung er durch die Benennung von Rezensenten und auch den Versand von Rezensionsexemplaren beitrug⁸, nicht annähernd die

18. Dezember 1928 heisst es in dessen Tagebuch nur, dass Gerlich über Konnersreuth berichtet habe, und auf dem zugehörigen Beiblatt, dass er das Manuskript zurückgeschickt habe. EAM, NL Faulhaber 10012. – Die erwähnten «Kampfarmikel» des «Berliner Tageblatts» liegen nicht vor.

⁵ Im Vorwort von Bd. 1 so übersetzt: «Lieb ist mir die platonische Philosophie, lieber ist mir die Wahrheit». S. XIII.

⁶ Bd. 2, S. 406. – Von Mitte September – das Manuskript war schon im Druck – bis Ende November 1929 stritt GERLICH mit Bischof Michael Buchberger von Regensburg. Es ging darum, ob sein Werk – so FAULHABER, BUCHBERGER und WUTZ – das kirchliche Imprimatur benötigte oder, weil dessen Verfasser «Akatholik» sei, nicht. Schliesslich erklärte das ORDINARIAT in Regensburg, dass es keiner Druckerlaubnis bedürfe. – Am 19. November 1929 berichtete BUCHBERGER Faulhaber, dass Gerlich nur «einen Teil» der von ihm in Korrekturfahnen «beanstandeten Stellen weggelassen oder geändert» habe. Der Verlag habe ihm, Buchberger, zugesichert, den Titel des Buches (auf dem Umschlag) durch den Zusatz zu ergänzen: «Vom historisch-kritischen und medizinischen Standpunkte aus betrachtet.» (Das ist offensichtlich nicht oder nicht in allen Exemplaren erfolgt.) Er habe das ihm Mögliche getan, um «noch grösseren Schaden» zu verhindern. EAM, NL Faulhaber 5449/1. – FAULHABER bezeichnete in seinem Dank an Buchberger vom 30. November 1929 für die «Aufklärung in der Buchsache» das Verhalten Gerlichs in dieser Frage «in einigen Dingen rätselhaft». Ebenda. – Im Zuge dieser Auseinandersetzung hatte der KARDINAL am 17. September 1929 Gerlich seine «Überzeugung» mitgeteilt, dass er sein «grosses Werk» mit seinem «grundehrlichen Willen zur Wahrheit und mit wissenschaftlicher Genauigkeit» geschrieben habe. S. Anm. 1/8. – Am 29. Januar 1930 warf GERLICH (an Naber) Buchberger «geistigen Hochmut» wegen einer bei ihm vorliegenden «diabolischen Bewirkung» vor. Er sei – Hinweis «aus der Ekstase» – «organisch krank am Rückenmark mit Beeinflussung des Gehirns». NL Gerlich, 30/K/7/3040b.

⁷ M. SCHÄFER hat Gerlichs «Einsatz für Konnersreuth» ausführlich beschrieben (Publizistik, S. 201-205) und dessen «katalytische Bedeutung» für seinen religiösen Wandel von einem «immer noch abstrakten Christus» zu dem ihm «vertrauten, personal gegenüber tretenden Heiland» herausgearbeitet. S. 206. – Auf die umfangreiche «Konnersreuth»-Literatur sei nur global hingewiesen.

⁸ Bereits am 14. Dezember 1929 erschien in der Wochenschrift «Allgemeine Rundschau» (München) Ingbert NAABS Rezension dieses «überragenden und überaus verdienstvollen Werkes». Sp. 972-977. – Der IS – den Gerlich 1930 übernahm – würdigte das Buch in einem anonym er-

von ihm erhoffte – weil in Konnersreuth «geweissagte» – Auflage «von mindestens 50'000 Exemplaren» und 35.000,- RM Honorar fand.⁹ Die jahrelange wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem «Wunder der Stigmatisierung» war sein Weg zum Katholizismus.

Im Februar 1930 gelangte ein positives Urteil Papst Pius XI., dem der Verlag ein Exemplar des Buches geschickt hatte, auf Umwegen nach München.¹⁰ Da es jedoch als «strengst vertraulich» bezeichnet war, konnte Gerlich es so wenig öffentlich verwerten wie das Urteil Faulhabers für seine «überzeugenden Darlegungen».¹¹ Eine von Therese Neumann Ende März befürwortete Übersetzung kam nicht zustande. Nach der letzten verfügbaren Abrechnung des Verlags Kösel & Pustet vom 10. Dezember 1932 waren von Band 1 insgesamt 4'725 Exemplare verkauft, von Band 2 hingegen nur 3'442.¹²

Die Vorbereitung des Werkes kostete Gerlich einen grossen Teil seiner Abfindung. Einen anderen Teil (20.000,- RM), den er im Mai 1928 einem Bekannten

schienenen Artikel am 22. Dezember 1929, mit einem Foto des Verfassers. – Rasch folgten Rezensionen in der Beilage der MNN (E. von ARETIN), in der «Neuen Freien Presse» in Wien (Leonhard ADEL) sowie im Prager «Tageblatt». Das teilt GERLICH am 28. Dezember 1929 Rudolf Pechei (Berlin) mit und bat ihn, als Rezensenten für seine Zeitschrift Josef Bernhart oder Prof. Hans Eibl (Wien) zu gewinnen. NL Gerlich, 29/M/40/527. – EIBL schrieb eine ausführliche Rezension, in: Deutsche Rundschau 56 (Mai 1930), S. 126-137. – Am 23. Januar 1930 erbat GERLICH von seinem Verlag eine finanzielle «Rückerstattung» für Rezensionsexemplare, die er verschickt habe. Ebenda, 30/G/29/1186. – Am 5. Februar 1930 schickte GERLICH das Werk auch Generaldirektor Otto Riedner. Ebenda, 30/K/8/3116.

⁹ So GERLICH am 25. August 1930 an Waldburg-Zeil. GERLICH-Edition, Dok. 5, S. 60. – Am 4. März 1931 teilte GERLICH Therese Neumann mit, dass sein «Buch» bisher «nicht ganz 5.000,- Mark abgeworfen» habe (ebenda, Dok. 30, S. 112) und am 12. November 1931 Bischof G. Schmid von Grüneck, dass sich seine Hoffnungen auf «Einkommen» aus dem Buch als «Fehl-schlag» erwiesen hätten: «Seit der Krise bei uns wird eben nur wenig verkauft.» Ebenda, Dok. 70, S. 154.

¹⁰ Am 15. Februar 1930 berichtete E. von ARETIN Gerlich, dass ihm der Herausgeber der «Stimmen der Zeit» (München), P. Josef Kreitmayr S.J., aus einem Schreiben (ohne Hinweis auf dessen Absender und Adressaten) einige Zeilen vorgelesen und davon eine Abschrift in italienischer Sprache hinterlassen habe. Sie bezeuge, so ARETIN, ein «ungewöhnlich starkes persönliches Interesse» des Papstes, ohne dass ihm, Aretin, die Quelle für dessen Äusserung «über die Stunde, die Sie [Gerlich] durchschreiten», bekannt sei. NL GERLICH, 31/M/40/528. – Nach einer Ekstase-Auskunft von Therese NEUMANN am 27. Mai 1930 hat Pius XI. «beide Bände gelesen». Ebenda, 30/K/6/3005b. – Bevor der Rektor der Katholischen Universität in Mailand, P. Agostino GEMELLI OFM, Therese Neumann im März 1928 besuchte, teilte er Faulhaber am 26. Februar 1928 mit, der Papst habe ihn zu der Reise «ermächtigt», da sie «religiös zum Vorteil gereichen könnte». EAM, NL Faulhaber 5449/2. – Nach einer Erklärung GEMELLIS vom Juli 1931 (auf ihm unliebsame Veröffentlichungen über seinen Besuch) hat er weder vom Papst noch von einer römischen Kongregation «je einen Auftrag hinsichtlich der Therese Neumann bekommen». In: Klerusblatt für die Diözese Eichstätt 12 (8. Juli 1931), S. 421.

¹¹ Vom 1. Februar 1930, nachdem der Kardinal am 13. Dezember 1929, vor einer Reise nach Rom, den Eingang des Buches noch bestätigt hatte. NL Gerlich, 30/K/9/3159.

¹² Ebenda, 30/G/31/1390.

überlassen hatte, um damit «in Effekten zu spekulieren», verlor er beim Aktiensturz im Gefolge der im Herbst 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise. Davon waren am 19. März 1930, auch durch wiederholt abgehobene «grössere Beträge», nur noch 1.183,- RM vorhanden.¹³ Antworten von Therese Neumann, die Gerlich auf seine Fragen wegen des Verkaufs von Aktien erhielt, waren keineswegs hilfreich: So hiess es am 28. Mai 1930, dass er deswegen «keine besonderen Sorgen zu haben brauche», am 8. August 1930 hingegen: «Wenn ihm auch früher abgeraten wurde, so ist [der Verkauf] jetzt fast notwendig».¹⁴ Wie Gerlich darauf reagiert hat, ist nicht bekannt, von Gewinn jedenfalls hat er nicht (mehr) gesprochen.

2. VOM KONNERSREUTHER ZUM EICHSTÄTTER KREIS

Nach seiner Rückkehr in den Staatsdienst fand der Archivar seinen Arbeitsplatz im Hauptstaatsarchiv, Ludwigstrasse 23. Der zeitliche Abstand seit seinem Ausscheiden als MNN-Chefredakteur dürfte es ihm erleichtert haben, den sozialen ‚Absturz‘ von seinen damaligen politischen Einflussmöglichkeiten und seinem Einkommen zu verarbeiten. Als Staatsarchivrat I. Kl. bezog er ein Jahresgehalt von 6.500,- RM und 1.584,- RM Wohnungsgeldzuschuss, ab Mai 1931 6.900,- RM. Sein «Anwesenheitsdienst» betrug – mit wechselnden Zeitblöcken in den Sommer-, Übergangs- und Wintermonaten – von montags bis freitags im Durchschnitt jeweils 6,5 und samstags 4,75 Stunden. Dabei war im Schnitt täglich gut eine Stunde für «Archivarbeiten zuhause oder auf Bibliotheken, wissenschaftliche Fortbildung» vorgesehen¹⁵, vornehmlich zur Landesgeschichtsforschung.

Unter diesem Aspekt beantragte Gerlich am 15. Juli 1930 bei seinem Vorgesetzten, den «Fall Therese Neumann» in das «anerkannte wissenschaftliche Interessengebiet eines bayerischen staatlichen Archivars» einbeziehen zu können; denn es handle sich um eines der «markantesten Geschehnisse unserer Zeit» und gehöre zur bayerischen Kultur- und Religionsgeschichte. Dazu sammelten die

¹³ Nach der Notiz eines (weiter nicht bekannten) E. WEHNER (?) aus München, Nymphenburgerstr. 99, vom 19. März 1930. Ebenda, 30/R/41/1592. – M. SCHÄFER, Publizistik, S. 216, Anm. 80. – Am 3. März 1930 erbat das BANKGESCHÄFT ALBERT ADLER in München von Gerlich «wieder einmal einen Auftrag». NL Gerlich, 30/P/55/3672. – Eine Antwort fehlt.

¹⁴ Nach Notizen GERLICHs aus Konnersreuth. Ebenda, 30/K/6/3005b und 30/P/56/3795.

¹⁵ Nach einer undatierten Aufstellung GERLICHs. Ebenda, 32/K/14/3392. – In einer Notiz GERLICHs vom 25. Mai 1930 ist von «37 Tagen Urlaub» die Rede. Ebenda, 30/K/6/3005b. – In einem undatierten Vermerk von 1930 heisst es: «Staatsdienst – Erholung». Ebenda, 30/K/6/3002.

bayerischen Archive auch Unterlagen, so «Hexenakten» und solche zur Geschichte der Reformation. Da Riedner die ihm erbetene Erlaubnis erteilte¹⁶, konnte der Archivar künftig einen Teil seiner Dienstzeit zur Bearbeitung seines «Falles» nutzen. Dessen Ergebnisse erschienen allerdings nicht in Fachorganen, sondern in Artikeln und (Streit-)Schriften pro und contra des «Phänomens Konnersreuth». Den Anlass zu Gerlichs Gesuch um – nachträgliche – Dienstbefreiung bildete seine Teilnahme an einer Tagung, wie sie «für andere landesgeschichtlich bedeutsame Tagungen» möglich sei, in diesem Fall an dem 1. Internationalen religionspsychologischen Kongress am 27./28. Juni 1930 in Erfurt. Dabei hatte sich Gerlich mit einem lautstark vorgetragenen Diskussionsbeitrag zur Verteidigung Therese Neumanns in Erörterungen zwischen Theologen und Religionspsychologen eingeschaltet und heftigen Widerspruch gefunden.¹⁷ Von Stund an arbeitete er an einer «Widerlegung» der Ansichten Georg Wunderles, die ihm, wie er mehrfach klagte, viel Zeit kostete und im Mai 1931 als Buch («Der Kampf um die Glaubwürdigkeit der Therese Neumann») erschien.

Der wieder aktivierte Archivar fand kein inneres Verhältnis mehr zu seinem Beruf. Das Erlebnis ‚Konnersreuth‘, das ihn aufgewühlt hatte, war mit der Auslieferung seines Werkes über Therese Neumann und den seitdem geführten Auseinandersetzungen mit dessen Kritikern keineswegs beendet. Zudem war Gerlich bei den Vorarbeiten zu seinem Buch – wie er im Vorwort bekannte – «eine herzliche Freundschaft mit dem Konnersreuther Kreis» erwachsen. Das dabei geschaffene Vertrauensverhältnis habe ihm die «Möglichkeit zu Einblicken» verschafft, die ihm «sonst verschlossen geblieben» wären. Mit diesem «Menschenkreis von ungewöhnlicher Wahrheitsliebe und einer Ehrlichkeit und Hingabe im religiösen Leben» hätte ihn «allmählich ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis

¹⁶ Am 16. Juli 1930 gewährte RIEDNER «Dienstbefreiung» mit der «Verpflichtung, die versäumten Amtsstunden nachzuholen». GERLICH-Edition, Dok. 4, S. 56 f.

¹⁷ Der Vortrag des katholischen Theologieprofessors Georg WUNDERLE (Würzburg), das kritische Echo auf GERLICHS Auftreten gegen ihn, ein Vortrag von P. Alois MAGER OSB (Salzburg) vom 26. Mai 1931 (im Sinne Wunderles) sowie dessen Briefwechsel mit Gerlich aus diesem Monat sind gedruckt in: UM KONNERSREUTH. Neueste religionspsychologische Dokumente. In Verbindung mit Alois MAGER hrsg. von Georg WUNDERLE. Würzburg 1931. – Vor seiner Abreise nach Erfurt – mit dem Flugzeug – hatte GERLICH («Wie auf Kongress auftreten?») von Therese NEUMANN, O. D., die Antwort erhalten: «Abwarten. Tätst zappeln, wenn Du es vorher wüsstest.» NL Gerlich, 30/K/9/3166. – GERLICH informierte am 5. Juli 1930 Friedrich von Lama (Füssen), einen Konnersreuth-Mitstreiter, ausführlich über den Erfurter Kongress. Ebenda, 30/K/6/3025. – Dazu vgl. Wolfgang WEISS: Der theologische Weg Georg Wunderles (1881-1950), in: Ostkirchliche Studien 50 (2001), S. 152-175, hier S. 165-167. Ebenda S. 166: Wunderle habe die «Entscheidung über den übernatürlichen bzw. nichtübernatürlichen Charakter des Konnersreuther Geschehens an das kirchliche Lehramt verwiesen».

und eine Einstellung» verbunden, für die sein Buch «die Rechtfertigung» bilde (S. XI f.).

Gerlich beschrieb, dass er «vielerlei» von und über Therese Neumann erfahren, zudem aus ihrem «Stand der erhobenen Ruhe – gewöhnlich Ekstase genannt – manchen Aufschluss» und zunächst ungewöhnlich erscheinende Auskünfte erhalten, aber «gerade diese stets ganz besonders scharf» nachgeprüft habe. Dabei hätten sich manche Voraussagen «überraschend schnell, manchmal erst nach längerer Zeit» und, «gegen alles Erwarten, verwirklicht». Er wäre in seinen letzten anderthalb Jahren vor manchem «schweren [finanziellen?] Schaden bewahrt geblieben», wenn er nach den «Erklärungen» von Therese Neumann gehandelt hätte. «Manches», was er bei ihr «erlebte oder erforschte», habe inzwischen in der von ihm «errungenen Weltanschauung» keinen Platz mehr. Die Frage, wie diese sich damit «abzufinden» vermöge, stehe jedoch in seinem Werk «nicht zur Erörterung» (S. XII f.).

Aus dem von Gerlich beschriebenen «Konnersreuther Kreis» trafen sich seit dem Frühjahr (?) 1929 einzelne Persönlichkeiten in Konnersreuth und, zunehmend häufiger jedoch, schliesslich nur noch in Eichstätt. Sein Initiator war Franz Xaver Wutz, Professor für die Exegese des Alten Testaments und Bibelwissenschaft an der dortigen Philosophisch-Theologischen Hochschule.¹⁸ Er hatte 1927 Aretin und auch Gerlich – die er damals bereits kannte – bei Therese Neumann und ihren Eltern eingeführt, ebenfalls den zunächst eher skeptischen P. Ingbert Naab. Mit diesem Eichstätter Jugendseelsorger, religiösen Schriftsteller und Referenten duzte sich Gerlich seit 1929, auch mit Wutz.¹⁹

Zu dem bald erweiterten Arbeits- und Freundeskreis in Eichstätt gehörten von den Hochschulprofessoren neben Wutz noch Joseph Lechner (Kanonist)²⁰ und Franz Xaver Mayr (Biologe und Naturwissenschaftler) sowie von den dortigen Kapuzinern neben P. Ingbert Naab P. Cosmas Behr.

¹⁸ Vgl. HEILIGE SCHRIFT – KONNERSREUTH – WIDERSTAND, 1982. – J. STEINER nennt Wutz «die ‚Keimzelle‘ der Verbundenheit» Therese Neumanns mit Eichstätt. Theres Neumann, S. 8.

¹⁹ Mit Wutz (31. Mai 1929, NL Gerlich 29/S/70/5016), mit Naab (5. Dezember 1929, 29/K/6/2079), mit Waldburg-Zeil seit Juli 1931. Erwähnt am 5. August 1931. GERLICH-Edition, Dok. 51, S. 131.

²⁰ Dazu vgl. LECHNERS Schreiben vom 21. Dezember 1945 an P. Maximilian Neumayr. Darin berichtete er ihm von den «schönsten und anregendsten Stunden an den vielen Sonntagnachmittagen, an denen sich im Hause des Professors [Wutz] Dr. Gerlich, P. Ingbert, natürlich der Professor selbst, mitunter auch noch andere Geistliche oder Bekannte und meine Wenigkeit einfanden, um zusammen über Probleme der aufgewühlten Zeit, über kirchliche und politische Fragen, über Konnersreuth und dgl. zu debattieren. [...] Mancher Artikel im «Geraden Weg» verdankt diesen Stunden seine Entstehung; andere Artikel, die Dr. Gerlich bereits mitbrachte, wurden durchbesprochen, gebilligt oder auch bemängelt oder umgestaltet, es wurden Pläne geschmiedet und dgl.»

Hinzu kam die Äbtissin der Benediktinerinnenabtei St. Walburg in Eichstätt, Benedicta Maria Anna Spiegel von Peckelsheim.²¹ Der Bezugspunkt dieses Kreises blieb Therese Neumann und der briefliche Mittler zu ihr Pfarrer Josef Naber in Konnersreuth.²² Er trug die ihm schriftlich oder durch Boten übermittelten Fragen Therese Neumann in deren «erhobenem Ruhezustand» vor und schickte ihre Antworten wortgetreu zurück, ohne Kommentar. In einzelnen Fällen überbrachten Kuriere Manuskripte von Artikeln Gerlichs zur ‚Prüfung‘.²³ Therese Neumann kam häufig nach Eichstätt, wo sie in dem grossen Haus von Wutz wohnte; denn eine ihrer Schwestern, Otilie Neumann, betreute dessen Haushalt, in dem zugleich ihre jüngeren Brüder Ferdinand und Hans lebten, denen der Professor den Besuch des Gymnasium Salesianum in Eichstätt ermöglichte.

Der Jüngste in diesem Kreis war Erich Fürst von Waldburg-Zeil (Jg. 1899), Standesherr, Grossgrundbesitzer und Unternehmer aus oberschwäbischem, neuwürttembergischem katholischem Hochadel. Er hatte an den Universitäten München und Tübingen Staatswissenschaften, Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie studiert und besass eine Eisengrosshandelsfirma («Eisen-Fuchs») in München mit einer Niederlassung in Stuttgart sowie (teilweise) eine Papierfabrik in Baienfurt (Landkreis Ravensburg).²⁴ Waldburg-Zeil kannte Wutz bereits aus seiner Studienzeit in München – wo der Professor gelegentlich in einer Privatschule gelebt hatte – und war ihm 1927 in einer kirchlichen Kommission begegnet, «die das ‚Mirakel‘ von Konnersreuth begutachten sollte».²⁵ Er kannte auch, durch den Eichstätter Kapuziner P. Cosmas Behr, P. Ingbert Naab und war

Gerlich und Naab hätten sich in diesem «geistigen Symposion ausgezeichnet» ergänzt. M. BUSCHKÜHL, Josef Lechner, S. 12 f., Anm. 41.

²¹ Vgl. zuletzt R. DIENER, M.B. Spiegel von und zu Peckelsheim.

²² Dazu J. NABER, Tagebücher, passim. – Vgl. Augustin NIEDERMEIER: Joseph Naber. Der Pfarrer der Konnersreuther Resi [Therese Neumann]. Regensburg 2001.

²³ Kurierdienste leisteten verschiedentlich!. Steiner, L. Weitmann und Gerlichs Privatsekretärin Maria Karl. – GERLICH erwähnte in einem Schreiben vom 22. Mai 1931 an Faulhaber – mit dem er ihm seine neue Schrift «Der Kampf um die Glaubwürdigkeit der Therese Neumann» zuschickte –, dass Maria Karl «zum intimsten Kreis um Therese Neumann» gehöre und ihm «eigens für alle vertraulichen Arbeiten als Hilfe gegeben worden» sei. EAM, NL Faulhaber, 5449/1. – So GERLICH auch am 13. November 1931 an J. Held mit dem Zusatz, dass Karl ihm «die vertraulichsten persönlichen Sachen» schreibe, auch in Eichstätt. GERLICH-Edition, Dok. 71, S. 155. – Maria Karl wurde vom Natur-/Naturrechtsverlag honoriert. – Nach Aussage von F. NEUMANN (29. Juni 1981) hat seine Schwester die ihr von Eichstätt (in verschlossenen Umschlägen) überbrachten Texte erkannt und in Zweifelsfällen Gerlichs schärfere Tonart gebilligt. NL Gerlich, 81/S/70/5147a.

²⁴ In einem Schreiben vom 7. Dezember 1932 an seine Schwägerin Sophie Gräfin Eltz sprach WALDBURG-ZEIL von seinen «sehr kompliziert gelagerten Verhältnissen, dieser merkwürdigen Mischung von Grundbesitz, Industrie, Handel und Zeitungswesen mit politischen Hintergründen». GERLICH-Edition, Dok. 147, S. 257.

²⁵ Vgl. R. BECK, Widerstand, S. 138, ohne nähere Kennzeichnung dieser Kommission.

über seine Schwester, Ludovica Gräfin von Waldburg-Zeil, Benediktinerin in St. Walburg in Eichstätt, mit Therese Neumann in Verbindung gekommen.²⁶ Waldburg-Zeil vertrat ein «Tatchristentum» im Sinne der von Papst Pius XI. geförderten «Katholischen Aktion» und suchte dafür junge Standesgenossen zu gewinnen.

An den Beratungen des Eichstätter Kreises nahm wiederholt auch Dr. rer. pol. Johannes Steiner teil, der auf Vorschlag Naabs die Geschäftsführung des von Fürst Waldburg-Zeil im September 1930 errichteten Naturverlags in München übernahm. Gerlich kannte ihn von dessen Mitarbeit in der Buchhaltung der MNN 1923-1926. Steiner leitete seit 1929 das Münchner Büro des von Naab in Eichstätt gegründeten Vereins «Zeichenring», in dessen Verlag mehrere Zeitschriften erschienen, die der Kapuziner herausgab.²⁷

Die spätere Mitteilung von Ferdinand Neumann, dass auch der (seit September 1932 amtierende) Bischof von Eichstätt, Konrad Graf von Preysing, an Treffen des Kreises (sogar «regelmässig») teilgenommen habe²⁸, halte ich für einen Erinnerungsfehler. Sicher ist, dass der Bischof, der mit Wutz befreundet war²⁹, den von Ende Dezember 1932 bis Ende Januar 1933 schwer erkrankten P. Ingbert Naab häufig besucht und – als einer der ersten Mitglieder des Episkopats –, die Gefährlichkeit des Nationalsozialismus erkannt hat. Seit 1935 Bischof von Berlin, erinnerte sich Preysing «dankbar der Informationen aus dem [Eichstätter] Kreis, die ihn vor jeder Täuschung über das Hitlerystem bewahrt» hätten.³⁰

3. DIE «RÜCKKEHR IN EINE ZEITUNG» 1930

a) «VOLKSERZIEHUNG, WIE ICH SIE MIR VORSTELLE»

Bei Gerlichs ersten Treffen mit Therese Neumann, nach seinem «Austritt» aus den MNN, Ende Februar 1928, hatte sie erwähnt, dass er «doch wieder mal in ei-

²⁶ So J. STEINER in einem Gespräch am 29. Juni 1981. NL Gerlich, 81/S/70/5113. – Die letzte Kurzbiographie über Waldburg-Zeil («Grossgrundbesitzer, kath. Publizist»): J. KLÖCKLER.

²⁷ Vgl. B. BERINGER, Der Verlag Schnell & Steiner, S. 21.

²⁸ Nach mündlicher Mitteilung F. NEUMANNs bei M. SCHÄFER, Publizistik, S. 205, Anm. 39.

²⁹ So Joseph LECHNER in seinem Nachruf auf Wutz, in: DEM ANDENKEN AN PROF. DR. WUTZ, S. 8.

³⁰ So Walter ADOLPH: Hirtenamt und Hitler-Diktatur. Berlin 1965, S. 119. – Bereits vorher hatte Bernhard SCHWERDTFEGER (wie Adolph im Ordinariat in Berlin) erwähnt, dass Gerlich und Naab dem Bischof «über Pläne und Absichten der Nazis wertvolle Informationen» vermittelt hätten. Konrad Kardinal von Preysing, Bischof von Berlin. Berlin 1950, S. 54.

ne Zeitung kommen würde».³¹ Eine Chance dazu kam fünf Monate nach seinem Wiedereintritt in den Archivdienst. Am 29. April 1930 berichtete ihm Albert Graf von Pestalozza jun., dass der von ihm im Pesta-Verlag in München herausgegebene «Illustrierte Sonntag» («angeblich 30 Tausend Abonnenten») «neues Geld» benötige und er deswegen einen Teilhaber suche. Dabei sprach er von der Möglichkeit, die Anteile der Münchner «Welt am Sonntag» (mit etwa 60'000 Abonnenten, für 120.000,- RM) aufzukaufen, mit dem «Illustrierten Sonntag» zu vereinigen und so mit ca. 90'000 Abonnenten ein rentables Wochenblatt zu schaffen.

Einen Tag später informierte der Archivar Pfarrer Naber in Konnersreuth («Streng vertraulich!») über dieses Gespräch und erinnerte an die ihm «in der Ekstase» einmal erteilte Antwort über seine Rückkehr «in eine Zeitung».³² Gerlich war fasziniert von der Idee, die beiden politisch unbedeutenden Blätter erwerben und neu ausrichten zu können, und zwar «durch vorsichtiges Hinüberführen der Leser nach dem Beispiel der ‚M.N.N.‘», die er auch wirtschaftlich wieder «auf die Beine gebracht» habe. Da die bisherige Richtung des IS «garnicht in unserem Sinne» liege, gedachte er, das Blatt, nach finanzieller Fundierung, unter seiner «Oberleitung» zu einer «lebensfähigen Sonntagszeitung aufzumachen, in der Methode der Volkserziehung, wie ich sie mir denke». Wenn das Unternehmen «geschäftlich gut gesichert» sei, könne man ihm «schliesslich eine politische Tageszeitung angliedern, z.B. den «Bayerischen Kurier»». Um es jedoch in die «richtigen Bahnen lenken» zu können, müsse er, Gerlich, es finanziell begründen, um nicht, wie in den MNN, wieder eine «Art geistigen Aufsichtsrat» über sich gesetzt zu bekommen. Da er dieses Ziel «aus eigener Kraft natürlich» nicht erreichen könne, suchte er von Therese Neumann zu erfahren, ob seine Zeitungsidee «überhaupt richtig» sei und er dafür mit «des Heilands aktivem Beistand» rechnen könne.

Ihre Antworten, via Pfarrer Naber, waren wenig ermutigend: Auch wenn Gerlichs Idee «an sich» richtig sei und – so ein Standardsatz – «der Heiland schon helfen» werde, solle er sie noch nicht verwirklichen und auch noch nicht mit Kardinal Faulhaber darüber sprechen. Seine entscheidende Frage, die nach der Beschaffung der «Geldmittel», blieb ohne Antwort. Mit «Ja» hingegen beantwortete

³¹ Das teilte GERLICH am 30. April und 10. November 1930 J. Naber mit (GERLICH-Edition, Dok. 1, S. 51 f. und Dok. 8a, S. 69). Diese Aussage hatte er bereits am 26. Juni 1928 Faulhaber berichtet (s. Anm. VIII/29) und informierte darüber am 20. Oktober 1932 auch S. Schorer in Eichstätt, den Generalbevollmächtigten Waldburg-Zeils. GERLICH-Edition, Dok. 137, S. 243.

³² In einem Schreiben GERLICHs an Waldburg-Zeil vom 17. November 1930 hiess es, dass er «nur auf den Hinweis Konnersreuths hin wieder anfangen, Zeitungssachen zu machen». Ebenda, Dok. 9, S. 73.

Therese Neumann eine weitere, ob er «die Sache» unter Beibehaltung seiner Stellung im Archiv «durchführen» könne, und mit Einschränkung («vorläufig schon») die nächste, ob er «genug Kraft» für diese «Nebenarbeit» erhalten werde. Für den Fall, dass sein Plan gebilligt werden würde, erbat Gerlich von Therese Neumann einen «allgemeinen Hinweis auf richtige Wege», erhielt darauf jedoch nur eine weitere Standardantwort: Sie werde «diese Sache besonders in Gebet und Leiden einschliessen».

Diese mit deutlicher Zurückhaltung erteilten Auskünfte entmutigten Gerlich keineswegs. Vermutlich hatte er bereits kurz vorher («im Frühjahr») von Wutz den Wunsch ihres «gemeinsamen Konnersreuther Freundes» Erich Fürst von Waldburg-Zeil erfahren, Gerlich möchte «doch in das Zeitungswesen zurückkehren und wieder Politik machen»; dafür sei er bereit, eine «grössere Summe» zur Verfügung zu stellen.³³ Den Standesherrn beeindruckte die Radikalität, mit der Gerlich sein Ziel vertrat – das er wohl aus Gesprächen mit ihm kannte –, das gesellschaftliche und politische Leben auf den sich im Naturrecht offenbarenden Willen Gottes zu erneuern.³⁴

So traf sich Waldburg-Zeil bei der Suche nach einer geeigneten «Plattform», um mit seiner utopisch anmutenden Zielsetzung auch «an die breite Masse heranzukommen», mit Gerlich auf dem «fast mehr als originellen Weg», eine «billige Sonntagszeitung mit hoher Auflage» zu kaufen.³⁵ Ende Mai 1930 besprach er in Konnersreuth mit ihm, in Anwesenheit von Therese Neumann, den «Kauf der Welt am Sonntag und [deren] Fusionierung mit IS»³⁶, ihr künftiges «Zeitungsmissionswerk».

Bei einem (nicht datierten) Treffen Gerlichs mit Waldburg-Zeil bei Wutz in Eichstätt, an dem auch P. Ingbert Naab und Johannes Steiner teilnahmen, erklärte sich E. Fürst von Waldburg-Zeil bereit, «rund eine Viertel Million» für den Kauf des IS zur Verfügung zu stellen, wenn Gerlich ihr «Unternehmen Neuheidenmission in der Presse» leiten würde. Dabei steckten seine wirtschaftlichen Unternehmungen damals bereits «in einer tiefen Krise».³⁷ Als «Entschädigung» Gerlichs

³³ Nach dem in Anm. 31 zitierten Schreiben an S. Schorer.

³⁴ In seinem Artikel «Der Kampf um die Menschenrechte» im GW vom 17. Juli 1932 bezeichnete P. Ingbert NAAB die Zehn Gebote als «zugleich die feierlichste Verkündung der Menschenrechte». PROPHETIEN, S. 411-427, hier S. 417.

³⁵ So, ohne Angabe des Zeitpunkts dieser ersten Gespräche, nach WALDBURG-ZEILS «Erinnerungen». GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 323.

³⁶ Das geht aus Notizen GERLICHS über seinen Aufenthalt in Konnersreuth vom 25. Mai 1930 hervor. Eine Summe war nicht genannt. Ebenda, S. 53, Anm. 154. – Ebenso in einem Schreiben WALDBURG-ZEILS vom 4. Dezember 1945 an P. Maximilian Neumayr. Ebenda, S. 321, Anm. 621.

³⁷ So R. BECK, Widerstand, S. 136.

für seine geistige Leistung wurde die Hälfte der Anteile am Verlag vereinbart sowie eine Gewinnbeteiligung und/oder eine nicht bezifferte Gehaltszahlung, die Therese Neumann als «notwendig» bestätigt hatte.³⁸

b) VORBEREITUNGEN ZUM ERWERB EINER SONNTAGSZEITUNG

Nach weiteren Gesprächen in Zeil zwischen Gerlich und Waldburg-Zeil im Juni (?) 1930 begann der Geldgeber, durch seinen Münchner Anwalt Karl Eisenberger, Verhandlungen mit Graf Pestalozza über den Kauf des IS mit einer (erhofften) Auflage von 30-35'000 Exemplaren.³⁹ Dabei stellte sich heraus, dass dessen Verlag, die Pesta GmbH, seit März 1930 dem Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn in der Schellingstrasse 39, in der die Wochenschrift gedruckt wurde, verpfändet war. Da es Pestalozza nicht gelang, sein Unternehmen zu sanieren, musste er es aufgeben. Daraufhin führte Eisenberger die Kaufverhandlungen mit dem neuen Besitzer, Adolf Müller, weiter.

Gleichzeitig versicherte sich Gerlich, wie er das inzwischen regelmässig vor geschäftlichen oder privaten Entscheidungen tat, der Zustimmung Therese Neumanns. Die Antworten auf die ihr vorgelegten Fragen von Ende Juni 1930⁴⁰ lauteten, den Geldgeber «nicht öffentlich» zu nennen – was auch nicht geschah –, Pestalozza «vorläufig» noch als Geschäftsführer zu belassen, da Steiner «zum Unterhandeln» nur geeignet sei, wenn er mehr «Mut aufbrächte» – er wurde rasch als ‚geeignet‘ befunden – und das Bankhaus Schaal (in Eichstätt) für die Finanzierung «zwischenzuschalten». (Das geschah.) Die wichtigste Aussage Therese Neumanns wegen des Erwerbs der «Welt am Sonntag» lautete, mit dessen Besitzer (Richard Pflaum) noch nicht zu verhandeln, da dieser, wie Gerlich vermutet hatte, auf «die Pleite» des IS hoffe, «um dann [selbst] wieder heraufzukommen».

Ende Juli 1930 sah Gerlich in der «Zeitungssache gar nicht mehr» durch, da sich «fast täglich das Bild» ändere, vertraute jedoch darauf, «dass alles richtig»

³⁸ In einem undatierten Katalog mit vier Fragen (NL Gerlich, 32/K/15/3508) sowie in GERLICH'S Schreiben vom 20. Oktober 1932 an S. Schorer. S. Anm. 31.

³⁹ In seinen «Erinnerungen» hat WALDBURG-ZEIL die Auflagenhöhe beim Kauf der Wochenzeitung zunächst mit 30'000 angegeben, dann jedoch in «12'000» korrigiert. GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 323. – In einem Schreiben GERLICH'S vom 21. Januar 1931 an C.R. Enzmann war von 24'000 Abonnenten bei einer Auflage von ca. 30-35'000 die Rede. Ebenda, Dok. 23, S. 96. – Nach einer aus dem Spätjahr 1932 stammenden «Zusammenstellung der [Druck-]Auflage» des IS /GW betrug sie im 1. Quartal 1930 im Durchschnitt ca. 44'000 Exemplare. Für das 2. Quartal fehlen die Zahlen. Später sank die Auflage von 36500 kontinuierlich auf 30 750. FWZGA, NL Waldburg-Zeil, o. Sign.

⁴⁰ WUTZ bzw. Pfarrer J. NABER hatten sie GERLICH aus Konnersreuth mitgeteilt und dieser sie am 24. Juni 1930 Waldburg-Zeil weitergeleitet. GERLICH-Edition, Dok. 2, S. 53 f.

werden würde.⁴¹ In dieser Annahme bestärkte ihn sein Aufenthalt in Zeil, wo er am 10. August 1930, während einer von Waldburg-Zeil vom 9. bis 12. August 1930 einberufenen Tagung «katholischer deutscher Jung-Adliger», ein fulminantes Referat («Der Geisteskampf der Gegenwart») hielt. Für den Schlossherrn war dieser «Geistesgeschichtler» der «beste Mann auf dem Gebiete der jetzt erst modern werdenden vergleichenden Weltbildforschung» (!), der mit seinem Vortrag «all jene zeitgebundenen Götzen mit einem Keulenschlag vom Tisch» geräumt habe, die sich inzwischen auch in den «Gehirnen» seiner jungen Standesgenossen «festsetzen wollten». Der Referent habe mit seiner «Leichtigkeit des Wortes» viel Beifall gefunden.⁴²

Am 25. August 1930 sah Gerlich die ihm und Waldburg-Zeil übertragene «Aufgabe» («Zeitungsprojekt») soweit als geklärt an, dass er der «lieben Durchlaucht» seine Vorstellungen über die «rechtlichen Formen» ihrer gemeinsamen «Sache» übermittelte, die sie «nur im Vertrauen und nach Billigung in Kofnnersreuth] angefangen» hätten.⁴³ Er wollte allerdings eine Zeitung «nur wieder aufziehen», wenn er «Eigentum» daran besäße, um nicht – wie bei den MNN – «unerträgliche Arbeitsbedingungen» zu erleben. Ungewöhnlich war sein Hinweis, dass Waldburg-Zeil («heute, wo ich Sie viel näher kenne») in ihr Unternehmen mit dem «Wunsche» gehe, «meinen Glauben zu fördern, der in Ihnen unerschütterlich feststeht», so dass darüber zwischen ihnen «Gemeinsamkeit» bestehe.⁴⁴

⁴¹ So am 29. Juli 1930 an Naber. Ebenda, S. 57, Anm. 164.

⁴² Nach WALDBURG-ZEILS «Erinnerungen» (ebenda, S. 321 f.) und seinem Schreiben vom 4. Dezember 1945 an P. Maximilian Neumayr sowie dem Abschnitt «Die Zeiler Tagung und der Zeiler Freundeskreis (die Katholische Tatgemeinschaft, KTG)» sowie einem Bericht von Hans von GEMMINGEN über die Tagung. Ebenda, S. 321, Anm. 621. – Als Ergebnis der Tagung entwickelten sich über den «Zeiler Freundeskreis» eine Art Fernakademie (mit Sitz in der Benediktinerabtei Neuburg bei Heidelberg, deren Abt Adalbert von NEIPPERG ebenfalls in Zeil referiert hatte und die «geistliche Spitze» des Kreises bildete) und eine «Katholische Tatgemeinschaft (KTG)». Ihre «weltliche Spitze» war Waldburg-Zeil. Er nahm allerdings nur noch an ihrer nächsten Tagung, im Frühjahr 1931 in Neuburg, teil. Die von ihm erhoffte «Schaffung einer Zelle, um mit ihrer Hilfe das geistige und politische Leben zu erneuern», gelang nicht. – Dazu vgl. Benedikt PAHL: Katholische Adelige um Abt Adalbert Graf Neipperg, in: ADEL UND NATIONALSOZIALISMUS IM DEUTSCHEN SÜDWESTEN, hrsg. vom HAUS DER GESCHICHTE IN BADEN-WÜRTTEMBERG u.a. Karlsruhe 2007, S. 17-41, hier S. 30-32; Stefan MALINOWSKI: Vom König zum Führer. Deutscher Adel und Nationalsozialismus. 3. Aufl. Frankfurt a.M. u.a. 2004, S. 382-385.

⁴³ Vgl. GERLICH-Edition, Dok. 5, S. 57-60. – Ebenso am 10. November 1930 an J. Naber. Ebenda, Dok. 8a. S. 68.

⁴⁴ Bereits am 28. Mai 1930 hatte Therese NEUMANN Gerlich mitgeteilt, dass er «im Inneren eigentlich schon katholisch» sei und das «allmählich mehr nach aussen hin», aber «langsam bekennen» solle. NL Gerlich, 30/K/6/3005b. – Am 10. November 1932 erwähnte Kardinal von FAULHABER im Gespräch mit J. Steiner, dass Gerlich «von jeher instinktiv und ohne es zu kennen», als Verfechter des thomistischen Naturrechts «eigentlich Katholik gewesen» sei. Bereits in den MNN

Gerlich sah die ihnen «von Gott gestellte Aufgabe» darin, als dessen «Werkzeuge» und «Pfadfinder» eine «Form der Verkündung seiner selbst und seiner Werke» zu finden, die einmal «vorbildlich für das Zeitungswesen zu seinem Dienste in unserer Zeit» sein könne.

Unter Hinweis auf die ihm von Waldburg-Zeil «von Anfang an» mitgeteilten Schwierigkeiten, die zugesagten 250.000,- RM «flüssig zu machen» («einschliesslich der ‚Welt am Sonntag‘-Fusion»), erwähnte Gerlich seine eigenen finanziellen Sorgen; denn er habe den grössten Teil seines Vermögens in seine «Ko[nnersreuth]-Arbeit investiert». Da er von seinem «Staatsgehälte – 609,- Mark monatlich – nicht entfernt leben» könne, zehre er derzeit die letzten Reste seines Vermögens auf. Zudem investiere er in den geplanten Verlag seine «freie Zeit neben dem Archivdienst», die er «eigentlich für Artikelschreiben gegen Honorar in anderen Zeitungen dringendst bräuchte».

Gerlich rechnete damit, dass ihr Unternehmen «sicher mit einer Minusbilanz» beginnen und sie, «nach rein menschlicher Berechnung», beide «eine Pleite machen» würden.⁴⁵ Gleichwohl teilte er die Zuversicht Waldburg-Zeils («auf den Heiland kann man gut Schecks ausschreiben ...!») und riet ihm, einen so hohen Kredit aufzunehmen (was nicht geschah), dass dessen «Zinsendienst für mindestens ein Jahr» reiche. Für das ihm zuge dachte Gehalt verpfändete er Waldburg-Zeil die noch zu erwartenden Einkünfte aus seinem Konnersreuth-Buch («mindestens 35.000,-Mark»), zudem noch ohne dessen Verbreitung «im ausserdeutschen Sprachgebiet» und ohne Übersetzungsrechte, über deren «Verkauf» er derzeit verhandle. Beide Erwartungen gingen nicht annähernd in Erfüllung.⁴⁶

c) DIE GRÜNDUNG DER NATURVERLAG G.M.B.H. UND DER KAUF DES «ILLUSTRIERTEN SONNTAGS» 1930

Erst nach diesem Überblick über die ihnen vorschwebende Missionsaufgabe, die mit einer – aus wirtschaftlicher Sicht – negativen «Eröffnungsbilanz» der geplanten Verlagsgründung beginnen würde, beschrieb Gerlich ihre inhaltlichen Vorstellungen und sein künftiges Verhältnis zu Waldburg-Zeil.⁴⁷ Danach sahen beide die «tiefste Ursache der schweren Schäden» im öffentlichen und privaten Leben Deutschlands in der «Verwirrung der Vorstellung weitester Kreise ihrer Volksge-

habe er «sicherlich unbewusst katholisches Gedankengut vertreten». GERLICH-Edition, Dok. 143, S. 253.

⁴⁵ GERLICH hatte offenbar geschwankt, ob er mit der Übernahme des Verlags aus dem Staatsdienst ausscheiden solle. Am 7. September 1930 erhielt er die von Therese NEUMANN erfragte Auskunft, «vorläufig noch im Archiv zu bleiben». NL Gerlich, 30/K/6/3005d.

⁴⁶ S. Anm. 9. – Eine Übersetzung erfolgte nicht.

⁴⁷ GERLICH-Edition, Dok. 5a, S. 61 f.

nossen über die Natur des Menschen und die sich aus ihr ergebenden Möglichkeiten und Normen menschlichen Zusammenlebens». Deswegen sei es ihre «sittliche und nationale Pflicht», mit ihren Möglichkeiten dieser «Verwirrung» entgegenzuwirken. Das solle durch «die Wiedererweckung der klassischen naturrechtlichen Weltauffassung» geschehen, «wie sie von Aristoteles, Thomas von Aquino u.s.w. gelehrt wurde». Durch deren «Verlebendigung» sollten Volk und Vaterland wieder gesund «und aus ihrer jetzigen trostlosen Lage herausgeführt» werden. Diese Aufgabe zu erfüllen würde allerdings, selbst «im günstigsten Falle», jahrzehntelanger Arbeit bedürfen.

Nach Gerlichs Darstellung waren Waldburg-Zeil und er überzeugt, für ihren «Versuch», durch die «Vermittlung der Therese Neumann», von Anfang an den notwendigen «besonderen göttlichen Segen und Beistand» erfahren zu haben, der ihnen zudem, bei entsprechenden eigenen Leistungen, «weiter zugesagt» sei. Ihr «Unterfangen», die «klassischen – christlichen – Ideen des Naturrechts wieder zum geistigen Gemeinschaftsgut aller ihrer Volksgenossen zu machen», könne nicht parteipolitisch gebunden sein. Ihr Ziel gedachten sie, mit Hilfe einer Zeitung, zunächst nur eines kleinen Sonntagsblatts, zu erreichen. Um die «Gemeinsamkeit» in der von ihnen geplanten GmbH zu unterstreichen, sollte Gerlich die Hälfte ihrer Anteile erhalten und Waldburg-Zeil einen Kredit «von maximal 230.000,- Mark» zur Verfügung stellen. Gerlich sollte den Verlag und die Redaktion der Zeitung leiten und als Autor tätig sein. Für die laufenden Geschäfte sei ein Geschäftsführer vorzusehen und für die Redaktion ein verantwortlicher Redakteur. (Der bisherige Schriftleiter, Josef Hell, ein Fliegermajor a.D., verblieb in dieser Funktion.)⁴⁸

Am 25. August 1930 einigte sich Gerlich mit Steiner über dessen künftige Tätigkeit als Geschäftsführer und schickte ihn gleich mit einem Fragekatalog nach Konnersreuth. Dabei kündigte er ihn Pfarrer Naber als «Freund und Mitarbeiter von Pater Ingbert [Naab] und mir und ganz unserer Gesinnung» an.⁴⁹ J. Steiner, der bereits an den Verhandlungen über den Erwerb des IS beteiligt gewesen war, bereitete am 16. September 1930 in Schloss Zeil mit dem Geldgeber – in Anwesenheit von Therese Neumann, «die uns noch Ratschläge geben konnte»⁵⁰ – die Gründung der Naturverlag GmbH vor.

⁴⁸ In seinem Artikel «In wessen Diensten schreibt Fritz Gerlich» im IS vom 2. August 1931 bezeichnete er «Major» Hell als seinen «Kameraden».

⁴⁹ GERLICH-Edition, S. 63. Anm. 170.

⁵⁰ So in einer Notiz J. STEINERS auf einen Brief GERLICHS vom 19./20. September 1930 an ihn aus seinem Urlaubsort. Ebenda, Dok. 6, S. 63-65. – Nach einem Schreiben Pfarrer J. NABERS vom 23. September 1930 an Gerlich war er mit Therese Neumann in Zeil und in Eichstätt gewesen. NL Gerlich, 30/K/9/3162.

Gerlich brauchte seinen Urlaub in Pörschach am Wörther See nicht zu unterbrechen.

Am selben Tag schloss Rechtsanwalt Karl Eisenberger, als «Treuhänder» einer nicht genannten Gruppe, mit dem Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn einen Vertrag über den Kauf des Pesta-Verlags und des IS. Danach erhielt die Druckerei ein Darlehen von 50.000,- RM, um das Unternehmen weiterzuführen⁵¹, allerdings mit Steiner als «Vertrauensmann des künftigen Eigentümers», der auch die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen werde. Gegenüber den Angestellten beider Firmen sollte die «neue Sach- und Rechtslage geheim gehalten» und auch «strengstes Stillschweigen nach aussen» gewahrt werden.

Am 27. September 1930 wurde die «Naturverlag GmbH» in das Handelsregister eingetragen. Mit dieser Tarnbezeichnung war Gerlich «angesichts der unklaren Verhältnisse sehr einverstanden».⁵² (In den künftigen Ausgaben des IS lautete der Verlagsname stets «Natur-Verlag».) Dabei zahlten zwei Strohmänner, Rechtsanwalt Dr. Karl Werner, Sozios von Eisenberger, und Oberstleutnant a.D. Max Weippert das von Fürst Waldburg-Zeil zur Verfügung gestellte Stammkapital von 50.000,- RM, je zur Hälfte, ein. Als Geschäftsführer des Verlags war Diplom-Kaufmann Dr. Hanns Steiner eingetragen.⁵³

Der von den neuen Besitzern für ihr Unternehmen zunächst vorgesehene programmatische Name («Naturrechts-Verlag») erschien ihnen nicht opportun, solange noch der Erwerb der liberalen «Welt am Sonntag» in Aussicht stand. Fürst Waldburg-Zeil konnte sich jedoch, was er bereits wenig später bedauerte, im Spätherbst 1930 («aus Mangel an Entschlusskraft») nicht dazu entschliessen, die erforderliche Summe einzusetzen, «in einem Augenblick, in dem der Verkaufswille bei der andern Seite gegeben war».⁵⁴

⁵¹ Nach einem Schreiben J. STEINERS vom 24. August 1983 an Georg Graf von Waldburg-Zeil erhielten Pestalozza 50.000,- RM und Müller 100.000,- RM. Ebenda, 83/S/70/5118.

⁵² Das teilte er am 19./20. September 1930 aus Pörschach J. Steiner mit, weil diese Verlagsbezeichnung «mehr auf eine monistische als naturrecMiche Tendenz» schliessen liesse und «uns vielleicht die Verhandlungen mit der ‚Welt am Sonntag‘ erleichtern» werde, die sie bei Kenntnis seiner, Gerlichs, Beteiligung ablehnen würden. GERLICH-Edition, Dok. 6, S. 63. – Hingegen erklärte GERLICH in dem in Anm. 48 zitierten Artikel, dass der Name «Naturverlag» nur «durch das Versehen eines meiner Freunde» (!) eingetragen worden sei.

⁵³ Diese Angaben stammen aus einem Bericht der DEUTSCHEN AUSKUNFTEI (München) vom 8. Januar 1931 mit dem Zusatz, dass Gerlich als der «eigentliche Leiter des Unternehmens» gelte, an dem «klerikale und Adelskreise Interesse genommen» hätten. GERLICHS Anfrage vom 10. Januar 1931 an Therese Neumann über die Herkunft der Angaben dieser Auskunftei blieb ohne Antwort. GERLICH-Edition, S. 93 f., Anm. 201.

⁵⁴ So WALDBURG-ZEIL in seinen «Erinnerungen». Ebenda, Dok. 196, S. 324. – In einem Vermerk J. STEINERS vom 12. Dezember 1930 hiess es, «wir waren uns klar darüber», dass ohne die Übernahme der «Welt am Sonntag» der IS «keineswegs wirtschaftlich bestehen» könne.

Damit waren dem Unternehmen, wie er später eingestand, «die Füße abgeschlagen, [be]vor es gehen konnte».⁵⁵ Im Frühjahr 1931 wurden die Verhandlungen erneut aufgenommen, jedoch aus unbekanntem Gründen nicht abgeschlossen.

Gerlich gab dem farblosen IS den anspruchsvollen Untertitel «Das Blatt des gesunden Menschenverstandes».⁵⁶ Er sicherte sich vom Buchgewerbehau M. Müller & Sohn vertraglich die redaktionelle Freiheit der Zeitung; denn dieses Unternehmen druckte auch das Zentralorgan der NSDAP, den «Völkischen Beobachter». Im Rückblick resümierte der Publizist, dass die «elementare Wirtschaftskrise in Deutschland», die fast gleichzeitig mit dem Zeitungserwerb begann, «lange Zeit» die von ihren Besitzern erhoffte Steigerung der Auflage verzögert habe.⁵⁷

d) THERESE NEUMANN ALS «HIMMLISCHES AUSKUNFTSBÜRO»

Wie schon bisher liessen Gerlich und Waldburg-Zeil zur Erfüllung der ihnen zugewiesenen «Missionsaufgabe zur Volkserziehung» auch künftig alle Unternehmungen des Verlags und den Kurs ihrer Zeitung von Therese Neumann billigen.⁵⁸ Sie holten von ihr zudem Auskünfte über private Lebensumstände ein.⁵⁹ Gerlich fragte dieses «himmlische Auskunftsbüro» (Michael Buchberger) jedoch nicht wegen des Inhalts seiner Artikel. Sie beruhten auf seinen umfassenden Kenntnissen, politisch-publizistischen Erfahrungen und Analysen.

Die ihm in Konnersreuth erteilten oder von dort übermittelten Antworten waren weder Aufträge noch Prophezeiungen, sondern Warnungen, Einblicke und

Derzeit gäbe es, durch Kündigung von arbeitslos gewordenen Lesern, nur noch «etwa 17-18'000 zahlende Abonnenten». Ebenda, Dok. 13, S. 80. – Am 22. März 1931 beklagte WALDBURG-ZEIL sein im letzten Herbst fehlendes «Gottvertrauen», um eine damals vorhandene «Rücklage von 250.000,- Mark in die Zeitungssache zu werfen». Ebenda, Dok. 35, S. 118. – GERLICH sprach in dem in Anm. 31 zitierten Schreiben vom 20. Oktober 1932 an S. Schorer von Waldburg-Zeils «Anfall von Angst und Misstrauen gegen das Projekt» im «Spätherbst 1930». Eine Fusion mit der «Welt am Sonntag» hätte dem Fürsten «viel Geld erspart» und er selbst hätte nicht «zwei Jahre hindurch auf jedes Einkommen» aus seiner publizistischen Tätigkeit verzichten müssen. Ebenda, Dok. 137, S. 244.

⁵⁵ So in den «Erinnerungen» E. von WALDBURG-ZEILS. Ebenda, Dok. 196, S. 324.

⁵⁶ Bei M. SCHÄFER irrtümlich: «Das Blatt für den gesunden Menschenverstand». Publizistik, S. 222, 226.

⁵⁷ So am 20. Oktober 1932 an S. Schorer. S. Anm. 31.

⁵⁸ Das ergibt sich aus GERLICH'S Schreiben vom 25. August 1930 an Waldburg-Zeil. S. Anm. 43.

⁵⁹ GERLICH'S Aussage, dass er «bei Sachen, die mir geschäftlich klar sind, nicht in der Ekstase» frage (so am 30. Juni 1931 zu J. Steiner, GERLICH-Edition, Dok. 46, S. 127), bezog sich auf betriebsinterne Abläufe.

Hinweise. Sie erfolgten teils in bestimmter Form, teils in umschreibenden bzw. vagen Formulierungen, blieben aber auch aus. Vielfach waren es schlichte, allgemein gehaltene Ratschläge wie «Durchhalten», «auf den Heiland vertrauen» oder «Geduld haben» – bisweilen im Blick auf Gerlichs verzweifelte Stimmung wegen der schon bald einsetzenden finanziellen Schwierigkeiten seines Geldgebers. Die Antworten Therese Neumanns ergingen jedoch stets mit der – wiederholt ausgesprochenen – Voraussetzung («bleibt ihm überlassen»), durch Anspannung der eigenen Kräfte in der «richtigen vernünftigen Weise» weiterzudenken und aus eigener Verantwortung zu handeln.⁶⁰ Zudem sei, wie es mehrfach hiess, «viel Gebet notwendig». Durch diesen Zusatz, so hat es J. Steiner einmal umschrieben, dürfte das Vertrauen auf die «Visionen» Therese Neumanns «nicht auf das irdische Leben beschränkt» werden.⁶¹

Das Vertrauen auf die Billigung ihrer Pläne und Entscheidungen gab dem Freundeskreis in Eichstätt, wo sich Gerlich an Wochenenden häufig aufhielt, Zuversicht und Sicherheit. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit gipfelte in der Annahme, eine ‚höhere‘ Mission zu erfüllen. Für die publizistische Umsetzung dieser Verpflichtung setzte Waldburg-Zeil erhebliche Mittel ein, stiess damit jedoch schon bald an seine Grenzen. Er konnte die erforderlichen Summen häufig nur in letzter Minute aufbringen. Diese Unsicherheit belastete Gerlichs Arbeit und kostete ihn Nervenkraft. So sah er bereits im Spätjahr 1930 eine Krise in seinem Verhältnis zu Waldburg-Zeil und befürchtete sogar, in Kürze Konkurs anmelden zu müssen.⁶² Am 17. November 1930 hielt er dem Geldgeber in einer langen Klageschrift, nach vorher eingeholter Zustimmung von Therese Neumann («er soll nicht scharf schreiben»), dessen ‚Sündenregister‘ vor. Dabei schrieb er es nur seinem «Erlebnis Konnersreuth» zu, dass er noch die «Selbstüberwindung» finde, durchhalten zu können. Schliesslich belehrte er den Mitgesellschafter, nicht «alles und jedes von einer Konnersreuth-Auskunft abhängig zu machen»; denn dadurch vermöge man gar kein «eigenes Verdienst mehr zu erwerben».⁶³ Das wiederum hielt Gerlich für unverzichtbar.

⁶⁰ So GERLICH am 17. November 1930 an Waldburg-Zeil. Ebenda, Dok. 9, S. 70-75, hier S. 75.

⁶¹ Theres Neumann. S. 91.

⁶² Das ergibt sich aus GERLICH'S Schreiben vom 10. November 1930 an Pfarrer J. Naber. Darin beklagte er sich ausgiebig über das für ihn unzumutbare Verhalten Waldburg-Zeils, der sich in der Rolle eines «Arbeitgebers» fühle, so dass er eine Umschichtung der «Kapitalverteilung» zu seinen Gunsten («51%») für notwendig halte. GERLICH-Edition, Dok. 8a, S. 67-70.

⁶³ Wie Anm. 60.

Ende Dezember 1930 war er angesichts «trostloser» Ekstase-Auskünfte über die Finanzlage Waldburg-Zeils tief verunsichert.⁶⁴ Zudem hatte er sich von Therese Neumann inzwischen auch noch die Lösung eines komplizierten Sanierungsfalls, die des Kölner St. Josephs-Vereins, aufbürden lassen (davon wird noch die Rede sein). Am 16. Januar 1931 teilte das Bankhaus Schaal in Eichstätt Fürst Waldburg-Zeil mit, dass kein «Kredit zu Investitionszwecken» mehr zu erreichen sei und riet zur «Geldbeschaffung» durch Holzverkäufe oder durch «Abgabe von Substanz (Verkauf von landwirtschaftlichen Gütern)».⁶⁵ (Der Schlossherr verkaufte schliesslich eine grosse Fläche seines Waldbesitzes an die Firma Salamander.) Unter dem Druck der finanziellen Sorgen seines Geldgebers, aber auch seiner eigenen – so hatte Gerlich am 13. Oktober 1930 bei der Bayerischen Versicherungsbank auf seine Lebensversicherung von 1924 ein Darlehen von 3.000,- RM auf genommen –, zweifelte er im Frühjahr 1931 vorübergehend an dessen Willen, seine Zusagen einzuhalten.⁶⁶

4. VOM «SKANDALBLATT» ZU EINEM «BLATT MIT POLITISCHER STOSSKRAFT»

a) DIE SCHWIERIGE UMSTELLUNG AUF DIE «RICHTIGE» WELTANSCHAUUNG

Es ist kaum anzunehmen, dass Gerlich den IS, der seit 1929 erschien, vor Ende April 1930 ernsthaft beachtet hat. Der Name des neuen Besitzers, die Natur-Verlag G.m.b.H., erschien erstmals in der Ausgabe vom 5. Oktober 1930, allerdings nur im Impressum. Einige Monate lang konnte die Redaktion des anspruchslosen Unterhaltungsmagazins – nach Waldburg-Zeil ein «Skandalblatt» oder «Skandal-

⁶⁴ Vgl. sein Schreiben vom 20. Dezember 1930 an Wutz, dem er die negativ ausgefallenen Ekstase-Auskünfte an Waldburg-Zeil mitteilte. Danach würde auch die von ihm angekündigte «Gesamtsumme von 250 Tausend Mark» nicht ausreichen, das mit der «Welt am Sonntag» fusionierte Unternehmen zu führen. Er selbst habe auch bald kein Geld mehr, was Wutz allerdings seiner Frau nicht mitteilen solle. NL Gerlich, 30/K/10/3193. – Am 23. Dezember 1930 dankte GERLICH Waldburg-Zeil telegrafisch «für Brief und Geld» und verwies auf ihr inzwischen vereinbartes Treffen am 27. Dezember 1930 in Konnersreuth. Ebenda, 30/N/18/4137.

⁶⁵ GERLICH-Edition, S. 93, Anm. 200. – Am 21. Januar 1931 teilte GERLICH C.R. Enzmann (Solothurn) mit, dass Waldburg-Zeil von seinen Banken «hängengelassen» werde. Ebenda, Dok. 23, S. 96.

⁶⁶ So in Schreiben vom 2. März 1931 an J. Naber und Äbtissin M.A.B. von Spiegel, vom folgenden Tag an Therese Neumann sowie am 22. März 1931 von WALDBURG-ZEIL an Gerlich und am 24./27. März 1931 von GERLICH an Naber. GERLICH-Edition, S. 111, Anm. 231, Dok. 35, S. 117 f., Dok. 36, S. 119 f.

blättchen»⁶⁷ – ihre bisherige Linie fortsetzen. Allerdings wechselte Gerlich, wiederum nach Befragen von Therese Neumann, einzelne Mitarbeiter des Verlags aus.⁶⁸ Vermutlich war er durch den unerwarteten Ausgang der Reichstagswahl vom 14. September 1930 in seiner Absicht bestärkt worden, möglichst rasch seine «Zeitungsmission» gegen den bedrohlich angewachsenen Totalitarismus zu beginnen: Die NSDAP hatte den Anteil ihrer Stimmen von 2,6% (1928) auf 18,3% steigern können, die KPD von 10,6% auf 13,1%. Am 12. Oktober 1930 bestätigte Therese Neumann dem Publizisten auf dessen drängende Frage hin, dass er mit seinen politischen Artikeln «ruhig beginnen» dürfe, sich jedoch «noch etwas erholen» solle.⁶⁹

In der letzten IS-Ausgabe 1930 (vom 28. Dezember) deutete die Überschrift des ungezeichneten Leitartikels («1931 ein Wendepunkt») eine politische Weichenstellung an; denn er unterstützte den Aufruf der Carnegie-Stiftung für allgemeine Abrüstung.⁷⁰ In einem anonymen Artikel «Kommt Bürgerkrieg?» am 18. Januar 1931 heisst es unvermittelt: «Der IS dient bekanntlich [!] keiner Partei. Er steht auf nationalem Boden, tritt für Wahrheit und für die Rechte des Vaterlandes ein.»⁷¹ Acht Tage später stimmte Therese Neumann, von Gerlich deswegen befragt, zu, dass er seinen «Kampf gegen den Nationalsozialismus» unter seinem Namen führen könne, da er inzwischen bekannt sei.⁷² Er solle jedoch «schön langsam herausgehen», nicht gleich «mit der Tür ins Haus fallen» und Held einbeziehen, der ihm «gut gesinnt» sei.⁷³ Am 8. Februar 1931 begann Gerlich, mit Namensnennung, seinen politischen Missionsfeldzug im IS, allerdings auf einem Umweg. Er suchte «eine breite Masse» mit den Grundlagen christlichen Naturrechtsdenkens – mit der «Staats-, Rechts- und Wirtschaftslehre des hl. Thomas von Aquin»⁷⁴ – vertraut zu machen, um ihr, nach entsprechender Vorbereitungszeit, seine politischen Vorstellungen zu vermitteln. Diese geistige Nachhilfe ge-

⁶⁷ «Erinnerungen». Ebenda, Dok. 196, S. 324. – Ebenso E. von ARETIN, Gerlich, S. 75.

⁶⁸ So in einem Fragebogen, den GERLICH am 27. November 1930 Pfarrer Naber geschickt hatte. NL Gerlich, 30/K/8/3120. – Im Druck (GERLICH-Edition, Dok. 10, S. 76-78, hier S. 77) fehlen die einzelnen Namen.

⁶⁹ Nach einer Mitteilung F.X. WUTZ' aus Konnersreuth. NL Gerlich, 30/K/10/3192.

⁷⁰ M. SCHÄFER sah in diesem Titel die «Verwandlung der Zeitung durch Aufnahme von Beiträgen zu grundsätzlichen Fragen». Publizistik, S. 221.

⁷¹ Dieser Einschub deutet auf GERLICH'S Verfasserschaft dieses Artikels hin. Darin wird die selbstgestellte Frage verneint, da ein Moratorium für Reparationszahlungen kommen werde.

⁷² Notiz vom 26. Januar 1931. NL Gerlich, 31/K/12/3338.

⁷³ 1. Februar 1931. GERLICH-Edition, Dok. 28, S. 104 f.

⁷⁴ So in einem Schreiben vom 7. Februar 1931 an Pfarrer R. Mäder in Basel. NL Gerlich, 31/K/1/3239.

schah über populärwissenschaftliche Artikel, mit vorsichtiger Kritik des Sozialismus.

Der IS kündigte seinen neuen Mitarbeiter am 8. Februar 1931 bereits auf dem Titelblatt an: «Heute: 2 Aufsätze von Dr. Fritz Gerlich». Nach dem Vorspann vor seinem ersten Beitrag («Vertrauenskrise zwischen Volk und Wissenschaft») war es «unserem Blatte gelungen», den früheren Chefredakteur der MNN als «ständigen Mitarbeiter» zu gewinnen. Er werde in Aufsätzen über das «geistige Ringen der Zeit seine umfassenden Erfahrungen politischer und wissenschaftlicher Art über den Kampf der Meinungen im heutigen Deutschland bekanntgeben», und das, auf Grund seiner Erfahrung als früherer Arbeitersekretär, in einer allgemein verständlichen Sprache.⁷⁵ Die Leser wurden zu Diskussionsbeiträgen eingeladen und dazu auch mit dem Hinweis gelockt, dass ihre von der Redaktion veröffentlichten Briefe honoriert werden würden. Die Fortsetzung einer Reihe von Preisausschreiben – «Wie verhalten Sie sich als ... ?» (hier folgte die Angabe verschiedener Berufe) – und deren thematische Erweiterung (ab 14. Juni 1931) – «Kennst du die deutsche Geschichte?» – dienten der Leserbindung. Bei einzelnen Gewinnern wurde deren Foto mitveröffentlicht.

In jeder der insgesamt 32 Ausgaben des IS vom 8. Februar bis zum 12. Juli 1931 veröffentlichte Gerlich mindestens einen Artikel, in acht Nummern jeweils zwei und zweimal (8. Februar und 17. Mai) sogar drei.⁷⁶ Nur einzelne ihrer Überschriften lassen die mit der Reihe angestrebte Umstellung von einer aus der Sicht des Herausgebers «falschen» zu (s)einer «richtigen» Weltanschauung erkennen. Die meisten Artikel waren sehr umfangreich.

Hier seien nur ihre Überschriften, in chronologischer Reihenfolge, erwähnt: «Vertrauenskrise zwischen Volk und Wissenschaft» (8. Februar), «Wollen auch Sie die Technik zerschlagen?» (8. Februar, o. Verf.), «Kampf dem Fremdwort aus Nächstenliebe!» (8. Februar)⁷⁷, «[Fall] Tausend: Ein Fehlurteil? Zeitgebunden-

⁷⁵ In einem Schreiben der Äbtissin B.A.M. von SPIEGEL vom 18. Februar 1931 an Josef Graf von Stolberg-Stolberg (Westheim) heisst es, dass Gerlich den IS zu einer «unabhängigen, grosszügigen, katholischen Tageszeitung» ausbauen wolle. Zunächst müsse er den Leserkreis des IS, «von dem weitaus das meiste horribile ist», Gelegenheit geben, «sich allmählich um- und einzustellen». LWL-Archiv für Westfalen, NL Stolberg-Stolberg, Whm. N. Jo 368. – Das Ziel «Tageszeitung» ist sonst nirgendwo belegt.

⁷⁶ E. von WALDBURG-ZEIL erwähnt in seinen «Erinnerungen» die Überschriften von elf dieser Artikel und charakterisierte einzelne von ihnen. GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 325 f. – E. von ARETIN nennt die Titel von 20 dieser Beiträge (ebenfalls ohne Datierung), untergliedert sie in zwei Gruppen und geht ebenfalls auf einzelne von ihnen kurz ein.

⁷⁷ In der folgenden Nummer (15. Februar 1931) veröffentlichte GERLICH einen begeistert zustimmenden Artikel («Kampfgenossen des Deutschen Sprachvereins») seines Vorgesetzten, Otto RIEDNER, ausgewiesen als «Vorsitzender des Deutschen Sprachvereins, Zweig München» und bedeutender Gelehrter.

4. Vom «Skandalblatt» zu einem «Blatt mit politischer Stosskraft» 179

heit der Naturwissenschaft» (15. Februar), «Bankrott der Strafjustiz» (22. Februar)⁷⁸, «Rechtsempfinden des Volkes?» (1. März), «Kann der Marxismus strafen?» (8. März), «Ist Kommunismus möglich?» (15. März), «Freiheit des Dichters?» (15. März), «Der Sündenfall im Marxismus» (22. März), «Berufsdichtertum und Wirtschaftslage» (22. März), «Das Proletariat als Erlöser» (29. März), «Wenn ein Berufsdichter keine Eingebungen hat» (29. März), «Das Weltbild der Pubertätsjahre und die ‚moderne‘ Dichtung» (5. April), «Karl Marx schreibt ab!» (5. April), «Entwickelt sich die Menschheit?» (12. April), «Gleiches Recht? Kunstbeamte und Privatwirtschaft» (12. April), «Der magische Mensch» (19. April), «Der vorlogische Mensch» (26. April)⁷⁹, «Ist die Technik schwarze Magie?» (3. Mai), «Ist jeder Mörder anormal?» (10. Mai), «Weltall und Ölkugel» (10. Mai), «Nacktkultur und gesunde Ehe» (17. Mai), «Das Problem des Besitzes» (17. Mai) (o. Verf.), «Weltanschauung und wissenschaftliche Erkenntnis» (17. Mai), «Planeten als Geburtshelfer der Erde» (24. Mai), «Die Welteislehre» (!) (31. Mai), «Der kommende Krieg» (7. Juni, o. Verf.), «Diktatur Schacht» (14. Juni, o. Verf.), «Wie entsteht ein Weltbild?» (14. Juni), «Wunschbild und Weltbild» (21. Juni), «Das Weltbild der Bibel» (28. Juni) und «Kants Urnebel und der biblische Schöpfungsbericht» (5. Juli).

Die Serie dieser Gerlich-Artikel beschloss eine Werbeanzeige des Natur-Verlags im IS vom 12. Juli 1931.⁸⁰ Darin waren die Überschriften von 19 Artikeln unter sechs Rubriken geordnet: «Gegen wirtschaftlichen Unsinn», «Gegen unvernünftige Gesetzgebung und Rechtspflege», «Gegen sittliche und natürliche Entartung», «Gegen Literaturgeschwätz», «Gegen wissenschaftliches Banausentum (Phantasterei)» und «Gegen falsche Weltanschauung». In dieser Anzeige erhielt der Untertitel des IS («Das Blatt des gesunden Menschenverstandes») den ungewöhnlichen Zusatz: «... und deshalb [!] natürlich ohne jede Parteibindung!»

⁷⁸ Einen Beitrag GERLICHS ZU diesem Thema («„Schutz der Gesellschaft“, die Rechtfertigung der Strafjustiz?») erschien auch in NAABS Monatsschrift «Der Weg» 8 (Mai 1931), S. 4-7. – In einer «Vorbemerkung» war ihr Verfasser als «ständiger Mitarbeiter» der Zeitschrift vorgestellt worden, in der er jedoch nur noch einen weiteren Artikel veröffentlichte. S. die Angaben im Quellen- und Literaturverzeichnis.

⁷⁹ Am 29. April 1931 attackierte die «Münchener Post» (SPD) Gerlich, der unter die «Sonntagsjäger» gegangen sei und in «massloser Verbitterung und in seltener Hemmungslosigkeit seine vergifteten Pfeile gegen den ‚Marxismus‘ richte. Sein Weg von der MNN zum «sonntäglichen Giftmischer eines auf ziemlich niedriger Stufe stehenden Wochenblattes» sei ein tiefer Fall. St AM, Pol. Dir. 10056.

⁸⁰ Welchen Wert GERLICH auf «Propagandamassnahmen» für den IS legte, «so lange die Auflage so gering ist», zeigte seine Kritik vom 2. Mai 1931 an der Bebilderung der letzten Ausgabe. Darin hatte der verantwortliche Schriftleiter seine Anregung nicht aufgegriffen, die «Einweihung der Heldenorgel in Kufstein» bereits auf S. 1 zu bringen. GERLICH wies J. Hell an, künftig «alle Propagandamassnahmen» vorher mit ihm zu besprechen. NL Gerlich, 31/G/30/1268.

**b) VERGEBLICHE HOFFNUNGEN AUF DEN VERBUND MIT EINEM FRÜHEREN
BUCH- UND KUNSTVERLAG IN KÖLN UND AUF KREDITE AUS DER SCHWEIZ**

Im Winter 1930/31 bemühte sich Gerlich, wiederum «im Auftrag der Ekstase», einen bereits Vorjahren stillgelegten kleinen Buch- und Kunstverlag der St. Josephs-Verein GmbH in Köln, in dem 1878-1923 der «Rheinische Merkur» erschienen war, zu sanieren. Er wusste zunächst nicht, worauf er bei deren Inhaberin, Maria Müller, «hinarbeiten» sollte: auf die Gründung einer Zeitung, die Reaktivierung des «Rheinischen Merkurs» oder eine Verbindung des Vereins mit seinem Verlag.⁸¹ Vom 3.-6. Januar 1931 informierte er sich mit Steiner in Köln (per Flugzeugreise) über die Lage («hervorragend») und den Zustand der Gebäude des St. Josephs-Vereins, die Restbestände von Büchern und Devotionalien («erheblicher Erneuerungsbedarf») sowie über den Maschinenpark der Druckerei («verrostet», ja «trotlos»). Obwohl Gerlich das Kölner Unternehmen für kaum sanierungsfähig hielt⁸², verbandte er in den folgenden Wochen ungewöhnlich viel Zeit auf «schwierige Verhandlungen» mit dem eigenwilligen 68-jährigen «Fräulein Maria Müller», die am 28. Dezember 1930 in Eichstätt begonnen hatten.⁸³

Dabei verließ sich der Publizist auf Therese Neumanns Aussage, dass die Kölner Sache ein «grosses Werk» wäre, für das zudem Geld aus der Schweiz zugesichert sei; in der Hand eines «tüchtigen Mannes» könne daraus ein «guter Konzern» gebildet werden.⁸⁴ Er schaltete auch einen Geistlichen, Prinz Friedrich Christian von Sachsen («Königliche Hoheit») in Bamberg, ein, der Maria Müller («eigensinnig») kannte.⁸⁵ Gerlichs umfangreicher Schriftwechsel mit ihr führte

⁸¹ So am 20. Dezember 1930 an EX. Wutz. Ebenda, 30/K/10/3193. – Als M. MÜLLER am 28. Dezember 1930 über Pfarrer J. Naber von Therese Neumann Antworten auf Fragen zur Finanzierung ihres Unternehmens erbat, erkundigte sich Gerlich in Konnersreuth über einen einzelnen Punkt und erhielt (von unbekannter Hand) die Mitteilung: «Haben wir absichtlich nicht gefragt. Die Alte tut doch, was sie will.» GERLICH-Edition, S. 88, Anm. 191.

⁸² So am 7. Januar 1931 an F.X. Wutz. NL Gerlich, 31/K/1 1/3285.

⁸³ In Anwesenheit von P. Ingbert Naab, Wutz und Steiner. Vgl. E. BECKER, Geliebt – gesucht – gefunden, S. 104 f., ohne Beleg. – In einem Schreiben GERLICHs an J. Naber vom 10. Januar 1931 bezeichnete er Müller als «hinterhältig» (GERLICH-Edition, Dok. 18, S. 89, mit weiteren Fragen GERLICHs zu Müller und Antworten Therese NEUMANNs, ebenda, S. 90, Anm. 195), in einem an Therese Neumann vom 3. März 1931 als «teilweise geistig nicht normal». Ebenda, Dok. 30, S. 110. – Vgl. ferner GERLICHs Klage über Müller in seinem Schreiben vom 11. Januar 1931 an Äbtissin von Spiegel. Ebenda, Dok. 19, S. 91.

⁸⁴ So GERLICH am 6. Dezember 1930 an Pfarrer Naber. Ebenda, Dok. 12, S. 79.

⁸⁵ Das erwähnte GERLICH in seinem Schreiben vom 10. Januar 1931 an Naber. Wie Anm. 83.

4. Vom «Skandalblatt» zu einem «Blatt mit politischer Stosskraft» 181

zu keinem Ergebnis. Er ist jedoch deswegen bemerkenswert, weil der Publizist darin, ohne jegliches Echo der Adressatin, die Grundlagen und Zielsetzungen seines eigenen Zeitungsprojekts so ausführlich und konkret wie sonst nirgendwo beschrieben hat.⁸⁶ Dabei wurde deutlich, dass er sämtliche innerbetrieblichen Probleme eines Zeitungsunternehmers beherrschte.

Vom 15.-22. Februar und vom 10.-15. März 1931 unternahm Gerlich zwei Bettelreisen in die Schweiz, teilweise zu Geistlichen, die mit ‚Konnersreuth‘ vertraut waren. Von ihnen hoffte er, Kredite oder zumindest Bürgschaften für sein defizitäres Unternehmen erhalten und Verbindungen zu Verlagen herstellen zu können. Als Gerlich Pfarrer Robert Mäder in Basel sein Kommen ankündigte⁸⁷, skizzierte er ihm («mit Billigung und Aufmunterung der Ekstase») sein geplantes Ziel: Mit dem Geld, das er wegen der Wirtschaftskrise in Deutschland aus der Schweiz erwarte, solle eine «zweite Zeitung» erworben werden, die für die «Selbsternährung der Unternehmung nötig» sei. Nach der Fusion ergäbe sich eine «bezahlte Auflage von über 100'000 Stück». An der ersten Reise mit Prof. Wutz (in dessen Chrysler) nahm auch der Eichstätter Bankdirektor Simon Schorer teil,⁸⁸ der ein Jahr später einen Sanierungsplan für den defizitären Verlag erstellte. Bei der zweiten Reise begleiteten sie Therese Neumann und ihr Bruder Ferdinand.

Für den von Gerlich vorgesehenen Besuch bei Bischof Alois Scheiwiler von St. Gallen, dem Vorsitzenden der Christlich-Sozialen Verbände in der Schweiz, erreichte Gerlich, nach einem Gespräch mit Kardinal von Faulhaber am 8. März 1931 – in dem er die «bezahlte Auflage» des IS mit 80'000 Exemplaren angab⁸⁹ –, die erbetene «Empfehlung». Darin hiess es: Der frühere Chefredakteur der MNN – dessen Konfession nicht erwähnt wurde – habe sich bei der «kirchenpolitischen Umstellung» (!) des Blattes, «namentlich in den kritischen Tagen» des Konkordates», die «grössten Verdienste erworben».⁹⁰ Nunmehr glaube sich der «mutige Verfechter des Naturrechtes durch einen Auftrag von Konnersreuth zu

⁸⁶ Am ausführlichsten am 16. Dezember 1930. Ebenda, Dok. 16, S. 84-87.

⁸⁷ NL Gerlich, 31/K/1 1/3239.

⁸⁸ Der in das Reiseprogramm «hineingeschneite Bankmann» S. SCHORER (Eichstätt) wünschte Gerlich am 22. Februar 1931 «raschen Fortschritt» seiner Verhandlungen (GERLICH-Edition, S. 107, Anm. 219) und erbat für seine «Aufwendungen» bei dieser Reise den Betrag von 30,- RM. NL Gerlich, 31/G/32/1509.

⁸⁹ EAM, NL Faulhaber 10014; GERLICH-Edition, S. 113, Anm. 237. – Nach FAULHABERS Eintrag in seinem Tagebuch vom 8. März 1931 rechnete GERLICH, der sein Monatsgehalt mit «nur 600 Mark» angegeben habe, mit einer weiterer Auflagensteigerung des IS bis «180'000 Exemplare», wohl durch Fusion mit der «Welt am Sonntag». – Für den Hinweis danke ich Herrn Dr. Peer VOLKMANN, München.

⁹⁰ Datiert vom folgenden Tage. Druck: GERLICH-Edition, Dok. 31, S. 113 f.

einem neuen Werk berufen». Da er, Faulhaber, Gerlich «seit Jahren» kenne, habe er das Vertrauen, dass dieser «hochbegabte Journalist von unbestechlicher Wahrheitsliebe» das «geistige Rüstzeug und die geschäftliche Klugheit» besitze, um auch seine neue Zeitung «geistig auf eine neue Linie umzustellen».

Beide Schweizer Reisen blieben jedoch erfolglos. Gerlich erreichte zwar von Bischof Georgius Schmid von Grüneck (Chur) die Zusage auf die Zahlung eines «Restes von 250.000,- Mark», wenn es ihm gelänge, seine aus 40 Gemälden bestehende «Bildergalerie» zu verkaufen, die sich in den USA befand. Sie war ihm als «Pfand» für eine von ihm geleistete entsprechende Bürgschaft für einen Reeder in Triest zugefallen. Der Verkauf gelang dem bischöflichen Beauftragten, trotz vieler Bemühungen, jedoch nicht.⁹¹ Gerlich erreichte auch nicht den von einem bisher unbekanntem Geldgeber in München (F. Spicker) erwarteten Kredit von 100.000,- RM, nachdem Therese Neumann einer Kontaktaufnahme mit ihm zugestimmt hatte.⁹²

Die beiden Reisen verschafften dem Publizisten allerdings neue und, wie sich wenig später zeigen sollte, auf andere Weise hilfreiche Bekanntschaften. So gewann er zu Georgius Schmid von Grüneck, dem betagten Vorsitzenden der Schweizer Bischofskonferenz, ein ungewöhnliches Vertrauensverhältnis. Von ihm und dessen Sekretär Franz Brehm, beide zählten zu den Konnersreuth-Pilgern – die sich auf dem Wege dorthin im Juni 1931 in Gaimersheim (zwischen Eichstätt und Ingolstadt) mit Gerlich und Wutz trafen⁹³ –, fühlte sich Gerlich, wie

⁹¹ Die von Prälat F. HÖFLIGER (Chur) betriebene, abenteuerlich anmutende Suche nach einem Käufer dieser «Bildergalerie» beschreibt Guido J. KOLB: Franz Höfliger – der Bettelprälat. Freiburg/Schweiz u.a. 1988, S. 98 f., 104 f., 111, 126 f.-Dazu vgl. Schreiben GERLICHs vom 21. März 1931 an F. Weiss (Zug/Schweiz), Bischof SCHMID VON GRÜNECKs vom 28. März 1931 an Gerlich sowie von F. BREHM am 4. Mai 1931 an GERLICH und dessen Antwort vom 12. Mai 1931. GERLICH-Edition, Dok. 33, S. 116, Dok. 38, S. 121 f., Dok. 42 und 43, S. 124 f. – In einem Schreiben vom 15. August 1933 aus seiner «Schutzhaft» an J. Steiner sprach GERLICH von «Verhandlungen» 1931/32 mit dem Bischof von Chur «und den anderen Schweizer Herren über Verlagsunternehmen von uns in der Schweiz», die durch den Tod Schmid von Grünecks «ins Stocken geraten» seien. Ebenda, Dok. 170, S. 287.

⁹² Nach einem Schreiben GERLICHs vom 24. April 1931 an Wutz. Ebenda, Dok. 40, S. 123. – Bereits im Januar 1931 war von einem 100.000,- RM-Angebot eines (nicht identifizierten) «Herrn Oskar» die Rede gewesen (ebenda, S. 103, Anm. 215), das nicht realisiert wurde. – Auf eine Anfrage GERLICHs vom 29. Oktober 1931 bei Therese NEUMANN, ob sich die «Schwierigkeit» Waldburg-Zeils mit dessen Mitteln beheben lasse oder ob die «Hilfe anderer Personen angegangen werden» solle, erfolgte die Auskunft: «Brauchen andere Personen», auch «Spicker und die Schweizer» sowie Verhandlungen («probieren») mit «dem Engländer Fauher». NL Gerlich, 31/K/1 1/3282. – Spicker und Fauher sind nicht bekannt.

⁹³ Nach einem Schreiben GERLICHs vom 27. Juni 1931 an E Brehm. Danach habe der Besuch des Bischofs und seines Sekretärs in Konnersreuth (ohne Datumsangabe) – nach Zeitungsberichten aus Ingolstadt und Eichstätt – beim Ordinariat in Regensburg ebenso Anstoss erregt wie die Reise Therese Neumanns (im März, mit Gerlich, Wutz und Ferdinand Neumann) nach Chur. Aus Regensburg habe Pfarrer Naber die «geharnischte Anfrage er halten, darüber Auskunft zu geben,

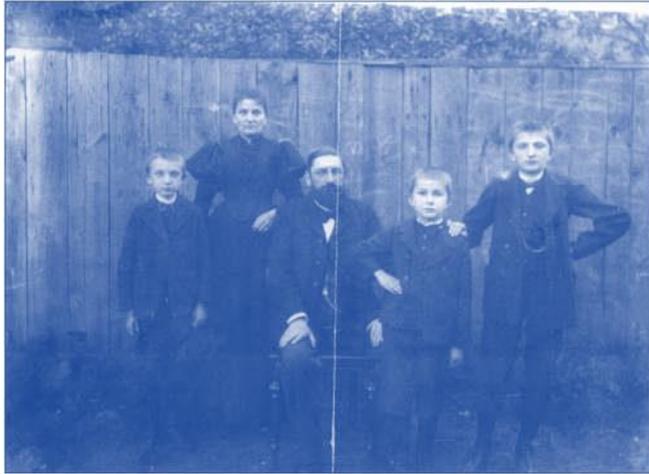
sein Briefwechsel zeigt, in seiner Zielsetzung verstanden und gestützt. Nach dem Tod des Bischofs widmete er ihm im GW vom 15. Mai 1932 einen Nachruf (mit Foto).

Andere von Gerlich bei diesen Reisen besuchte Persönlichkeiten, so «Kräuterpfarrer» Johannes Künzle in Zizers (Graubünden) und der Direktor der Schweizerischen Genossenschaftsbank in St. Gallen, Joseph Riklin, halfen ihm in den folgenden Jahren auf unterschiedliche Weise. Davon wird noch die Rede sein. Das galt ebenso für Bischof Alois Scheiwiler (St. Gallen) und schliesslich für P. Maurus Carnot OSB (Abtei Disentis), der 1935, unter Hinweis auf dieses Treffen, die erste biographische Würdigung Gerlichs veröffentlichte.⁹⁴

wer denn eigentlich die Besucherlaubnis für die Thferese] Nfeumann] ausser dem Ordinariat noch erteile». GERLICH versicherte E Brehm, dass sich «Vater Neumann» von solchen Einwänden «nicht stören» lasse. Ebenda, 31/G/30/1236.

⁹⁴ Fritz Gerlich, ein Blutzeuge für Glauben und Heimat. Wien 1935. In der noch im selben Jahr erschienenen 2. Auflage stand ein Todeskreuz hinter dem Namen des Verfassers.

1. Paul und Therese Gerlich mit den Söhnen (v.l.n.r.) Hans (*1887), Walter (*1889) und Fritz (*1883), um 1896.



2. Fritz Gerlich als junger Mann.

3. Fritz Gerlich im Jahre 1917 – Metallrelief (Stahl) in quadratischem Holzrahmen von Turi Weinmann (1883-1950), Grünwald bei München.



4. Fritz Gerlich im Jahre 1921.

Sophie Gerlich, geb. Stempfle, um 1920.



6. Passfotografie von Fritz Gerlich aus dem Jahre 1926; damals war er Hauptschriftleiter der «Münchener Neuesten Nachrichten».



7. Fritz Gerlich, Radierung rot auf weissem Papier, signiert von Berta Mayberg 1934.



8. Fritz Gerlich.



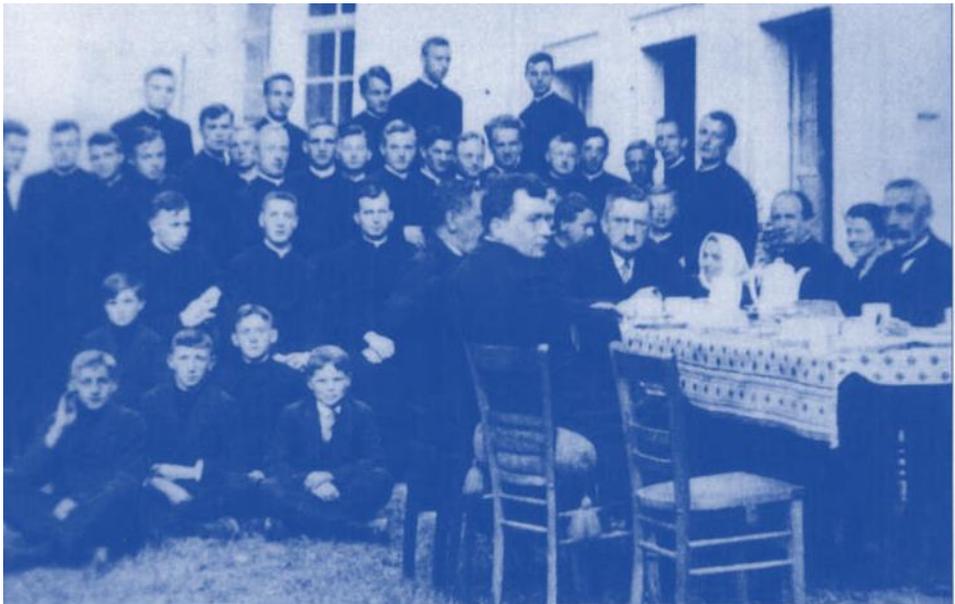
9. Fritz Gerlich zusammen mit Therese Neumann.



10. V.l.n.r.: P. Ingbert Naab, Therese Neumann, Prof. Franz Xaver Wutz, Ferdinand Neumann und Otilie Neumann in Eichstätt.



11. V.l.n.r.: Otilie Neumann, Äbtissin Maria Anna Benedicta Frein Spiegel von und zu Peckelsheim, Therese Neumann, Prof. Joseph Lechner und im Vordergrund Prof. Franz Xaver Wutz beim gemeinsamen «Mensch ärgere Dich nicht»-Spiel.



12. Fritz Gerlich und Therese Neumann mit Salesianern auf der Willibaldsburg in Eichstätt. V.l.n.r.: Im Hintergrund Salesianer und ihre Schüler; im Vordergrund Prof. Joseph Lechner, Prof. Franz Xaver Wutz (halb verdeckt), Fritz Gerlich, Therese Neumann, am rechten Bildrand Otilie Neumann und Ferdinand Neumann, der Vater von Therese Neumann.



13. Feier der Konversion Dr. Fritz Gerlichs am St. Michaelstag (29. September 1931) in Eichstätt.
V.l.n.r.: P. Cosmas Behr, Pfr. Joseph Naber (Konnersreuth), Äbtissin Maria Anna Benedicta Freiin Spiegel von und zu Peckelsheim, Prof. Franz Xaver Wutz, Therese Neumann, Fritz Gerlich mit seiner Kommunionkerze, Sophie Gerlich, Erich Fürst von Waldburg-Zeil, Dr. Ludwig Weitmann, P. Ingbert Naab und Prof. Joseph Lechner.



14. Adolf Hitler 1932 im Hotel Kaiserhof in Berlin.



15. «Der gerade Weg» vom 17. Januar 1932 liegt mit der Titelseite nach oben auf Hitlers Schreibtisch.

Lieber Fritz!

War heute kurz in München um ein kleines Bündel in die Rheinpfalz zu bringen. Deine Nachrichten abzuwarten leider unmöglich, weil ich morgen um 10 Uhr Stuttgart sein muß. Habe das Dringende mit Steiner besprochen. Geld ist vorerst wie gewöhnlich wieder keines da! Bin gespannt wie der Heiland es diesmal macht. Wenn Du von Berlin die schönen Moneten mitgebracht haben solltest so telefoniere es mir bitte morgen auf die Dresdener Bank nach Stuttgart vor ich um 10 Uhr Vormittags sitze. Wenn kein Telefon kommt so werde ich nochmals den Versuch machen durch Helbing u. o. n. solche zu bekommen

allerdings muß ich gegen Cassava ist nichtes gegen diese Handlung.

stehendes Brief u. stütze meines Schlichters. Wird nicht ich anfangen können damit. Bin mir nicht einmal klar ob wir ihn wann er zu brauchen wäre veröffentlichten könnten ihm bei der Kraus Correspondenz anzufragen. In meinem Brief hatte ich auf eine größere Demonstration gezielt u. nicht von fer. Weg gesprochen. Leiteramtstand scheint gar Heiligkeit gestimmt gewesen sein u. Bändelübertragung in nächster Kammer zu brauchen, daß davon wirst Du jetzt in Berlin allertand mehr erfahren haben als ich weiß.

Alles mein Zug geht

Grüß Dein

Erich

16. Erich Fürst von Waldburg-Zeil schreibt Fritz Gerlich am 13. Juni 1932 aus München:
 »Geld ist vorerst wie gewöhnlich wieder keines da! Bin gespannt, wie der Heiland es diesmal macht.«



18. Fritz Gerlich im Austausch mit Prof. Joseph Lechner auf der Willibaldsburg in Eichstätt.



19. Den Vorwand für das Verbot vom 7. August boten die Ausgaben vom 24. und 31. Juli 1932.

Der gerade Weg

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

HERAUSGEBER: DR. FRITZ GERLICH

Schriftleitung und Verlag: München, Hofstatt 5, 2. Stock
Postcheckkonto München Nr. 2426 / Telefon 93378/93379

Wolfrum
München

Einzelverkauf: 20 Pf. 30 Osterr. Gr., 30 Schw. Rappen
Bezugpreis monatlich 90 Pfennig einschließlich Zustellgebühr und kostenloser Unfall- und Sterbegeldversicherung

München, den 2. August 1932

Der gerade Weg

auf 4 Wochen verboten

München, den 4. August 1932

Beschluß.

Die Polizeidirektion München erläßt auf Grund § 6, Abs. 1, Ziff. 2, § 7 der VO. des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen vom 14. 6. 1932 (RGBl. 1932 T. I, S. 297) und Ziff. II der Bekanntmachung des Staatsministeriums des Innern vom 30. 6. 1932 Nr. 2188 f a 4 zum Vollzug der VO. des Reichspräsidenten vom 14. 6. 1932 gegen politische Ausschreitungen (Staatsanz. Nr. 149 vom 1. 7. 1932) folgende

Anordnung:

1. Die in München erscheinende Wochenschrift „Der gerade Weg“ wird mit sofortiger Wirkung auf die Dauer von 4 Wochen, d. i. bis einschließl. 1. September 1932, verboten.
2. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Naturrechts-Verlag G. m. b. H., München, zur Last.
3. Gebühren bleiben außer Ansatz.

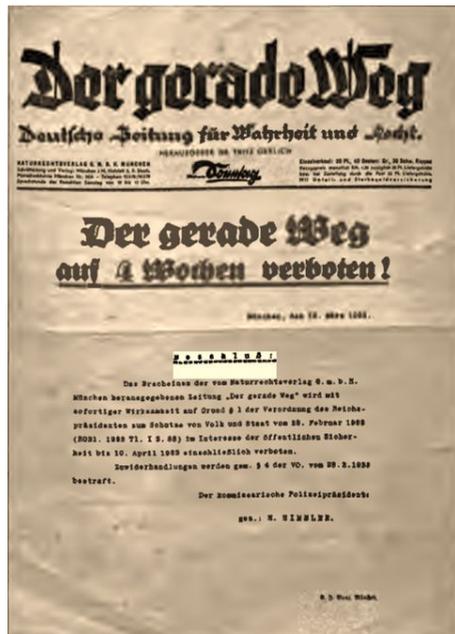
Dieses Verbot umfaßt auch jede angeblich neue Druckschrift, die sich sachlich als die alte darstellt oder als ihre Erfaß anzusehen ist.

„Der gerade Weg“ erscheint wieder am 1. September

Wir bitten alle unsere Leser und die Lesere zu halten!



21. Das vermutlich letzte Foto von Fritz Gerlich in der Nähe von Kufstein, aufgenommen am Sonntag, den 26. Februar 1933. Die Brüder Neumann fahren zur gleichen Zeit nach Landsberg.
 V.l.n.r.: Ferdinand Neumann, Dr. Ludwig Weitmann, Sophie und Fritz Gerlich, Engelbert Neumann (in Uniform), August Neumann (mit Hut), ganz rechts der Ehemann von F. Neumanns Schwester Anna, Härtl.



22. «Der gerade Weg» wird am 13. März 1933 erneut für die Dauer von vier Wochen verboten. Tatsächlich sollte es die letzte Ausgabe der Zeitung sein.



24. Fritz Gerlich im Jahre 1932.



25. Bronze-Gedenktafel am ehemaligen Verlagsgebäude der «Süddeutschen Zeitung» in München, Hofstatt/Ecke Färbergasse.

X. DER BEGINN DER KAMPFPUBLIZISTIK GEGEN HITLER UND DEN NATIONALSOZIALISMUS

1. DER AUFTAKT: «HITLER UND WILHELM II.» (12. JULI 1931)

a) EIN VERGLEICH, DEN DIE NSDAP-FÜHRUNG NICHT VERGASS

Anfang März 1931 befürchtete Gerlich das baldige Ende seines Verlags, nachdem das Bankkonto Waldburg-Zeils «mit Beschlag belegt worden» war, weil er seine Wechsel «nicht mehr einlösen» konnte.¹ Der Publizist sah ihre Arbeit von der «Hilfe des Heilands hängtengelassen» und erlitt einen «völligen Verzweiflungszusammenbruch».² Am Abend des 9. März 1931 wies er den Geschäftsführer, in einer «heftigen Auseinandersetzung» im Cafe Arcadia am Bahnhofplatz, an, bei der von ihm erwarteten «Zahlungseinstellung» des Geldgebers Konkurs anzumelden. Steiner gelang es nur mit Mühe, seinen Chef («er trank stark») gegen Mitternacht durch Bekundung seines eigenen «Vertrauens auf Konnersreuth» zu beruhigen, so dass er einlenkte und ihm schliesslich für seinen Einsatz dankte.³

Wenige Wochen später scheiterten endgültig Verhandlungen wegen des Kaufs der «Welt am Sonntag», die im Dezember 1930 wieder aufgenommen und von Gerlich zunächst als «nicht ungünstig» eingeschätzt worden waren.⁴ Dadurch konnte er, nunmehr frei von der Rücksichtnahme auf den Erwerb der liberalen Zeitung, den IS zu einem Kampfblatt gegen den Nationalsozialismus umstellen, musste allerdings als dessen Herausgeber in Erscheinung treten. Diese «Nebentätigkeit» genehmigte der Generaldirektor der Archivverwaltung, Riedner, dem Staatsarchivrat I. Kl. für die von ihm beantragte Publikation für wöchentlich «ei-

¹ Das teilte er am 4. März 1931 Therese Neumann mit. GERLICH-Edition, Dok. 30, S. 112. – WALDBURG-ZEILS «verzweifelte» Klage vom 9. Januar 1931, dass ihm in der «Geldbeschaffungsangelegenheit» nichts mehr gelinge, hatte GERLICH gleich an Pfarrer Naber weitergeleitet. Ebenda, Dok. 18, S. 90.

² So am 18. März 1931 an Bischof Georgius Schmid von Grüneck. Ebenda, Dok. 32, S. 115.

³ Der Vorgang ist beschrieben bei J. NABER, Tagebücher, S. 105 und bei WJ. BEKH, Therese von Konnersreuth, S. 171-174, dort mit dem Faksimile der von GERLICH geschriebenen und dann zerrissenen «Vereinbarung» mit J. Steiner. GERLICH-Edition, S. 112 f., Anm. 236.

⁴ In einem Schreiben vom 20. Dezember 1930 an F.X. Wutz. NL Gerlich, 30/K/10/3193. – Ähnlich am 21. Januar 1931 an C.R. Enzmann. GERLICH-Edition, Dok. 23, S. 96.

nen bis zwei politische Leitartikel im staatsertreu-bayerischen Sinne» – daraus wurden bald wesentlich mehr – plus «Verantwortung für die Oberleitung» der Zeitung.⁵ Das allerdings tat Riedner «auf Widerruf», falls er zu der Überzeugung kommen sollte, dass sich Gerlichs «Zeitungstätigkeit» mit seiner «Dienstesaufgabe» nicht vereinbaren liesse. Auf jeden Fall habe er die Zeit, die er etwa während seines Dienstes für seine Zeitung benötige, nachzuholen.⁶

Daraufhin zeichnete Gerlich vom 12. Juli 1931 (Nr. 28) an seine Artikel im IS, wiederum in Konnersreuth ermutigt, weiterhin mit Namen. Seine Grundposition lautete: Ablehnung aller modernen Häresien, sowohl des Bolschewismus wie des zunehmend aggressiver auftretenden Nationalsozialismus. Dessen uniformierter und teilweise bewaffneter Bürgerkriegsarmee, der SA, warf er Gesetzesübertretungen und schwere Verbrechen vor, für die sie zudem von der Führung der NSDAP gedeckt werde. Gleichzeitig enthüllte Gerlich die pseudoreligiöse Ideologie der Hitler-Bewegung auf der Grundlage ihrer materialistischen Rasselehre («innerweltlicher Religionsersatz»). Er teilte nicht die im bürgerlichen Lager verbreitete Ansicht, man könne den Hitler-Anhängern, wie den bisherigen politischen Gegnern, mit Sachargumenten und literarischer Polemik begegnen. Weit aus weniger bedrohlich erschien ihm Mussolinis Diktatur.

Für seine Zielsetzung, das politische und gesellschaftliche Leben in Deutschland auf der Grundlage des Christentums und des Naturrechts zu erneuern – wenig später sprach Gerlich nur noch vom katholischen Christentum –, bezog er sich häufig auf die Prinzipien der Sozialenzyklika Pius XI. «Quadragesimo anno» vom 15. Mai 1931 («Subsidiarität» und «Solidarität»). Der Publizist trat wiederholt dafür ein, das kleindeutsche Geschichtsbild und den Nationalismus mit seinen preussischen Wurzeln ebenso zu überwinden wie die mit ihm untrennbar verbundene Überhöhung des Militarismus. Seine Antwort auf die von der «preussischen Geschichtslegende» (ab Friedrich II.) systematisch verklärte Politik des Kaiserreichs, die sich verhängnisvoll ausgewirkt habe, bestand in der Vision ei-

⁵ Nach einem Bericht O. RIEDNERS vom 11. Juli 1933 an das Kultusministerium. BHStA, GD 2866. – Am 26. Mai 1930 lautete die von Gerlich erfragte Antwort Therese NEUMANNs, ob Riedner es «ehrlieh» mit ihm meine: «Vorsichtig, Charakter!» GERLICH-Edition, S. 53, Anm. 154. – Im IS vom 1. November 1931 erschien ein Artikel von Otto RIEDNER: «König Ludwig III. König von Rechts wegen». In einem Vorspann war der Verfasser als «hervorragender Gelehrter» gewürdigt.

⁶ Zitiert bereits bei K.O. von ARETIN, Gerlich (1983), S. 157. – Am 5. Januar 1932 vermerkte O. RIEDNER, dass Gerlich am Vortag «das Amt nicht besucht» habe, weil er wegen Vereisung der Strasse und «Motorenstörung» von einer Autoreise «für die Zwecke seiner Zeitung» nicht nach München zurückgekommen war: «Vorhalt gemacht, die Stunden sind nachzuholen». BHStA, GD 2866.

nes föderalistisch gegliederten «europäischen Friedens-Staatenverbands», in dem Österreich eine Ausgleichsfunktion übernehmen solle.⁷

Sein Leitbild blieb die «Wiederaufnahme der grossdeutschen Idee vom Hl. Römischen Reich deutscher Nation, dem *sacrum imperium*». Als Voraussetzung dieser Konzeption forderte Gerlich – im Gegensatz zu seiner aussenpolitisch-revisionistischen Haltung in den MNN – eine Verständigung mit Frankreich, als Grundlage eines befriedeten Europas sowie zur Verwirklichung der Menschenrechte.⁸

Der wichtigste Mitarbeiter Gerlichs wurde P. Ingbert Naab. Er hatte als einer der ersten Kritiker bereits Ende 1930 Alfred Rosenbergs «Mythus des 20. Jahrhunderts» als «atheistische und biologisch-materialistische Komponente der nationalsozialistischen Ideologie» entlarvt.⁹ Im Februar 1931 zog der Kapuziner («Ist Hitler ein Christ?») aus Hitlers «Grundsätzen und Behauptungen» die einzig «logischen Folgerungen»: «Nein!»¹⁰ Beide Publizisten nahmen noch so abstrus erscheinende Äusserungen von Nationalsozialisten ernst und enthüllten deren Geistesverwandtschaft mit dem ebenfalls totalitären Gedankengut des Bolschewismus. Sie wussten sich von Therese Neumann gestützt: «Ihr zwei müsst kämpfen», auch «wenn es nichts helfen» werde.¹¹

Gerlich begann seine sendungsbewusste Aufklärungs- und Kampfpublizistik gegen Hitler und den Nationalsozialismus am 12. Juli 1931 im IS – in dessen Titelzeile hiess es: «Auflage 100'000» – mit einem Paukenschlag.¹² In einem Artikel unter der Überschrift «Hitler und Wilhelm II.», die zudem erstmals rot unter-

⁷ In seinem Artikel «Los von Mussolini», in: GW vom 9. August 1932. PROPHETIEN, S. 93-97, hier S. 95.

⁸ Am 2. August 1931 («In wessen Diensten schreibt Fritz Gerlich»), am 16. August 1931 («Wir müssen umlernen») und am 13. Dezember 1931 («Hitler: Frankreichs Hoffnung»). – Diese Vorstellungen griff GERLICH im Herbst 1932 wieder auf. S. Anm. XII/35.

⁹ «Katholizismus und Nationalsozialismus», in: «Der Weg». Monatsschrift für die oberen Klassen der höheren Lehranstalten, hrsg. von Ingbert NAAB, 8 (Dezember 1930). PROPHETIEN, S. 19-44.

¹⁰ In: «Der Weg» 8 (Februar 1931), S. 47-73. – NAABS Artikel erschien auch als separate Schrift. Sie wurde später von den NS-Machthabern verboten, ebenso wie eine weitere von 1932 «Die Brüder Kommunisten». Beide erschienen in Naabs Verlag Zeichenring in München.

¹¹ Vgl. M. NEUMAYR, P. Ingbert Naab, S. 306.

¹² Die Untertitel lauteten: «Deutschland von aussen gesehen. Die Hitler-Politik würgt Deutschland wirtschaftlich ab. Was kann uns helfen?» PROPHETIEN, S. 76-81. – In einem Artikel im GW vom 24. April 1932 («Hitler der Bankrotteur») kam GERLICH auf diesen Beitrag zurück, in dem er gezeigt habe, inwiefern Hitler «eine karikaturistische Wiederholung aller schlechten Seiten unseres letzten Kaisers gewesen» sei. Ebenda, S. 282-290, hier S. 285. – Am 7. Februar 1932 karikierte GERLICH im GW («Eröffnung des Vierten Reiches am Faschingsdienstag») Hitler mit einem Schnurrbart à la Wilhelm II. – Bereits 1924 hatte Heinz EISGRUBER erkannt, dass Hitler («der geborene Bandenführer») «grössenwahnsinnig» sei und «ausserordentlich an Wilhelm II. erinnert». *Deutschvölkische Führer. 50 Heldenbilder.* Leipzig o.J. (1925), S. 31-33. – Etwa gleichzei-

legt war, verwies er auf die negative «charakterliche Übereinstimmung» beider «grössenwahnsinnigen Politiker». Er belegte sie mit «merkwürdigen Parallelen» ihres «Grossmannssuchtgehabes» und leitete daraus die Prophezie ab, dass Hitlers fanatisierter Massenanhang für das Ausland «gefährdend» sei. Mit seinem Vergleich glaubte er, so am 9. August 1931 im IS («Der ‚Fall Dr. Fritz Gerlich‘»), «dem Rechtsradikalismus und seinen Führern die Maske vom Gesicht» gerissen zu haben.

Deren Handlanger hatten vergeblich versucht, das Erscheinen des Artikels «Hitler und Wilhelm II.» zu verhindern. Da auch der «Völkische Beobachter» in der Druckerei M. Müller & Sohn hergestellt wurde, besass dessen Redakteur, Wilhelm Weiss, bereits um Mitternacht des 9./10. Juli 1930 einen Fahnenabzug. Daraufhin hatte er J. Steiner – vergeblich – vor dem Erscheinen dieses «pfundsamen Angriffs gegen Hitler» gewarnt und dann den Druckereibesitzer derart unter Druck gesetzt, dass Adolf Müller Gerlich vorschlug, in diese Ausgabe des IS das Impressum einer anderen Firma «einzuschieben» oder deren Namen wegzulassen. Diese Vorschläge lehnte Gerlich als Bruch ihres Druckvertrags ab, unabhängig davon, dass das «Weglassen» der Druckfirma «gesetzlich nicht zulässig gewesen» wäre.¹³

Mit dem Presse-Echo auf «Hitler und Wilhelm II.» sah Gerlich seine damit verfolgte Absicht belohnt: «Nun also, Doktor [Steiner], sind wir soweit».¹⁴ Er geriet mit diesem Angriff jedoch durch – bisher nicht bekannte – NSDAP-Pressionen in so «direkte Lebensbedrohung», dass er polizeilichen Schutz in Anspruch nahm. Das berichtete er in der folgenden Ausgabe des IS vom 19. Juli 1931 («Hitlers Waffenstillstand mit dem internationalen Börsen-Kapital»)¹⁵ Danach habe Hitler seinen Aufsatz bereits vor der Publikation gekannt und die Redaktion des «Völkischen Beobachters» deren Druck «mit Gewaltandrohungen» zu verhindern gesucht. Gerlich dankte dem Innenminister, dem Polizeipräsidenten

tig mit Gerlichs Artikel erschien Wiegand von MILTENBERG [= Herbert BLANK]: Adolf Hitler [=] Wilhelm III. Berlin 1931. Dort ist von Hitlers «Grössenwahn in Person» die Rede. S. 73.

¹³ So in einem undatierten Vermerk GERLICHS, «Die dreifache Vertragsverletzung durch Müller & Sohn». NL Gerlich, 31/Z/45/1710. – E. von ARETIN, Gerlich, S. 80.

¹⁴ «Der ‚Fall Dr. Fritz Gerlich‘», im IS vom 9. August 1931.

¹⁵ Dieser Artikel GERLICHS lief über vier Seiten. Daraus hat J. STEINER ein Unterkapitel («Hitler als ‚Politiker‘») nachgedruckt. PROPHEZIEN, S. 84-89. – In einem anderen Unterkapitel («Hitler und der ‚Illustrierte Sonntag‘») erwähnt GERLICH, dass Hitler, dessen «Entwicklungsgang» er seit Jahren «durch Verkehr mit ihm und durch genaue Kontrolle» verfolgt habe, nicht in der Lage sei, sich eine «wahrheitsgetreue Vorstellung von der Wirklichkeit» zu machen. Ebenda, S. 87. – Vermutlich auf diesen Artikel GERLICHS bezieht sich das Schreiben des Reichsfinanzministers Hermann DIETRICH (DStP) vom 27. Juli 1931, in dem er ihm dafür dankte, dass er «so tatkräftig die Politik der Reichsregierung» unterstütze. GERLICH-Edition, Dok. 47, S. 128.

ten und dessen Sachreferenten für den ihm am 10. Juli 1931 gewährten «Schutz der Meinungsfreiheit».

Von Stund an zählten die Nationalsozialisten den Publizisten als ihren Todfeind. Der liess sich jedoch, auch durch anhaltende Drohungen, nicht von seiner Linie abbringen. Er verglich in der folgenden Ausgabe seiner Zeitung («Hitler als ‚Politiker‘») dessen Forderung aus «Mein Kampf» (1927) über die Einsatzbereitschaft des Politikers mit dessen Handeln beim Putsch. Am 9. November 1923 habe man den Führer der NSDAP keineswegs, wie er am Vorabend schwadroniert habe, «siegreich oder tot» gefunden, sondern, einige Tage später, «unversehrt und wohlbehalten in einem luxuriösen Wohnhaus». (Das Hitler-Zitat wiederholte Gerlich noch mehrfach.)

Am 2./3. August 1931 antwortete die NSDAP-Führung im «Völkischen Beobachter», in einem ganzseitigen Artikel «Vom Alldeutschen zum Reklamechef von Konnersreuth. Der Fall Dr. Fritz Gerlich». (Dessen Fahnenabzug hatte sich Steiner bereits «in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August 1931 12 Uhr» in der Druckerei Müller beschafft.)¹⁶ Darin polemisierte der nicht genannte Verfasser gegen Gerlichs «arrogantes Pamphlet» in einem «harmlosen Münchener Sonntagsblättchen», das gegen «alle Träger einer anständigen deutschen Gesinnung im Allgemeinen und gegen den nationalsozialistischen Führer Adolf Hitler im Besonderen» gerichtet sei. Das Zentralorgan der NSDAP mokierte sich über den «chiliastischen Geistesakrobaten» und dessen mehrfache «politische Wendemanöver» seit 1916. Es glossierte die «nationalaktivistische’ Zeit» und grossdeutsch-antipreuussische Geschichtsauffassung des inzwischen zum «Spezialisten von Konnersreuth» gewendeten Archivars in seinem «Käseblatt», ebenso die «Selbstgefälligkeit» des «masslos cholerischen Bandwurm-Artikel-Schreibers». «Kein Mensch», so hiess es zum Schluss, nähme mehr den «grenzenlos eitlen Vorkämpfer schwarzer Politik» ernst.

b) GERLICHS ANTWORT: EIN UNGEWÖHNLICHES LEBENSBEKENNTNIS

Dieser Polemik des NSDAP-Zentralorgans war bereits am 27. Juli 1931 eine ähnliche («Tratsch und Klatsch») von Gottfried Traub, dem Herausgeber der «München-Augsburger Abendzeitung», einem Hugenberg-Blatt, vorangegangen. Ihm antwortete Gerlich im IS am 2. August 1931 in einem Beitrag «In wessen Diensten schreibt Fritz Gerlich». Darin schilderte er zunächst seine negativen «Erfahrungen», die er als Chefredakteur der MNN mit Hugenberg gemacht habe. Um

¹⁶ Nach einem Vermerk J. STEINERS auf diesem Abzug. NL Gerlich, 32/D/52/4080.

sie gleichsam ‚gerichtsfest‘ machen zu lassen, kündigte er an, Traub wegen seiner «Behauptung» zu verklagen, dass er, Gerlich, «jeweils in Diensten anderer» schreibe.¹⁷ Anschliessend begründete er seine «Rückkehr zur Publizistik» und die Gründung des Natur-Verlags, dessen «letzte Ziele» und seine Position als «Verleger mit gleichem Recht wie der Besitzer des mir anvertrauten Kapitals», ohne jedoch dessen Namen zu nennen.

Dann ging Gerlich auf den «Hitlerkreis» ein, der mit «direkter Lebensbedrohung» gegen ihn arbeite: So werde er, nach Aussage eines Mitglieds dieses Stabes, «einer der ersten sein, der im neuen Reich gehängt würde». Eine derartige Drohung sei für ihn jedoch kein «neues Erlebnis». Anschliessend schilderte der Publizist («Die Vorsehung geht oft wunderbare Wege») in ungewöhnlich offener Form seinen «Lebensweg»: Derzeit «Katechumene der katholischen Kirche» – das war bisher nicht bekannt –, sei er durch «viele, viele Irrtümer hindurch gegangen», habe bei der Leidenschaftlichkeit seines Temperaments «sicher mehr gefehlt als die meisten meiner Zeitgenossen» und deswegen «allerlei wieder gutzumachen». Daran schloss Gerlich die Hoffnung: «Aber unser Herr und Heiland Jesus Christus wird dem Manne, der wegen der offenen Aussprache seiner Überzeugungen mit dem Strick um den Hals eines Tages zum letzten Urteil vor ihn hin tritt, sicher vieles verzeihen.» Er hielt es für nicht «begehrenswert», ein Leben weiterzuführen, in dem man die NSDAP, Hugenberg, Traub und andere «schliesslich doch nicht aus seinem Gesichtskreis ausschalten» könne. Es sei für ihn «schwer, mitansehen zu müssen, wie unser armes Volk jetzt wieder vom Rechtsradikalismus um seine Zukunft betrogen» werde.

Weiter bezeichnete sich Gerlich, «seit bald zwei Jahrzehnten», als Anhänger der «Staats- und Gesellschaftslehre des Thomas von Aquin und des Aristoteles». Er habe in «Jahren schwersten Ringens» schliesslich neben der «verstandesgemässen Erkenntnis» von der Richtigkeit der Lehre des Aquinaten «auch noch den Weg zur Ruhe des Herzens» und schliesslich, durch die ihm nachgesagte «unerbittliche Logik», zur «Lehre unseres Herrn und Heilandes» gefunden. Der Publi-

¹⁷ Auf GERLICH'S Klage hin erhob TRAUB Widerklage wegen Beleidigung. Durch Beschluss des AMTSGERICHTS MÜNCHEN, Abteilung Strafericht, vom 26. November 1931 wurde Gerlich's Klage-Verfahren wegen der «geringen Schuld» eingestellt und auch die Widerklage Traub's zurückgewiesen. – GERLICH veröffentlichte den Beschluss im IS am 13. Dezember 1931 («Die Unabhängigkeit des ‚IS‘ gerichtlich bestätigt»), gegen den er, «aus staatsbürgerlichen Gründen», auf eine Beschwerde verzichtet habe. Entgegen der Behauptung des VB, «wir seien über das Nichtstatthaben des Prozesses» wegen der damit nicht erreichten Öffentlichkeit «sehr traurig», erklärte sich GERLICH «sehr zufrieden mit dem Eifer», mit dem die NSDAP «von uns Notiz nimmt». PROPHETIEN, S. 194–198, hier S. 198 (unter falschem Titel im Inhaltsverzeichnis, dort auch ohne Seitenangabe).

zist verstand seine Arbeit als die eines «Hausknechts» Gottes, der mit seiner Zeitung helfen solle, «das deutsche Haus so rein zu fegen, dass die künftigen Geschlechter darin in Frieden nach den Geboten Gottes ihr Leben führen können».¹⁸

In der nächsten Ausgabe des IS, am 9. August 1931 («Der ‚Fall Dr. Fritz Gerlich‘»), antwortete er ausführlich auf die «Beschimpfung und Geschichtsverdrehung», die «Gefühlsaufpeitschung» und den «Rechtsradikalismus» des NSDAP-Zentralorgans. Er beanspruche mit seinen Aufsätzen, so pointierte er, «nicht Glauben, sondern Nachdenken» seiner Leser; denn seine langen Beiträge ermöglichten es ihnen, seine Schlussfolgerungen nachzuprüfen. Von den «Geschichtsverdrehungen» des NSDAP-Blattes korrigierte Gerlich den dort genannten Kreis der Geldgeber seines Verlags, ohne jedoch Fürst Waldburg-Zeil zu erwähnen. Bei der anschließenden Verteidigung seiner politischen Vergangenheit («Mein Weg zu den Alldeutschen»), seit 1902, spielte er seine Rechtsausen-Aktivitäten 1916/17 herunter.¹⁹ Umso ausführlicher begründete er seine inzwischen vertretene Position gegen den Rechtsradikalismus. Gleichwohl nahm Gerlich die ‚Wendehals‘-Attacke des «Völkischen Beobachters» so ernst, dass er am 23. August 1931 im IS noch einmal auf den «Fall ‚Dr. Fritz Gerlich‘» zurückkam («Schluss der Auseinandersetzungen») und seine Propaganda für die Vaterlandspartei als «Warnungstätigkeit» vor einer revolutionären Entwicklung verharmloste.

Von dieser Ausgabe des IS (Nr. 34) an erschien sein Name als Herausgeber jeweils in der Titelzeile. Darin war zudem darauf hingewiesen, dass als «weitere bedeutende Mitarbeiter» Kaplan Helmut Fahsel, Berlin,²⁰ und P. Ingbert Naab, Eichstätt, gewonnen werden konnten. Der Geldgeber des Verlags blieb ungenannt.

¹⁸ Ebenda nur das letzte Viertel dieses Artikels, unter der Überschrift «Man droht uns mit Folter und Galgen». S. 90-92.

¹⁹ Das tat er auch am 11. August 1931 gegenüber dem Chefredakteur des «Berliner Tageblatts», Theodor Wolff. Dabei bezeichnete er «so gut wie alles, was im ‚Völkischen [Beobachter] und gewissen demokratischen Kreisen Münchens über mich und meine Politik gesprochen wird, als unwahr». Er habe keineswegs «alle nationalistischen Verirrungen» der MNN mitgemacht und sich «in genügend Aufsätzen» gegen die «rechtsradikale Politisierung der Einwohnerwehren und Selbstschutzverbände» ausgesprochen. GERLICH-Edition, Dok. 55, S. 134. – Eine Antwort fehlt. – Dazu vgl. Anm. VI/59.

²⁰ Der 1891 in Kiel geborene und in Berlin protestantisch erzogene FAHSEL war 1914 zum Katholizismus übergetreten, seit 1920 Kaplan in einer Berliner Pfarrei und inzwischen ein bekannter Prediger und Redner. Er hatte Schriften zur Religionsphilosophie veröffentlicht und publizierte 1931 in Berlin ein Buch «Konnersreuth. Tatsachen und Gedanken. Ein Beitrag zur mystischen Theologie und Religionsphilosophie». – FAHSEL schrieb im IS / GW einige Artikel zum «Fall Konnersreuth».

c) KONVERSION ZUR KATHOLISCHEN KIRCHE

Mit dem ungewöhnlichen Bekenntnis vom 2. August 1931, dass er inzwischen «den Weg zur Ruhe des Herzens» gefunden habe, umschrieb Gerlich seine bevorstehende Konversion zur katholischen Kirche. Er hatte sie seit Langem geplant und war am 9. Juni 1931 aus der evangelisch-lutherischen Kirche ausgetreten.²¹ P. Ingbert Naab erteilte ihm den «nötigen Religionsunterricht».²² Als «Hauptgrund» für die Verzögerung seines Übertritts machte Gerlich jetzt das «jeder Achtung vor dem Recht hohnsprechende Verhalten» des Bischofs von Regensburg, Michael Buchberger, verantwortlich.²³ Sein Vorwurf bezog sich auf dessen vermeintliche «Voreingenommenheit» gegenüber der Familie Neumann, der er «Ungehorsam» vorgeworfen habe, weil sie «nicht erneut in eine Klinikuntersuchung» von Therese Neumann eingewilligt habe. (1927 war in ihrem Elternhaus eine 14-tägige Beobachtung zur Überprüfung ihrer Nahrungslosigkeit durch fünf vereidigte Ordensschwestern erfolgt.) Zudem habe der Bischof die Familie verdächtigt, Geld unterschlagen zu haben.²⁴ Auch wenn er, Gerlich, die ihm von diesem «Bolschewisten des Rechts» bereiteten «schweren seelischen Erschütterungen» durch eine «besondere Gnade überwunden» habe, hätten Buchbergers «Massnahmen gegen Konnersreuth verheerende religiöse Wirkungen» ausgelöst. Deswegen werde er in nächster Zeit Besuche bei der Familie Neumann meiden, um sie durch den Verkehr mit ihm nicht «Schikanen seitens ihres Bischofs» auszusetzen.

Zu den von Gerlich erwähnten «seelischen Erschütterungen» kamen in diesen Wochen weitere Belastungen («bis hart an die Grenze des physisch Mögli-

²¹ STADTAM, EWK 65/G/333. – Auf ein Schreiben GERLICHs von Ende Mai 1930 – das nicht vorliegt –, in dem er dem Evangelisch-Lutherischen Pfarramt St. Markus in München seinen bevorstehenden Austritt angekündigt hatte, bat ihn Dekan Fr. LANGENFASS am 29. Mai 1930, die Gründe für diesen Schritt und den etwaigen Anschluss an eine andere Religionsgemeinschaft mitzuteilen. GERLICHs Begründung ist nicht bekannt, da S. 2 seines Antwortschreibens vom 1. Juni 1930 an den Dekan fehlt. NL Gerlich, 31 /P/55/3719 f.

²² Das teilte GERLICH am 2. Oktober 1931 dem Bischof von Chur, G. Schmid von Grüneck, mit. Dabei erwähnte er, dass sich P. Ingbert Naab für diesen Unterricht («abends und nachts»), «trotz seiner schweren Krankheit», mit Erlaubnis seines Provinzials «nach München gesetzt» habe. Ebenda, 31/K/1 1/3218.

²³ So am 5. August 1931 an Pfarrer Schober in Steinwiesen/Ofr. Ebenda, 31/K/12/3351.

²⁴ Therese Neumann erhielt von einzelnen Besuchern Geldzahlungen. So hatte Pfarrer J. NABER (Konnersreuth) am 12. März 1929 Kardinal von Faulhaber 6.000,- RM weitergeleitet, die ihr für Zwecke der Katholischen Auslandsmission gegeben worden seien. EAM, NL Faulhaber 5449/2. – Während der Konferenz der bayerischen Erz-/Bischöfe am 10./11. September 1930 hatte M. BUCHBERGER den «Stand der Konnersreuther Angelegenheit» (u.a. «nochmalige Untersuchung») erläutert und die Konferenz seine Auffassung gebilligt, durch das Ordinariat in Regensburg «vorläufig keine Erlaubnis mehr zu geben zum Besuch in Konnersreuth». AKTEN FAULHABERS, S. 496.

chen)»²⁵ durch seine «Doppelarbeit» als Archivar und Publizist, aber auch durch Sorgen wegen der unregelmässig und in unterschiedlicher Höhe eingehenden Subventionen Waldburg-Zeils.²⁶ Seine hohen Zuschüsse hatten den Geldgeber inzwischen in grosse Schwierigkeiten mit seiner Familie, seinen Agnaten und Verwandten – die ihn nach dem Verkauf einer grossen Waldfläche an die Firma Salamander in Stuttgart zu entmündigen suchten –, sowie seinem Betriebsrat gebracht. Zudem beschäftigte Waldburg-Zeil eine Umschuldung seiner Eisengrosshandelsfirma («Eisen-Fuchs»). Bei Verhandlungen, die Gerlich deswegen mit anderen Anteilseignern und verschiedenen Banken führte, war er «im allseitigen Interesse» tätig gewesen.²⁷ Hingegen gelang es ihm nicht, seine finanziellen Probleme zu lösen.²⁸ Zudem zog er sich im August, «wahrscheinlich wegen Ausgleitens auf dem frischgestrichenen Boden im Archiv», einen Bauchnabelbruch zu²⁹, den er nicht operieren liess. Im Herbst 1931 war er infolge einer «Magen- und Darmerkrankung» zu einer längeren (Diät-)»Kur« gezwungen.³⁰

²⁵ So am 5. August 1931 an E Brehm, dem er mitteilte, dass er seit dem «öffentlichen Bekenntnis innerlich sehr ruhig geworden» sei. Teildruck: GERLICH-Edition, Dok. 51, S. 131. – Am 18. September 1932 erwähnte GERLICH im GW («Die katholische Parteiführung»; in den PROPHETIEN: «Keine neue katholische Partei!») dieses «persönliche Geständnis», das ihm «sehr unangenehm» gewesen sei. Ebenda, S. 494-499, hier S. 497.

²⁶ Vgl. GERLICH'S Schreiben vom 4. August 1931 an Wutz und das von WALDBURG-ZEIL vom 23. Oktober 1931 an Gerlich. GERLICH-Edition, Dok. 50, S. 130 f., Dok. 66, S. 149 f.

²⁷ So in einem Schreiben des Vorstandsmitglieds der Dresdner Bank in Berlin, Walther FRISCH, vom 5. September 1931 an Gerlich. Ebenda, Dok. 58, S. 142. – Über die schwierigen, teilweise in gespannter Atmosphäre verlaufenen Verhandlungen vgl. den Schriftwechsel ebenda, Dok. 56 (30. August 1931) bis Dok. 61 (8. September 1931), S. 135-147.

²⁸ So musste Gerlich auf seine 1924 geschlossene Lebensversicherung beim Gerling-Konzern in Köln am 26. September und 10. Dezember 1931 zwei Darlehen in Höhe von 3.500,- RM aufnehmen. NL Gerlich, 31/P/59/3991 und 3973. – Am 26. Oktober 1931 kündigte ihm die Bayerische Lebensversicherungs-Bank in Stuttgart seine Lebensversicherung, da er «trotz aller Bemühungen» (so GERLICH am 9. Oktober 1931) seine «Schulden» nicht bezahlen konnte. Eine Rücknahme der Kündigung sei möglich, wenn Gerlich bis zum 1. Februar 1932 sämtliche «Rückstände» plus 8% Verzugszinsen zahlen würde. Ebenda, 31/P/59/3963 und 3967. – Am 10. Dezember 1932 zahlte er 1.529,10 RM. Ebenda, 32/R/42/1627. – Die VERSORGUNGSANSTALT der Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Presse mahnte Gerlich am 27. Dezember 1932 zur Zahlung von 500,- RM ausstehender Beiträge. Ebenda, 32/R/42/1661.

²⁹ So in dem in Anm. 25 zitierten Schreiben GERLICH'S an F. Brehm, in dem es weiter hiess, dass er sich den Bruch «in absehbarer Zeit operieren lassen» müsse. Er hoffe, dadurch «einige Wochen zwangsweise Ruhe» zu bekommen, um den «Katechismus ruhig durchzustudieren».

³⁰ Von einem Homöopathen (Elektrotherapie) in Schillingsfürst erhielt Gerlich am 2. Oktober 1931 ein Rezept ausgestellt. Darin waren ihm zur «innerlichen» Anwendung (dreimal täglich) «trockenes Korn» und Calcium-Tabletten sowie «Salbe [...] zum Einreiben d[es] Bruchfes») verschrieben worden. NL Gerlich, 31/P/55/3722. – Am 21. November 1931 ermächtigte O. RIEDNER den Archivar, wegen seiner Diätkur, die mehrere Monate dauere, seinen Dienst morgens «nötigenfalls»

Am 29. September 1931 erfolgte Gerlichs «Aufnahme in die einzig wahre Kirche Christi», wie er seine Konversion («das grösste Glück meines Lebens») nannte.³¹ Sie geschah im Chor des Kapuzinerklosters in Eichstätt, «unter strengstem Ausschluss der Öffentlichkeit und im engsten Kreise».³² Anwesend waren auch Sophie Gerlich, Therese Neumann und der Konnersreuther Pfarrer Naber. Nach der von P. Ingbert Naab vorgenommenen Taufe Gerlichs, sub conditione, wurde seine 1920 nur standesamtlich geschlossene Ehe kirchlich eingesegnet.³³ Gerlich führte den ihm am «Michaelstag» beigefügten Taufnamen (Michael) künftig weder in seiner Korrespondenz noch in seiner Publizistik – entgegen häufiger Nennung in biographischen Würdigungen. Gerlichs Stieftochter Anna-Hertha Botzenhart, die in Koblenz lebte und erst Wochen später von seiner Konversion erfuhr, aber seine Adresse nicht kannte, beglückwünschte ihn dazu (via Pfarrer Naber) am 7. November 1931.³⁴

Kardinal von Faulhaber erteilte Gerlich am 9. November 1931, einem Montag, bereits um 8 Uhr – da er in diesen Wochen keinen anderen Termin finden konnte – in seiner Hauskapelle die Firmung. Das geschah wiederum unter «strengstem

später zu beginnen. BHStA, GD 2866. – Am 7. Dezember 1931 informierte GERLICH seinen Bruder Hans Gerlich über seinen Bauchnabelbruch, der wegen eines «chronischen Darmkatarrhs z.Z. nicht operierbar» sei und ihm viele Beschwerden bereite. Zudem habe er «geschäftlich schwere Sorgen». NL Gerlich 31/P/55/3716.

³¹ So GERLICH am 24. September 1931 an F. Brehm. GERLICH-Edition, Dok. 62, S. 146. – Dora FEDERSCHMIDT bezeichnete Gerlich am 30. Dezember 1980 als einen «ausgesprochen begeisterten Konvertiten» (NL Gerlich, 80/S/70/5111), Amalie BREIT am 28. August 1981 als «kindlich fromm». Ebenda, 81/S/70/5111.

³² GERLICH-Edition, Dok. 62, S. 146. – Am 3. Oktober 1931 dankte GERLICH Ingbert Naab «und der ganzen Klosterfamilie» für deren Unterstützung. Bis jetzt habe er noch nicht in das «normale Dasein zurückgefunden». NL Gerlich, 31/N/18/4123. – Am Vortag hatte E. von ARETIN Gerlich seine Freude über «die Nachricht aus Eichstätt» übermittelt. Er erinnerte ihn an «unser Essen bei Walterspiel» am 12. Juli 1927, bei dem er dessen «Interesse für K[onnersreuth]» wachgerufen habe. Seitdem sei Gerlich durch «Phasen der Folgerichtigkeit» gelaufen, «um von den Kenntnissen zur Wahrheit zu gelangen». Er prophezeite ihm, bei seinem «kritischen Verstand», «Versuchungen» durch die «Unzahl von Traditionskatholiken» und die «Erkenntnis von der ungeheuren Einsamkeit der menschlichen Seele», bis ihm «all die Werte wieder bewusst» würden, «die in der mystischen Gemeinsamkeit der Kirche» lägen. Ebenda, 31/M/40/538.

³³ Am 2. Oktober 1931 berichtete GERLICH Bischof G. Schmid von Grüneck ausführlich über die «ausserordentlich würdig und schön» verlaufene Konversion. S. Anm. 22.

³⁴ In ihrem beigefügten gleichzeitigen Schreiben («Mein lieber, guter Vater!») begrüßte sie es, «dass wir jetzt auch durch die hl. Religion miteinander verbunden sind», sprach von ihrem «Heimweh» zu ihm und lud ihn zu einem Besuch in «Maria Trost» in Koblenz ein. Ebenda, 31/P/56/3806. Dazu vgl. Anm. V/18. – Eine Antwort GERLICHS ist nicht vorhanden. – A. BOTZENHART hatte Therese Neumann am 7. November 1931 dafür gedankt, dass sie ihrem Vater, der jahrelang «das aufrichtige Suchen nach Wahrheit gekannt» habe, «zur Gnade des wahren Glaubens verhelfen» habe. Gleichzeitig hatte sie Therese Neumann, die «wohl auch wisse, wie es um das Seelenleben» ihrer Mutter stehe, gebeten, dafür zu sorgen, «dass die beiden in gutem Einvernehmen bleiben». NL Gerlich, 31/K/12/3298.

Stillschweigen», aber erneut in Anwesenheit von Therese Neumann und Prof. Wutz, die auf Einladung des Erzbischofs in seinem Hause übernachtet hatten. Einige Tage vorher hatte Gerlich ihn aufgesucht und dabei vermutlich auch von seiner Absicht unterrichtet, den IS in «Der gerade Weg» umzubenennen.³⁵ Diese Änderung war seit dem 2. August 1931 im IS wiederholt angekündigt worden. So rückte Faulhaber in seiner Predigt die Lebensgeschichte Gerlichs in einen Zusammenhang mit dem «geraden Weg» und «stellte beides ins Licht der Schriftstelle Apostelgeschichte, 9. Kapitel: Bekehrung und Berufung des Apostels Paulus».³⁶ Danach war «Christus einem Jünger erschienen und hatte ihn in die ‚Gerade Strasse‘ nach Damaskus» geschickt, wo er Paulus nach seiner Bekehrung antreffen werde. Der Kardinal ermutigte seinen «(Namens-)Bruder Michael», den «geraden Weg» des Kampfes gegen den Nationalsozialismus zu gehen und auch andere auf diesen Weg zu führen.³⁷

Als Gerlich am 12. November 1931 dem Bischof von Chur, Schmid von Grüneck, zum zweiten Mal über diese «ganz geheim» erfolgte «wunderschöne Feier» berichtete, erwähnte er, dass es ihm bei der Predigt («Paulus wohne in der geraden Strasse») «eiskalt über den Rücken» heruntergelaufen sei.³⁸ Seine Konversion habe er jedoch nicht dazu benutzt, seiner «früheren religiösen Gemeinschaft Unangenehmes zu sagen», sondern sich für seine Politik «das Ohr vieler Kreise» offen gehalten, denen sein «religiöser Schritt unverständlich» sei.³⁹ Gerlich verwies darauf, dass Faulhaber seinen «Entwicklungsgang», insbesondere seine An-

³⁵ Diesen Namen hat der Archivdirektor im Hauptstaatsarchiv, Wilhelm WINKLER, Gerlich vorgeschlagen. B. ZITTEL, Gerlich, S. 529. – Als Gerlich im Herbst 1931 in einem Gerichtsverfahren des Buchgewerbehäuses Müller & Sohn von dessen Gegenseite als «Sachverständiger» abgelehnt wurde, erklärte das LANDGERICHT MÜNCHEN II am 14. November 1931: Gerlich sei «wohl Herausgeber» des IS, aber «Eigentümer und Verleger desselben der NaturecZifsverlag mbH». NL Gerlich, 31/G/30/1285. – Zu diesem Zeitpunkt war der Verlagsname noch nicht geändert.

³⁶ Zitiert nach R. VODERHOLZER, «Geh den geraden Weg», S. 347. – Dort S. 345 ein Faksimile von FAULHABERS stenografischen Notizen seiner Ansprache.

³⁷ So R. VODERHOLZER, ebenda. – Nach E. von ARETIN haben Faulhabers Worte Gerlich «ungeheim gefreut und ermuntert». Die Firmung sei bewusst auf den Festtag St. Michael, «des Vorkämpfers der heiligen Scharen», gelegt worden. Gerlich, «aufgewachsen in den calvinistischen Gedanken sündhafter Verworfenheit des Menschen», habe bereits «die Liturgie der Kartage und von Ostern» im Kapuzinerkloster miterlebt und sei von der «Möglichkeit seines eigenen Heils tief beglückt» gewesen. Gerlich, S. 66 f. – ARETINS Annahme über die Festlegung des Termins auf den Michaelstag ist nicht belegbar.

³⁸ GERLICH-Edition, Dok. 70, S. 153.

³⁹ Nach C. von STRACHWITZ hat Gerlich nach seiner Konversion den «religiösen Wert» des Protestantismus, der sich «längst in Liberalismus aufgelöst» habe, scharf verurteilt. Vom Preussen, S. 12. – WALDBURG-ZEILS Formulierung vom «sterbenden deutschen Protestantismus», in einem Schreiben vom 15. Juli 1932 an K.L. von Guttenberg (GERLICH-Edition, Dok. 116, S. 214), dürfte von Gerlich stammen. – Dessen Artikel «Wie hat der Katholik zu wählen?» im GW vom 31. Juli 1932 enthielt einen Abschnitt unter der Überschrift «Der Protestantismus ist und bleibt eine Irr-

näherung an den Thomismus, auch aus Gesprächen kenne. Seine Versicherung, dass er sich in dem «neuen Leben sehr glücklich» fühle, verband er mit «betrüblchen» Mitteilungen über die finanziellen Schwierigkeiten seines «Finanzmanns», dem «die Gelder ausgehen», und seine eigenen. So hätte sich seine Hoffnung auf «Einkommen» durch sein Konnersreuth-Buch als «Fehlschlag» erwiesen: «Neunzehn Mark sind den Leuten zu teuer.» Immerhin werde jetzt «viel über uns gesprochen». Gerlich berichtete schliesslich, dass seine Linie im IS («nicht Parteiblatt») von den katholischen Abgeordneten zwar als «äusserst störend» empfunden würde, Kardinal Faulhaber – ein «sehr aufmerksamer Leser unseres Blattes» – ihn jedoch ermuntert habe, sich durch solche Kritik «nicht irre machen» zu lassen.

2. GEGEN BRÜNINGS «RECHTSDIKTATUR» UND DIE «HINTERTREPPENPOLITIKER» DER BVP

Bereits Anfang August 1931 hatte Gerlich registriert, dass «die deutsche Presse steigend Notiz» von seinen Aufsätzen nähme, aber beklagt, dass dennoch der «wirtschaftliche Aufstieg» des Verlags angesichts der Wirtschaftskrise hinter seinen Erwartungen zurückbleibe.⁴⁰ Seit dem Herbst 1930 kritisierte Gerlich die Politik des Reichskanzlers Brüning, der sich auf die Verordnungsmacht des Reichspräsidenten stütze. Als Anfang September 1931 das Projekt einer deutsch-österreichischen Zollunion scheiterte und damit der von Gerlich erhoffte Ausgleich der ‚Deutschen Frage‘ in weite Ferne rückte, forderte er mit dem Sturz des Ausenministers (13. September 1931, «Curtius muss fallen!») den Rücktritt des Kabinetts. Eine Woche später («Das ausgeschaltete Gewissen») attackierte der Publizist erneut die «verschleierte Rechtsdiktatur» Brünings, die das Rechtsbewusstsein «verwirre» und auch einem Reichskanzler Hitler oder den KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmann die «gleiche Regierungsweise» ermöglichen würde.

lehre». Dieser Abschnitt fehlt in: PROPHETIEN, S. 439-455. – Am 1. Februar 1933 bezeichnete GERLICH im GW («Deutschlands Leidensweg») den Protestantismus als eine inzwischen «rein subjektivistische Erlebnisreligion». – Auch dieser Abschnitt fehlt ebenda, S. 541-543.

⁴⁰ Am 5. August 1931 an E Brehm. S. Anm. 25. – In dem in Anm. 30 zitierten Schreiben GERLICHS vom 7. Dezember 1931 an seinen Bruder hiess es, dass der GW inzwischen zwar «stark beachtet» werde, er gleichwohl «pessimistisch in die Zukunft» sähe. – Nach der Antwort Hans GERLICHS vom 16. Dezember 1931 hat er den GW in Berlin «schon ziemlich oft in Zeitungsständen auf der Strasse» gesehen. NL Gerlich, 3 I/P/56/3821.

Dabei verlor Gerlich die Abfolge von Gewalttätigkeiten der Nationalsozialisten nicht aus den Augen. Nachdem ein Berliner Schöffengericht nach «Krawallen» 28 SA-Schläger zu unterschiedlich hohen Gefängnisstrafen verurteilt hatte, forderte er im IS am 4. Oktober 1931 «Gefängnis für die Führer» – und zwar die der NSDAP. Die Reichsregierung solle durch eine Reform des Strafgesetzbuchs erreichen, auch die «geistigen Verursacher» politischer Verbrechen bestrafen zu können, nämlich den «radikalen Parteichef» Hitler und andere, «die uns z.B. den Bürgerkrieg verschaffen».⁴¹

Das unmittelbar nach dem Erlass einer neuen (dritten) Notverordnung des Reichspräsidenten vom 6. Oktober 1931 gebildete 2. Kabinett Brüning, in dem der Reichskanzler zusätzlich das Amt des Aussenministers übernahm, war für den Publizisten ein Beleg für dessen «Unzulänglichkeit» (11. Oktober 1931, «Auch das neue Kabinett: Weder Fleisch noch Fisch»). Für ihn blieb der katholische Regierungschef ein «psychologisches Rätsel». Die von der Regierung am März 1931 für Warenlieferungen an die Sowjetunion beschlossene Ausfallbürgschaft («Russengeschäfte») von 300 Mill. RM (19. Juli 1931, «Kredite und Bedingungen») verurteilte er als ein «Geschäft mit dem Antichrist» (27. September und 18. Oktober 1931), das nur den «Christenverfolgern» dazu verhelfen würde, «die Gottlosigkeitsbewegung nach Deutschland zu verpflanzen».

In seine Kritik von Brünings Kurs schloss Gerlich auch die Haltung der Reichstagsfraktion der BVP unter ihrem Vorsitzenden, Prälat Johann Leicht (Bamberg), ein. Dieser «Zentralist» unterstütze zu wenig regionale Interessen (8. November 1931: «Wie vertritt man bayerische Belange in Berlin?»). Ebenso verurteilte der Publizist die «zu passive Politik» und den «Machiavellismus» der BVP-Landtagsfraktion unter Führung des Prälaten Georg Wohlmuth (Eichstätt). Deren Abgeordnete würden sich nicht deutlich genug gegen den Bolschewismus zur Wehr setzen (11. Oktober 1931, «Eine ernste Mahnung an die Bayerische Volks-Partei»). Demgegenüber hob Gerlich – wie bereits am 9. August 1931 («Der ‚Fall des Dr. Fritz Gerlich‘») – den «grundsatzfesten» Ministerpräsidenten Held, «eine der tragischsten Gestalten der deutschen Politik», von seiner Fraktion ab.⁴² Nur ihn hielt er für fähig, nach einem Putsch der Nationalsozialisten in Norddeutschland den «deutschen Süden» retten und auf diesen «Block» den «kommenden christlichen deutschen Staat» aufbauen zu können.

⁴¹ PROPHETIEN, S. 137-144, hier S. 143. – Im GW am 12. März 1932 erschien unter Bezug auf diesen Artikel von «wohininformierter Seite» ein Beitrag mit derselben Überschrift. Darin zählte ein nicht genannter Autor Hitlers «verantwortungsloses Handeln» seit 1921 in chronologischer Abfolge auf.

⁴² Dieser Abschnitt fehlt in der Wiedergabe («Ansteckender Irrsinn») in: PROPHETIEN, S. 144-150. – Eine Abschrift schickte WOHLMUTH an H. Held. BHStA, NL Held 509.

Als Wohlmuth am 26. Oktober 1931 von Gerlich den Beleg für dessen Machiavellismus-Vorwurf anmahnte⁴³, wich der ansonsten so diskussions- und schreibfreudige Autor einer brieflichen Antwort aus. Er bot dem Fraktionsvorsitzenden stattdessen ein Gespräch an, das dieser jedoch ablehnte und auf einer schriftlichen Begründung bestand.⁴⁴ Sie erfolgte offensichtlich nicht. Am 29. November 1931 kritisierte Gerlich erneut im IS die BVP-Fraktion im Landtag («Bayerns Zukunftsaufgabe für Deutschland»). Er warf ihr vor, sich nicht um die «Parteigeschichtsschreibung» in den Schulgeschichtsbüchern zu kümmern: Sie sei eine einzige Verherrlichung der «national-verräterischen Politik des Hauses Hohenzollern seit 300 Jahren».⁴⁵ Im selben Heft erschien ein langer, nicht gezeichneter Artikel «Hohenzollern gegen Deutschland».

Gerlichs Dauerkritik an Brüning, den er wegen der «Russenkredite» sogar «Persönlichkeitsspaltung» vorwarf, irritierte P. Ingbert Naab. Er warnte ihn am 14. Oktober 1931 vor Formulierungen, die mit «Gewissensbildung» und «theologischen Zensuren» zu tun hätten; denn in diesen Punkten seien Katholiken «empfindsam»; selbst der «Osservatore Romano» hätte Brüning positiv bewertet.⁴⁶ Der Kapuziner befürchtete, dass Gerlichs «Behandlungsweise» ihm als «Konvertitenfimmel» ausgelegt werden und damit die «Schlagkraft des Blattes weithin lahm legen» könnte.⁴⁷ Erst jetzt informierte er ihn über eine bereits vor Wochen in Eichstätt erfolgte, «ganz streng vertrauliche» Aussage von Therese Neumann: «Wir sollen recht viel für Brüning [!] und Hindenburg beten, damit sie an der

⁴³ GERLICH-Edition, Dok. 67, S. 150 f.

⁴⁴ S. ihre nicht beendetete Korrespondenz zwischen dem 6. und 18. November 1931. Ebenda, Dok. 69, S. 152 und Dok. 72, S. 159. – Auf WOHLMUTHS Schreiben vom 26. Oktober 1931 hin hatte der Eichstätter Kanonist J. LECHNER am 31. Oktober 1931 einen von GERLICH erbetenen (ausweichenden) Antwortentwurf geliefert. Darin hiess es, dass beide BVP-Fraktionen die «Russenkreditgeschäfte» «mitgemacht» bzw. «nicht verhindert» hätten und dadurch dem Nationalsozialismus ein «billiges Feld der politischen Hetze» überliessen. NL Gerlich, 31/W/20/595.

⁴⁵ PROPHETIEN, S. 187-193, hier S. 188, 190. – Ähnlich («morallose Staatsräsonpolitik der Hohenzollern») am 12. Juni 1932 in dem Artikel «Deutsche! Eure Menschenrechte in Gefahr!» Ebenda, S. 362-386, hier S. 373. – In einem Schreiben vom 28. November 1931 an J. Held sprach GERLICH von der «Hohenzollern-Legende, deren Hauptbeschützer heute der Nationalsozialist» sei. Das deutsche Volk sei schon einmal von der «grosspreussischen» und «reichsverräterischen Politik um sein Reich betrogen» worden. GERLICH-Edition, Dok. 77, S. 164.

⁴⁶ Ebenda, Dok. 65, S. 148 f.

⁴⁷ Am 28. November 1931 warnte Ingbert NAAB Gerlich vor «theologischen Zensuren», durch die der IS in den «Ruf des in katholischen Kreisen so verhassten Integralismus» käme. Ohnehin seien «unsere Freunde im Klerus noch weit in der Minderzahl». Ebenda, Dok. 78, S. 165 f. – Demgegenüber hatte GERLICH fünf Tage vorher J. Held mitgeteilt, dass er «gerade aus dem Pfarrklerus eine grosse Zahl begeisterter Zustimmung» erhalte. Ebenda, Dok. 75, S. 161.

Regierung erhalten werden. Die Ordnung wird noch so lang halten, als sie am Ruder sind. Dann kommt der Durcheinander.»

Naab wandte sich genau so eindeutig wie Gerlich gegen den «ansteckenden Irrsinn» der «völkischen Diktatur» des Nationalsozialismus. Er ging Hitler ebenso direkt an und stellte ihm die Frage (18. Oktober 1931): «Sind Sie ehrlich oder ein ‚Falschmünzer im grossen?‘»⁴⁸ Dabei äusserte der Kapuziner allerdings, als Seelsorger, seine Besorgnis vor der befürchteten Entwicklung unter einer Hitler-Herrschaft – unter Übernahme einer Äusserung Therese Neumanns – in einer «weicheren» Sprache als der («ein wenig holprigen») von Gerlich und auch in einer «nicht so verletzend wirkenden Form». Damit könne man, so ihre Begründung, «mehr erreichen» als mit «schwerer» Diktion.⁴⁹ Brünings «Unzulänglichkeit» begegnete der Publizist mit dem wenig praktikablen Vorschlag (18. Oktober 1931, «Von der richtigen Staatsführung»), die durch zentrales Regierungshandeln nicht mehr zu steuernden Staatsaufgaben den jeweils zuständigen Ebenen zuzuweisen, von der Familie bis zu den Ländern – im Sinne der Enzyklika «Quadragesimo anno».⁵⁰

Von seiner Kritik an der BVP nahm Gerlich auch Georg Heim nicht aus. Als der von ihm offensichtlich überschätzte Regensburger Agrarpolitiker – inzwischen längst ohne parlamentarisches Mandat – dessen «falscher» Behauptung widersprach, dass es «ganze kommunistische Dörfer in Unterfranken» gäbe, verwies der Publizist am 6. November 1931 auf die «vergleichbare Situation» im Winter 1918/19.⁵¹ Damals habe sich «in gewissen Bauernbundsbezirken bei vielen die radikalisierte Einstellung eben erst mit dem Zusammenbruch» gezeigt. Gerlich befürchtete, bereits wieder vor einer «ähnlichen Situation» zu stehen, wo-

⁴⁸ PROPHETIEN, S. 151-157. – Für die Zeit vom 30. August bis zum 22. November 1931 hat J. STEINER Auszüge aus sieben Artikeln NAABS nachgedruckt (ebenda, S. 99-186), dazwischen vier Beiträge GERLICHs. – Zu Naabs Linie vgl. H. WITETSCHKE, Naab, S. 73-94.

⁴⁹ Erwähnt in dem in Anm. 46 zitierten Schreiben NAABS. – Am 17. Februar 1932 warnte NAAB Gerlich, in den nächsten Wochen sein «Temperament nicht durchgehen» zu lassen und auf seine Formulierungen zu achten. Der GW dürfe nie unter die «Linie des Anständigen» heruntergehen: «Je vornehmer wir sind, desto mehr wird man uns trotz aller Schärfe anerkennen.» NAAB hielt ferner in einem (nicht genannten) Manuskript «einige Stellen über gewisse sexuelle Perversitäten und Spekulationen» bei den Nationalsozialisten (im Umkreis von Ernst Röhm) für «viel zu allgemein» gefasst: «Ich würde hier immer lieber sagen: Einzelne!» GERLICH-Edition, Dok. 90, S. 179 f.

⁵⁰ Auszug: PROPHETIEN, S. 157-160, hier S. 159. – Am 30. Oktober 1931 dankte GERLICH dem Geistlichen Rat Simon EISENMANN (Rosenheim) für dessen Schreiben vom 24. Oktober 1931 nebst beigefügten «Leitsätzen eines katholischen Politikers» und ergänzte: Er habe sein Urteil über «Brünings Unzulänglichkeit» keineswegs «abgeschwächt», sondern ihm im IS am 18. Oktober 1931 («Brünig II: 90% oder 50% : 50%») noch einmal «Chancen gegeben» – gemeint: die Krise im Rahmen der Reichsverfassung zu lösen –, vermutlich allerdings vergeblich. NL Gerlich, 31/W/20/573.

⁵¹ Ebenda, 31/W/20/585.

bei sich «wieder einmal unsere Parteikreise» durch Abschiebung der tatsächlichen Gefahren einer «Selbsttäuschung» hingäben. Er unterstellte Heim die Absicht (11. November 1931, «Separatismus in Bayern? Dr. Heim steigt aus»), sich durch Kritik an der Regierung Brüning noch rechtzeitig von ihr abzusetzen.⁵²

In einem ellenlangen Schreiben vom 13. November 1931 an Josef Held (Agra, Schweiz) bündelte Gerlich seinen aufgestauten Arger über Brüning und Leicht sowie «Wohlmuth und Genossen» («Hintertreppenpolitiker»)⁵³ Diese bemühten sich, seine Äusserungen als «typischen Konvertitenwahnsinn» auszulegen. Erneut trennte er zwischen dem untadeligen bayerischen Regierungschef und der «Zweideutigkeit» der teilweise «verlotterten» BVP. Gerlich erwartete von der Politik Leichts wie von der «Sprunghaftigkeit» und «Unaufrichtigkeit» Georg Heims sowie der politischen Passivität Wohlmuths «schweren Schaden» für Bayern. Er beklagte die «Preisgabe der religiösen Grundprinzipien» durch viele Abgeordnete des Zentrums und der BVP, die die Kirche nur als «agitatorische Hilfsorganisation» zu vereinnahmen suchten. In deren Verhalten sah er eine «kaum geringere Gefahr für die Zukunftsentwicklung des deutschen Volkes» als im Nationalsozialismus und Kommunismus. Diesen ungewöhnlichen Vergleich wiederholte er seitdem nicht mehr.

Einmal mehr bezeichnete Gerlich Brüning («glatte Unmöglichkeit als Staatsmann») wegen seiner Notverordnungspolitik als unfreiwilligen «Schrittmacher für die nationalsozialistische oder kommunistische Diktatur». Auch missfiel ihm dessen Verzicht («Feigheit»), seine Weltanschauung öffentlich zu bekennen. Der Publizist informierte J. Held auch über seine «schweren finanziellen Sorgen» wegen des IS. Dessen «anfänglicher Aufschwung sei durch die reine Bekämpfung Hitlers» gebremst worden, «als der katholische Charakter des Blattes schärfer und schärfer betont wurde».⁵⁴ Dennoch bemühe er sich weiterhin, das Blatt «so katholisch zu halten, als mir die Gnade der Einsicht zuteil wird».

⁵² In seiner Antwort vom 20. November 1931 bezeichnete HEIM Gerlichs Behauptung von «ganzen kommunistischen Dörfern im katholischen Unterfranken» für «glatt erlogen»; er kenne dort die Stimmung der Bevölkerung. Ebenda, 31/W/20/586. – Bei den Reichstagswahlen vom 14. September 1930 hatte die KPD in Unterfranken 4,2% der Stimmen erhalten, am 31. Juli 1932 kam sie auf 6,6%.

⁵³ GERLICH-Edition, Dok. 71, S. 154-158. – Über den Gegensatz zwischen Leicht und Held bzw. Schäffer vgl. Klaus SCHÖNHOFEN: Die Bayerische Volkspartei 1924-1932. Düsseldorf 1972, S. 245-269.

⁵⁴ Nach der «Hauptstatistik» des Natur-Verlags betrug die Auflage des IS 1931 im Durchschnitt 33 900 Exemplare. NL Gerlich, o. Sign.

3. «DIE MACHTERGREIFUNG DER NSDAP WIRD NICHT ÜBER EINEN PUTSCH ERFOLGEN»

Wenig später attackierte Gerlich im IS wiederum die BVP (29. November 1931, «Hinter den Kulissen der BVP») und setzte H. Held von seiner erneut als politisch unfähig kritisierten Fraktion ab.⁵⁵ In der nächsten Ausgabe des IS («Die BVP marschiert») schwenkte er jedoch um und lobte das am 28. November 1931 vom Landesausschuss verabschiedete «ausgezeichnete Arbeitsprogramm» der Partei. Anschliessend erbat und erreichte Gerlich ein (nicht datiertes) Gespräch mit dem Ministerpräsidenten⁵⁶, aus dem nur bekannt ist, dass er dabei von ihm «Mitteilungen über die aussenpolitische Lage» erhielt.⁵⁷

Dennoch ‚lohnte‘ sich diese Fühlungnahme; denn Held akzeptierte den Vorschlag des Chefredakteurs vom 9. Dezember 1931, die nächste Ausgabe seiner Zeitung (13. Dezember 1931), die sich in der Hauptsache mit der «verheerenden Wirkung der zukünftigen Hitlerschen Machtergreifung» beschäftigen werde («Hitler, Frankreichs Hoffnung»), zu subventionieren, um sie an «breiteste Kreise in Bayern» zu verschicken. Diese Ausgabe, die «in allem Wesentlichen» die Gedanken Helds enthalte, verzichte «diesmal auf jede Kritik an Staatsstellen, auch der Regierung Brüning».⁵⁸ Nach einem zweiten Gespräch Gerlichs am 11. Dezember 1931 erhielt der Natur-Verlag von ihm «rund 4.600,- RM» bewilligt. Damit druckte er eine Sonderauflage von 30'000 Exemplaren dieser Ausgabe und vertrieb sie u.a. an 1'800 Abgeordnete des Reichstags und der Landtage, aber auch an 10'300 katholische Geistliche in Deutschland.⁵⁹

Gerlich und Naab liessen sich auch durch andauernde «wütende Erklärungen» von NSDAP-Angehörigen nicht von ihren Warnungen vor der Gefährlichkeit Hitlers, dessen Ziel eine neue «hohenzollerische Barbarenherrschaft über Deutschland» sei, abhalten. Dabei ahnten sie, was diese Haltung für ihr Schicksal

⁵⁵ In den PROPHETIEN unter der Überschrift «Bayerns Zukunftsaufgabe für Deutschland», S. 187-193.

⁵⁶ Das ergibt sich aus GERLICHS Schreiben vom 21. November 1931 an H. Held, in dem es ihm darum ging, die «frühere Fühlung» mit ihm wiederaufzunehmen. GERLICH-Edition, Dok. 74, S. 160.

⁵⁷ Erwähnt in GERLICHS Schreiben vom 9. Dezember 1931 an H. Held. Ebenda, Dok. 80, S. 167. – Der MINISTERPRÄSIDENT hatte am 16. November 1931 in Regensburg erklärt, die NSDAP werde «wie jede andere Partei» behandelt. Erwähnt im IS vom 22. November 1931: «Hinter den Kulissen der BVP». – Zu Held vgl. die jüngste Kurzbiographie von Winfried BECKER, in: GROSSE GESTALTEN DER BAYERISCHEN GESCHICHTE, hrsg. von Katharina WEIGAND. München 2012, S. 357-379, 561-562.

⁵⁸ Vgl. GERLICH-Edition, Dok. 80, S. 167 f.

⁵⁹ Nach GERLICHS Schreiben vom 14. Dezember 1931 an H. Held. Ebenda, Dok. 81, S. 168.

im «Dritten Reich» bedeuten würde. So prophezeite Gerlich am 13. Dezember 1931 («Die Unabhängigkeit des ‚LS.‘ gerichtlich bestätigt»), «dass wir zu den ersten gehören werden, die gehängt werden, wenn der Tag der ‚Freiheit für das deutsche Volk‘ anfängt». Da er das Interesse Hitlers «für jede Ausgabe des IS» kannte und «genoss», rechnete er es seinem Blatt als «Verdienst» an, dass der Führer der NSDAP auf diese Weise «wenigstens alle acht Tage einmal mit dem gesunden Menschenverstand» – im Sinne des Untertitels des IS – in Berührung komme.⁶⁰ Er prophezeite (20. Dezember 1931: «Lenin/Mussolini/Hitler. Die Technik des modernen Staatsstreichs»), dass Hitler, der von Lenin gelernt habe, seine «Machtergreifung» über seine weiter wachsende Anhängerschaft in allen Volksschichten und Berufsgruppen anstrebe. Auf diese Weise würde am Tage X das «soziale Leben» geordnet weitergehen. Mit dieser Prognose behielt Gerlich ebenso Recht wie mit seiner Einschätzung der NSDAP als «Volkspartei». In einem zweiten Artikel («Es droht Krieg») warnte er vor der Kriegsstimmung in Frankreich und setzte sich in der nächsten Ausgabe («Friede auf Erden!») für Friedenssicherung ein.

Mit seiner Dauerkritik an der zu wenig «grundsatzfesten» Politik der beiden Konfessionsparteien löste der Chefredakteur im eigenen Lager gegen Ende 1931 so «starken Unwillen» aus, dass er sich deswegen «sehr zurückhalten» musste.⁶¹ Er fand mit seiner Kampfpublizistik kaum ein Echo im Katholizismus ausserhalb Bayerns⁶², keines im Lager des geschrumpften liberalen Bürgertums. Auch seine häufigen Artikel über Therese Neumann, die oft lange medizinische und anthropologische Passagen enthielten, fielen aus dem Rahmen einer politischen Wochenschrift.

⁶⁰ PROPHETIEN, S. 198. – Ähnlich am 19. Januar 1932 im GW, im Vorspann eines «Geheimberichts aus Moskau!» – Dass Hitler den GW gekannt hat, ist durch ein Foto aus dem Hotel «Kaiserhof» in Berlin bezeugt. Danach liegt auf dem Schreibtisch neben ihm Nr. 3 (17. Januar 1932) mit GERLICH'S Leitartikel «Brüning hilft Hitler». S. das Foto Nr. 14 im Abbildungsteil.

⁶¹ Das erwähnte GERLICH am 23. Dezember 1931 gegenüber J. Held. Ebenda, Dok. 84, S. 172. – J. HELD hatte am 25. November 1932 Gerlichs Artikel als «zu lang» und die gegen die BVP als «teilweise etwas zu scharf» bezeichnet. Ebenda, Dok. 76, S. 162. – Von Gerlichs «bis ins Geschmacklose gehenden Formlosigkeit» sprach P. LOEWENFELD (SPD). In: RECHT UND POLITIK, S. 440.

⁶² Als Theodor Frhr. von CRAMER-KLETT, Grossgrundbesitzer und Industrieller (Aschau / Chiemgau), am 13. Februar 1932 die Schärfe von Gerlichs Angriffen auf den Nationalsozialismus beklagte, belehrte ihn GERLICH am 27. Februar 1932 über die Notwendigkeit, deutlich auf die «Massensuggestion» der NS-Propaganda zu antworten. GERLICH-Edition, Dok. 93, S. 184 f. – GERLICH war dankbar für das Lob des «sog. Münchner Männerseelsorgers P. Rupert Mayer S.J.», wie J. STEINER am 16. Februar 1932 einem Kritiker des «Sensationsblatts» schrieb. Ebenda, S. 179 f., Anm. 353.

Inzwischen hatte ihr Herausgeber im IS, vom 8. Februar 1931 bis zum Jahresende, mehr als 90 Artikel veröffentlicht. Hinzu kam seine schon erwähnte Streitschrift gegen Georg Wunderle (Würzburg) und Alois Mager OSB (Salzburg), «Der Kampf um die Glaubwürdigkeit der Therese Neumann», die im Mai als Heft 1 einer Reihe des Natur-Verlags («Untersuchungen zu Konnersreuth») erschienen war.⁶³ Daneben führte Gerlich eine umfangreiche Korrespondenz und traf sich zunehmend häufiger übers Wochenende mit dem Freundeskreis in Eichstätt. Von der ‚Nebentätigkeit‘ für seine Zeitung und den «Fall Konnersreuth», die ihn viel Zeit kostete, ist in seinem Schriftwechsel häufig, von seiner Arbeit als Archivar keine Rede. Seiner Überlegung von Anfang Dezember 1931, die kleine rechtsgerichtete Münchner Zeitung «Das bayerische Vaterland» zu kaufen, wie J. Held ihm vorgeschlagen hatte⁶⁴, machte die von Therese Neumann deswegen erfragte Antwort rasch ein Ende: Erst müsse das «nötige Geld gesichert» sein.⁶⁵ Das war es jedoch nicht und auch wegen dieser Sorge war Gerlich Anfang 1932 «mit den Nerven sehr herunter».⁶⁶ Er empfand es als «ein ziemliches Kreuz, zwei Herren dienen zu müssen».⁶⁷

Die Redaktion besass inzwischen, wie aus dem Impressum der Ausgaben des IS /GW ab 8. November 1931 hervorgeht, ein «Büro» in Berlin W 62, Burggrafenstrasse 11. Wer es nutzte und warum es bereits Ende Februar 1932 wieder aufgegeben wurde, ist nicht bekannt. Der Agent Max Weber, der von Januar bis Mitte 1932 für den GW aus der Reichshauptstadt berichtete – von ihm wird noch die Rede sein – schrieb unter einer anderen Adresse.

Am 24. Dezember 1931 bekundeten 24 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Naturverlags (auf Kopfbogen IS) ihre Verbundenheit mit Gerlich. Den Anlass bildete die bevorstehende Umbenennung des Wochenblatts in «Der gerade Weg», dessen Sinn, wie es in ihrem Schreiben hiess, seinem «Wesen so naturnahe» sei. Ihr Arbeitgeber dankte ihnen am selben Tage namens «der Anteilseigner der Naturrechts-Verlag G.m.b.H.» – wie er im Vorgriff auf die Namensänderung antwortete, ohne den Mitbesitzer zu nennen – für den «Pflichter und die Opferfreudigkeit, mit der Sie an unserem Hause und unseren Aufgaben mitgearbeitet»

⁶³ S. Anm. IX/17. – Am 22. Mai 1931 übermittelte GERLICH Kardinal von Faulhaber ein Vorausexemplar des Buches – das er wegen eines angekündigten Vortrags von Prof. Mager über Therese Neumann rasch habe drucken lassen – und teilte ihm mit, dass «der Heiland» in deren «erhobenem Ruhezustand das Erscheinen dieser Arbeit als sehr eilig und wichtig zu erklären die Gnade hatte». EAM, NL Faulhaber 5449/1.

⁶⁴ In dem in Anm. 61 zitierten Schreiben, in dem dieser Satz fehlt. NL Gerlich, 31/G/39/1494.

⁶⁵ So die von Pfarrer J. NABER am 7. Dezember 1931 übermittelte Antwort. Ebenda, 31/K/1 1/3255.

⁶⁶ Am 1. Februar 1932 an G. Schmid von Grüneck. GERLICH-Edition, Dok. 89, S. 176.

⁶⁷ So am 26. März 1932 an J. Held. Ebenda, Dok. 100, S. 193.

hätten.⁶⁸ Dabei machte er kein Hehl daraus, «sehr besorgt in die Zukunft zu sehen», wollte aber das gemeinsame Werk solange «durchhalten, als unsere Kräfte es irgendwie erlauben: Wir glauben an Deutschlands Zukunft, wenn wir auch zunächst einen Durchgang durch sehr schwere Zeiten vor uns sehen.» Gerlich wünschte den Angestellten und auch «unserem Betrieb» ein «besseres neues Jahr» als das vergangene, ohne jedoch «Hoffnungen für uns und unserem Vaterland Ausdruck» zu geben, «die wir leider nicht teilen: Trotzdem glaube ich absolut auch an unsere persönliche Zukunft!»

⁶⁸ Teildruck: Ebenda, S. 172, Anm. 336.

XI. MIT DEM «GERADEN WEG» GEGEN DIE «GEISTIGE PEST» DES NATIONALSOZIALISMUS

1. GEGEN «HETZER, VERBRECHER UND GEISTESVERWIRRTE» IN DER FÜHRUNG DER NSDAP

Im IS vom 13. Dezember 1931 begründete Gerlich («Wohin führt der gerade Weg?») die Umbenennung der Wochenzeitung, ab 3. Januar 1932, in «Der gerade Weg», die er längst vorgesehen hatte, nicht allerdings auch den neuen Namen.¹ Danach werde sich weder «an Form noch Inhalt der Zeitung» etwas ändern, auch nicht am «Stab der Mitarbeiter» und an der «grundsätzlichen Einstellung». Der Weg des GW solle «aufgebaut sein auf dem unerschütterlichen Fundament christlicher Weltanschauung² und gepflastert mit den Granitsteinen der Ehrlichkeit, klaren Denkens, mitfühlenden Wollens und lebensbejahender Opferfreudigkeit». Mit der Namensänderung erhielt das Blatt auch einen neuen Untertitel: «Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht», Begriffe, die für Gerlich im Naturrecht verantwortbar waren. Darunter erschien der bisherige Name IS. Zugleich wurde der Natur-Verlag, im Sinne eines «ganz klaren und festen Bekenntnisses»³, in Naturrechts-Verlag umbenannt.

Mitte Februar 1932 erhielt Gerlich vom Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn die willkommene (und zudem finanzierte) Möglichkeit, zu einer anderen Druckerei wechseln zu können, nachdem Hitler Adolf Müller gedroht hatte, andernfalls den lukrativeren Auftrag für den «Völkischen Beobachter» zu kündigen. Anlass war Gerlichs Artikel im GW vom 14. Februar 1932 «Hetzer, Verbrecher und Geistesverwirrte. Führertum und Presse der Hitlerbewegung», in dem er auch den «dauernden Sauherdenton» des NSDAP-Zentralblattes kritisiert hatte.⁴ Gerlich

¹ Ein undatierter Vermerk mit Stempelaufdruck «Der gerade Weg» enthält 15 Titel, die vermutlich im Vorfeld der Namensänderung intern diskutiert worden sind, darunter: «Zeit und Wahrheit», «Licht und Leben», «Klarheit und Wahrheit», «Der Wahrheitssucher». NL Gerlich, 32/Z/45/1729.

² Am 11. September 1932 («Zentrum und Bayer. Volkspartei vor dem Abgrund») hiess es im GW: «... gemäss der katholischen Glaubens- und Sittenlehre». PROPHETIEN, S. 461-482, ohne diesen Zusatz.

³ So P. Ingbert NAAB im GW vom 3. Januar 1932 («Glück oder Unglück?»). Ebenda, S. 201-211, hier S. 201. – Nach einem Schreiben GERLICHs vom 25. Januar 1932 an Benedikt Schmittmann (Köln) hatte er (nicht genannte) «Schwierigkeiten» wegen der Titeländerung. GERLICH-Edition, Dok. 87, S. 175.

⁴ PROPHETIEN, S. 211-234, hier S. 221 f.-Adolf MÜLLER («seit 1921 mit Hitler in Verbindung») zählte im DEUTSCHEN FÜHRERLEXIKON seine zahlreichen NS-Publikationen auf. Berlin 1934, S. 318 f.

hatte wegen des «völkischen Terrors», der die Herstellung des GW in der gemeinsam benutzten Druckerei belastete, längst mit einem Auszug aus der Schellingstrasse 39 gerechnet und ihn schon im Oktober 1931 durch einen «Rückvertrag» mit der katholischen Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz AG in München, Hofstatt 4-6, vorbereitet.⁵ Nachdem sich Manz inzwischen «Illustrations-Rotationsmaschinen» und «moderne Schriften» beschafft hatte, zogen der Naturrechts-Verlag und die Schriftleitung des GW Ende Februar 1932 zur Hofstatt 5 um. Die Ausgabe vom 6. März 1932 wurde noch bei Müller gedruckt, aber bereits mit der neuen Adresse. Künftig erschien der GW mit einem rundum um 1 cm vergrößerten Format und ab 19. Juni 1932 mit einem um vier Seiten verstärkten Umfang.

Seit Ende Februar 1932 befürchtete Gerlich durch «Losschlagen» der SA einen «Putsch in Bayern» und, je nach dem Ausgang der «Massenwahn-Wahlen»⁶ am 13. März 1932 – Wahl des Reichspräsidenten, für die er wie 1925, Hindenburg empfahl –, einen Bürgerkrieg in Norddeutschland.⁷ Er ging davon aus, dass die Reichswehr nicht (mehr) bereit oder in der Lage sein würde, ihn niederzuschlagen. Mit einem Wahlsieg Hitlers und der NSDAP sah Gerlich Deutschland in einen «Zustand von Barbarei versinken» (so am 28. Februar 1932, «Untermenschen im Reichstag. Goebbels und Esser als ‚freie adelige Seelen‘ – mit Rückgriff auf den «völkischen Ausdruck Untermenschen»): «Wer Hitler wählt, macht sich schuldig am kommenden Unheil.»⁸ Gerlich warnte (6. März 1932, «Siegereich woll'n wir Hitler schlagen») vor der «an den Satan selbst erinnernden abgrundtiefen Verlogenheit» der Nationalsozialisten, «die sowohl im Bolschewis-

⁵ So am 20. Februar 1932 an G. Schmid von Grüneck. GERLICH-Edition, Dok. 91, S. 180. – Zwei Tage zuvor hatte ein SA-Führer in der Garage des Verlags in der Schellingstrasse beim Anblick eines Lieferwagens des GW gesagt: «Ha, ‚Der gerade Wegs na, den werden wir ja jetzt krumm machen.› Ebenda, S. 180, Anm. 355. – Nach WALDBURG-ZEIL hatte der Umzug auch den Vorteil, «die Agenten [der «Russenberichte»?] nicht mehr an dritten Orten empfangen» zu müssen. Ebenda, Dok. 196, S. 330.

⁶ GERLICH bezog sich für den von ihm seitdem häufig benutzten Begriff «Massenwahn» auf Kurt BASCHWITZ: Der Massenwahn, seine Wirkung und seine Beherrschung. München 1923, sowie DERS.: Der Massenwahn, in: SMH 25 (1927), S. 81-120.

⁷ Nach dem in Anm. 5 erwähnten Schreiben an Bischof Schmid von Grüneck und einem vom 23. Februar 1932 an F. Brehm. GERLICH-Edition, Dok. 92, S. 183 f. – Unter der Überschrift «Kommt Bürgerkrieg?» im GW am Wahltag war ein Foto der unteren Hälfte von Hitlers Gesicht (Schnurrbart) abgebildet. In dem zugehörigen Artikel «Der Grundstein des ‚Dritten Reiches‘» empfahl GERLICH die Wahl Hindenburgs. – FAULHABER befürchtete am 13. März 1932 einen blutigen «Putsch», falls Hitler nicht gewählt werden würde. So Antonia LEUGERS: Einleitung, in: ZWISCHEN REVOLUTIONSSCHOCK UND SCHULDDEBATTE, hrsg. von Antonia LEUGERS. Saarbrücken 2013, S. 15. – Die «Bayerische Staatszeitung» berichtete am 5. April 1932 von Putschplänen der «Hitlerleute» am bzw. um den 13. März 1932 auch in Bayern.

⁸ PROPHETIEN, S. 251-255, hier S. 254. – Am 20. März 1932 rechnete Ingbert NAAB («Herr Hitler, wer hat Sie gewählt?») die «Untermenschen des Mordes und der Bedrohung der Nebenmenschen» – dieser Ausdruck sei «hart, aber nur zu wahr» – zu denen, die Hitler am 13. März 1932 gewählt hätten. PROPHETIEN, S. 267-277, hier S. 273.

mus Stalinscher Prägung wie vor allem in der Hitlerbewegung um die Macht» ringe. Dieses «Verbundensein in der Herkunft» habe dazu geführt, dass sich Kommunisten und Nationalsozialisten «gegenseitig in die Hände» arbeiteten.⁹

Um nicht während der zunächst auf nur wenige Tage oder Wochen geschätzten Herrschaft dieses «Massenwahnhetzers», so am 13. März 1932 im GW, gleich «gehängt» zu werden und sich «nicht unnötig zu opfern», bereitete sich der Publizist darauf vor, einem ihm «erteilten Rat» zu folgen und einem Putsch in München «auszuweichen». Er wollte auch in einer solchen Situation, etwa wegen Kontensperrung, Papierverknappung oder Währungsmanipulationen, aktionsfähig sein, anders als während der Räterepublik 1919 in München. Da er in die Schweiz auszuweichen gedachte, besorgte er sich am 4. März 1932 für 800,- RM 850,- sfr¹⁰ und legte wenig später ein Auslandsdepot an. «Kräuterpfarrer» Johannes Künzle in Zizers (Graubünden) richtete ihm ein Konto bei der Bank in Bad Ragaz mit einem sfr-Guthaben im «Gegenwert» von 5.000,- RM ein. Um diese «Hilfsbereitschaft» hatte Bischof Schmid von Grüneck (Chur) den Pfarrer gebeten.¹¹ Gerlich überwies Künzle am 12. März 1932 telegrafisch den Gegenwert: 4.095,67 RM. Das Geld kam aus dem Verlagskonto.

Um gleichwohl während der von ihm befürchteten «Wirren» einen Teil seines Devisenguthabens in München zur Verfügung zu haben, verfiel der Publizist auf ein seltsames Vorsorge-Verfahren. Er bat Künzle noch am selben Tag, ihm von dem neuen Guthaben sogleich 2.500,- sfr zu schicken, und zwar in bar und zudem verpackt «in Scheinen von 100 Franken abwärts, in dichten Briefumschlägen». Sie sollten, als Einschreibsendungen, an seine Privat-, Archiv- und Verlagsanschrift sowie an die beigelegten Adressen von sieben «vertrauenswürdigen Bekannten» gehen. Darunter waren fünf GW-Mitarbeiter sowie der Münchner Stadtpfarrer Christian Settele und Gerlichs Arzt Josef Mittendorf er.¹²

Seine derart vorbereitete «Kapitalsache» liess Gerlich jedoch noch einige Tage «in der Schwebe», schickte das Schreiben an Künzle dann aber nicht ab, da er inzwischen von einer deutlichen Wahlniederlage Hitlers ausging. Gleichwohl übermittelte er am 18. März 1932 einen Durchschlag des bis jetzt zurückgehaltenen Briefes vom 12. März 1932 an den Geistlichen Rat Brehm (Chur), und zwar

⁹ Über die Auslassung dieser Passage in den PROPHETIEN vgl. R. MORSEY, Zensurpolitik.

¹⁰ GERLICH-Edition, S. 187, Anm. 365. – Die Quittung enthält den Vermerk: «Ausfuhrerlaubnis anbei!»

¹¹ Nach GERLICH'S Schreiben vom 12. März 1932 an G. Schmid von Grüneck. Ebenda, Dok. 96, S. 188.

¹² Ebenda, Dok. 98, S. 189 f.

mit dem Zusatz, dass er «nur den Zweck [habe], mir ein gewisses Allibi [!] zu sichern»¹³ – wohl für den ‚Fall der Fälle‘. Auf diese Weise blieb Gerlichs ungewöhnliche finanzielle Vorsorgekonstruktion unbekannt und sein Guthaben in Bad Ragaz unangetastet. Es wuchs durch Zinserträge bis Ende November 1933 auf 4.519,- sfr an. Dann war sein Besitzer, als «Schutzhäftling» der Politischen Polizei der NSDAP im Münchner Polizeigefängnis, gezwungen, diese Summe der Liquidationsmasse des Naturrechts-Verlags «zuzuführen».¹⁴

Trotz (oder wegen?) Gerlichs scharfer, ja häufig überzogener Polemik und seiner Forderung nach «Grundsatzpolitik» – am 14. Dezember 1932 noch deutlicher: zur Vertretung der «Grundsätze des Katholizismus»¹⁵ – sowie seiner föderalistisch-antipreuussischen Einstellung kam der Verlag nicht aus den roten Zahlen heraus. Die (Druck-)Auflage des GW überstieg kaum je 40'000 Exemplare¹⁶, lag damit jedoch im zeitgemässen Vergleich sehr hoch. Eine Ausnahme bildete ein aufrüttelnder Artikel von P. Ingbert Naab vom 20. März 1932 («Herr Hitler, wer hat Sie gewählt?»), in dem er zur Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg, im 2. Wahlgang am 10. April 1932, aufforderte.¹⁷

In diesem Beitrag analysierte der Kapuziner die als politisch unreif bezeichnete Wählerschaft der NSDAP (u.a. «Untermenschen des Mordes und der Bedrohung des Nebenmenschen») und appellierte an Hitlers Gewissen. Naabs Mahnruf wurde innerhalb von acht Tagen in 1'250'000 Flugblättern und in mehr als 1 000 Zeitungen, unter Hinweis auf den GW, nachgedruckt¹⁸ – eine Zahl, die angesichts der 4'702 Tageszeitungen in Deutschland kaum übertrieben sein dürfte. Er soll

¹³ Ebenda, Dok. 99, S. 191. – Bereits am 12. März 1932 hatte GERLICH E Brehm für dessen Hilfestellung bei Pfarrer Künzle («Frankenangelegenheit») gedankt. Ebenda, Dok. 97, S. 189.

¹⁴ Vgl. J. STEINERS Schreiben vom 5. April 1934 an die Reichsbankhauptstelle München. Ebenda, S. 305, Anm. 597. – Dazu vgl. Anm. XIV/48.

¹⁵ In dem Artikel «Den Freunden und Lesern des Geraden Wegs».

¹⁶ Dazu vgl. O. BENDER, Der gerade Weg, S. 76, 289 f.

¹⁷ S. Anm. 8. – Über das Echo auf diesen Artikel, der an Hitlers Gewissen appellierte, s. GERLICHS Schreiben vom 26. März 1932 an J. Held (GERLICH-Edition, Dok. 100, S. 192 f.) sowie O. BENDER, Der gerade Weg, S. 326-329. – O. PLÖCKINGER bezeichnet Naabs «Appell» an Hitlers Gewissen «in seiner Emphase» zwar als «hilflos», dennoch aber als «einzigartiges Dokument in der Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten». Geschichte eines Buches. Adolf Hitlers «Mein Kampf» 1922-1945. 2. Aufl. München 2011, S. 291 f.

¹⁸ So am 10. April 1932 in einer Werbeanzeige des GW, leicht verändert: PROPHETIEN, S. 277. – Nach dieser Anzeige wurde das Blatt wegen seines «unerbittlich» geführten Kampfes gegen Hitler «von fast allen führenden Politikern mit grösster Aufmerksamkeit verfolgt». – Laut GW vom 27. März 1932 hatten NSDAP-Mitglieder in München alle erreichbaren Exemplare der letzten GW-Ausgabe aufgekauft. – Die REICHSLEITUNG der NSDAP in München erstattete Anzeige gegen Gerlich und Steiner wegen «Flugblattverbreitung während des Osterfriedens» (nach der «Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des inneren Friedens» vom 17. März 1932). – Am 31. Oktober 1932 sprach das

in einer Gesamtauflage von 20 Millionen Exemplaren verbreitet worden sein. Gerlich regte am 30. März 1932 beim Staatssekretär der Reichskanzlei in Berlin, Hermann Pünder, vergeblich an¹⁹, den Naab-Beitrag in den bevorstehenden Landtags-Wahlkämpfen («gegen den nationalsozialistischen Massenwahn») zu verbreiten. Dieser Sensationsartikel verschaffte dem Verlag keinen anhaltenden wirtschaftlichen Erfolg.²⁰

2. «GEHEIMBERICHTE» VON SITZUNGEN SOWJETISCHER FÜHRUNGSGREMIEN ?

Vom 24. Januar 1932 bis zur vorletzten Ausgabe des GW, am 1. März 1933, veröffentlichte Gerlich in 42 Folgen «Geheimberichte» aus Moskau, die ihm, wie er im Vorspann zu seinem erstem Bericht fabulierte, «ein günstiger Wind auf den Redaktionstisch geweht» habe. Dabei soll es sich um Auszüge von Stenogrammen der Sitzungen des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI) und des Politbüros der KPdSU in Moskau sowie weiterer kommunistischer Spitzengremien gehandelt haben. Mit der Publikation dieser Berichte, die «nur einer sehr beschränkten Anzahl von hohen Funktionären der Komintern» zugehen würden, suchte Gerlich zu beweisen, dass der Bolschewismus den Aufstieg der NSDAP als Vorläufer der proletarischen Revolution fördere und dass Hitler, nach einem Diktum Stalins vom 14. März 1932, die «*Hoffnung des Weltkommunismus*» bleibe.²¹ Im Vorspann oder Nachgang zu etlichen «*Russenbe-*

AMTSGERICHT MÜNCHEN beide von der «Anklage eines Vergehens» frei. GERLICH-Edition, S. 192, Anm. 380.

¹⁹ PÜNDER leitete das Schreiben an die HAUPTGESCHÄFTSSTELLE der Hindenburg-Ausschüsse in Berlin weiter, die am 7. April 1932 Gerlich an die regionale Geschäftsstelle in Bayern verwies. NL Gerlich, 32/W/23/885. – Diese hatte schon vorher 100'000 Exemplare übernommen, wie aus dem in Anm. 17 zitierten Schreiben GERLICHs vom 26. März 1932 an J. Held hervorgeht.

²⁰ Vgl. WALDBURG-ZEILS Hinweise auf seine finanzielle Situation in Schreiben an Gerlich vom 13. Juni 1932 («Geld ist vorerst wie gewöhnlich wieder keines da!») und 5. Juli 1932 («Geldmisere schlimmer denn je»). GERLICH-Edition, Dok. 108, S. 202 und Dok. 114, S. 211 f. – S. das Foto Nr. 16 im Abbildungsteil.

²¹ Zitiert im GW vom 10. April 1932. – Am 6. März 1932 begründete GERLICH im GW («Siegreich woll'n wir Hitler schlagen») das «Verbundensein» in der Herkunft vom «Bolschewismus Stalinischer Prägung und der Hitlerbewegung». Infolgedessen arbeiteten sich die «vom Stalinschen Moskau abhängigen deutschen Kommunisten und die Hitlerbewegung gegenseitig in die Hände». PROPHETIEN, S. 256-264, wo allerdings dieser Satz fehlt. Dazu vgl. R. MORSEY, Zensurpolitik.

richten» fügte der Chefredakteur, der zudem deren Überschriften formulierte, kurze Kommentare bei, übernahm auch einzelne Informationen in eigene Artikel.

Diese Berichte, die der GW als «einzige Zeitung in der Welt» veröffentlichte – so am 24. April und 8. Mai 1932 –, fanden allerdings nicht annähernd das von Gerlich erwartete und wiederholt (20. März, 26. Juni und 27. November 1932) zitierte starke Echo. In den wenigen Titeln der Forschungsliteratur, in denen diese Berichte überhaupt erwähnt sind, werden sie überwiegend als «Fälschung» bezeichnet.²² Für die kommunistische «Welt am Abend» (Berlin) am 19. November 1932 und die «Prawda» (Moskau) vom 23. November 1932, die sich auf diese «Geheimberichte» – allerdings als Übernahme aus der «Kreuz-Zeitung» (Berlin) vom 19. November 1932 –, bezogen, galten sie als Produkte der «antisowjetischen Hetzzentrale des Pater Muckermann» (GW, 27. November und 21. Dezember 1932). In der Deutschland-Ausgabe der «Internationalen Presse-Korrespondenz» der Kommunistischen Internationale (INPREKORR, Berlin) ist von ihnen keine Rede. In der Ostabteilung des Auswärtigen Amtes und in der Reichskanzlei blieben sie unbeachtet.²³

Nach einem Hinweis im GW (9. Oktober 1932) kamen die Berichte von einem «ausländischen Platz». Ihre Lieferanten sollen zwei Exilrussen gewesen sein, die nur Gerlich empfangen und ihnen jeweils «hohe Gelder» gezahlt haben soll.²⁴ Die

²² Vgl. zuletzt Bert HOPPE: «Die angeblichen Protokolle waren frei erfunden.» In *Stalins Gefolgschaft. Moskau und die KPD 1928-1933*. München 2007, S. 207, Anm. 29. – Nach einer Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Leonid LUKS (Eichstätt) vom 7. November 2011, dem ich dafür danke, stimmen schon die Daten der in den «Russengerichten» zitierten Sitzungen des Politbüros nicht mit denen ihrer Moskauer Protokollausgabe überein. – Während WALDBURG-ZEIL davon ausging, dass diese Berichte «im Wesentlichen immer wieder» gestimmt hätten (GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 329), vermutete E. von ARETIN, dass der «Nachrichtendienst im Grossen und Ganzen doch [nur] bestätigte und ergänzte, was Gerlich auf dem Weg logischen Denkens geahnt und erfasst hatte». Gerlich, S. 86. – Demgegenüber zog J. STEINER deren «Echtheit kaum in Zweifel», wie er O. BENDER mittelte, der seinerseits seitenweise aus diesen Berichten zitierte. Der gerade Weg, S. 301-321.

²³ Auf die Zusendung der Nr. 4 des GW vom 24. Januar 1932 («Geheimbericht aus Moskau! Hitler ist unzweifelhaft unser Bundesgenosse») an Brüning – «auf Wunsch» von Alois Fürst zu Löwenstein, Gerlichs Schwiegervater – bestätigte Staatssekretär PÜNDER Gerlich am 6. Februar 1932 nur, dass die Ausgabe dem Reichskanzler «vorgelegt» worden sei. NL Gerlich, 32/W/23/923.

²⁴ So nach den Erinnerungen J. STEINERS (bei O. BENDER, *Der gerade Weg*, S. 311 f.) und F. NEUMANN (1997), in denen es weiter heisst, dass Waldburg-Zeil diese Berichte wegen der hohen Kosten und ihrer geringen Wirkung abgelehnt habe. NL Gerlich, 97/S/70/5147h. – Ingbert NAAB erwähnte im GW vom 5. März 1933 («Die Flammenzeichen rauchen!») «grösste finanzielle Opfer» des Verlags für den «Moskauer Geheimdienst». – Nach einem Schreiben W. KIEFERS vom 11. Januar 1933 an Waldburg-Zeil hätte Gerlich «phantastische Summen» für «angebliche Geheimberichte an Bolschewiki verschwendet, die aus ihrem politischen Abenteuer ein gutes

2. «Geheimberichte» von Sitzungen sowjetischer Führungsgremien? 211

Berichte hat Gerlichs «Agent» Georg Bell – von dem noch die Rede sein wird – weder verfasst noch mitbeschafft²⁵, auch nicht mit Informationen versorgt.²⁶

Ihr Mittelsmann war der 1926 eingebürgerte Exilrusse Arthur Bay-Wolzin in Berlin, mit dem Gerlich offensichtlich Ende 1931 in Verbindung getreten ist. Er bezeichnete sich als «bevollmächtigter politischer Vertreter in Deutschland» einer «politischen Plattform» in Paris: «Borjba. La Jutte. Journal bimensuel».²⁷ Das Exekutivbüro dieser «Gruppe» – die auch dafür eintrat, dass sich die «katholische Propaganda» in einer «demokratischen Sowjetunion» frei entwickeln dürfe²⁸ –, leitete der frühere und aus der Sowjetunion emigrierte Diplomat Grigorij Bessedowsky. Er hatte 1930 in Paris zwei Bände Erinnerungen veröffentlicht, deren deutsche Übersetzungen 1932 in Leipzig erschienen.²⁹

Wann, wo und durch wen Gerlich mit Bay-Wolzin in Verbindung gekommen ist, ist unbekannt. Bei einem (zweiten?) Treffen am 27. Januar 1932 in München ging es um abschliessende Verhandlungen über das Copyright für eine Übersetzung des im Druck befindlichen Buches von Bessedowsky, «Stalin. Der Lebensweg des roten Zaren», das 1932 in Paris erschien.³⁰ Auszüge daraus druckte Gerlich in elf Ausgaben des GW zwischen dem 13. März und dem 26. Juni 1932 und publizierte anschliessend eine gekürzte Fassung in einer Buchreihe seines Verlags. Nach einer Werbeanzeige am Schluss (S. 91) hatte der GW die «Anerkennung aller [!] bedeutenden Männer und Frauen gefunden».

Kurz nach ihrem Treffen in München mahnte Bay-Wolzin – auf Kopfbogen «Arthur Bay. Berlin, Eisenacherstrasse 20» – von Gerlich einen Honorarvor-

Geschäft machten.» GERLICH-Edition, S. 259, Anm. 499. – Über die Lieferanten soll nur L. Weitmann informiert gewesen sein.

²⁵ So in der «Innsbrucker Zeitung» vom 6. April 1933. – Ebenso in: VOM PREUSSEN, S. 75.

²⁶ Entgegen der Behauptung von H.-G. RICHARDI / K. SCHUMANN. Geheimakte Gerlich / Bell, S. 87, ohne Beleg.

²⁷ So in einem von ihm und BESSEDOVSKY unterzeichneten Schreiben vom 18. Mai 1932 an Gerlich. NL Gerlich, 32/W/22/701. – Es handelte sich um die «Auslandsvertretung des revolutionären Flügels der Rechtsopposition in SSSR». So der Untertitel des in Leipzig 1931 erschienenen Buches DIE REVISION DES BOLSCHEWISMUS, hrsg. von der GRUPPE BORJBA. – Darin deren Programm S. 89-142.

²⁸ So in dem in Anm. 27 zitierten Schreiben. Deswegen halte die Gruppe den «Kontakt mit den Bestrebungen und [dem] Wirken des Katholizismus für erstrebenswert», mit denen sie durch Gerlich «in Fühlung gekommen» seien. – Die rasche personelle Anpassung ist auffällig.

²⁹ «Im Dienste der Sowjets» (Nachdruck: Berlin 2009) und «Den Klauen der Tscheka entronnen».

³⁰ Das ergibt sich aus einem kurzen Schreiben von A. BAY-WOLZIN vom 25. Januar 1932 an Gerlich, in dem er seinen Besuch in München ankündigte. NL Gerlich, 32/W/22/694. – Für diese Besprechung hatte GERLICH auf einem Notizblatt («Herr Bay») zwei Fragen notiert und später BAYS Antworten eingefügt. Danach betrug das «Monatseinkommen eines Ingenieurs in Russland im Durchschnitt 250-300 Rubel, das eines Arbeiters 150-200 Rubel, manche Arbeitergattungen nur 100 Rubel». Ebenda, 32/W/22/693.

schuss von 350,- RM an und suchte die «besprochene Zusammenarbeit» zu aktivieren. Er bot dem GW, als «einzigere Stelle», Material über «geheime Verhandlungen betreffs Deutschland» an, die in Moskau im Zusammenhang der «Verhandlungen über den russisch-polnischen Nichtangriffsvertrag» – der am 25. Juli 1932 unterzeichnet wurde – stattfänden, «zum gleichen Preis wie das letzte mal».³¹ Unter welchen Bedingungen Gerlich dieses Angebot akzeptiert hat, ist nicht bekannt. Das angekündigte «Material» traf jedenfalls bald, und künftig in unregelmässigen Abständen, ein. Die ersten von Bay-Wolzin weitergeleiteten Berichte kamen noch mit der Post aus Berlin. Sie waren («ohne Begleitschreiben») an Gerlichs Privatanschrift gerichtet, unverfängliche Briefe auch an den «Archivar I. Kl., München, Staatsbibliothek» (!). Bay-Wolzin erhielt für jede Sendung 600,- RM, die er sich auf ein «Postschliessfach 88 beim Postamt Berlin W 30» überweisen liess.³² Er gehörte künftig nicht zu den zwei (?) Überbringern der «Geheimberichte», die in die Redaktion des GW kamen und die Gerlich bar bezahlte.

Ein Schreiben des Berliner Mittelsmanns an ihn vom 13. März 1932 war gezieltes (Selbst-)Lob auf der Grundlage einer unrealistischen Lageeinschätzung.³³ Danach hätten sich das «Berliner Tageblatt» und die «Frankfurter Zeitung» (beide ohne Datierung) mit – nicht genannten – «Veröffentlichungen» des GW «beschäftigt» und damit eine «Revolution der kommunistenfreundlichen Einstellung weitester Kreise in der deutschen Politik» bewirkt! Auch durch entsprechende Hinweise in einem Flugblatt der Berliner SPD und in einer (nicht genannten) Publi-

³¹ Am 2. Februar 1932. Ebenda, 32/W/22/695. – In GERLICH'S Liste von abgeschickten Telegrammen ist unter dem 6. Februar 1932 ein Telegramm an Bay eingetragen (32/R/42/1629), in seiner Liste von Telefonrechnungen unter dem 7. Juni 1932: «Herr Bay?». Ebenda. – In einer Anschriftenliste GERLICH'S, O.D., heisst es: «Arthur Bay, Berlin (oder Davos-Platz, Schweiz)». Ebenda, 32/P/55/3685.

³² 15. Februar 1932. Ebenda, 32/W/22/698.

³³ Ebenda. – In diesem Ordner befinden sich einzelne Manuskripte der «Geheimberichte» (in Maschinenschrift, ohne Herkunftsvermerk, teilweise mit Korrekturen Gerlichs). – Während des Verbots des GW im August 1932 – von dem noch die Rede sein wird – veröffentlichten der «Kurier für Niederbayern» (Moosburg) und weitere Blätter des «Altbayerischen Zeitungsring» in Landshut am 16. August 1932 zwei der ihnen von GERLICH zur Verfügung gestellten Berichte dieses «einzigartigen Russendienstes». Sie sollten, wie der Syndikus des Altbayerischen Zeitungsring, BUCHERL, Gerlich am 6. August 1932 bestätigte, «wenigstens einem Teil unserer Volksgenossen auch trotz des Verbotes» die Möglichkeit geben, die weiteren Pläne Moskaus verfolgen und «im Interesse des bayerischen Vaterlandes vor dem Veralten bewahren» zu können. Nach der vorangestellten Erläuterung des «Kuriere» hatte der GW über Bayern hinaus eine «ungeahnte Bedeutung» erlangt. Vgl. dessen Erklärung vom 15. August 1932 und GERLICH'S vorausgegangene Information an den Verleger Josef Pichlmayr in Moosburg (o.D.) über den «vaterländischen Nutzen» der Kenntnis dieser «Russenerichte». GERLICH-Edition, Dok. 126, S. 227.

kation des Verbandes der katholischen Arbeiter- und Knappenvereine sei der GW zu einem «festen Bestandteil des deutschen politischen ABC» geworden. Einmal mehr drängte Bay-Wolzin auf rasche Übersendung des fälligen Honorars (600,- RM), um es dem Kurier des «Materials übergeben» zu können, der noch in Berlin sei.

Die Frage, wer die «Russenberichte» wo gefälscht hat³⁴, lässt sich noch nicht beantworten. Die «Gruppe Borjba» in Paris dürfte eher eine Anlaufund Publikationsstelle für weissrussische Dissidenten als eine ‚Fälscherzentrale‘ gewesen sein. Ob Gerlich über die Authentizität dieser Berichte Therese Neumann befragt hat, ist nicht überliefert.

3. TROTZ EINES ATTENTATSVERSUCHS FORTGESETZTE WARNUNGEN VOR HITLERS GEWALTHERRSCHAFT

Vor der Wahl des Reichspräsidenten (10. April 1932) warnte Gerlich erneut vor der Gefahr der braunen «Massenwahnbewegung» und kritisierte die fortdauernde Passivität Brüning's gegenüber dieser Bedrohung. Inzwischen schätzte er allerdings dessen Politik («Gestalt von tragischer Grösse») positiver ein als bisher (27. März 1932, «Die politische Lage um Ostern 1932»), Seinen Aufruf zur Wiederwahl Hindenburgs verband er mit einer Persiflage gegen Hitler («Mein politisches Vorbild: Der bolschewistische Staatsstreich»).

Daraufhin verklagte ihn der NSDAP-Gauleiter von München-Oberbayern, Adolf Wagner, wegen Beleidigung, und zwar mit Erfolg, auch in der Revision.³⁵ Gerlich, der von NS-Aktivisten bedroht wurde, veröffentlichte am 13. April 1932 im GW («Hitlers Mordsaat keimt») den Brief eines «Hitlerjungen», wonach er wegen seiner «hemmenden Arbeit» gegen den Führer zur Rechenschaft gezogen werden würde.³⁶ Am selben Tag behauptete der NSDAP-Redner Hermann Esser

³⁴ Der Generalpräses des Katholischen Gesellenvereins, Theodor HÜRTH (Köln), teilte Joseph Joos, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Zentrums, am 9. Februar 1933 mit, dass er die «Russenberichte» inzwischen für «echt» halte, auch wenn «unsere Presse» nicht davon rede. Ebenda, S. 262, Anm. 507.

³⁵ Die Begründung des LANDGERICHTS MÜNCHEN I vom 31. Mai 1932 lautete: Gerlich's Angriffe, über die «in den Kreisen der nationalsozialistischen Partei allgemein Entrüstung» herrsche, seien so «scharf und grob» gewesen, dass dem Beschuldigten das Recht zugestanden werden müsse, sie «nicht minder scharf zurückzu weisen». NL Gerlich, 32/G/31/1404c. – Nachdem Rechtsanwalt Anton Graf PESTALOZZA ihm am 13. Juni 1932 den Beschluss übersandt hatte, verfasste GERLICH eine 12 Seiten lange massive «Kritik» an dem Urteil, in dem unter der «Maske einer richterlichen Handlung glatt die Rechtspflege verneint» werde. Ebenda. – Offensichtlich hat er diese Richterschelte nicht aus der Hand gegeben.

³⁶ Als GERLICH am 16. April 1932 in der Polizeidirektion wegen des Attentatsversuchs (s. Anm. 38) Anzeige erstattete, legte er diesen Brief vor und erklärte, dass er sich an «das Drohen mit dem

in einer Wahlkundgebung («Hetzrede») in München, dass der GW «mit die Hauptursache» für das vom Reichspräsidenten erlassene Verbot der SA und SS am 13. April 1932 im Reich gewesen sei.³⁷ Zwei Tage später folgte ein – fehlgeschlagener – Attentatsversuch gegen den Archivar. Im Flur des Hauptstaatsarchivs in der Ludwigstrasse 23 waren in einem Glasröhrchen eine Tränengasflüssigkeit und fünf Gewehrpatronen deponiert worden, eingehüllt in eine ältere Ausgabe des GW. In der folgenden Nacht wurden zwei Steine gegen die Fenster von Gerlichs Arbeitszimmer in seiner Wohnung geworfen.³⁸

Daraufhin kaufte sich der Publizist am 18. April 1932 eine «Walther Pistole. Mod[ell] 8» und eine «Perplex-Pistole», dazu je 25 Schuss Munition und zehn Gaspatronen³⁹, die er allerdings nie benutzte. Einen Tag später erhielt er von der Polizeidirektion in München die von ihm wegen «fortgesetzter Todesdrohungen» beantragte «Genehmigung eines Waffenscheins und eine Erlaubnis zum Ankauf eines Revolvers».⁴⁰ Sein Vorgesetzter, Otto Riedner, beurteilte den Attentatsversuch «zunächst als einen groben Unfug», zugleich aber als versteckte Drohung; denn dem von den Nationalsozialisten «bestgehassten Herausgeber» des GW sei «schon in Zuschriften» erklärt worden: «Die Kugel ist bereits für Sie gegossen.»⁴¹

Aufhängen bereits gewöhnt» habe. StAM, Pol. Dir. 10056. – Zu dieser Sorte Drohbriefe gegen den GW («Sudelblatt») gehörte auch ein Schreiben des Vorsitzenden der NSDAP-Landtagsfraktion in Preussen, Hanns KERRL, vom 10. April 1932, abgedruckt im GW vom 17. April 1932: «Ein unerhörter Brief».

³⁷ Vgl. GERLICH-Edition, S. 196, Anm. 386.

³⁸ Ebenda und S. 195, Anm. 384. – Im GW vom 24. April 1932 sprach GERLICH («Ein Bubenstreich gegen Dr. Fritz Gerlich») von einem Anschlag, der «trotz seiner Sinnlosigkeit zum Nachdenken» zwingt, zumal sich Anschläge von Seiten der NSDAP verdichteten. – Das Verfahren «gegen Unbekannt» wurde am 5. September 1932 eingestellt. StAM, Pol. Dir. 10056.

³⁹ Vgl. das Faksimile der Rechnung der Fa. Stiegele in: GERLICH-Edition, S. 194.

⁴⁰ Ebenda, auch GERLICH'S Schreiben an die Polizeidirektion München vom 19. April 1932. Ebenda, Dok. 103, S. 196. – Der Archivar ist nicht im April 1932 aus dem Staatsdienst ausgeschieden. So I. HÖSL (In memoriam, S. IX), M. WILFERT (Gerlich, S. 27) und E. WENDT, Gerlich, S. 307. – Der Artikel «Hitlers Finanzen» in der «Weltbühne» vom 19. April 1932 stammt nicht (so u.a. A. DORNHEIM, Adel, S. 303) von Gerlich.

⁴¹ In einem Bericht vom 15. April 1932 an das Staatsministerium des Äusseren. GERLICH-Edition, S. 195, Anm. 384. – In einem Vermerk des PRESSEREFERATS des Auswärtigen Amtes vom 16. April 1932 über das Attentat heisst es, dass der Berliner Korrespondent des MNN, Otto von HEYDEBRECK, Gerlich als «eine etwas phantastische Natur» bezeichnet habe, dessen Blatt «keine grössere Verbreitung» besitze. PAAA, R 122048. – Am 21. April 1932 ersuchte P.N. COSSMANN die Direktion des Hauptstaatsarchivs, «beiliegende Karten» (die fehlen) an die Beamten «weiterzugeben», nachdem es Gerlich gestattet worden sei, seine Zeitung «jede Woche während der Bürozeit» zu verteilen. Eine Abschrift seines Privatbriefs enthält den Vermerk: «Original liegt unter Drohbriefe!» NL Gerlich, 32/M/40/542.

Zu den Landtagswahlen am 24. April 1932 in fünf Ländern, darunter in Bayern und Preussen, empfahl Gerlich die Wahl von Abgeordneten der BVP, des Zentrums oder des «positiv protestantischen Christlichen Volksdiensts» (24. April 1932, «Hitler der Bankrotteur».⁴² Nach den erneuten Erfolgen der NSDAP analysierte er am 1. Mai 1932 («Nationalsozialismus = Zersetzter Liberalismus») – mit Tabellen der Wahlergebnisse seit 1912 – die seitdem erfolgte Auflösung der liberalen Gruppierungen, die später als «liberaler Aufklärer» in das «Sammelbecken des Hakenkreuzes» übergegangen seien. Im Zuge seiner Kritik an der «Sittlichkeitsauffassung» der Nationalsozialisten, gezielt auf den SA-Stabschef Ernst Röhm, sprach er von deren «Geistesund Moral-Saustall» mit der «Geschlechtmoral des Affenhauses».⁴³ Der Publizist liess sich auch künftig durch «Todesdrohungen» nicht einschüchtern und unterrichtete seine Leser weiterhin, auf der Grundlage von Berichten eines noch zu nennenden Informanten, über «Schulden, Krach und Gegenströmungen im Berliner Braunen Haus» (so am 3. April 1932) sowie über «Intimitäten aus der Hitlerpartei» (8. Mai 1932).

Nach Brünings (letzter) Reichstagsrede am 11. Mai 1932 mit dem berühmt gewordenen Appell, vor den «letzten 100 Metern vor dem Ziel» nicht die Ruhe zu verlieren – eine Warnung an die Kamarilla des Reichspräsidenten –, hielt Gerlich eine rasche «Wendung zum Besseren» nicht für ausgeschlossen (15. Mai 1932, «Politische Pfingsten»). Dabei rechnete er bereits mit dem baldigen Ende der Regierung und sah die Bahn frei für die «moralische Zerrüttung» von Staat und Volk durch eine «Hintertreppenpolitik» der intrigierenden Reichswehrführung unter Schleicher, der längst mit der NSDAP paktierte.

4. BERLINER INFORMATIONSBERICHTE ÜBER INTERNA DER NSDAP UND SA

Im Februar 1932 bekannte Gerlich, dass er «ausserordentlich überlastet» sei und mehr Zeit benötige, um im Wahlkampf eine «sichere Information über die wirklichen Zustände bei den Gegnern» zu erhalten als für seine Aufsätze.⁴⁴ Im ersten Halbjahr 1932 berief er sich häufig auf «ganz zuverlässige» Informationen «von besonderer Seite» bzw. «aus gut unterrichteter Quelle» in der Reichshauptstadt. Zwischen Februar und Juli 1932 druckte er Teile aus entsprechenden, überwie-

⁴² PROPHETIEN, S. 282-290.

⁴³ Ebenda, S. 301-322, hier S. 312, 317 f.

⁴⁴ Am 23. Februar 1932 an F. Brehm (Chur). GERLICH-Edition, Dok. 92, S. 183.

gend nicht datierten «Informationsberichten» und übernahm Passagen daraus für seine Artikel. Ihr Verfasser war ein noch nicht identifizierter «Schriftsteller» Max Weber, vermutlich ein enttäuschter Nationalsozialist, wenn nicht gar ein früherer SA-Mann. Er hatte Gerlich am 20. Dezember 1931 eine Probearbeit («wie besprochen») geschickt – die nicht vorliegt –, aber zugleich um einen «bescheidenen Honorarbetrag» gebeten, da er erst ab Januar 1932 mit Einnahmen rechnen könne.⁴⁵

Vom 24. Januar 1932 an berichtete Weber regelmässig und vornehmlich unter Berufung auf anonyme Informanten aus dem Dunstkreis der «grossen SA Kantine» des SA-Sturms 33 in der Hedemannstrasse 5 («Braunes Haus»), dem Sitz der NSDAP-Gauleitung Berlin. Der Agent gab als seine Adresse «Berlin N 24 postlagernd» an und erhielt unter dieser Anschrift auch Post aus der Redaktion des GW. Seine Kontaktpersonen waren überwiegend niedere Chargen verschiedener SA-Einheiten, die glaubten, Hitler als ihren «Gefangenen» betrachten zu können (von Gerlich übernommen am 21. Februar 1932, «Konkurs des Dritten Reiches»)⁴⁶ Sie seien deswegen mit ihm unzufrieden, weil sie im Zusammenhang mit der Wahl des Reichspräsidenten mit einem «Losschlagen» statt einer Fortsetzung seines «Legalitätskurses» gerechnet hätten (13. März 1932, «Kommt Bürgerkrieg?»).⁴⁷

⁴⁵ NL Gerlich, 31/Z/48/1804. – Am 22. Dezember 1931 quittierte WEBER ein Honorar von 40.- RM, am 12. Januar 1932 von 20.- RM (ebenda, 32/R/42/1662) und wechselte nach Berlin. – Von dort bat er am 6. Mai 1932, über die Pfingsttage nach München kommen zu können. GERLICH hatte «nichts dagegen» und dankte Weber für seine «bisherige Tätigkeit». Ebenda, 32/Z/49/1853. – Die bereits erwähnte, nicht jeweils belegte Korrespondenz mit Weber befindet sich ebenda, Ordner 48 und 49.

⁴⁶ Für die in diesem Artikel erwähnten Hinweise auf Görings «Ehrenwortbruch» von 1923 (PROPHETIEN, S. 234-246, hier S. 235) hatte Weber Informationen geliefert. – Der NSDAP-Politiker war nach seiner Verwundung beim Hitler-Ludendorff-Putsch 1923 aus dem Krankenhaus in Garmisch-Partenkirchen, trotz seines Ehrenworts gegenüber einem Polizeileutnant, geflohen. – Vgl. E. DEUERLEIN, Hitler-Putsch, S. 356. – Görings «Ehrenwortbruch» war für GERLICH derart ehrenrührig, dass er ihn im GW mehrfach zitierte, so am 10. April 1932 («Hitlers Verteidigung gegen P. Ingbert Naab und den ‚GW‘»), am 24. April 1932 («Hitler der Bankrotteur»; PROPHETIEN, S. 282-290, hier S. 285), am 5. Juni 1932 («Offener Brief an Hindenburg»), am 12. Juni 1932 («Bayerns Schicksalsstunde») und am 15. Mai 1932 («Landesverrat und Hitlerpartei»). Ebenda, S. 330-335, hier S. 331 f.). – Gegen Gerlichs Ersterwähnung am 21. Februar 1932 (S. 235) hatte GÖRING Klage wegen Beleidigung erhoben. Das Verfahren, für das drei Termine (zuletzt am 2. Dezember 1932) wieder abgesetzt wurden, endete am 16. Januar 1933 durch das Strafrechtsgesetz vom 20. Dezember 1932. Dagegen erhob GERLICH vergeblich Einspruch. Die Kosten wurden niedergeschlagen. Gerlich musste jedoch am 16. Mai 1933, in «Schutzhaft», die dem Reichspräsidenten Göring erwachsenen «notwendigen Auslagen» erstatten. GERLICH-Edition, Dok. 122, S. 222 f. und Dok. 123, S. 223 f.

⁴⁷ Über das SA-Quartier in der Hedemannstrasse 10 (Sitz der Gauleitung und ab 1931 der Führung der SA-Untergruppe Berlin) und Vorbereitungen der SA für einen Bürgerkrieg vgl. Bernhard SAUER: Goebbels «Rabauken». Zur Geschichte der SA in Berlin-Brandenburg, in: BERLIN IN GE-

Weber referierte neben bekannten Fakten Gerüchte und Spekulationen. Er sprach wiederholt, allerdings ohne eine entsprechend «ranghohe» Quelle zu nennen, von Missstimmungen in der braunen Führungsspitze (19. März 1932, «Das Barometer steht auf Sturm», 3. April 1932, «Schulden, Krach und Gegenströmungen im Berliner Braunen Haus»), auch zwischen Hitler und Goebbels. In einem weiteren, nicht gezeichneten Artikel «Hitler als Mensch und Lebewesen» wurde er mit Lobhudeleien aus der NS-Presse über «alltägliche Selbstverständlichkeiten» verspottet. Nach einem Bericht Webers sind nach dem von Hindenburg ausgesprochenen Verbot der SA-»Bürgerkriegsarmee« und der SS (13. April 1932) Geldzahlungen an die Mannschaften eingestellt worden, nicht aber an ihre Funktionäre; Hitler «und seine Bonzen» seien über das Verbot «nicht traurig» gewesen (17. April 1932, «Neue Enthüllungen über Adolf Hitler»), weil dadurch ihre Finanzen geschont worden seien. Nach dessen Aufhebung (16. Juni 1932) seien für über 3 Mill. RM neue Uniformen für die SA – schwarze statt braune Hosen – zum Preis von je 55-70,- RM angeschafft worden.

Für Weber war die neue Papen-Regierung ein «reaktionär-feudalistischindustrielles Regime». Der Agent sah die innerparteiliche Stellung Gregor Strassers (NSDAP-»Reichsorganisationsleiter«) aufgewertet, Goebbels hingegen kaltgestellt (19. Juni 1932, «Enthüllungen und Kritisches aus der Hitlerpartei») und die Berliner SA weiterhin «planmässig» gegen Hitler ausgerichtet (3. Juli 1932, «Historisch-politische Analyse der deutschen Lage»).

Mehrfach berichtete Weber über «Geldspenden» an die NSDAP – einmal sogar durch «Wilhelm von Doorn» (21. April 1932, «Hitler und das Haus Hohenzollern») –, referierte jedoch als deren Finanziers meist längst, vornehmlich aus der Linkspresse bekannte Namen. Darunter waren Deterding, Kreuger, Krupp und Thyssen, auch Angehörige adliger Familien. Am 3. Juli 1932 publizierte der GW eine Liste mit Namen von 24 adligen NSDAP-Führern. Eine von Weber gelieferte umfangreiche Fortsetzung, angeführt von «Kronprinz August Wilhelm von Preussen» («Kaiserliche Hoheit»), veröffentlichte der GW in der nächsten Ausgabe am 10. Juli 1932 unter der provozierenden Schlagzeile «1'000 Prinzen und ein Schlosser in der Arbeiterpartei».⁴⁸

Am 10. Juli 1932 erschienen die beiden letzten Artikel Webers. Im ersten («Hitlers Volksbetrug») bezeichnete er es als Ziel der «Nazioten», nicht mit, son-

SCHICHTE UND GEGENWART. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2006, S. 107-164.

⁴⁸ Am 4. Juli 1932 ging GERLICH ohne nähere Angaben davon aus, dass die «innere Neigung zu Hitler im ‚gesamten deutschen Adel‘ viel weiter geht, als man nach aussen ahnt». An Hans Frhr. von Gemmingen. GERLICH-Edition, Dok. 113, S. 209.

dern durch Papen zum Dritten Reich zu gelangen, im zweiten («Geld- und Machtpläne der Nazis») referierte er die «nicht ersterbenden Deterding-Gerüchte» über dessen «sagenhaftes Abkommen» mit der NSDAP. Danach solle der «Petroleumkönig» nach deren «Machtergreifung» das Benzinmonopol erhalten, dafür aber der «Nazibewegung» bereits 20 Mill. RM gezahlt haben oder noch zu zahlen haben. Wiederholt referierte Gerlich in seinen Artikeln die (stets anonym wiedergegebenen) politischen Kraftausdrücke aus Berichten Webers: «Saustall in der Hitlerarmee» (17. April 1932, «Neue Enthüllungen über Adolf Hitler»), «anarchischer Sauhaufen der SA» und «innerparteiliche Umsturzbände» (13. Mai 1932, «Landesverrat und Hitlerpartei»).⁴⁹

Der Chefredakteur verlor seinen mediokren Agenten, der häufig Namen führender NS-Politiker falsch schrieb, abrupt, als dieser am 14. Juli 1932 bat, ihn von seiner «Tätigkeit zu entbinden», da er «z.Zt.» seiner «persönlichen Freiheit beraubt» sei; den Grund dafür könne sich Gerlich «ungefähr denken», da er «doch meine ‚Schwäche‘ ziemlich genau» kenne. Weber gab als seine neue Adresse «Berlin N.W. 40, Alt Moabit 12a» an, befand sich demnach in Gefängnishaft. Von dort bat er den Chefredakteur darum, ihm sein Honorar noch bis Mitte August zu «sichern» und am 7. August 1932 um einen «Vorschuss» von 100,- RM «zur Zahlung für meinen Rechtsanwalt», den er «nach Erledigung» seiner «hiesigen Kalamität abdecken» werde.⁵⁰ Der letzte vorhandene Informationsbericht Webers von Ende August enthielt Hinweise auf Geldgeber der NSDAP, deren Namen er schon früher mitgeteilt hatte.

5. GEGEN DAS «HITLERKABINETT PAPEN/SCHLEICHER»

Mitte Mai 1932 sah Gerlich die Stellung Brüning's durch Intrigen «einflussreicher Kreise» derart gefährdet, dass er plante, zusammen mit Waldburg-Zeil den Kanzler «persönlich zu warnen».⁵¹ Therese Neumann, die er deswegen befragte, riet am 17. Mai 1932 «unbedingt» zu: «Noch nicht zu spät»; nur solle er nicht «mit der Tür ins Haus fallen».⁵² Im GW vom 22. Mai 1932 warnte der Publizist («Ge-

⁴⁹ PROPHETIEN, S. 330-335. – In diesem Artikel kritisierte GERLICH, dass in der «Strafrechtspflege mit zweierlei Mass gemessen werde», jeweils mit entschieden schonenderer Behandlung eines nationalsozialistischen als eines kommunistischen Angeklagten.

⁵⁰ NL Gerlich, 32/Z/49/1864.

⁵¹ So WALDBURG-ZEIL am 4. Dezember 1945 an P. Maximilian Neumayr, ohne Angabe eines Termins. GERLICH-Edition, S. 321, Anm. 621.

⁵² Nach Notizen GERLICH'S über Auskünfte Therese NEUMANN'S am 25. April und 17. Mai 1932 zu unterschiedlichen Themen. NL Gerlich, 32/K/4/3393.

neral von Schleicher Reichskanzler?) vor einem Sturz Brünings durch eine im Reichspräsidentenpalais vorbereitete «Maulwurfsarbeit» Schleichers mit der NSDAP.⁵³ Seine Besorgnis wurde jedoch eher belacht als ernstgenommen.⁵⁴ Eine Woche später befürchtete Gerlich, als Folge der «intellektuellen Meuterei der Reichswehrgenerale», eine Militärdiktatur («Die Schicksalsstunde Brünings»)⁵⁵ Die geplante Reise nach Berlin trat er nicht mehr an. Waldburg-Zeil, der sich mit ihm dort treffen wollte, brach sie am 30. Mai 1932 in Hannover ab, wo ihn die Nachricht vom Sturz des Reichskanzlers, durch Vertrauensentzug des Reichspräsidenten, «ereilte».⁵⁶

Der Publizist fühlte sich durch Therese Neumanns Aussage vom 25. April 1932 ermutigt, mit dem GW «weiterzufahren wie bisher» und dabei vorsichtig, «aber nicht zu ängstlich zu sein». Er vertraute der Auskunft, dass jetzt «ein Aufschwung» des Blattes kommen und auch den «Finanzen des Fürsten [Waldburg-Zeil] geholfen» werde. Der jedenfalls hielt Kurs. Von der nach dem Sturz Brünings von Hindenburg berufenen Regierung «Schleicher/Papen» befürchtete Gerlich, da sie den «Hitlerbolschewismus» unterstütze, einen Umsturz der Verfassung. Am 5. Juni 1932 forderte er in einem «Offenen Brief» den Reichspräsidenten zum Rücktritt auf, da er den «Einflüsterungen» gegen Brüning gefolgt sei und mit dessen Sturz eine politische Entwicklung eingeleitet habe, «die in den Abgrund» führe. In diesem Zusammenhang sprach Gerlich auch vom «Hitler-spertakismus».⁵⁷

Er kritisierte aber auch die BVP, unter deren Führung Helds Mitte-Rechtsregierung seit dem Sommer 1930 nur noch «geschäftsführend» amtierte und von der NSDAP abhängig blieb; denn die BVP konnte sich nicht zu einer Koalition mit der SPD entschliessen (12. Juni 1932, «Zur Koalitionsbildung in Bayern!»). Der Publizist schätzte die Sozialdemokratie inzwischen, nach einer erneuten Kehrtwendung, als verfassungstreu und für die Konfessionsparteien bündnisfähig ein. Nunmehr verteidigte er sogar das «System Brüning», das stets von einer Mehrheit getragen bzw. toleriert worden sei, während die autoritär auftretende Papen-Regierung (12. Juni 1932, «Deutsche! Eure Menschenrechte in Gefahr!»)

⁵³ Am 3. Juli 1932 ergänzte GERLICH («Historisch-politische Analyse der politischen Lage»), dass Schleichers «intimer Freund», Oberstleutnant Oskar von Hindenburg, an der «Schwenkung» der Politik des Reichspräsidenten, seines Vaters, «ursächlich beteiligt» gewesen sei.

⁵⁴ So in WALDBURG-ZEILS «Erinnerungen». Anschliessend sei die Auflage des GW «etwas» zurückgegangen. GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 330 f.

⁵⁵ PROPHETIEN, S. 336-345.

⁵⁶ Wie Anm. 51.

⁵⁷ PROPHETIEN, S. 345-361, hier S. 351.

die Menschenrechte «leugne». Ingbert Naab sah am 19. Juni 1932 das Schlimmste voraus («Das Dritte Reich ist da!») und bereits «Hitlers Regierungsapparat fertig». ⁵⁸ Ein Aufenthalt Gerlichs vom 11.-13. Juni 1932 in Berlin ist durch die Rechnung eines Hotels (ohne Namensaufdruck!) und einen Hinweis an Faulhaber – Groener sei wie «gebrochen, weil Schleicher, sein Ziehsohn, hinter seinem Rücken gespielt habe» – belegt ⁵⁹, dessen Ziel und Ergebnis aber nicht bekannt. Eine in diesen Tagen erfolgte Anregung Waldburg-Zeils, die «Anhänger unserer Ideen» in einer «Gerade-Weg-Bewegung» zusammenzufassen, getrennt in eine «Kämpfergruppe» und eine Art «Gebetsgemeinschaft» ⁶⁰, griff Gerlich nicht auf.

Er hielt es für «unerträglich», dass die «eigentlich Verantwortlichen und Hetzer» für zahlreiche Verbrechen, nämlich «Adolf Hitler selbst» und seine Parteilührung, weiterhin ungestraft blieben. Deswegen forderte er am 26. Juni 1932 – vergeblich – ein Eingreifen der Staatsgewalt («Sperrt die Führer ein!»). ⁶¹ Wie wenig er damit rechnete, zeigte seine Einschätzung in derselben Ausgabe des GW («Hinter den Kulissen der Reichspolitik»), nach der die Regierung «auf Gedeih und Verderb» vom «Hitlerbolschewismus» und der «Prätorianergarde» der SA abhängt. Im Vorfeld der Reichstagsneuwahl vom 31. Juli 1932 verurteilte Gerlich die Haltung des «überwiegenden Teiles» der katholischen Adligen in Bayern, die sich zum Nationalsozialismus hin orientiert hätten und die Warnungen der Bischöfe vor dieser Irrlehre nicht beachteten. Diese ihn überraschende Einschätzung ⁶² löste eine erstaunte Anfrage von Alois Fürst zu Löwenstein, dem Schwiegervater von E. Fürst Waldburg-Zeil, aus.

Gerlich warf der Papen-Schleicher-Regierung «Überheblichkeit» vor (19. Juni 1932, «Der Hochmut der Regierenden») ⁶³ und stufte sie als «Hitlerkabinett» (10.

⁵⁸ Ebenda, S. 386-398. – Am 26. Juni 1932 veröffentlichte der GW auf einer ganzen Seite eine Auswahl Zweizeiler von Lesern, die um ihre Meinung über die Zeitung gebeten worden waren, darunter auch diese: «Der Gerade Weg schreibt, wie er denkt, drum wird im dritten Reich er g'henkt».

⁵⁹ GERLICH-Edition, S. 202, Anm. 393.-Unter dem 25. Juni 1932 ist im Tagebuch FAULHABERS ein Gespräch mit Gerlich erwähnt, der «zufällig im Zug» zusammen mit Held nach Berlin gefahren sei. EAM, NL Faulhaber 10014. – Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Peer VOLKMANN. – Der Verweis auf Schleichers Intrige bezieht sich auf dessen Anteil an Brünnings Sturz, 30. Mai 1932.

⁶⁰ 17. Juni 1932. GERLICH-Edition, Dok. 109, S. 203.

⁶¹ P ROPHETIEN, S. 400-403. Auf S. 403 ersetzte J. STEINER «Hitlerbolschewismus» durch «Radaubrüderschaft». – Bei Clemens von CAMARON: Führer des Dritten Reichs! 5. Aufl. (81.-100. Tausend), Berlin 1932 (63 Seiten), sind Straftaten von 49 NSDAP-Führern, angefangen mit Hitler, und NSDAP-Mitgliedern in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt, die von Gerichten geahndet worden sind. – Ob Gerlich dieses ‚Verbrecheralbum‘ gekannt hat, ist nicht bekannt.

⁶² 12. Juli 1932. GERLICH-Edition, Dok. 115, S. 212 f. – Vgl. auch GERLICHS Urteil in Anm. 48.

⁶³ P ROPHETIEN, S. 398-400, hier S. 398.

Juli 1932, «Historisch-politische Analyse der deutschen Lage») ein.⁶⁴ Ein Hitler-Foto in dieser Ausgabe erschien mit der Unterschrift: «Deutschlands Ausverkauf». Der Publizist rief Zentrum, BVP, DStP und SPD dazu auf, sich vor der Wahl, unter Führung Brüning's, zum «Kampf um die Menschenrechte» zu sammeln. Die BVP sah er wegen ihrer Binnensicht auf dem Wege, die «wirklichen Grundlagen Bayerns als Staatspersönlichkeit» zu gefährden.

Seine Wahlkampf-Werbung verschärfte Gerlich noch durch eine gezielte «Verunglimpfung» Hitlers.⁶⁵ Am 17. Juli 1932 veröffentlichte er einen Artikel unter der provozierenden Überschrift «Hat Hitler Mongolenblut? Eine rassewissenschaftliche Untersuchung über den Erwecker der nordischen Seele».⁶⁶ Er belegte seine in Frageform formulierte Behauptung mit einem aus der vorigen Ausgabe des GW übernommenen Foto einer «Negerhochzeit in Amerika», in das er Hitlers Kopf in den des «Negerpaares» einfügte. Nach dieser Montage erkannte Gerlich eine «innere Harmonie». Deren Grund fand er in einer Analyse des Führers der NSDAP, die er nach den Kriterien ihrer «Rassewissenschaft» vornahm. Dafür verglich er insgesamt 16 Fotos, darunter elf aus dem Band «Hitler wie ihn keiner kennt», herausgegeben von Heinrich Hoffmann, «Photoberichterstatte der Reichsleitung der N.S.D.A.P.».⁶⁷

Unter Hinweis auf sein Studium der Anthropologie untersuchte Gerlich systematisch die Physiognomie des «Braunauers». Für sein Ergebnis, das er daraus ableitete («deutlich nicht arisches Aussehen»), bezog er sich auf die «Rassenkun-

⁶⁴ Ebenda, S. 405-411, allerdings unter der Überschrift «Klare Zielsetzung für die Reichstagswahlen!»

⁶⁵ So Viktoria HERTLING: Fritz Gerlich und seine (für ihn tödlich endende) Verspottung von Hitlers Nase, in: HITLER IM VISIER. Literarische Satiren und Karikaturen als Waffe gegen den Nationalsozialismus, hrsg. von Viktoria HERTLING u.a. Wuppertal 2005, S. 225-237, hier S. 231. – Dazu vgl. Fritz AERNI: Adolf Hitler und die Physiognomik. Zürich 2001, S. 163-180.

⁶⁶ Nach R. ROSENBAUM hat Gerlichs «beispiellose Charakteranalyse» Hitlers, die er in die zeitgenössische Rasselehre-Debatte eingeordnet habe, «besser als jede spätere die Wahrheit über Hitler und Hitlers Rassenpsychologie» dargestellt. ROSENBAUM hielt es für möglich, dass Gerlichs «brillante Analyse» seinen «Tod in Dachau zur Folge» gehabt haben könnte. Die Hitler-Debatte, S. 174 f., 206. – Die «Mongolen»-Ausgabe des GW fehlt in den PROPHETIEN, wo sie WALDBURG-ZEIL bereits 1946 vermisste. Vgl. J. STEINER], Auf geradem Wege, S. 392.-Über den Grund für diese Auslassung vgl. R. MORSEY, Zensurpolitik, S. 271 f. – Bei Claudia SCHMÖLDERS: Hitlers Gesicht. Eine physiognomische Biographie. München 2000, fehlt Gerlichs Artikel. – S. das Foto Nr. 17 im Abbildungsteil.

⁶⁷ Untertitel: 100 Bild-Dokumente aus dem Leben des Führers. Berlin 1932. – Am 11. August 1932 verklagte HOFFMANN Gerlich, wegen der von ihm «widerrechtlich vervielfältigten Bilder» die Nummern 29 und 30 des GW und die zur Herstellung der Klischees benutzten Formen zu vernichten sowie jede künftige Vervielfältigung zu unterlassen. Zum Urteil des AMTSGERICHTS MÜNCHEN, Abt. Strafgericht, vom 18. November 1932 s. Anm. XII/17.

de des deutschen Volkes» des NS-Theoretikers Hans F.K. Guenther (München, 15. Aufl. 1930), unter deren Fotos nicht zufällig «lebende Politiker der NSDAP» fehlten.

Der Ankläger griff für seine Analyse der «völkischen Rassekunde» bis in die Geschichte der Völkermischungen (Hunneneinfälle) zurück und breitete die von ihm daraus abgeleiteten Ergebnisse in ätzender Sprache aus. Nach seinem Befund standen Hitlers Statur und Agitation sowie der von ihm ausgeübte Despotismus im Einklang mit seiner «geistigen Haltung». Aber auch alle anderen führenden NSDAP-Politiker seien, gemessen an der von ihren «Gesinnungsgenossen aufgestellten Rassewissenschaft», «absolut unnordisch und ungermanisch», nämlich «rasserein mongolisch». Im zweiten Teil seines Artikels parodierte Gerlich die Rassenideologie Alfred Rosenbergs von der «arischen Seele» und schloss mit einem Zitat aus Hitlers «Mein Kampf»: «Was nicht *gute* Rasse ist auf dieser Welt, ist Spreu» S. 324». ⁶⁸ Auf diese Attacke hin erhielt er aus dem völkischen Lager mit einer Flut von Schmähbriefen auch Morddrohungen, von denen er Proben im GW abdruckte.

In dessen folgender Ausgabe erläuterte der Chefredakteur, gegenüber kritischen Stimmen, seine Position («Grundsätzliche Auseinandersetzung») zur «aprobiierten Rassewissenschaft» der Nationalsozialisten. Er verspottete sie erneut und hielt sein Urteil über Hitler («vorwiegend mongolischer Mischling») für bewiesen. Gegen den Vorwurf, dass er ihn durch seinen Vergleich mit «Negern» herabgesetzt habe, erinnerte Gerlich daran, dass nach katholischem Glaubensverständnis alle Menschen «unsere Brüder und Schwestern» seien.

Nachdem die «Schleicher-Papen-Regierung» (!) am 20. Juli 1932, mit Hilfe einer Verordnung Hindenburgs, in einem staatsstreichähnlichen Vorgehen das Land Preussen politisch «gleichgeschaltet» hatte, sah Gerlich die föderalistische Reichsstruktur zerstört. Deswegen forderte er am 24. Juli 1932 im GW die «Ab-

⁶⁸ In GERLICH'S GW-Artikel vom 24. Juli 1932 (s. die folgende Anm.) wurde Goebbels («sehr ostjüdisch aussehend») ebenso karikiert wie der «ausgesprochen östliche Alfred Rosenberg» und erneut die «innerasiatisch-mongolische Herkunft» der völkischen Weltanschauung lächerlich gemacht. – Bereits im IS vom 13. Dezember 1931 («Hitler, Frankreichs Hoffnung») hatte GERLICH Goebbels als «vom germanischen Standpunkt aus nicht photographierbar» bezeichnet, am 28. Februar 1932 («Untermenschen im Reichstag») von dem «rein nordrassigen, wenn auch ganz anders aussehenden Herrn Goebbels» gesprochen (PROPHETIEN, S. 251-255, hier S. 251 f.) und am 6. März 1932 («Siegreich woll'n wir Hitler schlagen», ebenda, S. 256-264) das «nationalsozialistische Rassegerede» glossiert. Dafür bezog er sich auf den Münchner Rassehygieniker Max von GRUBER, der bereits 1923 Hitler als «schlechte Rasse, Mischling» bezeichnet habe. Ebenda, S. 261 f. – GRUBER'S Formulierung hatte Max WEBER, O.D., Gerlich mitgeteilt und ergänzt, dass Hitler in «Mein Kampf» die «Mischlinge (Bastarde) ‚Halbaffen‘ nennt». NL Gerlich, 32/Z/49/1857.

setzung des Reichspräsidenten durch Volksabstimmung», wegen Bruchs der Reichsverfassung.⁶⁹ Dabei glaubte er, dass Hindenburg auf Umwegen durch «Einflussnahme» Wilhelms II. zur Entlassung Brünings und Einsetzung des Kabinetts «Schleicher-Gürtner-Papen» (!) veranlasst worden sei. Er erklärte sich bereit, diese – nicht zutreffende – Aussage ebenso zu beweisen wie andere Verletzungen der Reichsverfassung. Sie beträfen das intrigante Verhalten Oskar von Hindenburgs vor dem Sturz der Regierung Brüning, einen «Vertrag» Schleichers mit Hitler über dessen Unterstützung des Papen-Kabinetts und schliesslich die von dieser Regierung beabsichtigte Wiedereinführung der Hohenzollernmonarchie. Die «Beweise» für das von ihm angeprangerte ‚Fehlverhalten‘ nannte Gerlich nicht. Sie wurden ihm auch nicht abverlangt.

Der Publizist sah Deutschland «am Vorabend des Bürgerkrieges» und verschärfte deswegen seine Angriffe gegen die «verfassungswidrig» handelnde Obrigkeit. In der nächsten Ausgabe des GW, vom Vortag der 6. Reichstagswahl (31. Juli 1932), forderte er die «Eröffnung eines Strafverfahrens gegen die Reichsminister von Schleicher (Reichswehr), Gürtner (Justiz) «und Genossen wegen vielfacher Verbrechen des Mordes, Totschlags u.a. in mittelbarer Täterschaft».⁷⁰ Gerlich begründete sein Postulat mit der von der Regierung erreichten Verordnung des Reichspräsidenten vom 14. Juni 1932, mit der er das von ihm erst vor zwei Monaten erlassene Verbot der SA und SS aufgehoben und das Tragen von Uniformen wieder erlaubt hatte; denn seitdem hätten diese bewaffneten Verbände und auch solche der KPD wieder Morde und andere Verbrechen «in grosser Zahl verübt».

Diese Wahlausgabe des GW stellte Gerlich unter das Leitwort «Der Nationalsozialismus ist eine Pest!». Er bedeute «Feindschaft mit den benachbarten Nationen, Gewaltherrschaft im Innern, Bürgerkrieg, Völkerkrieg» und heisse «Lüge, Hass, Brudermord und grenzenlose Not».⁷¹ Der Chefredakteur riet denjenigen Wählern, die nicht für Zentrum oder BVP stimmen könnten, am «Tage des Kreuzzuges» für die SPD, die DStP oder den Christlich-Sozialen Volksdienst zu votieren. In einem weiteren Beitrag («Wie hat der Katholik zu wählen?») ⁷² hielt

⁶⁹ PROPHETIEN, S. 427-436.

⁷⁰ Ebenda, S. 455-456.

⁷¹ Ebenda, S. 437-438. – Gerhard SCHREIBER hat diesen Aufruf als «eine der schonungslosesten Beschreibungen» Hitlers und der NSDAP bezeichnet. Hitler-Interpretationen 1923-1983. Ergebnisse, Methoden und Probleme der Forschung. Darmstadt 1984, S. 9.

⁷² PROPHETIEN, S. 439-455. – Vgl. die Einbettung dieses Artikels in die Wahlkampfführung des Zentrums bei D. JUNKER, Zentrumsparlei, S. 83 f. – Am 1. August 1932 übermittelte der Chefredakteur des «Hessischen Kuriers» in Kassel (mit unleserlicher Namensunterschrift) Gerlich seinen «zweispältigen Eindruck» nach der Lektüre der letzten Ausgaben des GW: «Was ist Ihr Blatt eigentlich: ein katholisches Blatt, ein Blatt des Zentrums oder der Bay[e]-rischen Volkspartei?»

er es für dessen «Gewissenspflicht», sich nur für Zentrum oder BVP zu entscheiden und erneuerte seinen Appell, für die «von Gott selbst gegebenen Menschenrechte» einzutreten. Er bekannte einmal mehr, dass er es «täglich von neuem als ein unerhörtes Glück empfinde, katholisch geworden zu sein» und nannte den Katholizismus eine Lehre «von absoluter Folgerichtigkeit». Über seine Forderung, den Reichspräsidenten und zwei Reichsminister anzuklagen, schüttelten nicht wenige Zeitgenossen – wie sich der «gelegentliche Mitarbeiter» des GW, Curt von Strachwitz, 1935 erinnerte –, den Kopf, wenn sie nicht gar annahmen, dass Gerlich «den Verstand verloren haben müsse».⁷³ Er konnte mit seinen noch so begründeten Warnungen vor der NSDAP den weiteren Anstieg ihrer Wählerschaft nicht aufhalten.

Der GW druckte die beiden letztgenannten Ausgaben in einer Auflage von jeweils mehr als 100'000 Stück. Darunter befand sich eine grosse Zahl von «bezahlten Propaganda-Exemplaren»⁷⁴, deren Auftraggeber nicht bekannt ist. Die Auflage sank aber rasch wieder. Der Verlag erreichte nicht die Rentabilitätsschwelle, auch wenn sich der GW in seiner Ausgabe vom 31. Juli 1932 als «grösste Zeitung der katholischen deutschen Welt» bezeichnete. Das Wochenblatt erreichte nicht annähernd vergleichbare Aufmerksamkeit.

6. DAS VERBOT DES «GERADEN WEGES» IM AUGUST 1932

Die Antwort der Reichsregierung auf die Attacken aus München kam prompt. Der Reichsminister des Innern, von Gayl, drängte – zu einem noch unbekanntem Zeitpunkt, offensichtlich telefonisch – die bayerische Staatsregierung, den GW für acht Wochen zu verbieten. Er erklärte sich jedoch, auf Einspruch von Innenminister Stützel, mit der Hälfte dieser Frist «einverstanden», da eine längere Verbotsdauer den «wirtschaftlichen Zusammenbruch der Zeitung zur Folge gehabt»

Oder genauer gefragt: welche Grundsätze vertreten Sie? Schliesslich lässt sich vom Kampf gegen den Nationalsozialismus und von der Veröffentlichung von Russenberichten noch keine Weltanschauung bauen.» NL Gerlich, 32/G/31/1383. – Eine Antwort Gerlichs ist nicht bekannt.

⁷³ VOM PREUSSEN, S. 55. – Nach WALDBURG-ZEILS «Erinnerungen» hat Gerlich den zitierten Artikel und einige zugehörige Beiträge «mit dem Zorn seiner ganzen wildeidenschaftlichen Natur» geschrieben. GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 331. – K.O. von ARETIN verwies darauf, dass sich Gerlich und Naab durch ihre «überscharfen Artikel» nicht selten um ihre Wirkung gebracht hätten. Prophetien, S. 346.

⁷⁴ So in einem Schreiben). STEINERS vom 27. Juli 1932 an Gerlich. GERLICH-Edition, Dok. 118, S. 217. – Vier Tage später schrieb GERLICH Pfarrer J. Künzle (Zizers / Schweiz): «Bis jetzt geht es uns äusserlich gut. [...] Was nach den Wahlen bevorsteht, weiss kein Mensch.» NL Gerlich, 32/G/31/1395. – Der GW wurde nicht, so K.O. von ARETIN, auch ein «geschäftlicher Erfolg». Gerlich, S. 158.

hätte.⁷⁵ Auf Weisung Stützels verbot die Polizeidirektion München am 4. August 1932 den GW, wegen «Beschimpfung des Reichspräsidenten sowie der Reichsminister Schleicher und Gürtner», für die Dauer von vier Wochen. Dabei bezog sie sich auf die Verordnung des Reichspräsidenten «gegen politische Ausschreitungen» vom 14. Juni 1932 und auf das (nicht datierte!) «Ersuchen» des Reichsinnenministers.⁷⁶ Am 7. August 1932 erschien nur die Titelseite der Zeitung mit der Verbotsverfügung und der Bitte an die Leser, «uns die Treue zu halten».⁷⁷

Innerhalb der Reichsregierung wurde das GW-Verbot kontrovers diskutiert. Reichswehrminister von Schleicher hatte bereits am 5. August 1932 Innenminister von Gayl gedrängt, das Blatt für sechs Monate zu verbieten, und bei Justizminister Gürtner angeregt, gegen Gerlich Strafantrag wegen Beleidigung der Reichsregierung zu stellen. Beiden Forderungen schloss sich das Kabinett am 10. August 1932 jedoch nicht an, nachdem Gürtner berichtet hatte, dass der GW inzwischen bereits für die Dauer von vier Wochen verboten und dadurch «auf das Empfindlichste getroffen» worden sei.⁷⁸ Im Protokoll dieser Sitzung ist nicht erwähnt, dass (und wann) die Initiative zu diesem Verbot von Gayl ausgegangen war.

Bereits einen Tag zuvor, am 9. August 1932, hatte Gerlich bei der Polizeidirektion gegen diesen «rechtswidrigen Gewaltakt» Beschwerde eingelegt. Sein in so kurzer Zeit erstellter, 30 Seiten umfassender «Antrag» war eine enorme Arbeitsleistung. Sie bestand in einer Kombination von (staats-) rechtlichen Argumenten, die Rechtsanwalt Anton Graf Pestalozza lieferte, und scharf formulierten politischen Einwänden des «vieljährigen deutschen Politikers und Publizisten».⁷⁹ Mehrfach kritisierte Gerlich die von dem «Monarchisten» Gayl der Münchner

⁷⁵ Das teilte STÜTZEL am 6. September 1932 im Ministerrat mit. Vgl. DAS KABINETT HELD IV. Mai 1932-März 1933, bearb. von Walter ZIEGLER. München 2010, S. 88. – Das schriftliche Ersuchen GAYLS vom 3. September 1932 (GERLICH-Edition, S. 233, Anm. 448) traf erst am 13. September 1932 im Staatsministerium des Äusseren in München ein, das es dem Innenministerium weiterleitete. S. Anm. 83. – Der völkische Publizist TRAUB hatte bereits am 3. August 1932 bei Stützel ein Verbot des GW angeregt. P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 344.

⁷⁶ Der «Beschluss» der Polizeidirektion («als Manuskript gedruckt») in: BHSA, MK 36252.

⁷⁷ PROPHETIEN, S. 458. – S. das Foto Nr. 20 im Abbildungsteil.

⁷⁸ GERLICH-Edition, Dok. 124, S. 224 f. – Dabei erwähnte GÜRTNER, dass der GW in Bayern eine «ziemlich grosse Verbreitung» habe. S. 225.

⁷⁹ NL Gerlich, 32/G/31/1419. – Im Durchschlag dieser Beschwerde (ohne Absender und Unterschrift) sind auch diejenigen Passagen, in denen juristische Kommentare und (Reichs-)Gerichtsentscheidungen zitiert werden, ersichtlich von GERLICH redigiert. – PESTALOZZA brachte für seine «beratende Tätigkeit» Gerlich am 19. August 1932 auch nur «20,- RM in Vorschlag», die der Naturrechts-Verlag am 22. August 1932 zahlte. Ebenda, 32/G/31/1407.

Polizeidirektion «aufgenötigte» bzw. «erzwungene» Anordnung – ohne die Weisung Stützels zu erwähnen – und bezog sich ironisch auf die «noch geltende Reichsverfassung». Seine strittigen Artikel verstand er als unmittelbare Fortsetzung seiner Wahlaufrufe gegen die autoritär agierende Reichsregierung. Ungewöhnlich war der Hinweis des Publizisten auf die «Vorgeschichte» des Zeitungsverbots: «Man hat Herrn von Hindenburg diesen Aufsatz [mit der Forderung nach seiner Amtsenthebung] vorgelesen. Er hat sich darüber geärgert und erklärt, so etwas sei doch nicht erlaubt und gehöre verboten. Seine Umgebung hat ihm darauf geantwortet, da werde sich schwer etwas machen lassen.»

Das Zitat ist doppelt unterstrichen, aber nicht belegt; denn es handelte sich um eine Auskunft Therese Neumanns vom 29. Juli 1932.⁸⁰ Da Gerlich nicht nach seiner Quelle gefragt wurde, brauchte er sie nicht offenzulegen. Seine Beschwerde gelangte, über den Reichsminister des Innern, am 13. August 1932 an das Reichsgericht in Leipzig. Dort bestätigten bereits zwei Tage später fünf Richter seines 4. Strafsenats das Verbot. Sie begründeten ihre Entscheidung mit dem «Eindruck», den der Inhalt der «beanstandeten Aufsätze» auf den «unbefangenen Leser» gemacht habe; auch «als Wahlprogramm» könne die «schwerste Beschimpfung» der beiden Reichsminister nicht folgenlos bleiben.⁸¹

Erst am 6. September 1932 befasste sich die Regierung Held mit dem inzwischen bereits abgelaufenen Verbot des GW, über dessen Zustandekommen Innenminister Stützel berichtete.⁸² Der Ministerrat stellte keinen Strafantrag gegen den Staatsarchivrat I. Kl., wies jedoch über den Staatsminister des Äussern (Held) den Generaldirektor der Archivverwaltung an, gegen ihn ein Dienststrafverfahren

⁸⁰ Liborius HÄRTL, Benefiziat in Konnersreuth, hatte sie Gerlich am 1. August 1932 übermittelt, ergänzt um eine weitere Aussage Therese NEUMANNs: Gerlich solle «ruhig sein», er hätte «viel mehr Leute hinter» sich, als er meine. GERLICH-Edition, Dok. 120, S. 219 f. – Nach J. STEINER ist Gerlichs strittiger GW-Artikel dem Reichspräsidenten, «wie wir sicher [!] erfuhren, vorgelesen» worden; die Reichsregierung habe für «Massnahmen» gegen die Zeitung die Zustimmung des Reichspräsidenten erbeten. PROPHETIEN, S. 457. – Als GERLICH am 30. Oktober 1932 im GW («Die Maske fiel») die Ablehnung seines Widerspruchs durch das Reichsgericht erwähnte, wiederholte er – wiederum ohne seine Quelle zu nennen –, dass Hindenburg das Verbot veranlasst habe.

⁸¹ Vgl. GERLICH-Edition, Dok. 127, S. 228-230.

⁸² S. Anm. 75. – Der Direktor der Dresdner Bank in Stuttgart, Philip HELBING, hatte E. Fürst Waldburg-Zeil am 2. September 1932 empfohlen, dass sich Gerlich wegen einer «Beihilfe» an den Bayerischen Landesverband der Staatsbürger jüdischen Glaubens in Deutschland wenden möge, sonst an dessen Centralverein in Berlin. – Am 25. September 1932 riet Therese NEUMANN auf die Frage WALDBURG-ZEILs, ob deswegen Verhandlungen aufgenommen werden sollten, zur Vorsicht. GERLICH-Edition, S. 232, Anm. 447. – Es ist unklar, um welche Art von «Beihilfe» es ging.

einzuweisen, wegen «Beschimpfung des Reichspräsidenten» und «Verächtlichmachung von Reichsministern».⁸³ Das tat Riedner am folgenden Tag und verhängte, als Ergebnis seines Ordnungsstrafverfahrens, am 7. Oktober 1932 gegen den Archivar eine «verhältnismässig geringe Geldstrafe von 100-, RM»⁸⁴, die Gerlich akzeptierte. Der ihm durchaus gewogene Amtschef verzichtete auf einen nach dem Beamtenrecht auch möglichen, aber gravierenderen «Verweis».

Als «mildernd» für seine Entscheidung, für die er sich Zeit gelassen hatte, nannte Riedner die «ganz ungewöhnliche Schärfe» des letzten Wahlkampfs und die «unleugbaren Verdienste» des Archivars, die er sich «in den Jahren nach der Revolution als Beamtenführer und als Hauptschriftleiter der ‚Münchner Neuesten Nachrichten‘ um die Ruhe und Ordnung in Bayern» erworben habe, sowie die «ehrenwerte Gesinnung» seines Vorgehens: «Sorge um die Zukunft des Vaterlandes». Mit seinem «Strafbescheid» verknüpfte der Generaldirektor allerdings eine Warnung: Er werde den Archivar «schon dann, wenn etwa ein neuer Fall des Widerstreits» zwischen seiner «politischen Tätigkeit» und seinen «engeren Amtspflichten» entstehen sollte, auffordern, sich «ausschliesslich für die eine oder andere Laufbahn zu entscheiden».⁸⁵ Noch im gleichen Monate nannte Riedner als spätesten Termin für diese Entscheidung den 1. April 1933. Auch damit war Gerlich einverstanden.⁸⁶

⁸³ Ebenda, Dok. 130, S. 233.

⁸⁴ Ebenda, Dok. 135, S. 238-240. – O. RIEDNER erwähnte in seinem Bericht vom 11. Juli 1933 an das Kultusministerium («Personalverhältnisse. Der Fall Gerlich»), dass er dem Archivar (inzwischen in «Schutzhaft») bereits am 1. August 1932 eine «ernstliche Ermahnung und Warnung» erteilt, ihm allerdings auch, damit der Staat «ja nicht zu kurz käme», gestattet habe, für «die schnelle und saubere Ausführung der Entwürfe» zu den ihm übertragenen Arbeiten eine «private Schreibkraft» (Maria Karl) in seinem Amtszimmer zu beschäftigen, dort aber keine «privaten Besuche» zu empfangen. BHStA, GD 2866. – Das Ordnungsstrafverfahren scheint nicht bekanntgeworden zu sein. Der völkische Schriftsteller Hans FILLUNGER zeigte sich 1933 darüber verwundert, dass, trotz Gerlichs Kritik an der BVP wie an Hindenburg noch keine «Disziplinaruntersuchung» gegen ihn eingeleitet worden sei. Weltkirche gegen völkisches Erwachen? Separatismus oder einiges Reich? Hochverratsvorbereitungen in Bayern und Österreich? München 1933, S. 39.

⁸⁵ Die von O. RIEDNER zitierte (zweite) Begründung für seinen «milden» Strafbescheid – Gerlichs frühere «Verdienste» – entspricht derjenigen, die der Ministerrat 1928 für dessen Wiederaufnahme in den Archivdienst benutzt hatte. Vgl. Anm. VIII/63. – RIEDNER informierte auch das Staatsministerium des Äusseren und seinen Stellvertreter im BHStA über seine Absprache mit Gerlich.

⁸⁶ Nach RIEDNERS Bericht vom 11. Juli 1933 an das Kultusministerium. S. Anm. 84.

7. «VERHANDLUNGEN MIT DER NSDAP SIND POLITISCHER SELBSTMORD»

a) «RETTEN KANN NUR GRUNDSATZPOLITIK»

Die vierwöchige Zwangspause des GW nutzte P. Ingbert Naab, um Gerlich am 7. August 1932 in einer ‚Kapuzinerpredigt‘ seine «schwersten Sorgen» um die Zukunft des GW mitzuteilen.⁸⁷ Dessen Finanzierung hätte den «Geldgeber» bisher nicht nur «riesige Summen» gekostet, sondern ihn auch, wegen der «bisherigen Art zu wirtschaften», in «persönliche Ungelegenheiten schwerster Art» gebracht. Nach Naabs Ansicht könnte das Personal des Verlags, in dem auch «Leute ohne ein inneres Verhältnis zur Richtung des Blattes» tätig seien, «um die Hälfte reduziert» werden.⁸⁸ Er hielt es für einen «Fehler», dass Gerlich und Waldburg-Zeil immer dann anfangen, «unvernünftig zu werden» – gemeint war: sich zu sehr auf Antworten Therese Neumanns zu verlassen –, wenn sie «zum Vertrauen aufgefordert» würden. Dabei dürften sie «keinen einzigen Schritt tun», den sie «nicht auch ohne diese Aufforderung» rechtfertigen könnten. Zudem sah Naab den Freund «bisweilen allzu sehr gereizt», um ihm «einige Dinge mit Ruhe» nahebringen zu können.

In dieser «Verworrenheit der Lage» erinnerte sich Fürst Waldburg-Zeil, nach einem Besuch in Konnersreuth, am 2. September 1932 an eine bei der Gründung des Naturverlags (1930) ergangene «Weisung» Therese Neumanns an Gerlich. Danach solle er «vertrauen», denn «es werde ihm gegeben werden, was er brauche». Mit diesem ‚Vertrauensvorschuss‘ wagte sein Mitstreiter die Aussage: «Wir werden uns halt daran gewöhnen müssen, wenn wir als Trottel Gottes handeln dürfen und müssen, [dass] Gerlich als Wildsau des Herrn zu Seinen Zwecken eingesetzt wird».⁸⁹

Nach Ablauf der Verbotsfrist des GW nahm sein Chefredakteur Anfang September 1932 unverzüglich seine Arbeit («Dreckgeschäft»)⁹⁰ wieder auf, gestärkt

⁸⁷ GERLICH-Edition, Dok. 121, S. 220-222.

⁸⁸ O. RIEDNER erwähnte in seinen Schreiben vom 7. Oktober 1932 (Ordnungsstrafverfahren, s. Anm. 84) und vom 11. Juli 1933 (s. Anm. 86), beide an das Kultusministerium, dass Gerlich 1930 ein «unverhältnismässig grosses Personal» teils übernommen, teils «neu eingestellt» habe. – Ein Mitarbeiter des Verlags (SCHERER), der von April bis Oktober 1932 für den Ausbau der Agenturen und den Vertrieb des GW tätig gewesen war, verabschiedete sich am 28. Oktober 1932 bei Gerlich mit einem kurzen (Erfolgs-)Bericht. Darin wies er den Vorwurf zurück, er «wäre spazieren gefahren». NL Gerlich, 32/G/31/1430.

⁸⁹ An seine Ehefrau Monika Fürstin von Waldburg-Zeil. GERLICH-Edition, Dok. 128, S. 231. – Bereits zitiert bei R. BECK, Widerstand, S. 141, Anm. 23.

⁹⁰ So am 12. März 1932 an Pfarrer J. Künzle in Zizers. GERLICH-Edition, Dok. 96, S. 190.

durch «ungezählte Sympathiekundgebungen aus ganz Deutschland».⁹¹ In den folgenden Wochen kritisierte er wiederholt die Politik des Zentrums und der BVP nach dem für die NSDAP erneut erfolgreichen Ausgang der Reichstagswahl vom 31. Juli 1932. Dabei konnte sie den Anteil ihrer Stimmen von 18,3% auf 37,4% und die Zahl ihrer Mandate von 107 auf 230 erhöhen. Beiden Konfessionsparteien warf er vor, dass sie durch Koalitionsverhandlungen mit der NSDAP «unseren katholischen Grundsätzen» geradezu «einen Faustschlag ins Gesicht der menschlichen Würde» versetzt hätten (4. September 1932, «Was geht in Berlin vor?»). Er hielt das Bemühen von «Brüning, Schäffer und Genossen», mit einer durch die Zusammenarbeit mit der NSDAP erreichten «nationalen arbeitsfähigen Reichstagsmehrheit» die Regierung von Papen ablösen und damit zugleich die braune Massenbewegung «zähmen» zu können, für politischen Selbstmord. Selbst nur sondierende Gespräche mit ihr würden den «Hitlerbolschewismus» aufwerten.

In Abwandlung seiner Belobigung Brünings vor der Wahl kritisierte der Publizist am 11. September 1932 («Zentrum und Bayer. Volkspartei vor dem Abgrund») erneut, dass er «an der Verfassung vorbei» regiert habe.⁹² Gerlich zeigte sich darüber verärgert, dass Brüning nicht seinem Vorschlag gefolgt sei, mit einem «Wahlblock» verfassungstreuer Parteien und dem Programm von «Quadragesimo anno» gegen die NSDAP anzutreten. Da es sinnlos sei, den «Teufel mit Beelzebub austreiben» zu wollen, befürchtete er, dass sich die «Bürgerkriegssituation» verschärfen werde. Der Publizist sah in Hitler «die Unbedingtheit zum Bösen zum Ausdruck» gekommen und prophezeite, dass der «Führer» nach der von ihm angestrebten «Machtergreifung» eine «Gewaltherrschaft aufrichten» und Zentrum und BVP «rücksichtslos an die Wand drücken» werde. Für Gerlich befand sich Deutschland, das inzwischen «mit fast 5/6 Mehrheit heidnisch» geworden sei, durch den «revolutionären Bolschewismus von rechts und links» in einer «Staatskrise». In einer Werbeanzeige in dieser Ausgabe des GW hiess es, dass das Reich, als «unausbleibliche Schlussfolge unserer politischen Verhältnisse», von einem Zustand der Anarchie bedroht sei.

Erneut attackierte der Publizist den Reichspräsidenten, der Brüning «davongejagt» habe und seitdem «nicht mehr unser Mann» sei. Unbeschadet seiner jüngsten Kritik an Zentrum und BVP warnte er davor, eine neue, «grundsatzfeste ka-

⁹¹ Das teilte GERLICH im GW am 4. September 1932 («Vier Wochen verboten») mit. PROPHETIEN, S. 460.

⁹² Ebenda, S. 461-482. – Die Folgerungen dieses Artikels für das Zentrum beurteilte D. JUNKER als «abwartendes Nichtstun.» Zentrumspartei, S. 101 f. – Die BVP distanzierte sich von Gerlichs Radikalismus. P. HOSER, Münchner Tagespresse, S. 344.

tholische Partei» zu gründen. Die inzwischen aufgetauchte Verdächtigung, selbst Politiker werden zu wollen (18. September 1932, «Die katholische Parteiführung»), wies er scharf zurück.⁹³ Gerlich verdeutlichte seine unverändert gebliebene Position und wiederholte sein «persönliches Geständnis» aus dem IS vom 2. August 1931 über seinen – damals noch nicht abgeschlossenen – Weg zur katholischen Kirche. Dabei hielt er es gegenüber den «Herren Völkischen» nicht für «wirklich begehrenswert, ein Leben weiterzuführen, zu dem man Sie [...] schliesslich doch nicht aus seinem Gesichtskreis ausschalten kann». Für seine so deutliche Kritik am Verhalten der Konfessionsparteien gegenüber der NSDAP fand Gerlich viel Widerspruch.⁹⁴ Mit dieser Ausgabe erschien auf dem Titelblatt des GW neben Gerlichs Name als Herausgeber auch die «Naturrechtsverlag G.M.B.H.», die bisher nur im Impressum stand.

Auch Ingbert Naab warnte den Freund am 25. September 1932 «dringend» davor, die führenden katholischen Politiker weiterhin als «Trottel hinzustellen»; selbst ein «Zusammengehen mit den Nationalsozialisten» sei keine «Angelegenheit, die mit den Geboten Gottes zu tun» habe, sondern eine Sache der Klugheit, die man «auch Brüning [!] nicht einfach absprechen» könne.⁹⁵ Naab riet Gerlich, «ein wenig friedfertiger» zu werden und suchte ihn mit der Zusage zu besänftigen, den gewünschten friedensstiftenden Artikel zu liefern.⁹⁶

⁹³ PROPHETIEN, S. 494-499. – Dazu vgl. Anm. X/25.

⁹⁴ WALDBURG-ZEIL berichtet in seinen «Erinnerungen» von «grossen Zugeständnissen» Gerlichs in diesen Wochen». So habe er wenigstens «teilweise» dessen schlimmste «Ausfälligkeiten» verringern können; dadurch hätten dessen Artikel an «reisserischer Polemik» verloren und seien zu «ruhiger, klarer Analyse» gediehen. GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 333. – WALDBURG-ZEIL erwähnte in dem in Anm. 89 zitierten Schreiben vom 2. September 1932 einen kürzlichen Besuch in der Redaktion des GW, wo er Gerlich in «einem schrecklichen Zustand» angetroffen habe, einen «ganz greulichen Artikel diktierend». Er habe dagegen «nichts ausrichten» können, aber schliesslich «anscheinend Erfolg gehabt». – Der «Vertreter des GW» in Freiburg i.Br., Alfons WEH, teilte Gerlich am 19. September 1932 (unter Beigabe eines Artikels der «Augsburger Postzeitung» vom 15. September 1932: «Der GW hetzt gegen Z und BVP») mit, dass «hiesige Abonnenten» die Zeitung abbestellen würden, wenn die «scharfen Angriffe» nicht unterbleiben würden. NL Gerlich, 32/W/23/948. – WEHS Eingabe unterstützte am 24. September 1932 der Chefredakteur der «Freiburger Tagespost», Karl FÄRBER. Ebenda, 32/G/31/1365. – Hingegen stimmte Benedikt SCHMITTMANN (Köln) am 17. September 1932 Gerlichs «Kampf um eine katholische Grundsatzpolitik» zu. GERLICH-Edition, Dok. 132, S. 235 f.

⁹⁵ Ebenda, Dok. 133, S. 236 f. – Nach der Erinnerung von F. NEUMANN (16. Juli 1995) hat Bischof M. BUCHBERGER im Herbst 1932 über den ihm befreundeten F.X. Wutz Gerlich ersuchen lassen, «nicht so scharf gegen die BVP zu schreiben; der Kommunismus sei schlimmer als der Nationalsozialismus». NL Gerlich, 95/S/70/5147.

⁹⁶ NAABS Artikel «Politische Lage und Seelsorge» im GW vom 9. Oktober 1932 folgte seinem Beitrag «Seelsorge und politische Lage» vom 25. September 1932. PROPHETIEN, S. 499-513. – Nach L. VOLK hat sich das «Unbehagen der katholischen Wählerschaft» nicht zu jener «Vertrau-

Für die am 6. November 1932 angesetzte Neuwahl des – inzwischen bereits wieder aufgelösten – Reichstags empfahl Gerlich am 26. September 1932 («Wir beginnen den Wahlkampf») erneut, auch die SPD einzubeziehen. Nunmehr machte er den «kleinen Klügel» um den BVP-Vorsitzenden Fritz Schäffer für die (inzwischen bereits wieder abgebrochenen) «Hitlerverhandlungen» verantwortlich und begrüßte es, wieder «in Fühlung» mit der von ihm getrennten BVP-Führung – ohne Namensnennung – zu stehen. In einem zweiten Artikel dieser Ausgabe («Der ‚GW‘ und das Zentrum») versicherte der Publizist, dass er seine Warnungen vor dem «Hitler- und Moskaubolschewismus» fortsetzen werde. Anstelle eines praktisch-pragmatischen Politikverständnisses forderte er erneut (2. Oktober 1932, «Wer ist Ideologe?»)⁹⁷ «christliche Grundsatzpolitik» und wiederum auf der Grundlage von «Quadragesimo anno», zur Bewältigung der «Schicksalswende» (9. Oktober 1932, «Die Aufgabe der Gegenwart»)⁹⁸. Er warnte weiterhin, begründet mit systematischer Anwendung der Ideologie und Politik der NSDAP, vor der Wirklichkeit ihres «Dritten Reiches».

b) EIN SANIERUNGSPLAN FÜR DEN NATURRECHTS-VERLAG

In seiner Grundhaltung wusste sich Gerlich weiterhin von Faulhaber gestützt. Von dessen jüngstem Einsatz zu seinen Gunsten, in diesem Fall beim Bischof von Rottenburg, erfuhr er allerdings erst Anfang November.⁹⁹ Danach hatte der Kardinal am 13. September 1932 Joannes B. Sproll, der ihm Vorwürfe des «Fürsten von Wolfegg» über den GW – der «anscheinend eine stark antinationalistische Tendenz» habe – zustimmend übermittelt hatte, gründlich belehrt:¹⁰⁰ Der Journalist, der «in der Schule von Konnersreuth» katholisch geworden sei, habe «eine früher kaum gekannte Zeitung zu einem Volksblatt erhoben»; es sei «im Sturm» in die Reihen der NSDAP eingebrochen» und habe zum ersten Mal dem «Völki-

enskrise verdichtet, die der ‚GW‘ diagnostizieren wollte.» Episkopat, S. 47. – Nach Philipp W. FABRY haben Gerlichs und Naabs «persönliche Verunglimpfungen» und «Verteufelung der Nationalsozialisten als Protestanten und Preussen, als Handlanger der Junker und Grosskapitalisten» unter den Gläubigen «nicht das Entsetzen verbreitet, das notwendig gewesen wäre, um eine Massenabwanderung der Katholiken aus der NSDAP einzuleiten». Mutmassungen über Hitler. Urteile von Zeitgenossen. Düsseldorf 1996, S. 107.

⁹⁷ PROPHETIEN, S. 514. – J. STEINER hat diese Zwischenüberschrift geändert in: «Man heisst uns Ideologen». Sie lautet im GW: «Der einzige Weg zu Arbeit und Brot».

⁹⁸ Ebenda, S. 515-516, unter der Überschrift «Retten kann nur ‚Grundsatzpolitik‘».

⁹⁹ Durch einen ausführlichen Bericht J. STEINERS vom 10. November 1932 über ein Gespräch mit Faulhaber am Vortag. GERLICH-Edition, Dok. 143, S. 249-256.

¹⁰⁰ Ebenda, Dok. 131, S. 234 f. – Max Fürst von Waldburg-Wolfegg war ein Onkel von Waldburg-Zeil und einer der Agnaten der Standesherrschaft.

schen Beobachter» einen «überlegenen Gegner ins Feld» gestellt. Darüber sei bei den «Völkischen eine wahre Wut entbrannt», die sich in «Gehässigkeiten bis zu den ekelhaftesten Formen» geäußert habe.

Gerlich wolle – so erläuterte der Kardinal dessen Zielsetzung – die «Massen des Volkes zu staatlicher Ordnung und christlicher Lebensauffassung zurückführen», mit den «links stehenden Arbeiterkreisen zu einer Verständigung» kommen und ihnen die sozialen Ideen der päpstlichen Enzykliken «vor Augen» halten. Faulhaber nahm die scharfe Kampfweise und Kritik des Publizisten «auch am Zentrum und seinen Männern» – von der BVP war keine Rede – als «Begleitscheinungen im Kampf der Geister» in Kauf: Der «hiesige Klerus» sei «begeistert, dass endlich von katholischer Seite ein Mann aufgetreten ist, der den Gegnern die Stange hält, wenn er nicht, wie ihm angedroht worden sei, durch Meuchelmord stumm gemacht» werde.

Aber auch eine derart attestierte «Begeisterung» des Klerus sowie anhaltende Warnungen Gerlichs vor den Folgen der autoritären Politik Papens und vor weiterem Vordringen der NSDAP vermochten seinen Verlag nicht zu stabilisieren. Waldburg-Zeil befand sich – allerdings nicht nur durch dessen Finanzierung – inzwischen am «Rand des Ruins». ¹⁰¹ Erst ein Sanierungskonzept, das der Eichstätter Bankdirektor Simon Schorer, nach einer dreitägigen Revision im September ¹⁰², im Oktober vorlegte, half ihm, Anfang Dezember die «Schlacht» (Entzug der Vermögensverwaltung) mit den Agnaten der Standesherrschaft (Fideikommiss) und der Verwaltung zu überstehen. ¹⁰³ Nach Schorers «Bilanz» hatte der

¹⁰¹ Vgl. R. BECK, *Widerstand*, S. 155. – Am 24. Oktober 1932 klagte GERLICH (bei L. Härtl, *Konnersreuth*) über «finanzielle Knappheit». NL Gerlich, 32/K/14/3403. – «Schwierigkeiten» mit den Agnaten hatte WALDBURG-ZEIL bereits am 22. März 1931 Gerlich mitgeteilt und ihn, da seine «Telefongespräche kontrolliert» würden, um die «Benützung einer Chiffre» gebeten. GERLICH-Edition, Dok. 35, S. 118. – Über «viel internen Krach in der Verwaltung, in der Verwandtschaft und mit Banken» ist in WALDBURG-ZEILS Schreiben vom 5. April 1932 an Gerlich die Rede. Ebenda, Dok. 101, S. 194. – Am 25. September 1932 antwortete Therese NEUMANN auf eine Frage WALDBURG-ZEILS, «Soll ich die Agnaten zusammenrufen und volle Aufklärung geben?»: «Freilich.» NL Gerlich, 32/Z/47/1799. – Gerlich hatte Waldburg-Zeil 1931 bei komplizierten Umschuldungs- und Kreditverhandlungen mit Anteilseignern und Banken unterstützt und dabei volkswirtschaftliche und banktechnische Fachkenntnisse bewiesen, sich aber auch den Unmut beteiligter Agnaten zugezogen. Vgl. Anm. X/27.

¹⁰² Nach einem Gespräch S. SCHORERS am 11. September 1981. Danach hätte Waldburg-Zeil im März 1933 noch 100.000,- RM für «Forderungen an den Verlag» nachzahlen müssen. NL Gerlich, 81/S/70/5115.

¹⁰³ Dazu vgl. die Schreiben WALDBURG-ZEILS an Gerlich vom 28. Oktober 1932 (GERLICH-Edition, Dok. 140, S. 247), S. SCHORERS vom 1. November 1932 an Gerlich – danach würde ihm, «wenn Geld beschafft ist, ein Betrag von RM 8.000,- zugehen» (ebenda, Dok. 141, S. 248) –, vom 19. November 1932 an Waldburg-Zeil (ebenda, Dok. 144, S. 254 f.) und vom 24. November 1932 an Gerlich (ebenda, Dok. 145, S. 255 f.) sowie WALDBURG-ZEILS

Geldgeber bereits «etwa 400.000,- RM in den Verlag» gesteckt, dessen Fortführung etwa weitere 100.000,- RM erfordern würde; der derzeitige Schuldenstand betrage 40.000,- RM.

Um etwa ab März 1933 eine «finanzielle Gesundung» des Unternehmens zu erreichen, hielt der Bankdirektor eine «durchgreifende Reorganisation» für zwingend: Reduzierung des Personals, Gehaltskürzungen, Preiserhöhung des GW und Übergang auf zweimaliges Erscheinen in der Woche (was Mitte Dezember erfolgte). Erst nach einer daran anschließenden Umschuldung, für die S. Schorer Vorschläge machte, glaubte er, «Überschüsse» erwarten zu können. Daraus sollte dann auch Gerlich eine monatliche Vergütung («1.000,- bis 1.200,- RM») erhalten, die ihn in die Lage versetzen würde, den «Staatsdienst zu quittieren». Sein positiver Ausblick war angesichts der anhaltenden Staats- und Wirtschaftskrise allzu optimistisch.

Waldburg-Zeil und Gerlich stimmten dem Sanierungsplan zu, nachdem ihn der Geldgeber, mit Hilfe Schorers, in Zeil durchgesetzt hatte.¹⁰⁴ Für ihn schien die Zukunft des Verlags nunmehr gesichert zu sein. Jedenfalls griff Waldburg-Zeil den Vorschlag S. Schorers auf und riet dem Freund am 2. Weihnachtstag 1932, «alle Brücken» hinter sich abzurechnen und – nach einer entsprechenden Anfrage in Konnersreuth und dem erforderlichen Weiterdenken der (offensichtlich erwarteten positiven) Antwort – zu «springen»; denn diese «Rückversicherung beim sterbenden Vater Staat» sei «eigentlich die letzte Halbheit bei unserem wahnwitzigen Unternehmen».¹⁰⁵ Der Zeiler Schlossherr ging davon aus, dass sich «das Finanzielle» für Gerlich regeln lassen werde und müsse.

Zu diesem existenziellen Wagnis konnte sich der Archivar, der zudem aus bisher unbekanntem Gründen vor einem Auszug aus seiner Wohnung in der Richard-Wagnerstrasse stand¹⁰⁶, jedoch nicht entschliessen. Ohnehin musste er sich, nach Riedners ‚Ultimatum‘ vom Oktober des Vorjahrs, bis Ende März 1933 entscheiden, entweder aus dem Staatsdienst auszuschneiden (und damit seinen Beamtenstatus zu verlieren) oder seine «Zeitungsmissionsaufgabe» zu beenden. Diese Entscheidung konnte Gerlich nicht mehr treffen; denn zehn Wochen später war er nicht mehr Herr seiner Entschlüsse.

Schreiben vom 7. Dezember 1932 an seine Schwägerin Sophie Gräfin von Eltz. Ebenda, Dok. 147, S. 257 f.

¹⁰⁴ Georg Fürst WALDBURG-ZEIL gelang es, den von seinem Vater veräußerten Grundbesitz – den «Salamanderwald» – «wieder zurückzukaufen». So Aloys Graf von WALDBURG-ZEIL: Familiengeschichte als Geschichtsspiegel, in: ZEILER ASPEKTE. Beiträge zum 50. Geburtstag von Georg Fürst von Waldburg zu Zeil und Trauchburg am 5. Juni 1978, in: ZEILER ASPEKTE. Kempten 1980, S. 30-31, hier S. 31. – Dazu vgl. A. DORNHEIM, Adel, S. 298.

¹⁰⁵ GERLICH-Edition, Dok. 148, S. 259 f. – In diesem Schreiben erwähnte WALDBURG-ZEIL die nicht gefestigte Gesundheit Gerlichs.

¹⁰⁶ S. Anm. XIII/2.

XII. DER WEG INS VERHÄNGNIS: VON PAPEN ÜBER SCHLEICHER ZU HITLER

1. EIN NEUER NACHRICHTENBESCHAFFER: GEORG BELL

Mitte Juli 1932 hatte sich Gerlichs Vorposten in Berlin, Max Weber, verabschiedet. Gut zwei Monate später fand der Chefredakteur in Georg Bell einen gewichtigeren Nachfolger. Dieser bisher durch antibolschewistische Einsätze im völkischen Milieu bekannte Agent hatte sich Ende April 1932, nach dreizehnmonatiger Tätigkeit für den SA-Stabschef Ernst Röhm, im Streit von ihm getrennt.¹ (Bell verklagte ihn wegen ausstehender Zahlungen von 1.050,- RM aus seinem einseitig beendeten Dienstverhältnis, allerdings erst am 23. Dezember 1932, so dass es nicht mehr zu einem Verfahren kam.) Der neue Nachrichtenbeschaffer lieferte Gerlich seit Oktober Informationen aus dem Dschungelkrieg zwischen den rivalisierenden Führungskreisen der SA und der NSDAP, in dem die Finanzierung der braunen Schlägerarmee eine Rolle spielte.

Während Gerlich von der Glaubwürdigkeit Bells ausging, hielt ihn Waldburg-Zeil – der ihn erst ein halbes Jahr später kennenlernte –, für «undurchsichtig», Aretin für eine «schillernde Persönlichkeit».² Der Österreicher Strachwitz, freier Mitarbeiter des GW, sah in Bell einen «nationalsozialistischen Spitzel», vor dem der Chefredakteur – von wem? – gewarnt worden sei. Er erklärte dessen Übernahme mit einem Konflikt zwischen seiner «Gutherzigkeit» und (geringen) «Menschenkenntnis». Dabei habe die prekäre finanzielle Lage des Agenten eine Rolle gespielt, die Gerlich «vielleicht das Leben gekostet hat».³

¹ Zu diesem Kapitel vgl. die ausführlichere Darstellung, in der erstmals Berichte BELLS an Gerlich ausgewertet sind: R. MORSEY, War Fritz Gerlich für seinen «Geraden Weg» 1932/33 auf Informationen des Nachrichtenhändlers Georg Bell angewiesen? – Über Bells Tätigkeit für den Stabschef der SA vgl. A. DORNHEIM, Röhrs Mann.

² Vgl. E. von ARETIN (Gerlich, S. 48), der an anderer Stelle schreibt, dass Georg Bell eine «grosse Rolle» im «ausgezeichneten Nachrichtendienst des ‚GW‘» gespielt habe. Krone und Ketten, S. 161.

³ VOM PREUSSEN, S. 11. – Nach einem Schreiben des inzwischen im Streit aus dem GW ausgeschiedenen Redakteurs W. KIEFER vom 11. Januar 1933 an Waldburg-Zeil hätten im Oktober 1932 für «fragwürdige und geradezu naiv vorbereitete politische Geheimaktionen» noch «hunderte von Mark zur Verfügung» gestanden. GERLICH-Edition, S. 259, Anm. 499. – Für H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN lieferte Bell «Tatsachenberichte». Geheimakte Gerlich/Bell, S. 52. Dabei kannten sie von ihnen nur dessen Märchenerzählung über den Verlauf von Hitlers erster Kabinettssitzung, S. 56.

Vermutlich hatte Karl Mayr (SPD), ein führendes Mitglied des republikanischen «Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold» in Magdeburg⁴, Gerlich auf Bell aufmerksam gemacht. Er war 1919/20 in München Hitlers «Führungsoffizier» gewesen und nutzte (und bezahlte) bereits den Agenten (300,- RM monatlich) für seine Zwecke. Dieser benötigte jedoch inzwischen einen weiteren Auftrag- und vor allem Geldgeber. Bell brachte sich am 3. Oktober 1932 durch seine Aussage in einem viel beachteten Beleidigungsprozess wieder in die Schlagzeilen. Angestrengt hatten ihn die NSDAP-Politiker Franz X. Schwarz (Schatzmeister) und Paul Schulz (SA-Führer in Berlin) gegen die «Münchener Post» (SPD).

Anlass war deren Artikel «Tscheka-Affäre» vom 19. April 1932, in dem beide mit einem «Mordkommando» der NSDAP im «Braunen Haus» in München «in Verbindung gebracht worden waren». Es sollte mit Röhm und zwei weiteren SA-Führern auch Bell umbringen. Durch dessen Aussage als Kronzeuge gegen Röhm endete der Prozess für den Stabschef der SA – dem Hitler untersagt hatte, vor Gericht zu erscheinen – «einfach vernichtend» (P. Schulz). Dennoch wurde Röhm weder abgelöst noch auch nur beurlaubt. Seitdem ging Bell, den Hitler kannte, davon aus, dass er von Nationalsozialisten «umgebracht» werden würde, aber «ob das ein wenig früher oder später ist, ist schliesslich egal».⁵

Am 8. Oktober 1932 erklärte er mit gezielter Publizität seinen Austritt aus der NSDAP (Mitglieds-Nr. 290 055).⁶ Er begründete ihn mit «unwahren Presseerklärungen» Röhms (in dessen Antwort im «Völkischen Beobachter» auf Bells Aussagen im Prozess gegen ihn), attackierte aber gleichzeitig Hitler: Der NSDAP-Führer kenne seit Langem die «unglaublichen [moralischen] Zustände in seiner Reichsleitung», mache aber nicht einmal den Versuch, «in seinem eigenen Haus Ordnung und Sauberkeit zu schaffen». Der clevere Agent versah seine weit-schweifige Austrittserklärung allerdings mit einem Vorbehalt: Sie gelte (nur) so lange, «als solche ‚Führer‘ Form und Inhalt der Partei bestimmen».⁷

Diese Einschränkung deutet darauf hin, dass Bell sich keineswegs von seiner braunen Vergangenheit gelöst hatte. Gleichwohl lieferte er, von Oktober 1932 an,

⁴ MAYR schrieb unter Kopfbogen «Redaktion der Bundeszeitung „Das Reichsbanner“».

⁵ Vgl. P.LOEWENFELD, in: RECHT UND POLITIK, S. 536.-ÜberdenProzess gegen die «Münchener Post» vgl. ebenda, S. 532-534. – Weitere Einzelheiten bei R. MORSEY, Georg Bell, S. 588.

⁶ G. BELLS Austrittserklärung bei E TOBIAS, Reichstagsbrand, S. 696 und bei A. DIMITRIOS, Weimar und der Kampf gegen ‚rechts‘, Bd. II/2, S. 278 f. – Seine Austrittserklärung (nach dem Original im BAB) erwähnen H.-G. RICHARDI / K. SCHUMANN (Geheimakte Gerlich / Bell, S. 194, Anm. 15, ohne Hinweis auf den Druck bei F. TOBIAS) und A. DORNHEIM, Adel, S. 342, Anm. 118

⁷ Dieser Vorbehalt G. BELLS (vgl. bereits R. MORSEY, Georg Bell, S. 589) ist, soweit ich sehe, sonst nirgendwo beachtet worden.

regelmässig Gerlich Informationen, nicht aber schon – wie häufig angenommen worden ist – seit einigen Monaten.⁸ Der Publizist nahm seinen neuen Mitarbeiter einige Male an Wochenenden, vermutlich als Fahrer seines Chrysler – den er von Wutz gekauft hatte, ohne den Wagen selbst fahren zu können –, mit nach Eichstätt. Dort soll der Bibelwissenschaftler das Gespräch mit dem sprachenkundigen Zweimeter-Mann wegen dessen Türkisch-Kenntnissen geschätzt haben.⁹ Gerlich verwertete Informationen Bells, teilweise auch einzelne der von ihm beliebten zahlreichen Kraftausdrücke, mit dem Zusatz: «Wie wir hören» oder «Aus absolut zuverlässiger Quelle», druckte aber auch ganze Passagen («Von unserem Berliner Mitarbeiter») der ihm mit der Post gelieferten Berichte. Treffen in München waren offensichtlich ebenso selten wie Telefongespräche. Bells Zuarbeit für Gerlich blieb der Öffentlichkeit verborgen, bis zum Frühjahr 1933 auch der NS-Führung. In der Redaktion des GW war der Agent nur als «Konrad» bekannt.

2. INTERNA AUS DEM BRAUNEN HAUS IN MÜNCHEN UND DER SA-FÜHRUNG IN BERLIN

Vermutlich sind erste Mitteilungen von ihm in Gerlichs Artikel vom 9. Oktober 1932 eingeflossen «Ist die Hitlerpartei pleite? Reichsfeldzeugmeisterei zahlungsunfähig. Private Villen wachsen».¹⁰ Beschrieben und mit Fotos illustriert waren darin Hitlers geräumiges Landhaus in Berchtesgaden und das «luxuriöse Wochenendhaus» Max Amanns, des Direktors des Eher-Verlags der NSDAP in München. Ein drittes Foto zeigte die Baustelle der von Amann und dem NSDAP-Schatzmeister F.X. Schwarz gemeinsam erstellten Villa in St. Quirin am Tegernsee. Weiter hiess es in diesem Beitrag, dass die Hitler-Partei vor der Pleite stehe, nicht aber deren Führertum. Nach einem zweiten Artikel Gerlichs («Die Aufgabe der Gegenwart»)¹¹ bestand die Führung der NSDAP «bekanntlich aus Bankrotturen, Desperados, in ihrer Klasse Entwurzelten, vielen Kriminellen, Perversen und Demagogen ohne Fähigkeit, einen ernsthaften Beruf» auszuüben. Der Publizist warnte vor dem Einzug des «grössten Gesindels, das z.Z. in Deutschland herumläuft», in den Reichstag bei dessen Neuwahl am 6. November 1932.

⁸ Vgl. die Belege ebenda, S. 591 f.

⁹ Nach späteren Aussagen (1995) von E NEUMANN. NL Gerlich, 95/S/70/5147.

¹⁰ Die Feldzeugmeisterei verwaltete Waffen der früheren Einwohnerwehren.

¹¹ PROPHETIEN, S. 515-516 unter der Überschrift: «Retten kann nur ‚Grundsatzpolitik‘».

Die in der folgenden GW-Nummer vom 16. Oktober 1932 («Papens heiliges Reich») wiederholte Einschätzung der Hitlerpartei als «ein Wiederaufleben des liberalen Aufklärichts» entsprach Gerlichs Ablehnung des weltanschaulich-antikirchlichen Liberalismus. Bereits am 1. Mai 1932 hatte er die Auflösung dieser politischen Strömung seit 1912 und den späteren Übergang ihrer Anhänger in die NSDAP begründet.¹² Er ergänzte sie durch die bereits in der letzten Ausgabe zitierte – vermutlich von Bell stammende – Aussage Röhms, nach der «mindestens 30% der SA» ehemalige «Rotfrontleute» seien.¹³

Im GW vom 23. Oktober 1932 («Hitlerpleite und Reichskassen») erschien eine Berichtigung der «Reichszeugmeisterei» der NSDAP, nach der sie nicht zahlungsunfähig sei. Gerlich blieb jedoch dabei, dass die Hitlerpartei Schulden habe. Deswegen begleite ihr Reichsschatzmeister («wie man sich im Braunen Haus erzählt») den «Führer» auf dessen kostspieligen Wahlreisen, um jeweils die «Kasseneinnahmen» seiner Versammlungen «sofort sicherzustellen». Der ebenfalls in dieser Ausgabe enthaltene anonyme Artikel «Gleicher Sold und gleiches Essen» informierte, nach Bell-Informationen, über die hohen Monatsbezüge der «SA- oder SS-Oberführer»: 650,- RM, Reichsführer SS Himmler: 1.000,- RM, Röhm «noch eine Kleinigkeit mehr». Dagegen stehe die (näher beschriebene) Notlage vieler der «unseres Wissens» 70% Arbeitslosen unter den 500'000 SA-Männern. Nach Aufzählung weiterer Beispiele für den «Sozialismus» im Namen der NSDAP – den Gerlich stets ironisierte – hiess es: Da die «braunen Soldaten» weiter auf die ihnen versprochene «Erfüllung ihrer Wunschträume» warteten, träten «immer häufiger» SA-Männer zum Kommunismus über, was zeige, «dass vom Nationalsozialismus zum Kommunismus nur mehr ein Schritt» sei. In derselben Ausgabe persiflierte der GW den Wahl-Propagandaflug Hitlers («Adolfs Siegesflug»).

Inzwischen sah Gerlich die BVP, nachdem Koalitionsverhandlungen mit «Adolf dem Einzigartigen» ohne Ergebnis beendet worden waren, wieder «auf

¹² Ebenda, S. 301-322. – Ähnlich am 30. November 1932 («Die nächsten 60 Tage») und am 12. Februar 1933 («Die ‚Schwarz-braune‘ Koalition»): «Der Umschichtungsprozess der Wähler seit 1919 ist ein Prozess der Auszehrung der grundsätzlich liberalen Parteien durch die NSDAP.» – Dazu vgl. den GW am 15. Februar 1933 mit GERLICHS Artikeln «Hitler und das Ausland» und «Rundfunk-Kritik»: «Der Hausphilosoph des preussischen Liberalismus und des Moskauer Bolschewismus ist der gleiche Hegel.» – In seinem Artikel im GW vom 1. Februar 1933 («Deutschlands Leidensweg beginnt») bezeichnete GERLICH Hegel, den «Staatsphilosophen des Hohenzollernhauses», als «Hausphilosoph des Marxismus und Staatsphilosoph des Moskauer Bolschewismus».

¹³ HITLER soll bereits am 9. Februar 1932 im Berliner Sportpalast erklärt haben, dass zwei Drittel der SA-Leute «frühere Proleten des Roten Frontkämpferbundes» gewesen seien. Vgl. AKTEN DER REICHSKANZLEI. Die Kabinette Brüning I und II 10. Oktober 1931 bis 30. Mai 1932, bearb. von Tilman KOOPS. Bd. 3. Boppard am Rhein 1990, S. 2355.

dem geraden Weg» (so am 23. Oktober 1932).¹⁴ Er täuschte sich allerdings mit seiner Annahme – die wohl von Bell stammte –, dass die NSDAP bereits Zusammenstürze und Hitler gegenüber seinen «Unterführern» nicht mehr handlungsfähig sei. Die Wahlagitation der Hitler-Partei hielt er für eine «Massenwahnseuche».

In einem nicht gezeichneten, von Bell stammenden Artikel «Berliner Bilderbogen» im GW vom 30. Oktober 1932 war die Rede von den neuerdings in Berlin aufgetauchten SA-Posten, die für den Wahlkampf sammeln müssten: «Der Hitler-Circus hat seine Clowns auf die Strasse geschickt.» Währenddessen seien Röhm und Himmler mit ihrem «Nazifreund» Werner von Alvensleben auf der Jagd gewesen. Dieser Vertrauensmann Schleichers solle ihnen die «Nazis in die Hand spielen». Bells Hinweis, dass Papen weiterhin mit seinem «Reklamechef» arbeite, dem «Kapp-Putschisten Moyzischewitz (auf Deutsch Mosessohn)»¹⁵, sollte offensichtlich den Kenntnisstand des Agenten über Papens kaum bekannte Propagandazentrale belegen.

In seinem Artikel «Was wird am 6. November?» (Reichstagswahl) warnte Gerlich das Zentrum erneut vor einem Paktieren mit den Nationalsozialisten. Er machte die von den SA-Schlägertrupps geschaffene «Angstpsychose in Deutschland» dafür verantwortlich, dass die Zahl der GW-Abonnements nicht «richtig» ansteige.¹⁶ Weiter druckte er («Stabschef Röhm: ‚Mögen Sie junge Neger in Uniform?’») als Faksimile die von Bell beschaffte Rechnung des Berliner Hotels

¹⁴ PROPHETIEN, S. 523-525. Von J. STEINER mit einer anderen Überschrift versehen: «Adolf macht in Volksrechten». – In einer Werbeanzeige des GW in dieser Ausgabe hiess es, dass die Zeitung politische Zusammenhänge «aufdecke, die Sie in keiner anderen Zeitung finden». – Dazu vgl. Winfried BECKER: Ein bayerischer Sonderweg? Die BVP und die Republik von Weimar, in: DIE HERAUSFORDERUNG DER DIKTATUREN, hrsg. von Wolfram PyTAu.a. Tübingen 2009, S. 39-63, hier 58 f.

¹⁵ Gemeint war Arno von MOYZISCHEWITZ. Er leitete von September 1932 bis Januar 1933 die «Volksdienst GmbH» in Berlin, eine private Werbezentrale der Regierung von Papen. – Der Generalstabsoffizier a.D. Moyzischewitz war 1920-1932 in führenden Wirtschaftspositionen tätig gewesen. – Der Hinweis von WALDBURG-ZEIL, dass auch Papen mit Bell «gearbeitet» habe (GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 330), dürfte sich auf dessen kurze Tätigkeit in der Vereinigten Pressestelle der Reichsregierung und des Auswärtigen Amts (Wilhelmplatz 8), «Büro Herbert von Bose», beziehen. – Sie belegen zwei Entwürfe von Musterbriefen G. BELLS vom 8. August 1932 (ohne Adressat und Absender) zur Propagierung von Papens Politik (NL Gerlich, 32/W/22/710) und eine Einladung an den Chefredakteur des GW zu einer Pressekonferenz des Reichskanzlers am 11. Oktober 1932. Ebenda, 32/G/31/1367. – Am 26. Oktober 1932 informierte G. BELL (Krottenmühl am Simssee) Gerlich darüber, dass er seine – wohl mündlich mit ihm erörterte – Verbindung zum «Heimatschutz Bayern» bereits wieder abgebrochen habe. Ebenda, 32/G/31/1344. – Offensichtlich hatte G. BELL versucht, auch mit Escherichs Wehrverband ins Geschäft zu kommen.

¹⁶ So am 20. Oktober 1932 an S. Schorer. GERLICH-Edition, Dok. 137, S. 244.

«Kaiserhof» für einen zehntätigen Aufenthalt Hitlers und elf seiner «Bonzen» («4.048,- RM»), ergänzt um einen entsprechend bissigen Kommentar.

Fünf Tage später bezeichnete Gerlich im Strafgericht München – in dem am 11. August 1932 vom NS-»Hofphotographen» Heinrich Hoffmann angestregten Prozess gegen ihn wegen der im GW am 17. Juli 1932 «widerrechtlich vervielfältigter Bilder» Hitlers – die NS-Rassenlehre erneut als «Blödsinn». Dabei verwies er («als Anthropologe») auf «homosexuelle Neigungen in der Führerschaft» der NSDAP und sah in deren Parteileitung eine «Mischung von Kriminellem und Pathologischem stark vertreten». Hitler, «ein ausgesprochen mongoloider Typ», sei in der «peinlichen Lage, bei Anwendung seiner eigenen Lehre» ebenso aus der deutschen Politik ausscheiden zu müssen wie «drei Viertel seiner eigenen Reichstagsfraktion». Er, Gerlich, schäme sich, dass Hitler noch «in Deutschland herumlaufe».¹⁷

3. BELLS FEHLPROGNOSE

Im GW vom 13. November 1932 («Untersuchung der Lage») glossierte der Chefredakteur die «Grossmäulichkeit» Hitlers und seiner Unterführer und begrüßte den «Rückschlag des Hitlermassenwahns» bei der Reichstagswahl am 6. November 1932. (Dabei waren die Stimmen für die NSDAP von 37,4% auf 33,1% zurückgegangen, ihre Fraktion blieb jedoch die stärkste im Reichstag.) In Berichten vom 20. bis zum 23. November 1932 aus Berlin ironisierte Bell die Bemühungen des Reichspräsidenten um eine von Hitler geleitete Regierung.¹⁸ Danach habe der NSDAP-Führer, weil er am 19. November 1932 die ihm von Hindenburg gestell-

¹⁷ Zitiert nach dem Bericht über die Gerichtsverhandlung im «Bayerischen Kurier» («Hat Hitler Mongolenblut?») vom 12. November 1932. – Zur Vorgeschichte dieses Prozesses s. Anm. XI/66. – Das auch in der 2. Instanz gegen Gerlich ausgefallene Urteil des AMTSGERICHTS MÜNCHEN vom 18. November 1932 – Geldstrafe von 500.- RM und «Busse» an Hoffmann in gleicher Höhe (BHStA, MJu 17418) – kommentierte der VB am 20./21. November 1932 unter der Überschrift «Gerichtliche Brandmarkung eines Hass-Pamphlets gegen Adolf Hitler». Darin hiess es, dass Gerlichs Artikel «wohl den Gipfelpunkt aller bisherigen [...] Pamphlete gegen den Nationalsozialismus und seinen Führer darstellten». – Gegen das Urteil legten beide Seiten Berufung ein. Am 28. Dezember 1932 stellte die IV. STRAFKAMMER des Landgerichts München das Verfahren ein, «weil die Voraussetzungen des Gesetzes über Straffreiheit vom 20. Dezember 1932» vorlägen. Die Kosten wurden niedergeschlagen. Jedoch musste Gerlich die Hoffmann im ersten Rechtszug entstandenen Auslagen erstatten, die im zweiten wurden gegeneinander aufgehoben. Das Verfahren über eine von HOFFMANN inzwischen angestregte (und erfolgreiche) Privatklage auf Zahlung von 140,- RM plus Zinsen «und Kostenaversum» zog sich bis zum April 1934 hin. GERLICH-Edition, S. 227, Anm. 440.

¹⁸ NL Gerlich, 32/G/31/1345 f., 32/G/32A/1512.

ten Bedingungen zur Bildung eines regierungsfähigen Präsidialkabinetts nicht habe erfüllen können oder wollen, mit seinen «Trabanten» im «Kaiserhof» einen «ersten Krach» gehabt: «Es muss ein Saustall ohnegleichen gewesen sein» (20. November 1932).

Bells Einschätzung, dass Röhm «erledigt» sei, traf ebenso wenig zu wie die von ihm erwartete Spaltung der NSDAP durch Gregor Strasser. Nach Hindenburg Weigerung, Hitler die Regierungsführung anzuvertrauen, da sich ein von ihm geführtes Präsidialkabinett «zwangsläufig zur Parteidiktatur mit all ihren Folgen entwickeln» würde¹⁹, riskierte Bell (23. November 1932) die nächste Fehlprognose: «Wir stehen also heute vor dem endgültigen Zusammenbruch der Nazis.» Er sah Schleicher bereits «wieder an den Drähten» ziehen. Der Agent unterschätzte weiterhin den NSDAP-Führer und titulierte ihn ab Mitte November 1932 häufig als «Hanswurstl» oder «Hanswurscht».

Gerlich blieb von Bells Schilderungen nicht unbeeindruckt und rechnete im GW vom 27. November 1932 («Das Ergebnis der Berliner Verhandlungen») ebenfalls mit der Wiederkehr des inzwischen zurückgetretenen Reichskanzlers von Papen. Er hielt sie «nicht ganz so schlimm, als wenn Hitler und die Subjekte, aus denen sich seine Parteiführung zumeist zusammensetzt, zur Macht gekommen wären». In derselben Ausgabe enthüllte der Publizist – nach einer Information Bells vom 20. November 1932 – vermeintliche Ambitionen des Forstrats a.D. Georg Escherich («Reichskommissar für Bayern?»), der sich diese Stellung mit Hilfe von Papens Propagandastelle «zu verschaffen» suche. Gerlich musste jedoch nach Escherichs Dementi im GW (4. Dezember 1932, «Nochmals ‚Escherich Reichskommissar für Bayern?’») zurückstecken. Das tat er mit der seltsamen Begründung, «gerade jetzt nicht mehr sagen» zu können aus «pflichtgemässer Sorge um das Schicksal seiner engeren Heimat».²⁰

In seinem zweiten Artikel in dieser Ausgabe («Der Nachfolger Hindenburgs») warnte er den Reichspräsidenten davor, die NSDAP «an den Staat heranzubringen». Sie sei zu «positiver Arbeit unbrauchbar» und werde zerfallen, «sobald dieser Massenwahn aus den Hirnen seiner Anhänger verschwunden» sei. Gerlich übernahm die schon zitierte Bell-Formulierung, dass es im «Kaiserhof toll zugegangen» sein müsse, als «die Unterführer» erkannt hätten, dass sie nicht zur Ver-

¹⁹ Vgl. DAS DEUTSCHE REICH, S. 388.

²⁰ Am selben Tag dementierte ESCHERICH in München alle Spekulationen, er wolle Reichs- oder Staatskommissar werden. – Am 7. Dezember 1932 kritisierte der Chefideologe des «Bayerischen Heimatschutzes», Karl KRAZER, die Escherich «beleidigenden Artikel» Gerlichs, ohne jedoch darauf einzugehen. Vgl. Horst G.W. NÜSSER: Konservative Wehrverbände in Bayern, Preussen und Österreich 1918-1933. Mit einer Biographie von Forstrat Georg Escherich 1870-1941. München 1973, S. 349.

teilung der Ministersessel, «sondern zur Beratung über ein sachliches Arbeitsprogramm sich zusammensetzen sollten». Trotz dieser Abfuhr halte sich Hitler beim Reichspräsidenten in Erinnerung und spekuliere auf dessen Nachfolge.

Wegen Gerlichs Warnung vor einem «Reichskommissar» Escherich drängte Bell – aus nicht erkennbaren Gründen – auf ein Gespräch mit ihm, das am 7. Dezember 1932 stattfand. In einem darüber angefertigten Vermerk erwähnte der Publizist seine Bekanntschaft mit Escherich («seit etwa Mai 1919»), dessen Einwohnerwehren er unterstützt habe.²¹ Bell revanchierte sich mit – ebenfalls nicht vermerkten – «Einzelheiten» über den Forstrat a.D., «die mir früher leider unbekannt waren», wie Gerlich festhielt. Er legte Wert auf den Hinweis, dass er für seine «Kenntnisse über die politischen Vorgänge in Berlin» nicht auf Bell angewiesen sei und setzte seine Kampagne gegen Escherich fort (11. Dezember 1932, «Noch einmal der ‚Fall Escherich‘»). Sie sollte offensichtlich die süddeutschen Länderregierungen vor der Einsetzung von Reichskommissaren warnen.

Unbeschadet seiner Distanzierung von Bell beschäftigte Gerlich in Berlin keinen anderen Agenten, geschweige denn mehrere «Leute der Nachrichtendienste».²² Der Chefredakteur bezog seine Informationen aus verschiedenen Zeitungen, aus denen er häufig zitierte, auch aus Berliner Pressediensten (Helmut Klotz, Hanns Reinholz). Von ausländischen Blättern erwähnte er mehrfach die «Neue Zürcher Zeitung».

4. HITLER NUR «TROMMLER?»

In den ersten Dezembertagen hielt sich Bell für den «Rosenheimer Anzeiger» in Genf auf und berichtete von der dort tagenden Abrüstungskonferenz – vermutlich als erwünschtes Zubrot.²³ In der bereits erwähnten GW-Ausgabe vom 11. De-

²¹ NL Gerlich, 32/G/31/1347. – Dieser Vermerk ist der einzige, der über eine Besprechung GERLICHS bekannt ist.

²² So in WALDBURG-ZEILS «Erinnerungen». Vgl. GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 335. – Vermutlich sind die Überbringer der «Russenerichte» gemeint.

²³ In Genf waren nach längerer Unterbrechung Abrüstungsverhandlungen (Deutsches Reich, Frankreich, Grossbritannien, Italien, USA) wieder aufgenommen worden, die zur Anerkennung der Gleichberechtigung des Reiches führten. – Am 10. Dezember 1932 schickte G. BELL aus Krottenmühl Gerlich zur «Kenntnisnahme» die «besprochenen Aufsätze für den «Rosenheimer Anzeiger über Genf». Sie liegen nicht vor. – In Genf soll Bell einige «humorvoll-zynische Artikel» geschrieben und gemeinsam mit seinem Freund Albert Joseph Aschl im «Rosenheimer Anzeiger» veröffentlicht haben. So A. DORNHEIM, Röhms Mann, S. 93,249, Anm. 359. – Nach seiner Ermordung wurde bei Bell ein Presseausweis des «Rosenheimer Anzeigers» vom 10. Januar 1933 gefunden. Erwähnt in einem Bericht der SICHERHEITSDIREKTION FÜR TIROL in Innsbruck vom 26. Juni 1946 über den «Femord» an Bell vom 3. April 1933. HZ, ZS/A-Z, Gt 01.02.

zember 1932 («Das Kabinett Schleicher») übernahm Gerlich («Papen – warum nicht?») aus einem früheren Bericht Bells dessen Ausdruck «Theaterdonner». Damit hatte der Agent die Agitation der NSDAP umschrieben und dabei Hitler als einen «staatspolitisch so hilflosen Menschen» apostrophiert. Der Publizist sprach von einem «demagogischen Theaterspiel», verzichtete jedoch auf Bells Hitler-Parodie (5. Dezember 1932, «Adolf der Vorbeigekommene») wie auf die der SA als «uniformierter Sauhaufen» und «noch dazu parteiische Räuberbande».²⁴ Gegenüber dem neuen Reichskanzler von Schleicher blieb er, unter Verweis auf seine bisherige kritische Einschätzung der Rolle des intrigierenden Generals beim Sturz Brüning, auf Distanz. Dabei ging er davon aus, dass Papen, nicht aber Schleicher, weiterhin das Vertrauen Hindenburgs besitze, während sich die NSDAP inzwischen für die Wahl Hitlers zum Reichspräsidenten «freihalte». Deren Führer mit einer «massgeblichen Stellung» in der Reichsregierung zu betrauen, würde – so wiederholte Gerlich sein Urteil vom 27. November 1932 – eine «nicht zu verantwortende Gefahr für Deutschland» bedeuten.

Zwei Tages später schickte Bell, aus Krottenmühl, Gerlich «die Produkte angestrenzter Geistesarbeit zur gefl. Kenntnisnahme und Verwertung».²⁵ Es handelte sich um eine 20 Seiten lange, von ihm und seinem Freund Albert Joseph Aschl verfasste Streitschrift «Krampf», die sie nach Gerlichs «Disposition bearbeiten» wollten. Sie sollte eine Antwort auf das Buch von Edgar von Schmidt-Pauli, «Die Männer um Hitler» (Berlin 1932), sein. Der «Krampf» war ein Pamphlet mit variationsreichen Schmähungen Hitlers, seiner «Trabanten» und seines «Partei-Panoptikums». Besonders unflätig war Röhm bedacht: «Politisches und menschliches Schwein», Spitze des «braunen Augiasstalls», «Verräter seiner Brotgeber und Freunde» – hier dürfte sich Bell eingeschlossen haben. Ein Kommentar Gerlichs zu Bells Rundum-Tiefschlag fehlt.

²⁴ NL Gerlich, 32/G/31/1346a. – Dass Gerlichs Kampfpublizistik die NS-Gauleitung in München «keineswegs unberührt» gelassen hat, belegen zahlreiche Beispiele aus NS-Zeitungen bei M. RÖSCH, Die Münchner NSDAP, S. 361.

²⁵ Dazu vgl. R. MORSEY, Georg Bell, S. 599 f. – BELL hielt es in seinem Text für einen «Verstoss gegen das Gesetz der Logik», wenn die aus «Geisteskranken und Verbrechern» bestehende «Clique um Adolf tatsächlich die Macht in Deutschland übernehmen und behaupten könnte». Zudem gehe Hindenburgs Forderung, die NSDAP «in den Staat einzubauen», von falschen Voraussetzungen aus: «Andernfalls wäre eine Forderung, die Irrenanstalten in den Staat einzubauen», ebenso berechtigt wie eine weitere, «die höheren Beamtenstellen im Reich mit Geisteskranken oder Verbrechern» zu besetzen.

Der Publizist behielt gegenüber Schleicher sein «absolutes Misstrauen» (18. Dezember 1932, «Schleichers Rundfunkrede: War es sein Schwanengesang?»). Er überschätzte den «Herausschmiss» Gregor Strassers aus der NSDAP (8. Dezember 1932, formal war es ein Rücktritt) und übernahm eine Formulierung von Bell: «In dieser Partei geht zur Zeit alles drunter und drüber; denn es hat der Kampf [...] nach dem Kleingeld begonnen, das sehr knapp geworden ist.» Gleichwohl enthielt sein GW-Artikel «Krise im Januar» vom 28. Dezember 1932 zwei Fehleinschätzungen, vermutlich aus Bell-Berichten: Danach seien (1.) «heute» Goebbels und Göring – dieses Mal fehlte Röhm – «die eigentlichen Machthaber» der NSDAP, Hitler aber «wirklich nur mehr der ‚Trommler‘». Demgegenüber schwanke (2.) die SA «führerlos hin und her», existiere «völlig anarchisch» und bleibe nur beisammen, «weil sie anderswo keinen Unterschlupf» finde. Gerlich erwartete den Sturz Schleichers noch im Januar 1933, da Hindenburg weiterhin Papen vertraue und Hitler für «völlig unfähig» halte.

Seit dem 14. Dezember 1932 erschien der GW zweimal in der Woche, mittwochs und samstags, mit etwas kleinerem Format und mit einer wieder von 20 auf 16 Seiten verringerten Seitenzahl. Ziel dieser Umstellung war es, in der «immer aufgeregter und raschlebiger» gewordenen Zeit die Leser «öfter und zeitiger zu unterrichten und zu beraten». Das gelte, «neben der rein von katholischen Grundsätzen diktierten Würdigung des Zeitgeschehens», auch für «alle wichtigen Ereignisse des menschlichen Lebens». ²⁶ Der mit dieser Umstellung erhöhte monatliche Abonnementspreis von 0,90 RM auf 1,20 RM führte zu Abbestellungen des GW. Im Winter 1932/33 lag dessen Auflage bei etwa 30'000 Exemplaren. ²⁷ Ein früherer Plan, noch eine Tageszeitung zu erwerben, an den ein möglicher Finanzier Gerlich jetzt erinnerte ²⁸, ist vermutlich nie ernsthaft erwogen worden.

²⁶ So am 14. Dezember 1932: «Den Freunden und Lesern des «Geraden Wegs»».

²⁷ Vgl. VOM PREUSSEN, S. 26 f. – Demgegenüber hiess es in GERLICH'S (nicht gezeichnetem) Artikel «Die russische Geheimpolizei gegen den ‚GW‘», der für die Ausgabe vom 1. Februar 1933 bereits gesetzt war, aber nicht mehr gedruckt wurde (s. Anm. XIII/5), dass die Zeitung nach der Umstellung auf zweimal wöchentliches Erscheinen «heute noch viel stärker dasteht, als vorher schon». – Weit überhöht sind die Angaben bei J. STEINER: «Hunderttausendaufgabe» (PROPHETIEN, S. 13), bei S. SCHORER: «130'000 Auflage» («Fürwahr kein leichter Neubeginn», S. 35) und «140'000» bei Annemarie MEINER: G.J. Manz. Person und Werk 1830-1957. München u.a. 1957. S. 179.

²⁸ Am 2. Januar 1933 erbat ein (bisher unbekannter) Dr. M. NEUMANN (Nürnberg) eine Mitteilung, ob Gerlich noch an der «besprochenen Finanzierung einer Tageszeitung interessiert» sei. Er habe mit «den Li[e]chtensteiner Geldgebern Fühlung genommen». GERLICH-Edition, S. 260, Anm. 503. – Eine Antwort fehlt.

5. DIE «GEFECHTSLAGE IN BERLIN» SPITZT SICH ZU

Am 1. Januar 1933 wiederholte Gerlich im GW («Wird Strasser Minister?») seine Fehleinschätzung, dass Hitler in dem «Wahn lebe», Reichspräsident zu werden, nachdem er dieses Amt im Vorjahr nicht erreicht habe; denn mit dem zu erwartenden Eintritt Strassers in die Regierung Schleicher werde die NSDAP gespalten und ihr Anführer «auf das tote Gleise geschoben». In einem zweiten Artikel («Jahreswende 1932/33») ²⁹ sprach der Chefredakteur einmal mehr von den politisch und moralisch verkommenen NS-Führern, mit denen sich – in Übernahme einer Bell-Formulierung – eigentlich nur «die Staatsanwaltschaft und die Kriminalpolizei» abgeben dürften.

Vier Tage später erwartete der Publizist («Der Sturm bricht los!») den «seit Langem» vorbereiteten Ausbruch dieses «Sturms», in dessen Windschatten Hitler sich «dem Wahne» hingäbe, zur Mitte des Monats «sogar Reichspräsident werden zu können». Seine Fehlprognose, dass «grosse Teile der SA» aus Geldmangel aufgelöst und deren oberste Führung «abgelöst» oder «ausgewechselt» werden müssten, dürfte von Bell stammen. Am 11. Januar 1933 drängte Gerlich Reichskanzler von Schleicher («Sittliche Erneuerung Deutschlands durch Kleingeld»), nach dem Vorbild Papens auf «Grossindustrie und Hochfinanz» einzuwirken, ihr «Grossgeld» für Hitlers «sozialistische Arbeiterpartei» drastisch zu reduzieren.

Im GW vom 15. Januar 1933 war schon die Überschrift seines Leitartikels («Strasser fordert: Göring und Dr. Goebbels müssen entlassen werden!») einem – vier Tage zuvor verfassten – Bericht Bells über die «Lage der Hitlerpartei» entnommen. ³⁰ Darin sprach der Publizist von einer «Politik auf kurze Sicht», bei der die Gefahr bestehe, dass Schleichers «Druckpunkt bei der Hitlerpartei, nämlich die Sperrung des Kleingeldes seitens der Grossfinanz, versagen könnte». Im Ringen zwischen Schleicher und Papen sah er Letzteren vorn. Hingegen bewiese «Adolf der Einzigartige die innere Geschlossenheit seines Ladens» dadurch, dass er «täglich eine andere SA[-Gruppe] wegen Meuterei» auflöse oder langjährige, «zumeist auch vorbestrafte Unterführer hinausschmeisst», nicht aber «die Kriminellen in der Oberführung». Gerlich kaschierte seine Unsicherheit über die Ein-

²⁹ PROPHETIEN, S. 529-532.

³⁰ Darin gab BELL folgende Berliner Adresse an: «z. Hd. Herrn Adolf Aich, Gleditschstr. 37» und bat, etwaige Antworten in einem «2. Umschlag mit: Herrn Bell» zu schicken: «Bitte nur mit Maschinenschrift und ohne Unterschrift!» NL Gerlich, 33/G/32A/1525. – In einem undatierten Schreiben BELLS lautete seine Adresse: «Berlin-Wilmersdorf, Albrecht-Achillesstr. 9/III/Mitte.» Ebenda, 33/G/32A/1525a. – Seit November 1932 schrieb G. BELL seine Berichte auf Kopfbogen «Hotel Habsburger Hof Fritz Otto, Berlin SW 11, Askanischer Platz 1».

schätzung der unübersichtlichen Lage in Berlin mit der Versicherung, dass «wir im Allgemeinen über das Spiel hinter den Kulissen nicht gerade schlecht unterrichtet sind».

Dieses indirekte Kompliment für Georg Bell traf allerdings nicht zu. Es widersprach schon dessen Information vom 15. Januar 1933³¹, nach der sich «kein Mensch mehr ein Bild der Situation machen» könne, da Schleicher sich «zu Tod» verhandle und Papen an seine «Wiederkehr» glaube. Aus diesem Bericht übernahm Gerlich für den GW vom 18. Januar 1933 («Neuwahlen am 26. Februar?») keine Passage: Weder Bells wiederholte Titulierung Hitlers («dummer Hanswurst») noch dessen Spekulation, dass sich Schleicher – durch Aufnahme des (auch von Gerlich überschätzten) Gregor Strassers in sein Kabinett und mit Hilfe des Zentrums – «noch einige Monate lang» werde halten können. (Zu diesem Artikel erschien eine Karikatur von Erich Wilke, in der Papen Reichspräsident von Hindenburg den in ein Wickelkissen verkleideten Hitler überreichte.) Ungedruckt blieb zudem Bells Eingeständnis vom 17. Januar 1933: «Man weiss absolut nicht, was werden wird, auch der liebe Gott nicht.»³² Während das Zentrum Schleicher halten wolle, «balgen sich die Nazis [...] wie das Affenvolk». Zwei Tage später meldete der Agent jedoch, höchst erstaunt, das «Gerücht» von Hitlers Kanzlerschaft. Dabei stehe dieser «lebende Minderwertigkeitskomplex restlos» unter dem Einfluss von Goebbels und Göring.³³

Am 22. Januar 1933 sah auch Gerlich («Hitler Reichskanzler?») die Gefahr von Hitlers Kanzlerschaft, mit Hugenberg als Krisenminister und Papen als Außenminister, bedrohlich näher gerückt.³⁴ Von dieser «Art nationaler Konzentration» und dem Ergebnis einer anschließenden Neuwahl des Reichstags – mit einer möglichen absoluten Mehrheit NSDAP/DNVP – befürchtete der Chefredakteur die Einführung einer «privatkapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung». Er hielt es «nicht für unmöglich», dass ein solches «Kampfkabinett der altpreussischen Tradition für einige Zeit Grabesruhe in Deutschland herbeizuführen vermag»; es sei «die Verkennung des einzig möglichen aussenpolitischen Zieles für das deutsche Volk, nämlich die Wiederbelebung des alten heiligen Reiches».³⁵

³¹ Ebenda. 33/G/32A/1526.

³² Ebenda, 33/G/31/1453.

³³ Ebenda, 33/G/31/1455.-Am 21. Januar 1933 berichtete G. BELL, dass er in der Reichskanzlei, wohl bei H. von Bose, mit seiner Warnung vor einer «Nazikoalition ungeheuren Eindruck» gemacht habe. Ebenda, 33/G/32A/1527.

³⁴ PROPHETIEN. S. 532-537.

³⁵ Bereits am 12. Juli 1931 hatte GERLICH im IS («Nicht Revanche, sondern Neubau Mitteleuropas») eine Verständigung mit Frankreich gefordert, als Voraussetzung für eine von ihm erstrebte Wiederbelebung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. S. Anm. X/8. – Diese Zielsetzung nahm er am 16. Oktober 1932 wieder auf («Papens heiliges Reich»), führte sie am 20.

Der Publizist wiederholte seine Befürchtung, dass das Schicksal des deutschen Volkes, «das heisst die Gewinnung einer besseren Zukunft, offenbar über einen furchtbaren Zusammenbruch, nämlich über den der preussischen Geschichtslegende und des kleindeutschen Reiches», führen müsse. Ein Kabinett Papen-Hitler-Hugenberg bedeute «nichts weiter, als den Übergang vom schleichenden zum offenen Zusammenbruch des jetzigen Deutschen Reiches. Wir endeten damals mit den Worten: ‚Gott sei uns gnädig‘; wir haben heute dem nichts hinzuzufügen.»

Im GW vom 25. Januar 1933 («Berlin völlig eingegast. Letzte Meldungen vom innerpolitischen Kriegsschauplatz»)³⁶ verarbeitete Gerlich Information Bells vom 21. Januar 1933, dass Hitlers Aktien bei Hindenburg gestiegen seien, während Papen «endgültig erledigt» sein dürfte. Noch aber habe eine Kombination Zentrum-NSDAP, mit Unterstützung anderer Parteien, «für einige Zeit starke Aussichten, Deutschland zu regieren». Möglich sei aber auch der Versuch, eine Militärdiktatur zu errichten. Ein zweiter Artikel Gerlichs («Bülowplatz und Staatsidee») basierte ebenfalls auf einem Bericht Bells vom Abend des 22. Januar 1933 über den an diesem Tage «unter dem Schutz der Berliner Polizei» erfolgten Propaganda-Aufmarsch der SA über den Bülowplatz, vorbei an der KPD-Zentrale «Karl Liebknecht-Haus».³⁷ Gerlich referierte die Fehleinschätzung seines Agenten von einer «lächerlichen Angelegenheit» und militärisch wertlosen «Hanswurstiade des Hitlerschen Militarismus», übernahm indes nicht dessen Formulierung vom «braunen Sauhaufen», vor dem «höchstens die Heilsarmee erbeben» werde.³⁸ Er sah in dem Aufmarsch – und widersprach damit Bell – keine

November 1932 («Schaffung eines neuen Mitteleuropas!») weiter und griff sie erneut am 29. Januar 1933 («Russland braucht Deutsche Revolution») sowie am 22. Februar 1933 («Deutschland isoliert») auf. – Nach M. NEUMAYR wirkten die Gedankenspiele um das Heilige Reich auf Gerlich «wie eine Kampferspritze». P. Ingbert Naab, S. 353. – Der österreichische Staatsbürger C. von STRACHWITZ hat in der Wiedergabe seiner 1935 veröffentlichten Gespräche mit Gerlich (Vom Preussen) dessen grossdeutsche Einstellung offensichtlich aus aktuellen politischen Erwägungen überbetont. Vgl. M. SCHÄFER, Publizistik, S. 226.

³⁶ PROPHETIEN, S. 538-540 unter der Überschrift «Berlin geistig eingegast».

³⁷ NL Gerlich, 33/G/31/1454. – Der Bericht vom Vortag ebenda, 33/G/32A/1527.

³⁸ Dazu vgl. das Kapitel «Der SA-Marsch über den Bülow-Platz» bei Alois BECKER: Der Dritte Weg. Erinnerungen eines Rheinländers aus fünf politischen Systemen. Heusenstamm 1998, S. 74. – BECKER, Referent im preussischen Innenministerium, hatte den Aufmarsch genehmigt, da sich seine Vorgesetzten vor dieser Entscheidung gedrückt hätten. Bei diesem «Marsch» wurden 40 Personen verletzt und 78 verhaftet. – Nach der NS-Interpretation brachte dieser Aufmarsch «die Eroberung Berlins durch den Nationalsozialismus sichtbar zum Ausdruck». Vgl. WIR WANDERN DURCH DAS NATIONALSOZIALISTISCHE BERLIN, bearb. von Julius K. von ENGELBRECHTEN/HANS VOLZ. Berlin 1937, S. 67. – 1932 starben im Reich bei bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen, hauptsächlich zwischen NSDAP und KDP, allein bis Ende August 155 Menschen. DAS DEUTSCHE REICH 1932, S. 338.

Demonstration gegen die Kommunisten, sondern gegen Schleicher und zugleich den «ersten Mobilmachungsversuch der Hitlerarmee».

Im Vorspann seines Artikels «Scheinwerfer im Berliner Nebel» im GW vom 29. Januar 1933 glaubte er, seiner Zeitung eine «objektive Berichterstattung auf Grund einer genauen Personalkennntnis» bescheinigen zu können. Deswegen sei die derzeitige «Verwirrung in Berliner politischen Kreisen für den wirklich Eingeweihten gar nicht so unverständlich, als es auf den ersten Blick» erscheine. Diese optimistische Einschätzung sollte ein Artikel belegen, der «aus Kreisen der Opposition in der Hitlerpartei zu unseren bisherigen Veröffentlichungen dieser Art» stamme. Er endete allerdings mit dem hilflosen Eingeständnis, dass noch nicht zu entscheiden sei, wer letzten Endes das Zünglein an der Waage sein werde.

Vermutlich stammte der Beitrag von Bell, denn er enthielt neben dessen Einschätzung Hitlers («personifizierter Minderwertigkeitskomplex») belanglose NSDAP-Internas und die Annahme, dass Hitler von seiner intrigierenden Umgebung nur noch als «Füllmaterial betrachtet» werde und «keinen Faktor in Deutschland» mehr darstelle. Für «absehbare Zeit werde der listenreiche Schleicher im Amt bleiben».

XIII. 30. JANUAR 1933: «DEUTSCHLANDS LEIDENSWEG» BEGINNT

1. ERSTE SCHRITTE IN DER «HITLER-BARBAREI»

Als die GW-Ausgabe mit Bells Spekulationen am 29. Januar 1933 erschien, war Hitlers Kanzlerschaft beschlossen und einen Tag später Wirklichkeit. Damit begann für Gerlich «Deutschlands Leidensweg», wie er seine Prophetie im GW am 1. Februar 1933 überschrieb und seine Besorgnis durch den Untertitel verdeutlichte: «Es bleibt uns nur eines: Die Hoffnung».¹ Er übernahm keine der abenteuerlichen Spekulationen Bells aus diesen Tagen, nach denen Hugenberg und Schleicher das Kanzleramt Hitler geradezu hätten aufdrängen müssen² und als Folge dieser «Komödie» die NSDAP «zerschlagen» oder aber «Adolf wieder aus der Regierung austreten» würde.³

Der Publizist sah vielmehr in der von Hitler «zur angeblichen Befreiung und Erneuerung Deutschlands grossgemachten» Bewegung («Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht») nur die «offenbar unvermeidliche offene Loslösung von der menschlichen Kultur der letzten zwei Jahrtausende», einen «Schritt in die Barbarei». Er hielt es allerdings noch für möglich, dass der «vollständig vom antikatolischen Affekt beherrschte» Hugenberg, der «heute das deutsche Schicksal» bestimme, sogar «Herr über Hitler» werden könne. In einem zweiten Artikel in dieser Ausgabe («Was nun? – Bemerkungen zur Lage») nannte Gerlich die Ernennung Hitlers eine ebenso «grosse Überraschung» wie Hugenbergs Aufnahme in das Kabinett. Er interpretierte die Übernahme der Kanzlerschaft mit dem Bestreben des NSDAP-Führers, die «innere Auflösung» seiner Partei zu verhindern, die – eine Bell-Information – noch «viel stärker» sei, als man «von aussen her vermute». Hitler benötige ein «hervorragendes staatliches Amt», um seine «ge-

¹ PROPHETIEN, S. 541-543.

² 31. Januar 1933. NL Gerlich, 33/G/31/1351. – Am 12. Februar 1933 kam GERLICH im GW («Die ‚Schwarz-Braune‘ Koalition») auf eine BELL-Version vom 2. Februar 1933 zurück. Danach sei Hitler im Palais des Reichspräsidenten Kanzler «gewesen, ehe er sich ganz darüber klar war, was denn nun mit ihm geschehen sei». Nunmehr verharmloste GERLICH diese Information als «Anekdote», um ein Verbot seines Blattes zu verhindern. – Zu seinen privaten Sorgen in diesen Wochen gehörte eine «kostenfällig abgewiesene» Klage gegen seinen Hausbesitzer, deren Grund nicht bekannt ist. (Vgl. dazu aber Anm. V/9). Rechtsanwalt Franz X. STAEGMEYR, den Gerlich aus gemeinsamer Studentenzeit kannte, hatte ihm am 9. Januar 1933 geraten, sich «nur durch einen möglichst baldigen Umzug aus dieser grossen Kalamität» zu befreien. NL Gerlich, 33/G/31/1457.

³ Ebenda, 33/G/32A/1457.

treue SA» dadurch «loszuwerden», dass er sie als Miliz dem Reich übertrage. Gerlich sah den «inneren Kampf» in der Regierung weitergehen. Sein Kommentar spiegelt eine Unsicherheit, die von der durchgehend falschen Lagebeurteilung seines Agenten mitbestimmt gewesen sein dürfte.⁴

Seinem Artikel fügte Gerlich eine jüngste «Probe nationalsozialistischer Erziehung zum echten Deutschtum» an: Man habe seiner Frau telefonisch «fortwährend Bedrohungen» mitgeteilt, «wie z.B. man würde ihm heute Nacht beim Heimgehen ‚die Därrn auslassen‘».

Offenbar in letzter Minute hatte der Chefredakteur einen bereits in dieser Ausgabe vom 1. Februar 1933 auf Seite 6 – hinter seinen Artikel «Zum Fall Konnersreuth» – gesetzten Beitrag «Die russische Geheimpolizei gegen den ‚GW‘», zurückziehen können, der ihm von «unserem Moskauer Geheimdienst» am 23. Januar 1933 zugegangen war.⁵ Dabei handelte es sich um eine angeblich von der Moskauer Leitung der INO (Auslandsabteilung der GPU) der «Berliner illegalen Residentur der GPU» übermittelte «Instruktion zur Vernichtung des GW». Darin war in fünf Punkten detailliert beschrieben, auf welchem Wege und mit welchen Mitteln dessen Verlag und Redaktion zu überwachen, politisch zu kompromittieren und geschäftlich zu ruinieren seien. Anschliessend sei «bei dem ersten aktiven Hervortreten der KPD» dessen «geistige Führung» zu «liquidieren».

Gerlich hatte diese «Mitteilungen» mit dem Zusatz versehen, dass, wie in dieser Instruktion, auch die «nationalen Bolschewiken bei uns, nämlich die Hitlerleute», bereits verbreiteten, der GW werde sein Erscheinen demnächst einstellen bzw. sei «bereits eingegangen». Die Urheber dieses «unwahren Gerüchts» sah er in Moskau und dessen Verbreitung auf dem Wege der «von unseren Geheimberichten ja schon seit bald einem Jahr» gemeldeten «Durchsetzung der Hitlerpartei mit Moskautreuen Kommunisten, ja sogar mit Leuten der GPU». Die Ausnahme dieses Artikels («Hitlerleute gleich nationale Bolschewiken») war verständlich.

In seinen Beiträgen in den folgenden Ausgaben des GW mässigte Gerlich seine Wortwahl, nicht aber seine Kritik an der legalistisch verbrämten Verordnungspolitik der Regierung. Sie war inzwischen von offenem SA-Terror sowie Massenentlassungen von NSDAP-Gegnern, von Verhaftungen, Versamlungs- und Zei-

⁴ Vom 2. bis 24. Februar 1933 fehlen Berichte Bells. Er dürfte etwa ab 20. Februar, nach der Rückkehr aus Genf und Krottenmühl, wieder in Berlin gewesen sein, nicht allerdings am 27. Februar 1933 (Reichstagsbrand).

⁵ Vgl. GERLICH-Edition, Dok. 150, S. 261-263. – In sieben Ausgaben des GW zwischen Anfang Januar und Anfang März 1933 veröffentlichte GERLICH lange Artikel über den «Fall Konnersreuth».

tungsverboten begleitet.⁶ Bereits am 5. Februar 1933 («Regierungsaufruf und Wahrheit») hielt er das Kabinett nicht für «arbeitsfähig», es sei denn, dass sich Hitler mit der «Auflösung seiner Partei infolge der angestrebten Regierungsmassnahmen» abfinde.⁷ Allein der antikatholische und «in gewissen Teilen sogar antichristliche Affekt» halte die Regierung «innerlich» zusammen, mit Papen als «katholischem Feigenblatt». Im Blick auf die inzwischen angekündigte Neuwahl des Reichstags am 5. März 1933 sah der Publizist einmal mehr eine «Schicksalsstunde der katholischen Parteien» gekommen. Mit seinem unvermittelt abgeschlossenen Lob für Held suchte er den Ministerpräsidenten offensichtlich in seiner Absicht zu stärken, einen Reichskommissar in Bayern zu verhindern. Drei Tage später («Und dennoch: Die Wahrheit!») sah er die Glaubensfreiheit in Gefahr und warnte vor der Gefahr eines von der NSDAP ausgehenden «neuen Kulturkampfes gegen das Christentum in aller Stärke».

Am 12. Februar 1933 vermutete Gerlich («Die ‚Schwarz-Braune‘ Koalition») «starke Risse» in der Regierung und bezeichnete eine – schon nicht mehr realistische – Einbeziehung des Zentrums als «Schreckmittel für die Deutschnationalen». Der Marxismus liege «im Sterben». Drei Tage später («Rundfunk-Kritik: 4 Reden über Liberalismus») glaubte Gerlich, dass in der Regierung «bereits so manche Illusion verfliegen» sei, rechnete jedoch – vermutlich nach einer Bell-Information – immer noch mit der baldigen «Versöhnung» zwischen Hitler und Gregor Strasser. In dieser Linie lag auch die Annahme des Chefredakteurs am 19. Februar 1933 («Deutschland erwacht!»)⁸, dass die Führung der NSDAP «heute bereits von ihrer SA abhängig» sei. Noch ging er allerdings davon aus, dass Zentrum und BVP trotz ihrer «hoffnungslosen Minderheit» (zusammen 15% der Stimmen bei der letzten Reichstagswahl) doch in der Lage sein würden, «die Zukunft zu tragen».

Um auf seine Weise an dieser ‚Trägerschaft‘ mitzuwirken, beantragte er am 18. Februar 1933 seine Aufnahme in die BVP. Er begründete sie mit Papens Ein-

⁶ J. STEINER erwähnte 1946, dass Gerlich angesichts der Pressezensur «in der Form vorsichtiger» geworden sei. PROPHETIEN, S. 552. – Auch in GERLICHs Artikel «Fragen an Herrn von Papen» im GW vom 1. März 1933 ist von Zensur die Rede. – Zur Atmosphäre des Terrors vgl. Rudolf MORSEY: Der Untergang des politischen Katholizismus. Die Zentrumspartei zwischen christlichem Selbstverständnis und «Nationaler Erhebung» 1932/33. Stuttgart 1977, S. 105-113.

⁷ PROPHETIEN, S. 543-549. – In diesem Artikel erwähnte GERLICH, dass «wir» uns nach dem Zusammenbruch von 1918 bemüht hätten, «zu retten, was zu retten war».

⁸ Ebenda, S. 549-552, allerdings mit einer anderen Überschrift: «Die Fronten für die nächste Wahl». – Die Angabe J. STEINERS, dass Gerlich Anfang 1933 seinen 50%-Anteil am Naturrechts-Verlag Waldburg-Zeil übereignet habe, um ihn «so wenigstens formell für seine ungeheuren Aufwendungen zu entschädigen» (so bei O. BENDER, Der gerade Weg, S. 543), war wohl eher eine Absichtserklärung.

satz im Wahlkampf, wobei er die ausserhalb von Zentrum und BVP stehenden Katholiken als «Rechtfertigung seiner politischen Stellungnahme» benutze. Damit bekannte sich Gerlich, der seit seinem Austritt aus der DDP (1924) parteilos geblieben war, demonstrativ zur «Grundauffassung» der Konfessionsparteien, «trotz mancher Verschiedenheit in der Auffassung von der politischen Taktik».⁹ Zu ihrer Unterstützung veröffentlichte er in den vier Ausgaben des GW vom 22. Februar 1933 bis zum Wahltag jeweils einen ganzseitigen Aufruf: «Nein! Nein! Kein Katholik darf nationalsozialistisch wählen!» Er belegte ihn mit entsprechenden eindeutigen Zitaten nur von Rednern oder aus Presseorganen der NSDAP.

Am Schluss seines Artikels im GW vom 22. Februar 1933 («Deutschland isoliert! Grosse und kleine Entente mit Russland einig?») zweifelte Gerlich erneut am Zusammenhalt der Koalition; denn inzwischen seien alle wichtigen Polizeipräsidenten-Ämter nur mit NDSAP-Angehörigen besetzt. Das sei, auch gegenüber dem DNVP-Koalitionspartner, eine «so deutliche Sprache, wie wir selbst sie gar nicht führen dürfen».

Zu diesem Zeitpunkt sah der Publizist die Lage bereits als derart bedrohlich an, dass er befürchtete, es würde «alles nichts» helfen: «Erst müssen wir Hitler ganz durchkosten.»¹⁰ Dem Geistlichen Rat Brehm in Chur schrieb er am 23. Februar 1933: «Die Zustände bei uns sind trostlos. Man rechnet bestimmt damit, dass es nach der Wahl noch viel übler wird. [...] Wir wissen von heute auf morgen nicht, ob wir landesflüchtig oder erschlagen werden.»¹¹ Auch Strachwitz hörte in diesen «kritischen Tagen öfters, halb ironisch, halb schwermütig» von seinem Chef: «Wir werden wohl die ersten sein, die sie [die Nationalsozialisten] an die Laternenpfähle hängen werden.»¹²

2. VERTRAUEN IN DOKUMENTE AUS MÜNZENBERGS «FÄLSCHERWERKSTATT»

Am 26. Februar 1933 wiederholte Gerlich im GW seine Überzeugung, dass die völkische Bewegung ein «Rückfall in die Barbarei» sei. Zugleich warnte er die Reichsregierung – nach Bell-Informationen¹³ – in einem Artikel «Provokateure

⁹ Am 18. Februar 1933. GERLICH-Edition, Dok. 152, S. 265. – Am 3. März 1933 überwies GERLICH dem Ortsverein München der BVP 20,- RM. Ebenda, Dok. 153a, S. 268.

¹⁰ So nach WALDBURG-ZEILS «Erinnerungen». Ebenda, Dok. 196, S. 334.

¹¹ Ebenda. Dok. 153. S. 267.

¹² VOM PREUSSEN. S. 71.

¹³ Nach J. STEINER beruhte dieser Artikel auf «Tatsachenmaterial» von Bell. PROPHETIEN, S. 552.

3. Vertrauen in Dokumente aus Münzenbergs «Fälscherwerkstatt» 253

in der S.A. Generalstaatskommissar Röhm und Landeskommissare?»¹⁴ vor einem Putsch der SA. Danach strebe Röhm das Amt eines Generalstaatskommissars an, suche durch Einsetzung von «Unterkommissaren» in den süddeutschen «Bundesländern»¹⁵ die Polizeigewalt zu übernehmen und deren Regierungen jede «Machtausübung zu entziehen». Hitler habe diesen Plan, der Hindenburg vorliege, bereits gebilligt und schon vorher, am 17. Februar 1933, der BVP-Vorsitzende Schäffer Vizekanzler von Papen darüber informiert.¹⁶

Gerlich sicherte sich für den Wahrheitsgehalt dieser brisanten Meldung, angesichts des SA-Terrors und der bereits erfolgten Zeitungsverbote, durch einen Trick ab: Er halte die Zustimmung des Reichskanzlers zu einem solchen Putsch für «völlig ausgeschlossen», schob die Verantwortung für den Aufruf «Provokateuren innerhalb der SA und SS» zu und verharmloste zugleich seine Information als «Gerücht». Gleichwohl teilte er sie der Regierung «aus vaterländischer Sorge», wie er dreimal versicherte, mit, um ihr die Möglichkeit zu verschaffen, die bevorstehende Gefahr «in ihrer Wirkung unschädlich zu machen».¹⁷ Dabei erweckte er den Eindruck, für diese Information Dank erwarten zu können.

¹⁴ Ebenda, S. 552-558.

¹⁵ In mehreren Artikeln der letzten Monate sprach GERLICH von «Bundesstaaten» statt von «Ländern».

¹⁶ SCHÄFFER hatte den Reichspräsidenten, in Anwesenheit Papens, vor der Einsetzung eines Reichskommissars in Bayern gewarnt, «der an der Landesgrenze festgenommen werden» würde, aber ebenso, nach der ganz offen in Bayern «verbreiteten Nachricht», vor einem «Putsch der SA am 5. März 1933» und der Gefahr eines Bürgerkriegs. Hindenburg hatte Hitler «nachdrücklichst» verteidigt und die Einsetzung eines Reichskommissars dezidiert ausgeschlossen. Vgl. AKTEN DER REICHSKANZLEI. Die Regierung Hitler. Teil 1:1933/34. Bd. 1:30. Januar bis 31. August 1933, bearb. von Karl-Heinz MINUTH. Boppard am Rhein 1983, S. 87-90, hier S. 88 f. – O. ALTENDORFER, Fritz Schäffer, S. 709-711; Wolfram PYTA: Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler. München 2007, S. 810 f. – Am 24. Februar 1933 schrieb SCHÄFFER Papen, «dass in den Kreisen der SA-Führer ganz bestimmte Pläne auf Gewaltakte nach dem 5. März bestehen». Danach sei in einer «Führerbesprechung» der SA unter Leitung Röhm am 19. Februar 1933 beschlossen worden, nach dem Wahltag einen Reichskommissar (Röhm) für die ausserpreussischen Länder einzusetzen. O. ALTENDORFER, Schäffer, S. 727. – (Am selben Tage versicherte PAPAN H. Held und F. Schäffer, dass Hindenburgs frühere Erklärung, keinen Reichskommissar nach Bayern zu entsenden, weiterhin Gültigkeit habe. DAS DEUTSCHE REICH, S. 70.) – Auf PAPANs Bitte hin nannte ihm SCHÄFFER am 27. Februar 1933 die Namen der an der Konferenz am 19. Februar 1933 beteiligten zehn SA-Führer. Sie sind bei O. ALTENDORFER erwähnt mit dem Zusatz, dass der GW am Vortag «einen ähnlichen Bericht» wie den von Schäffer «flankierend veröffentlicht» habe. Fritz Schäffer, S. 727. – Die Annahme F. WIESEMANNs, dass die von Schäffer an Papen übermittelten Informationen von Gerlich stammten (Vorgeschichte, S. 204, Anm. 91), trifft schwerlich zu.

¹⁷ E. von WALDBURG-ZEIL kommentierte 1941, dass dieser Artikel schon so hätte getarnt werden müssen, «als glaube man an den guten Willen der Führung». GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 334.

Dass Gerlich einen Putsch der SA befürchtete, unterstrich er in einem weiteren Artikel in dieser Ausgabe des GW, in dem er sie mit der faschistischen Miliz verglich («Hitler – Mussolini. Der Unterschied»). Diese habe «niemals versucht, Politik auf eigene Faust zu betreiben». Hingegen seien die 500'000 Mann starken SA- und SS-»Söldnertruppen« inzwischen zu einer «öffentlichen Gefahr» geworden; denn sie warteten auf die Einlösung von Versprechungen, die ihnen für die «Machtergreifung durch die NSDAP gemacht worden» seien. Dieser Augenblick sei «nun eingetreten» und zu gewärtigen, dass Röhm die «fälligen Wechsel zur Einlösung präsentieren» werde.

Nach einem (nur teilweise überlieferten) Bericht Bells vom 27. Februar 1933 hat der «Provokateure»-Artikel «kolossalen Eindruck in Berlin» gemacht und sei in «allen Ministerien besprochen worden». ¹⁸ Dabei habe sich Göring, nach einem «Krach» mit Röhm, von Papen «einschüchtern lassen» und ein Verbot des Blattes abgelehnt, Röhm hingegen («Schandwut auf Veröffentlichung im GW») auf «Losschlagen der SA» gedrängt. ¹⁹ Für Bell lag der «Drehpunkt» innerhalb der Regierung immer noch bei Papen.

Diese Fehleinschätzung übernahm Gerlich und suchte den Vizekanzler am 1. März 1933 im GW («Fragen an Herrn von Papen») – erstmals unter einem Pseudonym («Catholicus») – zum Handeln zu drängen. ²⁰ Er hielt ihn auch in einem zweiten Artikel («Der positive Katholik wählt grundsätzlich»), nun wiederum mit Namensnennung, als Vertrauensmann Hindenburgs für den «stärksten Faktor» der Koalition. Gerlich unterstrich erneut die Bedeutung der bevorstehen-

¹⁸ Nach der Erinnerung von J. STEINER seien die Wut darüber im Braunen Haus «ungeheuer» gewesen und «grosse Untersuchungen» über den oder die Informanten angestellt worden: Vermutlich sei «nur [!] durch die Aufdeckung der Putschabsicht durch den ‚GW‘ die Entwicklung nicht ganz so» verlaufen, «wie es hier von Röhm geplant war». PROPHETIEN, S. 552. – Nach der Erinnerung von L. WEITMANN soll G. Bell Ende Februar in Berlin, «u.a. im Herren-Club», Gespräche mit Papen und Schleicher geführt haben. Vgl. R. WOLFF, Reichstagsbrand, S. 33. – Vermutlich hat Bell, der Mitglieder des Herrenclubs kannte (s. Anm. 37), mit Mitarbeitern der beiden Exkanzler gesprochen.

¹⁹ NL Gerlich, 33/G/31/1458.-Ungedruckt blieben Spekulationen G. BELLS vom 25. Februar 1933, nach denen Papen, bei dem «die ganze Macht» läge, von der Idee «geradezu besoffen [sei], diesen nationalen Laden Hitlers [...] in Deutschlands Staatswesen irgendwie einzubauen». Auch suche der Vizekanzler weiterhin, die BVP in das Kabinett «reinzukriegen», mit Schäffer als (Post-)Minister, um dadurch die absolute Mehrheit zu erreichen; Schäffer müsse Gerlich «sehr madig gemacht haben»; Alfred Rosenberg werde voraussichtlich Staatssekretär im Auswärtigen Amt und Hjalmar Schacht Finanzminister; Göring kümmere sich «den Teufel um Vorstellungen Papens und Hindenburgs» und arbeite «mit der Drohung: ‚Die SA wird meutern!‘» Weiter fabulierte G. BELL über eine Versöhnungsszene zwischen Hitler und Papen, rechnete aber «kaum» noch damit, dass der Vizekanzler versuchen würde, sich gegenüber dem «Sauhund» durchzusetzen. Derzeit sei «Adolf restlos» in den Händen von Göring und Frick, Goebbels hingegen in den Hintergrund getreten. Ebenda.

²⁰ PROPHETIEN, S. 558-565.

den Bekenntniswahl», ging allerdings – was jedoch nicht zutraf – davon aus, dass der deutsche Katholizismus «auf seine grosse Schicksalsstunde» vorbereitet sei.

In einem dritten, ebenfalls gezeichneten Beitrag («Aufmarschbefehl der S.A. gegen Berlin»), warnte er erneut die Reichsregierung vor der SA, die unter Führung Röhm's «jetzt die Entscheidung» betreibe.²¹ Als Beleg druckte er einen (von Bell gelieferten) Befehl ihrer «Untergruppe Ost der Gruppe Berlin-Brandenburg» vom 22. Februar 1933 zum Losschlagen am 5. März 1933, dem Tag der Reichstagswahl. Gerlich erwähnte jedoch nicht den ihm nachgelieferten Hinweis des Agenten, dass der «Gewaltstreik» auf den 19. März 1933 verschoben worden sei. Wiederum hielt er es «für ausgeschlossen», dass Hitler von Röhm's «eigenmächtigen Massnahmen» Kenntnis habe.

Die Machthaber reagierten prompt. Am 1. März 1933 berichtete der «Völkische Beobachter», dass sich unter dem inzwischen beschlagnahmten «Material» aus der von Willi Münzenberg («geistiger Vater») geleiteten Berliner KPD-Zentrale («Karl-Liebknecht-Haus») «gefälschte Befehle von Polizeioffizieren und von Führern der SA und SS» befänden, deren Anhänger gegen ihre Führung aufzuputzen. Am Abend dieses Tages erwähnte auch der preussische Innenminister Göring in einer Rundfunkrede den Fund «gefälschter Befehle» von SA-Führern zur Vorbereitung eines Bürgerkriegs in der Nacht vom 5. zum 6. März.²² Der Berliner SA-Oberführer Karl Ernst erklärte am 3. März 1933 im «Völkischen Beobachter» seinen angeblichen «Aufmarschbefehl» als plumpe Fälschung.²³ Dass ihn nur der GW gedruckt hat, obwohl er auf «mysteriösem Wege allgemein bekannt geworden» sein soll, ist kaum anzunehmen. Jedenfalls erschien er nicht einmal im KPD-Blatt «Berlin am Morgen».²⁴ Gerlich ging in den beiden nächsten Ausgaben des GW, es sollten die letzten sein, nicht mehr auf das heikle Thema ein.

²¹ Ebenda, S. 565-568, hier S. 565-566.

²² Vgl. DAS DEUTSCHE REICH, S. 75-77. – Im Liebkecht-Haus sollen «tatsächlich Pläne des geheimen Militärapparates» der KPD gefunden worden sein. Vgl. DAS BRAUNE BERLIN. Adolf Hitlers «Kampf um die Reichshauptstadt», hrsg. von Wieland GIEBEL. Berlin 2012, S. 275.

²³ So E TOBIAS, Reichstagsbrand, S. 198 f. – Die Authentizität des «Aufmarschbefehls» (aus Münzenbergs «Fälscherwerkstatt»), so ebenda, S. 196) vertrat, von J. STEINER bestärkt, O. BENDER (Der gerade Weg, S. 458 ff.), ebenso F. WIESEMANN, Vorgeschichte, S. 205. – Als Fälschung, belegt mit der Erklärung von Karl ERNST, bezeichneten ihn F. TOBIAS (Reichstagsbrand, S. 197-199), H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN (Geheimakte Gerlich/Bell, S. 81 f., ohne Hinweis auf F. TOBIAS) und A. DORNHEIM, Röhm's Mann, S. 184 f.

²⁴ Das teilte dessen Chefredakteur Bruno FREI später mit. Hanussen. Ein Bericht. Strasbourg 1934, S. 175 f. (mit dem Aufmarschbefehl, S. 176 f.). – Noch im Januar 1933 soll G. Bell – so in einem zweiseitigen Flugblatt «WER WAR BELL?» eines unbekanntes Kommunisten, wohl aus dem Sommer 1933 – daran gelegen gewesen sein, die «Bekanntschaft Thälmanns, Torglers und Münzen-

In der am Vortag der Reichstagswahl ausgelieferten Ausgabe vermischte er in seinem Beitrag «Politische Clubgespräche in Berlin» Informationen Bells mit eigenen Kommentaren, dieses Mal unter dem Pseudonym «K.A. Deinhardt».²⁵ Im Vorspann gab er vor, einen «gut unterrichteten Berliner Schriftsteller» für «Stimmungsberichte» gewonnen zu haben. Er warnte die BVP vor einem von Schäffer befürworteten Beitritt zur Hitler-Hugenberg-Koalition. Für «Deinhardt» führte der «Weg zur Gesundung Deutschlands» auch weiterhin «nur über die Brechung des nationalsozialistischen Massenwahns». Gleichzeitig berichtete er über einen – vermutlich wiederum von Bell gelieferten – «neuen Plan» der NSDAP. Danach wolle sie, um für den Fall einer Wahlniederlage dem Reichspräsidenten die Entlassung Hitlers «unmöglich zu machen», die Hohenzollernmonarchie mit dem ehemaligen preussischen Kronprinzen an der Spitze ausrufen. In derselben GW-Ausgabe stammte der ungezeichnete Spitzenartikel «Die Flammenzeichen rauchen»²⁶, eine Anspielung auf den Brand des Reichstagsgebäudes am Abend des 27. Februar 1933, von P. Ingbert Naab. Er forderte seine Leser, zur Sicherung der «christlichen Freiheit und der naturgegebenen Menschenwürde», dazu auf, Zentrum oder BVP zu wählen.

Da Gerlich für den Fall, dass die NSDAP bei der Reichstagswahl nicht die absolute Mehrheit erreichen sollte, ein Blutbad durch die SA und SS befürchtete, folgte er dem Drängen C. von Strachwitz⁷, den Wahltag in Innsbruck zu verbringen. Dorthin sei er bereits, «mit Rücksicht auf seine schwer leidende und gebrechliche Frau», am 4. März 1933 gefahren. Am folgenden Morgen hätten beide in Kiefersfelden gewählt (ca. 80 km entfernt) und seien nach Innsbruck zurückgefahren.²⁷ Gerlichs Chrysler steuerte L. Weitmann. Nachdem die Wahl eine 51,9%-Mehrheit für die Koalition (NSDAP und Kampffront Schwarz-Weiss-Rot/DNVP) ergeben hatte – in Bayern 46,2% –, fuhren sie am 6. März 1933 nach München zurück, entgegen einer Warnung Therese Neumanns. Dort trafen sie,

bergs» zu machen. Danach hätten ihm «die Kommunisten» den Befehl «zugespielt».

Vgl. A. DORNHEIM, Röhms Mann, S. 184, 286, Anm. 689.

²⁵ Zu diesem Pseudonym, dem Namen der von Gerlich geschätzten Sektmarke («Karl Deinhardt»), vgl. E. von ARETIN, Gerlich, S. 130 f. – Falsch ist O. ALTENDORFERS Annahme, dass Deinhardt der Name des «Berliner Korrespondenten» des GW gewesen und sein Bericht im GW vom 26. Februar 1933 von der Redaktion «als fast der Wahrheit entsprechend kommentiert» worden sei. Fritz Schäffer, S. 725.

²⁶ PROPHETIEN, S. 568-574. – Nach M. NEUMAYR erschien der Artikel ohne Verfasseramen, weil der Schriftleiter nicht Gerlich – «Änderungen und Ergänzungen» vorgenommen habe, die er Naab nicht mehr habe vorlegen können. P. Ingbert Naab, S. 353.

²⁷ VOM PREUSSEN, S. 71 f. – Entgegen dieser Version will WALDBURG-ZEIL Gerlich zum Ausweichen nach Innsbruck, im Anschluss an dessen Wahl in Mittenwald, gedrängt haben. Vgl. GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 335. – Die zeitlich frühere Version (1935) von STRACHWITZ erscheint glaubwürdiger.

infolge «mehrerer Pannen» und eines «kleinen Unfalls», erst am späten Abend ein, eine Verzögerung, die als «Fingerzeig der Vorsehung» gedeutet wurde, nicht zurückzukehren.²⁸ Gerlich habe jedoch auf der Heimfahrt bestanden.

3. EIN GESCHEITERTER INTERVENTIONSVERSUCH BEI STAATSPRÄSIDENT BOLZ AM 8. UND 9. MÄRZ 1933

Noch in der nächsten Ausgabe des GW vom 8. März 1933, es sollte die letzte sein, überschätzte der Publizist, der wieder mit Namen zeichnete, in seinem im Ton gedämpften Kommentar zum Ausgang der Reichstagswahl («Das Mandat der 52%»), den Einfluss Papens und Hugenberg in der Hitler-Regierung.²⁹ Nach seiner Ansicht hatte ein «Grossteil des jungen Deutschlands seine ganzen Hoffnungen in die Wahlurnen» gelegt: «Wir jedenfalls», so lautete Gerlichs resignativer Schluss, «möchten nicht zu denjenigen gehören, die die ‚Wechsel [nämlich die Stimmen vornehmlich der jungen Wählermehrheit] einzulösen verpflichtet sind».³⁰

Am selben Mittwoch unternahmen er, Fürst Waldburg-Zeil – der H. Held vor dem Wahltag nicht mehr erreicht hatte – und Bell in Stuttgart eine politische Verzweiflungsaktion, die sie am Vortag gemeinsam vorbereitet hatten. (Erst bei dieser Gelegenheit lernte dessen Initiator, Waldburg-Zeil, Bell kennen.) Ihr Ziel war es, über den württembergischen Staatspräsidenten Eugen Bolz (Z) Hindenburg dafür zu gewinnen, die Polizeigewalt nicht der SA, sondern der Reichswehr zu übergeben.³¹ Das sollte durch Vorlage ver meintlich «unschätzbarer Dokumente»

²⁸ Nach E NEUMANN (29. Juni 1981) habe L. Weimann das wegen regennasser Strasse erfolgte Abrutschen des PKW in einen Graben bei Kufstein als Zeichen gedeutet, in Österreich zu bleiben. NL Gerlich, 81/S/70/5113. – Ebenfalls nach einer Auskunft E NEUMANNs hat Gerlichs Sekretärin, Maria KARL, ihm die Warnung seiner Schwester Therese Neumann übermittelt, «draussen» zu bleiben. H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, Geheimakte Gerlich/Bell, S. 85.

²⁹ Der in den PROPHETIEN (S. 575-577) abgedruckte Artikel enthält die falsche Überschrift «Ende der Demokratie», die sich auf einen anschliessenden Artikel von «C.v.S.» (= STRACHWITZ) bezieht.

³⁰ Nach diesem Beitrag glaubte STRACHWITZ noch – ebenso wie GERLICH –, dass die jüngsten Kundgebungen von H. Held und F. Schäffer zur Abwehr eines Reichskommissars in Bayern die Gewähr für die Entschlossenheit der Regierung und der BVP böten, dessen Einsetzung zu verhindern. – Über die «Gleichschaltung» Bayerns vgl. Winfried BECKER: Heinrich Held (1868-1938), in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 72 (2009), S. 807-891, hier S. 844-859.

³¹ E. von ARETIN (Gerlich, S. 114) hat den Tag der Reise nach Stuttgart falsch datiert (7. März 1933), ebenso O. BENDER (Der gerade Weg, S. 466) und A. DORNHEIM, Adel, S. 321. – Nach der Erinnerung F. NEUMANNs (1997) soll Bolz mehrfach an Wochenend-Besprechungen in Eichstätt,

geschehen³², die Hitler und andere NSDAP-Führer politisch und moralisch belasteten. Bell hatte sie beschafft, vielleicht auch – teilweise – präpariert?

Bolz zeigte sich «tief beeindruckt», konnte sich jedoch nicht zum politischen Selbstmord entschliessen, auch nicht bei einem Gespräch mit Waldburg-Zeil am Morgen des 9. März 1933³³, an dem der Justizminister, Josef Beyerle (Z), teilnahm. Inzwischen war in Stuttgart bereits ein Reichskommissar eingesetzt und die Machtergreifung der NSDAP im Gange. Sie begann in München am Abend, kurz bevor Gerlich und Bell dort eintrafen.³⁴

Bei den Bolz vorgelegten «Dokumenten» handelte es sich 1. um einen von Deterding mit Röhm geschlossenen Vertrag über die Finanzierung der SA gegen die Zusicherung der «Bevorzugung» seiner Öl-Interessen nach einer Machtergreifung der NSDAP, 2. um Nennung der (!) Kronzeugen für die am 18. September 1931 in München erfolgte Ermordung Angela Raubals durch ihren Onkel Adolf Hitler, 3. um Pläne zur Vernichtung der Kirchen und deren Vorbereitung durch diffamierende Propaganda, 4. um Unterlagen für die Geschichte des Reichstagsbrandes und schliesslich 5. um Unterlagen für die Absicht Röhm, Hitler nach der Machtergreifung zu beseitigen und selbst eine auf SA-Terror gestützte Herrschaft auszuüben.

zusammen mit Waldburg-Zeil, teilgenommen haben. NL Gerlich, 97/S/70/5151a. – Es handelt sich um eine Verwechslung mit Reichsarbeitsminister a.D. Heinrich Brauns (Z).

³² Druck: E. von ARETIN, Gerlich, S. 120, Anm. (o. Nr.) mit dem Zusatz, dass sie von Waldburg-Zeil stammten. – In dessen «Erinnerungen» fehlt diese Punktation. GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 336.

³³ Es fand vermutlich nach der Sitzung des Staatsministeriums statt, die um 9 Uhr begonnen und beschlossen hatte, «Rechtsverwahrung» gegen die Einsetzung des Reichskommissars Dietrich von Jagow einzulegen. Vgl. Waldemar BESSON: Württemberg und die deutsche Staatskrise 1928-1933. Stuttgart 1959, S. 419 f. – Nachdem STRACHWITZ in der Redaktion des GW an diesem Vormittag aus Berlin telefonisch einen Hinweis über eine bevorstehende NS-Aktion in München erhalten hatte, soll H.G. von MALLINCKRODT sie Gerlich telefonisch noch in seinem Stuttgarter Hotel mitgeteilt und von ihm die Weisung erhalten haben, «die weiblichen Redaktionsangehörigen nach Hause zu schicken». H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, Geheimakte Gerlich/Bell S. 116. – Beim abendlichen Sturm auf den Verlag waren allerdings drei Mitarbeiterinnen im Hause.

³⁴ J. STEINER erwähnte in der SZ («Der Sturm auf den ‚GW‘») vom 8. März 1946, dass Gerlich am 9. März 1933 «von einer Reise» zurückgekehrt sei (ohne weitere Angaben), in seinen PROPHETIEN, von einer «grösseren Reise» zu Bolz. Er nannte jedoch weder deren Zweck noch das Scheitern der Aktion, auch nicht Gerlichs Begleiter. S. 581. – An anderer Stelle sprach STEINER davon, dass Gerlich und Waldburg-Zeil – G. Bell war nicht genannt – Bolz überzeugen wollten, sofort gegen den Rechtsbruch einzuschreiten. In memoriam Dr. Fritz Gerlich. – C. von STRACHWITZ erwähnte nicht die Teilnahme Waldburg-Zeils. Vom Preussen, S. 76. – I. HÖSL sprach von einer «Dienstreise» Gerlichs, ohne Angabe ihres Zweckes, nach Stuttgart (In memoriam, S. XI), ähnlich («Besprechung») B. ZITTEL, Gerlich, S. 530. – Ungeklärt ist, ob GERLICH für die Tage 6.-9. März 1933 Dienstbefreiung beantragt hatte.

Diese «Dokumente» beruhen, abgesehen vom Deterding-Röhm-Vertrag³⁵ – der aber auch nur eine «Absichtserklärung» des Ölmagnaten enthalten konnte³⁶ – überwiegend auf Auskünften Dritter. Das galt zunächst für die Version, «dass Goebbels den Reichstagsbrand inszeniert und Göring diese Ideen verwirklicht» habe – was nach wie vor (noch) nicht belegbar ist³⁷ –, aber ebenso für die andere,

³⁵ Nach seiner Erklärung vom 12. Mai 1946 hat Fürst WALDBURG-ZEIL dessen Original – das Bell beschafft habe – «in Anwesenheit Gerlichs und Bells» Bolz (am 8. März 1933) «überreicht», aber noch im März 1933 «in Stuttgart [vermutlich in seiner Fa. Eisen-Fuchs] abholen und in die Schweiz verbringen lassen», und zwar durch seinen Bruder, Konstantin Graf von Waldburg-Zeil, der noch in «russischer Gefangenschaft» sei. Dieser habe es «im Safe einer Schweizer Bank, vermutlich in Zürich oder Chur, deponiert. Ich wollte selbst den Aufbewahrungsort nicht wissen, wegen der Gefahr eines peinlichen Verhörs.» Weitere «Exemplare» des Vertrags habe L. Weimann vor (richtig: während) der Besetzung des Verlags am 9. März 1933 (s. Anm. 48) vernichtet. GERLI CH-Edition, Dok. 197, S. 341. – Über den Verbleib des Deterding-Röhm-Vertrags «ist nichts bekannt». So R. BECK, *Widerstand*, S. 150, Anm. 30, 152, Anm. 32. – A. DORNHEIM vermutet das Dokument in Archiven der USA. Röhms Mann, S. 163, 200. – Nach Auskunft des BUNDESARCHIVS in Bern vom 2. Mai 2012, dem ich dafür danke, gehörte von den (mehr als 2'700) Schliessfächern, die durch den Bundesrats-Beschluss vom 30. November 1945 (auch gewaltsam) geöffnet werden konnten, keines Konstantin Waldburg-Zeil. Demgegenüber berichtete er im Juli 1956 R. WOLFF: Sein Bruder Erich (der 1953 gestorben war, vor Konstantins Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft) habe ihm die «hochgefährlichen Dokumente» mit dem «Ersuchen übergeben, sie umgehend nach der Schweiz zu bringen». Er habe sie, «etwa am 10. März 1933», der Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung» angeboten, die daran kein Interesse gezeigt habe. Sein Bruder sei am nächsten Tag nach Zürich gekommen und habe die Papiere wieder mitgenommen; sie seien «heute verschollen». *Reichstagsbrand*, S. 33. – E. Fürst WALDBURG-ZEIL war vom 10.-12. März 1933 in München (GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 337), Mitte März jedoch auch in der Schweiz, was er in seinen «Erinnerungen» nicht erwähnte. – Nach seinem Schreiben vom 16. März 1933 aus Zeil an seine Ehefrau (z.Zt. Schloss Haid in Böhmen) war er am Vortag von St. Gallen zurückgekommen. Dort habe er mit «Leuten von der Katholischen Schweizer Presse recht gut verhandelt», so dass der «Grund zu einer Cooperation gelegt werden» konnte; deswegen müsse «nicht mit der sehr unsympathischen freimaurerischen Neuen Zürcher [Zeitung] gearbeitet werden, die der Dicke [Konstantin Graf Waldburg-Zeil] zum Glück, was das Stuttgarter Material betrifft, angebunden hat». FWZGA, NL Waldburg-Zeil, o. Sign. – Danach ist unklar, ob Fürst Waldburg-Zeil auch in Zürich gewesen ist. Bei der von ihm erwähnten (Presse-)Cooperation» könnte es sich um Überlegungen zur Schaffung einer Internationalen katholischen Presseagentur gehandelt haben, von der Gerlich am Vorabend seiner Ermordung sprach. S. Anm. XIV/86.

³⁶ So A. DORNHEIM, *Röhms Mann*, S. 200 f.

³⁷ Benjamin C. HETT schliesst eine Alleintäterschaft van der Lubbes definitiv aus. Er hält eine von Goebbels inszenierte und mit Wissen Görings ausgeführte Brandstiftung durch ein SA-Brandstifteterkommando für wahrscheinlich, jedoch noch nicht bewiesen. *Burning the Reichstag. An Investigation into the Third Reich's enduring mystery*. Oxford 2014. – Nach Hans Graf von LEHNDORFF ist Bell («der ‚Bär‘) wenige Tage nach dem Reichstagsbrand in Berlin «zu später Stunde bei Jordans» – führendes Mitglied des «Herrenclubs» und Propagandist Papens – erschienen und habe erklärt, «er fürchte um sein Leben, weil ihm die näheren Umstände des spektakulären Reichstagsbrands in allen Einzelheiten bekannt seien». *Menschen, Pferde, weites Land. Kindheits- und Jugenderinnerungen*. München 1980, S. 159.

von einem «Dr. F.H.» mitgeteilte – aber falsche –, dass Hitler «mit eigener Hand seine Nichte Geli [Raubal] erschossen» habe.³⁸ Die unter Punkt 5 erwähnten Unterlagen über Röhm's Absicht, Hitler zu beseitigen, dürften von Bell stammen.³⁹ Vor dem von den Nationalsozialisten zu erwartenden Kultur- und Kirchenkampf hatte der GW mit einschlägigen Zitaten aus NSDAP-Quellen oft genug gewarnt.

Gerlichs ‚Wissen‘ über eine Drohung Hitlers, dass er ihn – «wenn er zur Macht käme» –, ermorden lassen würde sowie über die Täter des Reichstagsbrands und über Hitler als Mörder Raubals beruhte auf Auskünften von «Dr. [!] Bell» vom 3. März 1933. Darüber informierte er am 12. März 1933, am dritten Tag seiner «Schutzhaft», und erneut am 6. August 1933 (in Stadelheim) den Leidensgefährten Stefan Lorant und beschwor ihn, sie an die Öffentlichkeit zu geben, falls er «lebend aus dieser Hölle komme». Das tat Lorant, der Anfang 1934 ins Exil ging, bereits am 5. August 1934, fünf Wochen nach Gerlichs Ermordung. Sein im «Neuen Wiener Journal» anonym erschienener Bericht («Ein Ermordeter spricht») wurde von zahlreichen Blättern in Österreich, der Schweiz und den Niederlanden nachgedruckt.⁴⁰

Darin war Gerlichs Informant für Hitlers Mordtat («Dr. E.H.») mit folgender «Anmerkung» Lorants versehen: «Dr. F.H. ist seit dem Umsturz März 1933 in führender Position des dritten Reiches.»⁴¹ Im Nachdruck seines Artikels im

– Im Pariser «Le Populaire» vom 16. März 1933 wurde G. Bell («ein reicher Deutscher») mit der Brandstiftung (durch van der Lubbe) in Zusammenhang gebracht und dabei im Zuge seiner «Geschäfte mit verschiedenen Abenteurern, Polizisten und Polizeianten» auch «Arthur Bey» erwähnt, «angeblich wie Bell Agent der preussischen Geheimpolizei». Vgl. A. BAHAR/W. KUGEL, Reichstagsbrand, S. 660 f. – Es dürfte sich um Arthur BAY handeln, Gerlichs Beschaffer seiner «Russenerichte». S. Anm. XI/27. – Nach dem BRAUNBUCH ÜBER DEN REICHTAGSBRAND hat «Dr.» Bell durch «viele Verbindungsmänner» in der NSDAP die ihm bekannten Vorgänge beim Reichstagsbrand «am 3. oder 4. März 1933 im nationalen Klub in der Friedrich-Ebertstrasse einem volksparteilichen Politiker [dem DNVP-Fraktionsvorsitzenden Ernst Oberfohren]» mitgeteilt; durch ihn seien sie auf Umwegen der Gestapo bekanntgeworden. S. 113 f.

³⁸ Otto STRASSER, Hitlers innerparteilicher Gegner, der 1933 emigrieren musste, berichtete 1940, dass er bei Untersuchungen über den «Röhm-Putsch» von einer «private investigation Gehrlicks» (!) über G. Raubal erfahren habe, die Hitler belaste. Hitler and I. Boston 1940, S. 203. – F. NEUMANN erwähnte am 3. Juni 1997, dass der Münchner Polizeipräsident, August Schneidhuber, die «Akten» über Hitlers Mord an G. Raubal zu Treffen in Eichstätt mitgebracht habe. Dort sei man allerdings zu der Ansicht gekommen, sie nicht zu veröffentlichen. NL Gerlich, 97/S/70/ 5147. – Es muss sich um einen Erinnerungsfehler handeln; denn dieser SA-Obergruppenführer wurde erst am 13. April 1933 zum Polizeipräsidenten ernannt. Eine Verwechslung mit seinem seit 1929 amtierenden Amtsvorgänger, Julius Koch, ist auszuschließen.

³⁹ So W. Süß, Über Röhm's angebliche Pläne, S. 488.

⁴⁰ Vgl. GERLICH-Edition, Dok. 193, S. 314-316.-LORANTS Artikel wurde zudem in Flugblättern verbreitet, deren Besitzer und/oder Verteiler, teilweise noch Jahre später, strafrechtlich verfolgt worden sind. – Belege ebenda, S. 315, Anm. 609.

⁴¹ E. von ARETIN, der den (Lorant-)Bericht nach dem Ausschnitt aus einer nicht erkennbaren Zeitung vom 9. August 1934 zitiert, bedauert, dass der «anonyme Autor den Namen dieses Mannes

«Bündner Tageblatt» (Chur) vom 16. August 1934 heisst es: «Dr. F.H1.»⁴² Diese Abkürzung passt, wie ich 2010 entschlüsselt habe⁴³, auf den Münchner Kaufmann Dr. rer. pol. Franz Hayler, einen «alten Kämpfer» der NSDAP. Bisher fehlt allerdings der Nachweis, dass Gerlich diesen Mitinhaber des Lebensmittelgeschäfts Florian Silberbauer in München-Schwabing gekannt hat. (Er wechselte noch 1933 nach Berlin, war dort ein vielbeschäftigter Wehrwirtschaftsführer mit hohem SS-Rang und 1944/45 stellvertretender Reichswirtschaftsminister.)

Gerlichs ‚unheilige Allianz‘ mit Bell, so das Fazit dieses ungewöhnlichen Zusammenwirkens, erwies sich für ihn keineswegs als hilfreich. Der Agent lieferte im Winter 1932/33 farbige Schilderungen über Prestigekämpfe und Intrigen innerhalb der rivalisierenden Führungsspitzen der NSDAP und der SA, jedoch vornehmlich Fehlprognosen über die sich verschiebenden Kräfteverhältnisse im Machtdreieck Papen-Hindenburg-Schleicher. Seine Berichte waren Ausdruck eines typischen Agentenschicksals und -milieus sowie begrenzter Realitätswahrnehmung, wohl auch eine spezifische Form seiner Rache an Röhms. Der umtriebige und geschwätzige Nachrichtenhändler verharmloste Hitlers Zielsetzung und Machtwillen, überschätzte dessen «Trabanten» und verkannte die Bereitschaft und Möglichkeit Röhms für einen Putsch der SA, den Gerlich im Frühjahr 1932 und im März 1933 befürchtete. So realistisch der Publizist die Folgen der Hitler-»Barbarei« – für deren Verhinderung er sein Leben einzusetzen bereit war – einschätzte, so wenig durchschaute er die von der Agentenmentalität Bells beeinflusste Interessenlage. Es ist nicht bekannt, ob er über Bells ‚Glaubwürdigkeit‘ Therese Neumann befragt hat.

4. DER «STURM AUF DEN GERADEN WEG» AM 9. MÄRZ 1933

Nahezu gleichzeitig mit der Rückkehr Gerlichs und Bells aus Stuttgart, am Abend des 9. März 1933, von Ulm aus mit der Bahn – Waldburg-Zeil hatte sie auf Umwegen dorthin gefahren, da ein Polizist in Stuttgart bereits die Nummer seines

[Dr. F.H.] nicht genannt» habe. Gerlich, S. 128. – O. BENDER (Der gerade Weg, S. 506) erwähnt den Nachruf mit dem Kürzel «F.H.», während H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN (Geheimakte Gerlich/Bell) und A. DORNHEIM (Röhms Mann) den Komplex «Dr. F.H.» übergehen.

⁴² So auch im Nachdruck dieses Artikels bei M. CARNOT, Fritz Gerlich, S. 16-18.

⁴³ Vgl. GERLICH-Edition, S. 315, Anm. 609. – Über die Vita des 1972 in Aschau verstorbenen Hayler vgl. STATISTEN IN UNIFORM. Die Mitglieder des Reichstags 1933-1945. Ein biographisches Handbuch, bearb. von Joachim LILLA u.a. Düsseldorf 2004, Sp. 379 f. – Es handelt sich nicht um General a.D. Franz von Hörauf. So A. DORNHEIM, Röhms Mann, S. 188.

Wagens notiert hatte –, begann die auf revolutionärem Wege vollzogene Macht-ergreifung der NSDAP in Bayern. Sie wurde zu Gerlichs Leidensweg. Er lehnte das Drängen seiner Mitarbeiter in der Redaktion ab, sich mit seinem PKW in die Schweiz zu begeben, wo er auf sein im Vorjahr angelegtes Guthaben in Bad Ragaz hätte zurückgreifen können: «Ich bin bereit, für das, was ich geschrieben habe, mit meinem Leben einzustehen! Ich werde den Schreibtisch nicht verlassen!»⁴⁴ Nachdem am Nachmittag ein Anrufer, «der sich als ‚wohlmeinend‘ bezeichnete», telefonisch gewarnt hatte, dass der Verlag am Abend «gestürmt würde»⁴⁵, hatte Steiner von der Polizei vorsorglich ‚Schutz‘ erbeten. Er war zunächst verweigert worden und wurde, nach dem späteren Notruf, in ungewöhnlicher Form geleistet: Eine Abteilung der Grünen (Landes-)Polizei sperrte zwar die Hofstatt ab, aber nur, damit die SA-Horden ihren Vandalismus ungestört austoben konnten. Sie mussten nur, wegen Brandgefahr, das Rauchen einstellen.

Gegen 19.15 Uhr begannen ungefähr 50, teilweise mit Pistolen bewaffnete Braunhemden – unter denen Bell den Adjutanten Röhms erkannte – ihren Sturm auf den Naturrechts-Verlag und die Redaktion: «Wo ist der Gerlich, die Sau?»⁴⁶ Sie durchstöberten deren Räume, traten verschlossene Schreibtische und Schränke auf, verwüsteten das Inventar und verschleppten wahllos Akten, Karteien und Zeitungen auf mehreren Lastkraftwagen in die Gauleitung (Barer Strasse 14):⁴⁷ Bell konnte sich in einer abenteuerlichen Flucht aus dem Dachfenster über das Nebenhaus retten. Erst nach 21 Uhr fanden die Besetzer den Chefredakteur, da dessen Zimmer («Stiegenzimmer») und Vorzimmer im 2. Stockwerk

⁴⁴ So J. STEINER am 8. März 1946 in der SZ («Der Sturm auf den ‚GW‘») und in den PROPHETIEN, S. 581.

⁴⁵ Ebenda. – Der anonyme Anrufer, der mit verstellter Stimme sprach, war vermutlich Adolf Müller oder dessen Sohn (Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn). So J. STEINER am 29. Juni 1981. NL Gerlich, 81/S/70/5113.

⁴⁶ Vgl. E. von ARETIN, Gerlich, S. 118-122; H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, Geheimakte Gerlich/Bell, S. 116-127, hier S. 126. – Die Hauptquelle für den Ablauf der Erstürmung bildet eine später von J. STEINER, auf der Grundlage von Erinnerungen der Augenzeugen (A. BREIT, J. HELL, J. STEINER und L. WEITMANN) zusammengefasste Darstellung. Ihr lag eine Aufzeichnung von Amalie BREIT vom 10. März 1933 zugrunde. FWZGA, NL Waldburg-Zeil, o. Sign. – STEINERS Darstellung haben nach 1945 einige dieser Augenzeugen noch ergänzt, auch L. WEITMANN. S. Anm. 49. – Dabei kannten sie nicht die Erinnerungen C. von STRACHWITZ' (Vom Preussen, S. 80-85), die teilweise von ihren Mitteilungen abweichen. – So heisst es z.B. nur dort, dass er Frau Gerlich telefonisch informiert habe und der Verlagsmitarbeiter Heinrich Binder («Judas») als «Sturmangeführer» der SA aufgetreten sei. S. 80, 82. – WALDBURG-ZEIL erwähnt, ohne Namensnennung, einen Mitarbeiter, der den Raum «mit erhobener Hand» verlassen habe. GERLICH-Edition, Dok. 196. S. 328.

⁴⁷ Nach C. von STRACHWITZ' Vermutung sind die Akten später in das Braune Haus (Briener Strasse 45, Sitz der NSDAP-Reichsleitung) gebracht (Vom Preussen, S. 81), nach der von WALDBURG-ZEIL auf der Polizeidirektion «ohne Durchsicht» vernichtet worden. E. von ARETIN, Gerlich, S. 121.

vom Treppenhaus her einen eigenen Eingang besaßen, und misshandelten ihn, ohne seine ‚nationale‘ Gegenwehr («Mich schlagen?!, Mich, den Gründer der Vaterlandspartei») zu beachten. Gerlichs Sekretärin, Amalie Breit, nahm geistesgegenwärtig seine Aktentasche mit jenen «brisanten Dokumenten», die Bolz vorgelegt worden waren, ebenso an sich wie das von ihr geschriebene Manuskript des Artikels, den er – vermutlich mit Hilfe dieser Unterlagen – diktieren hatte. Davon befand sich noch eine Seite in der Schreibmaschine. Mit diesen Schriftstücken («unter seiner Weste») schloss sich L. Weitmann in einem unbewachten Augenblick «im Klosett ein: Das ständige Zerreißen und Spülen kündete dem Wissenden seine wertvolle Arbeit.»⁴⁸

Gegen 22 Uhr erschien Max Amann, Leiter des NS-Eher-Verlags, begleitet von Emil Maurice, Hitlers persönlichem Begleiter, und Karl Fiehler, Stadtrat in München und Reichsleiter der NSDAP, mit bewaffneten SA-Leuten: «Sie haben mich persönlich angegriffen! Jetzt ist der Tag der Rache da!» Da Gerlich dem Eindringling nicht die Quelle der von ihm verlangten Informationen preisgab, wurde Amann lauter und lauter («Saukerl, Sauhund, Lump») und schlug ihn nieder, woraufhin Gerlich erneut blutete. Ebenso misshandelte er L. Weitmann und J. Hell.⁴⁹ Nach einer ‚Gefechtspause‘ wurde der Publizist gegen 23 Uhr ein weiteres Mal von einer «Rotte» von SA-Schlägern («Wo haben Sie das Material über Röhm her?») ⁵⁰ bedrängt. Sie lehnten Gerlichs Wunsch ab, nicht – wie ihm angedroht – in die Polizeidirektion gebracht zu werden, sondern sich, mit Rücksicht auf seine gelähmte Frau, in seiner Wohnung aufhalten zu können und («ehrenwörtlich») keinen Fluchtversuch zu unternehmen.

Um Mitternacht brachte ihn ein SA-Kommando, zusammen mit L. Weitmann, in einem PKW in das Polizeipräsidium in der Ettstrasse («Löwengrube»)⁵¹. J. Hell, J. Steiner und zwei weitere Mitarbeiter des Verlags wurden «zu Fuss dorthin

⁴⁸ Nach dem in Anm. 44 zitierten Hinweisen}. STEINERS. – G. Bell soll am Abend des 9. März 1933 noch «mehrmals» mit Bekannten und auch (als «Staatsanwalt Widder») mit einem SA-Mann in der Redaktion des GW telefoniert haben. H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, Geheimakte Gerlich/Bell, S. 128.

⁴⁹ Amann bezog sich auch auf einen (nicht identifizierten) Artikel im IS Ende 1931 über seinen Jagdunfall, bei dem er einen Arm verloren hatte, und auf GERLICHs Artikel im GW vom 9. Oktober 1932 mit dem Foto des Baus seiner Villa. S. Anm. XII/10. – Am 8. September 1948 wurde Amann von der 3. STRAFKAMMER DES LANDGERICHTS MÜNCHEN I, u.a. wegen gefährlicher Körperverletzung an Gerlich, schweren Landfriedensbruchs und Nötigung, zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Unterlagen des Spruchkammerverfahrens, zu denen auch ein Schreiben L. WEITMANNs vom 25. Oktober 1946 an die Oberstaatsanwaltschaft beim Landgericht München I (mit Einzelheiten über den Überfall) gehört, in: StAM, K 205/1-6.

⁵⁰ Nach dem Bericht von J. HELL, Der Sturm auf den «Geraden Weg» (1946, Ergänzung zu dem gleichnamigen Artikel J. STEINERS vom 8. März 1946 in der SZ). IfZ, ZS/A-Z, Gt 01.02.

⁵¹ Diesen Ausdruck GERLICHs hat S. LORANT überliefert. GERLICH-Edition, Dok. 193, S. 314.

eskortiert» und dabei von «johlendem Pöbel bespion». Während Gerlich «in Einzelhaft» kam, konnten sich Weitmann, Hell und Steiner unauffällig entfernen. Inzwischen hatte bereits in der Wohnung Gerlichs eine Hausdurchsuchung stattgefunden.⁵² Wenig später sprach der «Schutzhäftling» davon, dass seine «Papiere» beschlagnahmt worden seien.⁵³ Mit der SA-Gewaltaktion war zugleich das Schicksal des Naturrechts-Verlags und das des GW besiegelt. Der neue kommissarische Polizeipräsident von München, Heinrich Himmler (Reichsführer SS und SA-Obergruppenführer), verbot am folgenden Tag das Erscheinen des Blattes «mit sofortiger Wirksamkeit» bis 10. April 1933 einschliesslich. Dabei bezog er sich auf § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten «zur Abwehr kommunistischer [!] staatsgefährdender Gewaltakte vom 28. Februar 1933».⁵⁴ Den Anlass bildete offensichtlich Gerlichs Artikel «Provokateure in der SA» vom 26. Februar 1933, der in der Aktenablage der Verbotsverfügung Himmlers lag.⁵⁵ Zu einem noch unbekanntem Termin wurde das Verbot «für dauernd» ausgesprochen.⁵⁶

Der Publizist wurde in Zelle 36 des Polizeigefängnisses eingewiesen – die er am nächsten Tag zeitweise mit Stefan Lorant teilte –, und dann «in die kleine dunkle Einzelzelle Nr. 35 nebenan».⁵⁷ Sein Leidensgefährte fand Gerlich «mit Striemen und Blutergüssen übersät, so dass er sich vor Schmerzen an dem ganzen Körper kaum aufrecht halten» konnte. Gerlich blieb in «Schutzhaft», die richterlicher Überprüfung entzogen war, ohne Rechtsbeistand.⁵⁸

⁵² Nachdem Vermerk eines Beamten im BHStA vom 10. März 1933 hat Frau Gerlich um 12.15 Uhr fermündlich mitgeteilt, dass sich ihr Mann «in Schutzhaft» befände und eine Haussuchung «ohne Erfolg» gehalten worden sei. Ebenda, S. 268, Anm. 512. – Ebenda, Dok. 154, S. 268 der kurze Bericht des BHStA vom selben Tage an das Staatsministerium des Äusseren über die telefonische Auskunft von Frau Gerlich. – Nach einer Meldung der «Ostschweiz» (St. Gallen) vom 16. März 1933 («Das Martyrium Gerlichs») sollen bei der Haussuchung Gerlichs Schreibtisch «erbrochen und Aktenmaterial fortgeschafft» worden sein. – Auch andere ausländische Zeitungen meldeten Gerlichs Verhaftung.

⁵³ Am 18. Juni 1933 an F.X. Wutz. GERLICH-Edition, Dok. 164, S. 278.

⁵⁴ Mit dieser («Reichstagsbrand-») Verordnung wurden die Grundrechte der Reichsverfassung von 1919 ausser Kraft gesetzt und u.a. die Beschlagnahme von Eigentum als «zulässig» erklärt. – Vgl. das Faksimile der Verbotsverfügung (Sonderseite des GW, o.D.) in: PROPHETIEN, S.

⁵⁵ Vgl. F. WIESEMANN, Vorgeschichte, S. 204, Anm. 91. – S. das Foto Nr. 22 im Bildteil.

⁵⁶ GERLICH-Edition, S. 269, Anm. 514. – Ein schriftlicher Beleg für dieses Verbot fehlt.

⁵⁷ So S. LORANT (Hitlers Gefangener, S. 100) und am 5. August 1934 im «Neuen Wiener Journal». Ebenda, Dok. 193, S. 314. – Die Annahme H. HELDS von Mitte März 1933, dass Gerlich nach seiner Misshandlung in ein Krankenhaus gebracht worden, dort noch einmal geschlagen worden und deswegen mit seinem Tod zu rechnen sei (bei Josef MÜLLER: Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit. München 1975, S. 373), trifft nicht zu.

⁵⁸ Die Strafmassnahme «Schutzhaft» leiteten die Machthaber aus der in Anm. 54 zitierten Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. Februar 1933 ab. Danach bestand auch die Möglichkeit, die persönliche Freiheit zu beschränken.

Als sich am Vormittag des 10. März 1933 Mitarbeiter des GW in einem «abgelegenen Restaurant» trafen, trugen Hell und Weitmann «sichtbare Spuren» ihrer Misshandlung.⁵⁹ Anschliessend informierten Hell und Steiner, am Mittag auch Strachwitz, Aretin in der Redaktion der MNN über «die Vorgänge» des Vorabends, ohne erwarten zu können, dass die Zeitung darüber berichtete.⁶⁰ Etwa zu diesem Zeitpunkt kam Waldburg-Zeil nach München, um in der Hofstatt «nach dem Rechten zu sehen und womöglich eine Aktion für den Verhafteten» einleiten zu können.⁶¹ Zunächst stand er «stundenlang» vor dem Polizeigefängnis, in das «ununterbrochen Opfer dieser Tage» eingeliefert wurden. Da die Hofstatt «abgesperrt» war, liess sich der Mitinhaber des Verlags in einem nahegelegenen Gasthaus von Steiner den ‚Sturm auf den GW‘ berichten. Er «sammelte» dann deren verschreckte Mitarbeiter am Hauptbahnhof, drängte Bell, «der vollkommen den Kopf verloren hatte», zur Flucht nach Österreich und schickte ihm Hell als ‚Aufpasser‘ nach.⁶²

Am folgenden Tag trat Fürst Waldburg-Zeil, begleitet von Josef Hell, bei «Minister» Hermann Esser – zu diesem Zeitpunkt noch Staatskommissar für besondere Verwendung – dafür ein, Gerlich den Beistand eines Arztes und Priesters zu sichern. Dessen zynische Antwort lautete: «Recht ist, was wir als Recht bestimmen.» Waldburg-Zeil informierte Aretin über das Gespräch bei Bolz am 8. und 9. März 1933 und die Rolle von Bell.⁶³ Ein kurzer Aufruf, den er veröffentlichen wollte, konnte nicht mehr erscheinen. Er schloss mit dem Satz: «Wir vertrauen auf Mächte, die stärker sind als die Mächte dieser Welt.»⁶⁴

⁵⁹ Nach (C. von STRACHWITZ), Vom Preussen, S. 87.

⁶⁰ E. von ARETIN, Krone und Ketten, S. 157 f.

⁶¹ Ebenda, S. 161.

⁶² GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 337 f. – Bell flüchtete am folgenden Tage. – L. WEITMANN berichtet in einer «Erklärung» zu dem von ihm am 4. April 1946 ausgefüllten Fragebogen der US-Militärregierung, dass er «unseren nach Österreich entflohenen [!] Mitarbeitern» (G. Bell und J. Hell) über die «bereits gesperrte österreichische Grenze finanzielle Hilfe» gebracht und «zugesichert» habe, «ihnen ein geeignetes Asyl in der Schweiz zu verschaffen». BHStA, MJu 26404. – Die zitierte «Hilfe» dürfte von Waldburg-Zeil stammen. Ein Asyl konnte L. Weitmann schwerlich verschaffen.

⁶³ Erwähnt bei E. von ARETIN, Krone und Ketten, S. 161 (ohne weitere Angaben), nicht aber in den «Erinnerungen» WALDBURG-ZEILS. – Am 13. März 1933 wurde Aretin verhaftet und erhielt im Polizeigefängnis die Zelle 39 einen Stock über Gerlich. Sie konnten jedoch nicht miteinander sprechen.

⁶⁴ Vgl. R. BECK, Widerstand, S. 153. – Am 14. oder 15. März 1933 forderte der Gauleiter des Zentralverbands der christlichen Fabrik- und Transportarbeiter in München, Andreas HÖLZL (BVP), von Epp, seinem ehemaligen Frontkommandeur, Aufklärung über die Geschehnisse der jüngsten Ereignisse und verwies auf Fälle von Misshandlungen, «u.a. von Gerlich». GERLICH-Edition, S. 269, Anm. 515.

Am 18. März 1933 suchte Steiner, der am Vortag in Zeil gewesen war, bei Polizeipräsident Himmler die beschlagnahmte Kasse des Naturrechts-Verlags freizubekommen, um den Angestellten fällige Gehälter auszahlen und auch anderen Verpflichtungen nachkommen zu können.⁶⁵ Sein Antrag wurde ebenso abgelehnt wie ein weiterer vom 11. April 1933 (Kopfbogen: «Naturrechts-Verlag») an die Politische Polizei.⁶⁶ Darin ging es Steiner um Gerlichs Zustimmung zu dem Plan, die Zeitung unter Leitung Hans Georg von Mallinckrodt, eines freien Mitarbeiters, auf einer «vorwiegend religiösen Basis» wieder erscheinen und die «in unserem Betrieb beschäftigten 26 Kräfte nicht dem Elend der Arbeitslosigkeit anheimfallen» zu lassen.

Waldburg-Zeil zahlte die Gehälter der Angestellten bis August dieses Jahres und, bis Mitte September, auch noch dem Manz-Verlag die vereinbarte Miete⁶⁷, schliesslich weitere etwa 100.000,- RM für inzwischen angefallene Rechnungen.⁶⁸

5. EXKURS: BELLS FLUCHT UND SEINE ERMORDUNG IN ÖSTERREICH

An dieser Stelle soll – im zeitlichen Vorgriff – das weitere Schicksal Bells beschrieben werden, den Gerlich, nach ihrer Rückkehr aus Stuttgart und dem gemeinsamen Weg in die Redaktion in der Hofstatt, nicht mehr wiedergesehen hat. Der Agent, der sich während des «Sturms auf den GW» am Abend des 9. März 1933 aus der Hofstatt 5 retten konnte, verbrachte die Nacht bei einem «Freund in München».⁶⁹ Am folgenden Abend flüchtete er, wie schon erwähnt, nach Öster-

⁶⁵ Ebenda. – E. FÜRST WALDBURG-ZEIL erwähnte in dem in Anm. 35 zitierten Schreiben vom 16. März 1933 an seine Ehefrau J. Steiners Anwesenheit in Zeil und Weitmanns Kommen am nächsten Tag. – Am 31. März 1933 lehnte FAULHABER seinen Vorschlag ab, für die «nächste Nummer» des GW einen Artikel zu schreiben. EAM, NL Faulhaber 10015.

⁶⁶ GERLICH-Edition, S. 273 f., Anm. 526. – Zur Ablehnung von STEINERS Antrag vgl. H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, Geheimakte Gerlich/Bell, S. 152, 203, Anm. 16, ohne Beleg. – Nach einer Auskunft }. STEINERS vom 29. Juni 1981 hat er nach dem SA-Sturm «das Geld [des Verlags] vom Postscheckamt» abgehoben. NL Gerlich, 81/S/70/5113.

⁶⁷ Das geht aus Schreiben }. STEINERS vom 28. Juli 1933 (FWZGA, NL Waldburg-Zeil, o. Sign.) und 24. November 1933 an S. Schorer hervor. GERLICH-Edition, Dok. 175, S. 293 f.

⁶⁸ Nach der Erinnerung von S. SCHORER (11. September 1981). NL Gerlich, 81/S/70/5115. – Ob es sich um eine Restzahlung oder eine neue (letzte) Summe gehandelt hat, ist nicht eindeutig. – Unbezahlt war noch eine Rechnung der «Roten Radler», die nach dem Sturm auf den GW Möbel in Waldburg-Zeils Münchner Firma «Eisen-Fuchs» transportiert hatten. So }. STEINER in dem in Anm. 67 zitierten zweiten Schreiben an S. Schorer. – Waldburg-Zeil verhalf auch einigen Mitarbeitern zu neuen Arbeitsplätzen. Vgl. R. BECK, Widerstand, S. 157.

⁶⁹ VOM PREUSSEN, S. 79. – Der «Freund» könnte Karl Franz WENDT (München) gewesen sein, der während der Abwesenheit G. Bells im Februar 1933 seine Post für ihn «erledigte». So WENDT

reich. Dorthin schickte ihm Waldburg-Zeil den Schriftleiter Josef Hell nach und machte ihn «dafür verantwortlich», dass G. Bell («Hitzkopf») «keinen Unfug stifte».⁷⁰ Sie trafen sich am 15. März 1933 in Kufstein und blieben, abgesehen von einem Abstecher Hells nach München (19.-21. März 1933), bei häufig wechselnden Aufenthalten in Österreich und kurz auch in der Schweiz, bis zum Attentat auf Bell (3. April 1933) zusammen.⁷¹ Der Agent soll sich auch, Ende März oder Anfang April 1933, an der österreichisch-schweizerischen Grenze mit dem KPD-Agitator Willi Münzenberg getroffen haben.⁷²

Der bisher so selbstbewusste Agent hatte seine «Arbeitgeber» verloren, nicht jedoch sein Selbstbewusstsein und seine Wandlungsfähigkeit. So bagatellierte er am 12. März 1933 in Innsbruck, gegenüber einem dorthin gereisten Freund aus Garmisch, seine «Differenzen mit Röhm», die «jederzeit zu bereinigen wären».⁷³ Andererseits soll er «in ständiger Todesangst» gelebt haben, weil er «wisse, dass ihn Röhm verfolgen lasse und in seine Gewalt bekommen wolle».⁷⁴ Jedenfalls suchte Bell auf verschiedenen Wegen seine Gefährdung abzuschätzen. Am 18. März 1933 beklagte er sich aus Salzburg bei dem völkischen Publizisten Gottfried

am 24. Februar 1933 an Bell. NL Gerlich, 33/W/27/1147. – WALDBURG-ZEIL nannte Wendt «Bells Vertrauensmann in der SS». Er sei im März 1933 «aufs Braune Haus bestellt worden und nicht mehr lebend herausgekommen». GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 338. – Nach einer späteren Auskunft von Hildegard HUBER (Krottenmühl), Bells Braut, soll Bell die Nacht in einer Münchner Pension verbracht und sie ihm dort am 10. März 1933 telefonisch zur Flucht geraten haben. Er sei gegen 20 Uhr über Kufstein nach Österreich ausgewichen. H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, *Geheimakte Gerlich/Bell*, S. 133.

⁷⁰ Im Druck dieses Satzes bei A. DORNHEIM (Adel, S. 324; Röhm's Mann, S. 171) heisst es fälschlich «Unsinn» statt «Unfug». – Nach C. von STRACHWITZ soll Bell in einem Auto bis in die Nähe von Kiefersfelden gefahren «und dann zu Fuss unbehelligt» über die Grenze gelangt sein. Vom Preussen, S. 79 f. – In seiner Vernehmung am 4. April 1933 in Kufstein verschwieg HELL den ihm erteilten Auftrag. Er erklärte vielmehr, dass sich Bell – den er bis dahin nur als «Konrad» gekannt habe – am 10. März 1933 «offenbar [!] nach Österreich» begeben habe, wo er, J. HELL, ihn fünf Tage später in Kufstein getroffen und sich entschlossen habe, «vor allem im Interesse seiner Braut [...], vorläufig bei ihm zu bleiben». IFZ, ZS/ A-Z, Gt 01.02.

⁷¹ So in der in Anm. 50 erwähnten Aufzeichnung HELLS von 1946, in der es fälschlich heisst, dass Bell noch am Abend des 9. März 1933 geflohen sei und sich Bell «eindeutig von Röhm getrennt» habe. S. Anm. 79. Den ihm von Waldburg-Zeil aufgetragenen ‚Schutz‘ des Agenten verschwieg HELL auch in seinen Aufzeichnungen nach 1945. – Ungeklärt ist, wodurch es dem arbeitslos gewordenen Schriftleiter möglich war, seinen Unterhalt und den für Bell auf unbestimmte Dauer sicherzustellen.

⁷² Nach einer Auskunft von J. HELL erwähnt bei R. WOLFF, *Reichstagsbrand*, S. 34. – Von diesem Treffen stammende Informationen MÜNZENBERGS über Bells Kenntnisse der Täter des Reichstagsbrands sollen in das BRAUNBUCH ÜBER DEN REICHSTAGSBRAND eingeflossen sein.

⁷³ Vgl. H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, *Geheimakte Gerlich/Bell*, S. 136.

⁷⁴ Zitiert nach GLÜCK UND ENDE DES NATIONALSOZIALISTEN BELL, S. 26.

Zarnow darüber, dass «ein paar übereifrige beschränkte SA-Männchen» am 9. und 10. März 1933 das Haus der Mutter seiner Verlobten in Krottenmühl verwüstet und ihn «lahmgelegt» hätten.⁷⁵ Er rechnete, als «Antibolschewist und ebenso alter Nationalsozialist» (!), damit, dass Strasser zu seinen Gunsten «eingreifen» werde.⁷⁶

Bells Versuch, über den Münchner Rechtsanwalt Franz Mayr Kontakt zu Röhm zu bekommen, blieb zunächst ohne Antwort und eine Vorsprache seiner Braut, Hildegard Huber, bei der Mutter des Stabschef der SA in München ebenso erfolglos wie bei Ilse Hess, der Frau von Rudolf Hess.⁷⁷ Offensichtlich kurz vor dem 24. März 1933 teilte der Flüchtling aus Bregenz Waldburg-Zeil mit, dass er nunmehr von Hess erfahren habe, «sein Fall sei entschieden». Vermutlich bewog ihn dieses «Todesurteil»⁷⁸ zur Kapitulation vor Röhm, den er noch vor vier Monaten als «politisches und menschliches Schwein» tituliert hatte.

Am 24. März 1933 beklagte sich Bell in einem langen Schreiben an den Stabschef der SA zunächst «nochmals» über die ihm nach wie vor unerklärliche abrupte Beendigung ihrer Zusammenarbeit.⁷⁹ Er gestand zwar «gewisse Fehler» zu, erinnerte aber auch an seine seinerzeit «anerkannten wertvollen Leistungen». Da es ihm bisher nicht gelungen sei, Röhm seine «wahren Absichten» mitzuteilen, wolle er nunmehr, als «letzten Versuch», ein «Netz von Widersprüchen und Missverständnissen erklären». Bell benannte einige solcher «Missverständnisse», erklärte sich jedoch – obwohl nicht mehr NSDAP-Mitglied – mit einem Parteiverfahren gegen ihn bereit, wollte allerdings noch die «erforderliche Beruhigung abwarten». Aus «Sorge um die Heimat» bat er Röhm um «Liquidierung des Vergangenen» und zeigte sich zur «Wiedergutmachung tatsächlicher Fehlgriffe» be-

⁷⁵ BELL protestierte in einem (undatierten) Telegramm-Entwurf an Röhm gegen dessen «persönliche Racheaktion» in Krottenmühl und behielt sich «alle Schritte» vor: «Sie allein veranlassten meine Oppositionsstellung.» H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, *Geheimakte Gerlich/Bell*, S. 134.

⁷⁶ A. DIMITRIOS, *Weimar und der Kampf von ‚rechts‘*, Bd. III, S. 249 f. – Nach einer Mitteilung BELLS vom 20. März 1933 an Rechtsanwalt P. LOEWENFELD – der inzwischen in die Schweiz emigriert war –, bei einem zufälligen Treffen in Innsbruck, hätten «sofort nach der Machtergreifung Adolfs die Nazis eine Kopfprämie von 10'000 Mark auf seine Ergreifung» gesetzt. Er sei deshalb auch in Tirol nicht sicher und übernachtete jeden Tag an einem anderen Platz. RECHT UND POLITIK, S. 538.

⁷⁷ Nach Aussage HELLS am 4. April 1933. S. Anm. 70.

⁷⁸ So zitiert bei WALDBURG-ZEIL, ohne Datum. GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 338.

⁷⁹ Dessen Durchschlag wurde nach Bells Ermordung in Durchholzen gefunden. Aus diesem fast fünfseitigen Schlüsseldokument zitiert A. DORNHEIM nur Bruchstücke, zudem an unterschiedlichen Stellen. Röhrs Mann, S. 100, 172, 252, Anm. 382 und 387 sowie S. 269, Anm. 532.

reit. Zu dieser Kapitulation Bells hatte ihn sein ‚Aufpasser‘, Josef Hell, «dringend» gedrängt.⁸⁰

Am 1. April 1933 beklagte sich Bell bei seinem Freund Hans Kesel in Garmisch – in einem Brief, den er nicht mehr abschickte – darüber, dass Röhm ihn «scheinbar wiederum im Stich» lasse, trotz seiner Verdienste um die NSDAP. Am selben Tag erhielt er vom Münchner Rechtsanwalt Franz Mayr eine bereits vom 25. März 1933 datierte Warnung vor einer baldigen Rückkehr und den Rat, seinen Gegnern die «Friedenspfeife» anzubieten. Seine Bereitschaft zu diesem Schritt teilte Bell postwendend Mayr mit, wenngleich er nicht wisse, auf welchem Wege. (Sein sechs Tage zuvor abgeschicktes Schreiben an Röhm erwähnte er nicht.) «Man» weigere sich, ihm, den «man stets zurückgestossen» habe, die Chance zu geben, sich zu rehabilitieren. Er wolle nunmehr, schrieb Bell weiter, im Ausland «die nötige Beruhigung der verhetzten jungen Leute» abwarten und dann, vor einem ordentlichen Gericht – also nicht vor einem NSDAP-Tribunal – jede Auskunft geben.⁸¹ Dazu erhielt er keine Gelegenheit mehr.

Statt der erwarteten Antwort Röhm’s erschien am Nachmittag des 3. April 1933 im «Gasthaus Blattl» in Durchholzen bei Kufstein, Gemeinde Walchsee, in dem er und Hell sich seit vier Tagen aufhielten, ein SA- und SS-Rollkommando aus München, beauftragt vom Chef der Bayerischen Politischen Polizei, Reinhard Heydrich. In einem Schnelleinsatz wurden Bell erschossen und Hells rechter Oberschenkel von einem «Projektile durchbohrt».⁸² Der Major a.D. schilderte in den folgenden Tagen Polizei und Journalisten den Ablauf des Attentats, bei dem er «nur ein zufälliger Zeuge» gewesen sei.⁸³ Dabei umschrieb er seinen Aufenthalt in Österreich als Erholungsreise, bei der er eher zufällig Bell getroffen habe.⁸⁴ Soweit Hell seine GW-Tätigkeit erwähnte, bezeichnete er sich als «nur

⁸⁰ Nach Aussagen HELLS am 4. April 1933 in Kufstein (s. Anm. 70) und zwei Tage später in Innsbruck. ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV, Wien, Abt. Östa-1004525/0002-ADR/2009. – Auch die folgenden Zitate aus diesem Bestand (NL Gerlich, 33/S/70/5031a-d), über den mich Herr Dr. Max A. HOEFTER informierte. – HELL verschwieg in allen späteren Äusserungen, dass er Bell zur Kapitulation vor Röhm gedrängt habe.

⁸¹ Vgl. auch A. DORNHEIM, Röhms Mann, S. 172.

⁸² Dazu vgl. H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, Geheimakte Gerlich/Bell, S. 139-144; A. DORNHEIM, Röhms Mann, S. 172-175. – Zahlreiche Zeitungsberichte im STADTA Rosenheim, Personen: Bell. – Nach der Annahme des SA-Führers P. SCHULZ war Bells Ermordung ein «persönlicher Racheakt von Röhm». A. DIMITRIOS, Weimar und der Kampf gegen rechts, Bd. II/2, S. 667.

⁸³ Nach dem Bericht «Das Ende eines politischen Abenteurers», in: MNN vom 5. April 1933.

⁸⁴ In seiner Aufzeichnung von 1946 (s. Anm. 50) hat HELL sein Treffen mit Bell als «ein Versehen» hingestellt, um durch diese Reise keine «grössere Aufmerksamkeit» zu erregen.

für Illustrationen und Belletristik» – seit März 1932 war er nicht mehr Hauptschriftleiter – und distanzierte sich von Gerlichs Kampfpublizistik gegen die NSDAP.⁸⁵

Der «Protestant (Calviner)» Bell wurde am 5. April 1933 auf dem katholischen Friedhof in Durchholzen bei Walchsee beerdigt.⁸⁶ Dabei versah der evangelische Pfarrer aus Innsbruck «die kirchliche Zeremonie».⁸⁷ Wenige Tage später besuchte Waldburg-Zeil Bells «einsames Grab».⁸⁸ Eine Reaktion Gerlichs auf die Ermordung Bells, die er vermutlich durch Presseberichte erfahren hat, ist nicht bekannt. Der Leiter der Bayerischen Politischen Polizei, Heydrich, bezeichnete Bell in einem Bericht vom 14. November 1933 an das Geheime Staatspolizeiamt (Gestapa) in Berlin als «politischen Hochstapler grössten Formats». Er sei nicht nur der «Nachrichtenmann» für Gerlich, sondern auch für den Reichsbannerführer Mayr gewesen und habe seine Tätigkeit im Braunen Haus in München «lediglich zur Ausbeutung seiner Erfahrungen für seine dunklen Dienste» gemacht. Von Bells Beteiligung an der Reichstagsgebäude-Brandstiftung «ist hier nichts bekannt geworden».⁸⁹

⁸⁵ Nach einem Bericht vom 7. April 1933 im «Rosenheimer Anzeiger». – Ähnlich in einer «opportunistischen Erklärung» HELLS vom Januar 1934 aus Brixen, in der er sich für seine NS-Nähe auf eine Aussprache mit Hitler 1922 in München berief und sich von Gerlich distanzierte. Vgl. A. DORNHEIM, Röhms Mann, S. 180. – Aus seinem zweistündigen Gespräch mit Hitler, o.D., hatte HELL bereits am 28. Februar 1932 im GW (h.: «Gedankensauglinge im Reichstag») dessen Äusserung erwähnt, dass der «Versammlungsterror» der NSDAP und andere Gewalttaten «auf ausdrückliche Anordnung Hitlers» erfolgten. Dieses Zitat wiederholte GERLICH am 6. März 1932, «Siegreich wolPn wir Hitler schlagen». PROPHETIEN, S. 256-264, hier S. 257. – Am 21. April 1933 polemisierten die MNN («Ein Mann namens Bell...») gegen «grausame Schauermärchen» in österreichischen Zeitungen über das Attentat auf Bell. Danach hätten «schwerbewaffnete S.A.-Männer» einen «armen, gehetzten Verräter niedergeschossen». Der Bericht machte indirekt auf die bisher in der deutschen Presse nicht genannten Attentäter aufmerksam.

⁸⁶ Vgl. A. DORNHEIM, Röhms Mann, S. 205, Anm. 18. – Nach einem Schreiben S. SCHORERS vom 8. Mai 1948 an J. Steiner soll sich Bell «beim Pfarrer von Durchholzen zum Konvertiten-Unterricht gemeldet haben. Vgl. E. von ARETIN, Gerlich, S. 146 f. – Ähnlich die Aussage eines alten Bell-Freundes von 1947 bei A. DORNHEIM, Röhms Mann, S. 148. – Nach der Erinnerung von J. STEINER (29. Juni 1981) hätte Bell am Tage seines Todes «die ersten Religionsstunden beim Pfarrer in Kufstein» gehabt, Hell jedoch dessen «Willen zur Konversion» nicht bestätigt. NL Gerlich, 81/S/70/5113.

⁸⁷ Nach dem «Rosenheimer Anzeiger» vom 7. April 1933.

⁸⁸ Vgl. GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 338.

⁸⁹ Zitiert bei A. BAHAR/W. KUGEL, Reichstagsbrand, S. 671, Anm. 38. – Im BRAUNBUCH ÜBER DEN REICHSTAGSBRAND ist von einem von Röhm befohlenen «Fememord» an Bell die Rede. Falsch ist der erste Teil der dortigen Angabe, dass «Dr.» Bells «Frau und Tochter von der SA als Geiseln in Haft genommen worden» seien und er Röhm in einem Telegramm gebeten habe, «ihn zu schonen». S. 327.

XIV. DER LETZTE LEBENSABSCHNITT

1. IN «SCHUTZHAFT» – OHNE VERHÖR, OHNE ANKLAGE, OHNE RECHTSBEISTAND

Bereits am 14./15. März 1933 veröffentlichten die Münchner Zeitungen, als Entgegnung auf Berichte in ausländischen Blättern, eine Erklärung der Politischen Polizeidirektion, die von Gerlich stammen sollte.¹ Danach seien die in der Stadt «in Umlauf gesetzten Gerüchte, dass ich schwer krank sei oder etwa gar gestorben, nicht wahr: Mein gesundheitliches Befinden ist gut.»² Nach einer Pressemitteilung Himmlers vom 20. März 1933 sei «einigen Schutzhäftlingen, die es wünschten, wie z.B. Dr. Gerlich und Freihr. von Aretin, priesterlicher Zuspruch anstandslos genehmigt» worden.³ Am nächsten Tag berichtete Gerlich seiner Frau, dass es ihm «gut» gehe, er «die hl. Kommunion empfangen» konnte, fleissig im Neuen Testament lese und das «Messbuch» erhalten habe. Er erbat «auch wieder Schnupftabak (Saarbrücker)».⁴

Als der Innsbrucker «Volksruf» am 10. Mai 1933 über neue Misshandlungen Gerlichs berichtete, der möglicherweise schon tot sei, forderte die Bayerische Staatskanzlei am 16. Mai 1933 von der Zeitung eine «Berichtigung», denn Gerlichs Gesundheitszustand sei «gut».⁵ Das aber war er bereits am nächsten Tag

¹ Verschiedene Zeitungen im Saargebiet, in Österreich und in der Schweiz hatten inzwischen über Gerlichs Misshandlungen berichtet und teilweise auch seinen Tod («Martyrium») gemeldet. – In der Münchner Wochenschrift «Allgemeine Rundschau» stand am 22. März 1933, Gerlich solle «im Sterben liegen». S. 179.

² GERLICH-Edition, S. 269, Anm. 515. – In einem langen Artikel der «Ostschweiz» (St. Gallen) vom 20. März 1933 hiess es, unter Bezug auf diese Meldung im «Bayerischen Kurier»: Es falle auf, dass nach dem beigefügten Communiqué Gerlich «vollkommen gesund» sein solle, indessen nach seiner eigenen Erklärung (nur) sein «gesundheitliches Befinden gut» sei, «eine Nuance, die einem Polizeibericht nicht unterlaufen sollte!»

³ GERLICH-Edition, S. 271, Anm. 520. – Den «Zuspruch» («die hl. Sakramente») hatte am Vortag, nach einem Vermerk im Tagebuch Faulhabers, der Pfarrer von St. Bonifaz, P. Ludger RID OSB, gebracht. Auch für diese Information danke ich Herrn Dr. Peer VOLKMANN, Mitarbeiter der «Kritischen Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers» in München. – Alois HUNDHAMMER konnte im März seinem Zellennachbarn Gerlich «eine Tüte Orangen, einige Zigarren und zwei Nummern der ‚MNN‘ [...] zukommen lassen». GERLICH-Edition, S. 271, Anm. 520.

⁴ Ein Faksimile dieses Briefes bei W.J. BEKH, Therese von Konnersreuth, S. 337 (o. Beleg). – GERLICH-Edition, Dok. 157, S. 271. – Das «Messbuch» war das lateinisch-deutsche Messbuch «Schott», hrsg. von P. Anselm SCHOTT OSB, das weit verbreitet war.

⁵ Ebenda, S. 274, Anm. 527. – J. STEINER schrieb am folgenden Tag Waldburg-Zeil, dass Gerlich, den er am 15. Mai 1933 mit «Frau Dr. Gerlich» besucht habe, «verhältnismässig gut» aussähe. Ebenda, Dok. 161, S. 275.

nicht mehr. Denn in der Nacht vom 16. zum 17. Mai 1933, gegen ein Uhr, versuchten «SA-Männer» bei seiner «ersten und einzigen Vernehmung» – wie Gerlich wenig später diese mörderische Prozedur genannt hat⁶ –, die Quellen seiner Informationen aus dem «Braunen Haus» («Dr. Bell?») zu erfahren. Als er, im Keller (Turnsaal) des Gefängnisses und unter Scheinwerferbestrahlung, die Antwort verweigerte, wurde er von zwei SA-Schlägern brutal misshandelt und aufgefordert, sich selbst mit einer bereitgestellten Pistole zu erschiessen, was Gerlich («ich bin Katholik») ablehnte. In den folgenden Tagen wurde er ärztlich behandelt⁷, brauchte jedoch Wochen, «bis er wieder ein normales Aussehen erlangte».⁸

Seit dem 19. Mai 1933 berichteten zahlreiche ausländische Zeitungen über Gerlichs nächtliche Misshandlung – auf der Grundlage einer brieflichen Information, die der Mithäftling von Aretin herausgeschmuggelt hatte⁹ –, wobei einige sogar seinen Tod meldeten. Darauf veröffentlichte die Politische Polizei, allerdings mit erheblicher Verspätung, eine von Gerlich am 9. Juni 1933 unterzeichnete «Erklärung», die in vielen Zeitungen erschien.¹⁰ Darin hiess es, es sei «unwahr», dass Gerlich infolge eines Fusstritts «auf einem Auge erblindet» und in Gefahr sei, «das andere zu verlieren»; er habe ««niemals einen solchen Fusstritt» erhalten» und besitze «an beiden Augen die volle Gesundheit und Sehfähigkeit»; seiner Frau sei «schon wiederholt» erlaubt worden, ihn «zu sehen und zu sprechen». Die Formulierung des Textes war unschwer als Zwangsaufgabe erkennbar.¹¹

Monate später berichtete Gerlich einem Zellennachbarn, Michel von Godin – der als Oberleutnant der Landespolizei den Zug führte, der am 9. November 1923

⁶ Gegenüber einem unbekanntem Mithäftling. Nach dessen Bericht bei E. von ARETIN, Gerlich, S. 134 f.

⁷ Vgl. über Gerlichs Misshandlung den Bericht bei S. LORANT, Hitlers Gefangener, S. 100-102.

⁸ S. Anm. 6. – In dem Bericht eines POLIZEIARZTES vom 8. Juni 1933 hiess es, dass sich Gerlich in einem «durchaus guten Gesundheitszustand» befände. GERLICH-Edition, S. 277, Anm. 533. – Anders lautet die Erinnerung des Mithäftlings C. von STRACHWITZ, der Gerlich zu einem ungenannten Zeitpunkt «im Wartezimmer des Polizeiarztes» traf: Er sei «um Jahre gealtert, soweit das dick verbundene Gesicht dies erkennen liess, tief gebeugt und fast nicht imstande [gewesen], sich auf den Beinen zu halten». Gerlich sei als «Gegenleistung» für seine Unterschrift «die baldige Entlassung aus der Haft» in Aussicht gestellt worden. Vom Preussen, S. 94.

⁹ Vgl. S. LORANT, Hitlers Gefangener, S. 116, sowie E. von ARETIN, Krone und Ketten, S. 214 f. – Dort sind weder der Adressat des Briefes noch die Art seiner Bekanntmachung erwähnt. – LORANT hatte am 17. Mai 1933 im Polizeigefängnis, nach Gerlichs Diktat, dessen Bericht über «die nächtlichen Ereignisse» (drei Seiten) geschrieben, da Gerlich «mit seinen zertretenen Händen nicht schreiben konnte». S. LORANT, Hitlers Gefangener, S. 102. – Am 20. Mai 1933 notiert Kardinal von FAULHABER die Mitteilung von «[Karl] Baron Aretin», dass nach einem ihm zugegangenen Brief Gerlich «wieder verprügelt» worden sei. EAM, NL Faulhaber 10015.

¹⁰ GERLICH-Edition, Dok. 163, S. 277.

¹¹ So E. von ARETIN, Krone und Ketten, S. 215.

den Hitler-Ludendorff-Demonstrationszug an der Feldherrnhalle niedergeschlagen hatte –, vom «Hergang der Qualen» nach dem «Foltertag» (17. Mai) und seiner Reaktion: «Er dankte täglich dem Heiland für die Gnade, dies erlitten haben zu dürfen, denn von da an verstand er die ihm bis dahin unfassbare Haltung des Heilandes vor dem hohen Rat».¹²

Diese (zweite) Misshandlung Gerlichs war seine letzte. In zahlreichen Briefen an Mitstreiter ab dem 18. Juni 1933 – unter diesem Datum an EX. Wutz – berichtete er, dass es ihm gesundheitlich gut gehe, dass er es «dank der Hilfe des Heilands auch seelisch gut aushalte» und beim Gefängnispersonal «überall eine grosse menschliche Güte» bestehe.¹³ Dem Eichstätter Freund schickte er eine neue Fassung seines Testaments, das sich unter den «beschlagnahmten Papieren» befinden könnte, um seine Frau «nicht zu beunruhigen». Es ist bisher nicht bekannt.

Die harten Haftbedingungen Gerlichs aus den ersten Wochen waren inzwischen soweit gelockert worden, dass er lesen und schreiben, zeitweilig auch mit Leidensgenossen sprechen konnte. Diese Situation änderte sich schlagartig, als er am 27. Juli 1933 mit einigen anderen Häftlingen in die Strafvollstreckungsanstalt in Stadelheim verlegt wurde. Dieser Wechsel bedeutete nach der inzwischen eingetretenen «Beruhigung und Eingewöhnung» im Polizeigefängnis – wie der Mitgefangene von Aretin später berichtete¹⁴ –, eine «ungeheure Verschlechterung», insbesondere durch den «Verlust geistiger Arbeitsfreiheit». So drängte Gerlich auf die «Rückführung» an sein «altes Platzl».¹⁵ Sie gelang, nach Aretins verschlüsselter Umschreibung, bisher nicht bekannten «Freunden» auf bisher unbekanntem Wege so rasch, dass der Häftling bereits am 8. August 1933 wieder die Zelle 35 in der Ettstrasse beziehen konnte.¹⁶

¹² So in einem Schreiben M. von GODINS vom 12. Dezember 1934 an P. Maurus Carnot. GERLICH-Edition, Dok. 194, S. 316. – Ähnlich am 15. Dezember 1934. Ebenda, Dok. 195, S. 317-320. Dort auch der Ausdruck «Foltertag». S. 318.

¹³ Ebenda, Dok. 164, S. 278.-Das Testament erwähnen H.-G. RiCHARDI/K. SCHUMANN (ohne Datum und Beleg). Sie bezeichnen es als «verschlüsselten Hinweis» Gerlichs für die finanzielle Sicherung seiner Frau im Falle seines Todes. Geheimakte Gerlich/Bell, S. 170. – Das Testament erwähnt auch, ebenfalls ohne Inhaltsangabe, M. SCHÄFER, nach einer von J. Steiner stammenden Kopie. Publizistik, S. 230, Anm. 118.

¹⁴ Gerlich, S. 127, auch S. LORANT, Hitlers Gefangener, S. 130.

¹⁵ So GERLICH am 15. August 1933 an J. Steiner. GERLICH-Edition, Dok. 170, S. 288.-S. SCHORER berichtete J. Steiner am 8. Mai 1948, dass er F.X. Schweyer nach dessen Rückkehr aus Stadelheim-wo der frühere Innenminister (1921-1924) Juli/ August 1933 eine «Schutzhaft» verbrachte – über Gerlichs dortigen Aufenthalt gefragt habe: «Seine Antwort war, er habe Gerlich nur einmal beim gemeinsamen Besuch der hl. Messe gesehen und [...] den Eindruck gewonnen, dass er schon in einer anderen Welt lebe». E. von ARETIN, Gerlich, S. 146.

¹⁶ Vgl. ebenda, S. 126 f. und S. LORANT, Hitlers Gefangener, S. 193, 199. – Die Annahme des Mitgefangenen C. von STRACHWITZ, dass Röhm «hie und da» im Gefängnis Gerlich mit der Reitpeitsche geschlagen habe (Was wird aus Deutschland?, S. 8), trifft nicht zu.

2. ENTLASSUNG AUS DEM STAATSDIENST

Inzwischen hielt das Staatsministerium des Äussern, das Epp kommissarisch leitete, eine Rückkehr Gerlichs in den Staatsdienst für «ausgeschlossen». Die dort am 24. März 1933 überlegte Möglichkeit, ihn zum Verzicht auf sein Amt zu bewegen, wurde schnell wieder aufgegeben. Stattdessen beantragte das Ministerium am 5. April 1933 beim Präsidenten der Disziplinarkammer München für nicht-richterliche Beamte – es war der Präsident des Oberlandesgerichts –, gegen den Archivar ein Disziplinarverfahren «mit dem Ziel der Dienstentlassung» einzuleiten und entthob ihn «aus diesem Anlass vorläufig» seines Dienstes.¹⁷ Am 30. April 1933 benannte Riedner der Staatskanzlei für die Führung der «Voruntersuchung» des Verfahrens Archivdirektor Wilhelm Fürst. Zugleich schlug er vor, gegen Gerlich kein Strafverfahren durchzuführen – das zur Aberkennung des Ruhegeldes, der Hinterbliebenenversorgung und der Amtsbezeichnung führen konnte –, sondern ihn auf Grund von § 4 des «[NS-]Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums» zu entlassen¹⁸; denn es dürfte bei dem «auf Leidenschaft und Furchtlosigkeit aufgebauten Charakter» Gerlichs gerade auf seinen Fall zutreffen.¹⁹ Am 12. Mai 1933 leitete der Präsident des Oberlandesgerichts das Verfahren gegen Gerlich («Pflichtwidrigkeiten») ein. Zwei Tage später entliess ihn das Staatsministerium des Äussern (Epp) «vorläufig» aus seinem Amt. Ein Drittel seines Gehalts wurde einbehalten.²⁰

¹⁷ GERLICH-Edition, Dok. 159, S. 273. – Am 18. März 1933 hatte sich das REICHSMINISTERIUM DES INNERN nach dem Stand des am 6. September 1932 gegen Gerlich eingeleiteten Dienststrafverfahrens erkundigt. – Die vom STAATSMINISTERIUM DES ÄUSSERN am 25. März 1933 erteilte Antwort lautete, dass der am 7. Oktober 1932 gegen den Archivar ausgesprochene Strafbescheid rechtskräftig geworden und ihm eröffnet worden sei, dass er aus dem Staatsdienst auszuschneiden habe, wenn er nicht «binnen bestimmter Frist seine Tätigkeit als politischer Schriftsteller einstelle». Unabhängig davon sei Gerlich am 9. März 1933 in «Schutzhaft genommen» und dadurch das Erscheinen seiner Zeitschrift «unmöglich gemacht» worden. Ebenda, Dok. 158, S. 272.

¹⁸ § 4 verlangte von den Beamten die Gewähr, «jederzeit rückhaltlos für den nationalen [= NS-] Staat einzutreten». – Die nach § 4 Entlassenen erhielten noch drei Monate lang ihr Gehalt, dann Dreiviertel davon als Ruhegeld und entsprechende Hinterbliebenenversorgung. – Im Nachruf Albert PFEIFFERS (Landshut) auf den 1938 verstorbenen Riedner ist dessen Distanz zum Dritten Reich deutlich erkennbar. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 11 (1938), S. 159-162, hier S. 162.

¹⁹ GERLICH-Edition, S. 273, Anm. 525. – Das MINISTERIUM war bereit, diesen Vorschlag, wie aus dessen Antwort vom 8. Mai 1933 an Riedner hervorgeht, zu prüfen. Ebenda. – In einem Bericht vom 11. Juli 1933 an das Kultusministerium wiederholte RIEDNER seinen Vorschlag. BHStA, GD 2866.

²⁰ Über die Gehaltskürzung informierte das MINISTERIUM am 8. Juni 1933 das Kultusministerium. GERLICH-Edition, S. 273, Anm. 524. – Die Gehaltskürzung erfuhr J. STEINER am 15. Mai 1933

Im Zuge des Disziplinarverfahrens musste Gerlich seine «arische Abstammung» nachweisen. Das tat er «aus dem Gedächtnis» am 5. Juni 1933, während sein in Berlin lebender Bruder Hans Gerlich die urkundlichen Belege für die (schliesslich vollständige achtstellige) «Ahnentafel» nachreichte.²¹ Zudem musste der Beamte einen Bericht über seinen «seinerzeitigen scharfen Zusammenstoss mit dem Theaterreferenten des Unterrichtsministeriums» («Fall Daxenberger», 1928) anfertigen.²² Das Kultusministerium beabsichtigte, wegen Gerlichs «massloser Beschimpfungen gegen Adolf Hitler und seine Mitarbeiter» dem Reichsstatthalter die Entlassung des Archivars nach § 1 des Berufsbeamtengesetzes vorzuschlagen. Danach konnten Beamte entlassen werden, «auch wenn die nach dem geltenden Recht hierfür erforderlichen Voraussetzungen nicht vorliegen». In den ihm eingeräumten «Gegenäusserungen» schilderte der Staatsarchivar I. Kl. am 5. August 1933 auf zehn Seiten seine berufliche, politische und publizistische «Lebenstätigkeit».²³ Als deren Ergebnis war Gerlich davon überzeugt, in seiner «politischen Betätigung jederzeit für den nationalen Staat eingetreten» zu sein. Deswegen erachtete er die Voraussetzungen des § 4 des «Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums» in seinem Falle als «nicht gegeben». Damit widersprach er ungewollt seinen eigenen Interessen, aber auch dem – ihm unbekanntem – Votum seines Vorgesetzten.

Sein «Vorbringen» blieb ohne Wirkung. Reichsstatthalter von Epp entliess Gerlich, auf Vorschlag der Staatsregierung, zum 1. September 1933 aus dem Staatsdienst.²⁴ Dabei bezog er sich auf § 4 des Beamtengesetzes, wie Riedner vor-

von einem Beamten der Staatshauptkasse und gab diese Information an Waldburg-Zeil weiter. S. Anm. 5.

²¹ Vgl. den Abdruck der Ahnentafel bei R. MORSEY, Fritz Gerlich – Ein Publizist aus Stettin, S. 178 f. – Nach mehrfachem Schriftwechsel dankte RIEDNER am 23. Juni 1933 Hans Gerlich für dessen Nachweise über die «arische Abstammung» der Familie, an der er, nach früheren Mitteilungen seines Bruders, «nie einen Zweifel gehabt» habe. – Am 3. Oktober 1933 teilte RIEDNER Hans Gerlich mit, dass «etwaige Schritte» zur Freilassung seines Bruders «vergeblich» sein würden. Der Grund für dessen Haft seien seine Angriffe auf den Nationalsozialismus, durch die er sich dessen «masslose Erbitterung zugezogen» habe. Über sein Ruhegehalt sei noch nicht entschieden. Seine Frau könne ihn wöchentlich einmal besuchen. GERLICH-Edition, S. 289, Anm. 567. – Besuche von Hans Gerlich sind nicht bekannt.

²² Das tat er am 1. Juli 1933. Ebenda, S. 279 f., Anm. 539. – Aus diesem Schreiben sind sachlich zugehörige Informationen im Zusammenhang seines Ausscheidens aus den MNN 1928 bereits an den entsprechenden Stellen zitiert. S. Anm. VIII/52. – Der «Fall Daxenberger» spielte künftig keine Rolle.

²³ Ebenda, Dok. 168, S. 282-286. – In der handschriftlichen Fassung seines Schreibens nannte GERLICH als seine Anschrift «Polizeidirektion, Schutzhaft» und fügte seine Amtsanschrift («Ludwigstrasse. 23/0») hinzu. Letztere fehlte in der im Hauptstaatsarchiv vorgenommenen maschinenschriftlichen Abschrift. – Auch aus diesem Schreiben GERLICHS sind Informationen über frühere Lebensstationen bereits an zugehörigen Stellen zitiert.

²⁴ BHStA, MK 362252.

geschlagen hatte. Es ist möglich, dass Epp diese (,mildere') Lösung gegen das Votum des Kultusministers durchgesetzt hat.²⁵ Dadurch erhielt der entlassene Archivar noch drei Monate lang sein volles Gehalt (jährlich 4.441,40 RM) und ab Dezember 1933 Dreiviertel davon als Versorgungsbezüge (jährlich 3.456,75 RM).²⁶

Die von Gerlich in seinem Rechtfertigungsschreiben geäußerte Überzeugung, stets für den «nationalen Staat» eingetreten zu sein, galt im Kultusministerium wegen seiner «masslosen Beschimpfungen gegen Adolf Hitler und seine Mitarbeiter als völlig abwegig».²⁷ Unbeschadet der inzwischen erfolgten Entlassung des Beamten drängte Kultusminister Schemm (NSDAP) am 3. Oktober 1933 beim Generalstaatsanwalt darauf, das bereits im April gegen ihn eingeleitete Dienststrafverfahren fortzuführen. Dafür wurden im Ministerium sämtliche Artikel Gerlichs im GW seit Februar 1932 unter NS-spezifischen Kriterien durchgesehen und Wochen später nahezu vollständig, einschliesslich zugehöriger Karikaturen und einzelner «Russenberichte», als «staatsfeindlich» eingestuft.²⁸ Zu diesem Zeitpunkt hatte die Voruntersuchung des Dienststrafverfahrens noch nicht begonnen. Es ist nicht auszuschliessen, dass Riedner und Fürst, der weiter auf «Anweisungen» des Ministeriums wartete und auf Personalmangel im Archiv verwies, dessen Beginn verzögerten. Erst am 23. Juni 1934 teilte der Generaldirektor dem Ministerium mit, dass der «Voruntersuchungsführer» nunmehr seinen Auftrag ab Juli «mit allem Nachdruck betreiben» werde. Noch bevor er damit beginnen wollte, hatte das Verfahren «durch den Tod des Beschuldigten seine Erledigung gefunden».²⁹

²⁵ Nach K.A. von MÜLLER hat sich Epp 1933 auch «um Gerlich bemüht». Im Wandel einer Welt, S. 164. – K.O. von ARETIN hält Epps «schützenden Eingriff» bei der Entlassung seines Vaters aus dem KZ Dachau (Mai 1934) für gesichert. Gerlich (1983), S. 164.

²⁶ Das teilte das KULTUSMINISTERIUM, als «Entschiessung» des Finanzministeriums vom 14. Dezember 1933, am 23. Januar 1934 dem Justizministerium mit. BHStA, MK 36252 und MA 93876. – Am 24. August 1934 wies das KULTUSMINISTERIUM die Staatshauptkasse an, das Gerlich von seinem Gehalt Mai bis August 1933 «einbehaltene» Drittel (752,- RM; s. Anm. 20) den (nicht genannten) Erben auszuzahlen. BHStA, GD 2866. – Nach einem Schreiben des FINANZMINISTERIUMS vom 13. November 1935 an das Kultusministerium wäre Gerlich nach «vollständiger Durchführung des Disziplinarverfahrens nur ein Unterhaltsbeitrag» zugebilligt worden. BHStA, MK 36253.

²⁷ So in einer internen «Bemerkung» zu dem Entwurf eines Schreibens des Kultusministers SCHEMM (i. V. FISCHER) vom 25. August 1933 an Generaldirektor Riedner, in dessen Ausfertigung er ihm fünf Tage später die Entlassung Gerlichs mitteilte. GERLICH-Edition, S. 289, Anm.

²⁸ Die umfangreiche Aufzeichnung (ebenda, Dok. 181, S. 300-304) übersandte das Kultusministerium am 28. Februar 1934 an Riedner. – In einer «Vormerkung» des MINISTERIUMS vom 27. Juli 1933 waren als «besonders beschwerende Veröffentlichungen» nur 16 Artikel genannt. Ebenda, S. 304, Anm. 596.

²⁹ So in der in Anm. 26 zitierten Anweisung des KULTUSMINISTERIUMS vom 24. August 1934 an die Staatshauptkasse und dem ebenda zitierten Schreiben des FINANZMINISTERIUMS.

3. GERLICHS HÄFTLINGSALLTAG IM MÜNCHNER POLIZEIGEFÄNGNIS

Sophie Gerlich durfte ihren Mann zunächst garnicht, dann nur in grösseren Abständen und schliesslich «alle vierzehn Tage einmal» besuchen und «einige Minuten unter Aufsicht politischer Polizei» mit ihm sprechen. Da sie infolge «schwerer Lähmungserscheinungen» ohne Stütze nicht gehen konnte, begleiteten sie bei diesen Besuchen – soweit bisher bekannt – abwechselnd Waldburg-Zeil, Steiner oder Weitmann, da die Beamten nicht nach Namen fragten.³⁰ Von einem nicht bekannten Zeitpunkt an war ein wöchentlicher Besuch erlaubt, den Frau Gerlich jeweils am Montag telefonisch erfragen musste. Die Häftlinge konnten in der Kantine des Gefängnisses auf eigene Kosten Lebensmittel, Kleidung und Wäsche kaufen, auch Zeitungen und Rauchwaren – Gerlich: Zigarren («Virginier») – sowie Bier und Wein.³¹ Die Beamten verhielten sich insgesamt korrekt, wie Gerlich mehrfach erwähnte.³²

Er las viel. Von Besuchern erbat er «immer wieder Bücher, teils aus seiner, teils aus deren Bibliothek», entlieh sie auch über den Gefängnisgeistlichen, den Kapuziner P. Sigisbert Greinwald.³³ Belegt ist die Lektüre religiösen Schrifttums und theologischer Literatur. Das gilt für «Die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Bundes»³⁴, für Thomas von Kempens «Nachfolge Christi»³⁵ sowie für Schriften von Therese von Lisieux und Thomas von Aquin.³⁶ Hinzu kommen

BHStA, MK 36252.

³⁰ So E. von ARETIN, Gerlich, S. 126.

³¹ Ebenda, ferner S. LORANT, Hitlers Gefangener, S. 30, und E. von ARETIN, Krone und Ketten, S. 173.

³² Bei Vernehmungen der Staatsanwaltschaft 1948/49 über Gerlichs Ermordung haben frühere Gefängnisbeamte (Franz BERWEIN, Josef FISCHER, Georg FRANK, Adam HUTZLER, Hans KOPP) übereinstimmend von «Erleichterungen» gesprochen, die sie Gerlich gewährt hätten. GERLICH-Edition, in Anmerkungen auf S. 276, 291, 298. – Am 21. Februar 1949 bestätigte Sofie (!) GERLICH, dass ihr Mann, den sie jeden Montag habe besuchen dürfen, «gut und anständig behandelt» worden sei. Ebenda, S. 298, Anm. 584. – E. von WALDBURG-ZEIL sprach von den «freundlichen Herr[er]n von der Polizei». Ebenda, Dok. 196, S. 339.

³³ Vgl. E. von ARETIN, Gerlich, S. 130.

³⁴ Übersetzt von Paul RIESSLER. Bd. 1 : Geschichtliche Bücher, Bd. 2: Weisheitsbücher, Psalmen, Propheten. Übersetzt von Paul RIESSLER und Rupert STORR. Mainz 1924. – Bd. 1 hat Gerlich bald zurückgegeben, Bd. 2 behalten. Vgl. E. von ARETIN, Gerlich, S. 132 mit weiteren Details.

³⁵ Ebenda, S. 134. – FAULHABER notierte am 23. Mai 1933, als Information von Frau GERLICH, dass sie ihren Mann derzeit nur alle vier Wochen – nicht mehr alle zehn Tage – besuchen und ihm Bücher bringen dürfe, so auch ‚Franz von Sales‘. EAM, NL Faulhaber 10015.

³⁶ Erwähnt von VASSALLO DI TORREGROSSA am 22. April 1933. GERLICH-Edition, S. 274, Anm. 526. – Therese von Lisieux ist auch genannt in GERLICHS Schreiben an den Bamberger Domka-

Werke von Maurice Goguel («Das Leben Jesu»)³⁷, Joseph Pohle («Lehrbuch der Dogmatik»)³⁸, Thomas Molina («Das Leiden im Weltplan. Lösung tiefster Menschheitsfragen»)³⁹ und Albert Ehrhard («Die Kirche der Märtyrer»)⁴⁰.

Auch soll sich Gerlich mit der «Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters» von Ludwig von Pastor beschäftigt haben.⁴¹ Für seine Absicht, «eine Harmonie über die Offenbarungen» von früheren Stigmatisierten bis zu Therese Neumann zu schreiben und sie «mit den Berichten der Evangelien zu vergleichen»⁴², las er Franz Michel Willram («Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel»)⁴³.

Alle Briefe Gerlichs wurden zensiert und ihre Lektüre jeweils mit einem roten Häkchen, bisweilen ergänzt durch die Paraphe H(utzler), bestätigt. Von Therese Neumann, Deckname «Jacki», ist nur ein Schreiben an Gerlich bekannt⁴⁴ – ohne Kenntnis von Datum und Inhalt –, von dem seit Juli im Exil umherirrenden P. Ingbert Naab ist kein Lebenszeichen überliefert. Alle an Gerlich gerichteten Briefe liegen nur als Durchschläge oder Abschriften vor.

Einen ‚normalen‘ Tagesablauf schilderte der «Schutzhäftling» am 20. Oktober 1933 («Befinden durchaus gut») J. Riklin in St. Gallen.⁴⁵ Demnach konnte er sich auf eigene Kosten, bei vier Mahlzeiten pro Tag, zusätzlich verpflegen («alles preiswert») und von seiner Frau zweimal wöchentlich ein Paket mit Obst-, Ess- und Rauchwaren sowie Wäsche empfangen, täglich schreiben und Post erhalten, auch (namentlich nicht erwähnte) Zeitungen kaufen. Vor allem beschäftigte er sich, in der «gut geheizten Einzelzelle», mit dem «Lesen theologischer Werke». Der (Gefängnis-)Geistliche brachte «jeden Mittwoch das Allerheiligste, wobei

pitular Theodor Geiger, einen Mitstreiter für «Konnersreuth», vom 10. September 1933. Ebenda, Dok. 172, S. 290.

³⁷ Ins Deutsche übersetzt von Robert BINSWANGER. Zürich 1934. – Am 7. Juni 1934 dankte GERLICH J. Riklin für die Zusendung. GERLICH-Edition, Dok. 186, S. 307.

³⁸ Paderborn 1905. Neubearbeitung von Michael GIERENS. Paderborn 1930. – Erwähnt in GERLICH'S Schreiben vom 18. Juni 1933 an EX. Wutz. GERLICH-Edition, Dok. 164, S. 278.

³⁹ Für das Geschenk dieses Buches (2. Aufl. Innsbruck u.a. 1930) dankte GERLICH am 13. August 1933 Geiger – das Werk habe er mit «grösstem Nutzen» gelesen – und auch am 10. September 1933, nach der Zusendung der Ergänzung von Thomas MOLINA [d.i. Josef August BERRENBURG]: Nochmals: Das Leiden im Weltplan. 2. Aufl. Innsbruck 1932. – GERLICH-Edition, Dok. 169, S. 287. Dok. 172, S. 289.

⁴⁰ München 1932.

⁴¹ 16 Bde. Freiburg i.Br. 1886-1933. – Erwähnt von VASSALLO DI TORREGROSSA. S. Anm. 36.

⁴² E. von ARETIN, Gerlich, S. 135.

⁴³ Freiburg i.Br. 1932. – Nach Auskunft von P. Sigisbert GREINWALD OFMCAP. Vgl. E. von ARETIN, Gerlich, S. 134. – Bei H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN falsch: Willram. Geheimakte Gerlich/Bell. S. 169, 204. Anm. 3.

⁴⁴ Erwähnt (o.D.) in GERLICH'S Schreiben vom 18. Juni 1933 an F.X. Wutz. S. Anm. 38.

⁴⁵ GERLICH-Edition, Dok. 173, S. 290 f.

wir auch Beichtgelegenheit haben».⁴⁶ Seine Frau könne ihn «von Zeit zu Zeit» besuchen und sei, ebenso wie er, über die «Behandlung sehr erfreut und dankbar». Das «gesamte Personal» sei von einer «geradezu musterhaften Korrektheit und Freundlichkeit» und «von grösser Gefälligkeit», wenn man keine Ansprüche stelle. Diese deutliche Einschränkung verstärkte Gerlich durch die Klage, dass der «Mangel der Freiheit immer sehr schmerzlich» sei und er darauf hoffe, dass seine Haft «nicht mehr allzu lange dauern» werde. Er gehörte jedoch nicht zu den tausend «Schutzhäftlingen», die in Bayern zu Weihnachten entlassen wurden.⁴⁷ Auch in seiner Haftzeit geriet Gerlich nicht aus dem Blick des Finanzamts, das sich für seine «Devisen- und Auslandsguthaben» interessierte. Auf eine entsprechende «Zuschrift» hin meldete er dem Amt das Konto und den «ehemaligen Zweck» seines im Vorjahr in Bad Ragaz angelegten «Schweizer Fonds» und erteilte am 15. August 1933 J. Steiner Vollmacht, den Betrag der «Liquidationsmasse des Naturrechtsverlags zuzuführen».⁴⁸ Daraufhin liess Steiner von der «Bank in Ragaz» am 24. November 1933 Gerlichs «Guthaben von 4.519,- sfr.» an Bankdirektor S. Schorer nach Eichstätt überweisen⁴⁹, der es im Februar 1934 an die Reichsbankstelle Ingolstadt weiterleitete.⁵⁰

Bei der Wahl zum Einheitsreichstag am 12. November 1933, mit der die Hitler-Regierung eine Volksabstimmung über den bereits erfolgten Austritt des Reiches aus dem Völkerbund verband, durften auch die Häftlinge im «Polizeidirektions-Arrest» wählen. Dabei wurden, wie Gerlich zwei Tage später Riklin schrieb, ihre Stimmen mit denen ihrer Leidensgenossen in Stadelheim zusammengezählt.⁵¹ Von den insgesamt abgegebenen 116 Voten lauteten für die Volksabstimmung: 102 Ja und 10 Nein, vier waren ungültig; für die Reichstags wahl: 93 Ja und 2 Nein, 21 ungültig. (Zum Vergleich das Ergebnis im Reich: Volksabstimmung 95,1% Ja, Reichstagswahl: NS-Einheitsliste 92,7%). Gerlich begrüßte das «Gesamtergebnis beider Abstimmungen aufs Stärkste», da es «unserem Ringen um

⁴⁶ Nach E. von ARETIN konnte sich Gerlich mit P. Sigisbert Greinwald OFM Cap., der ihm ab 28. August 1933 «jeden Dienstag die heilige Kommunion brachte», anschliessend «immer etwa eine Stunde lang» unterhalten. Gerlich, S. 134.

⁴⁷ J. STEINER hatte am 24. November 1933 gegenüber S. Schorer die Hoffnung auf Gerlichs Entlassung «aufgrund der angekündigten Amnestie» ausgesprochen. GERLICH-Edition, Dok. 175, S. 293. – Eine Amnestie erfolgte nicht.

⁴⁸ S. Anm. XI/14. – Nach einem Schreiben GERLICHS vom 9. Februar 1934 an die Reichsbankhauptstelle München hatte er ihr bereits am 18. August 1933 «444 Schweizer Franken» aus seinem Besitz «angedient» und quittiert erhalten. GERLICH-Edition, Dok. 180, S. 299.

⁴⁹ Erwähnt in J. STEINERS Schreiben vom selben Tag an S. Schorer. Ebenda, Dok. 175, S. 293 f.

⁵⁰ Ebenda, S. 305, Anm. 597.

⁵¹ Ebenda, Dok. 174, S. 292 f.

Gleichberechtigung aufs Höchste nützen» werde. Das Lob für den Einheitsreichtag dürfte mit Blick auf den Zensor erfolgt sein.

Am 22. November 1933 musste Gerlich, im Streitfall eines früheren Mitarbeiters des Verlags, als Zeuge vor dem Arbeitsgericht in München erscheinen. Deswegen konnte er mit Steiner «einmal wieder einen Spaziergang durch die Stadt unternehmen»⁵², offensichtlich begleitet von einem Polizeibeamten; denn Steiner erwähnte nicht, dass Gerlich seine Frau treffen und/oder seine Wohnung hätte aufsuchen können. Dieser «Spaziergang» blieb der einzige während der gesamten Haftzeit.

In einem (nicht datierten) verschlüsselten Informationsaustausch – durch einen Zeitungsausschnitt aus dem «Bayerischen Kurier», eingelegt in ein von Steiner überbrachtes Buch – verständigten sich Gerlich («Deinhardt») mit Steiner («Lapidior») über «Verbesserungen» des «Bauplans» einer neuen Zeitung.⁵³ Es ging um ein Blatt «Das Ziel», mit einem «Christkönigskopf im Titel (Ornament am Portal)». Therese Neumann («Bau-Ingenieur Jakob») soll das Projekt als «ideale Lösung» bezeichnet haben, das jedoch wegen fehlenden «Kapitals von anderer Seite» noch nicht «in Angriff zu nehmen» sei.⁵⁴ Steiner war es nicht gelungen, einen eigenen Verein («Christkönigsring e.V») für das neue Unternehmen zu errichten. Er hatte dafür am 7. August 1933 anstelle der erforderlichen sieben Gründungsmitglieder, mit entsprechendem Kapitaleinsatz, nur drei gewonnen.⁵⁵

Wiederholt soll Gerlich darauf gedrängt haben, einen Prozess zu eröffnen. Stattdessen habe er, «etwa nach einem Jahr», die «offizielle Mitteilung» erhalten, dass vor dem Reichsgericht in Leipzig nichts gegen ihn «anhängig geworden sei», er jedoch zu seinem eigenen Schutz weiter in Haft bleiben müsse.⁵⁶

Der Publizist ertrug seine Leidenszeit in ungebrochener seelischer Verfassung und mit einer Haltung («Märtyrergesinnung»), durch deren Beispiel er manche

⁵² So in dem in Anm. 47 zitierten Schreiben J. STEINERS.

⁵³ Den bei E. von ARETIN faksimilierten Ausriss einer Antwort J. STEINERS in einem fingierten Leserbrief («Briefkasten: Herrn Karl Deinhardt») erhielt Steiner mit dem Buch zurück. Gerlich, S. 131. – Dass der Ausriss aus dem «Bayerischen Kurier», o.D., stammte, notierte STEINER auf der Korrekturfahne des Artikels. STADTAM, Familien 679.

⁵⁴ E. von ARETIN, Gerlich, S. 131.

⁵⁵ Vgl. B. BERINGER, Schnell & Steiner, S. 12.

⁵⁶ So J. STEINER, Der Sturm auf den ‚GW‘, in: SZ vom 8. März 1946. – Nach E. von ARETIN hätten Gerlichs Mitstreiter «oftmals Schritte zu seiner Entlassung» unternommen, jedoch «lange Zeit» nur erfahren, dass seine Akten dem Reichsgericht «zur Einleitung eines Prozesses vorgelegt» worden seien; Anfang 1934 habe Gerlich dann aus Leipzig die bereits zitierte Mitteilung erhalten. Gerlich, S. 127 f. – S. LORANT berichtet, dass seine Akten und auch die von C. von Strachwitz in Leipzig gewesen seien. Hitlers Gefangener, S. 160, 182. – Diese Vorgänge sind bisher nicht nachzuweisen.

Leidensgefährten aufrichtete.⁵⁷ Er habe keinen Hass gegen seine «Übeltäter» in sich aufkommen lassen, sei vielmehr mit «gelassener Heiterkeit» dem «sicheren Tode» entgegengegangen.⁵⁸ Der Münchner Domkapitular Johannes Neuhäusler fand Gerlich Mitte Dezember 1933 «in keiner Weise gebrochen».⁵⁹ Anfang 1934 wurde er in Zelle 46 im vierten Stock verlegt, auf dessen Gang – der im «Gefängniswitz ‚Der gerade Weg‘ hiess»⁶⁰ – er mit Leidensgefährten sprechen konnte. Das tat er am intensivsten mit seinem Zellennachbarn von Mitte Dezember 1933 bis Mitte Februar 1934, Michel von Godin, «täglich mehrere Stunden» lang. Ihm erzählte er «viel aus seinem Leben», auch von Therese von Konnersreuth, «seinem grössten Lebensinhalt».⁶¹

4. ERFOLGLOSE INTERVENTIONEN VON KIRCHLICHER SEITE

a) FAULHABER, WUTZ UND SCHLÜSENER

Bisher sind nur einzelne Persönlichkeiten bekannt, die sich bei der NS-Regierung in München und/oder bei der unabhängig von ihr agierenden Politischen Polizei für eine Freilassung Gerlichs eingesetzt haben. Dazu zählten neben seinen engsten Mitstreitern im Eichstätter Kreis auch jene noch unbekanntenen «Freunde», die Anfang August 1933 seine Rückverlegung von Stadelheim in das Polizeigefängnis erreicht hatten und einige Monate später – ohne Erfolg – sein Verfahren beim Reichsgericht in Leipzig zu fördern suchten. Die von Aretin herausgeschmuggelte Information über Gerlichs Folter am 16./17. Mai 1933 und zusätzliche Schilderungen Lorants, inzwischen aus Budapest, von Ende Januar 1934 über Gerlichs «Schicksal» («in seinem trostlosen Loch») in der «Reichspost» (Wien), fanden in ausländischen Zeitungen ein breites Echo. Dennoch beeindruckten sie die Machthaber so wenig wie Initiativen von kirchlicher Seite.

⁵⁷ Nach C. von STRACHWITZ besass Gerlich «unerschütterliches Gottvertrauen» (Vom Preussen, S. 95), nach der Erinnerung von P. Sigisbert GREINWALD OFMCAP war die Haft für ihn ein «unvergleichlicher Ort der Läuterung und Klärung». E. von ARETIN, Gerlich, S. 134. – Für S. SCHORER ist Gerlich in den Haftmonaten «zur Grösse des Martyriums herangewachsen» (GERLICH-Edition, Dok. 199, S. 342), für B. ZITTEL waren sie «Gnadenstunden». Gerlich, S. 531. – Zuletzt zählte Karl-Joseph HUMMEL Gerlich zu den «ersten Märtyrern des Dritten Reiches». Glaubenszeugnis und Erinnerung, Verlust und Wiederkehr, in: KIRCHE, KRIEG UND KATHOLIKEN, hrsg. von Karl-Joseph HUMMEL/Christoph KÖSTERS. Freiburg i.Br. u.a. 2014, S. 114-147, hier S. 120.

⁵⁸ Vgl. ferner die Bewertungen weiterer «Haftgenossen»: E. von ARETIN, Gerlich, S. 133-135.

⁵⁹ GERLICH-Edition, S. 295, Anm. 579.

⁶⁰ So E. von ARETIN, Gerlich, S. 137.

⁶¹ Vgl. GODINS Schreiben vom 12. und 15. Dezember 1934 an P. Maurus Carnot. S. Anm. 12.

Kardinal von Faulhaber, der am 8. März 1933 nach Rom gereist war, erfuhr bereits am Abend des 10. März 1933 von Papst Pius XI. von einer «Rivoluzione» in München, bei der auch «ein giornalista misshandelt» worden sei.⁶² Am 13. März teilte ihm der Münchner Domdekan Anton Scharnagl mit, dass auch Gerlich «schwer misshandelt», in «Schutzhaft» genommen und die Redaktionsräume des GW «vollständig demoliert» worden seien. Nach dem drei Tage später folgenden Bericht Scharnagls befand sich der Publizist «immer noch in Haft».⁶³ Am 3. April 1933 setzte sich der nach München zurückgekehrte Kardinal, zugleich «im Namen und Auftrag der bayerischen Bischöfe», beim «kommissarischen Ministerpräsidenten» von Epp dafür ein, für die «in Schutzhaft Genommenen das Untersuchungsverfahren» zu beschleunigen, um die «Betroffenen und ihre Familien von den seelischen Qualen zu erlösen». Zugleich bat er ihn, für die «Katholiken in Schutzhaft eine Seelsorge einzurichten».⁶⁴ Sein Einsatz wurde in der Presse erwähnt. Am 23. April 1933 dankte Faulhaber dem Reichsstatthalter für die «wohlwollende Behandlung» seiner Eingaben.⁶⁵

Seinen nächsten Einsatz, am 24. Juli 1933 an Reichskanzler Hitler, verband der Kardinal mit überzogenem Dank («staatsmännischer Weitblick») für den vier Tage zuvor erfolgten Abschluss des Reichskonkordats. Er schloss sein Schreiben mit der Bitte um eine «grossmütige Amnestie» für die «nur wegen einer politischen Gesinnung in Schutzhaft» befindlichen «und mitsamt ihren Familien seelisch furchtbar» leidenden Personen.⁶⁶ Zugleich informierte Faulhaber die bayerischen Bischöfe über seinen «Glückwunschbrief», der nicht veröffentlicht werden sollte, «namentlich» wegen des Satzes über die Häftlinge. Sein Schreiben wurde so wenig bekannt wie Hitlers nichtssagende Antwort vom 2. August

⁶² Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers. Beiblatt zum Tagebucheintrag vom 1. März 1933. – Vermutlich war Gerlich gemeint.

⁶³ AKTEN FAULHABERS. S. 667. 669.

⁶⁴ Ebenda. S. 693 f.

⁶⁵ Am 18. April 1933 hatte der VB das Ersuchen FAULHABERS und die Antwort EPPS erwähnt, nach der eine «Nachprüfung sämtlicher Schutzhäftlinge im Gange» sei. – Am 29. April 1933 erklärte Staatsminister Adolf WAGNER (NSDAP), dass «wir bereits vor Ostern rund 1'600 Schutzhäftlinge freigelassen haben und zum 1. Mai wiederum 2'000 entlassen werden». Vgl. M.D.L. Das Ende der Parlamente 1933 und die Abgeordneten der Landtage und Bürgerschaften der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus, hrsg. von Martin SCHUMACHER. Düsseldorf 1995, S. 22*.

⁶⁶ STAATLICHE AKTEN ÜBER DIE REICHSKONKORDATSVERHANDLUNGEN, bearb. von Alfons KUPPER. Mainz 1969, S. 293 f.

⁶⁷ Ebenda, S. 318. – In zahllosen späteren Publikationen wurde Faulhabers ungewöhnliche Belobigung Hitlers kritisiert, sein damit verbundener Einsatz zugunsten der «Schutzhäftlinge» jedoch nicht erwähnt.

1933⁶⁷, dass die «zuständigen Stellen» prüfen würden, «inwieweit eine Entlassung der in Schutzhaft befindlichen Personen möglich sein» werde.

Bereits am 5. April 1933 hatte EX. Wutz bei Therese Neumann eine möglichst rasche Intervention für Gerlich angeregt. Nach seinem Vorschlag sollte sie den früheren Vorsitzenden des Zentrums, Reichskanzler a.D. Wilhelm Marx, einschalten, um – über Vizekanzler von Papen – zu Ostern (16. April 1933) von Hitler die Freilassung Gerlichs zu erreichen. Als Begründung verwies Wutz auf dessen «jahrzehntelangen Kampf gegen den Kommunismus» und seine Funktion als Mitgründer der Vaterlandspartei; Papen solle Hitler klarmachen, dass das katholische Volk Gerlichs «Befreiung hoch anrechnen würde».⁶⁸ Ob Therese Neumann den Brief geschrieben hat, ist nicht bekannt.

b) DIE NUNTIIEN IN MÜNCHEN UND BERLIN

Schon früh beschäftigte Gerlichs Schicksal auch das vatikanische Staatssekretariat, nachdem Anfang April 1933 der österreichische Journalist Bernhard Birk, Herausgeber der Pressekorrespondenz der «Vaterländischen Front» in Wien, dessen Schweigen kritisiert hatte. Daraufhin ersuchte Unterstaatssekretär Giuseppe Pizzardo, auf Weisung von Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, am 14. April 1933 den Münchner Nuntius um Informationen zum Schicksal Gerlichs und um seine Einschätzung für etwaige kirchliche Massnahmen. In seiner Antwort vom 22. April 1933 schilderte Alberto Vassallo di Torregrossa zunächst die unter dem Einfluss von Therese Neumann erfolgte Konversion Gerlichs und dessen Rolle als ihr Verteidiger, sodann seine Publizistik gegen die NSDAP und die ihm zugefügten Misshandlungen. Inzwischen, so hiess es weiter, werde Gerlich jedoch «normal» behandelt. Er und auch sein Mithäftling Aretin hätten zu Ostern die hl. Sakramente von einem Priester empfangen, der sie jedoch kein zweites Mal habe besuchen dürfen. Der Nuntius empfahl, diesen Weg der kleinen Schritte weiterzugehen, um Gerlichs Schicksal zu erleichtern.⁶⁹

Da Vassallo di Torregrossa es nicht für opportun hielt, aktiv zu werden, erfolgte keine Reaktion aus dem Vatikan. Auf eine erneute, im September 1933 vorgebrachte Bitte an das Staatssekretariat, dieses Mal aus Frankreich, um Information über Gerlichs Schicksal, lautete die Antwort, dass der Vatikan über weitergehende Nachrichten nicht verfüge.⁷⁰

⁶⁸ GERLICH-Edition, S. 273, Anm. 526.

⁶⁹ Ebenda, S. 274, Anm. 526.

⁷⁰ Ebenda. – Am 17. August 1933 berichtete P. Robert LEIBER SJ (Rom) Kardinalstaatssekretär Pacelli, Gerlich sei die Freiheit angeboten worden, wenn er öffentlich erklären wolle, dass die von

Erfolglos blieben auch Eingaben zugunsten Gerlichs von Seiten des geistlichen Caritasdirektors Otto Schlüsener (Recklinghausen) – eines Mitstreiters für «Konnersreuth» – bei Epp, den er als «Frontgeistlicher» aus dem Weltkrieg kannte. Am 22. Mai 1933 trat er dafür ein, «sich des Dr. Gerlich in Erinnerung an die ruhmreichen Oktobertage 1917 anzunehmen, weil eine günstige Erledigung des Falles Gerlich in weitesten Kreisen des Auslandes den besten Eindruck machen» würde.⁷¹ Nach «fast einjährigen Bemühungen» konnte Schlüsener, wie er im Februar 1934 J. Steiner schrieb, nur ein «mageres Ergebnis» vorweisen: zwei Schreiben von Epp und eines vom «Kommandeur der bayr. Staatspolizei», nach dem Gerlichs Entlassung «vorläufig nicht erfolgen» könne. Schlüsener wollte sich weiterhin dafür einsetzen, dass Gerlich wieder «in die Oberpfalz pilgern» könne und war bereit, «einige Aufsätze» von ihm «über Konnersreuth» abzudrucken.⁷²

c) DREI SCHWEIZER BISCHÖFE ENDE DEZEMBER 1933

Die bisher erwähnten und unabhängig voneinander begonnenen Interventionen zugunsten Gerlichs sind – mit Ausnahme der ersten Schritte Faulhabers – der Öffentlichkeit unbekannt geblieben. Das galt auch für eine Bittschrift von drei Schweizer Bischöfen Ende Dezember 1933, die gemeinsam für die Entlassung des Publizisten aus der Haft eintraten.⁷³ Ihr Initiator war der schon mehrfach genannte Wilhelm Kiefer, Gerlichs zeitweiliger, aber von ihm «nicht sehr geschätz-

ihm über die «sexuellen Perversitäten» Röhms veröffentlichten Briefe (1929) gefälscht seien. Vgl. L. VOLK, Episkopat, S. 249. – Woher Leibers Information stammte, ist nicht bekannt. – Gerlich hatte entsprechende Briefe Ernst Röhms, die 1931 bekanntgeworden waren, im IS/GW nicht abgedruckt, aber dessen ‚unmoralisches‘ Verhalten mehrfach deutlich kritisiert.

⁷¹ Vgl. GERLICH-Edition, S. 277, Anm. 531. – Der 1916 mit dem persönlichen Adel ausgezeichnete Frontoffizier Franz Epp war 1917 als Oberstleutnant an verschiedenen Fronten eingesetzt worden.

⁷² So am 25. Februar 1934 an J. Steiner mit der Bitte, Gerlich zu veranlassen, diese Aufsätze zu schreiben. STADTAM, Familien 697. – Eine Antwort Steiners ist nicht bekannt.

⁷³ Erstmals erwähnt bei H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, Geheimakte Gerlich/Bell, S. 165, ohne Beleg. Die Verfasser nennen weder das Datum dieser Intervention noch die Namen der Bischöfe, auch nicht den Grund für den Aufenthalt ihres Initiators, W. Kiefer, in der Schweiz, seinen Wohnort (Basel) und seine dubiose Rolle vor und nach 1933. – Die Intervention der Bischöfe behandelte erstmals Patrick BERNOLD: Der Schweizerische Episkopat und die Bedrohung der Demokratie 1919-1939. Die Stellungnahme der Bischöfe zum modernen Bundesstaat und ihre Auseinandersetzung mit Kommunismus, Sozialismus, Faschismus und Nationalsozialismus. Frankfurt a.M. u.a. 1995, S. 375-378. – BERNOLD konnte allerdings deren Initiator («ein gewisser Wilhelm Kiefer, emigrierter Schriftsteller mit Wohnort Basel») nicht einordnen. – Auf seine Dissertation bin ich erst nach der Publikation meiner GERLICH-Edition gestossen. Vgl. R. MORSEY, Eine erfolglose Intervention, S. 289.

ter» Mitarbeiter des GW.⁷⁴ Der 43-jährige Schriftsteller hatte nach seiner von Waldburg-Zeil erreichten Entlassung Ende November 1932 – deren Grund nicht bekannt ist – gegen den Naturrechts-Verlag einen Arbeitsgerichts-Prozess vorbereitet, aber nicht mehr begonnen. Seit dem 12. März 1933 lebte er als politischer Flüchtling in Basel.⁷⁵

Am 18. Dezember 1933 regte Kiefer – in einer ebenso ungewöhnlichen wie selbstlosen Aktion – beim Bischof von Basel-Lugano, Joseph Ambühl, eine Intervention zugunsten Gerlichs («furchtbares Geschick») bei Reichspräsident von Hindenburg und Reichsstatthalter von Epp an. Er begründete sie mit dem ihm kürzlich von einem ehemaligen Mithäftling berichteten schlechten Gesundheitszustand des Publizisten, dieses «mutigen Kämpfers für die Sache des Katholizismus», mit dessen Werk über Therese Neumann und seinem Kampf gegen den

⁷⁴ Dieses Urteil GERLICHs hat M. von GODIN am 15. Dezember 1934 P. Maurus Carnot mitgeteilt. GERLICH-Edition, Dok. 195, S. 317-320, hier S. 320.-W. KIEFER war nach Kriegsdienst und anschließender Tätigkeit in Einwohnerwehren an der Niederschlagung der Räteherrschaft im Mai 1919 in München beteiligt, im März 1920 am dortigen Kapp-Lüttwitz-Putsch und 1921 im Freikorps Oberland in den Kämpfen um Oberschlesien. Später zeitweilig freier Mitarbeiter der MNN und der «Frankfurter Zeitung», kam Kiefer im Mai 1932 zum GW. Er trat mehrfach für eine Verständigung mit Frankreich ein und betreute ab 31. Juli 1932 die neue Beilage «Denken und Leben». Nach seiner Entlassung Ende November suchte er noch ausstehende Bezüge einzuklagen, erfuhr jedoch am 24. Januar 1933 von seinem Anwalt, dass er seine «Angelegenheit» selbst vor dem Arbeitsgericht vertreten müsse. – Als eigenständige Publikation KIEFERS ist nur nachweisbar: Augusta Van Dorpe. Zwei Novellen. Köln 1933. – E. Fürst von WALDBURG-ZEIL beurteilte Kiefer, dessen Einfluss auf Gerlich «geradezu verderblich» gewesen sei, ebenso negativ wie dessen Arbeit für den GW. Kiefer habe Gerlich «immer wieder dadurch gewonnen, dass er vorgab, ebenfalls konvertieren zu wollen, denn er wusste, dass das seine schwache Stelle war», und für «eine Reihe [!] mangelhafter Agentenverbindungen» Gerlichs gesorgt. GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 328. – Der Hinweis auf mehrere Agenten dürfte ein Erinnerungsfehler sein. – WALDBURG-ZEIL ging am 26. Dezember 1932 an Gerlich davon aus, dass sie Kiefer «wohl bald im gegnerischen Lager wiederfinden» würden. Ebenda, Dok. 148, S. 259. – Die Aussage KIEFERS von 1963, dass er die Auflage des GW bis Juli 1932 auf 110'000 Exemplare gebracht habe (Fürst Erich und der «GW», S. 23) – in einem Schreiben vom 21. September 1955 an Andreas Hermes: auf 120'000 Exemplare (Archiv der christlichen Demokratie der Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin, 1-090-104/02) – trifft nicht zu.

⁷⁵ KIEFER erklärte am 2. Juli 1939 der Bundesanwaltschaft in Bern, am 9. März 1933 von einem «höheren SS-Führer» in München erfahren zu haben, dass Röhm einen «Anschlag» auf ihn plane. Daraufhin sei er drei Tage später nach Basel geflohen, wohin ihm kurz darauf seine Frau mit den acht Kindern habe folgen können. SCHWEIZER BUNDESARCHIV BAR, Bern, Az. N 2243. Kiefer-Kessler 1913-1980. – Nach Angaben WALDBURG-ZEILs hat Kiefer «zunächst Gerlich mit Prozessen verfolgt» – was nicht zutrifft –, sei dann in die Schweiz geflüchtet und habe dort einem Mann, «der bei einem höheren Parteigericht in München eine Rolle spielt [Rudolf Schmid], sein Wissen über meine Beziehungen zum Naturrechtsverlag 1938 und die daraus entstehenden Erpressungsmöglichkeiten an Zahlungsstatt abgetreten. Ich kam dadurch richtig in Unannehmlichkeiten, doch konnte beiden Gesellen durch Vermittlung eines Freundes heimgeleuchtet werden, wie es sich ihnen gehörte.» GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 328. – Der Sachverhalt ist nicht zu klären.

Nationalsozialismus: «Er ist also ein Märtyrer der katholischen Sache.» Zugleich legte Kiefer dem Bischof den Entwurf für einen «öffentlichen Appell ausländischer Kreise» vor, den viele als ein «wahrhaft ermutigendes Zeichen katholischer Treue und Verbundenheit» begrüßen würden.

Ambühl, den Gerlich während einer seiner beiden Schweizer Reisen im Frühjahr 1931 auf gesucht hatte, stimmte Kiefers Vorschlag sofort zu und verstärkte ihn noch dadurch, dass er die Bischöfe Vincenz Laurenz Matthias von Chur und Alois Scheiwiler von St. Gallen zur Mitunterzeichnung gewann.⁷⁶ Ihre Bittschrift, die gegenüber Kiefers Entwurf leicht verändert war, ging am 21. Dezember 1933 ab, allerdings nicht – wie ihr Initiator angeregt hatte – an Hindenburg und Epp, sondern auf dem ‚Dienstweg‘ an den Nuntius in Berlin. Von dort holte Cesare Orsenigo am 29. Dezember 1933 den Rat seines Münchner Kollegen ein. Vassallo di Torregrossa bezeichnete zwei Tage später eine Initiative als nutzlos, nach dem Beispiel eines ähnlichen Falles «von höchster Seite», und empfahl Gebet, Ruhe und Zurückhaltung.⁷⁷ Nach dem Bericht eines Priesters, der Gerlich vor etwa zehn Tagen im Gefängnis gesehen habe, sei Gerlich in einem erträglichen Zustand, werde normal behandelt, könne Bücher wie Pastors «Papstgeschichte» und die des hl. Thomas lesen, Zeitungen erhalten und auch schreiben. Dem Rat des betreffenden Geistlichen folgend sei es besser, Gerlich dort zu lassen, wo er sei, weil eine Intervention ihm nur schaden könne, wie es in anderen Fällen schon geschehen sei; wenn Gerlich in Freiheit wäre, könnte es für ihn gefährlich sein. Diese Auskunft deckt sich mit der Empfehlung des Reichsgerichts an Gerlichs unbekannte «Freunde».

Der Berliner Nuntius schloss sich dieser Auskunft Vassallo di Torregrossas an und teilte am 8. Januar 1934 Bischof Ambühl mit, dass er den gewünschten

⁷⁶ Die ebenda, Dok. 177, S. 295-297 publizierte Abschrift ihrer Eingabe entstammte also nicht, wie angegeben (S. 297, Anm. 580), der Initiative von J. RIKLIN. Korrigiert bei R. MORSEY, Eine erfolglose Intervention, S. 295. – W. KIEFER hat seinen Einsatz für Gerlich 1933 in seinem Beitrag «Fürst Erich und der ‚GW‘» (1963) nicht erwähnt.

⁷⁷ GERLICH-Edition, S. 297, Anm. 583. – Kiefer spielte in der Schweiz seit 1937 eine zwiespältige (nachrichtendienstliche?) Rolle, die auch unter deutschen Emigranten umstritten war. Er wurde von der Politischen Polizei überwacht, 1939 kurzzeitig verhaftet – 1942 zwei Monate lang auch von der Gestapo in Lörrach – und 1945 ausgewiesen. Kiefer ist in Studien zur deutschsprachigen Emigration in der Schweiz erwähnt worden, seine Rolle jedoch kaum angedeutet. Umfangreiche Unterlagen finden sich im BA Bern und im PAAA. – In einem Schreiben vom 9. Juni 1954 an Heinrich Brüning behauptete KIEFER, den GW mit Gerlich zusammen «geleitet» (!) zu haben. BAK, NL Johannes Maier-Hultschin 3. – Auch KIEFERS spätere Aktivitäten in der Bundesrepublik Deutschland, wo er sich in den 1950er Jahren für eine Verständigung mit der UdSSR einsetzte, sind noch nicht untersucht. – Seine Kurzvita von Helmut BENDER (in: BADISCHE BIOGRAPHIEN, NF, Bd. III, hrsg. von Bernd OTTNAD. Stuttgart 1990, S. 151 f.) übergeht dessen dubiose politische Aktivität seit 1919.

Schritt in Berlin nicht unternommen habe, da ihm verschiedene Geistliche – von seinem Amtskollegen in München war keine Rede – davon abgeraten hätten. Zudem habe sich Gerlichs Lage inzwischen verbessert. Orsenigo bat Ambühl, seine Amtsbrüder in Chur und St. Gallen entsprechend zu informieren und die Angelegenheit «streng vertraulich» zu behandeln.⁷⁸ Der Kanzler des Bistums Chur, Hoefliker, kommentierte diese Antwort am 19. Januar 1934 gegenüber seinem Kollegen Lisibach in Solothurn so: «Es müsse aber doch schmerzlich für Dr. Gerlich sein, wenn er erfährt, dass der Nuntius sich nicht für ihn verwendet hat.»⁷⁹ (Er hat es vermutlich nicht erfahren.) Kiefer erhielt die Nachricht vom negativen Ergebnis der von ihm initiierten Bischofsinitiative erst einige Wochen später, und auch nicht vom Bischof von Basel, sondern von dessen Amtsbruder in St. Gallen, Scheiwiler.⁸⁰ Seine Absicht, in der Schweiz «ein Gerlich-Büchlein» herauszugeben⁸¹, hat er ebenso wenig verwirklicht wie etliche andere von ihm wiederholt angekündigte Buchprojekte.

5. GERLICHS ERMORDUNG IM KZ DACHAU

Am Jahrestag von Gerlichs Verhaftung, am 9. März 1934, berichtete ihm sein Neffe L. Weitmann bei einem Besuch im Gefängnis, dass alles, «was immer man in nächster Zeit für ihn tun möge, vergebens sein» werde – eine Nachricht, die ihn «sehr schmerzlich getroffen» habe.⁸² E. von Aretin, der am 17. Mai 1934, nach 14 monatiger Haft, zuletzt im KZ Dachau, entlassen wurde, bat am folgenden Tage Wutz, diese Neuigkeit an «sie» (Therese Neumann) weiterzugeben und überlegte, wie er jetzt für Gerlich «sorgen» könne. Am 24. Mai 1934 lud er den Eichstätter Professor nach München ein, um ihn «mit meinen bewährten Nothelfern und ev[entuell] auch mit ihm» – einem Vertrauten Epps? – zusammenzubringen.⁸³ Über diese «Nothelfer», die vermutlich mit denen identisch sind, die

⁷⁸ 29. Februar 1934. P. BERNOLD, Episkopat, S. 378. Wie Anm. 76.

⁷⁹ Vgl. R. MORSEY, Eine erfolglose Intervention, S. 302. – Dass der frühere «Bettelprälat» HOEFLIGER Gerlich kannte, ergibt sich aus dessen Schreiben an ihn vom 23. Juli 1931 aus den USA. NL Gerlich. 31/K/1 1/3223.

⁸⁰ H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, Geheimakte Gerlich/Bell. S. 204. Anm. 46.

⁸¹ Erwähnt in dem in Anm. 74 zitierten Schreiben M. von GODINS vom 15. Dezember 1934.

⁸² Das teilte L. WEITMANN am 13. März 1934 Waldburg-Zeil mit und übermittelte ihm gleichzeitig «Zuschriften der Versicherungsgesellschaft» wegen der (Weiter-)Versicherung von Gerlichs PKW (Chrysler). FWZGA, NL Waldburg-Zeil, o. Signatur. – Der Assessor L. Weitmann besass schwerlich sichere Informationen über eine erhöhte Gefährdung seines Onkels.

⁸³ STADTAM, Familien 697. – Der Hinweis ARETINS, dass er bereits am 18. Mai 1934 in München mit Wutz und Waldburg-Zeil beraten habe (Gerlich, S. 136), trifft nicht zu.

die Gerlichs Rückverlegung aus Stadelheim erreicht und seine Eingaben an das Reichsgericht unterstützt hatten, fehlt jede Spur. Etwa zwei Wochen später wussten auch EX. Wutz und Bischof Konrad Graf von Preysing, mit denen sich Aretin in Eichstätt traf, keinen Weg für eine Freilassung Gerlichs: «Dafür war es schon zu spät.»⁸⁴ Woher ihr ‚Wissen‘ um diese ‚Verspätung‘ stammen könnte, ist nicht erkennbar.

Wenig später rechnete E. Fürst Waldburg-Zeil damit, dass Röhm «nun schlagen» müsse und dabei weder er noch Hitler Gerlich «am Leben lassen» könnten.⁸⁵ Deswegen drängte er den Freund bei einem Besuch am 16. Juni 1934 mit Sophie Gerlich, seinen vor mehr als Jahresfrist aufgetretenen Bauchnabelbruch nunmehr operieren zu lassen, um sich so einige Zeit aus der Gefahrenzone zu entfernen, weil Röhm – wie er auf dessen Nachfrage ergänzte – «losschlagen» werde. Darauf bat Gerlich seine Frau, dem Fürsten aus seiner Bibliothek zwei Bücher zu schenken: «Das Leiden im Weltplan» (Thomas Molina) und «Die Kirche der Märtyrer» (Albert Ehrhard). Waldburg-Zeil verstand die verschlüsselte Aussage des Freundes, «dass er beabsichtigte, dem Tod nicht aus dem Wege zu gehen».

Am 29. Juni 1934 führte Gerlich mit dem neu eingelieferten politischen Häftling Alfons Beer, Katechet bei der Pfarrei Heilig-Kreuz in München-Giesing, stundenlange, «immer innerlicher werdende Gespräche».⁸⁶ Am Abend gehörte Beer zu den vier Häftlingen, denen Gerlich «in geistreicher Weise» das Projekt einer internationalen katholischen Nachrichtenzentrale entwarf, «dem er nach seiner Entlassung seine ganze Kraft widmen wollte».⁸⁷ Von diesem Projekt war bisher noch keine Rede gewesen.

Am Mittag des folgenden Tages, wiederum nach Gesprächen mit Beer, wurden im Gefängnis erste Nachrichten über Verbrechen im Zuge des «Röhm-Putsches» bekannt. Gerlich scheint sich, nach Überwindung einer kurzfristigen Todesangst, wieder gefasst zu haben und erschien am Nachmittag erneut auf dem Gang.⁸⁸ Nach dem abendlichen «Engel des Herrn» betete er mit Beer «noch ein ‚Vater unser‘ für diejenigen, die heute Nacht sterben müssen. Solch eine Revolution geht

⁸⁴ So E. von ARETIN, *Krone und Ketten*, S. 363 f.

⁸⁵ Vgl. GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 339.

⁸⁶ So J. NABER. Ebenda, S. 308, Anm. 599. – Am 12. Juli 1934 berichtete Michael FISCHER, ein früherer Mitarbeiter des GW, Domkapitular Geiger in Bamberg, dass «ein junger Kaplan» Gerlich als einen Mann geschildert habe, «der fast wie ein Heiliger zu sterben wüsste und von dem er mehr mit nach Hause genommen habe wie bei manchen Exerzitien». NL Gerlich, 33/G/32A/1529ss. – Dazu vgl. auch die folgende Anmerkung.

⁸⁷ E. von ARETIN, *Gerlich*, S. 138 f.

⁸⁸ Ebenda, S. 138.

ja nicht ohne Blutvergiessen ab.»⁸⁹ Dann begab er sich in seine Zelle. Gegen 23.30 Uhr wurde er von zwei Angehörigen der Politischen Polizei, vermutlich auf Befehl Heydrichs, in einem PKW abgeführt, in dem bereits ein anderer Häftling (Hauptmann a.D. Paul Röhrbein) sass, in das KZ Dachau gebracht und dort kurz nach seinem Eintreffen erschossen. Auch Röhrbein wurde ermordet. Die 1946 begonnene Fahndung nach Gerlichs Mördern, dem Standort und Zeitpunkt seiner Erschiessung sowie dem Urnenplatz auf dem Ostfriedhof in München blieben ohne Ergebnis.

Als Waldburg-Zeil am Montag, 2. Juli 1934, Frau Gerlich in das Gefängnis begleiten wollte und sie aus ihrer Wohnung den Besuch, wie üblich, anmeldete, brach sie am Telefon «klagend zusammen». Sie hatte die Mitteilung erhalten, dass ihr Mann am 30. Juni 22.30 Uhr nach Dachau «überführt worden» sei und war «gewiss, ihn nicht mehr am Leben zu wissen».⁹⁰

⁸⁹ GERLICH-Edition, Dok. 187, S. 308 (J. NEUHÄUSLER). – Ähnlich J. NEUHÄUSLER: Amboss und Hammer. Erlebnisse im Kirchenkampf des Dritten Reiches. München 1967, S. 35.

⁹⁰ Nach den «Erinnerungen» WALDBURG-ZEILS. GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 339.

XV. DAS ECHO AUF SEINE ERMORDUNG

1. DIE UNVOLLSTÄNDIGE TODESANZEIGE UND DIE VERSORGUNG SOPHIE GERLICH

Der Leichnam Gerlichs wurde von Dachau in das Krematorium des Münchner Ostfriedhofs gebracht und dort drei Tage später, mit den Leichen anderer Mordopfer, eingeäschert.¹ Die Aschenreste wurden «wahllos in Urnen geschüttet und diese an unbekannter Stelle» beigesetzt.² Sophie Gerlich erhielt einige Tage später von einem Polizeibeamten die inoffizielle und am 23. Juli 1934 die amtliche Todesnachricht und mit einigen Sachen ihres Mannes auch eine blutbespritzte Brille, die ihm nicht gehört hatte. Hingegen fehlten sein goldener Ring, seine Armbanduhr, sein goldenes Kreuz, das ihm Therese Neumann zur Firmung geschenkt hatte, und eine Reisedecke.³

Die Todesnachricht gab Sofie (so) Gerlich («Statt Karten») am 26. Juli 1934 «allen lieben Freunden» ihres Mannes in zwei identischen Anzeigen in den MNN und im «Bayerischen Kurier» bekannt. Darin durfte sie jedoch weder den Ort, noch den Tag noch die Art seines Todes erwähnen und auch nicht auf das Requiem in der Pfarr- und Abteikirche St. Bonifaz hinweisen.⁴ Es fand zwei Tage später, 9 Uhr, zelebriert von EX. Wutz, unter grosser Beteiligung statt. Auf den

¹ Nach der Eintragung im Sterberegister der (für Dachau zuständigen) Gemeinde Prittlbach vom 27. Juli 1934 ist Gerlich («freireligiös») – auf Grund einer Mitteilung der Bayerischen Politischen Polizei – in Prittlbach, Werk Dachau, am 1. Juli 1934, 10 Uhr «verstorben». Die nachträgliche Eintragung wurde von der «Aufsichtsbehörde genehmigt». Vgl. E. von ARETIN, Gerlich, S. 142 f. – Auf Gerlichs städtischer Meldekarte ist vermerkt: «KZ Lager Dachau f 1.7.34.» GERLICH-Edition, S. 308, Anm. 599. – Nach einer Auskunft der BAYERISCHEN POLITISCHEN POLIZEI aus dem November 1935 an das Finanzministerium ist Gerlich am «30.6.1934 im Zuge der Säuberungsaktion erschossen» worden. Diese Antwort erteilte das MINISTERIUM im Zusammenhang der von Rechtsanwalt Karl HARTMÜLLER (München) inzwischen für Sophie Gerlich angestregten Klage gegen das «Land Bayern und gegen das Deutsche Reich» zur Erstattung von Krankheitskosten, die wegen des «ursächlichen Zusammenhangs zwischen der Erschiessung des Dr. Gerlich und der Krankheit seiner Witwe» entstanden seien. GERLICH-Edition, S. 314, Anm. 606. – Die vermutlich von L. WEITMANN angeregte Klage blieb erfolglos.

² So bei I. HÖSL, In memoriam, S. IX. – Robert WISTRICH glaubt, dass Gerlichs Leichnam eingeäschert worden sei, «um die ihm zugefügten Misshandlungen nicht feststellen zu können». Wer war wer im Dritten Reich? München 1983, S. 84. – In München wurden auch die Leichname der übrigen in diesen Tagen Ermordeten eingeäschert.

³ Nach Aussagen von Sofie (!) GERLICH und dem früheren Hauptwachtmeister Franz BERWEIN 1949. GERLICH-Edition, S. 313, Anm. 604.

⁴ Ebenda, Dok. 191, S. 312.

dabei verteilten Trauerbildchen war als Gerlichs Todesort München angegeben.⁵

Da das gegen Gerlich «anhängige Disziplinarverfahren durch den Tod seine Erledigung gefunden» hatte⁶, bekam seine Witwe noch drei Monate lang dessen Pension, ab 1. November 1934 «Hinterbliebenenbezüge» (60%). Sie betrug jährlich 2.074,05 RM, ab 1. November 1935, mit Kürzung der Beamtengehälter, 53% = 1.998,63 RM. Sophie Gerlich erhielt zudem 1935 die Lebensversicherung ihres Mannes ausgezahlt, und zwar in doppelter Höhe (150.000,- RM) des vereinbarten Betrags, da sein Tod als Unfall deklariert worden war.⁷ Von der Verwendung dieser Summe wird noch die Rede sein. 1936 zog Frau Gerlich, wohl mit dem Wechsel des Hausbesitzers, in eine Wohnung in der Tengstrasse 17o/r, die während des Krieges zerstört wurde, und am 23. Januar 1946 in die Heil- und Pflegeanstalt Karlshof in Lauterhofen bei Amberg (Oberpfalz). Diesen Umzug vermittelte dessen Hausgeistlicher, Josef Söllner, Kurat der Pfarrei in Konnersreuth. Angeregt hatte ihn Therese Neumann.

Am 2. Oktober 1945 beantragte die in Koblenz ausgebombte und nach Bad Nauheim evakuierte A(nna)-H(ertha) Kolm beim Polizeipräsidium in München eine Pension für ihre Mutter Sophie Gerlich, die seit der Ermordung ihres Mannes «kümmerlich gelebt» und sich «mit ein paar Pfennigen [!] Lebensversicherung durchgeschlagen» habe. Sie beabsichtige, mit ihr zusammenzuziehen.⁸ Eine Antwort ist nicht bekannt, ein «Zusammenziehen» nicht erfolgt. Vielmehr beantragte die «Staatsarchivratswitwe» Sofie (so) Gerlich am 11. April 1948 – vermutlich auf Anregung ihres Neffen Ludwig Weitmann, an dessen Münchner Adresse sie künftig Post zu adressieren bat – bei der Staatshauptkasse eine «Neufestsetzung» ihrer Pension, die sie in der «bisherige Höhe nicht für gerechtfertigt» hielt. Daraufhin sprach ihr das Kultusministerium am 20. Juli 1948, als Wiedergutma-

⁵ Nach H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, *Geheimakte Gerlich/Bell*, S. 183. – In einem vermutlich in Innsbruck (Tyrolia) gedruckten Trauerbildchen, mit einem Foto Gerlichs, hiess es, dass er als «Märtyrer der Wahrheit» gestorben sei. Seine «sprühende Intelligenz» habe den GW zu einer «geistigen Grossmacht» gemacht; damit sei aber sein «Schicksal besiegelt» gewesen. GERLICH-Edition, S. 312, Anm. 601. – Das BHStA erhielt die Todesnachricht erst am 3. September 1934. BHStA, GD 2866.

⁶ S. Anm. XIV/29.

⁷ Nach Auskunft von F. NEUMANN am 25. Juli 1979. NL Gerlich, 79/S/70/5110a. – Sophie Gerlich bezog keine «Rente», noch weniger eine «bescheidene». So M. SCHÄFER, *Publizistik*, S.217.

⁸ Dabei erwähnte A.-H. KOLM, dass ihr Mann «in den Kämpfen um Stalingrad gefallen» und «zwei Kinder [Söhne, Zwillinge] bei einem Luftangriff auf Koblenz ums Leben gekommen» seien. StAM, Pol. Dir. 10056. – Nach Auskunft einer ORDENSSCHWESTER aus «Maria Trost» in Koblenz von 1981 (s. Anm. V/17) habe Frau Kolm, die eine «kleine Rente» bezogen und Näharbeiten ausgeführt habe, nach 1945 «häufig ihre Ferien im Kloster verbracht».

chung nationalsozialistischen Unrechts, für «einbehaltene» Teile des Ruhegehalts wie des Witwengeldes in der Zeit vom 1. Dezember 1933 bis zum 30. April 1945 eine «Nachzahlung» von insgesamt 6.995,20 RM zu. Von diesem Betrag erhielt Sophie Gerlich – nach der vier Wochen zuvor erfolgten Währungsreform – 699,52 DM ausbezahlt. Ab 1. April 1951 betrug ihre Versorgungsbezüge jährlich 4.851,- DM, angeglichen an die der Witwe eines Archivdirektors, ergänzt am 11. März 1954 durch eine «Entschädigung» von 2.664,84 DM.⁹ Sie starb am 11. November 1956 in der Heil- und Pflegeanstalt Karlshof in Lauterhofen bei Amberg (Oberpfalz). Ein Testament ist nicht bekannt.

2. NACHRUF NUR IM AUSLAND

Gerlichs Ermordung, die bereits am 4. Juli 1934 die Londoner «Times» und die «Agence Havas» meldeten, fand in den nächsten Tagen und Wochen in der Presse des Auslands, insbesondere in Österreich, der Schweiz (auch in der «Neuen Zürcher Zeitung»), den Niederlanden (auch in «De Tijd», Amsterdam) und Grossbritannien (auch im «Manchester Guardian») ein starkes Echo (häufig beschrieben als «Märtyrertum»). Im Nachruf des «Osservatore Romano» war von «katholischen Schlachtopfern» die Rede.¹⁰ Im Reich blieb die Nachricht, angesichts der «Goebbels'schen Dämonie des Totschweigens, so gut wie wirkungslos».¹¹ So schwiegen über die Ermordung Gerlichs (und weiterer Katholiken) mit Faulhaber (und der «Münchener Katholischen Kirchenzeitung»)¹² nahezu alle deutschen Bischöfe.¹³ Nach einem Lagebericht der Bezirksregierung in Regensburg vom

⁹ BHStA, MK 36253. – Am 29. Oktober 1999 teilte mir Ministerialdirektor a.D. Dr. Franz BÖCK (München) mit, dass er im Kultusministerium für die Regelung eingetreten sei.

¹⁰ Eine niederländische Übersetzung des Berichts veröffentlichte «De Tijd» (Amsterdam) vom 8. August 1934. – Über die nach Gerlichs Ermordung 1934 in ausländischen Zeitungen erschienenen Nachrufe s. GERLICH-Edition, Dok. 193, S. 314. – P. Maurus CARNOT veröffentlichte am 7. Juli 1934 im «Tiroler Anzeiger» (Innsbruck) einen langen Nachruf, in dem er als Mörder «Hitler und die vor und hinter ihm, rechts und links von ihm stehen», benannte und einen zweiten am 13. Juli 1934. Darin hiess es, Gerlichs Name sei «genug, das ganze Hitlerreich mit einem unauslöschlichen Schandfleck zu kennzeichnen». Ebenda, Dok. 189, S. 309-311. – In derselben Zeitung erschien am 21./22. Juli 1934 von VERUS (= C. von STRACHWITZ) ein dritter Nachruf: «Ein wahrer Führer». Ebenda, Dok. 190, S. 311 f.

¹¹ So B. SCHWERTFEGER. Rätsel um Deutschland. S. 346.

¹² Nach der Ermordung des Vorsitzenden der «Katholischen Aktion im Bistum Berlin», Erich Klausener, am 30. Juni 1934 veröffentlichte die Kirchenzeitung «Petrusblatt» eine Gedenkausgabe von 120'000 Exemplaren.

¹³ Mit Ausnahme des Berliner Bischofs Nikolaus Bares nach der Ermordung Klauseners. Er nahm am 7. Juli 1934 mit dem Domkapitel an der Beisetzung der Urne teil und protestierte schriftlich bei Hitler. – Nach Ansicht des inzwischen in die Schweiz (Luzern) emigrierten

8. August 1934 verursachte die Meldung von Gerlichs Ermordung in Konnersreuth «erhebliche Aufregung».¹⁴

Von dem ausführlichen, anonym erschienenen Bericht im «Neuen Wiener Journal» vom 5. August 1934 («Ein Ermordeter spricht») war bereits die Rede. Darin beschrieb Stefan Lorant auch Gerlichs Misshandlungen am 9. März in der Redaktion des GW und am 16./17. Mai 1933 im Polizeigefängnis. Zudem erwähnte Lorant den von Bell stammenden Hinweis Gerlichs auf Goebbels und Göring als Initiator bzw. Täter des Reichstagsbrandes sowie die von «Dr. F.H.» bzw. «Dr. F.H1.» bezugte Ermordung Geli Raubals durch Hitler. Lorants Artikel wurde von vielen Zeitungen im Ausland nachgedruckt und auch als Flugschrift über Süddeutschland hinaus verbreitet. Wegen ihres Besitzes und/oder ihrer Verteilung wurden damals wie später zahlreiche Personen von der Gestapo verhört, andere wegen «Verbreitung staatsfeindlicher Pamphlete» zu Haftstrafen verurteilt.¹⁵

3. DAS SCHICKSAL VON GERLICHS MITSTREITERN

P. Ingbert Naab verliess am 26. Juni 1933, gewarnt von Therese Neumann, fluchtartig Eichstätt und verbarg sich zunächst in einigen Klöstern seines Ordens in Süddeutschland. Am 5. Juli 1933 gelangte er, unter falscher Identität, in der Nähe von Konstanz in die Schweiz.¹⁶ Als «Pater Peregrinus» erlebte er im Exil (Schweiz, Tschechoslowakei, Italien, Schweiz, Frankreich) eine «zermürbenden Odyssee».¹⁷ Über Pfingsten (20./21. Mai) 1934 nahm er in Rom an der Heiligsprechung des Kapuziners Konrad von Parzham aus Altötting teil. Über seine dort

Stefan KIRCHMANN (= Waldemar GURIAN) war das «Schweigen der Bischöfe vielleicht noch fürchtbarer als alles andere». St. Ambrosius und die deutschen Bischöfe. Luzern 1934, S. 6. – Dazu vgl. allgemein Michael KISSENER: Der «Röhmputsch» und die deutschen Bischöfe, in: «UNTERWEGS ZUR EINHEIT». 92. Deutscher Katholikentag 29.6.-3.7.1994 in Dresden. Bonn 1994, S. 419-429.

¹⁴ Vgl. DIE KIRCHLICHE LAGE IN BAYERN NACH DEN REGIERUNGSPRÄSIDENTENBERICHTEN 1933-1943. Bd. 4: Regierungsbezirk Niederbayern und Oberpfalz, bearb. von WALTER ZIEGLER. Mainz 1973. S. 31.

¹⁵ Vgl. die Nachweise in: GERLICH-Edition, S. 315, Anm. 609. – Es gibt zahlreiche weitere Belege für Anzeigen und/oder Verhaftungen. – Am 15. Juni 1935 begründete der im März 1933 aus München emigrierte geistliche Publizist Georg MOENIUS gegenüber Alfred Rosenberg seine Flucht damit, dass er sich «nicht abschlagen lassen wolle» wie Gerlich. Zitiert bei Raimund BAUMGÄRTNER: Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg. Mainz 1977, S. 194.

¹⁶ Vgl. H. WITETSCHKE, Ingbert Naab, S. 182-184 sowie die Kurzvita von E. NAAB, P. Ingbert Naab.

¹⁷ So T. SCHWARZMÜLLER, Ein früher Gegner Hitlers, S. 17.

geführten Gespräche, u.a. mit den Bischöfen Konrad Graf von Preysing (Eichstätt) und Ludwig Maria Hugo (Mainz), mit dem er befreundet war, auch mit Kardinalstaatssekretär Pacelli (?), fehlen Belege.¹⁸

Eine von Naab Anfang Juni 1934 ausgearbeitete Denkschrift «Der Kampf Hitlers gegen die katholische Kirche» enthielt hellsichtige Warnungen vor den Folgen des Kirchenkampfes und Vorschläge für eine eindeutige Stellungnahme gegen den Nationalsozialismus: «Das katholische Volk wartet auf seine Bischöfe».¹⁹ Bisher ist diese Denkschrift in kirchlichen Archiven noch nicht nachgewiesen. Wenige Wochen später erhielt Naab die Nachricht von Gerlichs Ermordung, die ihn «schwer getroffen» hat. Doch «tröstete» ihn, so schrieb sein Biograph P. Maximilian Neumayr, die Zuversicht, dass der Freund seine «Gefängnishaft und seine Misshandlungen im übernatürlichen Geiste des Märtyrertums getragen hat und sicher auch so gestorben ist».²⁰ Naab starb, nach langer Krankheit, am 28. März 1935 im Kloster Königshofen bei Strassburg. Seine sterblichen Überreste wurden 1953 nach Eichstätt überführt. Dort hielt Waldburg-Zeil die Gedenkrede.

Professor Franz X. Wutz erhielt Ende Juni 1933 über den ihm bekannten Strassenbauingenieur Fritz Stöhr, NSDAP-Kreisleiter in Kemnath (Oberpfalz), vom NSDAP-Gauleiter Adolf Wagner in München einen «Schutzbrief» ausgestellt. Er verpflichtete den NSDAP-Kreisleiter Walter Krauss in Eichstätt, für Wutz' Sicherheit zu sorgen.²¹ Stöhr, der im Krieg Kopilot von Rudolf Hess gewesen war, betrieb in Ebnath, 20 km von Konnersreuth entfernt, einen kleinen unrentablen Steinbruch. 1936 oder 1937 fand bei Wutz eine Hausdurchsuchung statt. Er starb am 19. März 1938 an Herzversagen in Eichstätt. An seiner Beerdigung nahmen der Bischof von Berlin, Graf Preysing, und Therese Neumann teil. Wutz' Wohnhaus kaufte Fürst Waldburg-Zeil, der Ottilie Neumann als Verwalterin einsetzte. Später wurde es von Simon Schorer erworben.

Erich Fürst von Waldburg-Zeil machte am Abend des 30. Januar 1933 – in Voraussicht der verhängnisvollen Entwicklung, die er mit Gerlich teilte – sein Testament und brachte «alle politischen Dinge in Sicherheit».²² Er erlebte Haus-

¹⁸ Aus den Hinweisen H. WITETSCHES über Naabs Aufenthalt in Rom (ohne Datierung der Reise und des Pfingsttermins) wird nicht deutlich, ob das für ihn vorbereitete Gespräch mit Pacelli stattgefunden hat und welche «Vorgesetzten» Naab in Rom gesprochen hat. Ingbert Naab, S. 165 f.

¹⁹ Druck: Ebenda, S. 169-179. – Dieses 1985 publizierte Dokument ist, soweit ich sehe, in der Forschungsliteratur zur Geschichte des Kirchenkampfes nicht beachtet worden.

²⁰ So M. NEUMAYR, P. Ingbert Naab, S. 502.

²¹ Vgl. M. BUSCHKÜHL, Heilige Schrift, S. 25 f.

²² Und zwar derart, dass über den «Verbleib dieser Akten nichts bekannt ist». So R. BECK, Widerstand, S. 146, Anm. 28, 152, Anm. 32.

durchsuchungen und Gestapo-Verhöre²³ und erreichte, wie Wutz, «Nazischutz» durch Stöhr, allerdings zu einem hohen Preis. Dafür soll er dem NS-Funktionär in Aichstetten bei Zeil «ein grösseres Grundstück mit Wohnhaus und einem kleinen Sägewerk als Eigentum» übergeben haben.²⁴ Waldburg-Zeil schloß ein «dreiviertel Jahre mit dem Telefon auf dem Nachttisch, um im letzten Augenblick noch entfliehen zu können, wenn sie [die Gestapo] ihn holen wollten».²⁵ Im Zweiten Weltkrieg war er eine Zeitlang als Hauptmann d.R. eingesetzt. Er wurde nicht verhaftet, auch nicht Therese Neumann, in deren Elternhaus im Juni 1933 eine Durchsuchung stattfand.

Der Geschäftsführer, Johannes Steiner, der mit Waldburg-Zeil im Sommer 1933 den Naturrechts-Verlag liquidierte, erwartete aus Zeil zum Jahresende noch eine «private Schlussabrechnung».²⁶ Er ‚verbündete‘ sich, auf einen «im Sommer» erfolgten Rat von Therese Neumann hin, in München mit dem ebenfalls aus politischen Gründen entlassenen Schriftleiter und Kunsthistoriker Dr. Hugo Schnell aus Waldsassen (bei Konnersreuth). Am 24. November 1933 gründeten sie, mit einem 500,- RM-Darlehen des Zeichenring-Verlags in Augsburg, den Dreifaltigkeitsverlag – ab Anfang 1934 in München –, später den Verlag Schnell & Steiner, der sich günstig entwickelte.²⁷

Bei einer Hausdurchsuchung Steiners im März 1936 beschlagnahmten zwei Gestapo-Beamte «alles, was noch den ‚GW‘ betraf». (Diese Unterlagen sind seitdem verschollen.) Am folgenden Tag wurde er im Hauptquartier der Gestapo («Wittelsbacher Palais») verhört. Sie war auf seine Spur gekommen, nachdem sie in einem Speicherraum des Manz-Verlags «noch Tausende» verstaubter Ausgaben des GW entdeckt hatte.²⁸ Steiners Ehefrau, Sophie Steiner, berichtete am

²³ R. BECK, Kompromisslos und kämpferisch. – In WALDBURG-ZEILS «Erinnerungen» von 1941 : «Angriffe auf mich sind nach 1933 noch oft gemacht worden. Oft sahen sie verzweifelt genug aus.» GERLICH-Edition, Dok. 196, S. 340.

²⁴ Nach einer Auskunft (1995) von E NEUMANN. Danach war Stöhr, der bei der NS-Gauleitung in Stuttgart «grossen Einfluss» besessen habe, 1945-1951 im Lager Ludwigsburg interniert. NL Gerlich, 95/S/70/5147c und d.

²⁵ So in der «Grabrede» seines Sohnes P. Franz Georg von WALDBURG-ZEIL SJ am 28. Mai 1953. S.3.

²⁶ Das ergibt sich, ohne Begründung, da zugehörige Korrespondenz fehlt, aus J. STEINERS Schreiben vom 24. November 1933 an S. Schorer. GERLICH-Edition. Dok. 175. S. 293 f.

²⁷ Vgl. B. BERINGER, Schnell & Steiner, S. 12. – Dazu vgl. Reinhard WITTMANN: Der gerade Weg. Katholische Verlage in der Zeit des Nationalsozialismus, in: 75 JAHRE SCHNELL UND STEINER. KUNST UND KULTUR. Festakt und Impressionen aus dem Jubiläumsjahr. Regensburg 2009, S. 29-40, hier S. 34. – Peter B. STEINER: Kirchenführer gegen den Führer. «Schnell/ Deutsche Kirchen 1934», in: Oberbayerisches Archiv 138 (2014), S. 179-201, hier S. 181.

²⁸ Nach einer Aufzeichnung J. STEINERS «Ausschnitt aus der Verlagsgeschichte» (1946) bei B. BERINGER, Schnell & Steiner, S. 85, Anm. 85.

5. Mai 1945 Victor Klemperer in Unterbernbach bei Aichach, wie oft sie mit ihrem Mann «Juden geholfen, Leute aufgenommen, verborgen, befördert hatten, die ohne Papiere» gewesen seien.²⁹

Josef Hell, Major a.D. und (Haupt-)Schriftleiter des IS / GW, hatte Mitte März 1933 den ‚Schutz‘ Georg Bells in Österreich übernommen. Er blieb nach dessen Ermordung (3. April 1933) noch bis zum Herbst 1934 im Ausland (Brixen). Später distanzierte er sich, in opportunistischer Anpassung, von Gerlich und bekannte sich offensichtlich als Nationalsozialist.³⁰ Im Zweiten Weltkrieg war er als Major der Wehrmacht an verschiedenen Kriegsschauplätzen eingesetzt.

Gerlichs Neffe, Ludwig Weitmann, der sich 1931 als Rechtsreferendar für seine Tätigkeit im Natur-/Naturrechts-Verlag («Volontär»)³¹ hatte beurlauben lassen, trat am 1. Juni 1933 wieder in den bayerischen Staatsdienst ein. Er blieb unverheiratet und führte, seit August 1935 als Amtsgerichtsrat am Amtsgericht in München, über die Schweiz einen literarischen Kampf gegen das Hitler-Regime. Von einem unbekanntem Zeitpunkt an transportierte er häufig dorthin in seinem BMW – in dessen Chassis er «zweckmässige Hohlräume» hatte einbauen lassen – Informationsmaterial über den Kirchenkampf und Devisen.³² Seine Nachrichten wurden von noch unbekanntem Personen, oft über die «Reichspost» (Wien) und «vor allem» den Strassburger Sender, im Ausland weiter verbreitet. Auf seinen Rückfahrten brachte L. Weitmann «Antinazi-Publikationen und Nachrichten», häufig aus der «Weltwoche» (Zürich), mit. Bei diesem gefährlichen Unternehmen

²⁹ Vgl. ICH WILL ZEUGNIS ABLEGEN BIS ZUM LETZTEN. Tagebücher 1942-1945, hrsg. von Walter NOWOJSKI. Berlin 1995, S. 768. – J. Steiner war als Zahlmeister (Wehrmacht) in Ingolstadt stationiert.

³⁰ Unterlagen im PAAA, R 99576-99577. – Dazu vgl. A. DORNHEIM, Röhms Mann, S. 180 f. – Demgegenüber heisst es bei H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN, «die Nationalsozialisten» hätten 1934 dem «aufrechten, patriotischen Fliegermajor» Hell, der zu seiner Familie «zurück» wollte, die Pension gesperrt. Geheimakte Gerlich/Bell, S. 167, ohne Beleg. – Hell war geschieden.

³¹ So in einem Schreiben GERLICHS vom 4. Mai 1931 an L. Weitmann (Illertissen), der «sobald als möglich» seine Tätigkeit im Verlag beginnen solle, möglichst schon «mit der Berechtigung zum Autofahren». NL Gerlich, 31/P/53/3742. – Nach L. WEITMANN'S «Erklärung» zu dem von ihm am 4. April 1946 in München ausgefüllten Fragebogen der US-Militärregierung war er «Syndikus» des Verlags mit «schriftstellerischer Mitarbeit». BHStA, MJu 26404. – Aus dieser «Erklärung» stammen die meisten der im Folgenden erwähnten Informationen über seine Exilzeit.

³² Nach einem Bericht des «Spiegel» vom 13. April 1955 über einen «Weinschieberprozess» in Traunstein, in den auch L. Weitmann verwickelt war, aber nicht angeklagt wurde. In diesem Zusammenhang erwähnte er die zitierte Einzelheit. S. 16-24, hier S. 24. – WEITMANN erwähnte in seiner in Anm. 31 zitierten «Erklärung» als Beispiel für seine «Antinazi-Propaganda» die «Vervielfältigung und Verbreitung von Auszügen aus Geheimberichten und Geheimbefehlen der [NS-]Partei».

halfen ihm Ferdinand Neumann, dem allerdings schon 1935 der Pass entzogen wurde – woraufhin er vorübergehend einen falschen Pass benutzte –, und dessen Bruder Hans Neumann. Sie waren auch an der Verbreitung des 1937 in Eichstätt entstandenen «Offenen Briefes» von «Michael Germanicus» an Goebbels beteiligt, in dem der Propagandaminister lächerlich gemacht wurde.³³

Seit 1937 überwachte die Gestapo L. Weitmann. Im November zog sie seinen Pass ein, gab ihn aber im März 1938 zurück.³⁴ Daraufhin plante er seine Emigration in die Schweiz. Nach dem Bericht seines Vorgesetzten vom 13. Juli 1938³⁵ kehrte er am 14. März 1938 aus einem 14 tägigen «ordentlichen Urlaub» zurück, begann aber bereits am 1. April 1938 einen weiteren Urlaub. Dafür hatte er sich am Vortag von einem Münchner Internisten, dem er Garmisch als Reiseziel nannte, eine Kur verschreiben lassen («Überfunktion der Schilddrüse»). Weitmann meldete den «Krankheitsurlaub»³⁶ seiner Dienststelle erst am 15. April 1938, aus Wald bei Zürich, und erhielt ihn mehrfach verlängert. Erst am 21. Juni 1938 beendete sein Amtschef das ‚Katz- und Mausspiel‘ und sperrte die Bezüge des Amtsgerichtsrats. Am 14. Juli 1938 kündigte die Gestapo dessen «Festnahme» beim «Wiederbetreten des Reichsgebietes» an. Am 20. September 1938 entliess ihn der Reichsminister der Justiz aus dem Beamtenverhältnis.

Weitmann war jedoch auf eine höchst ungewöhnliche Art und Weise in die Schweiz gewechselt, nachdem Therese Neumann ihn als akut gefährdet bezeichnet hatte.³⁷ Daraufhin brachten ihre Brüder Ferdinand und Hans Neumann, vermutlich am 1. April 1938³⁸, den zunächst widerstrebenden Weitmann von seinem Mittagessen – in dem ihnen bekannten Münchner Gasthaus «am Stachus» weg –

³³ Die Gestapo fahndete reichsweit vergeblich nach deren Verfasser. Es war der Eichstätter Kanonist J. LECHNER, unterstützt auch von EX. WUTZ. Druck des «Briefes»: M. BUSCHKÜHL, J. Lechner, S. 91-98.

³⁴ Das geht aus WEITMANN'S Antrag für seine Wiederanstellung im höheren Justizdienst vom 20. November 1945 an den Staatsminister der Justiz in München (BHSa, MJu 26404) und aus seiner in Anm. 31 zitierten «Erklärung» hervor.

³⁵ Unter diesem Datum berichtete der Präsident des Amtsgerichts München, SPRICK, dem Präsidenten des Oberlandesgerichts Weitmanns wochenlang betriebene «Dienstbehinderung». BHSa, MJu 26404.

³⁶ Nach dem in Anm. 34 zitierten Schreiben WEITMANN'S vom 20. November 1945 hat er sich «auf ‚Krankheitsurlaub‘ begeben», allerdings nicht, «wie [seiner Dienststelle?] angegeben, ins Gebirge», sondern in die Schweiz.

³⁷ Nach Mitteilung F. NEUMANN'S am 3. Juni 1997. Die Gestapo sei erst jetzt, durch Auswertung der 1933 beim Sturm auf den GW beschlagnahmten Akten, auf Weitmann's (und Steiners) Spur gestossen. NL Gerlich, 97/S/70/5147.

³⁸ Am Tag nach der Ausstellung des Attests. – Den Termin «Anfangs April» nannte auch Weitmann's Vermieterin, wie in SPRICK'S Bericht vom 13. Juli 1938 (wie Anm. 35) erwähnt ist. Seitdem habe sich ihr langjähriger Mieter nicht mehr gemeldet, dessen Schwester aber, zwei Monate später, die rückständige Miete bezahlt.

«Hals über Kopf» in dessen PKW über Konstanz nach Zürich. Bereits zwei Stunden später erschienen zwei Gestapo-Beamte in dessen Wohnung Friedrichstrasse 19/1, aus der Ferdinand Neumann am folgenden Tage Kleidung und Unterlagen holte. Weitmann hingegen hat seine Emigration später, am 4. April 1946, aus nicht erkennbaren Gründen auf einen früheren – falschen – Zeitpunkt verlegt und dessen Verlauf auch anders begründet: Er habe sich bereits am Tage nach dem «Einmarsch» deutscher Truppen in Österreich (13. März 1938), nachdem die Gestapo bei ihm «belastendes Material» gefunden habe, «in die Schweiz begeben» und von dort aus seine «Tätigkeit gegen den Nazismus fortgesetzt».³⁹

Die Frage, aus welchen Mitteln Weitmann seine (und der Brüder Neumann) «Tätigkeit» in der Schweiz bezahlt hat, liess er unbeantwortet. In seinem «Fragebogen» von 1946 gab er sein Beamtengehalt 1935-1938 mit «monatlich ca. 350,- RM» an und vermerkte für die Jahre 1939-1945: «kein Einkommen». In der angeschlossenen «Erklärung» hingegen bezifferte er seine «Gesamtaufwendungen für Anti-Hitler-Propaganda» mit 70.000,- RM, eingeschlossen 30.000,- RM an Hans Neumann für dessen «innerdeutsche Antinazi-Propaganda».⁴⁰ Diese enormen Summen stammten aus seinem Aktienhandel («Winterthurer Aktien»), mit dem er bereits in München begonnen hatte und mit dem er in der Schweiz ein Vermögen erwarb.⁴¹ Dessen Grundstock bildete die hohe Lebensversicherung, die Sophie Gerlich nach der Ermordung ihres Mannes 1935 erhalten und ihrem Neffen Weitmann übertragen hatte.⁴² In welcher Form und wie lange er an deren Erträgen seine «leidende Tante» – deren Fürsorge ihm Gerlich bereits früh anvertraut hatte⁴³ – beteiligt hat, ist nicht bekannt.

³⁹ In seiner in Anm. 31 zitierten «Erklärung» zu seinem Fragebogen.

⁴⁰ Am 6. März 1940 verurteilte das AMTSGERICHT in Konstanz Hans Neumann «wegen ungenehmigter Devisenverbringung ins Ausland», zu der ihn Weitmann «veranlasst» habe, zu drei Jahren Gefängnis und 5.000,- RM Geldstrafe. Nach den Unterlagen über L. Weitmann im PAA A, R 100119.

⁴¹ Das ergibt sich aus einem Prozess (1951-1953) gegen einen früheren Leidensgefährten in der Schweiz, dem er vor seiner Ausweisung die Verfügung über sein Aktiendepot übertragen hatte. BA BERN, Bundesanwaltschaft: L.A. Weitmann (1939). – Nach einem Bericht des «Spiegel» (s. Anm. 32) hat Weitmann «50.000,- Silbermark» über die Schweizer Grenze gebracht. – Er soll, nach einem früheren Artikel des Magazins vom 13. Juni 1951, S. 16, ein Vermögen von ca. 500.000,- sfr besessen haben.

⁴² Nach einer Auskunft von F. NEUMANN vom 25. Juli 1979 (s. Anm. 7) lebte Frau Gerlich aus den «Erträgen dieser Aktien». – Sie erhielt jedoch (s. Anm. 7) die reguläre Witwenpension.

⁴³ So in der in Anm. 31 zitierten «Erklärung». – Nach der Aussage Amalie BREITS am 28. August 1981 hat sich Weitmann mit seiner Tante «sehr gut verstanden» (NL Gerlich, 81/S/70/5114), nach einer von F. NEUMANN vom 25. Juli 1979 finanziell um sie «gekümmert». Ebenda, 79/S/70/5110b.

Im Juni 1939 musste L. Weitmann die Schweiz wegen unerlaubter politischer Betätigung verlassen und gelangte über Frankreich nach London («Refugee»). Von dort sollte er nach Kanada gebracht werden, überlebte aber die Torpedierung des Transportschiffes, kam nach London zurück und von dort im September 1940 nach Australien («Internierungslager 14 D»). Am 20. März 1942 wurde Weitmann die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt⁴⁴, da er im Ausland eine «illegale Organisation» mit dem Ziel gegründet habe, «den Sturz der Reichsregierung vorzubereiten».⁴⁵ Weitmann protestierte am 27. Juni 1944 gegen seine Ausbürgerung (über den Schweizer Konsul in Melbourne, C.I.) beim Reichsminister des Innern und behielt sich alle «Rechte und Ansprüche» vor.⁴⁶ Diesen Protest verschwieg er 1946 in seinem «Fragebogen», in dem er seine Ausbürgerung erwähnte und hinzufügte, dass er «Refugee-Organisationen» angehört, jede «Treueerklärung zum ‚Führer‘ jedoch abgelehnt» und deswegen nicht die «für deutsche Internierte übliche Reichsunterstützung» erhalten habe.

Bereits Ende Oktober 1945 war Weitmann wieder in München. Dort amtierte er 1946-1948 als stellvertretender und 1950-1952 als Polizeidirektor, anschließend als Oberrechtsrat im städtischen Verwaltungsdienst. Durch Vorwürfe gegen seine Amtsführung und wegen «Devisenvergehen» geriet Weitmann in einem «Weinschieberprozess» in Traunstein 1955-1958 zeitweise in Schwierigkeiten. Dabei ging es auch um eine «Provision», die er von Georg Fürst von Waldburg-Zeil für seine Hilfe bei dessen Bemühungen bzw. bei denen seines Vaters um eine Wiedergutmachung von Waldabholzungen nach 1945 erhalten hatte.⁴⁷ In diesem Zusammenhang kamen auch Weitmanns frühere Tätigkeit bei Fritz Gerlich, die Finanzierung des GW durch Erich Fürst von Waldburg-Zeil und ihre Nähe zu ‚Konnersreuth‘ zur Sprache.

⁴⁴ Vgl. DIE AUSBÜRGERUNG DEUTSCHER STAATSBÜRGER 1933-45 NACH DEN IM REICHSANZEIGER VERÖFFENTLICHTEN LISTEN, Bd. I, hrsg. von Michael HEPP. München u.a. 1985, S. 591.

⁴⁵ So das REICHSSICHERHEITSHAUPTAMT am 6. November 1941 an das Reichsministerium des Innern. PAAA, 100119.

⁴⁶ Ebenda.

⁴⁷ Ausser den in den Anm. 32 und 41 zitierten Ausgaben des «Spiegel» enthalten die vom 17. Dezember 1958 (S. 33-38) und vom 24. Dezember 1958 (S. 66) weitere Informationen. – Nachdem WEITMANN gegen ihn betreffende «Berichte» in beiden Ausgaben Klage wegen Beleidigung («Devisenvergehen») sowie auf Unterlassung und Schadensersatz (wegen unzutreffender Darstellung) eingereicht hatte, kam es am 8. Juli 1959 zu einer «Vereinbarung». Der Spiegel-Verlag zahlte WEITMANN «zur Bereinigung seiner Ansprüche» 25.000,- DM, woraufhin dieser seine Straf- und Privatklageanträge zurückzog. STADT AM, PA 12035 (Weitmann), Allg.

XVI. WÜRDIGUNGEN FRITZ GERLICHS

1- 1934-1949

Bereits im Juli 1934 erschien in Innsbruck ein schmaler Band «Was wird aus Deutschland? Die Aussagen des Dr. Gerlich erfüllen sich.» Er enthielt nur ganz kurze Auszüge aus 21 ausgewählten Artikeln Gerlichs aus dem IS / GW vom 12. Juli 1931 bis zum 26. Februar 1933, «zusammengestellt von Spectator». Das Pseudonym stand für den freien Mitarbeiter des GW Curt von Strachwitz¹, der vom 13. März 1933 bis gegen Ende dieses Jahres im Polizeigefängnis in München inhaftiert war.² Dieser österreichische Staatsbürger veröffentlichte 1935, ebenfalls in Innsbruck, unter einem anderen Pseudonym eine zweite Publikation «Vom Preussen zum Grossdeutschen. Gespräche Dr. Gerlichs mit Verus». Darin schilderte Strachwitz auch die Verhaftung und Misshandlung des Publizisten am Abend des 9. März 1933, die er in der Redaktion miterlebt hatte.³

Ein weiterer «Schutzhäftling», Stefan Lorant, publizierte im Anschluss an seine schon erwähnten anonymen Zeitungsartikel im Februar und August 1934 im April 1935 in London und New York ins Englische übersetzte Tagebuchaufzeichnungen über seine Leidenszeit: «I Was Hitler's Prisoner. Leaves From A Prison Diary». Er hatte sie in unregelmässigen Abständen aus dem Polizeigefängnis in der Ettstrasse herausschmuggeln können.⁴ Sie enthalten wesentliche Informationen auch über Gerlichs Haftzeit. Die englische Ausgabe von Lorants Tagebuch erreichte elf Auflagen, während das Buch in New York und auch in Paris – wo ebenfalls noch 1935 eine französische Übersetzung vorlag – nur ein geringes

¹ STRACHWITZ versah die jeweiligen Auszüge mit eigenen Überschriften. – Im «Vaterland» (Luzern) vom 20. Juli 1934 («Bolschewismus über Deutschland») heisst es über diese Schrift, es sei erstaunlich, wie klar Gerlich die Entwicklung des NS-Regimes und die «Charakterentwicklung» ihrer führenden Personen, «namentlich Hitlers, vorausgeahnt und beschrieben» habe. – «Die Ostschweiz» (St. Gallen) vom 25. Juli 1934 bezeichnete Gerlichs Voraussagen als «erfüllte Prophezie». – O. BENDER hat Strachwitz' Pseudonym falsch geschrieben und dessen Schrift zudem einem anderen Verfasser zugeordnet. Der gerade Weg, S. 545.

² Bei E. von ARETIN, Krone und Ketten, S. 167, ist die Rede von seiner Verhaftung am 13. März 1933, nicht aber von der gleichzeitig erfolgten von Strachwitz, der in seiner Wohnung übernachtet hatte.

³ S. 80-87. – Zu Strachwitz vgl. BIOGRAPHISCHES HANDBUCH I, S. 738.

⁴ Vgl. Thomas WILLIMOWSKI: Stefan Lorant. Eine Karriere im Exil. Berlin 2005, S. 201. – Danach gelang Lorant im Exil ein publizistisch und schliesslich auch finanziell erfolgreicher Weg.

Echo fand. Es blieb bei uns jahrzehntlang unbeachtet, bevor 1985 dessen Originalfassung («Ich war Hitlers Gefangener. Ein Tagebuch 1933») erschien.⁵

Lorants Passagen über Gerlich griff der amerikanische Pädagoge und Publizist George N. Shuster noch 1935 in seinem Buch «Like a Mighty Army. Hitler Versus Established Religion» auf.⁶ Ebenfalls in diesem Jahr veröffentlichte der Benediktiner P. Maurus Carnot (Volks-)Schriftsteller im Kloster Disentis (Schweiz) – wo Gerlich ihn 1931 besucht hatte –, in Wien eine kurze biographische Würdigung unter dem Titel «Ein Blutzeuge für Glauben und Heimat».⁷ Auch sie blieb bei uns jahrzehntlang unbeachtet.⁸ Aus Anlass des zehnten Jahrestags von Gerlichs Ermordung veröffentlichte die «Thurgauer Volkszeitung» am 30. Juni 1944 einen Erinnerungsartikel von Kaplan A. Bürke.⁹

Die Nachrufe von 1934 in ausländischen Zeitungen sowie die frühen Erinnerungen bzw. Würdigungen von Lorant, Strachwitz, Carnot und Shuster waren J. Steiner nicht bekannt, als er bereits Ende 1946 in München in den «Prophetien wider das Dritte Reich» eine Auswahl von 51 «Schriften» Gerlichs aus dem IS/GW veröffentlichte, ergänzt durch 21 Beiträge von P. Ingbert Naab. Angekündigt hatte er sie als Publikation der «markantesten Aufsätze Dr. Gerlichs aus seiner Kampfzeit».¹⁰ Steiners verdienstvolle Dokumentation hat allerdings Grenzen, auf die ich 2010 hingewiesen habe. So begründete er weder die Auswahl der von

⁵ K.O. von ARETIN hatte bereits 1983 LORANTS Passagen über Gerlichs Misshandlung am 16./17. Mai 1933, in Übersetzung der englischen Fassung, in seinen «Anmerkungen» zur 2. Aufl. der Gerlich-Biographie seines Vaters zitiert. S. 164-166.

⁶ New York und London. – SHUSTER hatte Deutschland, nach einem längeren Aufenthalt 1918/19, in den 1930er Jahren mehrfach besucht und, für Studien zur Geschichte des politischen Katholizismus, mit zahlreichen ehemaligen Zentrumspolitikern gesprochen, 1938 auch mit Konrad Adenauer. 1945/46 interviewte SHUSTER für den Internationalen Gerichtshof in Nürnberg zahlreiche frühere NS-Größen. 1950/51 war der bisherige Präsident des Hunter-Colleges in New York US-Landeskommissar in Bayern. Seine Memoiren (In Amerika und Deutschland. Erinnerungen eines amerikanischen College-Präsidenten. Frankfurt a.M. 1965) enthalten keinen Hinweis auf Gerlich.

¹ Die ebenfalls noch 1935 publizierte 2. Auflage erschien mit einem Todeskreuz hinter CARNOTS Namen. – M. von GODIN berichtete Carnot am 12. Dezember 1934, dass Gerlich «an seiner Zellentüre, im Blickfeld seines Bettes, eine Federzeichnung von ‚Disentis‘ [!] angebracht hatte». GERLICH-Edition, Dok. 194, S. 317.-Zur vita Godins vgl. BIOGRAPHISCHES HANDBUCH I, S. 228.

⁸ Am 13. Februar 1936 verbot der Reichs- und Preussische Minister des Innern, FRICK, die Verbreitung von Carnots «Druckschrift bis auf Weiteres». Erwähnt im VB vom folgenden Tag.

⁹ S. Anm. VIII/7. Ein Exemplar mit dem Vermerk J. STEINERS «Zugesandt erhalten von Prälat A. Bürke, Basel, im März 1984», befindet sich im STADTAM, Familien 697.

¹⁰ In seinem Artikel «Der Sturm auf den ‚GW‘» in der SZ vom 8. März 1946, in dem sich der frühere Geschäftsführer des IS/GW als «Verleger» bezeichnete. – B. ZITTEL schätzte den Umfang von Gerlichs Beiträgen in seiner Zeitung auf ca. 1'000 Druckseiten. Gerlich, S. 579.

ihm aufgenommenen Artikel, noch erwähnte er, dass er darin in den meisten Fällen – teilweise zudem sehr umfangreiche – Kürzungen vorgenommen hat, ohne sie kenntlich zu machen. Zudem versah der Bearbeiter einzelne Artikel oder Abschnitte seiner Auswahl mit eigenen Überschriften und wandelte darin auch Fragezeichen in Rufzeichen um. Schliesslich ersetzte oder neutralisierte er eine ganze Reihe von Sätzen oder Wörtern, vornehmlich aus dem Umfeld von «Moskau» und «Bolschewismus», durch tendenziell abgeschwächte Formulierungen.¹¹

Ohne diese politische Kosmetik hätte Steiner die für den Druck seines Manuskripts benötigte «License» der US-Zensurbehörde in München schwerlich erhalten; denn 1946 waren die USA noch mit der weiterhin totalitären Sowjetunion verbündet und diese wiederum mit der Mongolischen Volksrepublik. Offensichtlich deswegen fehlt in den «Prophetien» auch die Titelseite der Ausgabe vom 17. Juli 1932 mit Gerlichs Leitartikel «Hat Hitler Mongolenblut?»¹², die nach 1945 aus dem GW am häufigsten zitiert bzw. abgebildet worden ist. Unklar ist, warum Steiner für die von ihm «gesammelten Schriften» Gerlichs und Naabs das Imprimatur des Generalvikars in München (ohne Begründung) erbeten und, am 16. August 1946, erhalten hat. Die Artikel des Kapuziners im IS/GW waren ohne Imprimatur erschienen. Vermutlich sollte die entsprechende Bestätigung die für Bücherzensur zuständige Behörde der US-Militärregierung beeindrucken. Sie ist auf der Rückseite des Titelblatts erwähnt.

In seinem Vorwort grenzte Steiner den Titel «Prophetien» von dessen theologischer Bedeutung ab. Er erinnerte daran, dass Gerlich und Naab aus der «nahen Berührung mit der Mystik» – ohne Therese Neumann zu nennen – einen «gewaltigen Kraftstrom empfangen» hätten, wollte «Näheres darüber» auszusagen allerdings erst einer «späteren Zeit vorbehalten». Warum Steiner eine derartige ‚Vertragung‘ für notwendig hielt, ergab sich aus seiner Widmung: «Den Freunden im ‚Konnersreuther Kreis‘». Seine Dokumentation war die früheste geschlossene Quellensammlung mit Warnungen vor der Gefahr des Nationalsozialismus.

Die 1947 erschienene Biographie P. Ingbert Naabs von P. Maximilian Neumayr, Kapuziner in Passau, enthält wesentliche Informationen über Naabs Ver-

¹¹ Dazu vgl. R. MORSEY, Zensurpolitik. – Der kurze Hinweis bei O. BENDER (Der gerade Weg, S. 225) auf «Ersetzungen» und «Auslassungen» in der Dokumentation sowie bei H. WITETSCHKE (Naab, S. 206) stammte von J. STEINER. – Die US-Militärregierung hatte dem «Verlag Dr. Schnell und Dr. Steiner» in München Papier für 10'000 Exemplare bewilligt, ebenso viel für die Biographien Naabs von M. NEUMAYR (1947) und Gerlichs von E. von ARETU? (1949). Vgl. B. BERINGER, Schnell & Steiner, S. 44.

¹² Diesen «wilden Artikel» vermisste WALDBURG-ZEIL bereits 1946, nachdem ihm Steiner ein Exemplar des Buches geschickt hatte. AUF GERADEM WEGE (= J. STEINER), S. 392.

hältnis zu Gerlich. Sie stammten überwiegend aus Informationen, die Erich Fürst von Waldburg-Zeil dem Verfasser, auf dessen Bitte hin, am 4. Dezember 1945 in einem 20 Seiten langen Schreiben übermittelt hatte. Dafür stützte er sich auf seine «Erinnerungen» von 1941.¹³ Als Ende 1948 in München Nr. 1 einer Wochenschrift der CSU «Der gerade Weg» erschien, deren Titel ihr Vorsitzender, Josef Müller, durchgesetzt hatte, erhob Erich Fürst von Waldburg-Zeil Einspruch dagegen. Er überliess Müller allerdings dessen weiteren Gebrauch, behielt sich aber die Möglichkeit vor, ihn zurückzufordern. Das brauchte er jedoch nicht; denn bereits Ende April 1949 erschien die letzte Ausgabe dieser nur in kleiner Auflage vertriebenen Wochenzeitung.¹⁴

Erwein von Aretin zitierte ausführlich aus den «Prophetien wider das Dritte Reich» in seiner 1949 veröffentlichten schmalen Gerlich-Biographie, die für die Forschung weiterhin unentbehrlich ist.¹⁵ Als Redakteur der MNN (1924-1933) hat er dessen Hauptschriftleiter (1920-1928) gut gekannt und aus Gesprächen mit ihm zahlreiche Informationen aus dessen Jugend – und Ausbildungszeit, aber ebenso über die Folgen seines «Konnersreuth-Erlebnisses» überliefert, schliesslich aus der gemeinsamen Haftzeit 1933/34 berichtet. Zudem bezog Aretin, seinerseits ein «Konnersreuth-Verehrer», auch Erinnerungen von anderen Zeitzeugen ein. Das gilt vor allem von Erich Fürst von Waldburg-Zeil, der zudem das Manuskript seiner Gerlich-Biographie «überarbeitet» hat.¹⁶ Als Karl Otmar von Aretin sie 1983 neu herausgab, ergänzte er sie mit hilfreichen «Anmerkungen» über die Rolle seines Vaters «als Journalist im Umfeld der bayerischen Politik». Darin korrigierte er zudem behutsam einzelne von dessen Aussagen.¹⁷

¹³ Die darin enthaltenen Abschnitte über seine enge Zusammenarbeit mit Gerlich und den Komplex Natur-/Naturrechts-Verlag sind in der GERLICH-Edition abgedruckt. Dok. 196, S. 321-340. – Eine Kopie dieses Dokuments verdanke ich Herrn Dr. Rudolf BECK, Leiter des FWZGA in Leutkirch.

¹⁴ Vgl. Thomas SCHLEMMER: *Aufbruch, Krise und Erneuerung. Die Christlich-Soziale Union 1945 bis 1955*. München 1998. S. 270-279.

¹⁵ Untertitel: *Ein Märtyrer unserer Tage*. (In der Regel falsch als «Märtyrer» zitiert.) – Diese und auch noch die 2. Auflage (1983) erschienen mit «kirchlicher Druckerlaubnis» des Münchner Generalvikars. – Über Erwein von Aretin vgl. Gerhard WULZ: *Der Überzeugungs-Schreiber. Bayerischer Patriot, Monarchist, Katholik und Nazi-Gegner*, in: *Unser Bayern* (November 2002), S. 166-168.

¹⁶ Erwähnt bei R. BECK, *Widerstand*, S. 136, Anm. 7.

¹⁷ S. 149-167. – In diesen «Anmerkungen» zitierte K.O. von ARETIN, wie 1960 bereits B. ZITTEL (Gerlich) und 1993 H.-G. RICHARDI/K. SCHUMANN (Geheimakte Gerlich/Bell), einzelne Informationen aus Gerlichs Personalakte. BHStA, GD 2866.

2. DER VERLAUF DER FORSCHUNG SEIT 1953

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem publizistischen Werk Gerlichs, zunächst dem im IS / GW 1931-1933, begann mit der Münchner Dissertation (1953, Philosophische Fakultät) von Oskar Bender, «Der gerade Weg und der Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur katholischen Widerstandspresse». Der Verfasser untersuchte die Rolle dieser Gesinnungs- und Persönlichkeitszeitung unter zeitungswissenschaftlichen Kriterien. Er zitierte seitenlange Passagen aus Gerlichs Artikeln im IS/GW, deren Originale damals kaum zugänglich waren, inzwischen aber komplett im Internet stehen. Zudem bezog Bender zahlreiche der Gerlichs Artikeln beigegebenen Karikaturen von Erich Wilke ein und konnte auch noch Auskünfte von Johannes Steiner und Josef Hell verwerten. Seine hagiographisch angelegte Arbeit blieb ungedruckt.

In den folgenden Jahrzehnten erschienen zahlreiche Gedenk- und Lexikonartikel über Fritz Gerlich, häufig aus Anlass von Jahrestagen seiner Verhaftung bzw. Ermordung. Sie stützten sich auf Steiners «Prophetien» – so ausschliesslich James Donohoe, «Hitler's Conservative Opponents in Bavaria 1930-1945»¹⁸ – und auf Aretins Gerlich-Biographie. Die erste inhaltlich weiterführende Darstellung lieferte Paul Hoser in seiner materialreichen quellengestützten Berliner Dissertation, «Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergründe der Münchner Tagespresse zwischen 1914 und 1934. Methoden der Pressebeeinflussung» (1990). Darin behandelte er erstmals auch die bis dahin kaum bekannte Rolle Gerlichs als Hauptschriftleiter der MNN 1920-1928 und dessen mehrfachen politischen Stellungswechsel. Hösers negative Kommentierung entsprach dem Blickwinkel der damaligen (SPD-)Sicht Wilhelm Hoegners¹⁹ und der «Münchener Post», deren politische Linie für Gerlich (revolutionär-)»marxistisch« geblieben war. Andreas Dornheim lieferte 1993 in seiner Tübinger Dissertation «Adel in der bürgerlich-industrialisierten Gesellschaft. Eine sozialwissenschaftlich-historische Fallstudie über die Familie Waldburg-Zeil» erstmals Informationen über die Finanzierung des Natur-/Nurrechts-Verlags durch Erich Fürst von Waldburg-Zeil und dessen prekäre finanzielle Situation, und konnte auch Hinweise aus dessen «Erinnerungen» (1941) nutzen.

¹⁸ Leiden 1961, S. 35-40. – DONOHOE, der die PROPHETIEN als «a very important source of pre-1933 opposition to Hitler» bezeichnet (S. 338), zitiert Auszüge nur aus zwei Artikeln NAABS und einem Beitrag GERLICHS, ohne den jeweiligen Verfasser zu nennen.

¹⁹ Der politische Radikalismus in Deutschland 1919-1933. München u.a. 1966, S. 54.-Danach hat Gerlich wesentlich zur «Vergiftung der öffentlichen Meinung» beigetragen.

Im Unterschied zu den Dissertationen von Bender, Hoser und Dornheim fand ein 1993 veröffentlichtes Buch über Gerlich, schon durch eine üppige Vorabdruck-Serie in der SZ, öffentliche Aufmerksamkeit: Hans-Günter Richardi/Klaus Schumann, «Geheimakte Gerlich/Bell. Röhm's Pläne für ein Reich ohne Hitler». Die Verfasser konnten neue Quellen und Berichte einiger Zeitzeugen einbeziehen, zitierten sie jedoch unsystematisch und überwiegend ohne Belege. Dabei verzerrten sie schon durch die Parallelisierung Gerlichs und Bells sowie durch den reisserisch aufgemachten Titel – eine «Geheimakte» gab es nicht – die historischen Proportionen. Zudem blieb ihnen die Rolle des «gerichtsbekannten Mehrfachagenten» Georg Bell für Gerlichs Publizistik nahezu unbekannt.²⁰

1992 erfuhr ich, dass ein Nachlass von Fritz Gerlich existiert. Sein Neffe und Mitarbeiter Ludwig Weitmann hatte ihn auf noch unbekannte Weise gerettet und 1938 in Eichstätt deponiert, in dem weitläufigen Anwesen der Brauerei Hofmühl der Familie Richard Emslander. Von dort verlagerte Weitmann ihn später in das geräumige Haus seiner Schwester Henriette Gröber-Weitmann in Illertissen, einer bekannten Pianistin und Klavierlehrerin. Sie überliess den umfangreichen Bestand Ende der 1950er Jahre dem Unternehmer Dr. Max A. Hoefter in Pfäffikon/Schweiz, inzwischen im benachbarten Wollerau, der ihn für die Forschung öffnete. Mit der Möglichkeit des Rückgriffs auf diesen voll erschlossenen Quellenbestand erhielt die Gerlich-Forschung die erforderliche Grundlage. Ich konnte mich erstmals auf kleine Teile daraus für einen 1993 erschienenen Beitrag «Fritz Gerlich – der Publizist als Prophet» stützen.²¹ 1994 veröffentlichte Rudolf Beck, Leiter des Fürstlich Waldburg-Zeil'schen Gesamtarchivs in Leutkirch, in einem Artikel «Widerstand aus dem Glauben. Das Verbot der katholischen Wochenzeitung *Der gerade Weg* am 13. März 1933» aus den wenigen von Erich Fürst von Waldburg-Zeil überlieferten Unterlagen wesentliche Hinweise über sein Zusammenwirken mit Gerlich.

Der religiöse Schriftsteller Augustin Niedermeier konnte in seiner Hagiographie, «Ein Kämpfer für Wahrheit und Recht. Fritz Gerlich ein Mann des katholischen Widerstands» (1995), einzelne bis dahin unbekannte Informationen zur Vi-

²⁰ Dazu vgl. die kritische Rezension des Buches durch Winfried Süss, in: *Historisches Jahrbuch* 115 (1995), S. 486-490. – Es enthält, über die von Süss referierte Fehlerquote hinaus, eine Fülle weiterer Fehler. Zudem fehlen im Register alle auf den Seiten 189-224 erwähnten Personen, im Literaturverzeichnis u.a. STEINERS «Prophetien» (1946) und O. BENDER, *Der gerade Weg* (1953). – In dem 1993 in Bonn erschienenen Mammutwerk von Günter SCHOLDT: *Autoren über Hitler. Deutschsprachige Schriftsteller 1919-1945 und ihr Bild vom ‚Führer‘*, fehlen Gerlich und Naab.

²¹ S. im Quellen- und Literaturverzeichnis, auch weitere Titel.

ta Gerlichs beisteuern. Sie sind jedoch dem ‚Normalleser‘ deswegen nicht erkennbar, weil der Verfasser jeden Nachweis vermied. 2001 liess er ein Lebensbild von Joseph Naber («Der Pfarrer der Konnersreuther Resi») folgen.

Die wenig übersichtliche Darstellung von Andreas Dornheim, «Röhms Mann fürs Ausland. Politik und Ermordung des SA-Agenten Georg Bell» (1998), enthält kaum eine nennenswerte Information über Bells (konkrete) «Politik» für den Stabschef der SA (1930 bis April 1932), und gar keine über seine anschliessende Agententätigkeit für Gerlich. Das Buch scheint nicht rezensiert worden zu sein. Hingegen nutzte Michael Schäfer für seine grundlegende Münchner Dissertation von 1998 «Fritz Gerlich – Publizistik als Auseinandersetzung mit den ‚Politischen Religionen‘ des 20. Jahrhunderts» grössere Teile des Nachlasses Gerlich, erstmals auch für dessen Jugend- und Studienzeit. Schäfer konnte zudem noch Hinweise von Johannes Steiner einbeziehen.²² Angesichts seiner Themenstellung kontrastierte er Gerlichs Tätigkeit als Herausgeber und Chefredakteur des IS / GW nur noch «kursorisch und zusammenfassend» mit der Analyse der «Ideenwelt» des Blattes und den «früheren Anschauungen» des Publizisten.

2002 erinnerte Michael Wilfert in einem Lexikonbeitrag («Hellsichtig und blind zugleich») an Gerlichs wenig beachtete pommersche Herkunft.²³ 2008 erschien in Milano und ein Jahr später in deutscher Übersetzung in München eine Gerlich-Biographie von Ovidio Dallera/Ilsemarie Brandmair, «Tödliche Schlagzeilen. Fritz Michael Gerlich, Journalist und Widerstandskämpfer». Eine ähnlich hohe Fehlerquote wie diese missratene Apologie enthält auch die 2015 von Stefan Meetschen aus einem Roman-Projekt entstandene Würdigung, «Ein gerader Weg. Der katholische Journalist, Widerstandskämpfer und Märtyrer».

In der von mir 2010 publizierten Edition «Fritz Gerlich – Ein Publizist gegen Hitler. Briefe und Akten 1930-1934» stammt der grösste Teil der dort abgedruckten 199 Dokumente aus dem Nachlass Gerlich, ergänzt durch zugehörige Unterlagen aus staatlichem, kirchlichem und privatem Schriftgut. Sie belegen die führende Rolle des Münchner Publizisten im Eichstätter Kreis, dessen Bezugspunkt Therese Neumann bildete, und die enge Zusammenarbeit mit seinen Mitstreitern Ingbert Naab, Franz X. Wutz, E. Fürst von Waldburg-Zeil und J. Steiner. Zudem

²² Ich zitiere, wie in früheren Arbeiten, aus der Dissertation SCHÄFERS von 1998. Ihr folgte (2003) ein Privatdruck ohne Orts- und Jahresangabe.

²³ S. im Quellen- und Literaturverzeichnis. – Der NL Gerlich enthält eine Fülle von Dokumenten zur Familiengeschichte.

enthält das Werk Beispiele für das zwischen Gerlich und Therese Neumann (in deren Ekstasen) praktizierte Frage- und Antwortsystem sowie die Art und Weise, in der er Auskünfte seines «himmlischen Auskunftsbüros» (Michael Buchberger) verwertete. In der Edition wurden auch Gerlichs Schwierigkeiten wegen seines «Doppelberufs» als Staatsarchivar und ‚nebenamtlicher‘ Publizist deutlich. Sie hingen auch mit finanziellen Schwierigkeiten von Fürst Waldburg-Zeil zusammen, dem es trotz enormer Subventionen nicht gelang, den strukturell defizitären Verlag zu stabilisieren.

Parallel zu dem 2010 veröffentlichten Schriftwechsel über seine politischpublizistische Tätigkeit führte Gerlich über den «Fall Therese Neumann» mit ‚Anhängern‘ und ‚Gegnern‘ der Mystikerin seit 1929 eine umfangreiche, aber nicht in den Band einbezogene (Streit-)Korrespondenz. Sie bleibt auch in der vorliegenden Darstellung ausgeklammert, ebenso Gerlichs Publizistik zum «Fall Konnersreuth» im IS und GW.

Auf der Grundlage des Nachlasses Gerlich konnte ich weitere Beiträge veröffentlichen und in diesem Rahmen 2013 auch die Rolle seines dubiosen Nachrichtenhändlers im Herbst und Winter 1932/33, Georg Bell, klären. Zu erforschen bleiben u.a. Gerlichs Familien- und Jugendgeschichte, seine berufsfremde «Kriegsarbeit» 1916-1918 und seine fast achtjährige Tätigkeit als Hauptschriftleiter der MNN, aber auch die als Leiter eines kleinen Verlags («Unternehmen») zur Herausgabe einer Wochenschrift (seit Mitte Dezember 1932: Halbwochenschrift) vom September 1930 bis Anfang März 1933. Noch unbekannt sind Gerlichs ‚Tagesgeschäft‘ als Archivar und seine Vernetzung in der Münchner Gesellschaft. Schliesslich fehlt eine Rezeptionsgeschichte seiner Publizistik im IS / GW, auch eine Untersuchung des Stellenwerts der von Gerlich aus den «Russenberichten» übernommenen (gefälschten) Informationen auf sein Weltbild.

3. ERGEBNISSE

Der Archivar und Publizist Fritz Gerlich hat seit Juli 1931 in seiner Wochenschrift IS/GW mit geradezu prophetischer Voraussicht und ungewöhnlicher Kampfbereitschaft vor der von Hitler ausgehenden Gefahr des Nationalsozialismus und der Realität des Dritten Reiches gewarnt – vergeblich. Dafür war er bereit, sein Leben einzusetzen. Nach 1945 blieb Gerlichs Andenken dadurch belastet, dass er mehrfach, jeweils im Licht neuer Erkenntnisse, seinen politischen Standort gewechselt hat. Zudem widerlegte er die Annahme, dass der verbrecherische Charakter des Hitler-Regimes nicht vorhersehbar und Abwehr dagegen nicht möglich gewesen wäre.

Der aus Stettin stammende und im Calvinismus erzogene «Stockpreusse» war ein radikaler Wahrheits Sucher, eine streitbare und widersprüchliche Persönlichkeit. Er gehörte während seines Studiums der Naturwissenschaften und der Geschichtswissenschaft in München, wo er seit 1901 lebte, und auch noch während seiner Ausbildung als Archivar zu den Anhängern der sozial-liberalen Richtung Friedrich Naumanns. Sie drängten darauf, die Verfassungsordnung des Kaiserreichs zu parlamentarisieren.

Seit 1911 im bayerischen Staatsdienst, war Gerlich im Ersten Weltkrieg aus gesundheitlichen Gründen vom Militärdienst befreit. 1916 scheiterte er mit seiner Absicht, sich auf der Grundlage seines 1913 veröffentlichten Buches «Geschichte und Theorie des Kapitalismus» für Volkswirtschaftslehre zu habilitieren. Anschliessend blieb auch die von ihm angeregte und praktizierte berufsfremde «Kriegsarbeit», Industrie-Ersatzfette aus tierischen Waldabfällen zu gewinnen, ohne Ergebnis. Der in München als Verfechter annexionistischer Kriegszielpolitik inzwischen bekannte Aktivist schloss sich im Herbst 1917 der Deutschen Vaterlandspartei an.

Nach der Novemberrevolution 1918 trat Gerlich, in einer politischen Rückwende, der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei bei. Da er aktiv die Berufsinteressen der bayerischen Beamtenschaft gegen die Linksregierung Kurt Eisners und die Räterepublik vertrat, musste er im Mai 1919 für kurze Zeit aus München flüchten. In dieser Zeit warb er zugunsten der nach Bamberg ausgewichenen Regierung Johannes Hoffmann im nördlichen Franken für den Eintritt in Einwohnerwehren. Anschliessend engagierte sich Gerlich im «Heimatsdienst Bayern für Ordnung, Recht und Aufbau», einer halbstaatlichen, aber privatwirtschaftlich finanzierten Organisation zur Abwehr des Kommunismus. 1920 beschrieb er dessen revolutionäre Ideologie in einem Buch «Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich» als häretischen Messianismus.

Der Archivassessor verfehlte in diesem Jahr das erstrebte parlamentarische Mandat. Er war inzwischen im national-konservativen Umfeld so gut vernetzt, dass er im Juli dieses Jahres zum Hauptschriftleiter der «Münchner Neuesten Nachrichten», der grössten bayerischen Zeitung, berufen wurde – ein erstaunlicher Karrieresprung, den er Cossmann verdankte. Gerlich, der sich aus dem Staatsdienst beurlauben liess, vertrat bis Februar 1928 den antisozialistischen und antirepublikanischen Kurs ihrer Besitzer, einem Konsortium der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie. Seine 1920 geschlossene Ehe mit Sophie, geb. Stempfle, geschiedene Botzenhart, aus Babenhausen (bei Illertissen) blieb kinderlos, seine Frau ohne Einfluss auf seine publizistische Tätigkeit.

In seiner Schlüsselstellung in den MNN verfehlte der Publizist sein Ziel, «Nation und Demokratie» zu versöhnen. In der nationalistisch aufgeheizten Atmosphäre Münchens der ersten Nachkriegsjahre fand er sich mit der Weimarer Verfassungs- und Staatsordnung, die er mit der Niederlage des Reiches aus «Hochverrat» entstanden sah, so wenig ab wie mit dem Versailler Friedensvertrag und dem Völkerbund. Gerlich gehörte zu den Verfechtern der Dolchstoss-Legende und unterstützte die rechtsradikalen «Vaterländischen (Kampf-)Verbände» in Bayern, von denen die schwachen Beamtenregierungen abhängig blieben. Mit ihnen erstrebte er, nach dem Vorbild der «Ordnungszelle Bayern», eine Rechtsdiktatur auch im Reich. Im Kreis der Münchner Journalisten blieb der «Bandwurmschreiber» isoliert.

Der Hauptschriftleiter der MNN («Marxistentöter») hielt die in Berlin rasch wechselnden Koalitionsregierungen des Reiches für «sozialistisch dominiert» und den totalitären Bolschewismus zunächst für bedrohlicher als den nationalistisch-rassistischen Nationalsozialismus. 1923 sympathisierte er zeitweise mit der zu einer Massenbewegung anwachsenden NSDAP, mit der sich Hitler an die Spitze gewaltbereiter Gruppierungen brachte. Mit ihm traf er in diesem Jahr dreimal zusammen, ohne dass der «Führer» ihn beeindruckte.

Seine Haltung änderte Gerlich abrupt nach dem gescheiterten Hitler-Ludendorff-Putsch am 8./9. November 1923 und rückte in das rechte Spektrum der politischen Mitte zurück. In dem 1924 beginnenden äusserlich ruhigen, aber «trügerischen» Jahrfünft der Weimarer Republik – in dem sich die von Gerlich weiterhin bekämpfte SPD, die stärkste Partei im Reich, nicht an deren Regierungen beteiligte –, unterstützte er die von Heinrich Held (BVP) geführte Mitte-Rechtskoalition in Bayern. Mit ihr erstrebte er eine föderalistische Reform der Reichsverfassung. 1925 propagierte er die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten und gewann zunehmend Verständnis für Stresemanns gemässigt revisionistische Verständigungspolitik. Dabei verfolgte er weiterhin aufmerksam Hitlers Weg.

Im Herbst 1927 fuhr Gerlich nach Konnersreuth, um, «aus Berufspflicht», den von einem Artikel Aretins in den MNN entfachten «Schwindel» um Therese Neumann zu entlarven. Stattdessen erlebte er sein «Damaskus». Von Stund an vertrat der kirchenferne Calvinist und bisher skeptische Wahrheitssucher in Wort und Schrift die Glaubwürdigkeit der stigmatisierten Mystikerin. Durch dieses Erlebnis veränderte sich seine Lebens- und Denkweise. Sie verschärfte latente Spannungen mit den Anteilseignern der MNN, denen der Hauptschriftleiter inzwischen zu weit von ihrer antirepublikanischen Position abgerückt war. Sie führten Mitte Februar 1928 zu Gerlichs abrupten, selbstverschuldeten Ausschei-

den aus dem Verlag Knorr & Hirth. Seine Abfindung ermöglichte es ihm, ein zweibändiges Werk über Leben, Leiden und Glaubwürdigkeit Therese Neumanns zu verfassen, das Ende 1929 erschien. Inzwischen befand sich der einst liberale und kirchenferne Calvinist, für den allerdings das Naturrecht schon früh «über dem staatlichen Gesetz» stand, auf dem Weg zur katholischen Kirche, zu der er 1931 konvertierte. Bereits Ende 1929 war Gerlich in den Archivdienst zurückgekehrt, unterstützt durch eine Eingabe von Kardinal von Faulhaber an Ministerpräsident Held. Mit dem Erzbischof blieb er seitdem, und zwar über dessen Verständnis für den „Fall Konnersreuths in Verbindung.

Seit der Arbeit an seinem Werk über Therese Neumann gehörte Gerlich zu einem ihr verbundenen Freundeskreis in Eichstätt um den Bibelwissenschaftler Franz Xaver Wutz an der dortigen Philosophisch-Theologischen Hochschule. Dazu zählten neben weiteren Professoren der Kapuzinerpater Ingbert Naab, die Äbtissin der Benediktinerinnenabtei St. Walburg in Eichstätt, Maria Anna Benedicta von Spiegel zu Peckelsheim, und der junge oberschwäbische Standesherr und Unternehmer Erich Fürst von Waldburg-Zeil. Er vertrat ein «Tatchristentum» im Sinne der von Papst Pius XI. ausgerufenen «Katholischen Aktion». Mit ihm suchte Gerlich nach einer Möglichkeit, die «seelische Not» der Zeit zu lindern²⁴ und mit der Durchsetzung der im Naturrecht begründeten Menschenrechte die Politik zu verchristlichen. Das sollte mit Hilfe eines von Therese Neumann gestützten «Zeitungsmissionswerks» geschehen, das Waldburg-Zeil bereit war, zu finanzieren.

Er gründete im Herbst 1930 den Naturverlag – seit Anfang 1932 unter dem programmatischen Namen «Naturrechts-Verlag» –, von dessen Geschäftsanteilen er Gerlich die Hälfte überliess, und erwarb in München den unbedeutenden «Illustrierten Sonntag». Es gelang jedoch nicht, auch ein für einen rentablen Zeitungsbetrieb notwendiges auflagenstärkeres Blatt am Ort («Welt am Sonntag») zu erwerben. Gerlich übernahm die Leitung des Naturverlags und gleichzeitig die Chefredaktion des IS. Seit Februar 1931 suchte er seine Leser durch behutsame Überzeugungs-Publizistik an naturrechtliche und politische Fragestellungen heranzuführen.

Für seine Tätigkeit als Herausgeber des IS, seit Juli 1931, erhielt der Staatsarchivrat I. Kl. die Zustimmung seines Vorgesetzten, ebenso für eine begrenzte («staaterhaltend-bayerische») Publizistik. Daraufhin begann er schlagartig mit seiner Kampfpublizistik gegen den Nationalsozialismus, der seit der Reichstagswahl vom 14. September 1930 bedrohlich angewachsen war. Gerlich nahm jede Äusserung ihres Führerkreises, insbesondere Hitlers «Mein Kampf», ernst, enthüllte das Programm der NSDAP als zerstörerische innerweltliche Heilslehre und

²⁴ Bereits die Einleitung seines Kommunismus-Buches (1920) war überschrieben «Die Seelennot der Zeit».

prangerte unentwegt die von ihrer SA-Bürgerkriegsarmee verschuldeten Verbrechen an. Zudem griff er, inzwischen als überzeugter Verteidiger der Weimarer Verfassungsordnung, Hitler und seinen Führerkreis frontal an, was andere literarische Mitstreiter vermieden. Dafür wusste sich der Konvertit, der «Mystik und Politik in provozierender Weise miteinander verband»²⁵, von Therese Neumann, mit der er in ständiger Verbindung blieb, bestätigt. Seine «himmlische Auskunftsstelle» (Bischof Michael Buchberger) nahm allerdings keinen Einfluss auf den Inhalt seiner Artikel. Als streitbarer ‚Konnersreuth‘-Verfechter blieb er ein Aussenseiter im deutschen Katholizismus.

Auch Gerlichs prophetische Warnungen vor der Gefahr des von Hitler propagierten «Dritten Reiches» fanden, wohl auch wegen ihrer oft (zu) aggressiven und sarkastischen Sprache («Hat Hitler Mongolenblut?», «Sperrt die Führer ein!»), nicht das erwartete Echo. Dabei führte die Doppelbelastung als Archivar und Publizist, der nahezu alle Wochenenden im Eichstätter Arbeits- und Freundeskreis verbrachte, zu gesundheitlichen Belastungen und zu Schwierigkeiten im Archivdienst. Die Dauersubventionierung des Verlags brachte Fürst Waldburg-Zeil an den Rand des wirtschaftlichen Ruins.

Die Schärfe von Gerlichs Publizistik irritierte bisweilen auch seine Mitstreiter, insbesondere seine Kritik an Brünings autoritärem Notverordnungskurs, vor dem er als Vorbereitung auch für eine rechts- oder linksradikale Diktatur warnte. Wenig Zustimmung fand zudem die Härte, mit der Gerlich die «grundsatzlose Politik» des Zentrums und der BVP verurteilte, nachdem die katholischen Konfessionsparteien nach der Reichstagswahl vom 31. Juli 1932 mit der NSDAP verhandelt hatten, um das in seiner Gefährlichkeit überschätzte und isolierte Kabinett von Papen durch eine Mehrheitsbildung abzulösen. Selbst nach einem vierwöchigen Verbot des GW im August, wegen «Verächtlichmachung von Reichsministern» und Kritik an Hindenburg – das dem Archivar ein Ordnungsstrafverfahren eintrug –, änderte er nicht seinen Kurs. Als untadeligen Politiker akzeptierte er nur Ministerpräsident Heinrich Held (BVP), zählte hingegen den Vorsitzenden der BVP, Fritz Schäffer, und den ihrer Landtagsfraktion, Georg Wohlmuth, zu «Hintertreppenpolitikern».

Wegen seiner Dauerpolemik gegen die «geistige Pest» und «Barbarei» des Nationalsozialismus rechnete Gerlich seit August 1931 damit, von deren Schergen ermordet zu werden. Seine Warnungen vor der Gefährlichkeit der NSDAP suchte

²⁵ So Martin BAUMEISTER: Der Münchner Katholizismus, in: MÜNCHEN – «HAUPTSTADT DER BEWEGUNG». Bayerns Metropole und der Nationalsozialismus, hrsg. von Richard BAUER u.a. München Neuauf. 2002, S. 418-423, hier S. 422.

er mit den im GW ab Januar 1932 in 42 Fortsetzungen gedruckten «Russensberichten» – gefälschten Protokollen angeblicher Geheimsitzungen der KPdSU-Spitzengremien – zu belegen. Danach unterstützte Moskau Hitler, als Vorläufer der Weltrevolution. Für «authentisch» hielt der Publizist auch (Fehl-)Informationen über Interna aus der Führung der NSDAP und der SA, die ihm ab Oktober 1932 sein Nachrichtenhändler Georg Bell lieferte, der die Rolle Hitlers unterschätzte. Zu den folgenden beiden Reichstagswahlen verpflichtete Gerlich jeden Katholiken «im Gewissen», Zentrum oder BVP zu wählen. Mitte Februar 1933 trat er der früher viel kritisierten BVP bei. Noch verblieb ihm die von seinem Vorgesetzten eingeräumte Frist von sechs Wochen, sich für ein Verbleiben im Staatsdienst oder für eine Fortsetzung seiner publizistischen Arbeit zu entscheiden.

Mit der ‚Machtergreifung‘ Hitlers am 30. Januar 1933 begann der von Gerlich prophezeite und von ihm weiterhin realistisch kommentierte «Leidensweg» Deutschlands. Mit einer am 26. Februar 1933 publizierten Bell-Information über einen angeblich bevorstehenden «Putsch» der SA geriet der Publizist unmittelbar in das Visier der NS-Machthaber. Nachdem die Regierungskoalition bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 mit 51,9% die (von Gerlich nicht erwartete) absolute Mehrheit erreicht hatte²⁶, scheiterten Fürst Waldburg-Zeil, Gerlich und Bell mit ihrem irrealen Versuch, am 8. und 9. März 1933 in Stuttgart Staatspräsident Eugen Bolz zu einer Intervention beim Reichspräsidenten zu bewegen. Er sollte, durch Vorlage vermeintlich belastender Dokumente gegen Hitler und seinen Führerkreis, dazu gebracht werden, die Polizeigewalt im Reich anstelle der SA der Reichswehr zu übertragen.

Nahezu zeitgleich mit der Rückkehr Gerlichs und Bells nach München begann dort auf revolutionärem Weg die Machteroberung der NSDAP. Zu ihren ersten Opfern zählte Gerlich. Am Abend stürmten und verwüsteten SA-Schlägertrupps in der Hofstatt 5 den Naturrechts-Verlag und die Redaktion des GW, misshandelten den Publizisten und lieferten ihn in das Polizeigefängnis in München ein. Dort wurde der «Schutzhäftling» in der Nacht vom 16./17. Mai noch einmal schwer

²⁶ J. STEINER hat 1946 die «Immunität des bairischen Volkes gegen das Gift Hitlers» – 46,2% für die Regierungskoalition – zum Teil auf die «doch stärkere Widerstandskraft des katholischen Volksteiles [...], zum grossen Teil aber auch auf das Rufen der Warner, nicht zuletzt derer vom ‚Geraden Weg‘» mit seiner «immerhin weitreichenden Ausstrahlungskraft», zurückgeführt. PROPHETIEN, S. 13. – Dabei war in Bayern seit der Reichstagswahl vom 6. November 1932 die Zahl der gültigen Stimmen für die NSDAP von 28,6% auf 42,6% überproportional angestiegen (im Reich von 33,1% auf 43,9%), die für die BVP hingegen von 32,8 auf 27,9% gesunken. Vgl. Dietrich THRÄNHARDT: Wahlen und politische Strukturen in Bayern 1848-1953. Düsseldorf 1973, S. 133.

misshandelt, aber weder verhört noch angeklagt. Gerlich ertrug den fast 16-monatigen Gefängnisalltag mit Märtyrergesinnung, gestärkt durch die Lektüre religiöser Schriften und theologischer Fachliteratur. Am 1. September 1933 entliess ihn Reichsstatthalter von Epp aus dem Staatsdienst, allerdings mit regulärer Pension. Ein gegen ihn bereits eröffnetes Dienststrafverfahren wurde jedoch weitergeführt und Gerlich in der Nacht vom 30. Juni /1. Juli 1934 in das Konzentrationslager Dachau gebracht und dort sofort erschossen. Nachrufe konnten nur in ausländischen Zeitungen erscheinen.

Gerlich erfüllte sein «Zeitungsmissionswerk» bis zum bitteren Ende. Er wagte, gestützt von Therese Neumann, den Aufstand des Gewissens gegen den «Massenwahnhetzer» Hitler und die von seiner totalitären Bewegung mit Gewalt verbreitete politische Heilslehre. Er war sich der Folgen seines Einsatzes bewusst und, in dessen Konsequenz, zum Blutzugnis bereit. Mit seinen prophetischen Warnungen vor der Gefahr des «Hitlerbolschewismus» und den Folgen ihrer Barbarei behielt er Recht. Er unterlag jedoch in seinem Kampf für «Wahrheit und Recht», im Sinne des Untertitels des «Geraden Weges», nicht aber im Blick auf sein Ziel und das Mass seiner Möglichkeiten.

XVII. VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

AEM	Archiv des Erzbistums München und Freising
AdL	Archiv des Liberalismus
BAB	Bundesarchiv, Abt. Berlin
BAK	Bundesarchiv, Abt. Koblenz
BHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv
BVP	Bayerische Volkspartei
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
Dok.	Dokument
DStP	Deutsche Staatspartei
DVP	Deutsche Volkspartei
FdBl.	Freie deutsche Blätter
FWZGA	Fürstlich Waldburg-Zeil'sches Gesamtarchiv
GD	Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns
GERLICH-Edition	Fritz Gerlich. Ein Publizist gegen Hitler, bearb. von Rudolf Morsey
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GPU	Geheimpolizei der Sowjetunion
GW	Der gerade Weg
HPBl.	Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland
IS	Illustrierter Sonntag
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPDSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
MdA	Mitglied des Abgeordnetenhauses
MdR	Mitglied des Reichstags
MNN	Münchner Neueste Nachrichten
MSPD	Mehrheitssozialdemokratische Partei Deutschlands
NL	Nachlass
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
o.D.	ohne Datum
o.J.	ohne Jahr
o.O.	ohne Ort
OFM	Ordo Fratrum Minorum, Franziskaner
OFMCap	Ordo Fratrum Minorum Capuccinorum, Kapuziner
OSB	Ordo Sancti Benedicti, Benediktiner
PAAA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amts
SA	Sturmabteilung der NSDAP
SJ	Societas Jesu, Jesuiten
SMH	Süddeutsche Monatshefte
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel der NSDAP
STADTAM	Stadtarchiv München

StAM	Staatsarchiv München
SZ	Süddeutsche Zeitung
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VB	Völkischer Beobachter
Z	Deutsche Zentrumspartei

XVIII. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

1. UNGEDRUCKTE QUELLEN

- Privatarchiv Dr. Max A. Hoefter, Wollerau / Schweiz
NL Fritz Gerlich
- Archiv des Erzbistums München und Freising, München
NL Michael von Faulhaber 5449/1-6, 10012-10015
- Archiv des Liberalismus, Gummersbach
Bestand Günther Ohlbrecht: Ein Jahrzehnt Meinungsfabrik. Münchner
Neueste Nachrichten (1918-1928), Manuskript, 1927/28
- Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München
GD 2866
MA 1957, Fasz. 275/8
MJu 17418, 26404
MK 36252
Reichsstatthalter 463
NL Paul Nikolaus Cossmann 7
NL Heinrich Held 509
- Bundesarchiv, Abt. Berlin
R 43/1 2213, 2217, 2230-2235
- Bundesarchiv, Bern
Bestand Kiefer-Kessler, N 2243
- Fürstlich Waldburg-Zeil'sches Gesamtarchiv Schloss Zeil, Leutkirch
NL(-Rest) Erich Fürst von Waldburg-Zeil
- Institut für Zeitgeschichte, München
ZS/A-Z, Gt 01.02
- Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Archivamt für Westfalen, Münster
Whm. N.Jo. 368
- Österreichisches Staatsarchiv, Wien
Archiv der Republik, Östa-1004525/0002-ADR/2009
- Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin
R 99576-99577, 100119, 122048
- Staatsarchiv, München
Amtsgericht 43333
Pol. Dir. 4412, 10052, 10056
- Stadtarchiv, München
EWK 65/G/333
Familien 697
PMB B/340
PA 12035 (Weitmann), Allg.
- Stadtarchiv, Rosenheim
Personalien Georg Bell
- Universitätsarchiv der Ludwig-Maximilians-Universität, München

Belegbögen Fritz Gerlich

OI – 87 prom.

KRITISCHE ONLINE-EDITION DERTAGEBÜCHERMICHAEL KARDINAL VON FAULHABERS 1933 (1. Hälfte).

2. **SCHRIFTEN FRITZ GERLICH** (IN CHRONOLOGISCHER REIHENFOLGE)¹

Das Testament Heinrichs VI. Versuch einer Widerlegung (Historische Schriften, hrsg. von E. EBELING, Heft 59). Berlin 1907. 114 Seiten. Nachdruck: Vaduz 1965.

Akademische Wege und Ziele. München 1908. 15 Seiten.

Akademische Bildung. Wege und Ziele. München 1908. 46 Seiten.

Geschichte und Theorie des Kapitalismus. München u.a. 1913. VIII, 406 Seiten.

Kapitalismus und Religion, in: Das Neue Jahrhundert. Wochenschrift für religiöse Kultur 5 (1913), S. 313-317.

Oliver Cromwell und die Idee der religiösen Toleranz, in: Das Neue Jahrhundert 5 (1913), S. 373-376, 388-390.

Bildidee und Maltechnik. Geschichtliche Betrachtungen von der Renaissance bis zu Cornelius, in: TECHNISCHE MITTEILUNGEN FÜR MALEREI. Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Rationelle Malverfahren Adolf-Wilhelm-Keim-Gesellschaft in München 23 (1913/14), S. 128-130, 139-148. (Mit E[rnst] BÖHMLÄNDER): Kriegsbrot und Teuerung vor 145 Jahren, in: Das Bayerland 20(1915), S. 280-285.

Die neue Kriegsanleihe. Volkswirtschaftliche Glossen, in: FdBl., 1. Halbjahr 1915, S. 126-131.

Der Staat als Ordner der Lohnhöhe, in: FdBl., 1. Halbjahr 1915, S. 217-222.

Das Geheimziel der englischen Politik, in: SMH 5/1915, S. 259-283. «Volkswirtschaft und Krieg», in: HPB1. 157 (1916), S. 33-51, 116-133.

Die amerikanische Politik bis zum Krieg, in: SMH 6/1916, S. 318-325.

Der englische Freihandel, in: SMH 7/1916, S. 494-502.

Gedanken über Österreich-Ungarn, in: FdBl., 2. Halbjahr 1916, S. 530-536.

Der russische Rückzug 1812-1915, in: FdBl., ebenda, S. 742-749.

Der logische Aufbau des jetzigen Weltkriegs. Betrachtungen anlässlich der Eröffnung des Landweges nach Konstantinopel, in: FdBl., ebenda, S. 921-936.

Entwickelt sich die Menschheit?, in: SMH 10/1916, S. 3-14.

Volkswirtschaft und Politik, in: SMH 1/1917, S. 497-507.

Der britische und der deutsche Weltgedanke, in: Die Wirklichkeit, 12/1917 bis 22/1917, (I) S. 228-242, 257-270, 298-335, 387-395, 418-431, (II) S. 51-63, 81-92, 145-156.

Die in diesem Abschnitt erwähnten Zeitschriften sind sämtlich in München erschienen. – Zahlreiche weitere Artikel GERLICHs werden in den jeweils zugehörigen Textpassagen zitiert. Das gilt für die von ihm, ebenfalls in München, (mit-)herausgegebenen Wochenschriften «Die Wirklichkeit» (März bis Oktober 1917) und «Feurjo» (Juni bis August 1919), deren Beiträge zumeist anonym erschienen sind, sowie weitere aus den MNN 1920-1928 und dem IS /GW

- Freihandel, Schutzzoll und Friede, in: HPB1. 159 (1917), S. 81-94.
- Die Einheit des menschlichen Geisteslebens und die Entwicklungsidee, in: HPB1. 160 (1917), S. 153-165, 239-251.
- Kirche und Staat, ebenda, S. 293-311, 362-378, 443-457.
- Der aufgeklärte Despotismus des Proletariats, in: SMH 12/1918, S. 195-203.
- Der Bolschewismus als Konsequenz des Marxismus, in: SMH 1/1919, S. 235-253.
- Der Kommunismus in der Praxis, in: SMH 6/1919, S. 184-207 (auch separat: München 1919. 24 Seiten).
- Der Wert der bürgerlichen Arbeit. Vortrag gehalten auf der Landestagung bayerischer Bürgerräte (des bayer. Bürgerblocks) am 8. Februar 1920, hrsg. vom BÜRGERRAT MÜNCHEN. München 1920. 16 Seiten.
- Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich. München 1920. 275 Seiten.
- Staatszweck und Staatsform, in: BÜRGER UND STAAT. Vierte Hauptversammlung des Reichsbürgerrats in Bremen (8.-11. Juni 1922). Berlin 1922, S. 39-53.
- Die stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth. Erster Teil: Die Lebensgeschichte der Therese Neumann. XVI, 324 Seiten. Zweiter Teil: Die Glaubwürdigkeit der Therese Neumann. 406 Seiten. München 1929.
- Der Kampf um die Glaubwürdigkeit der Therese Neumann. Eine Auseinandersetzung mit den Professoren Wunderle und Mager (Untersuchungen zu Konnersreuth, Heft 1). München (Natur-Verlag) 1931. 124 Seiten.
- «Schutz der Gesellschaft», die Rechtfertigung der Strafjustiz?, in: Der Weg. Monatsschrift für die oberen Klassen der Höheren Lehranstalten 8 (1931), S. 4-7.
- Engländer und Deutsche, in: Der Weg 8 (1931), S. 170-177.
- PROPHETIEN WIDER DAS DRITTE REICH. AUS den Schriften des Dr. Fritz Gerlich und des Paters Ingbert Naab O.F.M.Cap. Gesammelt von Dr. Johannes STEINER. München 1946.
- FRITZ GERLICH – EIN PUBLIZIST GEGEN HITLER. Briefe und Akten 1930-1934, bearb. von Rudolf MORSEY. Paderborn u.a. 2010.

3. GEDRUCKTE QUELLEN UND LITERATUR²

- ACKERMANN, Ursula: Fritz Gerlich und Ingbert Naab, in: CHRISTEN IM WIDERSTAND GEGEN DAS DRITTE REICH, hrsg. von Joel POTTIER. 2. Aufl. Sachsenheim 1995, S. 556-566.
- AKTEN DER REICHSKANZLEI. Das Kabinett Fehrenbach 25. Juni 1920 bis 4. Mai 1921, bearb. von Peter WULF. Boppard am Rhein 1972.
- AKTEN KARDINAL MICHAEL VON FAULHABERS 1917-1945. Bd. 1:1917-1934, bearb. von Ludwig VOLK. Mainz 1976.
- ALTENDORFER, Otto: Fritz Schäffer als Politiker der Bayerischen Volkspartei 1888-1945. Teilband II. München 1993.
- ARETIN, Erwein von: Krone und Ketten. Erinnerungen eines bayerischen Edelmannes, hrsg. von Karl BUCHHEIM und Karl Otmar von ARETIN. München 1955.

² Biographische Würdigungen Gerlichs und Naabs sind vollständig aufgenommen, alle übrigen Titel nur, wenn sie mehr als einmal zitiert werden. Andernfalls sind sie an der zugehörigen Stelle in den Anmerkungen nachgewiesen.

- ARETIN, Erwein von: Fritz Michael Gerlich. Prophet und Märtyrer. Sein Kraftquell. Zum 100. Geburtstag Gerlichs und zur 50 jährigen Wiederkehr seiner Gefangennahme und seines Todes herausgegebene Zweitaufgabe mit einem zeitgeschichtlichen Kommentar von Karl Otmar von ARETIN. München 1983 (Erstaufgabe mit dem Untertitel: Ein Märtyrer unserer Tage. München 1949).
- ARETIN, Karl Otmar von: Fritz Albert Gerlich, in: NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE. Bd. 6. Berlin 1964, S. 307-308.
- ARETIN, Karl Otmar Freiherr von: Prophetien wider das Dritte Reich. Der «Gerade Weg» von Fritz Gerlich und Pater Ingbert Naab OFM Cap im Kampf gegen den Nationalsozialismus, in: DERS.: NATION, STAAT UND DEMOKRATIE IN DEUTSCHLAND. Ausgewählte Beiträge zur Zeitgeschichte, hrsg. von Andreas KUNZ und Martin VOGT. Mainz 1993, S. 260-274 (Erstdruck 1984).
- ARETIN, Karl Otmar Freiherr von: Fritz Gerlich, in: DAS ERZBISTUM MÜNCHEN UND FREISING IN DER ZEIT DER NATIONALSOZIALISTISCHEN HERRSCHAFT, hrsg. von Georg SCHWAIGER. Bd. 2. München u.a. 1984, S. 157-172.
- ASMUSS, Burkhard: Republik ohne Chance? Akzeptanz und Legitimation der Weimarer Republik in der deutschen Tagespresse zwischen 1918-1932. Berlin u.a. 1994.
- AUF GERADEM WEGE S. STEINER, Johannes.
- BAHAR, Alexander/Wilfried KUGEL: Der Reichstagsbrand. Wie Geschichte gemacht wird. Berlin 2001.
- BECK, Rudolf: Kompromisslos und kämpferisch. «Der gerade Weg», in: «Schwäbische Zeitung» (Leutkirch) vom 31. März 1983.
- BECK, Rudolf: Widerstand aus dem Glauben. Zum Verbot der katholischen Wochenzeitung Der gerade Weg am 13. März 1933, in: ALLGÄUER GESCHICHTSFREUND, hrsg. vom HEIMATVEREIN KEMPTEN E.V. im Heimatbund Allgäu e.V Nr. 93 (1994), S. 135-157.
- BECKER, Erika: Geliebt – gesucht – gefunden. Therese Neumann begleitet Wahrheitssucher. 2., erw. Aufl. Würzburg 1996.
- BEKH, Wolfgang Johannes: Therese von Konnersreuth oder die Herausforderung Satans. Ein Leben für die Wahrheit. München 1998.
- BENDER, Oskar: Der gerade Weg und der Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur katholischen Widerstandspresse vor 1933. Phil. Diss. München 1953.
- BERGER, Manfred: Karl Albert Fritz (Michael) Gerlich, in: BIOGRAPHISCH-BIBLIOGRAPHISCHES KIRCHENLEXIKON, hrsg. von Friedrich Wilhelm BAUTZ, fortgeführt von Traude BAUTZ. Bd. 22. Herzberg 2003, Sp. 394-409.
- BERINGER, Bettina: Der Verlag Schnell & Steiner. Ein Beitrag zur publizistischen Selbstbehauptung. München 1983.
- BIOGRAPHISCHES HANDBUCH DER DEUTSCHSPRACHIGEN EMIGRATION NACH 1933, bearb. von Werner RÖDER und Herbert A. STRAUSS. Bd. I und Bd. II/2. München u.a. 1980-1983.
- BRAUNBUCH ÜBER REICHSTAGSBRAND UND HITLER TERROR. Vorwort von Lord MARLEY. Basel 1933. Faksimile-Nachdruck der Originalausgabe von 1933. Frankfurt a.M. 1983.
- BRY, Carl Christian: Der Hitler-Putsch. Bericht und Kommentare eines Deutschland-Korrespondenten (1922-1924) für das «Argentinische Tag- und Wochenblatt», hrsg. von Martin GREGOR-DELLIN. Nördlingen 1987.

- BUSCHKÜHL, MATTHIAS: Heilige Schrift – Konnersreuth – Widerstand. FRANZ Xaver Wutz (1882-1928) zum 100. Geburtstag. Begleitheft einer Ausstellung der Universitätsbibliothek der Katholischen Universität Eichstätt November 1982 – Februar 1983. Eichstätt 1982.
- BUSCHKÜHL, Matthias (Hrsg.): Joseph Lechner 1893-1954. Gelehrter und Kämpfer gegen den Nationalsozialismus. Ausstellungskatalog und Dokumentation. Eichstätt 1993.
- CARNOT f, Maurus: Fritz Gerlich, ein Blutzzeuge für Glauben und Heimat (= Gedächtnis-Jahrbuch. Dem Andenken an Karl von Österreich gewidmet. Jg. 1934/35, Sonderheft 6: Fritz-Gerlich-Nummer). 2. Aufl. Wien 1935.
- DALLERA, Ovidio/Ilsemarie BRANDMAIR: Tödliche Schlagzeilen. Fritz Michael Gerlich, Journalist und Widerstandskämpfer. München 2009 (italien. Ausgabe Milano 2008).
- DAS DEUTSCHE REICH VON 1918 BIS HEUTE. Jgg. 1932 und 1933, hrsg von Cuno HORKENBACH. Berlin 1933-1935.
- DER FREISTUDENTISCHE IDEENKREIS. Im Auftrage der Deutschen Freien Studentenschaft hrsg. von Dr. Felix BEHREND. München 1907.
- DER GERADE WEG. Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht. Illustrierter Sonntag (München). Nr. 1 vom 3. Januar 1932 bis Nr. 10 vom 8. März 1933.
- DER HITLER-PUTSCH. Bayerische Dokumente zum 8./9. November 1923, eingel. und bearb. von Ernst DEUERLEIN. München u.a. 1962.
- DIENER, Richard: M. Benedicta Spiegel von und zu Peckelsheim O.S.B. Ein Lebensbild, in: Sammelblatt Historischer Verein Eichstätt 104 (2012), S. 33-50.
- DIMITRIOS, Alexander: Weimar und der Kampf gegen ‚rechts‘. Eine politische Biographie [des «Fememörders» und Berliner SA-Führers] Paul Schulz. 4 Bde. Bd. II/2: Soldat zwischen den Fronten, und Bd. III: Dokumente. Ulm 2009.
- DORNBERG, John: Hitlers Marsch zur Feldherrnhalle. München, 8. und 9. November 1923. München u.a. 1983.
- DORNHEIM, Andreas: Adel in der bürgerlich-industrialisierten Gesellschaft. Eine sozialwissenschaftlich-historische Fallstudie über die Familie Waldburg-Zeil. Frankfurt a.M. u.a. 1993.
- DORNHEIM, Andreas: Röhm's Mann fürs Ausland. Politik und Ermordung des SA-Agenten Georg Bell. Münster 1998.
- DROBISCH, Klaus: Fritz Gerlich, in: LEXIKON DES WIDERSTANDES 1933-1945, hrsg. von Peter STEINBACH und Johannes TUCHEL. München u.a. 1994, S. 64-65.
- FRANZ-WILLING, Georg: Krisenjahre der Republik. 1923. Preussisch-Oldendorf 1971.
- HAGENLÜCKE, Heinz: Deutsche Vaterlandspartei. Die nationale Rechte am Ende des Kaiserreiches. Düsseldorf 1997.
- HANFSTAENGL, Ernst: Zwischen Weissem und Braunem Haus. München u.a. 1970.
- HAUSTEIN, Jörg: Liberal-katholische Publizistik im späten Kaiserreich. «Das Neue Jahrhundert» und die Krausgesellschaft. Göttingen 2001.
- HENRICH, Franz: Fritz Gerlich – Publizist und Märtyrer, in: KATHOLISCHE AKADEMIE IN BAYERN. Chronik 1994/1995. München 1995, S. 72-74.

- HERRE, Franz: Die Strasse, welche die gerade heisst, in: Neues Abendland 9 (1954), S. 339-346.
- HERRE, Franz: Der gerade Weg. Vor 70 Jahren wurde der Publizist und Hitlergegner Dr. Fritz Gerlich ermordet. Ms. einer Sendung des Bayerischen Rundfunks vom 26. Juni 1984.
- HITLER: Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 – Januar 1933. Bd. II/I: Juli 1926 – Juli 1927; Bd. 11/2: August 1927-Mai 1928, hrsg. von Bärbel DUSIK. München u.a. 1992.
- HÖSL, Ignaz: In memoriam Dr. Fritz Gerlich, in: Archivalische Zs. 46 (1950), S. VII-X. HOFMANN, Hanns Hubert: Fritz Gerlich, in: BIOGRAPHISCHES WÖRTERBUCH ZUR DEUTSCHEN GESCHICHTE, hrsg. von Karl BOSL u.a. Bd. I, 2. Aufl. München o.J. (1973), S. 886.
- HOLL, Karl: Ludwig Quidde (1858-1941). Eine Biografie. Düsseldorf 2007.
- HOSER, Paul: Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergründe der Münchner Tagespresse zwischen 1914 und 1934. Methoden der Pressebeeinflussung. 2 Teile. Frankfurt a.M. u.a. 1990.
- ILLUSTRIRTER SONNTAG. Das Blatt des gesunden Menschenverstandes (München). Nr. 25 vom 8. Februar 1931 bis Nr. 52 vom 27. Dezember 1931.
- JUNKER, Detlef: Die Deutsche Zentrumspartei und Hitler 1932/33. Stuttgart 1969.
- KAMPE, Norbert: Studenten und «Judenfrage» im Deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus. Göttingen 1988.
- KANZLER, Rudolf: Bayerns Kampf gegen den Bolschewismus. Geschichte der bayerischen Einwohnerwehren. München 1931.
- KIEFER, Wilhelm: Fürst Erich [von Waldburg-Zeil] und der «Gerade Weg», in: SCHWARZ-GELBE BLÄTTER, S. 20-25.
- KLÖCKLER, Jürgen: Erich Fürst von Waldburg-Zeil. Gesellschaftsbilder und staatsorganisatorische Vorstellungen des oberdeutschen Adels nach 1945, in: DAS GROSSE WEITE TAL DER MÖGLICHKEITEN. Geist, Politik, Kultur 1945-1949: Das Projekt Gesellschaft Oberschwaben, hrsg. von Elmar L. KUHN. Lindenberg 2002, S. 169-176, 365-367.
- KLÖCKLER, Jürgen: Erich Fürst von Waldburg-Zeil und Trauchburg, in: BADEN-WÜRTTEMBERGISCHE BIOGRAPHIEN. Bd. III, hrsg. von Bernd OTTNAD (f) und Fred Ludwig SEPAINTNER. Stuttgart 2002, S. 433-434.
- KREUZPOINTNER, Barbara: Fritz und Sophie Gerlich, in: BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE. Historischer Verein Babenhausen, Nr. 48, Juli 2014, nicht paginiert.
- LANDAU, Peter s. RECHT UND POLITIK IN BAYERN.
- LECHNER, Joseph s. BUSCHKÜHL, Matthias.
- LEESCH, Wolfgang: Fritz Gerlich, in: DERS. (Hrsg.): Die deutschen Archivare 1500-1945. Biographisches Lexikon. Bd. 2. München u.a. 1992, S. 181.
- LOEWENFELD, P. s. RECHT UND POLITIK IN BAYERN.
- LORANT, Stefan: Ich war Hitlers Gefangener. Ein Tagebuch 1933. München 1985 (Erstausgabe: I Was Hitler's Prisoner. Leaves From A Prison Diary. London 1935).
- LE MILIEU INTELLECTUEL CATHOLIQUE EN ALLEMAGNE, SA PRESSE ET SES RESEAUX (1871-1963)/DASKATHOLISCHEINTELLEKTUELLEN-MILIEUINDEUTSCHLAND,SEINE PRESSE UND SEINE NETZWERKE (1871-

1963), hrsg. von Michel GRUNEWALD und Uwe PUSCHNER in Zusammenarbeit mit Hans Manfred BOCK. Bern u.a. 2006.

- MEETSCHEN, Stefan: Ein gerader Weg. Der katholische Journalist, Widerstandskämpfer und Märtyrer. Kisslegg 2015.
- MOLL, Helmut: Der «Kreis der Märtyrer im Dienste von Konnersreuth» (E. Boniface). Wahrheits-sucher der NS-Zeit im Umkreis von Therese Neumann, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 47 (2013), S. 125-142.
- MORSEY, Rudolf: Fritz Gerlich – der Publizist als Prophet. Die Voraussetzungen seines Kampfes gegen Hitler 1931-1933, in: DIE PERSONALE STRUKTUR DES GESELLSCHAFTLICHEN LEBENS. Festschrift für Anton Rauscher, hrsg. von Norbert GLATZEL und Eugen KLEINDIENST. Berlin 1993, S. 529-548.
- MORSEY, Rudolf: Fritz Gerlich (1883-1934). Publizist, Prophet, Märtyrer. Köln 1994. MORSEY, Rudolf: Fritz Gerlich (1883-1934), in: ZEITGESCHICHTE IN LEBENSBILDERN. Bd. 7, hrsg. von Jürgen ARETZ, Rudolf MORSEY und Anton RAUSCHER. Mainz 1994, S. 21-38.
- MORSEY, Rudolf: Fritz Gerlich, in: LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE. 3., völlig neu bearb. Aufl., hrsg. von Walter KASPER u.a. Bd. 10. Freiburg i. Br. u.a. 2001, Sp. 90-91.
- MORSEY, Rudolf: Fritz Gerlich (1883-1934), in: ZEUGEN EINER BESSEREN WELT. Christliche Märtyrer des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Karl-Joseph HUMMEL und Christoph STROHM. 4. Aufl. Leipzig u.a. 2004, S. 37-57.
- MORSEY, Rudolf: Der gerade Weg. Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht, in: HISTORISCHES LEXIKON BAYERNS (= Online-Lexikon, 44690). München 2007.
- MORSEY, Rudolf: Auswirkungen der Zensurpolitik in der US-Besatzungszone. Wie Zeitungsartikel von Fritz Gerlich und Ingbert Naab aus den Jahren 1931-1933 in einem Nachdruck von 1946 verändert worden sind, in: Historisch-Politische Mitteilungen der Konrad-Adenauer-Stiftung 17 (2010), S. 269-277.
- MORSEY, Rudolf: Publizist und Prophet: Fritz Gerlichs Kampf gegen Hitler und den Nationalsozialismus 1931-1933, in: Jahrbuch der Hambach-Gesellschaft (Neustadt/Weinstrasse) 2010, S. 217-239.
- MORSEY, Rudolf: Fritz Gerlich (1883-1934) – Publizist aus Stettin. Ein früher Gegner Hitlers und des Nationalsozialismus, in: Baltische Studien NF 97 (2012), S. 157-179.
- MORSEY, Rudolf: Eine erfolglose Intervention von drei Schweizer Bischöfen im Dezember 1933 zugunsten des inhaftierten Münchner Publizisten Fritz Gerlich, in: Historisch-Politische Mitteilungen 19 (2012), S. 289-304.
- MORSEY, Rudolf: War Fritz Gerlich für seinen «Geraden Weg» 1932/33 auf Informationen des Nachrichtenhändlers Georg Bell angewiesen? Ein Beitrag zur Gerlich-Forschung, in: VON FREIHEIT, SOLIDARITÄT UND SUBSIDIARITÄT – STAAT UND GESELLSCHAFT DER MODERNEIN THEORIE UND PRAXIS. Festschrift für Karsten Ruppert zum 65. Geburtstag, hrsg. von Markus RAASCH und Tobias HIRSCHMÜLLER. Berlin 2013, S. 575-623.
- MORSEY, Rudolf: Fritz Gerlich, das Geld und die Wirtschaft, in: FRITZ GERLICH. ERINNERUNGEN AN EINEN HELDEN SEINER ZEIT, hrsg. vom KKV Hansa München. München 2015, S. 16-19.
- MÜLLER, Bernhard: Ein Märtyrer der Wahrheit [Fritz Gerlich], in: PUR Magazin (Kisslegg) Heft 10 (1984), S. 6-9.

- MÜLLER, Karl Alexander von: Mars und Venus. Erinnerungen 1914-1919. Stuttgart 1954.
- MÜLLER, Karl Alexander von: Im Wandel einer Welt. Erinnerungen. Band drei 1919-1932, hrsg. von Otto Alexander von MÜLLER. München 1966.
- NAAB, Erich: Ingbert Naab OFMCap., in: KIRCHENLEXIKON (s. unter BERGER). Bd. 6. Herzberg 1993, Sp. 421-422.
- NAAB, Erich: Ingbert Naab, in: 12 MÄNNERPROFILE AUS DEM BISTUM EICHSTÄTT, hrsg. von Barbara BAGORSKI u.a. Regensburg u.a. 2010, S. 188-205.
- NAAB, Ingbert OFMCap. s. PROPHETIEN WIDER DAS DRITTE REICH.
- NAAB, Ingbert: Wider den Zeitgeist (Begleitbändchen der Ingbert-Naab-Gedächtnisausstellung «Wider den Zeitgeist»), zusammengestellt von Lilo HAGEN, hrsg. von der STADTVERWALTUNG DAHN. Dahn 2005.
- NABER, Joseph: Tagebücher über Theres Neumann (f 1962) und Aufzeichnungen, hrsg. von Johannes STEINER. München u.a. 1987.
- NEUMAYR, P. Maximilian: Pater Ingbert Naab. Seher, Kämpfer, Beter. München 1947.
- NIEDERMEIER, Augustin: Ein Kämpfer für Wahrheit und Recht. Fritz Gerlich – ein Mann des katholischen Widerstands. St. Ottilien 1995.
- OSTENDORF, Jutta: Der katholische Publizist Dr. Fritz Gerlich, in: DIES.: Die Richard-Wagner-Strasse in München. Die Häuser und ihre Geschichten. München 2007, S. 81-90, 136.
- PLÖCKINGER, Otmar: Unter Soldaten und Agitatoren. Hitlers prägende Jahre im deutschen Militär 1918-1920. Paderborn u.a. 2012.
- PROPHETIEN WIDER DAS DRITTE REICH s. unter SCHRIFTEN GERLICHS.
- RECHT UND POLITIK IN BAYERN ZWISCHEN PRINZREGENTENZEIT UND NATIONALSOZIALISMUS. Die Erinnerungen von Philipp LOEWENFELD, hrsg. von Peter LANDAU / Rolf RIESS. Ebelsbach 2004.
- REHM, Martin: Franz Xaver Wutz, in: LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE, hrsg. von Michael BUCHBERGER. Bd. 10. Freiburg i.Br. 1938, Sp. 1003-1004.
- RICHARDI, Hans-Günter/Klaus SCHUMANN: Geheimakte Gerlich/Bell. Röhms Pläne für ein Reich ohne Hitler. München 1993.
- RÖHM, Ernst: Die Geschichte eines Hochverrätters. München 1928.
- RÖSCH, Mathias: Die Münchner NSDAP 1925-1933. München 2002.
- ROSENBAUM, Ron: Die Hitler-Debatte. Explaining Hitler. Auf der Suche nach dem Ursprung des Bösen. München u.a. 1999.
- ROTH, Eugen: «Die Neuesten», in: DENK ICH AN MÜNCHEN. Ein Buch der Erinnerungen, hrsg. von Hermann PROEBST und Karl UDE. 2. Aufl. München 1966, S. 195-206.
- SCHÄFER, Michael: Ein katholischer Märtyrer. Zum 60. Todestag von Fritz Michael Gerlich, in: Münchener Theologische Zeitschrift 45 (1994), S. 343-348.
- SCHÄFER, Michael: Fritz Gerlich 1883-1934. Publizistik als Auseinandersetzung mit den ‚Politischen Religionen‘ des 20. Jahrhunderts. Phil. Diss. München 1998. Privatdruck, o.O, o.J. (2003).

- SCHORER, Simon: Fürwahr kein leichter Neubeginn. Dreissig Jahre im Dienste der fürstl. Standesherrschaft Waldburg-Zeil, in: SCHWARZ-GELBE BLÄTTER, S. 34-36.
- SCHWAIGER, Georg: Dr. Fritz Michael Gerlich, in: BLUTZEUGEN DER ERZDIÖZESE MÜNCHEN UND FREISING. Die Märtyrer des Erzbistums München und Freising in der Zeit des Nationalsozialismus, hrsg. von Peter PFISTER. Regensburg 1999, S. 40-42.
- SCHWAIGER, Georg: Dr. Fritz Michael Gerlich, in: ZEUGEN FÜR CHRISTUS. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Helmut MOLL. Bd. I. 4., vermehrte und aktualisierte Aufl. Paderborn u.a. 2006, S. 394-397.
- SCHWARZ-GELBE BLÄTTER. Sonderausgabe zum Gedenken des 10. Todestages des Fürsten Erich zu Waldburg-Zeil und gleichzeitigem Rückblick auf die vergangenen 10 Jahre unter Fürst Georg zu Waldburg-Zeil. Hrsg.: GESAMTARCHIV DES HAUSES WALDBURG. Leutkirch o.J. (1963).
- SCHWARZMÜLLER, Theo: Den geraden Weg gegangen. Zum 75. Todestag von Pater Ingbert Naab, Vorkämpfer gegen Hitler, in: PILGER-KALENDER. Speyer 2009, S. 72-78.
- SCHWARZMÜLLER, Theo: «Herr Hitler, wer hat Sie gewählt?» Der Kapuziner Ingbert Naab hat früh und klarsichtig Opposition gegen die NSDAP betrieben, in: Der Pilger (Speyer) Nr. 8 (2010), S. 8.
- SCHWERTFEGER, Bernhard: Rätsel um Deutschland. Heidelberg 1947, 2. Aufl. 1948.
- SELIG, Wolfram: Paul Nikolaus Cossmann und die Süddeutschen Monatshefte von 1914-1918. Osnabrück 1967.
- SELIG, Wolfram: Fritz Michael Gerlich, in: BIOGRAPHISCHES LEXIKON ZUR WEIMARER REPUBLIK, hrsg. von Wolfgang BENZ/Hermann GRAML. München 1988, S. 104-105.
- SINSHEIMER, Hermann: Gelebt im Paradies. Erinnerungen und Begegnungen. München 1953.
- SPECTATOR S. WAS WIRD AUS DEUTSCHLAND?
- SPENGLER, Oswald: Briefe 1913-1936. In Zusammenarbeit mit Manfred SCHRÖTER hrsg. von Anton M. KATANEK. München 1963.
- [STEINER, Johannes:] AUF GERADEM WEGE. Dem Fürsten Erich August von Waldburg zu Zeil und Trauchburg zum Gedächtnis, in: Neues Abendland 8 (1953), S. 387-396.
- STEINER, Johannes s.a. PROPHETIEN WIDER DAS DRITTE REICH unter SCHRIFTEN GERLICHS.
- STEINER, Johannes: In memoriam Dr. Fritz Gerlich, in: Echo der Zeit (Recklinghausen) vom 9. März 1958.
- STEINER, Johannes: Theres Neumann von Konnersreuth. Ein Lebensbild nach authentischen Berichten, Tagebüchern und Dokumenten. 9. Aufl. München u.a. 1985.
- STEPHAN, Michael: Paul Nikolaus Cossmann und die «Münchner Neuesten Nachrichten», in: Literatur in Bayern, Nr. 76 (2004), S. 24-29.
- STEPHAN, Werner: Aufstieg und Verfall des Linksliberalismus 1918-1933. Geschichte der Deutschen Demokratischen Partei. Göttingen 1973.
- STRACHWITZ, Curt von s. VOM PREUSSEN ZUM GROSSDEUTSCHEN.
- STRACHWITZ, Curt von s. WAS WIRD AUS DEUTSCHLAND?
- STRESEMANN, Gustav: Vermächtnis, Bd. 2, hrsg. von Henry BERNHARD. Berlin 1932.
- TOBIAS, Fritz: Der Reichstagsbrand. Legende und Wirklichkeit. Rastatt 1962.

UHLIG, H.: Fritz Michael Gerlich, in: Neues Abendland 5 (1950), S. 71-72.

VERUS S. VOM PREUSSEN ZUM GROSSDEUTSCHEN.

VODERHOLZER, Rudolf: «Geh den geraden Weg». Kardinal Faulhaber und Fritz Gerlich, in: KARDINAL MICHAEL VON FAULHABER 1869-1952. Eine Ausstellung des Archivs des Erzbistums München und Freising, des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und des Stadtarchivs München zum 50. Todestag. München 2002, S. 345-348.

VODERHOLZER, Rudolf: Märtyrer und Leitbild des katholischen Journalismus. Vor siebzig Jahren wurde Fritz Gerlich verhaftet, in: «Die Tagespost» (Würzburg) vom 8. März 2003.

VOLK, Ludwig: Der bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus. 2. Aufl. Mainz 1964.

VOM PREUSSEN ZUM GROSSDEUTSCHEN. Gespräche Dr. Gerlichs mit Verus [= Curt von STRACHWITZ]. Innsbruck 1935.

WALDBURG-ZEIL SJ, Franz Georg von: Grabrede [zum Tode von Erich Fürst von Waldburg-Zeil und Trauchburg] gehalten in der Pfarrkirche Schloss Zeil am 28. Mai 1953. Sonderdruck, o.O., nicht paginiert.

WAS WIRD AUS DEUTSCHLAND? Die Voraussagen des Dr. Gerlich erfüllen sich. Zusammengestellt von SPECTATOR [= Curt von STRACHWITZ]. Innsbruck 1934.

WENDT, Eckard: Fritz (Karl Albert) Gerlich, in: DERS. (Hrsg.): STETTINER LEBENSBIlder. Köln u.a. 2004, S. 175-176.

WIESEMANN, Falk: Die Vorgeschichte der nationalsozialistischen Machtübernahme in Bayern 1932/1933. Berlin 1975.

WILFERT, Michael: Fritz Gerlich – hellseherisch und blind zugleich, in: Pommern 40 (2002), S. 26-29.

WILHELM, Rigobert: Früher Widerstand gegen Hitler und den Nationalsozialismus aus christlicher Überzeugung. Pater Ingbert Naab und Fritz Gerlich, in: Saarpfälzische Blätter für Geschichte und Volkskunde Heft 4 (2008), S. 39-61.

WITETSCHKE, Helmut: Pater Ingbert Naab O.F.M.Cap. (1885-1935). Ein Prophet wider den Zeitgeist. München u.a. 1985.

WITETSCHKE, Helmut: Ingbert Naab, in: NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE, Bd. 18. Berlin 1997, S. 677-678.

WOLFF, Richard: Der Reichstagsbrand. Ein Forschungsbericht, in: Aus POLITIK UND ZEITGESCHICHTE, B III/56 vom 18. Januar 1956.

WUTZ, Franz Xaver s. BUSCHKÜHL, Matthias.

ZITTEL, Bernhard: Dr. Fritz Michael Gerlich. Ein Märtyrer für die Wahrheit, in: DER MÖNCH IM WAPPEN. Aus Geschichte und Gegenwart des katholischen München. München 1960, S. 521-532.

XIX. BILDNACHWEISE

- Bild 1 zur Verfügung gestellt von Herrn Jan-Christoph Gerlich, Mühlentberge.
Bild 2, 4, 6, 8-13, 18, 21 und 24 zur Verfügung gestellt von Frau Marie-Theres
Neumann aus dem Besitz ihres Vaters Ferdinand Neumann.
Bild 3, 7, 16 und 25 zur Verfügung gestellt von Herrn Dr. Max A. Hoefter,
Wollerau (Schweiz).
Bild 5 zur Verfügung gestellt von Herrn Fritz Fahrenschohn, Babenhausen.
Bild 14 ullstein bild, Berlin, Nr. 173.
Bild 15,17,19, 20 Bayerische Staatsbibliothek München.
Bild 22 Universitätsbibliothek Eichstätt, Handschriftenabteilung.
Bild 23 zur Verfügung gestellt von Cäcilia und Margaretha Riklin.

XX. PERSONEN- UND SACHREGISTER

Die Berufs- bzw. Funktionsangaben der Personen beziehen sich vornehmlich auf deren (Haupt-)Tätigkeit bis 1933/34. Wegen der Häufigkeit der Nennungen sind «Hitler» und «NSDAP» nicht aufgenommen.

- Adel 162,217,203
Adelt, Leonhard (1891-1945), Journalist in München 161
Adenauer, Konrad (1876-1967), 1917-1933 Oberbürgermeister von Köln, seit 1937 in Rhöndorf 302
«Agence Havas», Paris 293
Alldeutsche Bewegung 24 ff., 32, 36 ff., 43 f., 50, 56, 77, 90
«Allgemeine Rundschau», München 160,271
Altbayerischer Zeitungsring, Landshut 212
Alvensleben, Werner von (1875-1947), Berater Schleichers 239
Amann, Max (1891-1957), 1922 Geschäftsführer des Eher-Verlags, 1924-1933 Stadtrat in München (NSDAP), 1948 Haftstrafe wegen Misshandlung Gerlichs 237, 263
Ambühl, Joseph (1873-1936), 1925 Bischof von Basel und Lugano 285 ff.
Amira, Karl von (1848-1930), Rechtshistoriker in München 25, 57
Amnestie 1933, angekündigt 279, 282
Amonn, Alfred (1883-1962), 1929 Nationalökonom in Bern 36 f.
Antikatholizismus 120, 129, 249, 251
Antisemitismus 27 f., 77, 79, 93, 106 ff., 130, 148
Archivwissenschaft 42
Aretin, Erwein von (1887-1952), 1924-1933 Redakteur der MNN, 13.3.1933-17.5.1934 im Polizeigefängnis München und Stadelheim sowie KZ Dachau 11, 14, 18-24, 26, 28, 34, 39 f., 49, 56, 58, 78, 82, 85, 95, 106, 115, 118 ff., 128 f., 131 f., 138, 141 ff., 145, 149, 151 f., 161, 186, 188, 194 f., 210, 224, 235, 256 ff, 260 ff, 265, 271 ff, 277-281, 283, 287 f, 291, 301 f, 304
Aretin, Karl von, Bruder von Erwein von Aretin 272
Aretin, Karl Otmar von (1923-2014), Historiker 11, 304
Aristoteles (384-322), griechischer Philosoph 172, 190
Aschl, Albert Joseph, Freund Bells 242 f.
«Auf gut Deutsch. Wochenschrift für Ordnung und Recht», München 58, 73
«Augsburger Postzeitung» 107, 230
Auslandsdeutschtum 32
Auswärtiges Amt 210, 214, 239, 286
Bahr, Hermann (1863-1934), Schriftsteller 143
Banken 193
• 169, 176
• Schweizerische Genossenschaftsbank, St. Gallen Albert Adler, München 162
• in Bad Ragaz 207 f, 262, 279
• Bayerische Lebensversicherungsbank 176, 193
• in Chur 259
• Disconto-Gesellschaft Stettin 21
• Dresdner, in Berlin, München und Stuttgart 26, 85, 127, 193, 226
• Reichsbank 208, 279
• Schaal, Eichstätt 183
• in Zürich 259
Bares, Nikolaus (1871-1935), 1933 Bischof von Berlin 293
Baschwitz, Kurt (1886-1968), Sozialpsychologe 206
Bauer, Friedrich (1869-1938), 1920-1924 MdL Bayern (USPD/SPD) 98
Bauernbund 77, 126, 199
Baumann, Franz Ludwig von (1846-1915), 1903 Direktor des Reichsarchiv 34, 45 f.
Bayerische Gesamtbeamtenschaft 67 f.
Bayerische Lebensmittelstelle 45, 53, 63
Bayerische Mittelpartei 126, 128 f.
Bayerischer Beamten- und Lehrerbund 67
Bayerischer Heimatschutz 241
Bayerischer Heimat- und Königsbund 138
«Bayerischer Kurier», München 59, 156, 167, 240, 271, 280, 291
Bayerische Volkspartei (BVP) 14, 77, 92, 94, 106 f., 125 f., 128, 138, 196-202, 205, 215, 219, 221, 223 ff., 227, 229, 231 f., 238, 251 f., 254, 256 f., 312 f.

Bayern

- Abgeordnetenhaus 55
 - Finanzminister(ium) 64, 276, 291
 - Gleichschaltung 1933 s. Epp, Franz Xaver von
 - Innenminister(ium) 41, 64, 86, 188, 225
 - Justizminister(ium) 64, 276, 298
 - Konkordat mit dem Hl. Stuhl 128 ff., 133, 155, 181
 - Kriegsminister(ium) 53, 55, 58 f.
 - Kultusminister(ium) 14, 34, 147 f., 153, 156 f., 186, 227 f., 274 ff., 292 f.
 - Landespolizei 19, 262, 272
 - Landtag s. Wahlen
 - Minister(ium) des Äussern 86, 100, 140, 154, 156 f., 214, 225 ff., 274
 - Ministerrat/Gesamtministerium 224 f., 227; s.a. Held, Heinrich
 - Oberlandesgericht 274
 - «Ordnungszelle Bayern» 91 ff., 121, 310
 - Politische Polizei 193, 208, 266, 271 f., 281, 284 f., 289, 291
 - Reservatrechte 96
 - Revolution, Räteherrschaft 1918/19 57 f., 65, 67 ff., 73, 76, 93, 131, 285, 309
 - Staatshauptkasse 275 f., 292
 - Verträge mit den evangelischen Landeskirchen 128
- Bay-Wolzin, Arthur, Exilrusse in Berlin 211 ff., 260
- Beck, Rudolf, Studiendirektor a.D., Leiter des Fürstlich Waldburg-Zeil'schen Gesamtarchivs 306 und in zahlreichen Anmerkungen
- Becker, Alois (1898-1982), 1931 Referent im preussischen Innenministerium 247
- Beer, Alfons (1894-1967), Katechet in München, 1934 im Polizeigefängnis 288
- Behr OFMCap., P. Cosmas (1885-1942), Eichstätt 164, 166
- Bell, Georg (1898-1933), 1931/32 Agent E. Röhms, dann Gerlichs 210, 235-239, 241-252, 254-263, 265-270, 272, 294, 297, 313
- Bender, Oskar (1926-2007), Historiker 305 f.
- Berlin
- Braunes Haus 215
 - Herrenclub 254, 259
 - Hotel «Habsburger Hof» 245
 - Hotel «Kaiserhof» 239 ff.
 - Karl-Liebknecht-Haus 247, 255
 - «Berliner Tageblatt» 54, 85, 89, 124, 159 f., 191, 212
- Bernhart, Josef (1881-1969), Religionswissenschaftler und Publizist 161
- Berrenberg, Josef August (1874-1941), theologischer Schriftsteller 278, 288
- Berwein, Franz (*1892), 1933/34 Hauptwachtmeister im Polizeigefängnis München 277, 291
- Bessedowsky, Grigorij, Exilrusse in Paris 211 f.
- Bethmann Hollweg, Theobald von (1856-1921), 1909-1917 Reichskanzler 32, 43 ff., 47 f., 54
- Beyerle, Josef (1881-1963), 1923-1933 Justizminister in Württemberg 258
- Binder, Heinrich, Mitarbeiter des Natur- und Naturrechts-Verlags 262
- Birk, Bernhard, 1933 Pressekorrespondenz der «Vaterländischen Front» in Wien 283
- Bischöfe, Bischofskonferenzen 220, 294
- Freisinger 142, 192, 282
 - Schweizer 182
- Bismarck, Otto Fürst von (1815-1898), seit 1862 preuss. Ministerpräsident und seit 1871 auch Reichskanzler bis 1890 17
- Böck, Franz, Ministerialdirektor im bayer. Kultusministerium 293
- Böhmländer, Ernst (1881-1945), 1912 Archivassessor 43
- Bolschewismus, Bolschewisten 12, 50, 68-73, 75 f., 79, 93 f., 113, 186 f., 197, 207, 209 f., 229, 231, 238, 303, 310
- Erlösungsreligion 79 f.
- Bolz, Eugen (1881-1945), 1912-1933 MdR (Z), 1923-1933 Innenminister und seit 1928 auch Staatspräsident von Württemberg 257 ff., 263, 265, 313
- «Borjba. La Jutte», Zweimonatsschrift in Paris 211
- Bose, Herbert von (1893-1934), Mitarbeiter Papens 239, 246
- Bothmer, Felix Graf von (1852-1937), bayer. Generaloberst 59
- Bothmer, Karl Ludwig Graf von (1881-1947), 1917 Schriftleiter der «Wirklichkeit» 53, 55, 57 ff.
- Botzenhart, Anna-Herta, Tochter von Josef Botzenhart und Sophie Stempfle 81 f., 84, 194, 291
- Botzenhart, Josef (*1880), Apotheker 81 f.
- Brandmair, Ilsemarie (*1940), Germanistin in Brescia 307
- Braun OFMCap., P. Fredegard, Eichstätt 83, 145
- Braun von Stumm, Gustav (1890-1963), 1923-1925 bei der Vertretung der Reichsregierung in München 118

- Brauns, Heinrich (1868-1939), 1919-1933 MdR (Z), 1920-1928 Reichsarbeitsminister 258
- Brehm, Franz (1872-1937), Geistlicher Rat in Chur 182, 193 f., 196, 206 ff., 215, 252
- Breit, Amalie (*1908), Sekretärin im Natur-/ Naturrechts-Verlag 84, 106, 194, 262 f., 299
- Brentano, Ludwigjoseph (Lujo) (1844-1931), Nationalökonom in München 31, 36 f., 51 f., 61, 63
- Brettreich, Friedrich von (1858-1938), 1917/18 bayer. Innenminister 53, 64
- Bruckmann (1863-1941), Hugo, Verleger in München 78 f.
- Brüning, Heinrich (1885-1970), 1924-1933 MdR (Z), 1930-1932 Reichskanzler und 1931 /32 Reichsaussenminister 14, 196-202, 210, 215, 218 f., 221, 223, 243, 286
- Bry, Carl Christian (1892-1926), Schriftsteller in München 95, 99, 118
- Buchberger, Michael (1874-1961), 1927 Bischof von Regensburg 144, 160, 174, 192, 230, 308, 312
- Bucheri, Rechtsanwalt in Landshut 212
- Buchgewerbehause M. Müller & Sohn in München 54, 169, 173 f., 188 f., 195, 205 f., 262
- Buchner, Hans (1865-1930), Verlagsdirektor der «Münchener Zeitung» 117
- Bücherverbrennung 1933 79
- Büchner, Fritz (1895-1940), 1928-1933 Chefredakteur der MNN 151 f.
- Bürgerkriegsgefahr 197, 206, 216, 223, 229, 247, 253 ff., 313
- Bürgerrat, Bürgerblock 67, 71, 76 f., 86, 89, 107
- Bürgertum, bürgerliche Gesellschaft 14, 67, 73, 76, 78, 115, 120
- Bürke, Adolf (1915-2003), Kaplan in Basel 142, 302
- Bund Oberland 116, 119
- Bund Reichskriegsflagge 119
- Burger, Willy, Archivar in München 35
- Buttmann, Rudolf (1885-1947), 1924-1933 MdL Bayern (NSDAP) 73
- Calvinismus, Calvinisten 8, 20, 24, 86, 139, 142, 144, 195, 270, 309 f.
- Camaron, Clemens von, Publizist 220
- Carnot OSB, P. Maurus (1865-1935), Schriftsteller 183, 261, 273, 281, 285, 293, 302
- Centralverein der Staatsbürger jüdischen Glaubens 226
- Chiliasmus, chiliastischer Gedanke 56, 69, 78, 80, 130, 150, 189
- Christlich-Sozialer Volksdienst 215, 223
- Cornelius, Peter von (1783-1867), Archäologe 40
- Cossmann, Paul Nikolaus (1869-1942), seit 1904 Hrsg. der «Süddeutschen Monatshefte», Verlagsleiter von Knorr & Hirth 38, 49, 85 ff., 89-93, 96, 99 f., 103, 105, 108, 110 ff., 115, 117, 119, 124, 127 f., 130-141, 145-153, 159, 214, 309
- Cramer-Klett, Theodor von (1874-1938), Gutsbesitzer und Industrieller 202
- Cromwell, Oliver (1599-1658), 1653 Lordprotektor von England, Schottland und Irland 39
- Cuno, Wilhelm (1876-1933), 1922/23 Reichskanzler 92, 105, 108, 112
- Curtius, Julius (1878-1948), 1920-1933 MdR (DVP), 1929-1931 Reichsaussenminister 39, 55, 58, 69, 76, 196
- Dachau s. Konzentrationslager Dachau
- Dallera, Ovidio, Professor in Mailand 307
- «Das bayerische Vaterland», München 203
- «Das Neue Jahrhundert», München 38 f., 48
- «Das Zwanzigste Jahrhundert», München 38
- Dawes-Plan 1924 125
- Daxenberger, Otto (1878-1932), Ministerialrat im bayer. Kultusministerium 147 f., 150, 152 ff., 275
- Demokratie, Demokratisierung 56, 60, 68 f., 72 f., 77, 88, 93, 96; s.a. «Nationale Demokratie»
- «Der gerade Weg» (GW), München 11, 15, 187 f., 195 f., 199, 202, 205, 219 f., 311
- Auflagenentwicklung. 208, 224, 239, 244, 285
 - Druckereiwchsel 206
 - Erscheinungsweise 244
 - Untertitel 205
 - Verbot
 - -1932 212, 224 f., 228, 312
 - 1933 264
 - «Russenberichte» 202, 206, 209-213, 242, 250, 308, 313
- Deterding, Sir Henry (1866-1939), Grossindustrieller, Shell-Konzern 217 f., 258 f.
- «De Tijd», Amsterdam 293
- Deutsche Auskunftei, München 173
- Deutsche Demokratische Partei (DDP) 67 f., 70, 74-77, 84 ff., 89, 95, 105, 107, 124, 128, 252, 309

- «Judenpartei» 77
- Reichsparteitag 1919 46, 74 f.
- Deutscher Kampfbund 116
- Deutscher Sprachverein 178
- Deutsche Staatspartei 221, 223
- Deutsche Vaterlandspartei 44, 46 f., 57, 60, 73 ff., 86, 89, 191, 283, 309
- Deutsche Volkspartei (DVP) 67 f., 95, 99, 128, 132
- Deutsche Zentrumspartei (Z) 14, 67, 94, 96, 123, 128, 202, 215, 221, 223 f., 229-232, 239, 246 f., 252, 312 f.
- Deutschnationale Volkspartei (DNVP) 85 f., 89, 124 ff., 128, 159, 246, 251 f.
- Deutsch-Österreichische Zollunion 196
- «Die Ostschweiz», St. Gallen 264, 271, 301
- Dietrich, Hermann Robert (1879-1954), 1919-1933 MdR (DDP/DStP), 1930-1932 Reichsfinanzminister 188
- «Die Wirklichkeit», Wochenschrift in München 53-60, 78
- Dolchstoß-Legende,-Prozess 128, 131 f., 310
- Donohoe, James, US-Historiker 305
- Dornheim, Andreas (*1958), Historiker 305 ff.

- Ebert, Friedrich (1871-1925), seit 1919 Reichspräsident 95 f., 99, 107, 114, 128, 130
- Eckart, Dietrich (1868-1923), Theoretiker des Nationalsozialismus 17, 58, 73 f.
- Ehlers, Paul (1887-1942), 1918 Musikkritiker der MNN 153
- Ehrhard, Albert (1862-1940), Kirchenhistoriker in Bonn 278, 288
- Eibl, Hans (1882-1958), 1925 Philosophieprofessor in Wien 161
- Eichstätter (Freundes-)Kreis 164 ff., 175, 203, 312
- Einwohnerwehren 71 f., 76, 92 ff., 117, 191, 237, 242, 285, 309
- Eisenberger, Karl (1864-1951), Rechtsanwalt in München 169, 173
- Eisenmann, Simon, Geistlicher Rat in Rosenheim 199
- Eisgruber, Heinz, politischer Schriftsteller 187
- Eisner, Kurt (1867-1919), 1918/19 bayer. Ministerpräsident (USPD) 67 f., 309
- Elsass-Lothringen 45, 130
- Elternrechte 68, 74f., 129
- Eltz, Sophie Gräfin von (1900-1982), Schwägerin Erich Fürst von Waldburg-Zeils 165, 233

- Emslander, Richard (1889-1969), Besitzer der Brauerei Hofmühl in Eichstätt 306
- Engels, Friedrich (1820-1895), Mitschreiber von Karl Marx 78
- England 43 ff., 47-52, 54-57
- Enzmann, Carl Robert (1888-1931), 1931 Domkaplan in Solothurn 87, 151, 169, 176, 185
- Enzyklika Pius XI. «Quadragesimo anno» (1931) 186, 199, 229, 231 f.
- Epp, Franz Xaver von (1868-1946), 1928-1945 MdR (NSDAP), 9.3.1933 Reichskommissar, ab 10.4.1933 Reichsstatthalter in Bayern 70, 265, 274 ff., 282, 284-287
- Ernst, Karl (1904-1934), Berliner SA-Oberführer 255
- Erzberger, Matthias (1875-1921), führender Zentrumspolitiker, 1920/21 Reichsfinanzminister 94, 96, 123
- Escherich, Georg (1870-1941), 1920 Gründer und Leiter der «Organisation Escherich» 239, 241 f.
- Esser, Hermann (1900-1981), 1929-1933 Stadtrat in München und 1932/33 MdL Bayern (NSDAP), 9.3.1933 Staatskommissar z.b.V. in Bayern, 17.3.-12.4.1933 kommissarischer Staatssekretär im Staatsministerium des Äußern, dann Staatssekretär und Chef der Staatskanzlei 149, 206, 214, 265
- Evangelische Landeskirchen in Bayern 127 ff.

- Färber, Karl (1888-1979), Chefredakteur der «Freiburger Tagespost» 230
- Fahrenschon, Fritz, Grossneffe von Sophie Gerlich, Babenhausen 81 f.
- Fahsel, Helmut (1891-1983), Volksprediger und Schriftsteller 191
- Falkner von Sonnenburg, Alfons (1851-1929), Zensor im bayer. Kriegsministerium 58
- Fauher, möglicher Geldgeber für den Naturverlag, nicht identifiziert 182
- Faulhaber, Michael Kardinal von (1869-1952), seit 1917 Erzbischof von München und Freising, Vors. der Freisinger Bischofskonferenz 14, 129, 143 f., 149, 151-155, 159 ff., 165, 167, 170, 181 f., 192, 194 f., 203, 206, 220, 231 f., 266, 271 f., 282, 284, 293, 311
- Federschmidt, Dora (*1903), Sekretärin und Redakteurin der MNN 137, 146 f., 154, 194
- Fehrenbach, Constantin (1852-1926), 1903-1926 MdR (Z), 1920/21 Reichskanzler 92
- «Feurjo», Wochenschrift in München 71 ff., 78

- Fiedler, Karl, Stadtrat in München (NSDAP) 263
- Fillunger, Hans, völkischer Publizist 227
- Fischer, Josef, 1933/34 Beamter im Polizeigeängnis München 277
- Fischer, Karl August (1885-1975), 1933 Bayer. Kultusministerium 276
- Fischer, Michael (1877-1947), Mitarbeiter des IS / GW 288
- Föderalismus, föderalistische Reichsstruktur 49, 93, 99, 125, 186 f., 208, 222, 310
- Foerster, Friedrich Wilhelm (1869-1966), 1914-1922 Pädagoge und Philosoph in München, dann in der Schweiz, Pazifist 90
- Fortschrittliche Volkspartei 31, 44, 47, 60
- Frank, Georg (*1888), 1933-1945 Leiter des Polizeigeängnisses in München 277
- Frankreich 43, 52, 57, 105, 116, 134, 187, 201 f., 222, 242, 246, 283, 285, 294
- «Frankfurter Zeitung» 54, 85, 157, 212, 285
- Franz von Sales (1567-1626), hl. 277
- Frauenhofer, Heinrich von (1855-1921), 1904-1912, 1918-1920 bayer. Verkehrsminister 94
- Frei, Bruno (1897-1988), Chefredakteur von «Berlin am Morgen» 255
- «Freie deutsche Blätter», München 43, 48 f.
- Freie deutsche Studentenschaft 25, 27-30, 39
- Freihandel 51 f., 57
- Freikorps 70, 285
- «Frei-München», liberale Vereinigung 95
- Freisinnige Vereinigung 31 f., 74
- Freksa, Friedrich (1882-1955), Schriftsteller in München 53, 57 ff.
- Frerichs, Wilhelm von, Legationsrat in der Reichsvertretung in München 98, 120
- Freund, Cajetan (1873-1962), 1918 Chefredakteur der «Münchener Zeitung» 87, 91
- Frick, Wilhelm (1877-1946), 1924-1945 MdR (NSDAP), 1923 im Polizeipräsidium in München, 1933 Reichsminister des Innern 116 f., 254, 300, 302
- Friedrich II. (der Grosse) (1712-1786), seit 1740 König von Preussen 186
- Friedrich III. (1831-1888), 1888 König von Preussen und Deutscher Kaiser 21
- Frisch, Walther (1879-1966), seit 1919 Vorstandsmitglied der Dresdner Bank, Berlin 193
- Fülöp-Miller, René (1891-1963), Soziologe und Schriftsteller aus Österreich-Ungarn 79
- Fürst, Wilhelm (1897-1939), seit 1931 Direktor im BHStA 274, 276
- Fürstenhäuser, Enteignung 132 f.
- Funk, Philipp (1884-1937), Historiker und Publizist 38
- Gayl, Wilhelm von (1879-1945), 1932/33 Reichsminister des Innern (DNVP) 224 ff.
- Geheime Staatspolizei 286, 294, 296
- Geiger, Theodor (1863-1960), 1911-1929 Domkapitular in Bamberg 278, 288
- Gemelli OFM, P. Agostino (1878-1959), Rektor der kath. Univ. Mailand 161
- Gemmingen, Hans von (1905-1945) 103, 170, 217
- Gerlich, Friedrich Adolf Paul (1853-1899), Vater 18 ff., 34
- Gerlich, Fritz
- «Ahnentafel» 17,275
 - Aktienbesitz, Börsengeschäfte 63,162
 - Arbeitsvertrag mit Knorr & Hirth
 - -1920 87 ff.
 - -1923 100, 126 f., 138, 140, 146
 - -1927 99-102, 111
 - Archivdienst
 - Arbeitszeit 101,122, 162 f., 186, 193, 258
 - -Beurlaubung
 - 1920 86
 - 1924 126 f.
 - 1927 129, 140, 154 f.
 - - Rückkehr 1929 und Dienstzeitberechnung 155 ff.
 - - Ordnungsstrafverfahren 1932 227, 274, 312
 - - Dienststrafverfahren 1933/34 14, 18, 274 ff.
 - - Entlassung 1933 275, 314
 - Attentatsversuch 214
 - Austritt aus der ev.-lutherischen Kirche 192
 - Catholicus (Pseudonym) 254
 - Devisenkauf, -guthaben 207 f., 260, 279
 - Ehekrise 1927/28 136, 154
 - Gefängnishaft, «Schutzhaft» 1933/34 18, 23, 30, 79, 153, 156, 182, 208, 216, 227, 260, 264, 271-278, 283, 313
 - -Besuche 277
 - - Lektüre, Studien 277f., 314
 - - Märtyrergesinnung, Martyrium 280 f., 285 f., 288, 295,314
 - - Misshandlung 264 f., 271 f., 294
 - - Reichstagswahl 12.11.1933 279 f.
 - - Stadelheim 273

- Gehalt, Einkommen, Vermögen 101 ff., 126f., 159, 161 f., 171, 176, 181, 193, 196, 232 f., 274 ff., 279
- Habilitationsabsicht 1916 59-63
- Hausdurchsuchung 1933 264
- K.A. Deinhardt (Pseudonym) 256, 280
- Konversion zur kath. Kirche 15, 170, 190 f., 193 ff.
- Krankheiten 34, 64, 193 f.
- Lebensversicherungen 127, 176, 193
- Publikationen (Bücher)
 - - «Das Testament Heinrichs VI.» 27 f.
 - - «Akademische Bildung» 28 ff., 40, 61
 - - «Register der Allgemeinen Deutschen Biographie» 35 f., 40
 - - «Geschichte und Theorie des Kapitalismus» 27, 36, 40 f., 61, 309
 - - «Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich» 40 f., 49 f., 57, 61, 73, 76, 78 ff., 115, 130, 309
 - - «Die stigmatisierte Therese Neumann» 142, 159-164, 171, 311
 - - «Der Kampf um die Glaubwürdigkeit der Therese Neumann» 163, 203
- Segelboot 21
- Waffenschein, Pistolenkauf 214
- Zeitungsmissionswerk 168, 174, 177, 191, 233, 311, 314
- Gerlich, geb. Scholwin, Therese (1849-1919), Mutter Fritz Gerlichs 18-23, 26 f., 65
- Gerlich, Hans (1887-1976), Bruder Fritz Gerlichs, Bankangestellter in Berlin 19 ff., 82, 102, 194, 196, 275
- Gerlich, Johann Friedrich (1814-1906), Grossvater 17
- Gerlich, Louise Wilhelmine, geb. Marquardt (1820-1887), Grossmutter 17
- Gerlich, Sophie / Sofie, geb. Stempfle, gesch. Botzenhart (1883-1956), mit Tochter Anna-Herta Botzenhart (*1902), seit 1920 Ehefrau Gerlichs 81-84, 137-140, 154, 194, 250, 256, 262 ff., 271 ff., 275, 277, 279 f., 288 f., 291 f., 299 f., 309
- Gerlich, Walter (1889-1918), Bruder Fritz Gerlichs 19, 28
- Gessler, Otto (1875-1955), 1920-1928 Reichswehrminister (DDP) 76, 105, 113
- Glaubensfreiheit 129
- Godin, Mich(a)el von (1896-1982), 1923-1926 Oberleutnant der bayer. Landespolizei, Mai 1933-Jan. 1934 «Schutzhaft» in München, 1934 Emigration 272 f., 281, 285, 287, 302
- Goebbels, Joseph (1897-1945), 1928-1945 MdR (NSDAP), 1929 Reichspropagandaleiter, 1933 Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda 12, 206, 217, 222, 244 ff., 254, 259, 293 f., 298
- Göring, Hermann (1893-1946), 1928-1945 MdR (NSDAP), 1932 Reichstagspräsident, 1933 Reichskommissar für das preuss. Innenministerium, Ministerpräsident und Innenminister 12, 216 («Ehrenwortbruch»), 244 ff., 254 f., 259, 294
- Görres, Joseph von (1776-1848), 1827 Professor in München 49
- Goetz, Walter (1867-1958), Historiker in Leipzig, 1920-1928 MdR (DDP) 31
- Goguel, Maurice (1880-1955), ev. Theologe in Paris 278
- Gothein, Georg (1857-1940), 1901-1924 MdR (DDP) 74
- Gottlosigkeitsbewegung 197
- Gotti von Otlilienfeld, Friedrich (1868-1958), Nationalökonom 62
- Graphische Kunstanstalt J.C. Huber, Diessen 55
- Grauert, Hermann (1850-1924), Historiker in München 25 f.
- Greinwald OFMCap., P. Sigisbert (1870-1949), 1933/34 Kurat der Münchner Gefängnisse 277 ff., 281
- Gröber-Weitmann, Harriet (1905-1984), Pianistin, Nichte Gerlichs 306
- Groener, Wilhelm (1867-1939), 1928-1932 Reichswehrminister und 1931 zugleich Reichsinnenminister 220
- Grossbritannien 242, 293; s.a. England
- Gruber, Martin (1866-1936), Redakteur der «Münchener Post», 1920-1924 MdR (SPD), 124, 131
- Gruber, Max von (1853-1928), Rassenhygieniker in München 222
- Günther, Hans Friedrich Karl (1891-1968), Rassismustheoretiker 222
- Gürtner, Franz (1881-1941), 1922-1932 bayer. Justizminister (Bayer. Mittelpartei), 1932 Reichsminister der Justiz (NSDAP) 123, 126, 223, 227
- Gumbel, Emil Julius (1891-1966), Publizist 106
- Gurian, Waldemar (1902-1954), Schriftsteller, 1934 Emigration 294
- Gutenberg, Karl Ludwig von (1902-1945), Hrsg. der Zeitschrift «Monarchie» 195

- Härtl, Liborius (1893-1944), 1929-1944 Benefiziat in Konnersreuth 226, 232
- Haken, Hermann (1828-1916), 1878-1907 Oberbürgermeister von Stettin 17
- Hallgarten, George W.F. (1901-1975), 1919-1925 Studium in München und Heidelberg 86
- Hanfstaengl, Ernst (1887-1975), seit 1923 Förderer der NSDAP 116, 118 f.
- Haniel von Haimhausen, Edgar (1870-1935), 1923-1931 Vertreter der Reichsregierung in München 95, 105, 108, 112 ff., 123, 126
- Haniel von Haimhausen, Karl (1877-1944), Mit-eigentümer bei Knorr & Hirth 27, 85, 90, 108, 125, 129 f., 132
- Hartmüller, Karl, 1935 Rechtsanwalt in München 291
- Hayler, Franz (1900-1972), Inhaber einer Lebensmittelhandlung in München (NSDAP) 260 f., 294
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1770-1831), Philosoph 68,238
- Heiberg, Johann Soren, Evanston (USA), Hausbesitzer in München 83
- Heigel, Karl Theodor von (1842-1915), Historiker 25 f., 33, 35
- Heilbron, Friedrich (1872-1954), 1920-1923 Reichspressechef 90
- Heim, Georg (1865-1938), Mitgründer der BVP, Agrarpolitiker, 1919-1924 MdR und 1920-1928 MdL 126,199 f.
- Heimatdienst Bayern für Ordnung, Recht und Aufbau 70-73, 157, 309
- Heimatschutz Bayern 239
- Heinrich VI., deutscher Kaiser 1191-1197 25
- Helbing, Philip (1868-1944), bis 1932 Direktor der Dresdner Bank, Stuttgart 226
- Held, Heinrich (1868-1938), 1919-1933 MdL Bayern (BVP) und Vors. der Fraktion, 1924-10.3.1933 bayer. Ministerpräsident, seit 1.4. 1932 auch Staatsminister des Äußern 95, 107, 125 f., 128 ff., 140, 153-157, 165, 177, 197, 200 f., 219 f., 226, 251, 253, 257, 264, 310 f.
- Held, Josef (1902-1964), Sohn von H. Held, Rechtsanwalt in Regensburg 47, 58, 95, 129, 140, 198, 200, 202 f., 209
- Helfreich, Verlagsdirektor bei Knorr & Hirth 89,99,108 f., 111
- Hell, Josef (1884-1963), 1929 Hauptschriftleiter des IS / GW bis Febr. 1932, 1933 Begleiter Georg Bells 262 f., 265,267, 269, 297, 305
- Hellingrath, Philipp von (1862-1939), 1917/18 bayer. Kriegsminister 57
- Hellpach, Willy (1877-1955), 1922-1924 Innenminister von Baden (DDP) 133
- Henkel, 1916 Prof. an der Technischen Hochschule in München 64
- Henning, Kurt, Mitschüler und -student Gerlichs 22 ff.
- Hermann, Bekannter Gerlichs in Stettin 20
- Hermes, Andreas (1878-1964), Präsident des Deutschen Bauernverbands 285
- Hertling, Georg Graf von (1843-1919), Philosophieprofessor, 1912 Vorsitzender des Staatsministeriums in München, 1917/18 Reichskanzler 25, 42, 44, 48, 51, 53, 62
- Herzfeld, Hans (1892-1982), seit 1923 habilitierter Historiker in Halle 134
- Hess, Ilse (1900-1995), Ehefrau von Rudolf Hess 268, 295
- Hess, Rudolf (1894-1987), 1925 Sekretär Hitlers, 1933-1941 dessen Stellvertreter «Hessischer Kurier», Kassel 223
- Heuss, Theodor (1884-1963), 1924-1928 und 1930-1933 MdR (DDP/DSfP), 1923-1926 Hrgs. der «Deutschen Nation», 1949-1959 Bundespräsident 12
- Heydebreck, Otto von (1887-1959), 1928-1933 MNN-Korrespondent in Berlin 140, 151, 214
- Heydrich, Reinhard (1904-1942), SS-Führer, März 1933 Leiter der Politischen Polizei in Bayern (NSDAP) 269 f., 289
- Himmler, Heinrich (1900-1945), Reichsführer SS, 10.3.-7.4.1933 kommissarischer Polizeipräsident von München (NSDAP), dann bis 20.4.1934 Politischer Polizeikommandeur in Bayern 11, 238 f., 264, 266,271
- Hindenburg, Oskar von (1883-1960), Sohn und Adjutant des Reichspräsidenten 219, 223
- Hindenburg, Paul von (1847-1934), preuss. Generalfeldmarschall a.D., 1925 Reichspräsident 13, 46, 57, 67, 120, 130, 133, 198 f., 206, 208, 215-227, 229, 240-247, 253 f., 256 f., 261, 285f., 310, 313
- Hindenburg-Ausschüsse 1932 209
- Hirschberg, Max (1883-1964), Rechtsanwalt in München 93
- «Historisch-Politische Blätter für das kath. Deutschland», München 41, 43, 48-52, 60, 78
- Hitler, Adolf (1889-1945), nur Einzelbegriffe – Ehrenwortbruch 120

- für «hohenzollerische Barbarenherrschaft» 201
 - «Hitlerbolschewismus» 14, 219 f., 229, 314
 - «Massenwahnhetzer» 12, 207, 209, 240, 314
 - «Mongolenblut»-Artikel 26, 221 f., 240, 312
 - kennt den GW vom 17.1.1932 202
 - «Mein Kampf» 12, 189, 222, 311
- Hitler-Ludendorff f-Putsch 107, 112, 115-121, 126, 189, 216, 273, 310
- Hitler-Prozess 116 ff., 121, 126
- Hoeftner, Max A. (*1939), Unternehmer in Wolterau (Schweiz) 16, 19, 269, 306
- Hoefflinger, Franz, Kanzler des Bistums Chur 182, 287
- Hoegner, Wilhelm (1887-1980), 1920 Staatsanwalt, 1924 Amtsrichter in München, 1924-1930 MdL Bayern (SPD) 305, 309
- Hölzl, Andreas, Zentralverband der christl. Fabrik- und Transportarbeiter in München 265
- Hörauf, Franz von (1878-1957), 1931-1933 SA-Gruppenführer 261
- Hösl, Ignaz (1881-1963), Archivdirektor in München 20 f., 24, 26, 34 f., 87, 214, 258, 291
- Hoffmann, Heinrich (1885-1957), Fotobericht-erstatte der NSDAP, 1929-1933 Stadtrat in München 106, 221, 240
- Hoffmann, Johannes (1867-1930), 1912-1930 MdR (SPD), 1919/20 bayer. Ministerpräsident 76
- Hoheneichen Verlag, Diessen bei München 58
- Hohenzollern, -legende 13, 21, 36, 198, 217 – «Barbarenherrschaft» 201
- Monarchie 223, 256
- Homosexualität 14, 215, 240
- Hoser, Paul (*1947), Historiker 305 f. und in zahlreichen Anmerkungen
- Huber, Hildegard, Verlobte Georg Bells 267 f.
- Hübscher, Arthur (1897-1945), Feuilletonredakteur in München 148
- Hürth, Theodor (1877-1944), 1924 Präses des kath. Gesellenvereins, Köln 213
- Hugenberg, Alfred (1865-1951), Medienunternehmer, 1919-1945 MdR (DNVP, ab 1933 NSDAP), 1928-1933 Vors. der DNVP, 1933 Reichsminister für Wirtschaft sowie für Ernährung und Landwirtschaft 44, 85, 88, 90, 94, 99, 125, 128, 159, 189 f., 246 f., 249, 256 f.
- Hugo, Ludwig Maria (1871-1935), 1921 Bischof von Mainz 295
- Hundhammer, Alois (1900-1974), 1927-1933 Generalsekretär der Bayer. Christl. Bauernvereine, 1932/33 MdL Bayern (BVP) 271
- Hutzler, Adam, 1933/34 Beamter im Polizeigefängnis München 277 f.
- «Illustrierter Sonntag» (IS), München 11, 15, 161 f., 167-173, 176-179, 185-191, 195 f., 201 f., 311
- Untertitel 174, 179 f., 202
 - Übernahme durch den «Naturverlag» 172 ff.
 - Auflagenhöhe, -entwicklung 169, 172 ff., 181, 187, 200
 - Titelvorschläge und Namensänderung in GW 203, 205
- Inflation 1921-1923 101 ff., 127
- «Innsbrucker Volksruf» 271
- «Innsbrucker Zeitung» 211
- Internationale kath. Nachrichtenagentur 259, 288
- Internationaler religionspsychologischer Kongress 163
- Italien 134, 242, 294
- Jaffé, Edgar (1866-1921), Nationalökonom in München 43, 50, 60
- Jagow, Dietrich von (1892-1945), 1932-1945 MdR (NSDAP), 1933 Reichskommissar für Württemberg 258
- Jarres, Wilhelm (1874-1951), 1923/24 Reichsminister des Innern (DVP) 130
- Jena, Universitätskliniken 140
- Jochner, Georg Maria von (1860-1923), 1916-1922 Direktor des Allgemeinen Reichsarchivs in München, 1920-1922 Generaldirektor 33, 41 f., 49, 63 ff., 85f.
- Jodlbauer, Max, Kommerzienrat in München 60, 62
- Joos, Joseph (1878-1965), 1919-1933 MdR (Z), seit 1928 stellv. Parteivorsitzender 213
- Jordans, Carl von (1884-1950), Berliner Herrenclub 259
- Juden, Judentum 27 f., 41, 49, 54, 79, 100, 109, 111, 114, 297
- Jung, Edgar (1894-1934), Publizist, Vertreter der «Konservativen Resolution» 132
- Kahr, Gustav von (1862-1934), 1920/21 bayer. Ministerpräsident und Staatsminister des Äusseren, 1923/24 Generalstaatskommissar 77, 86, 92-95, 106, 112-121

- Kampffront Schwarz-Weiss-Rot IDNVP 256
 Kant, Immanuel (1724-1804), Philosoph 57, 179
 Kanzler, Rudolf (1873-1956), 1905-1918 MdA Bayern (Z), 1919 Organisation Escherich 71
 Kapitalismus, kapitalistische Wirtschaftsordnung 30, 37 f., 41, 72, 122, 127, 132, 246
 Kapp, Wolfgang (1858-1922), Generallandschaftsdirektor 73
 Kapp-Lüttwitz-Putsch 76 f., 285
 Karikaturen im IS / GW s. Wilke, Erich
 Karl, Maria, Privatsekretärin Gerlichs 165, 227, 257
 Katholische Aktion 166
 Katholizismus, Katholiken, kath. Kirche 15, 38f., 49, 52, 78, 161, 170 f., 186, 190-194, 198, 200, 202, 205, 208, 211, 222 ff., 230 f., 244, 252, 255, 258, 262, 282, 285, 311
 • Integralismus, kirchlicher 198
 • Konvertiten, -verhalten 194 f., 198
 • Modernismusstreit 38
 Kathreiners Malzkaffee Fabriken in München 27, 31, 36, 45, 61, 161, 171
 Keim, Adolf Wilhelm (1851-1913), Erfinder der Silikatfarbe 39 f.
 Kerri, Hanns (1887-1941), 1928-1933 MdL Preussen (NSDAP) 214
 Kesel, Hans, Freund Georg Bells 269
 Kiefer, Wilhelm (1890-1977), 1932 Mitarbeiter des GW, 1933 Emigration 210, 235, 284 ff.
 Kilian, Augustin (1856-1930), 1913 Bischof von Limburg 144
 Kirche-Staat-Verhältnis 52, 129
 Kirchliche Abwehrstelle gegen Schmutz- und Schundliteratur 141
 Klausener, Erich (1885-1934), 1933 Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium 13, 293
 Klein, Tim (1870-1944), Theaterkritiker der MNN 91
 Klemperer, Victor (1881-1960), Romanist in Dresden 297
 Klotz, Helmut (1894-1943), Pressedienst in Berlin 242
 Knappertsbusch, Hans (1888-1965), Bayerische Staatsoper, München 153
 Knilling, Eugen von (1865-1927), 1920-1924 MdL Bayern (BVP), 1922-1924 Ministerpräsident und Staatsminister des Äusseren 92, 98, 105 ff., 112, 120, 125-128
 Knorr & Hirth, Verlag und Druckerei 85, 89, 92, 101, 103, 123, 139, 146-149, 152 f., 159
 Koch, Julius (1881-1951), 1929-10.3.1933 Polizeipräsident in München 260
 «Kölnische Zeitung» 85
 Kolm, Anna-Herta s. Botzenhart, Anna-Herta
 Kommunismus, Kommunisten 12, 60, 68 ff., 72, 75, 79 f., 109, 179, 199 f., 207, 209, 238, 256, 309; s.a. Bolschewismus
 • Ersatzreligion 72, 80
 Kommunistische Internationale, Komintern 209 f.
 Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) 67, 72, 177
 Konfessionalismus 120, 128, 132
 Konfessionsschulen 68, 129
 Konnersreuther Kreis 145, 163 f., 303
 Konrad von Parzham (1818-1894), Kapuziner-Laienbruder in Altötting, hl. 294
 Konservative (Parteien) 55, 132
 Konzentrationslager Dachau 11, 221, 276, 287, 289, 291, 304, 314
 Kopp, Hans (*1890), 1933/34 Verwalter im Polizeigefängnis in München 277
 Kräpelin, Emil (1856-1926), Psychiater in München 44 f.
 Kraus-Gesellschaft in München 38 f., 48
 Krausneck, Wilhelm (1875-1927), 1920-1927 bayer. Finanzminister (BVP) 140
 Krauss, Walter, NSDAP-Kreisleiter in Eichstätt 295
 Kreitmayer SJ, P. Josef, Hrsg. der «Stimmen der Zeit» 161
 Kreuger, Ivar (1880-1932), schwedischer Grossindustrieller 217
 Kriebel, Hermann (1876-1941), Führer des «Deutschen Kampfunds» 116 f.
 Krieger, August, Geschäftsmann in Stettin 18
 Kröcher, Hans, Historiker 19
 Krupp von Bohlen und Halbach, Gustav (1870-1950) 217
 Künzle, Johannes (1857-1945), Kräuterpfarrer in Zizers (Schweiz) 183, 207 f., 224, 228
 Lama, Friedrich von (1867-1944), Publizist 163
 Landesverband der bayerischen Presse 124
 Landesverband der Beamten bayer. Anstalten für Wissenschaft und Kunst 67
 Langenfass, Fr., 1932 ev. Dekan in München 192

- Lechner, Joseph (1893-1954), Kanonist in Eichstätt 164, 166, 198, 298
- Lehmann, Ernst, Pfarrer 12
- Lehndorff, Hans Graf von (1910-1987), Chirurg und Schriftsteller 259
- Leiber SJ, P. Robert (1887-1967), Privatsekretär Pacellis 283 f.
- Leicht, Johann (1868-1940), Domkapitular in Bamberg, 1920-1933 MdR (BVP), Vors. der Reichstagsfraktion 197, 200
- Lenin, Wladimir Iljitsch (1870-1924), seit 1917 Diktator 68, 72, 78, 202
- Leonardo da Vinci (1452-1519), Universalgelehrter 40
- Lerchenfeld, Hugo Graf von (1871-1944), 1921/22 bayer. Ministerpräsident und Staatsminister des Äusseren 92, 95
- Lessing, Gotthold Ephraim (1729-1781), Universalgelehrter 56 f., 78
- Leupold, Wilhelm, Verlagsdirektor bei Knorr & Hirth 89, 108 f., 111, 117, 119, 121 f.
- Leyendecker, Walther, Münchener Freie Studentenschaft 28
- «Liberale Korrespondenz», München 68
- Liberaler Arbeiterverein in München und Bayern 31
- Liberalismus, liberale Positionen 12, 28, 31 f., 47, 55, 75, 88, 110, 129, 132, 195, 202, 215, 238, 251
- Liecke, Emil, Verleger 39, 53 f., 58 f., 81
- Liga zur Bekämpfung des Bolschewismus 69
- Lintner, Carl (1855-1926), Chemieprofessor, Technische Hochschule München 60 ff.
- Lisibach, Gustav (1892-1968), Kanzler des Bistums Basel in Solothurn 287
- List, Friedrich (1779-1846), Nationalökonom 51
- Locarno-Vertrag 1925 132
- Loebell, Friedrich Wilhelm von (1855-1931), 1917-1919 Oberpräsident der Provinz Brandenburg 95
- Löher, Franz von, Direktor des Kreisarchivs in München 61 f.
- Loewenfeld, Philipp (1887-1963), Rechtsanwalt in München 25, 28, 87, 147 f., 202, 236, 268
- Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, Alois Fürst zu (1871-1952), 1914-1948 Präsident der Genossenschaft kath. Edelleute in Bayern und 1920-1948 der Katholikentage, 1928-1933 Reichsparteiausschuss (Z), Schwiegervater E. Fürst von Waldburg-Zeils 210, 220
- Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Friedrich Prinz zu (1860-1920), Publizist 47
- Lorant, Stefan (1901-1997), 1932 Chefredakteur der «Münchner Illustrierten Presse», 14.3.-25.9.1933 inhaftiert, dann Emigration 260, 263 f., 272 f., 277, 280 ff., 294, 301 f.
- Lossow, Otto von (1868-1938), 1920-1924 Kommandeur der bayer. Reichswehr 114 ff., 121
- Ludendorff, Erich (1865-1937), preuss. General a.D., 1924-1928 MdR (Deutsch-völkische Freiheitspartei) 107, 112 f., 115 f., 118 f., 126, 216
- Ludwig III. (1845-1921), 1913-1918 König von Bayern 42, 45, 51, 67, 186
- Lüttwitz, Walther von (1859-1942), preussischer General a.D. 76, 285
- Luther, Hans (1879-1962), 1925/26 Reichskanzler 128
- Mäder, Robert (1875-1945), Pfarrer in Basel, Redakteur der «Schildwache» 177, 181
- Mager OSB, P. Alois (1883-1946), Religions- und Kulturphilosoph in Salzburg 163, 203
- Mallinckrodt, Hans Georg von, Mitarbeiter des GW, 1933 zeitweilig verhaftet 258, 266
- «Manchester Guardian» 293
- Mann, Johannes Bernhard (1880-1945), Bevollmächtigter Hugenbergs 88, 99, 125
- Maria Trost, Rheinisches Internat von Ordensschwestern in Koblenz 84, 194
- Mariienstifts-Gymnasium in Stettin 20 ff.
- Marx, Karl (1818-1884), Theoretiker des Sozialismus und Kommunismus 78f., 179
- Marx, Wilhelm (1863-1946), 1910-1932 MdR (Z) und 1922-1928 Parteivorsitzender, 1923/24 und 1926-1928 Reichskanzler 123, 128, 130, 283
- Marxismus, marxistische Parteien 31, 50, 68 f., 75, 78 f., 91, 93, 115, 121, 125, 131, 179, 238, 251; s.a. Bolschewismus; Kommunismus
- «Marxistentöter» 91, 124
- Matthias, Vincenz Laurenz (1874-1941), 1932 Bischof von Chur 286 f.
- Maurice, Emil (1874-1941), NSDAP-Politiker 263
- Mayer SJ, P. Rupert (1876-1945), Männerseelsorger in München 202
- Mayr, Franz, Rechtsanwalt in München 268 f.
- Mayr, Franz Xaver (1887-1974), Naturwissenschaftler in Eichstätt 164

- Mayr, Georg von (1841-1925), Nationalökonom in München 60
- Mayr, Karl (1883-1945), 1919/20 Vorgesetzter Hitlers in München, später SPD und Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold 71, 236
- Meetschen, Stefan (*1969), Journalist 307
- Meier-Abegg, Rudolf, Bürgerrat in München 107
- Menschenrechte 15, 68, 70, 93, 114, 118, 120, 126, 168, 187, 198, 219, 221, 224, 311
- Meyer, Felix, Schriftleiter des «Feurjo» 71
- Michaelis, Georg (1857-1936), 1917 Reichskanzler 48, 55
- Miltenberg, Wiegand von, Publizist 187 f.
- Mittendorf er, Josef (1895-1976), Arzt in München 207
- Moenius, Georg (1890-1953), seit 1924 Hrsg. der «Allgemeinen Rundschau», München, 1933 Emigration 294
- Molina, Thomas s. Berrenberg, Josef August Monarchismus, Restauration 106
- Mongolen, Mongolische Volksrepublik 302 f., 312
- Moser von Filseck, Carl (1806-1933), 1906-1933 württembergischer Gesandter in München 89, 95
- Moyzischewitz, Arno von (1880-1937), Leiter der Werbezentrale Papens 239
- Muckermann SJ, P. Friedrich (1883-1946), Schriftsteller 80,210
- Müller, Adolf (1884-1945), Druckereibesitzer 169, 173, 188, 205, 262
- Müller, Emanuel (*1880), Chef vom Dienst der MNN 138 f.
- Müller, Josef (1898-1979), Rechtsanwalt in München, 1945-1948 Vors. der CSU 264, 304
- Müller, Karl Alexander von (1882-1964), Publizist und Historiker in München, 1928 Prof. für bayer. Landesgeschichte 24,32 f., 53, 58, 79, 85, 113, 116, 119 ff., 142, 147, 149, 276
- Müller, Maria (*1862), St. Joseph-Verein GmbH in Köln 78,144, 180
- Müller, Rudolf Eduard, Chefredakteur der MNN bis 1920 113
- Müller-Meinigen, Ernst (1866-1944), 1918/19 bayer. Justizminister 70
- München
- Arbeiter und Soldatenräte 67 f.
 - «Bürgerbräukeller» 115-118
 - Café Arcadia 185
 - Deutsches Museum 42, 61
 - Ev.-lutherisches Pfarramt St. Markus 192
 - Feldherrnhalle 120, 278
 - Gerichte 59, 73 f., 152, 190, 195, 209, 213, 221, 240, 263, 280, 285, 297
 - Hofbräuhaus 68
 - Kommunalwahl 1920 77
 - Polizei(direktion) 29, 72, 77, 81, 116, 213 f., 225 f.
 - Polytechnischer Verein 60
 - Räterepublik 1919 70, 73, 207, 285
 - Regina Palast-Hotel 106
 - St. Bonifaz, Benediktinerabtei und Pfarrkirche 291
 - Zirkus Krone 134,149
- «München-Augsburger-Abendzeitung» 85, 128, 189
- Münchener Freie Studentenschaft 28
- «Münchener Katholische Kirchenzeitung» 293
- «Münchener Post» 45 f., 74, 76, 87, 89, 91, 94, 99, 107, 112, 124, 131, 157, 179, 236
- «Münchener Zeitung» 115, 117, 119
- Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn 173
- Münzenberg, Willi (1889-1940), 1924-1933 MdR (KPD), Verlagschef, 1933 Emigration 255 f., 267
- Mussolini, Benito (1883-1945), 1922-1943 Diktator Italiens 68, 96,187, 202, 254
- Naab OFMCap., P. Ingbert (1885-1935), Guardian im Kapuzinerkloster in Eichstätt, 1927-1933 Hrsg. «Der Weg», Mitarbeiter Gerlichs im IS / GW, 1933 Emigration 11, 120, 145, 160, 164, 166, 168 f., 172, 179 f., 187, 191 f., 194, 198 f., 201, 205 f., 208 ff., 216, 220, 224, 228, 230 f., 256, 288, 294 f., 302 ff., 311
- Naber, Josef (1870-1967), 1909-1960 Pfarrer in Konnersreuth 14, 83 f., 147, 151, 154, 160, 165, 167, 170, 172, 175 ff., 180, 182, 185, 194, 203, 307
- Napoleon Bonaparte (1769-1821), französischer Diktator 136
- «Nationale Demokratie» 88 ff., 95, 97, 135
- Nationalismus, Nationalisten 37, 75, 114, 119, 166, 186 ff., 190
- Nationalliberale Partei, -liberalismus 32, 132
- Nationalsoziale Partei 31
- Nationalsozialismus, Nationalsozialisten 11 ff., 49, 77 ff., 94,105, 186
- Braunes Haus in München 236 ff., 254, 262, 267
 - «Ersatzreligion» 78

- Bücherverbrennung 79
- Presse s. «Völkischer Beobachter»
- Rassenlehre, Rassismus 12,186, 221 f., 240
- Verbot der NSDAP 1923 121
- «Verbrecheralbum» 220
- Naturrecht, -sdenken 15, 52, 68, 75, 129, 168, 170, 172, 177, 181, 186, 190, 203, 205, 311; s.a. Menschenrechte
- Naturrechts-Verlag, München 165, 173, 195, 206, 208, 224 f., 228, 230 ff., 250 f., 285, 297, 305, 311
- «Sturm auf den Verlag» 1933 258 f., 261-264, 266, 280, 282, 298, 302
- Sanierungsplan 232 f.
- Liquidierung 296
- Naturverlag, München 165 f., 176, 190, 196, 201, 203, 228, 311
- Gründung 15, 171 ff.
- Namensgebung 173
- Umbenennung in Naturrechts-Verlag 203
- Naumann, Fr., Speditionsfirma in Stettin 18
- Naumann, Friedrich (1860-1919), 1907-1918 MdR (Freisinnige Vereinigung), 1919 Mitglied der Nationalversammlung (DDP) 28-31, 60, 67, 69, 73 ff., 309
- Neipperg OSB, Adalbert von (1890-1948), 1929-1934 Abt der Benediktinerabtei Neuburg bei Heidelberg 170
- «Neues Wiener Journal» 260, 264, 294
- «Neue Zürcher Zeitung» 242, 259, 293
- Neuhäusler, Johannes (1888-1973), 1932 Domkapitular in München, 1933 zeitweise im Polizeigefängnis 289
- Neumann, Ferdinand (1873-1959), Schneidermeister, Vater von Therese Neumann 141, 192
- Neumann, Ferdinand (Ferdi) (1911-1999), Bruder 83, 149, 165 f., 181, 210, 230, 237, 257, 260, 292, 296, 298 f.
- Neumann, Johannes (Hans) (1912-1984), Bruder 298 f.
- Neumann, M., Nürnberg, nicht identifiziert 244
- Neumann, Otilie (1902-1963), Schwester von Therese Neumann 165,295
- Neumann, Therese (1898-1962), Mystikerin 14 ff., 82 ff., 140-176, 180-187, 192, 194 f., 198 f., 202 f., 218 f., 228, 232, 256 f., 261, 278, 280, 283, 285, 287,291 f., 294 ff., 298 f., 303, 308, 310, 312, 314
- Neumayr OFMCap., P. Maximilian (1906-1991), Passau 164, 168, 170, 187, 218, 247, 256, 295, 303
- Niedermeier, Augustin, Schriftsteller 306
- NSDAP s. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
- Oberföhren, Ernst (1881-1933), 1920-1933 MdR (DNVP) 260
- Österreich 130, 132, 257, 260, 265, 267, 269, 271, 293, 297
- Heiliges Römisches Reich deutscher Nation 187, 246 f.
- Österreich-Ungarn 48, 52, 56
- Deutsch-Österreich 77, 132
- Friedens-Staatenverband mit Österreich 187
- Grossdeutschland 132
- Staatsarchiv 269
- Ohlbrecht, Günther, Journalist in München 90, 94, 107, 119
- Orsenigo, Cesare (1873-1946), seit 1930 Nuntius in Berlin 286 f.
- Oskar, möglicher Finanzier des Naturverlags, nicht identifiziert 182
- «Osservatore Romano» 293
- Osterkorn, Hrgs, der «Liberalen Landeskorrespondenz» 105
- Pacelli, Eugenio (1876-1958), 1917-1925 Nuntius in München und 1920-1929 zugleich in Berlin, 1930 Kardinalstaatssekretär 129, 283, 295
- Pander, Oscar von (1883-1968), 1927-1933 Musikreferent der MNN 153
- Papen, Franz von (1879-1969), 1930-1932 MdL (Preussen, bis 1.6.1932 Z), Juni-Nov. 1932 Reichskanzler, 1933/34 Vizekanzler 217-220, 222 f., 229, 232, 235, 238 f., 241, 243, 245 ff., 251-254, 259, 261, 283, 312
- Parlamentarismus, Parlamentarisierung 29 f., 49, 55, 60, 110, 114, 120
- Pastor, Ludwig von (1854-1928), Historiker 278, 286
- Paul, Hermann (1846-1921), Germanist in München 25 f.
- Paulus, hl., Apostel 195
- Pazifismus 127 f.
- Pechei, Rudolf (1882-1961), Publizist in Berlin 132, 151, 159, 161
- Pestalozza, Albert Graf von, Besitzer des Pestalozzi-Verlags 167, 169, 173
- Pestalozza, Anton Graf von (1877-1938), Rechtsanwalt in München 152 f., 213, 225
- Petersen, Carl Wilhelm (1868-1933), 1919-1924 Vors. der DDP 74 f.

- «Petrusblatt», Berlin 293
- Pfeiffer, Albert (1880-1948), Archivar 274
- Pfitzner, Hans (1869-1949), Komponist und Dirigent 147 f., 153
- Pflaum, Otto (1883-1930), Verlagsdirektor 88, 100, 134, 138 f., 146 ff., 150 f.
- Pflaum, Richard, Verleger der «Welt am Sonntag» 169
- Philosemitismus 73 f.
- Pichlmayr, Josef (1887-1974), Verleger in Moosburg 212
- Pius XI. (1857-1939), seit 1922 Papst 161, 166, 186, 282, 311
- Pizzardo, Giuseppe (1877-1970), 1929 Unterstaatssekretär an der Kurie 283
- Pöhner, Ernst (1870-1925), 1919-1921 Polizeipräsident von München 72, 115-118
- Pohle, Joseph (1853-1922), kath. Dogmatiker 278
- Polen 134, 212
- Politische Polizei s. Bayern, Politische Polizei Pommern 17, 20
- Pressezensur 1933 251
- Preussen, August Wilhelm von (1887-1949), SA-Standartenführer 217, 256
- Preussen, Preussentum 36, 93, 109
- militaristische und nationalistische Tradition 13, 20, 130, 186, 198, 231, 246
 - Dreiklassen-Wahlrecht 55, 60
 - Landtags wählen 1932 215
 - «Legende» 186, 247
 - «Preussenschlag» 1932 222
- Preysing, Johann Konrad Graf von (1880-1950), 1932-1935 Bischof von Eichstätt, dann von Berlin 143, 166, 288, 295
- Proletarier, Proletariat 56, 68 f., 72, 78, 91, 129
- Protestantismus, Protestanten 23, 47, 52, 74, 134, 143, 192, 195, 231
- «Luthertum» 68
- Pünder, Hermann (1888-1976), 1926-1932 Staatssekretär der Reichskanzlei 209 f.
- Puttkamer, Robert Viktor von (1828-1900), 1891-1999 Oberpräsident von Pommern 17
- Quidde, Ludwig (1858-1941), Pazifist in München 45 f., 75, 90, 128
- Räterepublik 1918/19 im Reich 73
- Ranke, Johannes (1836-1916), Anthropologe 26
- Rathenau, Walther (1875-1922), 1921/22 Reichsaussenminister 94, 96
- Raubal, Angela («Geli») Maria (1908-1931), Nichte Hitlers 258, 260, 294
- Redslob, Edwin (1884-1973), 1920-1933 Reichskunstwart 139
- Reichsbürgerrat (sbewegung) 67, 75, 95
- Reichsgericht 226, 280, 286, 288
- Reichskonkordat 129, 134, 282
- Reichspräsident 196
- Wahl 1925 130
 - Wahl 1932 206
 - Verordnungen
 - -29.8.1921: Zum Schutze der Republik 94
 - - 26.6.1922: Zum Schutze der Republik 96
 - -6.10.1931: Zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen 197
 - -17.3.1932: Zum Schutze des inneren Friedens 208
 - - 13.4.1932: Zur Sicherung der Staatsautorität 214
 - - 14.6.1932: Gegen politische Ausschreitungen 223, 225
 - - 20.7.1932: Zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung 222
 - - 28.2.1933: Zum Schutz von Volk und Staat 264
- Reichsreform 126
- Reichsschulgesetz 132, 134
- Reichstag; s.a. Wahlen
- Friedensresolution 1917 55, 94
 - Wahlrecht 56
 - Gesetze
 - - 20.12.1932: Straffreiheitsgesetz 216, 240
 - - 7.4.1933: Zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums 224, 257 f., 274 f.
 - Brand des Reichstagsgebäudes 250, 256, 258 ff., 267, 270
- Reichsverfassung
- 1871 55
 - 1919 56, 96, 199, 226, 229, 264, 310
- Reichswehr 70 ff., 76, 79, 125, 206, 219, 257, 313
- Reichszentrale für Heimatdienst 71
- Reim, Johann und Julia, Hausbesitzer in München 83
- Reineck, Fritz, Chef vom Dienst der MNN 138
- Reinholz, Hanns, Pressedienst in Berlin 242
- Reparationen 47, 95, 125, 159, 177
- Reventlow, Ernst Graf von (1869-1943), seit 1924 MdR (NSDAP) 73
- Revolution 1918/19 131, 251
- Richardi, Hans-Günter (*1939), Journalist in München 305 ff. und in zahlreichen Anmerkungen

- Richter(schaft), Richterschelte 213, 218, 226
 Rid OSB, P. Ludger (1886-1957), 1920-1956
 Stadtpfarrer in St. Bonifaz, München 271
 Riedner (1879-1937), Otto, 1923 Generaldi-
 rektor der staatlichen Archive Bayerns 14,
 18, 27, 34, 64, 83, 140, 153, 155 ff., 161 ff.,
 178, 185 f., 193, 214, 226 f., 233, 274 ff.
 Riezler, Sigmund von (1843-1927), Historiker
 in München 34
 Riklin-Amann, Joseph Otto (1881-1957), Bank-
 direktor in St. Gallen 183, 278 f., 286
 Röhm, Ernst (1887-1934), 1930 Chef des Stabes
 der SA, 10.3.-1.12.1933 Staatskommissar
 bzw. Staatssekretär des Reichstatthalters in
 München, 2.12.1933 Reichsminister ohne
 Geschäftsbereich 12, 106 f., 118 f., 199, 215,
 235 f., 238 f., 241, 143 f., 254 f., 258, 260-
 263, 267-270, 273, 284 f., 288, 294, 307
 «Röhm-Putsch» 1934 11, 13, 260, 293 f.
 Röhrbein, Paul (1890-1934), Anhänger
 Röhrs 289
 Rosenberg, Alfred (1883-1946), 1927-1938
 Chefredakteur des VB, 1930-1945 MdR
 (NSDAP) 12, 187, 222, 254, 294
 «Rosenheimer Anzeiger» 242, 270
 Roth, Christian (1873-1934), 1920-1928 MdL
 Bayern (Mittelpartei), 1920/21 Justizminister
 92 f., 107
 Roth, Eugen (1895-1976), 1927-1933 Redakteur
 der MNN 78, 86, 148
 Rupprecht, Kronprinz von Bayern (1869-1955)
 112
 Ruhrgebiet, Besetzung 1923 24, 105, 108, 112
 f., 133
 Russland 47f., 59, 73; s.a. Sowjetunion
- SA (Sturmabteilung der NSDAP) 11 f., 14, 95,
 99, 107, 115, 186, 197, 206, 214, 216 ff., 220,
 223, 236, 238 f., 245, 247, 250 f., 253-256,
 258, 261 ff., 268 f., 272, 312 f.
 Saargebiet 1935 271
 Sachsen, Freistaat 114
 Sachsen, Friedrich Christian Prinz von (1893-
 1968), Verwalter des Familienbesitzes 180
 Sanatorium Wigger, Garmisch-Partenkirchen
 136
 Schacht, Hjalmar (1877-1970), 1923-1930
 Reichsbankpräsident 133 f., 179, 254
 Schäfer, Michael (*1965), Historiker und Unter-
 nehmersberater 52, 125, 307 und in zahlrei-
 chen Anmerkungen
 Schäfer, Fritz (1888-1967), 1920-1933 MdL
 Bayern (BVP) und seit 1929-Vorsitzender,
 1931-10.3.1933 Staatsrat und Leiter des Fi-
 nanzministeriums 200, 229, 231, 253 f, 256
 f., 312
 Scharnagl, Anton (1877-1955), 1930 Weihbi-
 schof und Dompropst 282
 Scharer, Eduard August (1880-1932), Anteils-
 eigner von Knorr & Hirth 106, 149, 152
 Scheidemann, Philipp (1865-1939), 1919-1933
 MdR (SPD), 1919 Reichskanzler 55
 Scheiwiler, Alois (1872-1938), 1930 Bischof
 von St. Gallen 181, 183, 286 f.
 Schemm, Hans (1891-1935), 16.3.-12.4.1933
 Staatskommissar im bayer Kultusministe-
 rium, dann Kultusminister (NSDAP) 276
 Scherer, Mitarbeiter des Naturrechts-Verlags
 228
 Schiedt, Adolf (1870-1955), 1917-1933 Hrsg.,
 der «Münchener Zeitung» 115, 117, 119, 124
 Schiffer, Eugen (1860-1954), 1912-1924 MdR
 (NL/DDP), 1919-1921 Reichsminister des
 Innern 133
 Schleicher, Kurt von (1882-1934), Staatssekre-
 tär im Reichswehrministerium, Juni 1932
 Reichswehrminister, Dez. 1932-Jan. 1933
 Reichskanzler 215, 218 ff., 222 f., 225, 243-
 246, 248 f., 254, 261
 Schlittenbauer, Sebastian (1874-1936), 1912-
 1918 Md A Bayern (Z), 1918 Mitgründer der
 BVP 98
 Schlüsener, Otto (1889-1950), 1928 Caritas-
 direktor in Recklinghausen 284
 Schlund OFM, P. Erhard (1888-1953), Kirchl.
 Abwehrstelle gegen Schund- und Schmutzli-
 teratur 141
 Schmelzle, Hans (1874-1955), 1927-1930 bay-
 er. Finanzminister 106, 140
 Schmidt-Pauli, Edgar von (1881-1955), Schrift-
 steller 243
 Schmidt, Rudolf, Richter an einem NSDAP-Ge-
 richt 285
 Schmid von Grüneck, Georgius (1851-1932),
 1908 Bischof von Chur, 1925 Vors. der
 Schweizer Bischofskonferenz 70, 79, 161,
 182 f., 185, 192, 194 f., 203, 206 f.
 Schmittmann, Benedikt (1872-1939), Prof. für
 Sozialpolitik in Köln 205, 230
 Schmöller, Gustav (1888-1917), Nationalöko-
 nom in München 37, 61
 Schneidhuber, August (1887-1934), 1932-1934
 MdR (NSDAP), ab 23.4.1933 Oberbürger-
 meister von München 260

- Schnell, Hugo (1904-1981), Kunsthistoriker 296
- Schober, Pfarrer in Steinwiesen / Ofr. 192
- Scholwin, Karl (1801-1889), Vater von Sophie Gerlich 15, 20
- Scholwin, Karl Friedrich Wilhelm (1801-1889), Grossvater Gerlichs 17
- Scholwin, geb. Schmidt, Maria Magdalena (1817-1876), Grossmutter Gerlichs 18
- Schorer, Simon (1895-1989), Bankdirektor in Eichstätt 167 ff., 174, 181, 232 f., 239, 244, 266, 270, 273, 279, 281, 296
- Schott OSB, P. Anselm (1843-1896), Verfasser eines Messbuchs 271
- Schulmann, Jakob (*1864), Anteilseigner von Knorr & Hirth 100, 138
- Schulz, Paul (1898-1963), 1931 SA-Führer in Berlin 236, 269
- Schumann, Klaus, Journalist in München 305 ff. Schutzzollpolitik 51 f.
- Schwarz, Franz Xaver (1875-1947), seit 1930 Schatzmeister der NSDAP 236 ff.
- Schweiz 180 ff., 207, 259 f., 262, 263 f., 267 f., 271, 293 f., 297-300, 302
- Bischöfe 284-287
 - Bundesanwaltschaft 285
 - Bundesarchiv 259, 285 f., 299
 - Sperre deutscher Guthaben 259
- Schweyer, Franz Xaver (1868-1935), 1921-1924 bayer. Innenminister (BVP) 105, 110, 120, 126, 273
- Seisser, Hans von (1874-1973), 1920 Chef der bayer. Landespolizei 115 ff., 119, 121
- Seitz, Wilhelm (1856-1934), Anteilseigner von Knorr & Hirth 45, 85, 88-92, 94, 99 ff., 103, 108 f., 111, 113
- Settele, Christian (1889-1944), Stadtpfarrer in München 207
- Severing, Carl (1875-1952), 1919-1933 MdR und MdL Preussen (SPD), 1920-1926 preuss. Innenminister 125
- Shuster, George N. (1894-1977), US-Pädagoge und Publizist 302
- Siemens, Carl Friedrich von (1872-1941), Unternehmer, 1920-1924 MdR (DDP) 133
- Silberbauer, Florian, Lebensmittelgrosshandel in München 261
- Simonsfeld, Henry (1852-1913), 1907 Historiker in München 26
- Sinsheimer, Hermann (1883-1950), 1918-1923 Theaterkritiker der MNN 86, 91, 100, 114
- Smith, Adam (1723-1790), Begründer der Nationalökonomie 51
- Soden-Fraunhofen, Maximilian Graf von (1844-1922), 1912-1916 bayer. Innenminister 51, 63
- Söllner, Josef (1900-1963), Hausgeistlicher in Lauterhofen 292
- Sombart, Werner (1863-1941), 1906-1918 Nationalökonom in Berlin 36 f.
- Sowjetunion 69, 78, 209 ff., 252, 302, 313; s.a. Bolschewismus
- Geheimpolizei (GPU) 250
 - Warenlieferungen des Reiches 197 f.
- Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) 55, 69, 91 ff., 96, 105, 112, 114 f., 120, 128, 130-134, 153, 212, 219, 221, 223, 231, 310
- Erfurter Programm 69, 78, 91
- Sozialismus, marxistischer 12, 55, 72 f., 75, 77, 88, 115, 179
- Spengler, Oswald (1880-1936), Geschichtsphilosoph 99, 112, 114, 117, 119, 134
- Spicker, E., München, möglicher Finanzier des Naturverlags, nicht identifiziert 182
- Spiegel von und zu Peckelsheim OSB, Maria Anna Benedicta Freiin (1874-1950), 1926 Abtissin der Benediktinerinnenabtei St. Walburg in Eichstätt 165, 176, 178, 180, 311
- Spricker, Gustav, 1938 Präsident des Amtsgerichts München 298
- Sproll, Joannes Baptista (1870-1949), 1927 Bischof von Rottenburg 231
- SS (Schutzstaffel der NSDAP) 213, 216, 223, 253-257, 261, 267, 269
- Stadelheim, Gefängnis 260, 273, 279, 281, 288
- Stadtler, Eduard (1886-1945), Publizist in Berlin 69, 71
- Staegmeyr, Franz, Rechtsanwalt in München 36, 102, 249
- Stalin, Josef W. (1879-1953), sowjetischer Diktator 207, 209, 211
- Steiner, Johannes (1902-1995), 1930 Geschäftsführer des Natur-/Naturrechts-Verlags, 1933 Mitgründer und -inhaber des Verlags Schnell & Steiner in München 83 f., 99, 106, 139, 165 f., 172 ff., 180, 182, 185, 188 f., 199, 202, 208, 210, 220, 224, 226, 231, 239, 244, 251 f., 254 f., 258, 262-266, 270, 273, 277, 279, 284, 302 f., 305, 307, 313
- Steiner, Sophie (*1907), Ehefrau von Johannes Steiner 296 f.
- Stempfle, Bernhard Rudolf (1882-1934), Redakteur in München 115, 118
- Stempfle, Joseph, Vater von Sophie Gerlich 81

- Stempfle, Josepha, Mutter von Sophie Gerlich 81
- Stiegele, Carl, Hofgewehrfabrik in München 214
- Stinnes, Hugo (1870-1924), Grossindustrieller 86, 88
- St.-Josephs-Verein GmbH, Köln 176,180
- Stöhr, Fritz (fl960), Bauingenieur, Kreisleiter der NSDAP 295 f.
- Stolberg-Stolberg, Joseph Graf von, Gutsbesitzer 178
- Strachwitz, Curt von (1890-1961), Mitarbeiter des GW, März-Dez. 1933 in München inhaftiert, 1934-1936 Pressechef der «Vaterländischen Front» in Tirol, 1938 Emigration 14, 22, 29, 33, 35, 83, 106, 142, 195, 211, 224, 235, 244, 247, 252, 256 ff., 262, 265 ff., 272 f., 281, 293, 301
- Strasser, Otto (1897-1974), Führer der «Schwarzen Front», 1933 Emigration 260
- Strasser, Gregor (1892-1934), 1928 Reichsorganisationsleiter der NSDAP, 8.12.1932 Rücktritt von allen Parteiämtern 217, 241, 244 ff., 251, 268
- Stresemann, Gustav (1878-1929), 1907-1929 MdR (Nationalliberal/DVP), 1919 Vors. der DVP, 1923 Reichskanzler, dann Reichsaus-senminister 77, 92, 99, 108, 112 ff., 123, 130 ff., 134, 310
- Stresemann, geb. Kleefeld, Käte (1883-1970), Ehefrau von Gustav Stresemann 77
- Stützel, Karl (1872-1944), 1924-1933 bayer. Innenminister (BVP) 224 ff.
- «Süddeutsche Monatshefte», München 43 f., 46, 48-52, 68 f., 72, 78, 85, 131
- Südtirol 133 f.
- «Telegramm-Zeitung», München 135
- Thälmann, Ernst (1886-1944), Vorsitzender der KPD 14, 196, 255
- Therese von Lisieux (1873-1893), hl., Kirchenlehrerin 277
- «The Times», London 293
- Thomas von Aquin OP (um 1215-1274), hl., Kirchenlehrer 172, 177, 190, 277, 286
- Thomismus, thomistisches Naturrecht 170, 196
- Thomas von Kempen (um 1380-1471), geistl. Schriftsteller 277
- Thyssen, August (1842-1926), Grossindustrieller 217
- Tirpitz, Alfred von (1849-1930), Grossadmiral a.D., 1917 Vors. der Deutschen Vaterlands partei, 1924-1928 MdR (DNVP) 46 f., 90, 105, 124, 127, 133 f.
- Torgier, Ernst (1893-1963), 1924-1933 MdR (KPD) 256
- Traub, Gottfried (1869-1956), national-konservativer ev. Theologe 45, 128, 139 f., 225
- Trefz, Friedrich (1866-1935), Direktor des Verlags Knorr & Hirth 89, 100, 102 f., 108 f., 111, 135 f., 138,148
- Treitschke, Heinrich von (1834-1896), Historiker in Berlin 21
- Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) 47, 58, 67, 69, 77, 131
- Vassallo di Torregrossa, Alberto (1866-1959), 1925-1934 Nuntius in München 143, 277 f., 283, 286 f.
- Vaterländische (Kampf-)Verbände 92-96, 105-108,110,113,120,191,310
- «Vaterland», Luzern 301
- Vatikan 283
- Verband der Beamten der wissenschaftl. Anstalten und Kunstsammlungen Bayerns 67
- Verein Deutscher Studenten 29
- Vereinigte Staaten von Amerika (USA) 50, 55, 177, 242, 259, 287, 297, 303
- Militärregierung in Bayern 1945 265, 297, 303
- Verlage, in München
- Bavaria 29
 - Duncker & Humblot 36
 - Eher 237, 263
 - Kösel & Pustet 160 f.
 - Lehmann 85
 - Liecke 53 f., 59
 - Manz 206, 266, 296
 - Pesta 167,169,173
 - Schnell & Steiner 296, 303
 - Zeichenring 166,187,296
- Versailler Friedensvertrag 1919 90, 115, 125, 135, 310
- Art. 231 96,131, 133
- Völkerbund 132 f.
- «Völkischer Beobachter», München 30, 46, 54,73 f., 106, 114, 117 f., 124, 148, 150, 174, 188 ff., 205, 231, 236, 240, 255, 282, 302
- Volksausschuss für rasche Niederkämpfung Englands 45 f., 54
- Volksdienst GmbH, Werbezentrale Papens 239
- «Volksruf», Innsbruck 271

- Vollerthun, Waldemar (1869-1929), seit 1920
Redakteur der MNN 89 f., 125
«Vossische Zeitung», Berlin 89
- Währungsreformen 103, 293
- Wagner, Adolf (1890-1944), 1930 NSDAP-
Gauleiter München-Oberbayern, 9.3.-12.4.
1933 Staatskommissar für das bayer. Innen-
ministerium, dann Innenminister 213, 282,
295
- Wahlen
- zum Bayerischen Landtag 12.1. und 2.2.
1919 68 f., 77 – 6.6.1920 77
 - -6.4.1924 125
 - -24.4.1928 215
 - 24.4.1932 215
 - zum Preussischen Landtag 24.4.1932 215
 - zur Nationalversammlung 19.1.1919 68 f.
 - zum Reichstag
 - -12.1.1912 215
 - 6.6.1920 77
 - 4.5.1924 124 f.
 - -7.12.1924 127
 - 20.5.1928 151
 - -14.9.1930 200, 311
 - -31.7.1932 220, 223, 229, 312
 - -6.11.1932 231, 237, 240, 313
 - -5.3.1933 251 f., 255-258, 313
 - -12.11.1933 279 ff.
- Waldburg-Wolfegg, Maximilian Fürst von
(1863-1950), Onkel von Erich Fürst von
Waldburg-Zeil 231
- Waldburg-Zeil SJ, P. Franz Georg Graf von
(1903-1983) 296
- Waldburg-Zeil und Trauchburg, Erich Fürst von
(1899-1953), Standesherr in Oberschwaben,
Finanzier und Mitinhaber des Natur-/Natur-
rechts-Verlags 15, 83, 144, 147, 161, 164-
178, 182, 185, 191, 193, 195 f., 206, 209 f.,
218-221, 224, 226, 228, 230-233, 235, 239,
242, 251 ff., 256-259, 261 f., 265-268, 270 f.,
277, 285, 287 ff., 295 f., 300, 303-306, 308
- Eisenfuchs (Eisen-Fuchs), Eisengrosshan-
delsfirma 165, 193, 259, 266
 - Katholische Tatgemeinschaft 170
 - Salamanderwald 176, 193, 233
- Waldburg-Zeil, Georg Franz Fürst von (1928-
2015), Sohn von Erich Fürst von Waldburg-
Zeil 173, 233, 296
- Waldburg-Zeil, Konstantin Graf von (1909-
1972), Bruder von Erich Fürst von Wald-
burg-Zeil 259
- Waldburg-Zeil, Ludowica Gräfin von, Schwes-
ter von Erich Fürst von Waldburg-Zeil 166
- Waldburg-Zeil, Monika Fürstin von (1905-
1992), Ehefrau von Erich Fürst von Wald-
burg-Zeil 228, 259, 266
- Walter, Franz, Moralthologe 41
- Wassermann, Ludwig (1885-1941), Unterneh-
mer in München 111, 117
- Weber, Friedrich (1892-1955), 1923 Führer des
«Bundes Oberland» 116 f.
- Weber, Max, Agent Gerlichs in Berlin 203, 216
ff., 222, 235
- Weh, Alfons, Vertreter des GW in Freiburg i.Br.
230
- Wehner, E., Bekannter Gerlichs, nicht identifi-
ziert 162
- Weippert, Max, 1930 Mitgründer des Naturver-
lags 173
- Weiss, Franz (1877-1934), Stadtpfarrer in Zug
(Schweiz) 182
- Weiss, Wilhelm (1892-1950), Chef vom Dienst
des VB 188
- Weitmann, Ludwig (Ludi) (1904-1979), Neffe
Gerlichs, 1931-1933 Mitarbeiter des Natur-/
Naturrechts-Verlags, 1933 im bayer. Justiz-
dienst, 1935 Amtsgerichtsrat in München,
1938 Emigration, 1946 Polizeivize- und
1950-1952 Polizeipräsident in München,
1952-1961 Oberrechtsrat 165, 211, 254, 256
f., 262 f., 265 f., 277, 287, 291, 297-300, 306
«Welt am Sonntag», München 167 f., 171, 173
f., 176, 181, 185, 311
- Weltkrieg, Erster 41
- Krieganleihe 48
 - Kriegszielpolitik 43-48, 50, 54, 60, 63 f.
 - Pressezensur 44, 47, 53, 55, 57 ff.
 - Russlandfeldzug 48
 - Sonderfrieden mit Russland 47
 - U-Boot-Krieg 44 f., 54
 - Wirtschaftspolitik 46, 48, 50, 54, 63 f.
- Wendt, Karl Franz, SS-Mann 266 f.
- Werner, Karl, Rechtsanwalt, 1930 Mitgründer
des Naturverlags 173
- Wertalek, Otto (*1877), Redakteur der MNN
116
- Wilfert, Michael, Historiker 307
- Wilhelm I. (1797-1888), seit 1861 König von
Preussen und seit 1871 Deutscher Kaiser 21
- Wilhelm II. (1859-1941), 1888-1918 König von
Preussen und Deutscher Kaiser, dann Exil
99, 187 f., 217, 223

- Wilke, Erich (1879-1936), Karikaturist des IS / Young-Plan 1929 159
GW 246, 305
- Willram, Franz Michel (1894-1981), kath. Theologe 278
- Winckelmann, Johann Joachim (1817-1868), Archäologe 40
- Wirth, Joseph (1879-1956), 1914-1933 MdR (Z), 1920 Reichsminister der Finanzen, 1921/22 Reichskanzler, 1930/31 Reichsminister des Innern 92-95, 123
- Wirtschaftskrise seit 1929 162, 174, 181, 196
- Wohlmuth, Georg (1865-1952), Dompropst in Eichstätt, 1919-1933 MdL Bayern (BVP), seit 1924 Vors. der Landtagsfraktion 129, 197 f., 200, 312
- Wolff, Theodor (1868-1943), Chefredakteur des «Berliner Tageblatts» 191
- Wunderle, Georg (1881-1950), Religionswissenschaftler in Würzburg 163, 203
- Wutz, Franz Xaver (1882-1938), Bibelwissenschaftler in Eichstätt 141 f., 149 ff., 154, 160, 164 ff., 168, 176, 180 ff., 185, 193, 195, 230, 237, 264, 273, 278, 283, 287 f., 295 f.
- Zarnow, Gottfried, Pseudonym für Ewald Gottfried, völkischer Schriftsteller 267
- Zech-Burkersroda, Julius Graf von (1885- 1946), 1917-1922 preuss. Gesandter in München 85 f., 90, 95
- Zentrum s. Deutsche Zentrumspartei
- Zentz, Eugen (1870-1945), Industrieller in München 71, 107
- Zittel, Bernhard (1912-1983), 1970-1977 Generaldirektor der staatlichen Archivverwaltung, München 14, 22 f., 26, 34, 63 f., 85, 195, 258, 281, 304